



V o r b e r i c h t.

Nach einem Zeitraum von fast vollen fünf und zwanzig Jahren folgt hier die Fortsetzung eines Werks über die Geschichte der teutschen Fürstenhäuser, dessen erste Bände von den Freunden der vaterländischen Geschichte mit Wärme, und wegen des damaligen Mangels eines solchen allgemeinem Buchs, auch nachsichtsvoll aufgenommen wurden. Und da dieser Mangel noch gegenwärtig Statt findet, so hoft der Fortsetzer mit ähnlicher Billigkeit beurtheilt zu werden. Daß das Buch seiner ganzen Anlage nach mehr für den Liebhaber der Geschichte, als für den Historiker selbst bestimmt ist, bedarf wohl kaum einer Erwähnung; jener begnügt sich mit den Sammlungen andrer, oder sie dienen ihm doch, wenn er weiter forschen will, zum Leitfaden, da diesen nur die Quellen selbst befriedigen können. Wenn man in diesem Theile, wie in den vorigen, die ausführlichere Beschreibung, Geschichte, Statistik &c. der Länder vermißt, so nehme man auf den Titel des Buchs Rücksicht, welcher nur die Geschichte der Häuser verspricht; indessen ist doch in dem gegenwärtigen Bande viel dahin gehdriges eingeschaltet. Für die Richtigkeit der Citaten steht der Fortsetzer, der das Glück genießt, einen der ansehnlichern Büchersäle Deutschlands benutzen zu können. Bey der Geschichte Badens waren Schöpflin ^{a)} und Sachs ^{b)}, bey Württemberg Sattler ^{c)} und Spittler ^{d)}, und bey Anhalt Beckmann ^{e)}, Lenz ^{f)}, Bertram ^{g)} und Krause ^{h)} die Hauptwegweiser. Der vierte Band, mit welchem das ganze Buch geschlossen wird, soll, außer den noch fehlenden Häusern, zugleich

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite. Zeile.

- 6 17 und l. um.
 8 14 von l. vom.
 9 12 Heßo l. Hesso.
 10 4 von unten, seine l. seinem.
 13 „ „ dem l. den.
 11 29 in l. nach.
 12 24 Bickersheim l. Bickesheim.
 33 Farch l. Forch.
 21 5 sich kommt weg.
 38 24 von l. vom.
 39 15 Kremars l. Kremers.
 71 1 Marggrafen l. Grafen.
 38 24 verband l. verbanden.
 92 30 wolle l. wollten.
 93 26 Ritter l. der Ritter.
 94 10 Meyers l. Meyern.
 95 29 Vortrag l. Vertrag.
 103 10 Durchlach l. Durlach.
 123 21 1560 l. 1660.
 151 2 ihm l. ihn.
 157 XI und verschiedene l. und an verschiedene.
 159 12 54 l. 34.
 28 Maria Josepha Anna Augusta ist bereits
 vor verschiedenen Jahren gestorben.
 169 In der Stammtafel müssen unter die Kinder
 des jetzigen Erbprinzen von Baden ge-
 setzt werden:
 Louise Maria Augusta, geb. 24 Jan. 1779.

Seite. Zeile.

- 161 Friederike Dorothea Wilhelmine, geb. 12
 März 1781.
 Maria Elisabeth Caroline, geb. 7 Sept.
 1782.
 Carl Friedrich, geb. 12 Sept. 1784. wieder
 gestorben den 1 März 1785.
 162 15 Bombast l. Bombast.
 168 13 Gemahlin l. Gemahlinnen.
 181 20 den l. dem.
 185 16 Molsheim l. von Molsheim.
 192 3 für l. vor.
 205 16 einer wahren l. eine wahre.
 212 22 Landorp l. Londorp. Dieser Druckfehler fin-
 det sich mehrmals.
 222 23 Kupper l. Ripper.
 229 20 den l. dem.
 235 31 Eberhard Ludewig l. Eberh. Ludew. Herz. in
 Württemberg.
 238 13 Lobosig l. Lowosig.
 248 2 230000 l. 23000.
 273 14 Herren l. Heeren.
 279 2 von unten, l. kam des Kaisers Gnade dem
 Grafen.
 281 8 nach gehen das Komma weg.
 285 24 daß 1388 l. daß er 1388.
 295 13 epilecos l. epileps.
 299 15 seinen l. seinem.
 308 28 ihm l. ihn.

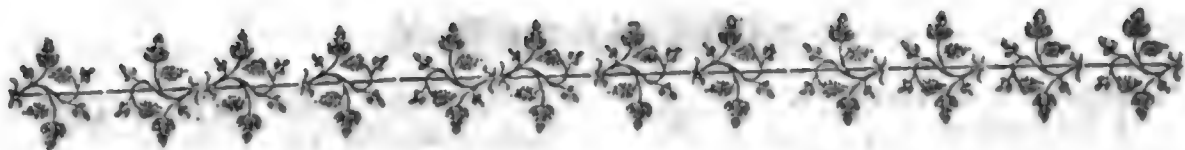
Seite, Zeile.

- 344 34 belief l. beliesen.
 349 1 Hartleber l. Hortleber.
 352 22 Hohenasper l. Hohenasberg.
 375 12 Nörtingen l. Nürtingen.
 381 15 ihr l. sie.
 405 5 Christophs l. Friedrichs.
 441 22 erste l. erst.
 455 in der Stammtafel, l. Anna geboren den
 30 Dec. 1660.
 460 13 24 l. 14.
 475 18 Hildegasburg l. Hildegeshburg.
 26 das Komma hier bekannt hinter ist.
 503 20 Abschnitt oder 31 s. l. Kapitel oder 32 s.
 523 32 Armin l. Armin.
 527 33 Bannesentl. l. Bannesentl.
 536 9 l. Festung Nienburg.

Seite, Zeile.

- 539 29 dem Streite l. den Streit.
 545 15 vor l. von.
 550 28 Heinrich l. Siegfried.
 557 16 l. 3 September 1367.
 560 30 l. seinem Freunde dem Marggr. Wilhelm
 zu Meissen.
 564 7 Bornais l. Bornums.
 22 Hundelust l. Hundelust.
 23 Wärlig l. Wörlig.
 566 27 Abschrift l. Grabschrift.
 581 13 heutiger l. händiger.
 590 24 Held l. Held.
 594 29 Johanns I l. Johanns II.
 641 3 Von der ältern Veruburgischen Linie l. Von
 der Veruburgischen Linie.

Geschichts.



Geschichtsmäßiger Inhalt des dritten Theils.

Neuntes Hauptstück.

Von der Geschichte des Marggräflichen Hauses Baden.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprung und den ältesten Fürsten Badens.

- Erste Meynung vom Ursprung des Hauses Ba-
den. 1.
Zweyte Meynung 2.
Neue Meynung 3.
Von den ersten Bärngischen Stammvätern des
Hauses Baden 4.
Berthold I 5.

Zweytes Kapitel.

Von den eigentlichen Marggrafen zu Baden.

- Hermann I 6.
Hermann II 7.
Hermann III 8.
Hermann IV 9.
Hermann V 10.
Hermann VI und Rudolf 11.
Rudolf allein vom Jahr 1248-1288 12.
Marggraf Rudolfs vier Söhne.
a) Hermann VII 13.
b) Rudolf II 14.
c) Wiso 15.
d) Rudolf III 16.
Friedrich II 17.
Hermann IX 18.
Rudolf IV 19.

- Rudolf V 5. 20.
Friedrich III 21.
Rudolf VI, der Lange oder Große 22.
Fortsetzung 23.
Rudolfs Gemahlin und Kinder. Tod desselben 24.
Landestheilung und Geschichte Rudolfs VII. 25.
Geschichte Bernhards I 26.
Bernhards Belehnung und besondere kaiserliche
Privilegia 27.
Handel mit Speyer 28.
Bernhards Kriege 29.
Fortsetzung 30.
Fernere Fortsetzung 31.
Bernhards fernere Kriege 32.
Fortsetzung 33.
Einiges zur Geschichte der Herrschaft Hachberg 34.
Fortsetzung 35.
Weiterer Fortsetzung 36.
Fortsetzung 37-39.
Anruhen, welche sich W. Bernhard durch den Aus-
lauf der Marggrafschaft Hachberg zuzog 40.
Bernhards neu erworbene Länder 41.
Bernhards Eifer, das Wohl seiner Länder zu besör-
dern, und übriger Character 42.
Bernhards Gemahlin und Kinder 43.
Rudolf VII 44.
Jacob 45.
Fortsetzung der Geschichte Jacobs bis 1436 46.
Fortsetzung bis 1443 47.
Alemannischer Krieg 48.
Kriege, an welchen Jacob Theil genommen 49.
Geschichte

Geschichte Jacobs bis 1453 S. 50.
 Jacobs Testament 51.
 Jacobs Tod 52.
 Gemahlin und Kinder 53.
 Carl I 54.
 Carl tritt nach seines Vaters Tode die Regierung an 55.
 Pfälzischer Krieg und Frieden, und übrige Handlungen bis 1457 56.
 Konvent verschiedener Fürsten zu Speyer, wegen der allzu sehr anwachsenden Macht Churfürst Friedrichs und Folgen desselben 57.
 Konvent zu Mantua, und Aufhebung der Westphälischen heimlichen Gerichte 58.
 Streitigkeiten über die Wahl eines Churfürsten zu Maynz 59.
 Kriege, in welche Carl verwickelt wird 60.
 Williger Ausbruch des Kriegs 61.
 M. Carls Gefangenschaft 62.
 Bedingungen, unter welchen Carl die Freyheit erhält 63.
 Fortsetzung der Geschichte Carls 64.
 Fortsetzung 65.
 Tod und Character Carls 66.
 Gemahlin und Kinder 67.
 Geschichte Marggraf Bernhards II, der Selige genannt 68.
 Geschichte Marggraf Johannis II, Erzbischof und Churfürst zu Trier 69.
 Geschichte Marggraf Georgs, Bischofs zu Metz 70.
 Geschichte des postulirten Bischofs Martinus zu Trier 71.
 Marggraf Christoph I 72.
 Theilung zwischen den Brüdern 73.
 Fortsetzung der Geschichte Christophs 74.
 Weiterer Verfolg 75.
 Erbvereinigung mit Sausenberg 76.
 Fortsetzung der Geschichte Christophs 77.
 Kurze Geschichte der Landgrafschaft Hachberg, Sausenberg, und Christophs Succession in denselben 78.
 Besitz dieser Lande 79.
 Einiges über M. Christophs Character und Fortsetzung seiner Geschichte 80.
 Fortsetzung der Geschichte M. Christophs 81.
 M. Christophs Testament 82.
 Christophs Niederlegung der Regierung u. Tod 83.
 Einige Merkwürdigkeiten der Regierung Christophs und Character desselben 84.

M. Christophs Gemahlin und Kinder S. 85.
 Geschichte Philipps 86.

Drittes Kapitel.

Von den Marggrafen zu Baden-Baden.

Geschichte M. Bernhards III S. 87.
 Fortsetzung 88.
 Bernhards Tod, Gemahlin und Kinder 89.
 Geschichte Philipberts 90.
 Philipberts Vertrag mit seinem Bruder Christoph 91.
 Streitigkeit mit Bartenberg über die Klöster Herrnsalb u. Reichenbach 92.
 Philipberts Feldzüge und Tod 93.
 Philipberts Gemahlin und Kinder 94.
 Christoph II Philipberts Bruder 95.
 Geschichte Philipps II 96.
 Fortsetzung 97.
 M. Philipps Tod, Character und Brant 98.
 Geschichte M. Eduard Fortunatus 99.
 Fortsetzung 100.
 Eduards Tod, Gemahlin und Kinder 101.
 Geschichte M. Wilhelms 102.
 Execution eines mit Baden, Durlach getroffenen Vergleichs 103.
 Geschichte Wilhelms nach Wiedereinsetzung in die Lande 104.
 Fortsetzung des Kriegs, besonders in Bezug auf M. Wilhelm 105.
 Fortsetzung der Geschichte Wilhelms 106.
 Fortsetzung 107.
 — — 108.
 M. Wilhelms Testament, Tod und Character 109.
 Wilhelms Gemahlinnen und Kinder 110.
 Geschichte Ferdinand Maximilians 111.
 Ferdinands Gemahlin und Prinz 112.
 Geschichte Leopold Wilhelms, M. Wilhelms zweyter Prinz 113.
 M. Leopolds Gemahlinnen und Kinder 114.
 Geschichte Marggr. Hermanns, M. Wilhelms fünfter Prinz 115.
 Geschichte Marggr. Ludwigs Wilhelms 116.
 Ludwigs Regierungsantritt 117.
 Fortsetzung der Geschichte Ludwigs 118.
 Fortsetzung 119.
 Weitere Fortsetzung 120.
 Fortsetzung 121.
 Fortsetzung der Kriegsgeschichte und Rappoldtscher Friedensschluß 122.

Fort.

Fortsetzung der Geschichte Ludwigs 5. 123.
Ludwigs Thron im Span. Successionskriege 124.
Fortsetzung 125.
Weiterer Fortsetzung 126.
Geschichte des Feldzugs im J. 1705 127.
Ludwigs letzter Feldzug, Tod und Charakter 128.
Ludwig Wilhelms Gemahlin und Kinder 129.
Geschichte Marggraf Ludwig Georgs, unter der
Vormundschaft 130.
M. Ludwig Georgs Regierungsantritt 131.
Fortsetzung der Geschichte des Marggrafen; sein
Tod und Charakter 132.
Gemahlinnen und Kinder 133.
Geschichte M. August Georgs 134.
Regierungsantritt und Erbverbrüderung mit Ba-
den-Durlach 135.
M. August Georgs Charakter, Tod u. Gemahlin 136.

Viertes Kapitel.

Von den Marggraf. zu Baden-Durlach.

Geschichte Marggraf Ernsts 137.
Fortsetzung der Geschichte M. Ernsts 138.
M. Ernsts eigener Regierungsantritt und Beleh-
nung 139.
Fortsetzung der Geschichte des Marggrafen 140.
M. Ernst theilt seine Lande unter seine Söhne 141.
Weiterer Fortsetz. der Lebensbeschr. M. Ernsts 142.
Ernsts Regierungsantritt, Tod und Charakter 143.
Ernsts Gemahlin und Kinder 144.
Geschichte Marggraf Karls II 145.
M. Carl nimmt die evangelisch-lutherische Religion
an, und führt sie in seinen Landen ein 146.
Verschiedene merkwürdige Begebenheiten während
Karls II Regierung 147.
Fortgesetzte Geschichte Karls II 148.
Fortsetzung 149.
M. Karls II Tod und Charakter 150.
M. Karls II Gemahlinnen, Kinder u. Testament 151.
Geschichte Marggraf Ernst Friedrichs 152.
Landestheilung und Regierungsantritt 153.
M. Ernst Friedrich bringt das von der Vormund-
schaft angelegte Gymnasium zu Stande 154.
Verschiedene Begebenheiten unter M. Ernst Frie-
drichs Regierung 155.
Fortsetzung 156.
— — 157.
M. Ernst Friedrich nimmt die obere Marggraffsch.
Baden in Besitz 158.
III. Theil.

Folgen davon 159.
Fortsetzung 160.
Einige andere Begebenheiten während M. Ernst
Friedrichs Regierung, und Fortsetzung der Ebu-
ard'schen Streitsache 161.
Des M. Streitsache mit dem Schwab. Kreis 162.
Streitigkeiten des Marggrafen wegen Vormundsch.
über M. Jacobs nachgelassene Prinzessinnen 163.
M. Ernst Friedrich geht zur reformirten Religion
über, Unruhen darüber, Tod 164.
Folgen der Regierung M. Ernst Friedrichs 165.
Einiges über den Charakter M. Ernst Friedrichs 166.
Ernst Friedrichs Gemahlin 167.
Marggraf Jacob der dritte 168.
Jacob III Regierungsgeschichte, Uebergang zur rö-
misch-katholisch. Religion, Tod u. Charakt. 169.
M. Jacob III Gemahlin und Kinder 170.
Geschichte M. Georg Friedrichs 171.
Regierungsantritt und Fortsetzung der Geschichte
des Marggrafen 172.
Fortsetzung 173.
Verhalten des Marggrafen bey den Unruhen, welche
die Fälschliche Succession veranlaßt 174.
Fortsetzung 175.
Fernere Fortsetzung 176.
Testament, Tod und Charakter des Marggr. 177.
M. Georg Friedrichs Gemahlinnen und Kinder 178.
Geschichte Friedrichs V, Marggrafen zu Baden 179.
Fortsetzung 180.
Beschluß der Geschichte M. Friedrichs V 181.
M. Friedrichs V Gemahlinnen und Kinder 182.
Geschichte M. Friedrichs VI 183.
Geschichte Friedrichs VI nach angetretener Regie-
rung 184.
M. Friedrichs VI Gemahlin und Kinder 185.
M. Friedrich Magnus Geschichte 186.
Fortsetzung 187.
M. Friedr. Magnus Gemahl., Kinder u. Enkel 188.
Geschichte M. Carl Wilhelms 189.
Fortsetzung 190.
Regierungsantritt 191.
Fortsetzung der Regierungsgeschichte 192.
M. Carl Wilhelms Carl., Gemahlin u. Kinder 193.
Geschichte M. Carl Friedrichs 194.
Regierungsgeschichte M. Carl Friedrichs 195.
Fortsetzung 196.
Landesverbesserung 197.
Gemahlin und Kinder 198.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Herzoglichen Hause Württemberg.

Erstes Kapitel.

Von dem ältern Württembergischen gräflichen Hause.

Einiges über den Ursprung des Hauses Württemberg S. 1.

Geschichte Graf Ulrichs mit dem Daumen 2.

Ulrichs mit dem Daumen Gemahlinnen u. Kinder 3.

Geschichte der Grafen Ulrich und Eberhard 4.

Geschichte des Grafen Eberhards 5.

Fortsetzung 6.

— — 7.

Beschluß der Geschichte Graf Eberhards und sein Tod 8.

Graf Eberhards Gemahlinnen und Kinder 9.

Des Grafen Ulrich IV Geschichte und Tod 10.

Ulrichs IV Gemahlin und Kinder 11.

Geschichte der Grafen Eberhard des Greiners und Ulrich V. Tod des letztern 12.

Fortsetzung der Geschichte Eberhard des Greiners 13.

Fortsetzung 14.

— — 15.

Weiterer Verfolg der Geschichte Eberhards 16.

Beschluß der Geschichte Eberhards und sein Tod 17.

Graf Eberhards Gemahlin und Kinder 18.

Geschichte und Tod Eberhard des Mildens 19.

Eberhard des Mildens Gemahlinnen und Kinder 20.

Geschichte Graf Eberhard des jüngern 21.

Eberhard des jüngern Gemahlin und Kinder 22.

Vormundschaft der Wittve Eberhards des jüngern über ihre minderjährigen Söhne, die Grafen Ludwig und Ulrich 23.

Fortsetzung 24.

Regierung Graf Ludwigs 25.

— — der Grafen Ludwig und Ulrich 26.

— — der Grafen Ludwig und Ulrich, und Tod des erstern 27.

Graf Ludwigs Gemahlin und Kinder 28.

Regierung, Vormundschaft und Tod des Grafen Ulrichs 29.

Graf Ulrichs Gemahlinnen und Kinder 30.

Zweytes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Von den Herzogen von Württemberg.

Geschichte Eberhard des Bärtigen S. 31.

Fortsetzung 32.

Württemberg wird in ein Herzogthum verwandelt 33.

Eberhard der Ältere stiftet die Universität Tübingen. Tod desselben 34.

Eberhard des Bärtigen Gemahlin und Kinder 35.

Regierungsgeschichte Herzog Eberhard des zweiten 36.

Fortsetz. der Regierungsgeschichte Herzog Eberhard des zweiten 37.

Fortsetzung 38.

Schluß der Geschichte Eberhard des zweiten 39.

Gemahlin 40.

Geschichte Herzog Ulrichs während der Vormundschaft 41.

Fortsetzung 42.

Ulrichs eigene Regierungsgeschichte 43.

Fortsetzung 44.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Ulrichs 45.

Tübinger Vertrag 46.

Verfolg der Regierungsgeschichte Herzog Ulrichs 47.

Herzog Ulrichs Ächtserklärung 48.

Herzog Ulrich entgeht der Ächt 49.

Fortsetzung der Geschichte Herz. Ulrichs 50.

Verfolg der Geschichte Herz. Ulrichs 51.

Fortsetzung 52.

— — 53.

Weiterer Verfolg 54.

Fortsetzung der Geschichte Herz. Ulrichs 55.

Ulrich kommt zum Besitz seiner Länder 56.

Bestätigung seiner neuen Regier. 57.

Fortsetz. dieser Materie 58.

Reformation in Würtemb. unter Herz. Ulrich und fernere Regierungsgeschichte desselben 59.

Fortsetz. der Regier. Herz. Ulrichs 60.

Beschluß der Regierungsgeschichte Herz. Ulrichs und sein Tod 61.

Gemahlin

Gemahlin und Kinder Herz. Ulrichs 5. 62.
 Geschichte Herz. Christoph 63.
 Fortsetz. der Geschichte Herz. Christophs 64.
 — — — 65.
 Reformation in Würtemb. unter Herz. Chri-
 stoph 66.
 Fortsetz. der Regierungsgeschichte Herz. Chri-
 stophs 67.
 Verfolg der Regier. Herz. Christophs 68.
 Fortsetz. und Tod Christophs 69.
 Herz. Christophs Gemahlin und Kinder 70.
 Geschichte Herz. Ludwigs 71.
 Regierungsgeschichte Herz. Ludw. 72.
 Beschluß der Regier. Ludw. und sein Tod 73.
 Herz. Ludw. Gemahlinen 74.
 Geschichte Herz. Friedrichs 75.
 Fortsetz. der Regierungsgeschichte Herzog Frie-
 drichs 76.
 Verfolg der Regierungsgeschichte Herz. Frie-
 drichs 77.
 Weiterer Verfolg 78.
 Fortsetzung 79.
 Beschluß der Regierung Herz. Friedrichs und sein
 Tod 80.
 Herz. Friedrichs Gemahlin und Kinder 81.
 Geschichte Herz. Johann Friedrichs 82.
 Fortsetzung 83.
 Fernerer Verfolg 84.
 Verfolg der Regierungsgeschichte H. Johann
 Friedrichs 85.
 Fortsetz. und Tod des Herz. Johann Friedrichs 86.
 Herz. Johann Fr. Gemahlin und Kinder 87.
 Regierung Herz. Eberhard III 88.
 Fortsetzung 89.
 Fortsetz. der Regierungsgeschichte Herz. Eber-
 hard III 90.
 Verfolg der Regierungsgeschichte Herz. Eber-
 hard III 91.
 Fortsetzung 92.
 — — 93.
 Folge und seine Restitution 94.
 Beschluß der Regierungsgeschichte und Tod Herz.
 Eberhards III 95.
 Herz. Eberhards III Gemahlinen und Kinder 96.
 Regierung und Tod Herz. Wilhelm Ludw. 97.
 Herz. Wilhelm Ludw. Gemahlin und Kinder 98.
 Regierungsgeschichte Herz. Eberhard Ludwigs 99.
 Fortsetzung 100.

Fortsetzung 5. 101.
 — — 102.
 Absterben des Herz. Eberhard Ludw. 103.
 Herz. Eberh. Ludw. Gemahlin und Erbprinz 104.
 Geschichte Herzog Carl Alexanders 105.
 Fortsetzung 106.
 Herz. Carl Alexanders Regierungsantritt 107.
 Fortsetzung der Regierungsgeschichte Carl Alexan-
 ders 108.
 Fortsetzung 109.
 — — 110.
 Herz. Carl Alexand. Tod 111.
 Herz. Carl Alexand. Gemahlin und Kinder 112.
 Herz. Carl Eugen 113.
 Carl Eugens Gemahlin 114.

Drittes Kapitel.

Von den Württembergischen Nebenlinien.

Erster Abschnitt.

Die Herzoge von Württemberg der Neustäd- tischen Linie.

Herzog Friedrich 115.
 H. Friedrichs Gemahlin und Kinder 116.
 Geschichte Herz. Friedrich Augusts 117.
 Friedrich Augusts Gemahlin und Kinder 118.

Zweyter Abschnitt.

Die Herzoge von Württemberg der Mömpel- gartschen Linie.

Geschichte Herz. Ludw. Friedrichs 119.
 H. Ludw. Friedr. Gemahlinen und Kinder 120.
 Geschichte Herz. Leopold Friedrichs 121.
 Geschichte H. Georgs 122.
 Gemahlin und Kinder H. Georgs 123.
 Geschichte Herz. Leopold Eberhards 124.

Dritter Abschnitt.

Die Herzoge von Württemberg von der Jus- lianischen oder Weitingischen Linie.

Geschichte Herz. Julius Friedrichs 125.
 H. Julius Friedrichs Gemahlin und Kinder 126.
 Geschichte Sph. Nimrods, H. zu Würt. Dels 127.
 Geschichte Herz. Christian Ulrichs 128.
 Schluß der Geschichte der Herzoge von Würtemb.
 Dels 129.

Elftes Hauptstück.

Von dem Fürstlichen Hause Anhalt.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprung des Hauses Anhalt.

- A**lteste Geschichte des Hauses Anhalt 1.
 Von Graf Esko dem IV 2.
 Geschichte Graf Albrechts VII 3.
 — — Otto des Reichen 4.
 Schluß 5.
 Graf Otto's Gemahlin und Kinder 6.
 Geschichte Albrechts des Bären 7.
 Fortsetzung 8.
 — — 9.
 — — 10.
 Albrechts unglückliche Kriege 11.
 Albrecht erbt die Wendischen Länder 12.
 Albrechts Zug gegen die Wenden 13.
 — — Krieg mit Heinrich dem Löwen 14.
 Fortbauer desselben 15.
 Fernere Verrichtungen Albrechts des Bären 16.
 Beschluß, Tod 17.
 Charakter 18.
 Gemahlin und Kinder 19.
 Regierung Herzog Bernhards 20.
 Widerklär. d. Heinrichs des Löwen 21.
 Folge dieser Aht 22.
 Fortsetz. der Gesch. d. Bernhards 23.
 Neue Kriege mit Heinrich dem Löwen 24.
 Fernere Kriege mit Heinr. dem Löwen und endlich
 Friede 25.
 H. Bernhards Verriht. nach hergestellt. Fried. 26.
 Folge der Regierungsgesch. Herz. Bernhards 27.
 Schluß der Geschichte Herz. Bernhards 28.
 H. Bernhards Gemahlin und Kinder 29.

Zweytes Kapitel.

Geschichte der Sachsen-Wittenbergischen
oder nachmaligen Churlinie.

- Stiftung dieser Linie 30.
 Fortsetzung der Geschichte dieser Linie 31.

Drittes Kapitel.

- Geschichte der Herzoge zu Sachsen-Lauenburg aus
dem Ascanischen Hause 32.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des noch jetzt
blühenden Hauses Anhalt.

- Geschichte Fürst Heinrichs I 33.
 Fortsetzung 34.
 Heinrichs I Tod 35.
 — — Gemahlin und Kinder 36.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Ascherslebenischen Linie.

- Geschichte Fürst Heinrichs II 37.
 Folge, Tod desselben 38.
 F. Heinrichs II. Gemahlin und Kinder 39.
 Geschichte des Fürsten Otto I 40.
 Fürst Otto II 41.

Sechstes Kapitel.

Geschichte der ältern Vernburg. Linie.

- Geschichte Fürst Bernhards I 42.
 Fürst Bernhards I Gemahlin und Kinder 43.
 Geschichte Bernhards II 44.
 Bernhards II Gemahlin und Kinder 45.
 Geschichte Bernhards III 46.
 Bernhards III Gemahlin und Kinder 47.
 Geschichte Bernhards IV 48.
 Fürst Heinrich IV 49.
 Fürst Bernhards V 50.
 Otto III 51.
 Fürst Bernhards VI 52.
 Folge 53.
 Beschluß der Geschichte Bernh. VI u. sein Tod 54.
 F. Bernhards VI Gemahlin und Tochter 55.

Siebentes Kapitel.

Von der weitem Fortpflanzung des Hau-
ses Anhalt. Stiftung der Zerbstischen Li-
nie durch den Fürsten Siegfried I bis auf
den Fürsten Johann I.

- Geschichte des Fürsten Siegfrieds I 56.
 Fortsetz. der Gesch. Siegfrieds I und sein Tod 57.
 F. Siegfrieds I Gemahlin und Kinder 58.

Von

Zweiter Abschnitt.

Stiftung der besondern Bernburg. Linie.

Von Fürst Christian II. S. 131. 132.
 Gemahlin und Kinder 133.
 Geschichte F. Friedrichs u. seiner Nachkommen 134.
 Geschichte des Fürsten Victor Amadeus 135.
 Gemahlin und Kinder 136.
 Geschichte des Fürsten Carl Friedrichs 137.
 Dessen Gemahlinnen und Kinder 138.
 Fürst Victor Friedrich 139.
 Gemahlinnen und Kinder 140.
 Fürst Friedrich Albrecht 141.

Dritter Abschnitt.

Von der Bernburg - Hohnischen oder
Bernburg - Schaumburgischen Linie.

Geschichte Fürst Lebrechts, Stifter dieser Linie 142.
 Gemahlinnen und Kinder 143.
 Von Fürst Victor Amadeus Adolf 144.
 Gemahlinnen und Kinder 145.
 Von dem Fürsten Carl Ludwig 146.

Zwölftes Kapitel.

Von der ehemaligen Plöskawischen, jetzt
Röthnischen Linie.

Geschichte des Fürsten Augusts 147.
 Gemahlin und Kinder 148.
 Geschichte der Fürsten Lebrecht und Emanuel 149.
 Geschichte des F. Emanuel Lebrechts 150.

Fürst Emanuel Lebrechts Gemahlin u. Kinder S. 151.
 Geschichte des Fürsten Leopold von Köthen 152.
 Dessen Gemahlinnen und Kinder 153.
 Geschichte des Fürsten August Ludwigs 154.
 Gemahlinnen und Kinder 155.
 F. Carl Georg Lebrecht 156.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Zerbstischen Linie.

Fürst Rudolf 157.
 Gemahlinnen und Kinder 158.
 Geschichte des F. Johann 159.
 Jevern kommt an Anhalt, Zerbst. F. Johanns
 Tod 160.
 Dessen Gemahlin und Kinder 161.
 Geschichte des F. Carl Wilhelms 162.
 Carl Wilhelms besondere Regierungsgeschichte 163.
 Gemahlin und Kinder 164.
 Geschichte des F. Johann Augusts 165.
 Geschichte des F. Johann Ludwig 166.
 Geschichte des F. Christian Augusts 167.
 F. Christian Augusts Gemahlin und Kinder 168.
 F. Friedrich August 169.

Vierzehntes Kapitel.

Von der ausgestorbenen Röthnischen Linie.

Geschichte des Fürsten Ludwigs 170.
 Gemahlinnen und Kinder des F. Ludwigs 171.
 Von dem Fürsten Wilhelm Ludwig 172.



G e s c h i c h t e
des
Marggräflichen Hauses
B a d e n.

Neuntes Hauptstück.

§. 4.

Von den ersten Zäringischen Stammvätern des Hauses Baden.

Unter den Nachkommen Eicho des I war Guntram der Reiche um die Mitte des zehnten Jahrhunderts Graf von Breißgau. Die Genealogisten geben ihm einen Sohn 950. Lantelin, der auch Lantold geheissen haben soll. So allgemein auch diese Meynung ist, so findet man dennoch bey ihren Urhebern keinen Grund. Dieser Lantold war, nach gewissen Akten in dem Kloster Einsidlen, Graf zu Zäringen und Großvater Herzog Bertholds zu Kärnthén. Diese Akten können aber mit vielem Grunde zu diesem Beweis etwas zu jung scheinen. Und gesetzt er wäre auch Herzog Bertholds Großvater, so folgt doch noch nicht, daß er es von des Vaters Seite ist. Er kann es von der Mutter Seite seyn, wie gar nicht unwahrscheinlich. Es entsteht noch eine andre Schwierigkeit. Wenn die Voreltern der Herzoge zu Zäringen unter den Bertholden, die als Dynasten und Grafen von dem achten Jahrhundert an in den Breißgaulischen Diplomen häufig erscheinen, zu suchen waren, wie Schöpplin ^{a)} zu verstehen giebt; so mögte es überhaupt mit der bisher gewöhnlichen Ableitung des Badenschen Hauses nicht so gar richtig aussehen ^{b)}.

^{a)} Hist. Zaring. Bad Tom. I. p. 31.

^{b)} Es wäre zu wünschen, daß der große Badensche Geschichtschreiber zu diesen Zweifeln nicht bloß Gelegenheit gegeben, sondern sie auch zu heben gesucht hätte. Auch Sachs ist sichtlich über diesen Umstand weggegangen.

§. 5.

Lantolds Enkel also war

Berthold,

der bey den Genealogisten der Erste heißt, Graf in Breißgau. Seinen Vater geben die Einsidlischen Akten nicht an. Schöpplin hält ihn für den Landgrafen Berthold in Breißgau, der in den Urkunden von den Jahren 999 und 1004 vorkömmt, weil Berthold I mit 999. eben der Würde bekleidet, und in eben den Besizungen erscheint, als jener. Bis auf das Jahr 1052 nennen Bertholden den I die Urkunden Graf. In eben dem Jahr erteilte ihm K. Heinrich III durch Uebergabung seines Rings die Anwartschaft auf das schwäbische Herzogthum, das Otto von Schweinsfurt besaß, und von dieser Zeit an führte Berthold den Titel Herzog. Er gelangte aber nicht zu dem Besiz dieses Herzogthums, da er sich nach Ottens Tode im Jahr 1057 bey der Wittve des vorher verstorbenen Kaisers, der Vormün- 1057. derin des unmündigen Heinrich IV, um die Besiznehmung desselben bewarb. Die Kaiserin setzte die Zusage ihres Gemahls hintan, und verließ das Herzogthum ihrem Tochtermann, Graf Rudolph von Rheinfelden, und erst im Jahr 1060 wurde Bertholden, zur Be- 1060. sänstigung seines Unmuths, das Herzogthum Kärnthén und die Marggrafschaft Verona gegeben. Diese beyden Provinzen waren als Vormauern und Schlüssel zu Teutschland von den

Zweytes Kapitel.

Von den eigentlichen Marggrafen zu Baden.

§. 6.

Hermann I.

Herzog Berthold I hatte, wie eben erwähnt worden ist, einen Sohn mit Namen Hermann ^{a)}. So nennen ihn die Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters, und außerdem ist auch eine Anzeige eines ungenannten Mönchs vorhanden, daß ein Benedictiner in dem Kloster Cluni, Ulrich, ein Zeitgenos Hermanns, desselben Leben beschreiben habe ^{b)}. Es haben aber auch Herr Sachs und Schöpflin das Daseyn und Verwandschaft desselben aus Urkunden dargethan ^{c)}.

Die älteste Nachricht, die man von ihm antrifft, ist eine Urkunde vom Jahr 1052, 1052. worinn ein Edelmann Hesto zu Eichstädt eine Pfründe gestiftet, coram Bertholdo Duce & Herimanno Comite ^{d)}. Hermann hieß zu dieser Zeit noch Graf. Er erhielt den Titel eines Marggrafen erst, nachdem sein Vater zu dem Herzogthum Kärnthen und der Marggrafschaft Verona gekommen war. Die Herzoge von Kärnthen hatten die Gewohnheit, ihre nachgebohrnen Söhne mit der Marggrafschaft Verona zu versorgen ^{e)}. Hermann mußte sich aber mit dem Titel begnügen lassen, da der Vater seines Herzogthums im Jahr 1073 entsezt wurde. Hermann entzog sich um diese Zeit der Welt, und begab sich 1073. mit Verlassung seiner Gemahlin und eines Sohns in die Gemeinschaft der Mönche des Klosters Cluni in Burgund. Man kann die Beweggründe zu diesem Entschluß nicht bestimmen. Wäre die Ulrichsche Lebensbeschreibung von unserm Hermann nicht verloren gegangen, so würde man nicht nöthig haben, sich mit Muthmaßungen zu behelfen. Einige vermuthen, daß Hermannen das übrige Schicksal seines Vaters zu diesem Entschluß gebracht habe; andre halten dafür, daß die Streitigkeiten, die zu derselben Zeit die Kirche und das Reich zerrütteten, und so viele Personen von allerley Stande und Geschlecht, die ein Mißfallen an dieser Spaltung hatten, zum Klosterleben bewegten, auch auf Hermannen gleiche Wirkung gehabt haben. Hermanns Demuth im Kloster ging so weit, daß er die Schwelne hütete ^{f)}. Er starb im Jahr 1074 und lebte also nur ohngefähr ein Jahr in dem Kloster, 1074. wenn er erst nach seines Vaters Entsehung sich dahin begeben hat ^{g)}.

Seine Gemahlin hieß Judith. Sie starb nach einem siebenzehnjährigen Wittwenstand unter dem Gehorsam Pabst Urbans II zu Salerno im Jahr 1091 ^{h)}. Sie war eine 1091. Tochter des Grafen Adalbertus zu Calw ⁱ⁾, des großen Wohlthäters des Klosters Hirsau, dem sie in der Gutthätigkeit gegen dasselbe nachelferte. Eben dieselbe brachte ihrem Gemahl

III. Theil. B die

- a) *Wilhelm Tyr. Hist. lib. 17.* Interfuit ergo primus Dn. Conradus inclytas recordationis Theutonicorum Rex & Romanorum Imperator: & de principibus ejus ecclesiasticis, Dn. Otto Frisingensis episcopus, vir literatus, frater ejus; Dn. Stephanus Metensis episcopus; Dominus Henricus, Domini Theodoricus Flandrensis Comitis frater, Tullensis episcopus: Dn. Theotinus natione Theutonicus, episcopus Portuensis, Apostolicæ sedis legatus, qui de mandato Dn. Eugenii Papæ, ejusdem Dn. Imperatoris castra fuerat secutus. De laicis vero Dn. Henricus Dux Austriæ, ejusdem Imperatoris frater; Dn. Dux Guelfus, vir illustris & potens; Dominus Federicus, inclytus Suevorum & Vindelicorum Dux, ejusdem Dn. Imperatoris ex fratre primogenito nepos, eximia indolis adolescens, qui ei postmodum succedens, Romanum hodie strenue & viriliter administrat imperium; dominus Hermannus, provincie Veronensis Marchio — cet. b) S. Monumentum a. 1160 ap. *Ughellum Ital. Sacr. Tom. II. p. 372.* c) *Suntheim p. 882.* weiß ihr Geschlecht nicht, und nennt sie Gräfin.

§. 9.

Hermann IV.

- Marggraf Hermann der IV war der einzige Prinz seiner Eltern. Er folgte dem Vater in dem Besiz der Marggrafschaft Verona, in dem er blieb, auch nachdem durch die
 1183. Kosteniger Friedenshandlungen im Jahr 1183 den Veronesern die Freiheit wiedergegeben worden war, wovon er das Instrument, als Marggraf von Verona, unterschrieben. Einige
 1186. italienische Urkunden von den Jahren 1177 und 1186 nennen ihn gar Herrn von Verona, *præfente Armano, Theutonico Marchione & Domino totius Marchiae Veronensis*^{a)}, welches zu beweisen scheint, daß Hermann nicht blos die Reichsamtey wie sein Vater, sondern die Herrschaft selbst über Verona erhalten habe. Er heißt auch Marggraf von Hachberg. Dem Kayser Friedrich I war er fast beständig zur Seite, und begleitete ihn nicht nur auf dem Feldzug gegen die rebellischen Städte in Italien, sondern auch auf dem Kreuz-
 1187. zuge gegen die Saracenen im Jahr 1187^{b)}, und führte nebst dem Herzog von Meran bey der Belagerung von Ikanum die Völker an, die zur Bedeckung dienten. Bey dem heftigen Krieg zwischen dem Herzog Guelf von Spoleto und Pfalzgraf Hugo III von Tübingen trat er auf die Seite des erstern. Er wurde aber von K. Friedrich bald gedämpft. Daß M. Hermann zu Breysach eine mit den Zärlingern gemeinschaftliche Münzstadt gehabt habe, wird aus einigen Münzen geschlossen, die im vorigen Jahrhundert gefunden wurden. Sie haben auf der Vorderseite ein Kreuz mit der Umschrift Hermannus; auf der Rehrseite ein

P|S

Schloß, und neben demselben die Buchstaben R|A. Sein lebensende fand Hermann auf

J|C

dem Kreuzzug im Jahr 1190 zu Antiochien, und ist daselbst neben dem Kayser begraben. Nach seinem Tod scheint das fürstliche Haus von dem Besiz der Marggrafschaft Verona abgekommen zu seyn, doch haben seine Nachkommen nicht aufgehört, den Titel bisweilen zu führen^{c)}.

Wer

Wer seine Gemahlin gewesen, ist ungewiß. Einige neuere halten sie für die Tochter eines Pfalzgrafen von Tübingen, und nennen sie Bertha. Nach andern soll sie Irmentrout geheissen, und einen Herzog Theodorich von Elsass zum Vater gehabt haben; andere machen sie zu einer Tochter Heinrichs aus Bayern. Hermann hatte mit ihr dreißig Söhne und eine Tochter gezeugt. Letzte hieß Gertrud. Sie wurde an den letzten Grafen von Dachsburg, Albrecht, vermählt, und Mutter der Erbin der Grafschaft Dachsburg, die nach einer dreifachen unfruchtbaren Ehe im J. 1225 starb, und ihrem letzten Gemahl, Graf Emico zu Lainingen, die Grafschaft schenkte, welches Streitigkeiten veranlasste d).

Ein Sohn Friedrich kommt mit seinem Bruder Hermann in verschiedenen Urkunden vom Jahr 1209 bis 1216 vor. Er nahm hernach das Kreuz an, und zog nach dem gelobten Lande, wo er gestorben ist. Vor seinem Tode vermachte er, was er und sein Bruder in Ulm besaßen, mit desselben Einwilligung, dem teutschen Marianer Orden zu Jerusalem. In der Bestätigungsurkunde des Marggrafs Hermanns, die nach Friedrichs Tode gemacht ist, fehlt das Jahr. Schöpflin setzt sie um das Jahr 1230 e).

1230.

Die zweien übrigen Söhne Marggraf Hermanns IV, Hermann V. und Heinrich, theilten die väterlichen Länder. Jener pflanzte die Badensche Linie fort; dieser wurde der Stifter der Hachbergischen.

a) ap. Ugbeil Ital. S. To. V. p. 799 und p. 807.

b) *Tagemonis*, Decani Patavini descriptio expeditionis Asiaticae contra Turcas Friderici I. Imp. in append. To. I. *Freiber* p. 6. Dieser Decant wohnte dem Kreuzzuge selbst bey; er bemerkt die Menge der Grafen, die mitgereiset, überhaupt, die Fürsten aber macht er zum Theil ausdrücklich namhaft: „Anno Christi MCLXXXIX. Fridericus Imperator Ratisbonam intravit, ibi cum XVII. „Episcopis & omnibus principibus maximum concilium celebravit, totam quadragesimam „& Pascha ibi mansit. Post Paschae dies transactos (quod evenerat V. Id. Apr.) ex Ratisbona movit, navali itinere Bataviam descendit, cum eo filius ejus Fridericus Dux „Alemanniae, Bertholdus Dux Meraniae, ex Bavaria de Castro Andechs natus, Hermannus Marchio Badensis, Episcopi Herbipolensis, Monasteriensis, Dietpoldus Bathaviensis, „Osseburgensis, Missenensis, cum multis regni comitibus, cum magna multitudine populi „per Ungariam & Graeciam iter suum direxerunt.“

c) Noch in neuern Zeiten schrieben die Marggrafen Philippa und Ernst Friedrich auf Veranlassung des Pistorius an den Doge zu Venedig, um sich wegen der Veronesischen Sache genauer zu erkundigen, und waren Willens, den Ritter Josua von der Scher mit dem Schreiben abzusenden. Sachs, aus dessen Gesch. von Baden ich diese Anmerkung nebst dem Schreiben entlehne, kann nicht versichern, ob die Gesandtschaft wirklich vor sich gegangen, und von derselben eine Antwort zurück gebracht sey. Das Schreiben selbst war dieses: „Serenissime Principi, Domine & Amice observande. Cum multi hactenus viri docti de familiae nostrae dignitate libros in publicum protulissent, essent autem ipsorum in varietate & „dissensione quaedam constitutae sententiae, dedimus uni de ministris nostris mandatum, quem isti negotio & labori parem esse putavimus, ut originem & progressionem „gentis

mußte die Sache dergestalt einzurichten, daß die verwittwete Gertraud sich mit seiner Gemahlin Schwestersohn, Marggraf Hermann von Baden, im Jahr 1248 vermählte ^c).

Hermann erscheint hierauf in Urkunden als Dux Austr. Styr. & Marchio de Baden ^d). Von dieser Verbindung zeuget auch eine Münze, worauf die Badensche und Oesterreichische Wappenschilder beysammen stehen ^e). Aus der Ehe entsprossen im J. 1249 ein Prinz Friedrich, und noch eine Prinzessin Agnes.

Es fand sich aber noch eine Competentin zu dieser Succession. Diese war Margaretha, des letzten Herzogs, Friedrich II, und Heinrich, der Gertraud Waters, Schwester, und Wittwe des Römischen Königs, Heinrich VII. Hierüber entstand die Rechtsfrage, welcher von diesen beyden Frauen die Succession zukomme. Die Sache kam aber bey lebzeiten Hermanns nicht zur Entscheidung, den der Tod im Jahr 1250 hinnahm. Nach 1250. seinem Absterben übernahmen Margaretha und Gertraud die Regierung gemeinschaftlich. Auf was Art diese Einrichtung geschehen, ist nicht bekannt. Die Stände wurden aber dieses weiblichen Regiments bald überdrüssig, zumal da sie sahen, daß die Könige zu Hungarn und Böhmen mit gefährlichen Anschlägen umgingen, und wollten einen von den Söhnen des Marggrafen Heinrich des Durchlauchtigen zu Meissen zum Regenten haben, dessen Mutter Constantia, des letzten Herzogs in Oesterreich, und der Margaretha, jüngere Schwester war. Allein, König Wenceslaus III in Böhmen mußte die Abgeordneten durch Liebkosungen zu gewinnen, und ihnen seinen Prinzen Ottocar, mit dem Versprechen, daß er sich mit der Margaretha vermählen sollte, annehmlich zu machen. Ottocar vollzog auch im Jahr 1253 zu Wien das Beylager, und setzte sich in den Besitz von dem 1253. Herzogthum Oesterreich. Bey solchen Umständen begab sich die zurückgesetzte Gertraud mit ihrem Sohn nach Meissen, zu ihres Waters Schwester Constantia, und vermählte sich zum drittenmal mit einem Ruffischen Fürsten, Romanus, der sie aber bald wieder verließ. In welchem Jahr sie gestorben, und wo sie begraben liegt, ist gleich unbekannt ^f). Ihre Tochter Agnes wurde im Jahr 1263 an Herzog Ulrich von Kärnthen, und nach desselben Tod an den Grafen zu Tyrol, Meinhard, verheyrathet. Von ihr sind entsprossen ^g):

1) Heinrich, Herzog von Kärnthen und Graf in Tyrol.

2) Elisabeth, nachmalige Gemahlin K. Albrechts I.

Der Prinz, Friedrich, ging nach seiner Mutter Tod an den Hof Herzog Ludwigs des Strengen in Bayern, dessen Mutter eine Schwester von Friedrichs Großmutter, Irmengard, gewesen ist. Hier machte er Bekanntschaft mit Conradinus, dem letzten Zweige von dem Hohenstauffischen Hause. Er begleitete ihn auf seinem Feldzug nach Neapel, und wurde mit ihm an einem Tage im Jahr 1268 auf dem Markt zu

III. Theil.

E

Neapel

Neapel enthauptet. Mit ihm verlösch die ältere Linie des Badenschen Hauses. In Urkunden kömmt er als Herzog von Oesterreich und Steyermark, und Marggraf von Baden ^{b)}, auch Marggraf von Verona ⁱ⁾ vor.

- a) Sattlers Historie des Herzogthums Württemberg, Th. I. S. 135. To. I. p. 208. c) CALLES Annal. Austriae. P. II. p. 85. d) *LUDWIGII* reliquiae Manuscriptor. To. IV. p. 44. e) Die Münze befindet sich in dem Goethaischen Cabinet; eine Abbildung davon in *Herrgott* Numotheca Austr. To. I. Tab. I. n. 30. f) Nach *Santheim* ap. Oefel. To. II. p. 582. b in einem Frauenkloster in Meissen. g) In den *Santheimischen* Collectaneen ap. Oefel. SS. rer. Boic. To. II. p. 582. heißt der zweite Gemahl, Graf Ulrich zu Heunburg in Kärnten, und aus dieser Ehe kamen die Grafen von Pfauberg, die Freyherrn von Sauneeß, die nachmals Grafen von Eilly wurden. Agnes soll zu Wien bey den Minoriten im Creutzgang begraben liegen. h) *Scharpsin*. To. I. p. 331. Monumenta Boica. To. I. p. 401. i) *Sachs* Th. I. S. 377.

§. 12.

Rudolf allein.

Vom Jahr 1248 — 1288.

Nachdem Hermann der VI sich nach Oesterreich gewendet, und es schien, daß er daselbst sein Geschlecht fortpflanzen würde; so regierte sein jüngerer Bruder, Rudolf, allein in der Marggrafschaft Baden, und pflanzte daselbst den Stamm fort. Nach der Weise seiner Zeit, und dem Beispiel seines Hauses erwies sich Rudolf als ein eifriger Wohlthäter der Kirchen und Gerechtigkeit. Außer den Schenkungen, den Bestätigungen älterer Stiftungen, und verschiedenen vortheilhaften Verkäufen, die er an das Kloster Eichtenthal that, wurde von ihm im J. 1250 die St. Marien Capelle zu Bickersheim, zwey Stunden von Ettlingen gelegen, erbauet, wo noch heutiges Tags sein und seiner Gemahlin, Cunigunde von Eberstein, Wappen an dem ersten Pfeiler eingehauen, und die Ebersteinsche fünfblattrige Rose auch in dem bunten Fensterglas, das so alt als die Kirche selbst ist, zu sehen sind. So freigebig Rudolf gegen die Kirchen und Klöster war, so vergaß er demohngeachtet nicht, auf das wahre Wohl seiner Länder und die Erweiterung derselben bedacht zu seyn. Dem Städtgen Steinbach verschaffte er von dem König Richard im Jahr 1258 das Recht einen Jahrmarkt zu halten. Im Jahr 1263 überließen ihm die Brüder Bertold und Belrem von Weissenstein ihr Schloß Liebeneck und Dorf Birme ^{a)}, und der Pfalzgraf Ulrich zu Tübingen überließ ihm seine Güter zu Farch und Niederbiel im Jahr 1264. Zwey Jahre darauf hatte er mit dem Bischof Heinrich zu Speyer, einen gebornen Grafen zu Leiningen, Krieg ^{b)}. Zu diesem fügten sich der Bischof von Straßburg, die Grafen von Zweibrücken, einige Edelleute, und die Bürger zu

zu Straßburg. Es galt hauptsächlich der dem Marggrafen verpfändeten Stadt Sels, welche von den Verbundenen nicht nur ihrer Befestigungen beraubt, sondern auch geplündert und mit Feuer verwüstet wurde. Gleiches Schicksal hatte auch Seldenau. Die Ausfüh- nungsakte zeigt, daß diese Zerstörungen auf des Kaisers Rudolfs I Befehl geschahen. Diese Akte ist am Sonntag nach S. Jacob im Jahr 1274 ausgestellt ^c).

Um eben diese Zeit hatte unser Marggraf auch mit Kaiser Rudolf dem I zu käm- pfen. Die Ursache zu diesem Krieg war, daß der Marggraf, wie andre Fürsten und Edelleute, sich einiger Orte aus der Conradinischen Verlassenschaft bemächtigt haben sollte, die der Kaiser wieder an das Reich zu bringen suchte. Die Namen dieser Orte sind nicht bekannt. Andere schreiben die Ursache dieses Kriegs einer Verhehung von König Ottocar in Böhmen gegen den Kaiser zu. Der erste Angriff ging auf den Marggrafen. Der Pfalzgraf Ludwig verstärkte des Kaisers Macht, und Durlach und Mühlberg wurden erobert, und das Schloß Grezingen zerstört. Der Friede erfolgte bald dar- auf ^d). Rudolf blieb aber dennoch nicht lange im Genuß desselben, denn zwei Jahre nachher wurde er von dem Bischof zu Straßburg, Conrad von Lichtenberg, überfallen, der das Schloß zu Durlach plünderte und verbrannte. Der Krieg dauerte bis in das Jahr 1281, wo durch einige Vortheile, die der Marggraf über seine Feinde erhielt, der Friede bewürkt wurde. Es hatte auch Rudolf Streitigkeiten mit dem Grafen Burchard von Hohenberg, wegen Altersleig, die im Jahr 1288 auf Befehl des Kaisers Rudolfs durch Schiedsmänner beigelegt wurden ^e).

Zur Zeit des großen Interregnum erneuerte der Marggraf auch das Andenken von der Marggraffschaft Verona. Es findet sich an einer Urkunde vom Jahr 1260 ein Siegel, worauf er Marggraf von Verona heißt, und in einer andern schreibt er sich *D. G. Mar- chio Veronensis Dominus de Baden* ^f).

Zur Gemahlin hatte er Cunigunda, Graf Otto des ältern zu Eberstein Tochter. Durch sie wurde zuerst auf das Haus Baden das Recht zu den Ebersteinischen Landen gebracht. Durch sie mag auch die Stadt Pforzheim an Baden gekommen seyn. Man schließt dieses wahrscheinlich aus einer Urkunde vom Jahr 1257, worinn sie nebst ihrem Ge- mahl einem gewissen Ertewein Libener die Freiheit ertheilt, seinen Hof in der alten Stadt Pforzheim den dortigen Nonnen im Testament zu vermachen ^g). Nach dem Tode seines Schwiegervaters setzte er sich im Jahr 1283 mit seinem Schwager Otto dem jüngern, wegen der Erbschaft seiner Gemahlin, auseinander. Otto trat ihm den Theil von dem alten Schloß Eberstein ab, den vorher der Graf von Zweibrücken, Simon, besessen hatte. Eben derselbe überließ ihm zu gleicher Zeit ein Viertel von eben diesem Schloß nebst einigen andern Gütern für 375 Mark Silber käuflich ^h).

§. 15.

c) Hesso.

Hesso, der dritte Sohn Rudolf I, hielt sich bey Lebzeiten seines Vaters an dem Hofe R. Rudolf I auf, wie dieses aus verschiedenen Urkunden erhellet. Er war ein eifriger warmer Freund, welches sein Betragen gegen Eberhard, Graf von Württemberg, beweist. Dieser Graf gerieth mit R. Heinrich dem VII von Lützelburg in Verdrüsslichkeiten, und wurde in die Acht erklärt. Konrad, Herr von Weinsberg, hatte vom Kaiser den Auftrag zur Execution erhalten, und alle benachbarte Fürsten, Grafen und Reichsstädte erhielten Mandate, Konraden nicht hinderlich zu seyn. Eberhard wurde also aller seiner Länder beraubt; von 80 Schlössern behauptete er kaum noch viere, und endlich wurde er zu Asperg belagert. Hesso nahm ihn auf, und beschützte ihn so lange, bis Heinrich starb. R. Ludwig aus Bayern, Heinrichs Nachfolger, setzte den Grafen bald wieder in den Besitz seiner Länder. Eberhard bezeugte sich aber auch nicht undankbar, denn er gab unter sehr billigen Bedingungen 310 Mark Silber her, Hessos Schulden zu bezahlen. Er ließ sich die Burg Reichenberg zum Unterpfand verschreiben, und gab eine zehnjährige Frist zur Einlösung. Hesso starb unterdessen, und seine Erben löseten die Burg nicht ein, daher der Graf im Jahr 1297 seine Forderung erneuerte, aber durch Hessens Wittwe und Söhne befriedigt wurde ^{a)}. Das eigentliche Sterbejahr des Marggrafen Hesso ist nicht bekannt ^{b)}. Seine Gemahlin nennen neuere Schriftsteller Irmengard, eine Schwester Graf Eberhard zu Württemberg. Der Grabstein in dem Kloster Klingen zu Basel nennt sie Clara, aus dem Geschlecht der von Klingen ^{c)}. M. Hesso hatte zwey Söhne.

1) Hermann, war geistlich.

2) Rudolf Hesso hatte zur Gemahlin Johanna, die Wittve des letzten Grafen Ulrich von Pfirt. Er zeugte mit ihr zwey Töchter Margaretha und Adelheid, die an ihres Großvaters Bruder Enkel vermählt wurde.

Kaiser Ludwig aus Bayern versicherte sich seiner Dienste und Beystandes gegen seine Feinde mit 3100 Pfund Heller, die ihm auf die Gefälle aus dem Hagenauer Reichsforst und den Steuern einiger Elsaßischen Städte angewiesen wurden, im J. 1333 ^{d)}.

a) Sattlers Geschichte des Herzogth. Würtemb. 2r Band. S. 40. und Beplagen n. 23.

b) Schöpflin setzt Hessos Tod mit Gamanzen ins Jahr 1317; aber offenbar zu spät. In einer Urkunde vom Jahr 1297 findet man Hessens Wittve und Erben, und von ihm selbst wird quondam gebraucht, daher man behaupten kann, daß er unstreitig wenigstens vor 1297 gestorben sey. Bey Sautheim l. c. ist das Jahr 1299 angegeben; auch zu spät.

c) In Sautheim collectaneis l. c. ist es Adelheid, eine Gräfin von Heineck. d) Cod. Dipl. Bad. To. I, p. 414.

§. 16.

§. 16.

d) Rudolf III.

Marggraf Rudolfs I jüngster Sohn heißt Rudolf der dritte. Er kaufte im Jahr 1300 von Eberlein von Windeck die Stadt Stollhofen mit den Dörfern Selingen und Hu. 1300. gelsheim für tausend dreyhundert und fünfzig Mark Silber Straßburger Währung, und im Jahr 1310 von Dieterich von Ubstadt einen Theil des Dorfs Graben für 700 Pfund 1310. Heller. Hingegen schenkte Rudolf 1327 seinen Theil am Dorfe Müglingen an den Graf 1327. Ulrich von Württemberg. Mit der Stadt Straßburg gerieth M. Rudolf viermal in Krieg. Die freye Schifffarth auf dem Rhein, und die Zollfreyheit in den sämtlichen Badenschen Landen, welche die Schiffer und Kaufleute verlangten, waren dreyimal die Veranlassung dazu. Die Unruhen währten vom Jahr 1313 bis 1318. Der vierte Krieg entspann sich im Jahr 1329 über das Schloß Stauffenberg, welches Ganerblisch war, und also mehreren Ritters 1329. gemeinschaftlich zugehörte. Unter denselben wollte Reinbold von Stauffenberg Albrecht von Dine, der ein Dienstmann von dem Bischof zu Straßburg war, völlig davon ausschließen. Hierüber belagerte der Bischof nebst der Stadt Straßburg das Schloß, und schleiften es. Marggraf Rudolf IV zu Pforzheim, und der Graf von Württemberg nahmen sich Reinboldens an. Sie zogen mit ihren Völkern durch unsers Marggrafen Lande, um den Bischof anzugreifen, der deswegen demselben ins Land fiel, und alle offene Dörfer mit Feuer verheerte, bis Herzog Otto aus Oesterreich die Ruhe wiederherstellte. Dem Kaiser Ludwig von Bayern leistete Rudolf III gute Dienste, und wurde dafür von demselben mit 700 Mark Silber belohnt, um die er die Städte Sels und Hagenbach im Jahr 1330 zum Unterpfand erhielt.

Seine Gemahlin war Gutta, oder Gertrud, seines Bruders, Rudolf, Frauen Adelheid von Ochsenstein Tochter, die sie mit ihrem ersten Gemahl, einem Grafen von Straßberg, erzeugt hatte. Gertrudens Bruder war der Graf Bertold von Straßberg. Dieser starb im Jahr 1316 ohne Kinder, und sie eignete sich also den dritten Theil seiner Verlassenschaft zu, verkaufte ihn aber an die Kirche zu Basel und den Grafen, Ulrich von Pfirt, für 200 Mark Silber im Jahr 1319. Sie lebte bis 1327, und ihr Gemahl folgte im Jahr 1332 nach. Sie liegen beyde in dem Kloster Lichtenthal begraben. Kinder hinterließen sie nicht.

§. 17.

Friedrich II.

Er war der ältere Sohn Marggraf Hermanns VII. Im Jahr 1291 wurde er nebst 1291. seines Vaters Bruder Rudolf II Schirmvogt des Klosters Herrnalsb. Im Jahr 1296 ver. 1296. kaufte er diesem Kloster nicht nur das Dorf Langensteinbach für 550 Pfund Heller, sondern auch

§. 18.

Hermann IX.

M. Friedrichen folgte sein Sohn Hermann IX, der sich in Urkunden Herr von Eberstein schreibt. Im Jahr 1329 setzte ihn Engelhard von Weinsperg der ältere zum Erben ein ¹⁾. Kaiser Ludwig scheint an der Freundschaft des M. Hermanns nicht weniger gelegen gewesen zu seyn, als an seines Vaters, denn kurz nach desselben Tode ertheilte er ihm 2100 Pfund Heller, die er aus dem Zoll zu Merfelden auf dem Rhein vergestalt heben sollte, daß er sich von jedem Wagen Wein, der dahin ginge, einen Schilling Heller zahlen ließe. Die Gunst des Kaisers litt aber einige Jahre darnach einen Stoß. Die Marggrafen von Baden waren seit Rudolf II und dem Jahr 1291 Schirmvögte von der Abtey Herrnsalb. Sie scheinen aber, und besonders Marggraf Friedrich, das Kloster gedrückt zu haben. Die Mönche beklagten sich also auf dem Reichstage zu Frankfurt 1338 bey dem K. Ludwig über die Zudringlichkeiten derer, die sie schützen sollten, und besonders waren sie über das Betragen der Marggrafen von Baden mißvergnügt, die ihnen kaum den nothwendigsten Unterhalt zukommen lassen wollten. Der Kaiser erklärte Marggraf Hermann darüber für einen Reichsfeind, und gab dem Grafen Ulrich von Würtemberg, als Landvogt von Schwaben, Befehl, das Kloster zu schirmen, und nicht geschehn zu lassen, daß M. Hermann das Kloster ferner beschwere und beraube. Es wurden auch einige Reichsstädte angewiesen, dem Grafen im Nothfall beizustehen. Hierüber entstand ein Krieg, den M. Hermann acht Jahre lang standhaft aushielt, bis er im Jahr 1346 durch die Waffen und richterlichen Ausspruch zu Heidelberg genöthigt wurde, sich der Schutvogtey des Klosters zu begeben. Wenige Tage darauf erhielt Marggraf Hermann die völlige Gnade des Kaisers wieder.

Im Jahr 1339 kaufte M. Hermann von Andreas Nicolaus und Wolfgang Gebrüdere Rödern und ihren Schwestern ihren Antheil an der Burg Hohenrod für 25 Pfund Straßburger Pfennige. Der achtjährige Krieg erforderte Geld. M. Hermann setzte sich darüber in Schulden, und verpfändete seinen Antheil an der Herrschaft Weinsperg an Engelhard von Weinsperg gegen 2025 Pfund Heller im Jahr 1331. Er verkaufte auch mit Beystimmung seiner Agnaten die Stadt und Burg Laufen an Albrecht Hofwart dem jüngern für 3000 Pfund Heller, und an das Kloster Maulbronn den halben Theil von dem Dorfe Unterdröwisheim samt dem Patronatrecht. Nachdem K. Carl IV zum alleinigen und ruhigen Besiz des Kaiserthums gekommen war, so verzogen sich auch die trübten Wolken, die über M. Hermann gezogen waren, und er kam wieder zu dem, was er verloren hatte. K. Carl IV ertheilte ihm aufs neue die Schutvogtey über das Kloster Alb und die Stadt und Burg Weinsperg zu Nürnberg 1350, auch bestätigte er den Vergleich, den Hermann mit seinen Verwandten eingegangen war, und die Freyheitsbriefe

III. Theil.

D

des

Ortenberg, und die Städte Offenburg, Gengenbach und Zelle, nebst der Landvogtei in der Ortenau, und allem, was daselbst dem Reich zugehörte, zum Unterpfand. So belehnte der Kaiser den Marggrafen auch im Jahr 1335 mit der Burg Mhlberg, und den übrigen Lehen, die sein Vetter Rudolf Hesso besessen hatte; auch verbot der Kaiser den Reichsstädten, irgend einen von des Marggrafs eigenen Leuten aufzunehmen. In dem Krieg, den König Friedrich und Herzog Leopold von Oesterreich mit der Stadt Speyer führten, war Marggraf Rudolf auf Leopolds Seite, und that der Stadt verschiedenen Schaden, worüber er sich aber mit derselben im Jahr 1323 durch Schiedsrichter verglich, und ihr eine gesetzte Summe auszahlte. Ein gleiches geschah auch im Jahr 1334, da einige von seinen und des Marggraf Rudolf Hessens Dienern Gewalt gegen verschiedene Einwohner von Speyer gebraucht hatten. Rudolf hatte sich zweymal vermählt.

1) Im Jahr 1323 mit Eutpard, des Grafen Albrechts von Edwinsteln Wittwe.

2) Mit Maria, einer Schwester Ludwigs und Friedrichs, Grafen von Dettingen, Landgrafen in Niederelsaß.

Sie ist im Jahr 1369 gestorben, und in dem Kloster Gottesau begraben. Rudolf starb im Jahr 1348 den 24 May, und ist im Kloster Lichtenthal begraben. Er hinterließ zwei Söhne

1) Friedrich III, und

2) Rudolf V mit dem Beynamen Wecker.

Die Geschichtschreiber sagen nicht, von welcher Gemahlin ihres Vaters diese Söhne gebohren sind.

a) Cod. dipl. Bad. Tom. 1. p. 316.
des Herzogthums Württemberg. Th. 2. S. 101. 2.

b) Ibid. 327.

c) Sattlers Geschichte

d) daselbst S. 101.

§. 20.

Rudolf V.

Dieser Herr erhielt von R. Carl IV im Jahr 1349 zu Speyer nicht nur die Belehnung der Reichslehne, sondern auch die Bestätigung der Ortenauischen Pfandschaft, zu der noch 5000 kleine Gulden geschlagen wurden, wegen der guten Dienste, die der Marggraf dem Kaiser und dem Reich geleistet hatte. Er sprach ihn auch zugleich von allen Schuldforderungen frey, welche die Juden, und besonders die zu Straßburg, an den Marggrafen machen möchten. In Ansehung der Belehnung machte sich der Marggraf ansehnlich, dem Kaiser, wenn er außerhalb der Marggrafschaft Baden Krieg führte, 50 Soldaten mit Helmen zu stellen. In dem Besiz der Ortenauischen Pfandschaft blieben der Marggraf Rudolf der Wecker und sein Bruder Friedrich nicht länger, als bis 1351, wo sie dieselbe gegen

ohne Selbsterben mit Tode abginge, die Herrschaft an ihren Sohn, Marggraf Rudolf, fielen, 1353. Marggraf Friedrich ist 1353 gestorben; er hinterließ zu seinem Nachfolger seinen einzigen Sohn Rudolf.

a) Cod. dipl. Bad. Tom. I. p. 438.

§. 22.

Rudolf VI, der Lange oder Große.

Er führt den Beynamen von der Länge seines Körpers, die einige neuere Schriftsteller bis zwölf Fuß setzen. Diese müssen in der That, wie Herr Sachs sehr richtig bemerkt, gar keine Einsicht in die Lehre der Größen gehabt, oder sich eines andern Maassstabs bedient haben. So lange seines Vaters Bruder, der Wecker, lebte, hieß er zum Unterschied der jüngere. Seine Regierung ist besonders dadurch merkwürdig, weil die zertheilten Badenschen Lande unter demselben in einen Körper zusammen gekommen sind. Diese Vereinigung floß aus einem Familienvertrag, der im Jahr 1356 von Rudolf dem Wecker und Rudolf VI, als den beyden damals lebenden Badenschen Fürsten, zu Ettlingen gemacht wurde. Darinn war fest gesetzt, daß, wenn einer von ihnen ohne männliche Erben sterben würde, der andre in allen Ländern und Gütern des Verstorbenen die Nachfolge haben sollte; ingleichen, daß den Töchtern, die der eine oder der andre hinterließe, wenn sie heyrathen würden, tausend Mark Silber baar bezahlt werden sollten. Man versprach sich wechselseitig Schutz und Beystand in Ansehung des Geleits, wie auch im Fall eines Angriffs auf Land und Leute; doch nicht in dem Falle, wenn einer einem Dritten blente, oder auch, wie es heißt, mit dem Reiche oder des Reichs Städten mißwillen wollte; wenn Zwistigkeiten unter ihnen selbst entstanden, so sollten sie durch Austräge in der Güte beigelegt werden ^{a)}. Dieser Vertrag ist der Grund von allen nach der Zeit gemachten Hausverträgen. M. Rudolf der Wecker starb im Jahr 1361 unbeerbt, und Rudolf VI wurde diesem Vertrag zufolge sein Nachfolger in den Landen und Rechten. Es lies sich derselbe hernach im folgenden Jahr von Kayser Carln dem IV zu Nürnberg belehnen. Der Kayser sagt in dem Lehnbrief, daß Rudolf von ihm recht und redenlich empfangen sin Fürstenthum, die Marggrafschaft zu Baden und die nachgeschriebene sine Lehen ^{b)}. In dem Lehnbrief werden auch die Gränzen des Landes nahmhafft gemacht; es heißt darinn „der Kayser belehne den Hochgebohrnen Rudolf Maragrafen zu Baden, seinen lieben Fürsten und Getreuen, mit dem Fürstenthum der Marggrafschaft Baden, dem Lande von Graben an bis gen Mülenberg an die Albe, und von der Albe an bis an die Schwarzach. und der Hart mit einander, der Stadt Dettelingen, und den Wildbünnen, Forsten und Herrschaften, wie er und seine Eltern dieselben zum Reiche hergebracht haben.“

untersagt, jemanden von des Grafen Ebelleuten an seinem Hofe oder in seinem Lande aufzunehmen. In eben diesem Jahre ernannten die Herzoge von Oesterreich, Leopold und Albrecht, Rudolphen zu ihrem Landvogt und Hauptmann im Breisgau.

a) Cod. dipl. Bad. Tom. I. p. 469. 471.
Th. II. S. 221 — 229. Beilage S. 165.

b) Sattlers Geschichte von Württemberg

§. 24.

Rudolfs Gemahlin und Kinder. Tod desselben.

Marggraf Rudolf hatte sich noch bey seines Vaters Lebzeiten, im Jahr 1346 mit der Gräfin Mechtild, des Grafen Johann von Spanheim Tochter, verlobt, die ihm 5000 Pfund Heller zubrachte, davon 3000 ihr Vater, die übrigen 2000 der Pfalzgraf Ruprecht, ihrer Mutter Bruder, auszahlte. Sie überlebte ihren Gemahl um viele Jahre, und erkaufte von Gerhard von Stauffort im Jahr 1378 seine leibeigenen in Ober- und Unter-Hard. An Pfalzgraf Ruprecht II überließ sie, außer der Pfälzischen Verlassenschaft, das Schloß Besishelm im Jahr 1391 und an Kaiser Ruprecht die Burg Mosbach und Obernheim.

1372. M. Rudolf ist bereits im Jahr 1372 gestorben, und zu Lichtenthal begraben; er ist der letzte von den Badenschen Marggrafen, der sein Begräbniß in diesem Kloster bekommen hat. Er hinterließ zwey Söhne und eine Tochter.

1) Bernhard.

2) Rudolf VII.

3) Mechtild. Diese wurde an den Graf Heinrich XIII zu Henneberg verheirathet, und starb im Jahr 1421.

§. 25.

Landesheilung und Geschichte Rudolf VII.

M. Rudolf hatte die sämtlichen Badenschen Lande in einen Körper zusammen gebracht. Der Vortheil und das Ansehn des Hauses hätten erfordert, daß er durch eine Verordnung der künftigen Zerreißung derselben vorgebeugt hätte. Die Verordnung wurde nicht gemacht, und nicht lange nachher erfolgte die Trennung. Die beyden Söhne, Bernhard und Rudolf VII, theilten sich, da sie volljährig waren, in die väterlichen Lande. Der ältere erhielt Pforzheim und Durlach nebst den untern Landen; der jüngere, Rudolf, bekam Baden nebst den obern Landen *). Dieser Rudolf war ein tapferer und streitbarer Held, der die elf Jahre seiner Regierung fast in beständiger Fehde mit den rheinischen
und

§. 27.

Bernhards Belohnung und besondere Kayserliche Privilegia.

Im Jahr 1382 ließ sich Marggraf Bernhard von dem Kayser Wenceslaus, zu 1382
Frankfurt am Mayn, belehnen. Der Lehnbrief ist in vielen Stücken von des R. Rudolf VI
seinem verschieden. Der Kayser verleiht ihm darinn alle und jegliche seine Lehnenschaft,
Herrschaft, Lande, Leute — mit allen Nutzen — und Zugehörungen, als
die zu seiner Marggraffschaft von Baden gehören. In der Bestimmung der Lande
steht sein Landgericht, die Burg Iberg, die Zölle zu Sellingen am Rhein, zu
Rastadt, zu Ettlingen, und zu Schreck am Rhein; auch die Juden sind besonders
benannt. Eben dieser Kayser, dessen Gesinnungen sehr geneigt für den Marggrafen wa-
ren, verlieh ihm im Jahr 1387 ein Privilegium, daß seine Dienstleute und Unterthanen 1387:
vor kein anders Gericht, als sein Marggräfliches, vorgeladen werden sollten, und eben die-
ses bestätigte ihm Kayser Ruprecht, im Jahr 1404.

§. 28.

Handel mit Speyer.

Die Regierung Marggraf Bernhards fiel in die unruhigsten Zeiten. Als ein an-
gesehener Fürst wurde er in die mehresten Unruhen verwickelt, bald um sich und seine Ver-
bündete gegen fremde Anfälle zu vertheidigen, bald als Schiedsrichter zwischen den streiten-
den Parteyen Frieden zu bewirken *). Beydes gab ihm Gelegenheit, Beweise von sei-
ner Klugheit und Proben von seinem Muth zu geben. Bald nach dem Antritt seiner Re-
gierung schloß er, nebst den Pfalzgrafen, mit den schwäbischen Reichsstädten auf fünf Jahre
zu Baden im J. 1379 ein Schutzbündniß ^{b)}). Die gute Folge für den Marggrafen war 1379:
hiervon, daß er bey der Verbindung der rheinischen und schwäbischen Städte im Jahr 1381 na-
mentlich ausgenommen wurde. Er konnte zwar nicht verhindern, daß bey dem Ausbruch
des Kriegs zwischen den Fürsten und den Städten des schwäbischen Bunds im Jahr 1388
seine Lande übel mitgenommen wurden; er nahm aber nicht selbst Antheil an diesem Krieg,
und foderte, da derselbe im Jahr 1389 beygelegt wurde, von Speyer seine Schadloshal-
tung. Er setzte sie auf 15000 Gulden. Der Geschichtschreiber, der dieses meldet, hält
diese Foderung für eine besondere Ungnade des Marggrafen gegen die Stadt, die derselbe
unter siebenzig andern ausgewählt, da sie doch unter dem Heer der Städte nicht mehr als
14 oder 15 Mann gehabt hätte *). Die von derselben Zeit bekannten Nachrichten sagen
nicht, ob und auf was Weise die Stadt den Marggrafen wegen dieser Foderung befriedigt
habe. Es scheint aber, daß diese Summe hernach unter mehrere Städte vertheilt worden

precht und dem Marggrafen von keiner Dauer. Es blieben dem Marggrafen noch beständig Ansprüche, die nicht entledigt waren, und sie bewogen ihn, mit dem Erzbischof zu Mainz, der dem Kayser aus vielerley Ursachen zuwider war, mit dem Grafen Eberhard zu Württemberg, mit Straßburg und verschiedenen schwäbischen Städten, ein Schutzbündniß auf fünf Jahre zu Marbach, an Kreuzerhöhung 1405 zu schließen ^{b)}. Es wurde zwar R. Ruprecht so weit 1405. darinn ausgenommen, als er der Verbündeten Rechte erhalten, und sie an Land und Leuten ungekränkt lassen würde, und ihm auch von den gedachten drey Fürsten, von Marbach aus, davon Nachricht gegeben ^{c)}. Ruprecht äußerte bey diesem Bündniß nicht geringe Verlegenheit, und suchte es auf alle Art zu trennen. Er berief die Verbündeten zu verschiedenen Zusammenkünften, wo er sich zu einer öffentlichen Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die man ihm machte, erklärte. Die Fürsten blieben aber bey ihrer ersten Erklärung, und wollten wegen ihrer besondern Irrungen nicht vor öffentlicher Reichsversammlung mit ihm streiten. Des Marggrafen Streitigkeiten betrafen besonders die Rheinzölle, die Klöster Herrenalb, Frauenalb, und andere, die eignen Leute und einige ältere Schuldsforderungen von vorhergehenden Kaysern her. Wegen dieser Ansprüche compromittirten endlich im Jahr 1407 beyde Theile 1407. auf den Erzbischof Friedrich von Cöln, der sie schlichtete ^{d)}. Die Güter und Rechte des Klosters Herrenalb sollten ungekränkt bleiben, und dem Marggrafen wurden die ältern kaiserlichen Schuldsverschreibungen von R. Ruprechten bestätigt, doch sollte sie der Marggraf bey desselben Lebzeiten nicht eintreiben ^{e)}.

a) Schoepfin Hist. Zar. Bad, Tom. II. p. 88.

E. 75. S. 779.

Tom. II. p. 42.

b) Lehmann Speyer. Chronik, Buch 7.

c) Wencker appar. archival. p. 286.

d) Cod. dipl. Bad.

e) Cod. dipl. Bad. Tom. II. p. 45.

§. 32.

Bernhards fernere Kriege.

Doch trennte sich deswegen Bernhard nicht von dem Marbacher Bund, der nicht eher als mit dem Tode des R. Ruprechts ein Ende nahm; er griff mit Hülfe desselben im Jahr 1408 den Herzog Friedrich von Oesterreich feindlich an, und eroberte die mehresten 1408. Schlösser in dem Marggrafthum Burgau.

Wegen der österreichischen Herrschaft Hohenberg hatte er mit R. Ruprecht einen Waffenstillstand getroffen, auf die derselbe wegen seiner Tochter, die dem Herzog Friedrich verlobt war, einiges Recht erworben hatte. Auch dieser Krieg wurde im Jahr 1410 1410. durch Vermittelung des Grafen von Württemberg und der S. Georgen-Ritter beigelegt. Bernhard gab die eroberten Plätze wieder zurück, und erhielt für die Kriegskosten 18000 Gulden ^{f)}. Eine kleine Streitigkeit, die er mit Horneck von Hornberg im Jahr

1411

§. 37.

Fortsetzung.

Nachdem Otto selbst zur Regierung gekommen war, so fand er Gelegenheit, sein Land und seine Einkünfte auf verschiedene Art zu vermehren, worunter das wichtigste das Gut zu Ragenbach ist, das er mit allen Rechten von Anna von Roppenbach durch eine Schenkung unter Lebendigen im Jahr 1380 erhielt. Eine Streitigkeit, die er nebst seinem Bruder Hesso mit dem Bischof Friedrich zu Straßburg hatte, wurde im Jahr 1385 1385. vermittelt. Die Umstände sind nicht deutlich entwickelt ¹⁾. In eben dem Jahr gerieth der Erzherzog Leopold von Oesterreich mit den Eidgenossen in neuen Krieg. M. Otto stand Leopolden bey, und fand mit demselben im Treffen bey Sombach 1386 seinen Tod. Sein Körper wurde zurück gebracht, und in dem Kloster Tennebach begraben, über welches Otto 1372 Vogt und Schutzherr war.

¹⁾ Schorpfflin Tom. I. p. 364. 367. Sachs B. 1. S. 443. vergl. S. 452. 2.

§. 38.

Fortsetzung.

Nach seinem Tode theilten sich desselben Brüder, Johann und Hesso, in die Länd. Von jenem ist nichts merkwürdiges in den Zeitbüchern bemerkt. Er lebte bis in das Jahr 1408. Hesso wurde im Jahr 1382 Vogt und Pfleger der hinterlassenen Töchter Hesso von Usenberg, Anna und Agnes. Diese wurde Klosterfrau zu Königsfeld und Baldkirchen. Jene setzte nach einer dreifachen unfruchtbaren Ehe ihren Vormund M. Hesso in den Jahren 1392 und 1400 als ihren nächsten Anverwandten zum Erben der Usenbergischen Allodial- und Eigenthumsgüter ein, und zugleich verkaufte sie nebst ihrem Gemahl an Ritter Bernher von Hornberg ihren Antheil an der Weste Hödingen und die Weste Triberg. Mit den Usenbergischen Lehen, die in das Scheffenamt des Bisthums Basel gehören, war der Marggraf zugleich mit dem Grafen Waltraf von Thierstein schon 1388 bey ihrer Eröffnung von dem Bischof belehnt worden. In eben diesem Jahr brachte M. Hesso die Stadt Sulzberg von Otten von Staufen an sich. Im Jahr 1390 bekannte sich der Marggraf wegen des Brechtolds für einen Lehmann Graf Hanns von Habsburg, so daß er nach des Grafen Tod der Lehnspflichten entbunden seyn sollte. Dieses geschah im Jahr 1405, da Graf Hanns starb. Von K. Wenceslaus erhielt er im Jahr 1397 den Rheinzoll zu Weisweil, als ein Reichslehn, und die Freyheit, zu Hochstat, Egstat oder Thonningen von den durchgehenden Kaufmannsgütern ein gewisses bestimmtes Weggeld zu nehmen ¹⁾, und im Jahr 1398 das Privilegium, daß er und seine Unterthanen vor kein anderes Gericht, als das Reichshofgerichte geladen werden sollten ²⁾. Verschiedene Streitigkeiten, die M. Hesso mit Nach-

1420. Im Jahr 1420 gab Kaiser Sigismund dem Marggrafen die Macht, die Weste Zähringen mit allem Zubehör einzulösen, und zwey Jahre hernach erhielt er einen vierten Theil von dem Schloß Zähringen, da ihm Conrad Virulapp von Zähringen die Hälfte von seinem Theil übergab ^{a)}, und Burgfrieden mit ihm machte. Er kaufte auch im Jahr 1420 von dem Grafen Johann von Spanheim die Herrschaft Grävenstein an sich, die von dem Hause Leiningen als ein Pfand an Churpfalz, und durch sie an Spanheim gekommen war. Der Marggraf behielt sie aber nicht lange, sondern verpfändete sie an seinen Tochtermann, Graf Emichen von Leiningen, für die 8000 Gulden Ehesteuer, die er demselben versprochen hatte. Von der Zeit an blieb sie über hundert Jahre bey dem Leiningischen Hause, bis sie 1421. im Jahr 1535 wieder eingelöst wurde. Im J. 1421 übergab Marggraf Bernhard dem Herzog Reinhold von Urölingen für die guten Dienste, die er ihm geleistet hatte, die Hälfte von dem Schloß und Städtgen Gernar auf Lebenszeit. Dieses war eine Pfandschaft, die der Marggraf im J. 1406 von Maximil. Herrn von Neypolstein, erlangt hatte, und weil es also ausgelöst werden sollte, so versprach er dem Herzog, in diesem Falle jährlich 300 Gulden zu zahlen. Hingegen überließen ihm der Herzog und seine Gemahlin, Anna, die Tochter des letzten Herrn von Usenberg, Hesso IV, ihr Recht auf die Herrschaft Usenberg, und das Schloß Höningen und Zugehörungen; sie versichern dem M. auch nach ihrem Tode den Anfall einiger Dörfer, als Bischaffingen und Bracklingen, die zu der Herrschaft Usenberg gehörten ^{b)}. Reinhold versprach auch Bernhard den Besetzungsrecht zu Herrenberg und seinen übrigen Schlössern. Drey Jahre nachher machte Bernhard den Herzog zum Landvogt in der Weste Höningen, der mit seiner Gemahlin Anna den vorherigen Vertrag bestätigte ^{c)}. Um diese Zeit wurde der Marggraf auch der Erbfolge in der Grafschaft Spanheim versichert, da der letzte Graf Johann von der Starckenburgischen Linie ihn und den Grafen Friedrich von Welden, beyde Söhne von seines Vaters Schweftern, im J. 1419 zu Erben einsetzte, und im J. 1425 durch den zu Weinhelm errichteten Endscheid die Art des Genusses dieser Erbschaft bestimmte, auch den Irrungen, die sich schon damals zwischen den künftigen Erben äußerten, Vorsehung that ^{d)}. Der Marggraf erlebte aber den Fall nicht. — Ich übergehe verschiedene andere kleine Erwerbungen von Land und Leuten, wozu der Marggraf auf verschiedene Art Gelegenheit fand ^{e)}. Man sieht aus seiner ganzen Geschichte, daß er die Oekonomie und das Finanzwesen sehr wohl verstanden haben müsse. Obgleich der vielen kostbaren Kriege fehlte es ihm doch niemals an Gelde, und immer mußte er mit Vortheil Gebrauch davon zu machen, auch ließ er sich immer bereit finden, seinen Nachbarn damit auszuheilen ^{f)}. Dem Kaiser Sigismund ging er mit großen Summen an die Hand, und vermuthlich bekam er dafür die Freyheit, die Wildbänne um Bressach zu bezagen ^{g)}. Auch den Pabst Johann XXIII. unterstützte er in seiner Noth, und bekam dagegen von demselben eine Anweisung

§. 43.

Bernhards Gemahlin und Kinder.

M. Bernhard hatte sich zweymal vermählt. Seine erste Gemahlin war Margaretha, des Grafen Rudolfs von Hohenberg Tochter. Diese Ehe war unfruchtbar, und eben dieses war der Grund, warum sie getrennt wurde. Marggraf Rudolf, Bernhards jüngerer Bruder, starb auch, und auf ihm beruhte also das Haus Baden allein. Dieses bewog ihn, die Trennung dieser Ehe bey dem Pabst Clemens VII. zu Avignon 1392 zu suchen, der sie aus dem Grunde, daß das Ehepaar einander zu nahe verwandt wäre, bewilligte ^{a)}. Diese Ehe hatte 18 Jahre gedauert. M. Bernhard vermählte sich zum zweytenmal mit Anna, Graf Ludwigs von Dettingen Tochter. Auch diese Ehe war nicht kanonisch richtig. Es war aber schon eine Tochter erzeugt, ehe das Ehepaar erfuhr, daß es im vierten Grade verwandt war. Doch P. Bonifacius IX machte die Ehe durch seine Dispensation ^{b)} vom 26 Octob. 1398 gültig. Aus dieser Ehe kamen drey Söhne und sieben Töchter:

- 1) Jacob, der dem Vater in der Regierung folgte.
- 2) Bernhard, geb. 31 Octob. 1412; gestorben 24 Jul. 1424, und zu Lichtenenthal begraben ^{c)}. R. Sigismund verlobte ihn 1423 mit Graf Eberhards von Württemberg Tochter. Die Ehe wurde aber nicht vollzogen.
- 3) Rudolf, geb. den 13 Jul. 1417, gestorben 1 Aug. 1424, und zu Lichtenenthal begraben ^{d)}.

Töchter:

- 1) Anna, geb. 15 März 1398, an Ludwig von Lichtenberg 1409 verlobt.
- 2) Beatrix, geb. 24 Jun. 1400, vermählt mit Graf Emich von Leiningen, mit einem Brautschatz von 8000 Gulden, wofür die Herrschaft Grävenstein dem Grafen verpfändet wurde.
- 3) Mechtild, geb. den 11 Decemb. 1401, gestorben 18 April 1402, liegt zu Lichtenenthal begraben.
- 4) Margaretha, geb. 25 Jan. 1404, wurde bereits 1412 mit Graf Adolf von Nassau verlobt. Suntheim, l. c. p. 554. führt noch eine Tochter dieses Namens an, die das Fräulein von Durlach, oder von Jenningen genannt wurde, weil sie einem von Jenningen die Ehe versprochen hatte, aber zu Pforzheim eine Klosterjungfer wurde, und zu St. Maria Magdalena begraben ist.

5) Agnes,

angewendet hatte umme des Kinds Dobb heftigen getruredt, eine Gätter der Herren von Manßfeldt geehliget, averst se is unfruchtbar gebleven.

*** *Swab. l. c.* Agnes filia Bernhardt, antiqui Marchionis Radensis, fuit desponsata uni Duci (Slesiae) quem noluit recipere, & occulte duxit Dominum Joannem Baronem de Hewn, propter hoc capta & incarcerata longo tempore, & in carcere pinguis, & coeca facta, & captivitate mortua. und ead. p. Agnes, filia Bernhardt antiqui Marchionis, uxor Gerhards Comitis in Sleswig in Saxonia: sy liegt begraben zu Baden.

*** *Swab. l. c.*

**** *Id. l. c.*

a) *Cod. dipl. Bad. n. 301. ad. h. a.*

b) *Cod. dipl. Bad. ad h. a. 309.*

c) *Ladisl.*

Swabemiss. Collect. de famil. Badens. [ap. Orfel, Tom. II. p. 584. 5.]

d) *ibid.*

p. 585. a.

§. 44.

Rudolf VII.

Er war Marggraf Bernhards Bruder. Bei den Kriegerunruhen des Jahrhunderts, in welchem er lebte, legte er viele Proben seiner Tapferkeit ab. Zuerst stand er unter der Vormundschaft Eursfürst Ruprechts von der Pfalz, nachher aber übernahm sie Bernhard der Große, welcher im Jahr 1379, in seinem und Rudolfs Namen, in das Bündniß mit den schwäbischen Städten trat ^{a)}. Nicht lange nach dieser Zeit theilte Rudolf mit Bern-

1379. hard der Große, welcher im Jahr 1379, in seinem und Rudolfs Namen, in das Bündniß mit den schwäbischen Städten trat ^{a)}. Nicht lange nach dieser Zeit theilte Rudolf mit Bern-

1380. hard die Lande, und bekam für sich den obern Theil der Marggrafschaft. Im J. 1380 befestigte er in einem feyerlichen Vergleich zu Heidelberg die Rechte seines Hauses. Auch sandte er dem Grafen von Württemberg gegen die schwäbischen Städte Hülfsstruppen. Im

1382. Jahr 1382 zog er mit den Straßburgern und andern Fürsten gegen den Graf von Vercy

1386. zu Felde, und im J. 1386 bekam er wegen Fels von Wittigen Handel mit den Bürgern von Rothweil. Diese Uneinigkeiten wurden durch Schiedsrichter, welche nach Mergentheim gekommen waren, um die Streitigkeiten zwischen Fürsten und Städten beizulegen, geschlichtet. Dem berühmten Bündniß, welches die rheinischen und schwäbischen Städte 1381 unter sich errichtet hatten, und nachher zu Heidelberg auf mehrere Fürsten ausdehnten, trat Ru-

1387. dolf zu Mergentheim im Jahr 1387 bey. Die Fürsten, welche an diesem Bündniß Antheil genommen hatten, theilten sich hier in vier besondere Ordnungen. Unser Rudolf, die Erzbischöfe von Mainz und Eöln, der ältere und jüngere Marggraf Ruprecht, nebst dem Landgrafen von Hessen machten die andere Ordnung aus. In eben dem Jahr brachte Rudolf die Festung Neuenstein, und Schloß und Stadt Muckenssturm nebst Zugehör durch Kauf an sich. Der ehemalige Besitzer Wolf, Graf von Eberstein, war in große Schulden gerathen, und um diese zu tilgen, trat er gegen 8000 Gulden die bes-

nannten

nannten Orte ab. Diese Summe war aber noch nicht hinreichend, und Wolf sah sich genöthigt, auch die Burg Mandelberg nebst allem, was dazu gehörte, an Rudolf durch einen andern Kauf zu überlassen. Der Marggraf aber sorgte doch für den nöthigen Unterhalt des Grafen. Im folgenden Jahr war zwischen einigen Fürsten und den verbundenen schwäbischen und rheinischen Städten ein heftiger Krieg entstanden. Rudolf leistete dem Grafen von Württemberg Hülfe, denn in dessen Länder fielen die Truppen der Städte ein, und verheerten alles. In der Schlacht bey dem Dorf Weil war Rudolf selbst zugegen, und trug nicht wenig dazu bey, daß die Städte weichen mußten. Der Sohn des Grafen von Württemberg blieb im Treffen. Die Straßburger waren auch in diesen Krieg mit verwickelt, und deswegen warf er in die Schlösser Stauffenberg, Geroldseck, Thiersberg und Stollhofen Truppen, welche von daraus sieben Monate hindurch Ausfälle auf die Dörfer und Landgüter thaten, so, daß dies- und jenseit des Rheins von Weinheim bis Gansheim alles durch Feuer verheert wurde. Die Straßburger stellten aber auch wiederum in den Landschaften des Marggrafen große Vermüstungen an. Im Jahr 1389 zogen 1389. Rudolf und Ruprecht von der Pfalz nebst andern Fürsten mit ihren Truppen ins Elfaß, und legten alle Dorfschaften von Hüsberg und Eckolsheim bis Molishem und Westhofen in die Asche. Die Straßburger dachten auf Rache, fielen daher in die Marggrafschaft ein, und thaten großen Schaden ^{b)}. Bald nach diesem Vorfall wurde vom Kayser zu Eger, wohin Rudolf einen Gesandten geschickt hatte, der Friede geschlossen. Rudolf starb im Jahr 1391, und wurde, wie sein Bruder, in der Kirche zu Baden begraben. 1391. Bey einer Ausbesserung der Kirche im Jahr 1753 fand man seinen Leichenstein.

a) Siehe unten.

b) Königsbawen Cap. 3. S. 178. ap. Schilser. pag. 348.

§. 45.

J a c o b.

So wie sich die Regierung Bernhards durch Kriege und Heldenthaten auszeichnet, so zeichnet sich hingegen Jacobs Regierung durch Frieden und Ruhe aus. Dieser Fürst war ein würdiger Nachkomme seines großen Vaters. Seine Tugend, Weisheit, Gnade und Gerechtigkeit heben ihn an die Spitze der Fürsten seiner Zeit. Er wurde am 15 März des Jahres 1407 geboren, und ^{a)} war der erste Prinz von Baden, der in Wissenschaften 1407. unterrichtet wurde. Sein Vater, ob er gleich selbst keine Wissenschaften erlernt hatte, brang, so ungewöhnlich es auch in den damaligen Zeiten war, darauf, daß seine Prinzen Kenntnisse darinn erhielten. Im Jahr 1425 übergab ihm der Vater die Regierung über 1425. die Marggrafschaft Hachberg, und im Jahr 1429 leistete er seinem Schwiegervater, dem 1429.

Herzog von Lothringen, mit seinen Truppen gegen die Bürger von Metz Hülfe. Er führte das Kommando selbst b).

- a) Rembold Schlect, Canonicus zu Straßburg im 15ten Jahrhundert, beschreibt in seinem append. MS. ad Martinum Minoritam seine Geburt also: Marchio de Baden *Bernhardus* licet plures habuerit filias cum uxore de Oettingen natu, tamen nunquam habuit filium (er tritt) nisi primogenitum Jacobum nomine, qui in A. Dni. 1407. XV. die Mensis Martii natus fuit, & baptizatus XVIII. mensis predicti. Sex ipsum levaverunt de fonte sacro, videlicet Dn. Abbas de Mulnbrunn, Dn. Abbas de Albe, Dn. Abbas de Gotzauue, Praepositus de Herde, Dn. Johannes de Kageneck miles, Magister Curiae Marchionis. Uxor Theodoric Roeder sola lavavit infantem, predicti assisterunt: *Schaepplin* Hist Bad. Tom. II. p. 131. seq. Sachs Th. II, p. 305, 6. b) *Calmet* Preuves de l'histoire de Lorraine T, III, p. 197.

§. 46.

Jorifetzung der Geschichte Jacobs bis 1436.

1430. Im Jahr 1430 errichtete er mit der Stadt Freyburg ein Bündniß auf drey Jahr, in welchem beyde Theile einander in Gefahr beyzustehen versprechen a), und noch in eben dem Jahr giebt er den Brüdern des Johanniterordens zu Heitersheim neue Versicherung, sie zu schützen, und ihnen ihre Rechte zu lassen. Nachdem sein Vater im folgenden Jahr mit Tode abgegangen war, trat er die Regierung der Badenschen Lande an. R. Sigismund führte zu dieser Zeit Krieg gegen die Hussiten, und weil die Fürsten und Stände des Reichs durch eine gewisse Anzahl Soldaten die Armee des Kaisers verstärken mußten, so sandte Jacob 25 Mann Spiesträger zu Pferde b). So sehr Jacob auch den Frieden liebte, so unmöglich war es ihm dem ohngeachtet allen Handeln auszuweichen. Es entstanden nach dem Tode des Erzbischofs zu Trier, Otto von Ziegenhain, Streitigkeiten über die Wahl eines neuen Bischofs. Einige der Wählenden gaben ihre Stimmen Jacob Freyherrn von Syrach, andere dem Grafen Ulrich von Manderscheid. Auf des letztern Seite waren die Erzbischofe von Mainz und Cöln, und unser M. Jacob. Es kam endlich so weit, daß Trier belagert wurde, und die Feindseligkeiten dauerten fort, bis Pabst Eugenius IV sich ins Mittel schlug und dem Bischof Raban von Speyer das Erzbisthum übertrug. Im Jahr 1433. 1433 nahm das vom Pabst Martin V ausgeschriebene Concilium zu Basel den Anfang. Hier wurde beschlossen, daß die Marggrafen zu Baden und Röteln 10. 10. die Böhmisches Abgesandten durch ihr Gebiet begleiten sollten c). Jacob stattete hier auch einen Besuch beym Kaiser ab, und empfing von ihm außer den Reichslehen zugleich die Bestätigung aller Rechte und Freyheiten des Marggräflichen Hauses. Ein Jahr darauf befreyte der Kaiser alle Diener und Unterthanen des Marggrafen von dem Landgericht im Breisgau und allen andern Gerichten d). Nach einiger Zeit geriet M. Jacob mit der Stadt Breisach wegen eini-

einiger Fisch- und Jagdgerechtigkeiten in Streit; sie wurden aber bald also entschieden. 1) In dem vor Grefshausen vorbeistießenden Fischwasser, in welchem man die Nasen ^{a)} fängt, sollte die Fischerei gemeinschaftlich seyn, so wie 2) die Jagd in dem Gundlinger Holz unterhalb des Rumsseiger Weges beim Busbüchel. Wenn 3) der Rhein in dem Bannwasser zu Weiskweil oben ein und unten ausfließt, so sollte es Rheinwasser seyn und heißen; wäre aber das Wasser oben beschloffen, und ließe der Rhein unten hinein, so sollte es Bannwasser seyn, wie es Rheinsrecht und Gewohnheit ist.

a) Cod. dipl. Bad. N. 371.

b) Honsheim Hist. dipl. Trevir. Tom. II. N. 801. p. 380.

c) Murr'schen Basler Chronik. S. 269.

d) Cod. dipl. Bad. N. 376.

e) Ein

Fisch, welcher wegen des zurückgebogenen Obertheils seines Mauls diesen Namen hat.

§. 47.

Fortsetzung bis 1443.

Im Jahr 1437 starb der letzte Graf von Spanheim. M. Jacob und Friedrich 1437. Graf von Velbenz, welche schon bey Lebzeiten des Grafen in die Gemeinschaft des Besizes von ihm aufgenommen waren, errichteten, wegen der hintern Grafschaft unter sich, und wegen der vordern mit dem Churfürsten von der Pfalz am 27 November dieses J. einen Burgfrieden zu Creuznach, dessen Gegenstand zur Erhaltung einer beständigen Gemeinschaft abzuleite ^{a)}. Einige Zeit darauf verheirathete Pfalzgraf Stephan bey Rhein, welcher sich mit Anna, Friedrichs von Velbenz Erbrochter, vermählte, und dadurch seines Schwiegervaters Antheil an beyden Grafschaften bekommen hatte, die Lande unter seine zwey Söhne, Friedrich und Ludwig. Nach Stephans Tode im Jahr 1459 bekam der älteste Sohn Friedrich das Herzogthum Simmern nebst der vordern Grafschaft, Ludwig aber das Herzogthum Zwenbrücken und den Antheil der hintern Grafschaft Spanheim. In dieser Theilung liegt der Grund, warum Baden anfänglich mit dem Hause Pfalz-Simmern und mit Churpfalz in der Gemeinschaft der vier Fürstheile der vordern, und hernach auch durch Churfürst Friedrich III, welcher aus der Simmerschen Linie der erste war, in der hintern Grafschaft stand. Es entstanden zwischen Churpfalz und Baden-Baden der Gemeinschaft der vordern Grafschaft wegen in der Folge Streitigkeiten, welche erst im Jahr 1707 durch Theilung geschlichtet wurden. Baden-Baden wünschte in Absicht auf die hintere Grafschaft eine ähnliche Theilung machen zu können, und erhielt auch im Jahr 1723 vom Reichshofrath einen günstigen Schluß, allein das fürstliche Haus Birkenfeld war abgeneigt dagegen, und deswegen unterblieb die Sache. Im Jahr 1438 erneuerte Kelnold Herzog von Urslingen nach dem 1438. Tode seiner Gemahlin Anna, oder Anastasia von Usenberg, Verträge, welche er vorher mit M. Bernhard geschlossen hatte. In diesen wurde festgesetzt, daß die Dörfer Brockingen,

genbe: Ein gewisser Friedrich Graf von Toggenburg hatte im Jahr 1435 durch Ausspruch 1435. des Raths zu Zürich einen Rechtshandel verloren. Dieser Umstand erbitterte ihn so sehr gegen die Stadt, daß er mit den übrigen Schweizern ein Landrecht aufrichtete, wodurch er ihnen die Freiheit ertheilte, nach seinem Tode alle seine Untertanen zu Landleuten annehmen zu dürfen. Zürich und Schweiz gerietzen nun in Krieg; beyde glaubten das nähere Recht auf die Untertanen und Güter des Grafen zu haben. Alle übrigen Eidgenossen schlugen sich auf die Seite des Kantons Schweiz; der Kaiser setzte sich aus andern Gründen mit Zürich gegen die Schweizer, und verlangte noch über dies Hülfe von den Reichsständen. Allein vergebens. Er wandte sich darauf an den König von Frankreich. Der Dauphin versammelte ein Heer von 30000 bewaffneten Armanacken, um durch Elsaß in die Schweiz einzurücken. Die Königin von Frankreich (Elisabeth,^{a)} gab ihrem Schwager, dem Marggraf Jacob von Baden, Nachricht davon, nebst der Versicherung, daß sowohl der König als auch der Dauphin das Versprechen gethan hätten, seinen Ländern keinen Schaden zu thun. Ich rücke den Brief der Königin hier ein: „Unsere freundlichen Grues, und was wir Guettes vermögen, zuvor, Hochgeborner Fürst, lieber Bruder und Schwager! Wir begehren euch zu wissen, daß unser lieber Herr und Gemahl, wir und unser Ruender vollmögend und gesund seyn, vonn den Gnaden Gottes, beßgleichen begehren wir allezeit von euch und unnsern lieben Neven und Nagen euren Ründern, die unnsere lieber Herr Gott lang gesund spare. Lieber Schwager und Bruder, wissent, daß unser Herr der Delphin, mit etlichen großen Heuffen, Ritterschaften, und Ralsigen Volkes vonn Frankreich, Freunde suchen will. Und alsbald wir daß gewahr seund geweest, haben wir unns selber zu unnsrem Herrn, dem König von Frankreich, gefertiget, und ihn so ernstlich und vleißiglich gebeten, so wir haben thun mögen, daß er seliche Lieb, Gunst und gueten Willen, so unnsere Oheimb, die Pfalzgraven, ihr, und ander unnsere Moge inn der Artz allezeit zue der Kronen von Frankreich gehabt hand, ansehen wölle, und auch wie ihr und eure Ründere unns und unnsern Gewandt seund, und daß er unnsern Herrn dem Delphin seinen Sohn unterweisen wölle, daß er ober die seinen, unnsere vorgenannten Oheimbden, denn Pfalzgraven nach den ihren, und auch nach denn euren landen, Leuten, Herrschafften und was euch zu verantworten steht, khainen Schaden wölle lassen beschehen, nach darein zu ziehen gestatten. Solcher Gebette unnsere vorgenannte unnsere Herr der König und der Delphin gernerdt, und unns zugesagt, mit gueten Willen, dem also nachzugehen, und was Euch und unnsere vorgenannten Oheimben, zugehöret, khainen Schaden, Unwillen, noch laid zufügen wölle, so ver sy des unterwenset und gewahr werdent, daß ihr lannd Herrschafft hand. Hierunntzen, lieber Bruder und Schwager, lassen wir euch das wissen, Euch darnach zu richten, wann Gott wiß, daß wir euren Schaden als ungern sehen wolten, als Ir selbs, und deuchte uns gut und geraten seyn, daß Ihr sobald gewahr werdet, daß sy in der Art eueres Landes

Landes ziehent, zu dem vorgenannten Herrn dem Delfhin schicken, und ihm solches thatten fürlegen, und daran mahnen, daß er euch nach dem euren thainen Unwillen oder Schaden zufügen lassen, und ihm des zeitlich verkhünden thettend, so hoffen wir gänzlich, daß er das gern thun soll, als er uns das auch selbst eigentlich und mündlich zugesagt hat. Hochgebohrner Fürst, lieber Bruder und Schwager, unser Herr Gott spare euch lange Zeit gesundt. Geben zu Ewer in Thurninnen uf Donnerstag nechst nach dem heiligen Pfüngstag. Anno XLIII.“ M. Jacob gerieth über die Nachricht, daß ein so großes Heer anrücken wollte, in keine geringe Bestürzung. Er hielt es für Pflicht, sogleich dem Kayser, dem er sehr ergeben war, davon Nachricht zu geben. Er überschickte den Brief der Königin Elisabeth nebst diesem eigenen Schreiben: „Allerdurchlauchtigster Fürst, Allergnädigster Herr! Euren königlichen Gnaden seund mein unterthänig schuldig Dienst williglichen allzeit bereit, Genädigster Herr! Mir seund im kúrze geschehen, ware Geschrift zuetkommen, daß die Königen von Frankreich und Engelland befridet sein, bis vonn Wephenachten negst kómt über ein Jahr, und das sey zuegangen, durch Gemahelschafft, des Königs von Engelland, und des Königs von Sicillen Tochter. So ist mir auf nechsten Vortschafft kómmen, die mir gethan hat, mein Frau die Königin von Sicillen, durch die ich nun unzweifellich verstant, daß des Delfhins Meynung sey mit großer Hauffung der Ritterschafft und Raisigen Volchs, des bisher in Frankreich ist gewesen, zueziehen in Teutschland, das thue ich Euren königlichen Gnaden zu wissen, als mich gedunckt, daß mir zu thun gebiere, nachdem ich gewohnt bin Euren Gnaden und dem heiligen Reich. Dieselb euer Gnade, der allmächtig Gott seeliglichen lanng wölle fristen. Datum Baden, den feria quarta post diem Beatorum Petri & Pauli Apostolorum Anno Domini XLIII.“

Jacob Markgraf zu Baden, Graf zu Sponhaimb b).

Der Dauphin, nachdem er bey Basel am 26 August die Schweizer geschlagen hatte, breitete sich über Elßaß und umliegenden Gegenden mit seinem Heer aus, und richtete große Verwüstung an. Die Marggraffschaft Baden verschonte er aber völlig. Der Kayser, dem nun diese Streifereyen in Verlegenheit setzten, dachte auf Mittel, sie zu endigen, und veranstaltete eine Reichsversammlung nach Nürnberg, in welcher der Krieg gegen Frankreich beschlossen wurde. Ludwig, Churfürst von der Pfalz, wurde zum ersten kommandirenden General ernannt. Dem Herzog Albrecht von Oesterreich, Marggraf Albrecht von Brandenburg, Jacob Marggraf von Baden und Ulrich Grafen von Württemberg wurde aufgetragen, mit ihren Truppen in Breißgau zu rücken, und Versuche zu machen, durch mündliche Unterhandlungen den Dauphin zum Rückzug zu bewegen. Auf der großen Ebene zwischen Breißach und Ensisheim kam es zu einer Unterredung; die Beylegung der Sachen sollte aber
an

- In dem eben angeführten Jahr unternahm Ludwig der VIII, Herr von Lichtenberg, eine Reise nach Rom, und übergab während seiner Abwesenheit an Jacob, der sein Vetter
 1451. war, die Regierung seines Landes. Im Jahr 1451 kam Ludwig zurück, und es entstand zwischen ihm und den Grafen von Leiningen, Schaffried und Emich, ein Krieg. Beide suchten ihre Macht durch Hülfe andrer zu verstärken, der Krieg wurde sehr ernsthaft, die Länder litten durch diese Verwüstungen sehr, und verschiedene Festungen wurden theils eingenommen, theils aber auch geschleift. Friedrich von der Pfalz war auf der Grafen Seite ²⁾. M. Jacob aber blieb seinem Vetter getreu, und dachte mehr auf Mittel, die Unruhen durch Ausöhnung, als durch Blutvergießen zu enblgen. Die Versuche, welche er deswegen auf den Konventen zu Heidelberg, Baden und Speyer machte, waren vergeblich; daher setzte der Marggraf nebst dem Bischof Reinhard von Speyer und der Marggraf Albrecht von Brandenburg eine neue Zusammenkunft auf den 24 October 1451 zu Pforzheim fest, und hier erreichte Jacob seinen Wunsch zum Theil; der völlige Friede wurde erst im
 1452. Jahr 1452 geschlossen. In dem genannten Jahr schloß Jacob mit Churpfalz des Schlosses und der Stadt Werb wegen einen Burgfrieden. Churfürst Ruprecht hatte schon im Jahr 1400, also vor seiner Wahl zum Kayser, von Ludwig, Herrn von Lichtenberg, den vierten Theil dieses Schlosses Werb an sich gekauft, und den Burgfrieden an S. Matthias Tage beschworen. M. Jacob brachte den achten Theil der übrigen drey Viertel, welche Jacob von Lichtenberg noch besaß, durch Kauf an sich, und er wurde gleichfalls mit in den Burgfrieden eingeschlossen. Da nun Churfürst Friedrich Theilhaber dieses Burgfriedens war, so verlangte er, daß sich M. Jacob deswegen gegen ihn verschreiben möchte, welches denn
 1453. auch geschah. Im Jahr 1453 erhielt M. Jacob von K. Carl in Frankreich wegen seiner glänzenden Tugenden und wegen des Ruhms seines Hauses das Decret als Rath und Kammerherr. In dem Brief nennt der König ihn seinen Blutsfreund. Jacob legte auch in diesem Jahr den Grund zu einer Pfarrkirche und Stift. Die Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Jacobus, wie auch die Heiligen Georg und Anna wurden die Patrone. Das Kollegium sollte aus zwölf Stiftsherren, unter denen ein Probst, ein Dechant, ein custos und Kantor erwählt werden sollte, bestehn, die übrigen sollten Vikarien seyn. Außer den nothwendigen Besoldungsgeldern vermachte Jacob dieser Kirche 500 Gulden jährliche Einkünfte, nebst dem Patronatrecht über die neun Parochien Besieghelm, Mönshelm, Eappel, Gschpolsheim, Niederbühl, Elchisheim, Rembingen, Selbingen und Gchingen. Der Pabst ertheilte darüber eine Bulle. Keiner von dem Stift, weder Probst, Dechant, Kanonikus, noch Vikarius durfte von einer weltlichen Person in der ganzen Marggrafschaft
 ein

ein Erbe oder Eigenthum kaufen. Umgeld von dem Wein, den sie selbst verbrauchten, durfte ihnen nicht abgefordert werden; doch konnte ein Prälat nicht mehr als vier, ein Kanonikus aber drey und ein Vikarius nur zwey Fuder Wein einlegen. Die Stiftsherren wurden angewiesen, ohngefähr den halben Theil der jährlichen Einkünfte auf die Kirche zu verwenden. Das jus praesentandi wurde den Marggrafen vorbehalten, welche unter die zwölf Stiftsherren vier Doktoren oder Licentiaten einführen können. Die acht übrigen sollten fromme, gelehrte und auch aus rechtmäßiger Ehe erzeugte Männer seyn. Doch waren die natürlichen Söhne der Marggrafen nicht ausgeschlossen. Wenn zwischen dem Marggrafen und dem Stifte eine Streitigkeit entstehen würde, die durch keinen gütlichen Vergleich beizulegen wäre, so sollte es durch vier Schiedsrichter geschehen, davon zwey Stiftsherren, die beyden übrigen aber Badensche Räte seyn sollten. Würde die Streitsache auch von diesen noch nicht geschlichtet, so sollte, je nachdem die Sache eine weltliche oder geistliche Person betreffen würde, noch ein Geistlicher oder Rath zum fünften Schiedsrichter erwählt werden, und dessen Ausspruch entscheidend seyn ^{b)}).

- a) Epb. Jacob Kremares Geschichte des Churfürsten Friedrichs des ersten von der Pfalz, Mannh. 1766, 4. S. 20. b) Cod, dipl. Bad. N. 402.

§. 51.

Jacobs Testament.

Um diese Zeit setzte Jacob sein Testament auf, und hatte darinn sein Hauptaugenmerk auf den Glanz seines Hauses, die Reglerungsfolge und die wechselseitige Einigkeit zwischen seinen Söhnen. Jacob, Bernhard und Georg wurden zum weltlichen, Johann und Marcus aber zum geistlichen Stande bestimmt. Dem ältesten Prinz Carl setzte er zu seinem Antheil aus, Stadt und Schloß Baden, Steimbach, Stollhofen, Singheim, Ose, Sellingen, nebst dem Zoll daselbst, Heigelsheim, Uffensheim, Rastatt, Rheinau, Altheimerstein, Iberg, Windeck, Büchel, Walstege, Diersperg, die Gerechtigkeit zu Poback, die Kastenvogtey und Schirm der Klöster Schwarzach und Büre; die Marggraffschaft Hachberg und Herrschaft Höfingen, mit dem Städtgen Sulzberg und den Dörfern und Thälern Balbinder, (Bahlinden) Egstett, Urringen, Bezingen, Schafhausen, Tenzlingen, Toningen, Brockingen, Weiskwell, Maltersdingen, Emmendingen, Bischoffingen, Worstetten, Berembach, Lußenhelm, (Leußelhelm) Ottenswande, Bergtebnet, Sexau, das Thal und die freyen Leute, den Kirchensaß und Zehenden zu Bergheim; ferner die Pfandschaft der halben Herrschaften Lahr und Malsberg, Schloß und Städte samt den Dörfern Lundelingen, Ruttersheim, Ruppenheim, Sulze, Ichenheim, Altheim, Hugsweiler, Zelle, Kirchzell, Otten-

Ottenheim, Ergenheim, Schoppsheim, Wagenstatt, Allmenswile, Hangstadt und Empehem; dann die Pfandschaft des halben Theils Henneburg, die Kastenvogten und Schirm der Klöster Tennebach, Wonnenthal ic. und endlich auch die Grafschaften Spanheim. Dagegen mußte sich Carl verbindlich machen, alle auf der Marggrafschaft Hachberg, der Herrschaft Lahr und der Grafschaft Spanheim haftende Schulden allein zu bezahlen. Bernhard erhielt Stadt und Amt Pforzheim, mit den Orten Birm, Dietlingen, Elmendingen, Nibelspach, Ensfingen, Langenalb, Ergolsheim, Diefenbronn, Neuhausen, Steineck, Hamburg, Löningen, der Gerechtigkeit in dem Dorf Schafhausen ic. Schloß Neueberstein, Stadt Gernspach und die Dörfer Gackenau, Rotenfels, Michelnbach, Bischofsweiler, Ottenau, Herde, Selbach, Stausenberg, zur Schüre, Obernrot, Lutembach, Reichenthal, Wyßenbach, Au, Hilpoltsau, Langenbrand, Gauspach, Vermerspach, Muckensurm, Forbach, Ergolsheim ic. ferner Burg und Dorf Stein mit dem Viertel zu Königspach; die Burg Remchingen mit den Dörfern Singen, Nettingen und Stupfenrich; Gerechtigkeit an Waldeck, Burg und Städtgen Liebenzell samt den Dörfern und Weilern Hugstatt, Schellbronn, Hohenwart, Beynberg, Büßelberg, Schönberg, Unterlengenhart, Ottenbronn, Ernstmüle, Schwarzenberg, Obernlengenhart, Ngelsloch, Colbach, Weyßembach, Ruchembach, Bunnenkamp und Temggote; Schloß und Städtgen Altensteig mit den Rechten in den Dörfern und Weilern, Symmersfeldt, Bären, Ettmannsweiler, Fünfbronn, Hesselbronn, Wittelwiler, Sachsenwiler, Lengenbach, Grünbach, Epilberg, Egenhausen, Röselden, Nyhingen, Munderspach, Pfrundorf, Waltdorf, Wenhart, Swegedorf, Ebhausen, Wandelberg, Unteröttingen, Dürrwiler; Stadt und Burg Besigheim, mit dem Dorf Lethenn, und den Dörfern, Leuten und Gütern, die das fürstliche Haus von Friedrich von Glackenstein Pfandweise innen hatte; ferner Swandorf, den Zoll zu Schreck, den Weinziehenden zu Cappel, zu Bühl und zu Rudispach; die Gerechtigkeit an den Pfandschaften zu Henmsheim, Eppingen, Jagersheim, Hessiken, Büchelbronn, Huchensfeld und des Wegens und Karrchs zu Gernerkheim. Endlich die Kastenvogten und Schirm der Klöster Frauenalb, Reichenbach und zu Pforzheim. Georgens Antheil bestand aus Schloß Mühlberg mit den in das Amt gehörigen Dörfern Knieglingen, Vorsche, Forchheim, Daslan, (Darland,) Burchan, (Beurten,) Bulach, Nuvriet, Eckenstein, Linkenheim und Hochstetten; ferner erhielt er in der Stadt Durlach nebst den Dörfern Gresingen, Barchusen, Rynthann, (Rintheim) Selbdingen, Hagsfeld, Blankenloch, Bucheck, Wolfhartswiler und Nume; die Stadt Ettlingen und die Dörfer zwey Uswile, Busembach, Reichenbach, die Bruchhäuser, Egenrod und Schellbronn; die Stadt Ruppenheim mit den Dörfern Haueneberstein, Niederbühl, Jörech, Dormersheim, Bütticken, Dettiken, Oberndorf, Ruwenenthal, Obermhr, Steinmauern, Elchensheim, Waldprechtswiler und Höchzenthal; wie noch Burg und Dorf Graben mit den Dörfern Ludelzheim, Rugsheim und Spreck; das

Schloß

Schloß Staffurt nebst dem Dorf und dazu gehörigen Bauhof; endlich die Kastenbogten und Schirm des Kloners Gottsau, und die Dienstbarkeit von dem Gotteshause Herrenalb. M. Jacob machte hierbey die Verordnung, daß Bernhard nach seinem Tode 8 Tage Bedenkzeit haben sollte, Georgens Theil zu nehmen, oder den ihm bestimmten zu behalten. Die Anwartschaft auf die Herrschaft Lichtenberg, das Erbschaftsrecht auf Ispringen, die Präension auf Mügg, die Schulden des Pabsts, des Kayfers, Oesterreichs und Dettingens blieben zwischen den Brüdern Carl, Bernhard und Georg gemeinschaftlich. Johann und Markus, die sich dem geistlichen Stande widmeten, erhielten jeder Anweisung auf 1000 Gulden jährlicher Einkünfte, 500 Gulden sollten abgezogen werden, wenn sie ein geistliches Amt würden erhalten haben, welches 1000 Gulden eintrüge; die ganze Apanage sollte aber an die ältern Brüder zurückfallen, wenn sie Bischöfe würden, oder ihre Einkünfte sich bis auf 2000 Gulden beliefen. Die kaiserlichen und pfälzischen Lehen übernahm Carl; die maynzischen und spenerschen Bernhard, und die weissenburgischen Georg. Die fahrende Habe, Baarschaften, Kleinodien, Pferde, Früchte &c., welche Jacob hinterlassen würde, sollten auch diese Prinzen unter sich theilen, und dagegen ihren geistlichen Brüdern jedem 500 Gulden zahlen. Um die pfälzischen Lehen Stein und Graben wieder einzulösen, sollten die drey Brüder gemeinschaftlich eine Summe von 15000 Gulden zusammen legen, der Besitz derselben sollte aber demjenigen von ihnen bleiben, dem sie in der Landesheilung durch das Testament zugeschrieben worden. Das Archiv sollte im Schloß zu Baden gemeinschaftlich verwahrt werden, und jeder Bruder ein Verzeichniß davon besitzen, keiner von ihnen sollte aber ohne der andern Vorwissen einen Gebrauch davon machen. Außer diesen Verordnungen empfahl Jacob seinen Söhnen und ihren Erben den Frieden und die wechselseitige Freundschaft gegen einander. Der Feind eines Bruders war der Feind aller, und so auch der Freund. Irrungen und Mißhelligkeiten, die zwischen ihnen selbst entstehen würden, sollten entweder durch freundschaftlichen Vergleich oder durch Schiedsrichter geschlichtet werden. Kein Untertan eines Bruders durfte sich ohne Erlaubniß in dem Landesheil des andern verheyrathen. Die Prinzessinnen waren, so lange noch ein männlicher Erbe vorhanden, von der Regierungsfolge schlechterdings ausgeschlossen. Ihre Ausstattung wurde auf 10000 Gulden gesetzt, welche aber, wenn sie, ohne Kinder zu hinterlassen, starben, an das fürstliche Haus zurückgezahlt werden sollten. Diese Aussteuer konnte bey Vermehrung der Länder auch erhöht werden; allen übrigen Erbschaften mußten die Prinzessinnen feyerlich entsagen. Ging eine ins Kloster, so bekam sie jährlich 100 Gulden. Veräußerung oder Verpfändung der Länder und Gerechtsame wurde völlig untersagt. Sah sich indessen der Landesherr in die ganz unumgängliche Nothwendigkeit gesetzt, einiges verpfänden zu müssen, so mußte es doch mit dem Wiedereinlösungsrechte geschehen; auch mußte das Pfand den Brüdern oder Verwandten sechs Monate vorher angeboten werden, und auch ihnen wurde das

Wiedereinlösungsrecht vorbehalten, wenn die Verpfändung an Fremde geschah. Durch diese Kautelen suchte Jacob der Veräußerung seiner Länder vorzubeugen. Sein Enkel Christoph schenkte die Verpfändung in der Folge noch mehr ein. Jeder Fürst konnte seiner Gemahlin eine anständige Wittwenversorgung in seinem Testament aussetzen. Wenn eine von den Linien, ohne männliche Erben zu hinterlassen, aussterben würde, so sollten die übrigen folgen, doch so, daß die älteste allzeit Baden und die Klöster Lichtenthal und Schmarzach erhielt. Eine Tochter der ausgestorbenen Linie sollte 10000 Gulden Brautschaf erhalten. Wenn zwei Linien aussterben würden, so sollte die dritte folgen, aber auch die Töchter versorgen. Sollten jemals alle Linien aussterben, so folgt derjenige, welcher das nächste Recht auf die Länder hat, und es erweisen kann.

§. 52.

Jacobs Tod.

1453. Im Jahr 1453, als unser Marggraf auf der Rückreise von Speyer begriffen war, verfiel er in eine heftige Krankheit, und starb auf dem nachher sogenannten Schloß Altbad. Er wurde in der von ihm erbauten Stiftskirche zu Baden begraben. Jacob hatte sein Land ansehnlich vermehrt. Außer der Grafschaft Spanheim bekam er die Hälfte von Schwan, Konweiler, Lobel, Lennach, Rumertsbach, Stenach, Oberrniebelsbach, Grebenhauseu, Sulzfeld, Unterrniebelsbach, Langenalb und Neuenbürg. Die zweite Hälfte wurde an Graf Ludwig von Württemberg verkauft. Das Dorf Welschweil in der Marggrafschaft Hachberg nebst dem Schloß erkaufte er von den Herren von Stauffenberg im Jahr 1430 um 1560 Gulden. Die eignen Leute in Badlingen bezahlte er mit 800 Gulden. Jacob regierte mit vieler Klugheit und Einsicht. Sein größtes Augenmerk richtete er auf die Erhaltung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit ^{a)}. Er machte auch die Verordnung, daß seine Prinzen in dem ersten Jahr nach seinem Tode, begleitet von fünf Räten, sich in die Städte ihrer Länder begeben, da alle Klagen der Unterthanen anhören, den Unterdrückten und Nothleidenden Hülfe schaffen, und, wenn unter seiner Regierung durch Unrecht oder Gewalt Schaden geschehen sey, denselben ersetzen sollten. Die Verbesserung der Klosterdisciplin in Baden rührt auch von ihm her, so wie die ausführlichere Ordnung des Klosters Frauenalb ^{b)}.

^{a)} Aeneas Sylvius sagt von ihm: *Jacobus Marchio Badensis, ubi latrocinium in ditlono sua commissum didicit, vocatis illis, qui damno affecti fuissent, tantum eos ex filco suo accipere jussit, quanti esse, quae amississent, iurejurando affirmassent. Exinde latrones insecutus, apprehensos in rota sustulit. Id est supplicii genus apud Teutonicos formidabile. Atque ita brevi pacatissimam provinciam reddidit.* Oper. p. 439. Auch die übrigen vorzüglichen Eigenschaften des M. erzählt der genannte Geschichtschreiber mit Bewunderung.

- helben, oder den Krieger ^{a)}). Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Schon als Jüngling wohnte er den Turnieren bey, welche zu Landshut im Jahr 1439 bey Vermählung Herzog Ludwig von Bayern und im Jahr 1445 bey dem Hochzeitbegängniß Ulrichs, Grafen von Württemberg, gehalten wurden. Im folgenden Jahr leistete er K. Friedrich III, dessen Schwester seine Gemahlin war, gegen die Schweizer, und drey Jahre später, dem Grafen von Württemberg gegen die Stadt Eßlingen und die mit ihr verbundenen Städte Hülfe.
1452. Im Jahr 1452 brach der Lühelsteinische Krieg aufs neue aus. Carl hatte den Erzbischof von Mainz Theodorich und Ludwig Herzog von Zwenbrücken dahin vermodt, daß sie sich der Grafen von Lühelstein, gegen Churfürst Friedrich von der Pfalz annahmen. Churfürst Ludwig, Friedrichs Bruder, hatte vorher diese Grafen bekriegt, und ihnen ihr Eigenthum genommen: sie drangen nun auf die Wiedereinsetzung, verbanden sich mit den Grafen von Lichtenberg, und fielen die Lande des Grafen von Leiningen, Schaffrieds, welcher mit Pfalz ein Bündniß eingegangen, feindschaftlich an, und verwüsteten alles durch Feuer und Schwert. Es wurde eine Zusammenkunft nach Heidelberg zu Beylegung dieser Uneinigkeiten angelegt, in welcher die Marggrafen von Brandenburg und Baden den Grafen von Lühelstein das Wort redeten. Pfalz nahm sich mit eben so vieler Wärme des Grafen von Leiningen an; weil aber durch Worte nichts ausgemacht werden konnte, griff Pfalz zu den Waffen, nahm nach einer zweymenatlichen Belagerung das Schloß Lühelstein ein, und zog die gräflichen Güter, als durch Felonie ihm zugefallene Lehen ein, worauf die Grafen an verschiedenen Höfen herumirren mußten, bis sie endlich im Jahr 1460, ohne Nachkommen zu hinterlassen, ausstarben. In eben dem Jahr 1452 reiste Carl nach Oesterreich und machte den Unruhen, welche die Oesterreicher gegen Friedrich III, der eben von Rom, wo er sich hatte krönen lassen, zurückgekommen war, erregten, als Schiedsrichter ein Ende. Die Ungarn, Böhmen und Oesterreicher drangen darauf, daß Friedrich den Ladislaus Posthumus, einen Herrn von ohngefähr 12 Jahren und den der Kayser als sein nächster Anverwandter unter der Vormundschaft hatte, ihnen als ihren König und Herrn zurück geben sollte. Die Sache kam so weit, daß der Kayser zu Neustadt von ihnen belagert wurde. Carl allein brachte sie dahin, daß sie die Belagerung unter folgender Bedingung aufhoben: Ladislaus sollte dem Grafen von Zilly so lange zur Aufsicht anvertraut werden, bis an einem Wiener Landtage, der auf Martini festgesetzt wurde, näher bestimmt werden würde, wie es mit der Vormundschaft gehalten werden sollte. Der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freisingen und Regensburg, beyde Herzoge von Bayern und die Marggrafen von Brandenburg und Baden wurden ernannt, die Gründe beyder Partheyen genau und nach den Rechten zu prüfen, und eine Versöhnung zu bewürken. Der Kayser nahm diese Vorschläge gleichfalls an. Die Oesterreicher führten indessen den König Ladislaus gegen ihr Versprechen nach Wien, und regierten in seinem Namen. Der zur Zusammenkunft bestimmte Tag (11 Nov.) kam,

precht von Straßburg, dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich und andern Fürsten und Reichsstädten ein Bündniß gegen die westphälischen Gerichte ^{d)}).

- a) *Gobelinus* Commentar. Lib. III. p. 87. b) Cod. dipl. Bad. N. 412. c) *Datt*
 de pace publica. Lib. IV. c. 4. n. 10 — 14. 67. p. 748. sq. d) *Müllers* Reichs-
 tagstheatrium unter Friedrich III. S. 126. f.

§. 59.

Streitigkeiten über die Wahl eines Churfürsten von Maynz.

Im Jahr 1459 starb der Churfürst von Maynz Theodorich, und über die Wahl sel-
 nes Nachfolgers entstanden große Streitigkeiten. Ein Theil des Domkapitels gab seine
 Stimmen Dietrichen, Grafen von Isenburg, der andre aber dem Grafen Adolf von Nassau.
 Churfürst Friedrich von der Pfalz gab seine Stimme Adolfsen; Carl und sein Bruder Jo-
 hann, Erzbischof von Trier, Bischof Johann von Speyer, Ludwig Herzog von Zweybrü-
 cken, Albrecht Marggraf von Brandenburg und Ulrich Graf von Württemberg wählten aber
 Dietrichen von Isenburg. Auch die Ritterschaft trat ihnen bey. Es wurde eine Zusam-
 menkunft nach Nürnberg angesetzt, und der Churfürst von der Pfalz eingeladen, um seine
 Sache zu führen. Die Gesandten der Fürsten erschienen. Der Bischof von Eichstedt,
 als ernannter Schiedsrichter, that für Pfalz keinen günstigen Ausspruch, worauf dann der
 Krieg völlig ausbrach, in welchem Friedrich siegte. Der Krieg wurde aber doch bald durch
 besondere Vermittelung unsers Marggrafen beygelegt. Im Jahr 1460 gerieth Carl mit
 den Edlen von Schauenburg in der Ortenau und im Elfaß, der Schlösser Schauenburg und
 Bernbach wegen, in Zwistigkeiten. Des Marggrafens Brüder, Georg und Markus, gerie-
 then dabey in Gefangenschaft, und wurden im Schloß Isenhelm im Sundgau verwahrt.
 Carl sah sich daher genöthigt, das Schloß zu belagern; indessen wurde von Churfürst Frie-
 drich I von der Pfalz, als Landvogt der Reichsstädte im Elfaß, Götz von Abelsheim abge-
 ordnet, diesen Streitigkeiten ein Ende zu machen. In eben dem Jahr gab Carl an Die-
 terich von Gemmingen wegen treuer Dienste, die er seinem Vater, dessen Brüdern und ihm
 selbst geleistet hatte, das Schloß und Dorf Steinack, die Dörfer Diefenbronn, Homberg,
 Schellbraun, Hohenwarth, Neuhausen, Mühlhausen und Lehningen mit allen Rechten,
 nebst dem Wald Hagenschloß u. s. w., wie sie M. Jacob von den Herren von Gemmingen
 und dem Kloster Hirsau an sich gebracht hatte, zu lehen.

§. 60.

Kriege, in welche Carl verwickelt wurde.

Im Jahr 1461 brachen neue Unruhen in Teuschland aus. Ludwig der Kelche, Her-
 zog von Bayern, fiel den Bischof von Eichstedt feindlich an. Der Kayser erklärte ihn und

die Marggrafen von Würtemberg, Ulrich und Eberhard, wurden vom Kaiser noch im Jahr 1461 gegen Friedrich aufgeboten, und im folgenden Jahr erhielten die Landstände im Elsaß einen kaiserlichen Befehl, in Zukunft M. Carl, und nicht mehr Churfürst Friedrich für ihren Landvogt zu erkennen. M. Carl schloß hierauf mit dem Bischof Johann von Speyer, Ludwig von Zweybrücken und Graf Ulrich von Würtemberg ein genaueres Bündniß gegen Pfalz, in welchem sie den Entschluß faßten, mit vereinigten Kräften Diehern und Friedrichen anzugreifen, auch die Waffen nicht eher nieder zu legen, bis Adolf in dem ungekränkten Besiß des Erzbischofthums Maynz seyn würde.

§. 61.

Völliger Ausbruch des Kriegs.

Mit dem Eintritt des Jahres 1462, da aller Gemüther völlig aufgewiegelt waren, 1462. brach der Krieg aus. Man mordete, verheerte durch Feuer und plünderte alles. Carl drang an zwey verschiedenen Orten in die Pfalz ein, und nachdem er die Belagerung des Schlosses Neuburg unternommen hatte, eilte der Churfürst aus dem Maynzischen herben, um seine eignen Länder zu vertheidigen *). Kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, daß Churfürst Friedrich mit seiner Armee nach Bayern marschire sey. M. Carl war diese Nachricht sehr erwünscht, denn er glaubte nun, sich wegen der vielen Verheerungen in seinem Lande rächen zu können. Nachdem er sich mit seinen Bundsgenossen, den Bischöfen von Metz und Speyer, und dem Grafen Ulrich von Würtemberg vereinigt, und eine Armee von 6000 Mann zu Fuß und 800 Reutern zusammen gebracht hatte, fiel er abermals in die Pfalz ein, und belagerte die Stadt Heidelberg. Diese Stadt war aber vom Churfürsten in so guten Vertheidigungsstand gesetzt, daß die Hoffnung zur Einnahme verschwand. Carl rückte in der Meynung, daß sich Friedrich mit seiner Armee in Bayern befinde, weiter gegen Heidelberg vor. Hier stießen noch die Hülfsruppen Adolfs, die in 3000 Mann zu Fuß und 40 Reutern bestanden, zu seiner Armee. Die Fußvölker begaben sich ins Lager, blos die Reuterey streifte herum, und weil sie keinen nahen Feind fürchtete, drang sie bis in die Gegend ein, wo sich der Rhein und Neckar vereinigen b). Friedrich stürzte nun plötzlich aus einem Hinterhalt hervor, und es kam am 30 Jun. zum Treffen. Die Badenschen Truppen wehrten sich sehr tapfer, allein sie mußten der weit stärkern pfälzischen Macht endlich unterliegen. M. Carl, sein Bruder, Graf Ulrich von Würtemberg, 26 Grafen und 120 Edelleute wurden gefangen. Verschiedene blieben im Treffen, und einige andre ergriffen vom Lager aus die Flucht. Friedrich verfolgte seine Feinde nun nicht weiter, sondern zog seine Truppen ins Lager, und gab noch am Tage des Treffens dem Herzog Ludwig von Bayern,

heim. Durch die anhaltenden Bemühungen dieser Männer erhielten die Fürsten endlich im Jahr 1463 die lange gewünschte Freyheit wieder ^{b)}.

1463.

- a) Gobelinus in Comment Pli II. Pont. Lib. IX sagt S. 121. „Carolus Badensis captus & manibus vinctus ferreis, in carcerem tetrum raptus est.“ und Lib XI. p. 295. „Palatibus post victoriam de Principibus habitam nulla usus clementis, captivos in vincula coniecit, & in tetro carcere clausit, compedibusque coercuit & catenis tanquam latrones ultimo supplicio dignos. Cum ferre miser! captivitatem nequirent, & squallorem carceris horrerent, peterentque ut a suis redimi possent, his tandem legibus dimissi sunt &c.
b) Schöpflin Hist. Zaring. Bad. Tom. II. p. 175, 176. Sachs Gesch. von Baden, Th. II. p. 458. ff.

§. 63.

Bedingungen, unter welchen Carl die Freyheit erhielt.

Am Sonntage Reminiscere 1463 übergab Carl dem Churfürsten durch eine Ver. 1463. schrift zum Erlaß des ihm zugefügten Schadens 1) die vordere Grafschaft Spanheim-Creuzenach, mit allem was dazu gehörte, doch mit der Bedingung, daß er sie gegen Erlegung einer Summe von 45000 Rhein. Gulden wiederum einlösen könne. 2) Bekam der Churfürst Schloß und die Städte Besigheim und Beinheim, nebst den Dörfern Idchickheim, Walheim und Freudenthal. Der Marggraf behielt sich auch hierbei vor, diese Orte gegen 35000 Gulden lösen zu dürfen. 3) Entsprach Carl dem Bündniß, welches er mit Ulrich, Grafen von Württemberg, und dem Bischof von Speyer geschlossen hatte. Dadurch kam die Vermählung zwischen Carls Prinzen und der Prinzessin von Württemberg nicht zu Stande. 4) Versprach er, in gewissen Terminen 20000 Gulden für Erhaltung seiner und der Seinigen Freyheit baar zu bezahlen. 5) Entsprach er dem Wiedereinlösungsrecht auf Heidelberg und Eppingen, welche Orte die Marggrafen als ein Reichslehn besaßen. Marggraf Bernhard hatte sie an Churfürst Ludwig von der Pfalz gegen 10000 Gulden verpfändet. 6) Versprach der Marggraf am Mittwoch nach Quasimodogeniti dem Churfürst Friedrich, daß er ihn innerhalb einem Jahr mit dem Pabst und Kayser ausfühnen, die Streitigkeiten zwischen Dietrich und Adolf beylegen, oder 30000 Gulden baar bezahlen wolle. 7) Mußte der Marggraf die Stadt und das Schloß Pforzheim zu einem Churpfälzischen Lehen machen, und sich verbinden, im Wiedereinlösungsfall 40000 Gulden zu zahlen ^{a)}. 8) Entsprach Carl seinem Anspruch auf das Schloß Neuen-Beyenberg, und Schloß und Thal Mansluth. Friedrich erhielt auch das Recht wieder, Greventhan und einen Theil von Altleiningen einlösen zu dürfen, und endlich 9) überließ der Churfürst dem Marggrafen das Goleic von Bretten nach Pforzheim, und der Marggraf dem Churfürsten das gegenseitige von Pforzheim nach Bretten ^{b)}. Der Marggraf erhielt seine völlige Freyheit endlich am Donnerstag nach Quasimodogeniti.

III. Theil.

K

dogeniti.

bogenst. Churfürst Friedrich begab sich an dem Tage zu den Augustinern, wohin man auch die gefangenen Fürsten, von ihrer Ritterschaft begleitet, führen ließ. Hier wurden ihnen die Bedingungen, unter welchen ihnen die Freyheit wieder gegeben werden sollte, nochmals in Gegenwart einer großen Menge Volks vorgelesen, sie selbst leisteten darauf dem Churfürsten Handtreue, und bekräftigten ihre Versprechungen noch überdies durch einen feyerlichen Eyd. Sie begaben sich darauf unter Trompetenschall auf das Schloß, und wurden vom Churfürst zur Tafel gezogen ^{c)}. Carls Bemühungen zielten nun vorzüglich dahin ab, zwischen Diethern und Adolfsen einen Vergleich zu Stande zu bringen. Sie glückten ihm. Denn Diether that auf die Chur- und Erzbischöfliche Würde Verzicht, und behielt sich nur einige Städte auf Lebenszeit vor ^{d)}. Nach Adolfs Tode aber gelangte er zum Besiz des Churfürstenthums. Der Marggraf hatte kaum in dieser Sache seinen Wunsch erreicht, so dachte er auch schon eben so ernstlich auf die Ausöhnung des Churfürsten Friedrichs mit dem Pabst und dem Kayser. Es wurde am Dienstag nach Esto mihi im Jahr 1464 zu Dethringen, einer gräf. Hohenlohschen Stadt, ein Konvent gehalten, in welchem Carl seinen Endzweck vollkommen erreichte, denn Ch. Friedrich wurde mit dem Kayser ausgeöhnt, und vom Pabst des Banns durch eine Bulle entlassen. Churfürst Adolf von Mainz trug nicht wenig dazu bey, daher auch Friedrich die Schuld von 30000 Gulden übernahm, die Carl an Mainz auf die Bergstraße zu fordern hatte ^{e)}. In eben dem Jahr schloß Carl mit Eberhard, Grafen von Württemberg, ein Bündniß auf 3 Jahre.

- a) Der jetzt ruhmvoll regierende Herr Marggraf Carl Friedrich verschaffte sich durch Lösung diese Stadt wieder zu eigen. b) Die Bedingungen, unter welchen die übrigen gefangenen Fürsten ihre Freyheit erhielten, finden sich in Eschudi Schweizer Chronik Th II. S. 623. f. auch zum Theil schon im IIten Theil dieser Einleitung Seite 28. c) Breymers Geschichte Churfürst Friedrichs von der Pfalz. S. 343. f. Sachs Th. II. S. 466. f. d) Guden Cod. dipl. Mogunt. Tom. IV. p. 375. e) Joannis ad Iwarinum Rer. Mogunt. Lib. V. p. 780.

§. 64.

Fortsetzung der Geschichte Karls.

1467. Im Jahr 1467 wurde Graf Heinrich von Württemberg vom Churfürst Adolf von Mainz in einer Krankheit zum Coadjutor ernannt. Weil aber Churfürst Friedrich von der Pfalz darüber mißvergnügt war, so nahm sich Carl der Sache an, und brachte Heinrichen so weit, daß er seine Coadjuterie niederlegte, und nur die Präfectur von Bischofsheim behielt ^{a)}. Im folgenden Jahr errichtete Herzog Sigismund mit der S. Georgen Ritterschaft zu Willingen ein Bündniß, und Carl wurde, im Fall Irrungen unter ihnen entstehenden, zum Schiedsrichter erwählt ^{b)}. Kayser Friedrich III. ertheilte dem Marggrafen wegen

wegen wichtiger Dienste besondere Privilegien. 1) Verordnete er, daß alle Bastarde in dem Lande des Marggrafen leibeigene, und einzig und allein seinen Gerichten unterworfen seyn sollten. 2) Gab der Kaiser einen strengen Befehl, daß die Fuhrleute den Zoll zu Durlach und Pforzheim richtiger erlegen, und ihm nicht ausweichen sollten ^c). Im Jahr 1469 soll M. Carl die hintere Grafschaft Spanheim an Pfalz verpfändet haben. In eben 1469. demselben schloß er auch mit den Grafen von Württemberg Eberhard und Ulrich zu Breiten ein Friedensbündniß ^d); allein, das Jahr darauf gerietzen sie demohngeachtet in Handel, die nicht eher beigelegt wurden, bis einige Dörfer in Brand gesteckt waren ^e). Im Jahr 1471 ging Carl mit seinem Prinzen Christoph auf den von dem Kaiser wegen des Türken- 1471. kriegs angestellten Reichstag nach Regensburg. Hier erhielt der Marggraf vom Kaiser für sich und seine Nachfolger die Befreyung vom Kogenheimer Zoll bey Bensfeld im Elsaß ^f). Auf eben diesem Reichstag wandte sich Speyer in einer gewissen Angelegenheit an den Marggrafen, weil er besonders gut beym Kaiser stand. Churfürst Friedrich von der Pfalz hatte schon im J. 1469, als Oberlandvogt in Elsaß, seine Befehle zu einer Reformation des Klosters Weissenburg gegeben. Der größte Theil der Mönche war sehr alt, und daher sollten jüngere an ihre Stelle kommen. Die Bürger waren darüber unzufrieden, und rebellirten gegen den Churfürsten. Die Stadt wurde also belagert, und sah sich genöthigt, im Jahr 1470 einen Vergleich einzugehn, den sie aber nicht hielt, sondern den Churfürsten beym Kaiser verklagte. Der Kaiser bot darauf das Reich gegen den Churfürsten auf, und ernannte den Herzog von Welfenz zum kommandirenden General. Die Stadt Speyer erhielt ein kaiserliches Mandat, worinn ihr bey einer Strafe von 1000 Mark löthigen Goldes verboten wurde, den Churfürsten in die Stadt einzulassen, oder mit ihm auch nur die geringste Gemeinschaft zu haben. Im Gegentheil sollte die Stadt dem Herzog Ludwig alle nur mögliche Hülfe leisten. Speyer gerietz in nicht geringe Verlegenheit deswegen, denn die Macht des Churfürsten war allgemein bekannt, und man konnte die schlimmsten Folgen befürchten. Der Rath wandte sich bey diesen mißlichen Umständen an den Marggrafen von Baden, der vom Kaiser vorzügliche Achtung genoß. Die Abgeordneten von Speyer erhielten auch durch denselben eine Privataudienz beym Kaiser, und trugen da alle Gründe vor, die es ihrer Stadt unmöglich machten, dem Herzog Ludwig von Welfenz Hülfe gegen Friedrich zu leisten. Der Kaiser gab dazu zwar keine schriftliche Einwilligung, aber er ließ durch Carl seine erteilte Antwort (daß nemlich keine fernere Mandate gegeben werden sollten) dem Churfürst von Mainz hinterbringen, der sie in die Reichscanzley eintrug ^g). Am Ende des Jahres 1471 befand sich Carl, von seinem Prinzen Christoph und Bruder Georg, Bischof zu Meß, begleitet, an den Hof des Churfürsten Friedrichs zu Heidelberg, um die Streitigkeiten, welche zwischen den Grafen von Wertheim und den Herren von Wallbrunn entstanden waren, beizulegen, und im folgenden Jahr wurde ihm vom Kaiser die Ent-

Seine Tapferkeit im Kriege und seine übrigen Tugenden geben ihm einen erhabenen Platz in der Reihe der Badenschen Fürsten. Bey seinem Schwager Kayser Friedrich III stand er in großer Achtung; bey den Reichsständen war sein Ansehen von besonderm Gewicht, und wegen seiner Verdienste und großen Billigkeit zog man ihn bey den wichtigsten Reichsgeschäften zu Rath. Aeneas Sylvius ²⁾ rühmt seine Tapferkeit, und setzt ihn deswegen den berühmtesten teutschen Helden seiner Zeit, Friedrichen von der Pfalz und Albrechten von Brandenburg, an die Seite. Man findet aber doch auch, daß Carl in seinen Entschlüssen schwankend und nicht beständig genug gewesen ist. In Erhaltung der gefälligen Gesinnungen des Kayfers gegen ihn zeigte er das Gegentheil, und hlerzu wurde um desto mehr Politik erfordert, je unbeständiger und schwächer der Kayser selbst war. Dabey richtete aber Carl sein Augenmerk immer mehr auf den Vortheil des Kayfers, als auf seinen eigenen. In einige ihm schädliche Unruhen, die ihm hätten gleichgültig bleiben können, mischte er sich ohne Noth, bloß um dem Kayser oder dem Pabst gefällig zu seyn.

¹⁾ In Libello de Germania, c. 67.

§. 67.

Gemahlin und Kinder.

Carl hatte sich 1446 mit Catharina, der zweyten Prinzessin Herzog Ernsts des 1446. Eisernen in Oesterreich, und Schwester K. Friedrichs III. und Herzog Albrechts von Oesterreich, vermählt. Ihre Brüder versprachen ihr 30000 Ducaten Brautschaf, und M. Jacob versprach seinem Prinzen Carl eine gleiche Summe. Er verpfändete deswegen auch die Herrschaften Hachberg und Hühlingen, nebst dem vierten Theil der Herrschaften Mahlberg und Lahr. Catharina bemühte sich im J. 1463 sehr, die Mißhelligkeiten, welche zwischen 1463. ihren Brüdern, dem Kayser Friedrich III und Herzog Albrecht, entstanden waren, beizulegen; sie wandte sich, um diesen Endzweck zu erreichen, an die Kayserin Eleonora und den päpstlichen Abgesandten. Von der Liebe, welche sie zu ihrem Gemahl hegte, legte sie während seiner Gefangenschaft die überzeugendsten Beweise ab ¹⁾. Sie starb im Jahr 1493 1493. am 11 September, und wurde zu Baden begraben. Ihre Grabscrift heisset:

..... perfuncta Badensis
Austria quam genuit hic Catharina jacet.
Interiit pridie Septembris circiter idus,
Post fratrem, Cæsar, te, Friderice, suum.

Carl erzeugte mit ihr:

1) Christoph.

§. 72.

R 3

2) Al.

- 2) Albrecht.
- 3) Friedrich.
- 4) Catharina, geboren 1449, vermählte sich im J. 1464 mit Graf Georg von Werderberg.
- 5) Eimburgo, geb. 1450, und im J. 1468 mit Engelbrecht, Grafen von Nassau, vermählt.
- 6) Margaretha, geb. 1452. Stirbt als Äbtissin im Kloster Lichtenthal 1495 am 12 Januar.

a) Zum Beweise ihrer redlichen Denkungsart dient dieser Brief, den sie an ihren Prinzen Christoph schrieb:

„Catherina.

Mitterliche Trep, was Mir Liebs und gutes vermögen, zuvor. Herzlicher sohn, es redte unser Rath, ds man dein Bruder Albrecht auch hinab zu dem Kaiser ließ reiten, so wollen wir und unser Bruder Marx Gott wil, diweil ihr vhen weren das Land wohl versehen, Ist auch unser Meynung, ds du wollest mit unsern Herren von Arier auch davon reden, so haben wir ihme selbst und unserm Herren von Weh davon geschriben, was du dieselbe in den Sachen ratend, wollen wir thun, auch herzlich sohn, wir wollen dir ein schönen schwarzen fahnen lassen machen, alsobalt der gemacht ist, so wollen wir dir den schicken, hiermit befehlen wir dich dem Allmechtigen und seiner lieben Mutter, datum Baden uff freytag nach Corporis Christi.“

Auch ist ferner unter freundlich Begehren an dich, du wollest uns ein rein seine tuch kauffen und ds schicken, was denn das kost wollen wir dir erbarlichen austichten als bald du heim kommest, so wollen wir unsern Herren von Arier ein schön Hemmet und deinen Brudern auch davon lassen machen, wir dörffen dir feins mehr machen, du hast nahn ein Hausfrau, dieselbe soll dich versehen, und deine Kinder, darumb so kauff ihr auch ein stück, so wollest deinen Edelenten sagen, welcher Ritter mit die werden wolle, dem wollen wir jedlichem ein schön Hemmet lassen machen, und ds schenken in die Ritterschafft, ds ein jedlicher Ritter wohl treget und insonderheit wol lest du von die selbst mit Marx Röder auch Burkard von Reischach reden, nicht in sahen, ds wir dir davon geschriben, wollen sie auch Ritter weren, so wollen wir jedlichem ein guten wammes in die Ritterschafft schenken, so wollen wir mit unsern schönen reden, ds sie ihnen helfen, damit sie Ritter mögen bleiben, ds wir dir und ihnen auch wohl thun, und sollt nicht ansehen, ds wir mit dir kargen, wir wollen daunoch treulich an dir thun, als ein treu Mutter, wir hoffen wir wollen noch mit spinnen gewainen, ds du Ritter mögen bleiben, und sonst auch noch haben, ds du nicht ihr umb weist auch lieber sohn, wir begehren an dich, du wollest thun, als einem frommen Kirken zugehört, und dich auch fest zu andern Kirken thun wollest, damit du von ihnen auch was gutes lernen und ds böse wollest underwegen lassen, doch wollest du in dem allen deines lieben Herrn Vaters, auch nicht vergessen gegen den allmechtigen, und insonderheit du haubest auff oder legst dich nieder, wollest den Gebet brauchen gegen dem Allmechtigen Gott und seiner lieben Mutter, so solls ohne Zweifel seyn, dsß dir nimmer übel geht.

Sachs Th. II. S. 306.

§. 68.

Geschichte Marggraf Bernhards II. der Selige zugenannt.

Bernhard war der zweite Prinz Marggraf Jacobs. Körperliche Schönheit mit edler Denkungsart verbunden erwarb ihm allgemeine Hochachtung. Er war fromm, mitleidig und demüthig. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt; es läßt sich indessen vermuthen, daß er schon bey Absterben seines Vaters reifere Jahre erlangt haben mußte, weil es in dem väterlichen Testament heißt, daß Georg (der noch jüngere Bruder) entweder am den Höfen seiner Brüder Carl und Bernhards, an dem kaiserlichen, oder an einem andern erzogen werden sollte. Bernhard muß also bey seines Vaters Tode schon majorenz gewesen seyn. Im Jahr 1454 bekam er die maynzischen und speyerschen Lehen. Durch das 1454. väterliche Testament erhielt er die Städte und Ämter Pforzheim, Stein, Remchingen, Liebenzell, Altensteig und Besigheim ic. Magdalena, die Tochter König Karls VII von Frankreich, war ihm zur Gemahlin bestimmt; allein schon verlobt faßte er den Entschluß, Eremit zu werden, und er überließ deswegen an Carln den Besitz seiner Lände. Friedrich III. suchte aber dieses Vorhaben dadurch zu hintertreiben, daß er ihn an alle europäische Höfe als Gesandten schickte, weil er beschloffen hatte, einen Zug gegen die Türken zu unternehmen, und deswegen Hülfe suchen mußte. Bernhard konnte diesen Auftrag als ein naher Verwandter des Kaisers nicht von sich ablehnen, und er begab sich also zuerst nach Frankreich. Von da setzte er seine Reise im Junius 1458 nach Savoyen fort, wo er vom Herzog Ludwig mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Man versprach ihm Hülfe, und nun wollte er sich zum Pabst Calixt III begeben. Kaum hatte er aber Turin verlassen, so überfiel ihn eine so heftige Krankheit, daß er in einem Franziskanerkloster, welches ohngefähr 3 Meilen von Turin entfernt war, starb. Im Jahr 1469 wurde er vom Pabst 1469. Sixtus IV selig gesprochen. Marggraf Christoph hat sein Andenken und Bildniß durch ein Denkmahl verewigt, auch verschiedene Münzen zu seinem Gedächtniß prägen lassen *). Die Wunder, welche er an Kranken ic. und selbst noch nach seinem Tode verrichtet haben soll, übergehe ich.

*) Schoepflin Hist. Zar. Bad. Tom. II. p. 194. Sachs.

§. 69.

Geschichte Marggraf Johannis II, Erzbischof und Churfürst zu Trier.

Johann, der dritte Prinz Jacobs I, ist den Genealogisten zufolge am 9 Febr. 1430 1430. geboren *). Der Vater widmete ihn von Jugend an dem geistlichen Stande, und setzte ihm deswegen auch im Testament gewisse Einkünfte, unter Bedingungen, die im §. 51. angeführt sind, aus. Im Jahr 1445 wurde ihm und seinen Brüdern, Georg und Marfu, ... die:

die erste Tonsur erteilt ^{b)}. Zwei Jahre nachher wurde er Domherr zu Straßburg, und
 1456. im Jahr 1448 erhielt er ein Kanonikat zu Mainz und Trier. Im Jahr 1456, als der
 Churfürst von Trier, Jacob Sirk, gestorben war, wurde Johann von fünfzehn Dom-
 herren zu dessen Nachfolger erwählt, und da keiner der übrigen, die sich zu dieser Würde
 Hoffnung gemacht hatten, mehrere Stimmen hatte, feyerlich eingeführt. Diether, Graf
 von Isenburg, widersetzte sich zwar Anfangs der Wahl, da sie aber vom Pabst bestätigt
 wurde, that er Verzicht auf das Erzbisshum. Gleich nach Antritt seiner Regierung suchte
 er die Union zu trennen, welche viele Grafen, Herren und Edelleute zur Erhaltung ihrer
 Rechte unter sich geschlossen hatten. Diese hatten sogar eine Endesformel entworfen, nach
 welcher ein neuermählter Erzbischof schwören sollte. Kaiser Friedrich III und Pabst Calixt III
 1458. erteilten zu diesem Vorhaben Johannis ihre Einwilligung. Im Jahr 1458 ging Johann
 nach Wien, um sich belehnen zu lassen. Der Kaiser erteilte ihm außer den ältern Pri-
 villegien auch noch neue ^{c)}. Johann wurde in verschiedene Uneinigkeiten verwickelt, er
 suchte sich aber jedesmal auf die vorteilhafteste Art heraus zu winden. Selbst die langwie-
 rigen Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen und der Stadt Trier wegen der Jurisdiction
 wurden durch einen Vergleich beigelegt. Er bezieht sich die geistliche und weltliche Juris-
 diction, nebst dem Rechte vor, die Schöffen des Raths und drey Zunftmeister den Hand-
 werkern setzen zu können. Die übrigen Rechte übte er gemeinschaftlich mit dem Magistrat
 aus, und befreite die Bürger auf eine unbestimmte Zeit vom Wegegeld und Wasserzoll ^{d)}.
 Johann war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, aus welchem Grunde er darauf be-
 dacht war, die Universität zu Trier in mehreres Ansehen zu bringen. Er verwandte 2000
 Goldgulden, die ihm aber der Rath und die Bürgerschaft ersetzten, weil er ihnen den Stif-
 tungsbrief und die Bestätigungsbulle des Pabstes zu dieser hohen Schule übergab. Das
 Kanzleramt bezieht sich Johann vor. Auch die verfallene Kirchenzucht in Trier stellte er her,
 1493. und gab den Geistlichen weise Verordnungen. Im Jahr 1493 ernannte er seinen Vetter
 Jacob, einen Prinzen Marggraf Christophs von Baden, zum Coadjutor und seinem künf-
 tigen Nachfolger. Pabst Alexander VI confirmirte die Wahl, und nur wenige Domher-
 1503. ren widersetzten sich. Johann starb am 9 Februar 1503, nachdem er 47 Jahr die Erz-
 bischöfliche Würde bekleidet hatte. Seine Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit waren sehr
 ausgebreitet; er schrieb einen Commentarium Juris Trevirici, welcher 1488 heraus
 kam. Er hinterließ zwar viele Schulden, aber er hatte auch ansehnliche Grafschaften, die
 von seinen Vorfahren vererbt waren, eingelöst, sehr viele Summen auf neue Gebäude,
 und nicht weniger auf Kriege, in welche er verwickelt wurde, verwandt.

a) *Trithem.* in Chron. Hirsaug. ad 2. 1430. setzt seinen Geburtstag auf den 14 Jun.

b) *Cod. dipl.*

c) *Honthelm Cod. dipl. Trevir. Tom. II. p. 293. n. 840.*

d) *Breweri Annal. Trevir. p. 293. Sachs Th. II. S. 555.*

§. 70.

Geschichte Marggraf Georgs, Bischofs zu Metz.

Georg, der vierte Prinz Marggraf Jacobs, kam ums Jahr 1433 zur Welt. Von 1433. der zartesten Kindheit an wurde er dem geistlichen Stande gewidmet, und erhielt schon im Jahr 1445 die erste Tonsur. Im Jahr 1454 that er auf seinen ihm ausgesetzten Landes- antheil zum Besten seiner ältern Brüder Verzicht. Im Jahr 1457 also in einem Alter 1457. von noch nicht 25 Jahren, wählte ihn Konrad, Bischof zu Metz, mit Einwilligung des Kapitels zum Coadjutor. Der Pabst Calixtus III bestätigte diese Wahl, und setzte fest, daß Georg bis in sein 27stes Jahr dem Bisthum als Administrator vorstehen, nachher aber, ohne ein erneuertes Diplom nöthig zu haben, als Bischof regieren solle. Der Bischof Konrad starb im Jahr 1459, und einige Domherren wählten den Grafen Ulrich von 1459. Blamont. Allein P. Pius II unterdrückte die Faction, und Georg trat noch in demselben Jahr den Besitz des Bisthums an. Im Jahr 1460 nahm er Antheil an den Händeln, in 1460. welche M. Carl mit den Herren von Schauenburg verwickelt war, und gerath in Gefangenschaft. Es kam aber bald ein gütlicher Vergleich zu Stande, durch welchen Georg die Freiheit erhielt. Im Jahr 1461 hielt er seinen feyerlichen Einzug zu Metz. Sein Ver- 1461. gnügen wurde dadurch sehr vergrößert, daß seine Brüder, der Graf von Nassau, und viele andere Personen mit ansehnlichem Gefolge der Feyerlichkeit beywohnten. Georg be- lehnnte darauf die Vasallen des Stiftes Metz, die Grafen von Nassau, Salm, Blamont und Lichtenberg, nebst andern. Die Stadt Sarburg übergab er den Herren von Vinstri- gen¹⁾. In dem Mannzischen Kriege hatte er gleiches Schicksal mit seinem Bruder, und er mußte 60000 Gulden bezahlen, um seine Freiheit zu erhalten. Bischof Adolf, dessen Parthen Georg in dem unglücklichen Kriege ergriffen hatte, verschrleb ihm 1463 zu einiger Schadloshaltung 30000 Gulden. Die Einwohner der Stadt Metz waren hingegen auf des Grafen Dierhens von Isenburg Seite, und aus dieser entgegen gesetzten Gesinnung entstan- den große Uneinigkeiten, die so weit gingen, daß die Bürger alle Domkapitularen des Stiftes, die sich für Adolf erklärt hatten, aus der Stadt jagen wollten. P. Pius II that die Metzser zwar in den Bann, die Domherren waren aber indessen ihrer Güter beraubt, und mußten sich zu Pont à Mousson und zu Vic aufhalten. Nach fünf Jahren kam durch Georgs Vermittelung ein Vertrag zwischen den Bürgern und den Domkapitularen zu Stan- de, worauf die letztern wieder in ihre vorige Lage kamen. Im Jahr 1473 kam Kaiser 1473. Friedrich III nach Metz, und wurde von Georg aufs prächtigste empfangen. Im folgen- den Jahr wurde Metz vom Herzog von Lothringen plötzlich überfallen, aber Georg stellte die Ruhe bald her. Im Jahr 1477 sandte K. Friedrich III den Bischof als Gesandten nach 1477. Gent, mit dem Auftrage, die Vermählung der Burgundischen Prinzessin Maria mit seinem

III. Theil. Prin.

Prinzen Erzherzog Maximilian zu Stande zu bringen. Georg hielt eine Rede, und erhielt der Prinzessin Einwilligung. Maximilian dachte darauf, sich gegen den Bischof dankbar zu bezeigen, und suchte ihm das Bisthum Utrecht zu ertheilen; ehe aber noch die päbstliche Bulle darüber ausgefertigt war, starb Georg am 11 October 1484 ^{b)}).

a) *Menville* Histoire des Eveques de Metz. p. 568. sq.
Tom. II. p. 223. sq. Sachs Th. II. p. 602.

b) *Schoepflin* Hist. Zar. Bad.

§. 71.

Geschichte des postulirten Bischofs Markus zu Lüttich.

1434. Jacobbs jüngster Prinz Markus ist ums Jahr 1434 geboren. Schon im eilften
1459. Jahr erhielt er die Tonsur, und im Jahr 1459 nahm er in seines Bruders Georgs Namen Besitz vom Bisthum Meß. Kurz vorher war er Domkapitular zu Cöln worden. Im Jahr 1460 wurde er mit seinem Bruder Georg gefangen. Nachdem er seine Freiheit wieder erhalten hatte, wohnte er dem Einzug bey, den sein Bruder Johann, als Churfürst von
1461. Trier, hielt. Im Jahr 1461 ging er nach Meß, wo sein Bruder einen eben so feyerlichen
1465. Einzug hielt. Das Jahr 1465 war für ihn sehr wichtig. In Lüttich waren sowohl die Domherren als Bürger mit ihrem Bischof Ludwig von Bourbon äußerst unzufrieden; sie drangen auf seine Entlassung, und ernannten dagegen unsern Markus zum Protektor (Mainbura). Ludwig hatte keine Neigung zum geistlichen Stande, er wünschte mehr als ein weltlicher Fürst leben zu können, und erfüllte also die Hofnung seiner Unterthanen nicht. Es entstand der Argwohn bey ihnen, daß sein Wille sey, eine weltliche Regierung einzuführen, weil er sich schlechterdings nicht zum Bischof wollte weihen lassen. Die Lütticher versagten daher ihm und seinen Beamten den Gehorsam in verschiedenen Fällen. Herzog Philipp von Burgund suchte die Rechte seines Enkels zu unterstützen, und wandte sich an den Pabst Calixt III, welcher im Jahr 1462 durch Befehle die Lütticher zum Gehorsam anwies. Es entstand ein langwieriger Streit, der erst im Jahr 1465 von P. Paul II zum Vortheil Ludwigs entscheiden wurde. Einige der angesehensten Lütticher unterwarfen sich dem päbstlichen Ausspruch nicht, sondern suchten einen unparteylischen Vertheidiger ihrer Rechte. Sie wandten sich an Marggraf Carl von Baden, suchten Hülfe bey ihm gegen Ludwig, und übertrugen dem Markus die Beschützung ihres Bisthums, mit dem Versprechen, daß er in den völligen Besitz desselben solle gesetzt werden. Die Marggrafen von Baden zweifelten nicht, durchdringen zu können, da sie wußten, daß König Ludwig IX von Frankreich kein Freund Ludwigs von Bourbon und Philipps Herzog in Burgund war. Nach verschiedenen Debatten wurde Markus einmüthig zum Procurator des Bisthums ernannt. Er hielt bald seinen feyerlichen Einzug, und wurde eingeweiht. Nicht lange darauf ging Markus ein
Blind.

Bündniß mit Frankreich, gegen den Herzog von Burgund, Ludwig von Bourbon; und Graf Carl, Herzog Philipps Sohn, ein. Marggraf Carl nahm Theil an diesem Bündniß, warb Truppen an, und drang ins Limburgische ein. Nun breitete sich das Gerücht aus, Ludwig von Burgund rücke mit einem großen Heere an, worauf Carl und Markus sich zurück zogen. Die Lütticher waren deswegen so aufgebracht, daß sie sich mit Ludwig von Bourbon ausöhnten, aber auch gleich im folgenden Jahr (1466) aufs neue gegen ihn rebellirten, 1466. und ihren Markus zurück riefen. Markus wollte die Sache erst mit seinen Brüdern überlegen, weil er aber den Lüttichern zu lange ausblieb, so rissen sie sein aufgerichtetes Bildniß nebst dem Badischen Wappen nieder. Markus legte darauf die Beschützung des Stiftes Lütlich völlig nieder, und nahm zu Straßburg ein Kanonikat an. Er starb im Jahr 1478. am 19. August im 44sten Jahr seines Alters *).

a) *Scherpslin* Hist. Zar. Bad. Tom. II, p. 225 — 236. *Sachs* Geschichte von Baden Th. II, S. 603 — 620.

§. 72.

Marggraf Christoph I.

Christophs Regierung fiel in den glücklichen Zeitpunkt, in welchem Teutschland eine Ruhe genoß, der es Jahrhunderte hindurch beraubt gewesen war. Mit Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurde auf dem Reichstage zu Worms ein allgemeiner Friede geschlossen, und die unaussöhlichen Befehdungen, welche ganz Teutschland lange genug zerüttet hatten, wurden auf ewig aufgehoben. Die Künste und schönen Wissenschaften wurden hergestellt, und durch sie die kriegerischen Gesinnungen der Nation gar sehr gemildert. Ihr Einfluß zeigte sich auch sehr bald in Baden, und zwar um so stärker, je mehr Christoph Vater seines Volks und vortreflicher Fürst war. Er wurde im Jahr 1453 am 13. November geboren. 1453. Seinen Vater verlor er im 21sten Jahr. Ohngeachtet er dazumal noch minderjährig war, findet man doch nicht, daß ihm eine Vormundschaft gesetzt sey. Er begab sich noch in dem Jahr nach Frankfurt zu seinem Vetter K. Friedrich III., welcher ihn einige Zeit bey sich behielt, und ihn darauf nebst seinem Bruder Albrecht mit der Marggrafschaft Baden und Hachberg, der halben Grafschaft Eberstein, der Herrschaft Hensberg, den Windeck'schen Gütern und dem Dorfe Stutzhelm belehnte. Man findet vorher kein Beispiel von der Belehnung mit Hachberg. Alle erstreckten sich nur über Baden. Der Kaiser ertheilte zu gleicher Zeit den Marggrafen einige wichtige Privilegien. Kein Vasall, Diener oder Untertan von Baden, ja selbst kein solcher Mensch, der sich nur dort in Schutz und Schirm begeben hat, sollte vor einem kaiserlichen oder Landgericht belangt werden können, es sey dann, daß die Rechtsache bey dem marggräflichen Gericht sechs Wochen und drey Tage auf-

geschoben würde. In diesem Fall konnte sich der Kläger an ein anderes Gericht wenden. Zweitens sollte kein entflohener marggräflicher Unterthan wider Willen seines Herrn von einem andern aufgenommen, sondern auch noch nach zwanzig Jahren ausgeliefert werden. In die Acht Erklärte durften in Baden aufgenommen, aber auch verfolgt werden ^{a)}. Seit der Regierung Christophs wurde den Marggrafen von Baden der Titel Durchlauchtig häufiger beigelegt, ohngeachtet er in keinem kaiserlichen Privilegium vor dem Jahr 1664 vorkommt.

a) Cod. dipl. Zar. Bad. N. 423. p. 405.

Christoph I.

geb. 1453. † 1527 den 19 April. Gemahlin Ottilia, Gräfin von Ragenellenbogen 1468. † 1517.
Mutter von 15 Kindern.

1. Jacob geb. 1471. Churf. und Erzbisch. zu Trier. † 1511.	2. Maria geb. 1473. Meibth. sin zu Pichtenthal. † 1519.	3. Bernhard III geb. 1474. † 1537. Stammvater der Badenschen Linie f. unten.	4. Carl geb. 1476. Domherr zu Straßburg. † 1510.	5. Christoph geb. 1477. Domherr zu Straßburg. † 1508.	6. Philipp geb. 1478. † 1533. Gemal. Elisabeth Churf. Philippus von der Pfalz Tochter. † 1522.						
7. Ottilia geb. 1480. Meibth. sin zu Pforzheim.	8. Rudolf IX geb. 1481. Domherr zu Straßburg.	9. Ernst geb. 1482. † 1553. Stammvater der Badens Durlachsch. Linie.	10. Wolf gang geb. 1484. † 1522.	11. Sibylla geb. 1485. vermählte an Philipp, Gr. von Hanau. † 1527.							
12. Rosina geb. 1487.	13. Johann geb. und † 1490.	14. Beatrix geb. 1492. Gem. Johann Pfalzgr. von Simmern.	15. Georg geb. 1493.								
<table> <tr> <td>Jacoba geb. 1507. Gem. Wils. helm, H. in Bayern.</td> <td>Philipp geb. 1508. † 1509.</td> <td>Philipp Jacob geb. und † 1511.</td> <td>Maria Eva geb. und † 1513.</td> <td>Johann Altm geb. u. † 1516.</td> <td>Maximilian Casar geb. und † 1519.</td> </tr> </table>						Jacoba geb. 1507. Gem. Wils. helm, H. in Bayern.	Philipp geb. 1508. † 1509.	Philipp Jacob geb. und † 1511.	Maria Eva geb. und † 1513.	Johann Altm geb. u. † 1516.	Maximilian Casar geb. und † 1519.
Jacoba geb. 1507. Gem. Wils. helm, H. in Bayern.	Philipp geb. 1508. † 1509.	Philipp Jacob geb. und † 1511.	Maria Eva geb. und † 1513.	Johann Altm geb. u. † 1516.	Maximilian Casar geb. und † 1519.						

§. 73.

Theilung zwischen den Brüdern.

Marggraf Christoph und dessen Bruder Albrecht regierten einige Zeit gemeinschaftlich; im Jahr 1476 trat aber Albrecht die Regierung seinem Bruder auf sechs Jahr allein ab. Nach Verlauf dieser Zeit kam durch Vermittelung des Marggraf Rudolfs von Sausenberg eine Theilung zwischen den Brüdern zu stande. Christoph erhielt die Marggrafschaft

schaft Baden, die Hälfte der Grafschaft Eberstein, und einen Theil der verpfändeten Herrschaft Lahr. Albrecht bekam die Marggrafschaft Hachberg. Beide Brüder behielten sich unter einander das Recht vor, die verpfändeten Orte einlösen zu können, und ihre Ansprüche auf die mütterliche Erbschaft waren sich gleich. Als aber Albrecht im Jahr 1488 bey der Belagerung der Stadt Dann sein Leben, ohne Kinder zu hinterlassen, verlor, fiel sein Landesanteil an Christoph.

§. 74.

Fortsetzung der Geschichte Christophs.

Im Jahr 1477 begleiteten Christoph und die Erzbischöfe von Mainz und Trier, auch andre Reichsstände den Erzherzog Maximilian nach Flandern, um dessen Vermählung mit der Burgundischen Prinzessin Maria zu Gent beizuwohnen. In eben diesem Jahr erhielt der Marggraf auch vom Kayser Friedrich III ein Diplom, in welchem das Recht, welches seinem Vater ehemals gestattet war, auch auf ihn übertragen wurde, nemlich von allen Fuhrleuten, die innerhalb einer Meile von Pforzheim irgend eine Straße befahren würden, Zoll zu heben. Im Jahr 1479 leistete Christoph dem Erzherzog Maximilian gegen Flandern und Frankreich wichtige Dienste. Er bemächtigte sich unter andern der Festung zu Luxemburg, und vertrieb Johann Damarian, der alles für Frankreich that ^{a)}. In eben diesem Jahr starb in seinem 77sten Jahr Philipp, Graf von Ragenellenbogen, ohne männliche Erben. Sein Sohn Philipp der jüngere war lange vor dem Vater gestorben, und er hinterließ nur eine Tochter Ottilia, die er mit einer Prinzessin des Grafen Heinrichs von Nassau-Dillenburg erzeugt hatte. Diese Ottilia wurde die Gemahlin unsers Marggrafen. Philipp des ältern Tochter Anna war an Landgraf Heinrich III von Hessen vermählt. Nun entstand zwischen dem Marggrafen und Landgrafen von Hessen ein Streit wegen der Erbschaft. Die Grafschaft Ragenellenbogen bestand, wie mehrere Reichsländer, in Allodial- und Lehngütern. Die Lehen hingen theils vom Reich, theils von geistlichen Fürsten, besonders aber von dem Bischof zu Würzburg ab. Ottilia machte auf die Hälfte der väterlichen Erbschaft vermöge des Rechts der Repräsentation Anspruch, und bemühte sich mehr um Allodial- als Lehnstücke. Anna nahm aber von ihrem Gemahl unterstügt die ihr nahe gelegene Grafschaft in Besiß, und suchte ihr Recht an den Lehen in einer Konvention, die ihr Schwiegervater mit den Lehnherren errichtet hatte, zu gründen. Ihr Anspruch auf die Allodialgüter schien ihr um desto gerechter zu seyn, da sie als Tochter nähere Erbin sey, als die Enkelin. Marggraf Christoph machte daher die Sache im folgenden Jahr am kaiserlichen Hofe durch seinen Bruder Friedrich, nachmaligen Bischof von Utrecht,

trecht, anhängig. Der Landgraf wurde vom Kaiser vorgeladen; es verfloß aber indessen eine Zeit von zwey Jahren, ohne daß etwas entschieden wurde, und durch die Trennung der Allodial- und Lehngüter verwickelte sich die Sache immer mehr und mehr. Der Landgraf blieb während dieser Zeit in dem beständigen Besiz der Grafschaft, und Christoph bequeme sich endlich, einen gütlichen Vergleich einzugehen, der ihm von Seiten des Landgrafen angetragen war, vermöge dessen er eine gewisse Geldsumme annahm. Ottilia entsagte ihren Ansprüchen auf die großväterliche Verlassenschaft, und behielt sich blos das Successionsrecht, im Fall Heinrichs Geschlecht völlig aussterben sollte, vor. Die Urkunde über diesen Ver-
 1482. gleich wurde im May des Jahrs 1482 zu Baden entworfen. Im Jahr 1481 begleitete Christoph den Erzherzog Maximilian auf dem Feldzuge nach Gelbern.

a) *Bartholomaeus Hist. Luxemb.* Tom. VIII. p. 7.

§. 75.

Weiterer Verfolg.

1486. Im Jahr 1486 kamen die Churfürsten in Frankfurt zusammen, um einen Römischen König zu wählen. Marggraf Christoph erschien auch daselbst, denn er begleitete den Kaiser dahin. Außer der Königswahl suchte man auf diesem Reichstage auch einen Türkentrieg zu beschließen. Unserm Marggrafen, den Bischöfen von Würzburg und Passau, nebst dem Marggrafen von Brandenburg wurde aufgetragen, mit dem päpstlichen Gesandten sich darüber zu berathschlagen, und dann einen Entschluß zu fassen, der dem Kaiser und den Churfürsten vorgelegt werden könnte. Nachdem Maximilian zum Römischen König erwählt war, ging er nach Aachen zur Krönung. Christoph und Albrecht ritten an der Spitze des sämmtlichen Adels bey dem Einzug. Zwey Jahre darauf erregte die Stadt Brügge einen so heftigen Aufstand gegen Maximilian, daß der König in Gefangenschaft gerieth. Der schon 73jährige Greis Kaiser Friedrich bot bey diesen traurigen Umständen die Reichsstände auf, und brachte eine Armee von 15000 Mann zusammen. Er war so besorgt, seinem Sohn die Freyheit wieder zu verschaffen, daß er selbst zu Felde zog. Die Brüder Christoph, Albrecht und Friedrich hatten auf eigene Kosten ein Korps von 4000 Mann zusammen gebracht, welches sie mit der kaiserlichen Armee vereinigten. Kaum verbreitete sich das Gerücht vom Anmarsch der Armee, als die Rebellen dem gefangenen Maximilian die Freyheit gaben, und dadurch den Zorn des Kaisers zu dämpfen glaubten. Allein Friedrichs Unwille war so heftig, daß er keine Friedensvorschläge annahm. Erst
 1489. im Jahr 1489 wurde durch Vermittelung P. Innocenz VIII der Friede auf dem Reichstag zu Frankfurt geschlossen. Die wichtigen Dienste, welche unser Marggraf dem König Mari-

Maximilian geleistet hatte, wurden ihm zum Theil belohnt. Christoph erhielt einen Hof und Zins in dem Dorfe Aussen, ein Haus zu Luxemburg, und ein anderes Haus mit Zinsen in dem Dorfe Zentsch zum ewigen Eigenthum. Auch wurde der Marggraf zum General-Kapitain des Schlosses, und Gouverneur des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chinj ernannt. Er erhielt in diesen und den dazu gehörigen Landen eine unumschränkte Gewalt in allen Kriegs- und Civilsachen, nebst dem Besetzungsrecht der geistlichen und weltlichen Aemter. In eben dem Jahr 1489 suchte Maximilian durch den schwäbischen Bund einen beständigen Landfrieden zu errichten. Außer vielen andern Fürsten, Grafen, Prälaten u. s. w. trat auch Marggraf Christoph demselben bey.

§. 76.

Erbvereinigung mit Saufenberg.

Das Jahr 1490 war für das Haus Baden merkwürdig, denn es ereignete sich ein 1490. Zufall, wodurch einige schon seit 300 Jahren von der eigentlichen Marggrafschaft Baden getrennte Provinzen, wiederum mit derselben vereinigt werden konnten. Philipp, der letzte Marggraf von Hachberg-Saufenberg, errichtete mit M. Christoph eine Erbvereinigung, oder das sogenannte Rdtelische Gemechte. Es wurde fest gesetzt, daß, im Fall Christoph, ohne männliche Erben zu hinterlassen, sterben würde, Philipp oder seine männlichen Erben die Marggrafschaft Hachberg, welche die Marggrafen von Baden schon 1415 erkaufte hatten, mit den Schlössern Hachberg und Hdhingen, auch dem Städtgen Sulzberg nebst allem Zugehör bekommen sollten. Wenn aber Philipp ohne männliche Erben aus der Welt gehen würde, so sollte Christoph oder dessen Erben die Herrschaften Rdteln, Saufenberg und Badenweiler, das Städtgen Schopfsheim und alles Zugehör als Eigenthum in Besitz nehmen. Den Wittwen wurden verhältnißmäßige Summen, und jeder Prinzessin zur Aussteuer ein Kapital von 8000 Gulden ausgesetzt. Veräußerungen sollten nur in dem Fall statt haben, wenn einer aus der Familie in Gefangenschaft gerathen wäre, und man seine Freiheit durch Erlegung einer Summe Geldes ihm wieder verschaffen könne. Auch bey Vollziehung heiliger Stiftungen sollte eine Veräußerung gültig seyn. Nach Erlöschung des ganzen männlichen Stamms fiel das Erbschaftsrecht auf die Töchter. Alle neue Diener mußten diese Erbvereinigung bey dem Antritt ihres Diensts beschwören, und alle Unterthanen waren angewiesen, diesen Eyd von zehn zu zehn Jahren zu erneuern. Kaiser Maximilian bekräftigte dieses Pactum im Jahr 1499 den 13 Aug. zu Frenzburg im 1499. Breißgau, allein es wurden da, ohne Christophs Mitwissen, einige Klauseln eingeschoben.

§. 77.

§. 77.

Fortsetzung der Geschichte Christophs.

1491. Das Jahr 1491 war für M. Christoph wiederum sehr merkwürdig. Er wurde Ritter des goldenen Vlieses, und K. Maximilian ertheilte ihm, zur Erkenntlichkeit wegen der ihm gegen die Franzosen und Niederländer geleisteten Hilfe, ansehnliche Herrschaften im Herzogthum Luxemburg zu Lehen, in deren Besitz das Haus Baden größtentheils noch gegenwärtig ist. Damals entstanden auch zwischen dem Kaiser und dem Herzog Albrecht von Bayern Streitigkeiten, an welchen Christoph Theil nehmen mußte. Maximilians zum Frieden so sehr geneigte Gesinnungen machten diesen Handel aber bald ein Ende. Christoph wohnte auch einem Feldzug bey, den Maximilian in die Niederlande that. Im
1495. Jahr 1495 hielt Maximilian zu Worms den wichtigen Reichstag, auf welchem der allgemeine und beständige Landfriede hergestellt wurde. Christoph war zugegen, er nahm die Friedensvorschläge sehr bereitwillig an, und versprach alles zu thun, um die Ortenauische
1496. Ritterschaft dahin zu bringen, daß sie dem schwäbischen Bunde beitrete¹⁾. Im J. 1496 wurde dieser Bund auf drey Jahre erneuert, und zu eben der Zeit wurde unser Marggraf von dem Erzherzog Philipp zum Statthalter von Verdun ernannt, und er erwarb sich dadurch nach drey Jahren eine jährliche Pension von zwölfhundert Pfunden, die ihm Erzherzog Philipp für seine Bemühungen aussetzte. Christoph ließ keine Gelegenheit vorbegehen, durch welche er seine Lande vermehren konnte. Er kaufte um die Jahre 1497 oder 1498 von den Grafen Johann und Jacob zu Mörs, Saarwerden und Herren zu Lahr, die Hälfte der Herrschaften Lahr und Mahlberg für 44000 Gulden, in deren Besitz Baden noch gegenwärtig ist. Um eben diese Zeit leistete Christoph seinem Bruder, dem Erzbischof von Trier, gegen die rebellischen Bopparder Hilfe. Der Pfalzgraf bey Rhein und der Landgraf von Hessen verband sich auch mit ihm, und die Stadt Boppard wurde bald zum Gehorsam gebracht. Dieses Verfahren hielt man für einen Landfriedensbruch, weswegen Christoph im J. 1498 am 26 Jul. auf dem Reichstag zu Freyburg im Breisgau das Landfriedensbündniß auf acht Jahre erneuerte. Der Nutzen und das Wohl, welches dem ganzen teutschen Reich durch Errichtung dieses Landfriedens erwuchs, war sehr einleuchtend, und sowohl der Kaiser als die Reichsstände suchten ihn im Jahr 1500 noch mehr zu befestigen. Christoph beförderte ihn auch, so viel ihm möglich war.

1) *Don de paco publ. p. 325. 337.*

§. 78.

Kurze Geschichte der Landgrafschaft Hachberg, Sausenberg, und Christophs Succession in derselben.

Aus dem 76 §. ist bekannt, daß Christoph mit dem Marggraf Philipp von Hachberg-Sausenberg eine Erbvereinigung errichtete. Da die Marggrafschaft Hachberg-Sausenberg ursprünglich ein Theil von Baden ist, und man aus der Geschichte ihrer Marggrafen die Veranlassung zu der errichteten Erbvereinigung zwischen Christoph und Philipp erkennen kann, so rücke ich sie hier kurz ein. Heinrich I, dritter Prinz M. Hermann IV von Baden ¹⁾, wurde Stammvater der Marggrafen von Hachberg. Heinrich II, sein Sohn, folgte ihm, und hinterließ zwei Prinzen, Heinrich III und Rudolf I. Jener pflanzte die Hachbergische Linie fort, und dieser wurde Stifter der Sausenbergischen. Rudolf erkaufte verschiedene Dörfer, und wurde auch Miterbe des Herrn von Röteln, welcher im Jahr 1311 starb, und dessen Tochter Rudolf wahrscheinlich zur Gemahlin hatte. Rudolf starb im Jahr 1314, und hinterließ eine Tochter Anna, und drei Söhne, Heinrich, Rudolf und Otto, welche alle Theil an der väterlichen Erbschaft hatten. Heinrich erbte im Jahr 1315 ganz Röteln, und starb im J. 1318, ohne Gemahlin und Kinder zu hinterlassen. Rudolf und Otto regierten nun bis 1352 gemeinschaftlich, und bedienten sich des Titels Marggrafen von Hachberg, Herren von Röteln, Landgraven im Breisgau. Rudolf ist ums Jahr 1352, und seine Gemahlin Catharina, Tochter Graf Ulrichs von Thierstein, im Jahr 1385 gestorben. Sein Sohn Rudolf III, geb. 1343, stand Anfangs unter der Vormundschaft seines Vaters Bruder Otto, hernach aber unter Graf Walraven von Thierstein. Im Jahr 1364 übernahm Rudolf III die Regierung selbst, und errichtete mit seinem Vetter Otto sieben Jahr nachher einen Erbvertrag. Otto starb 1384 im hohen Alter ohne Kinder, und Rudolf war sein Erbe. Er war ein sehr vernünftiger und kluger Regent, der keine Gelegenheit verabsäumte, seine Länder zu verbessern. Vom Kayser erhielt er im Jahr 1397 das wichtige Privilegium, daß er oder seine Erben einzig bey einem kaiserlichen Hofgerichte belangt werden konnten; auch ertheilte ihm K. Sigismund im Jahr 1415 die Freyheit, alle Untertanen, die seine Länder verlassen hatten, wieder zurück fordern zu können. Rudolf III machte ansehnliche Stiftungen, und starb 1428. Er hatte sich zweymal vermählt, 1) mit Adelheid von Lichtenberg, 2) mit Anna, Graf Egens IV von Freyburg Tochter. In dieser zweyten Ehe erzeugte er sieben Söhne und sechs Töchter. 1. Otto, geb. 1388, erwählte den geistlichen Stand, und starb 1451. 2. Rudolf, ein hoffnungsvoller Prinz, starb im Jahr 1420 an einer epidemischen Krankheit, da er kaum das 27ste Jahr erreicht hatte. 3. Wilhelm, war Nachfolger seines Vaters. 4. Berena, wurde an Heinrich, Graf von Fürstenberg, ums Jahr 1415

III. Theil.

M

ver.

vermählt. Agnes, Catharina, Anna und Margaretha gingen ins Kloster. Drey von ihnen starben im Jahr 1420 an der damals heftig wüthenden Epidemie. Von den übrigen Kindern findet man keine Nachrichten. W. Wilhelm war 22 Jahr alt, da er zur Regierung kam. Er stellte das Schloß Sausenberg, welches ziemlich verfallen war, wieder her. Mit seiner Gemahlin gerieth er in einige Verdrießlichkeiten über verschiedene ihr zum Theil eigene Schloßer und Orte, ging aber, um diese Mißhelligkeiten zu endigen, einen Vertrag ein, durch welchen die beyderseitige Einigkeit wieder hergestellt wurde. Wilhelm wurde Verweser der Beschirmung des Basler Conciliums, bey welcher Gelegenheit er mit König Sigmund und Herzog Friedrich von Oesterreich persönlich bekannt wurde. Er ging mit dem legtern nach Wien, und es ist wahrscheinlich, daß er ihn auch auf einer Reise nach Italien begleitete. Der Krieg zwischen Oesterreich und Schweiz, an welchem er als Landvogt im Elßaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwald, Turgow, Hegau, Schwaben, Algow, am Bodensee &c. einigen Antheil nehmen mußte, machte ihm sehr viele Unruhe und Kosten, und er sah sich aus diesem Grunde genöthigt, im Jahr 1440 der Kirche St. Alban zu Basel den Kirchensatz und Zehenden &c. zu Schopfheim in seinem Lande gegen 800 Fl. Rheinisch abzutreten; doch mit Vorbehalt des Wiedereinlösungsrechts. Endlich faßte er gar den Entschluß, die Regierung seiner Lande im Breisgau, wie auch der Pfandschaft Sennheim seinen Söhnen Rudolf und Hugo zu übergeben. Weil sie aber noch nicht mündig waren, so bestellte er ihnen den Grafen Johann von Freyburg zum Vormund. Er selbst hielt sich dann meistens am kaysertlichen Hofe auf, und hielt zu Wien im Jahr 1459 im Namen K. Friedrichs III. ein kaysertl. Kammergericht. Sein Sterbejahr läßt sich nicht genau angeben. Im Jahr 1473 lebte er noch, und vermuthlich ist er nicht lange nachher gestorben. Seine Gemahlin Elisabeth war eine Tochter Graf Ulrichs von Montfort. Er zeugte zwey Söhne, Rudolf und Hugo, und eine Tochter, Anna, mit ihr. Wilhelm übertrug seinen Söhnen, wie schon angemerkt ist, die Regierung, als er noch lebte. Die beyden Prinzen wurden im Jahr 1444 mündig erklärt, und führten die Regierung selbst. Hugo starb aber bald nachher. In dem Jahr ihres Regierungsantritts übergab der ehemalige Vormund der Marggrafen, Johann Graf von Freyburg, ihnen durch eine freye Schenkung sein Schloß und Festung Badenweiler. Die Marggrafen nahmen das Badenweilerische Wapen in ihr eigenes mit auf, und bedienten sich auch des Titels dieser Herrschaft. Das Jahr 1457 war für den Marggraf Rudolf sehr wichtig. Graf Johann von Freyburg starb ohne Leibeserben, und Rudolf bekam als nächster Erbe und Anverwandter die Grafschaft Neuburg. Ludwig von Dranien machte auch Ansprüche auf die Grafschaft, und behauptete, sie sey als ein Lehen von ihm, ihm nun wieder heimgefallen. Rudolf bewies indessen seine Rechte, und verschaffte sich das größte Vertrauen und Liebe der Neuburger durch Ertheilung neuer Freyheiten. Er vergrößerte durch

durch Kauf und Wiedereinlösung verpfändeter Orte sein Land ansehnlich, und erwarb sich allgemein den Namen eines wahren Vaters seiner Untertanen. Im Jahr 1478 ging er, nach einer 70-jährigen Regierung, aus der Welt. Er hinterließ nur einen Sohn, Philipp, welchen er mit Margaretha von Bienne, der einzigen Tochter Wilhelms von Bienne, erzeugt hatte. Dieser folgte dem Vater. Noch bey Lebzeiten desselben wohnte er den Feldzügen Herzog Karls des Kühnen bey, und in dem blutigen Treffen bey Nancy wurde er gefangen. In der Folge, da Burgund an Frankreich gekommen war, ging er zur französischen Armee. Im Jahr 1495 befehnte ihn Kayser Maximilian zu Antwerpen mit dem Blutbanne. Die Erbvereinigung, welche mit M. Christoph und Philipp im Jahr 1490 errichtet wurde, ist im §. 76. angeführt. Im Jahr 1503 starb Philipp ohne männliche Leibeserben. Er hinterließ nur eine Tochter, Johanna, welche Marggraf Christophs Prinzen, Philipp, zur Gemahlin bestimmt wurde. Der Prinz wurde auch wirklich an M. Philipps Hofe, als künftiger Tochtermann und Nachfolger, erzogen. Ludwig XI, König von Frankreich, wußte aber diese Vermählung zu hintertreiben, und alles so einzuleiten, daß Johanna die Gemahlin Ludwigs von Longueville wurde, der aus königlichem Geblüt entsprungen war. Diesem brachte sie die Grafschaft Neuburg nebst den Herrschaften S. Georg und S. Creux zu, worüber große Streitigkeiten entstanden.

a) Schoepflin Hist. Zür. Bad. Tom. I. p. 377. 412.
Th. I. S. 557. 588.

b) Sachs Gesch. von Baden,

§. 79.

Besitz dieser Lande.

M. Christoph kam nun doch zu dem Besitz der Sausenbergischen, Rötelschen und Badenweilerschen Lande. Die Einwohner dieser Provinzen thaten alles Mögliche für ihren neuen Landesherrn, dem sie schon vor längerer Zeit gehuldigt hatten, und widersetzten sich dem Herzog von Longueville sehr ernstlich. Johanna brachte deswegen bey dem Kantou Bern ihre Klagen gegen Christoph an, und die Herzoge von Longueville führten auch hernach ihre Präension vor dem Kammergericht rechtlich aus. Nach 80 Jahren kam es endlich zu einem gütlichen Vergleich. Das Haus Longueville begab sich aller seiner Rechte und Freyheiten auf die benannten Herrschaften, gegen Erlegung einer Summe von 225000 Gulden, die ihm das Haus Baden-Durlach innerhalb drey Monaten baar auszahlte. In dem Jahr, da M. Christoph die Sausenbergischen Lande bekommen hatte, übergab er seinem Prinzen Philipp die Marggrafschaft Baden, nebst dem badenschen Antheil an den Grafschaften Spanheim, Eberstein und der Herrschaft Altensteig, doch unter der Bedingung,

hingung, daß er alles dereinst an die rechtmäßigen Erben abtreten sollte. Diese Uebergabe geschah in Gegenwart Churfürst Philipp's des Aufrichtigen von der Pfalz zu Heidelberg, wo auch zugleich Philipp mit Elisabeth, der Prinzessin des Churfürsten, verlobt wurde.

§. 80.

Einiges von M. Christoph's Charakter und Fortsetzung seiner Geschichte.

Christoph's Redlichkeit und Großmuth hatten keine Gränzen. Er opferte der Freundschaft die größten Vortheile auf, und nichts konnte ihn bewegen, von seinen rechtschaffenen Grundsätzen abzugehen. Wenn ihm Politiker deswegen Vorwürfe machten, so antwortete er: Ehr und Eyd gilt bey uns mehr, denn Land und Leut. Aus mehreren Beyspielen führe ich hier eines an: Churfürst Philipp von der Pfalz wurde nebst seinem Prinzen Ruprecht wegen des Streits mit Herzog Albrecht IV von Bayern Münchischer Linie über die Succession Herzog Georgs des Reichen von Bayern. Landshut vom Kayser Maximilian I in die Acht erklärt. Der Kayser und schwäbische Bund überzogen Churpfalz mit Krieg, und ersterer bemühte sich, das gesammte teutsche Reich gegen Philipp aufzumiegeln, welcher dadurch der Gefahr sehr nahe kam, einen beträchtlichen Theil seines Landes zu verlieren. Christoph ließ sich indessen doch nicht dahin bringen, gegen Pfalz feindlich zu handeln, so bequem auch diese Gelegenheit gewesen wäre, den Verlust zu ersetzen, welchen Baden erlitt, als Churfürst Friedrich I den Vater unsers Christoph's, Marggraf Carl, gefangen nahm. Seine Freundschaft ging so weit, daß er den Churfürsten sogar mit Geld unterstützte, und alle Mittel versuchte, ihn mit dem Kayser auszuföhnen, auch durch anhaltende Bemühung diesen Wunsch endlich erreichte. Ein anderes Beyspiel von Christoph's Unelgennüßigkeit und Freundschaft ist folgendes: Graf Bernhard III von Eberstein war als Vasall von Churpfalz wegen Gochsheim verbunden, seinen Lehnherren gegen den Kayser Hülfe zu leisten. Darüber wurde er in die Acht erklärt, und dessen Lande übergab Maximilian Christoph's Prinzen Philipp, welcher auch Besiz davon nahm. Nachdem endlich der Friede geschlossen war, und Bernhard des Kayfers Gnade wieder erhalten hatte, brachte es M. Christoph auch bey seinem Sohn noch so weit, daß er dem Grafen im J. 1505 seine ihm entzogene Lande wieder abtrat. Bernhard versprach dagegen, daß er und seine Nachkommen der Marggrafschaft Baden Mann, Rath und Diener seyn wolle. Christoph's Betragen macht ohnstreitig seinem Herzen und Character Ehre, und welches Verdienst ist größer, gerecht und unelgennüßig, oder politisch zu handeln? Des Marggrafs christliche Denkungsart erlaubte ihm zwar nicht, die Gelegenheiten zu brauchen, durch welche er seine Staaten hätte weiter ausdehnen können, indessen war er doch sehr darauf bedacht, sich

sich in dem ruhigen Besiz seiner Lande zu erhalten, und deswegen errichtete er im Jahr 1505 mit R. Maximilian ein Bündniß, zur Vertheidigung der Länder, welche Oesterreich und Baden im Elsaß, Breisgau und Schwarzwald wirklich besaßen.

§. 81.

Fortsetzung der Geschichte III. Christophs.

M. Christoph verwandte sein ganzes Ansehen bey dem Kayser, um die Aufhebung der westphälischen Gerichte. Im Jahr 1509 gab er seine Unzufriedenheit über das grau-
 same Verfahren derselben öffentlich zu erkennen. Er ersuchte die Stadt Straßburg, daß
 sie, zu Erlangung dieses Endzwecks, ihre Gesandten auf den zu Hagenau wider die west-
 phälischen Richter angestellten Konvent senden möchte. Bis her hatten der Kayser und M.
 Christoph in dem besten Verständniß mit einander gelebt, allein unvermuthet wurde die Ei-
 nigkeit unterbrochen. Maximilian ließ sich durch seine Rärhe bewegen, die Breisgauischen
 Rechte des Marggrafen anzusechten, ob er gleich die im Jahr 1490 zwischen Christoph
 und Philipp errichtete Erbverein durch ein besonderes Instrument 1499 bestätigt hatte.
 Er behauptete aber in demselben, das Schloß Röteln und Städtgen Schopfsheim wären
 Lehen, die mit 6000 Gulden abgelöst werden könnten, und aus der irrigen Meynung, daß
 das Landgrafiät im Breisgau unter Oesterreich stehe, und daß er die Oberherrschaft über alle
 Lande im Breisgau besitze, wollte er die Rötelschen, Sausenbergischen und Badenweilerischen
 Lande unter die Landfassen zählen. Der Marggraf protestirte gegen diese Clauseln zu wieber-
 holten malen, allein in dem Instrument wurde nichts geändert. Der Gerichtshof zu En-
 sisheim, unter dessen Gerichtsbarkeit das Oesterreichische Elsaß und Breisgau stand, hielt sich
 seit dem Sausenberg-Rötelschen Regierungsantritt M. Christophs bis 1514 ruhig. Allein
 in diesem Jahr zeigten die marggräflichen Landräthe dieser Herrschaften ihrem Fürsten an,
 daß die Oesterreichische Regierung von den marggräflichen Unterthanen die Collecten und Kriegs-
 dienste verlangten, ja sogar behaupten wollten, daß man von dem Rötelschen Kopsengericht *)
 an die Oesterreichische Regierung appelliren könne. Ritter Jacob Nagel war damals Land-
 vogt zu Röteln, und da die Sache von Tag zu Tag ernsthafter wurde, so erbaten sich die
 Gesandten der Eydgenossen, welche zu Baden im Ergow versammelt waren, nebst der Stadt
 Basel, dem Landvogt Nagel Hülfe zu leisten. Die Versuche, den Streit in Güte beyzule-
 gen, waren vergebens. Der Bischof von Speyer, als Ausregalrichter, that 1567 in der
 ersten Instanz für Oesterreich den Ausspruch; allein, der Proceß wurde bey dem Reichskam-
 mergericht langsam fortgesetzt. Die Schweden setzten in den Friedensentwurf, den sie be-
 reits am 14 April des J. 1647 den kaiserlichen anboten, diese Worte: „Die Erzherzoge
 von Oesterreich sagen ab für sich und ihre Erben auf ewig denen Klagen und
 Pro-“

Prozessen, die über Röteln und andere Herrschaften wider die Marggrafen vor dem Kammergericht angestellt worden sind ^{b)}. M. Friedrich von Durlach hatte nachher auch mit dem kaiserlichen Rath, Isaac Belmar, sich zu Osnabrück über diese Sache besprochen ^{c)}; allein mit eben so schlechtem Erfolg. Der Besitz der landeshoheit wurde dem Hause Baden in dem Friedensinstrument bestätigt, dem Hause Oesterreich aber das petitorium vorbehalten. Das Jahrhundert verfloß, und der Streit war noch nicht geendigt: erst im Jahr 1741 wurde der Streit von der Kaiserin Königin Maria Theresia beigelegt.

a) Dieses Gericht wurde auf dem Schloß zu Röteln gehalten, nur zwar auf dem hervorragenden Theil oder Kopf des Berges, daher dessen Namen entstanden. b) Joh. Gouss.

v. Meyers Acta pacis Westphal, Tom, V. p. 460.

c) Idem p. 704.

§. 82.

M. Christophs Testament.

1515.

Im Jahr 1515, also zwölf Jahre vor seinem Tode, setzte Christoph seine Disposition auf, und vertheilte durch dieselbe die Länder unter seine weltlichen Prinzen, Bernhard, Philipp und Ernst. Das Hochfürstliche Haus Baden beobachtet diese Disposition noch gegenwärtig als seine pragmatische Sanction. Ihr Hauptinhalt ist dieser: 1) Die Dispositionen, welche Christoph in den Jahren 1505 und 1510 aufgesetzt hatte, wurden aufgehoben. Bernhard, als ältester Prinz, bekommt die Hälfte der hintern Grafschaft Spanheim, die Luxemburgischen Herrschaften Rodemachern, Reichsperg, Herspringen, Uelldingen, nebst dem Recht auf Püttingen, Kuland und die Trierische Pfandschaft Schönenberg. 3) Philipps Theil bestand aus der Marggrafschaft Baden, nebst Altensteig und Weinheim, den verpfändeten Ortschaften Neuenburg und Weingarten, der Hälfte von Ebersstein, den Herrschaften Lahr und Mahlberg, nebst den vom Hause Geroldseck erkauften Orten. 4) Prinz Ernst erhielt die Marggrafschaft Hachberg, nebst den Herrschaften Ufenberg, Röteln, Badenweiler, Gausenberg und Städtgen Schopfheim &c. 5) Die Diener und Unterthanen sollen gleich nach Christophs Tode ihren künftigen Landesherren huldigen. 6) Prinz Rudolfsen, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, wurden jährlich hundert Gulden ausgesetzt. 7) Gelder, welche um Pfandschaft eingelöst werden bezahlt werden, sollten zu Erkaufung neuer Güter angewandt werden. 8) Was in den den drey Prinzen zugetheilten Landschaften und Orten an Gelde, Weinen, Früchten, Hausrath und Mobilien sich finden würde, sollte jeder behalten. Das Silbergeschirr und die Kleinodien sollten aber unter alle vier Brüder gleich getheilt werden. 9) Die ausstehenden Schulden und Zinsen, und besonders die Forderungen an Burgund, sollten den drey weltlichen Brüdern zufallen. 10) Die Lehen sollte jeder auf eigene Kosten empfangen, und

Schul.

Schulden, welche nicht jünger als von Michaelis 1510 wären, und auf einem Landestheil besonders lasteten, sollten ohne Beytrag der andern Brüder allein abgetragen werden. 11) Hingegen Schulden, welche M. Christoph nach dieser Zeit zu machen nöthig finden würde, sollten in zwey gleiche Theile gehn; Philipp übernahm eine Hälfte, und Bernhard und Ernst die zweyte mit einander. 12) M. Christophs Gemahlin Ottilia sollte als Wittwe 2100 Gulden jährlich bekommen. Bernhard trug 800 dazu bey, und Philipp und Ernst eben so viel. Der Rest wurde von Stadel und dem Zoll zu Boppard gehoben. 13) Die Untertanen mit neuen Auflagen zu belegen, wurde gänzlich untersagt. 14) Alle Uneinigkeiten und Befehdungen wurden den Brüdern ernstlich abgerathen, dagegen aber bey entstandenen Zwistigkeiten eine freundschaftliche Beylegung oder Verhandlung vor dem ordentlichen Richter empfohlen. 15) Alle drey Prinzen sollen den ganzen Titel und das völlige Wappen des fürstlichen Hauses führen. 16) So lange männliche Erben vorhanden sind, bleiben die Prinzessinnen von der Regierungsfolge völlig ausgeschlossen. 17) Die Aussteuer einer Prinzessin soll höchstens 10000 Gulden betragen. Würde aber ein Marggraf noch mehrere Länder erwerben, so könnte er die Aussteuer vergrößern. 18) Jede Prinzessin sollte nach Erreichung des zwölften Jahrs allen Anseerungen, die Aussteuer ausgenommen, gänzlich entsagen, und jeder Marggraf, der sich vermählen würde, sollte in seinen Ehepacten die Ausschließung des weiblichen Geschlechts von allen Erbschaften besonders ausmachen. 19) Veräußerung oder Verkaufung der Landschaften oder Untertanen sollte nie statt haben; im höchsten Nothfall wurde eine Verpfändung verstattet, doch mit der Bedingung, daß ein Bruder dem andern das Pfand anbieten, oder doch wenigstens allen Marggrafen das Wiedereinlösungsrecht vorbehalten werden solle. 20) Nach Abgang eines Stammes sollten die nachgelassenen Prinzessinnen entweder in einem Kloster anständig versorgt, oder im Fall sie sich vermählen würden, ausgestattet werden. 21) M. Philipp übergiebt seinen Brüdern alle die Urkunden, welche derselben Länder betreffen; die gemeinschaftlichen theilt er aber durch Abschriften mit. 22) Alle Untertanen und Diener sollen die Beobachtung dieser Verordnung endlich versprechen. 23) Die drey Brüder bestätigen dieses Gesetz durch einen Eyd, und entsagen zugleich allen Rechten, welche sie etwa noch haben möchten. 24) M. Christoph unterzeichnet den Vortrag zu mehrerer Bekräftigung noch selbst, und verspricht die genaueste Befolgung desselben. Wilhelm, Bischof von Straßburg, beförderte die Ausfertigung dieser Sanction vorzüglich. Zeugen waren: Johann von Schalkenburg, Hofmeister des Marggrafen zu Luxemburg, Jacob Kirser, der Rechten Doctor und Kanzler, Blicher Landschad von Steinach, Vogt zu Pforzheim, und Konrad von Benningen, Vogt zu Durlach, endlich noch die Bürgermeister der Städte Baden und Pforzheim. Das Testament wurde am S. Jacobstage im Jahr 1515 zu Baden ausfertigt *).

a) Schöpflin Hist. Zar. Bad. Tom. II. p. 276. sagt Testamentaria haec Sanctis — condita est Pragae.

§. 83.

Christophs Niederlegung der Regierung und Tod.

- Kurz nachdem Christoph dieses Testament gemacht hatte, übertrug er wegen besonderer Leibeschwachheit seinen Söhnen auf 4 Jahre die Landesregierung, und fertigte darüber
 1515. am Petrikententag 1515 ein förmliches Diplom aus. Jeder Sohn regierte über den ihm durch das Testament zugetheilten Landestheil. Christoph entließ auf diese Zeit seine Räte und Diener der Pflichten, mit welchen sie ihm verbunden waren. Erledigte Lehen sollten aber ohne sein Vorwissen keinem andern übertragen werden, auch regierten die Prinzen nicht in eigenen Namen, sondern nur als Verweser ihres Vaters. Nicht lange nach dieser Zeit fiel aber
 1516. Christoph auch in eine Gemüthskrankheit, daher Maximilian I am 15 Jan. 1516 die drey Prinzen zu Augsburg auf ein Jahr zu Kuratoren und Verwesern ihres Vaters jeden in seinem Landestheil bestellte. In eben diesem Jahr wurde ein Prinz von Baden, bei einer feyerlichen Zusammenkunft der Ritter des goldenen Vlieses, mit der Würde eines Mitgliedes dieses Ordens, welche M. Christoph seit dem Jahr 1491 gehabt hatte, bekleidet. Man findet in den Geschichtschreibern den Prinzen zwar nicht benannt, es heißt aber, er habe sich am Hofe des Erzherzogs Carl aufgehalten. Da nun Bernhard die luxemburgischen Lehen empfangen hatte, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß derselbe hier zu verstehen sey. — Christophs Gemüthskräfte wurden endlich so geschwächt, daß die Prinzen mit kaiserlicher
 1518. Einwilligung ihn im Jahr 1518 auf das alte Schloß Baden, welches er noch nicht
 1527. lange verlassen hatte, zurück führten. Hier starb er am 29 April 1527.

§. 84.

Einige Merkwürdigkeiten der Regierung Christophs und Charakter desselben.

- Nachdem zu Worms der ewige Landfriede geschlossen war, wagten es die Fürsten, ihre auf steilen Felsen und Bergen erbaueten Bestungen zu verlassen. Christoph verließ im
 1479. Jahr 1479 sein altes Schloß Baden, welches seine Vorfahren vier Jahrhunderte hindurch bewohnt hatten, gleichfalls, und erbaute sich an dem Ort, wo gegenwärtig das marggräfliche Schloß steht, ein neues. Das alte räumte er seiner Frau Mutter ein ¹⁾. Die ganze Regierung Christophs ist Zeuge von seinen friedliebenden Gesinnungen. Er schloß auch aus diesem Grunde mit den meisten seiner Nachbarn Verträge, und suchte in Fällen, wo andre Fürsten ohne Bedenken zu den Waffen gegriffen haben würden, seine Rechte auf gelindere Art zu behaupten. Da bisher die Erbschaftsachen meistens nach ungeschriebenen
 Rech.

Rechten und Gewohnheiten behandelt wurden, und dadurch allerhand Unordnungen entstan-
den, so ließ Christoph durch den berühmten Rechtslehrer Adalricus Jassius eine Erbor-
nung unter dem Titel: Der Marggrafschaft Baden Statuten, Ordnungen und Sa-
gungen von Testamenten, Erbtheilungen und Vormundschaften zu Baden im Jahr
1521 bekamt machen ^{b)}. Im Jahr 1521 wurde Christoph zu Worms vom Kayser Carl V
belehnt. In dem weitläufigen Lehnbrief vom 27 Februar des Jahrs werden folgende Länd-
er benannt: die Marggrafschaft Baden, Marggrafschaft Hochberg, die Hälfte der Graf-
schaft Eberstein, die Herrschaft Isenberg, die Hälfte des Schlosses und der Stadt Mahl-
berg, ein Theil an dem Ried, den Dörfern Rippenheim, Ichenheim, Kirchzelle,
Lundenheim, Altheim, und endlich das Dorf Stutheim im Erzbisthum Straßburg.
Christoph, ob er gleich kein Krieger war, hatte seine Ländr dennoch sehr vermehrt. Er
übertraf die meisten Fürsten seiner Zeit an edler Gesichtsbildung und körperlicher Schönheit.
Seine Denkungsart war redblich, gelinde und bescheiden. Gerechtigkeit und Billigkeit schätzte
er über alles hoch; Versprechungen hielt er heilig, und Trug war ihm unbekant. Durch
Gnade und Gelindigkeit empfiehlte sich seine Regierung; weder im Krieg noch Frieden ließ er
den Muth sinken, und nach Verhältniß der Umstände war er ernsthaft oder freundlich. In
Unternehmungen war er sehr behutsam und demohngeachtet hurtig. Wierzig Jahre hindurch
erhielt er sich bey drey auf einander folgenden Kaysern in der größten Achtung; sie belohnten
ihn, und gaben ihm auch bey andern Gelegenheiten ihre Hochachtung zu erkennen. Seine
Untertanen glücklich zu sehen, war sein Hauptwunsch; er erreichte ihn durch Ertheilung heils-
amer Befehle und Anordnungen, und eigenes Beyspiel von Tugend. Dekonomie kannte er
vollkommen, und übte sie aus; nie trachtete er nach fremden Gütern, sondern er ging im
Gegentheil mit den Seinigen nicht verschwenderisch um; er war sparsam und freigebig, ob-
ne geizig oder verschwenderisch zu seyn. Die eheliche Tugend beobachtete er strenge, und
war von 15 Kindern ein höchstglücklicher Vater. Sein Hof war ein Schauplatz der Tugen-
den und Annehmlichkeiten. Ohnstreitig wäre sein Glück noch vollkommener gewesen, wenn
er gleich nach errichtetem Testament gestorben wäre ^{c)}.

- a) Man findet dieses alte Vergschloß bey Schöpslin Hist. Zar. Bad. Tom. II. p. 278. von vier
verschiedenen Seiten in Kupfer gestochen. b) Sachs Geschichte von Baden Th.
III. S. 117. c) Schöpslin Hist. Zar. Bad. Tom. II. p. 280. sq. Sachs Gesch.
von Baden Th. III. S. 129. n. f.

§. 85.

III. Christophs Gemablin und Kinder.

Christoph vermählte sich mit Ottilia, der einzigen Tochter Graf Philipps des
jüngern von Kapellenbogen. Churfürst Friedrich I von der Pfalz hatte sich schon im
III. Theil, 21 Jahr

Jahr 1456 vermählte, zwischen der Gräfin Ottilia und seinem Nachfolger, dem Churprinzen Philipp, der damals erst acht Jahr alt war, eine eheliche Verbindung zu stiften. Ihr Großvater hatte auch wirklich in demselben Jahr durch eine förmliche Verschreibung diese seine reiche Enkelin dem jungen Prinzen zur Gemahlin bestimmt. Da aber dieser zu mehreren Jahren kam, ließ er einige Abneigung gegen die Ottilia blicken, und erklärte, aller Vermählungen Friedrichs ohngeachtet, daß er mehr geneigt sey, sich eine Gemahlinn aus einem fürstlichen, als gräflichen Hause zu erwählen. Die pfälzischen Lande hätten durch diese Verbindung einen sehr ansehnlichen Zuwachs erlangt, und aus diesem Grunde war Churfürst Friedrich mit dem Prinzen desto unzufriedener. Ottilia vermählte sich darauf im Jahr 1468 mit unserm M. Christoph, und bekam zur Mitgabe das Schloß Stadelck mit den dazu gehörigen Gütern und Leuten, auch noch über dies 16000 Gulden, die ihr auf das Schloß Algesheim angewiesen wurden. Nach einer beynahe fünfzigjährigen vergnügten Ehe starb die Marggräfin im Jahr 1517 am 15 Aug. Sie war Mutter folgender Kinder:

1) Jacob II, geb. 1471, zeigte schon in den frühesten Jahren vortrefliche Geisteskräfte. K. Friedrich III und dessen Prinz Maximilian suchten daher den Vater zu bewegen, daß er den Prinzen den Studien und geistlichen Stande widmen möchte. Er besuchte nebst seinen jüngern Brüdern Bernhard und Ernst die hohe Schule zu Bononien, und war Schüler des bekannten Redners und Weltweisen Philipp Beroalds, der auf Verlangen Jacobs sein lateinisches Buch von der Glückseligkeit schrieb. Jacob begab sich von Bononien, mit Empfehlungsschreiben versehen, nach Rom. Der Pabst Innocentius VII empfing ihn außerordentlich gnädig, und nahm ihn zum Sohn auf, befiel ihm auch wirklich drey Beneficien in der Maynzischen, Trierschen und Salzburgerischen Kirche vor. Er erteilte ihm auch im Jahr 1490 die erledigte ecclesiani rectoralem Seelkirchen in der Salzburgerischen Diöces. Jacob reiste darauf nach Teutschland zurück. Er hatte alle Merkwürdigkeiten Roms mit einem forschenden Auge betrachtet, mit großer Mühe eine beträchtliche Sammlung von Alterthümern zusammen gebracht, und in zwey Büchern selbst beschrieben. Unglücklicher Weise ist dieses Werk verloren gegangen *). Der Vater empfing den Sohn aufs zärtlichste. Der Pabst hatte ihm ein eigenhändiges Schreiben an den Vater mitgegeben, worinn er bat, seinen Prinzen bald wieder nach Rom zu schicken, um ihm höhere Würden in der Kirche zu übertragen. Jacob zeigte zwar eine starke Neigung zum weltlichen Stande, er unterwarf sich aber auf die Gegenvorstellungen, welche ihm gemacht wurden, seinem Vater ohne Murren, und machte die Veranstaltungen zu einer zweiten Reise nach Rom. König Maximilian gab ihm neue Empfehlungsschreiben an den Pabst, und machte ihn zu seinem Gesandten am päpstlichen Hofe. Im Jahr 1493 kam er in sein Vaterland zurück, und wurde zum Coadjutor und Nachfolger seines Veters, des Erzbischofs Johann II zu Trier erwählt. Im Jahr 1496 wurde er auch Reichskammerrichter, und

nach dem erfolgten Tode seines Veters, Johann zu Erler, trat er im Jahr 1503 die Regierung an. Alle Uneinigkeiten, welche während seiner Regierung entstanden, vermittelte er auf die vernünftigste Art, und allgemein erwarb er sich den Ruhm des besten Regenten. Er starb am 27 April 1511 zu Eöln, wohin er auf des Kaisers Verlangen gereist war, um den Rath und die Bürgerschaft dieser Stadt mit einander auszuföhnen. Zu Kolberg wurde er begraben b).

2) Margaretha, geb. den 2 Jul. 1473, starb als Abtissin des Klosters Lichtenthal im Jahr 1519.

3) Bernhard. (§. 87. sq.)

4) Carl, geb. den 21 May 1476, erwählte den geistlichen Stand, und wurde Domherr zu Erler und Straßburg. Er starb am 7 Oct. 1510 zu Straßburg.

5) Christoph, geb. 1477, wurde Kanonikus zu Straßburg und Eöln, und starb zu Durlach am 29 März 1508.

6) Philipp, (§. 86.)

7) Ottilia, geb. 1480 am 8 Jun., wurde anfänglich Nonne, und nachher Abtissin des Cistercienserklosters zu Pforzheim.

8) Rudolf, geb. am 16 Jun. 1481, wurde Domherr zu Maynz, Eöln, Straßburg und Augsburg, auch Kanonikus primicerius in der S. Stephanskirche zu Maynz. Er starb im Jahr 1533.

9) Ernst, geb. im Jahr 1481. (§. 88.)

10) Wolfgang, geb. 1484 den 10 May, starb im Jahr 1522 c).

11) Sibylla, geb. 1485, wurde im Jahr 1490 mit Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken verlobt, die Vermählung erfolgte aber nicht. Im Jahr 1503 vermählte sich Graf Philipp von Hanau mit ihr. Sie starb 1527.

12) Rosina, geb. 1487 am 5 März, verheirathete sich mit Wolfgang, Graf von Hohenzollern. Nach dessen Tode vermählte sie sich mit einem Ritter, Johann von Auen.

13) Johann, wurde im Jahr 1490 zu Luxemburg geboren, und starb bald nach der Geburt.

14) Beatrix, geb. 1485, wurde mit Pfalzgraf Johann II dem jüngern von Simmern versprochen. Sie starb 1535.

15) Georg, geb. 1493. Sein Sterbejahr ist ungewiß.

- a) Jacob Möller, beyder Rechten Doctor und Dechant zu Baden, begleitete nebst andern den Prinz Jacob auf der Reise nach Italien, und ließ das Diarium unter dem Titel: *Profectio Jacobi March. Bad. ad urbem Romam &c. in Germania FNEE SILVII* zu Straßburg 1550 drucken. Es ist sehr selten. b) Schöpsin Hist. Zaring. Bad. Tom. II. p. 311. seq. Sachs Gesch. von Baden, Th. III, S. 141. f. c) Brower in Annal. Trevir. giebt ihm kaum vier Lebensjahre.

- 1479.** Philipp war M. Christoph's dritter Prinz. Er wurde am 6 Nov. 1479 geboren. Schon in der zartesten Jugend fing er an, sich mit allen denen Wissenschaften bekannt zu machen, welche zur vollkommenen Bildung eines großen Staatsmanns und Kriegshelden notwendig sind. Seine vortreflichen Naturgaben unterstützten ihn ungemein. Er wohnte dem Feldzug bey, welchen Ludwig XII, König von Frankreich, gegen Mayland unternahm, und er befand sich auch mit auf der Flotte, welche der König den Venetianern zur Hülfe gegen die Türken hatte ausrüsten lassen. Auf der Insel Lesbos, wo die Flotte gelandet war, kam es zum Treffen, in welchem sich Philipp zwar als Held zeigte, aber auch stark verwundet wurde. Nach diesem Feldzug ging Philipp nach Spanien, und dann wieder nach
- 1523.** Teutschland zurück. Im Jahr 1523 war er, in Abwesenheit des Kayfers, Präsident auf dem Reichstage, und im folgenden Jahr, da K. Carl V nach Italien, und Erzherzog Ferdinand nach Ungarn ging, wurde ihm die Statthalterschaft des Reicheregiments übertragen. In den Jahren 1525 bis 1528 ließ M. Philipp an alle geistliche Personen und
- 1528.** Beamte seiner Herrschaften folgende wichtige Ausschreiben ergehen, deren Inhalt zu wichtig ist, als daß er hier dürfte übergangen werden. Luthers Kirchenverbesserung veranlaßte sie ohnstreitig. 1) Alle Prädicanten und Pfarrer sollten ihre Predigten dem Evangelio gemäß halten. 2) Die Priester sollen das Bürgerrecht annehmen. 3) Um Hurerey zu vermeiden, wurde den Priestern der eheliche Stand empfohlen. 4) Die Amtleute erhielten Befehl: alle Priester, welche sich der Konkubinen nicht gänzlich begeben würden, gefänglich einziehen zu lassen. 5) Die drey Psalmen, Miserere mei, De profundis, und Deus misereatur nostri, sollten in den Kirchen teutsch gesungen werden. 6) Die Kreuzgänge wurden untersagt, dagegen aber befohlen, Gottes Wort durch predigen auszubreiten. 7) In Todesnöthen sollte jedem nach Verlangen das Abendmahl unter beyderley Gestalt gereicht werden u. s. w. M. Philipp vertauschte während seiner Regierung viele Güter, löste versetzte ein, und erkaufte
- 1533.** neue. Er starb am 17 Sept. 1533 in einem Alter von 54 Jahren. Seine Gemahlin Elisabeth war Churfürst Philipps von der Pfalz Prinzessin, Landgraf Wilhelms von Hessen Wittve. Er vermählte sich mit ihr im Jahr 1503, und wurde 1522 Wittwer. Churfürst Philipp gab ihr denjenigen Theil der Grafschaft Spanheim mit, welcher M. Carl dem Churfürsten Friedrich als ein Pfand für einen Theil des Lösegeldes eingeräumt hatte. Er erzeugte mit ihr folgende Kinder:
- 1) Jacobea, geb. den 25 Jun. 1507, und im Jahr 1522 an Herzog Wilhelm von Bayern vermählt. Sie starb im J. 1580, und hatte also 30 Jahr als Wittve gelebt, denn Wilhelm starb schon 1550.

- 2) Philipp, geboren 1508, † 1509.
- 3) Philipp Jacob, geb. und gestorben 1511.
- 4) Maria Eva, geb. und gest. 1513.
- 5) Johann Adam, geb. und gest. 1516.
- 6) Maximilian Caspar, geb. und gest. 1519.

Philipp hinterließ also keinen männlichen Erben, daher denn seine Ländchen an dessen Brüder Bernhard und Ernst fielen, welche im Jahr 1534 mit ihrem Schwager Herzog Wilhelm von Bayern einen Erbschaftsvergleich errichteten ^{a)}.

a) Schöpplin Hist. Zar. Bad, Tom. II. p. 323. 334. Sachs. Th. III. S. 165. 192.

Drittes Kapitel.

Von den Marggrafen zu Baden-Baden.

§. 87.

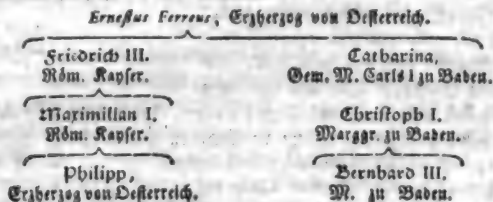
Geschichte M. Bernhards III.

Nachdem M. Christoph seine Länder unter die Prinzen Bernhard, Philipp und 1519 Ernst getheilt hatte, und Philipp im Jahr 1533 ohne Erben gestorben war, wurden die gesammten Badenschen Ländchen in zwey Theile getheilt. Aus dieser Theilung entstanden nun die beyden Linien Baden-Baden und Baden-Pforzheim, nachher Baden-Durlach. Hier zuerst von der Baden-Badenschen Linie, deren Stammvater Bernhard III ist. Er wurde am 7 October des Jahres 1474 geboren, und brachte seine jüngern Jahre am Hofe König Maximilians zu, mit welchem er nahe verwandt war ^{a)}. Hier fand er den besten Unterricht in den schönen Wissenschaften, denn Maximilian hatte seinem Prinzen Philipp Lehrer gesetzt, und Bernhard erhielt von ihnen ebenfalls die nothwendige Unterweisung. Im Jahr 1501 begleitete Bernhard den Erzherzog Philipp, der sich mit Johanna, Königin Ferdinandi Catholici und der Isabella einziger Prinzessin und Erbin von ganz Spanien, vermählt hatte, nach Spanien. Diese Reise endigte sich im Jahr 1503, und M. Bernhard kam mit dem Erzherzog in die Niederlande zurück. Im Jahr 1519 trat Bernhard nebst seinen Brüdern die Regierung an, weil der Vater durch eine heftige Gemüthskrankheit zur Fortsetzung der Regierung unfähig geworden war. Bernhards Landeshoheit bestand aus den Luxemburgischen Herrschaften Rodemachern, Reichersberg, Herspringen, Uffeldingen, Püttlingen, Auland, und der Herrschaft Schönenberg, welche der Churfürst von Trier an M. Christoph verpfändet hatte, aber auch bald wieder einlöste ^{b)}.

N 3

a) Diese

a) Diese Stammtafel zeigt die Verwandtschaft.



b) Vergleiche den S. 82. 83.

§. 88.

Fortsetzung.

Nachdem die Prinzen die Regierung übernommen hatten, entstanden so heftige Unel-
 nigkeiten zwischen ihnen, daß Philipp seinen Bruder Bernhard aus dem Besiz seiner Lan-
 de setzte, und dieselben acht Jahre hindurch behielt. Die Ursachen, welche ihn zu diesem
 1527. Verfahren mögen bewogen haben, sind nicht bekannt. Im Jahr 1527 nach dem Tode
 M. Christoph's kam es endlich unter Vermittelung des Grafen Georg's von Nidmpe-
 gard zu einem Vergleich, durch welchen die schon gemachte Landestheilung bestätiget wurde;
 auch wurde M. Bernharden, im Fall des erblosen Abgangs Philipps, das Recht der
 Nachfolge vorbehalten, und von den Brüdern das Versprechen ausgewürkt, daß sie sich ei-
 freig bemühen wollten, M. Bernharden das Gouvernement des Herzogthums Luxemburg
 zu übertragen, welches bisher Philipp an des Vaters Statt verwaltet hatte. Rudolf,
 der fünfte Prinz Christoph's, machte auch einige Forderungen, die ihm von den Brüdern
 zugesandt wurden, worauf die lange verlorne Ruhe wieder hergestellt war. — Nach dem
 1533. Tode Philipps entstanden neue Mißhelligkeiten. Der Verstorbene hatte seine Brüder durch
 ein Testament zu Erben seiner Länder erklärt, und einige Zeit hindurch besaßen sie dieselben
 in größter Einigkeit gemeinschaftlich; nun entstand aber bey ihnen der Gedanke, daß eine
 Theilung der Erbstücke mit vielen Vortheilen verknüpft seyn würde. M. Bernhard, als
 Erstgebobrer, machte auf gewisse Vorzüge Anspruch, welche Ernst ihm aber nicht zugeste-
 hen wollte. Churfürst Friedrich, der Friedfertige, von der Pfalz, suchte die Einigkeit
 zwischen den Brüdern herzustellen; er übergab die Untersuchung der beiderseitigen Ansprüche
 dem ordentlichen Richter, und bemühte sich, die Sache so einzuleiten, daß Bernhard als
 ältester Bruder die Stadt Baden, Ernst aber die Stadt Pforzheim zu Residenzen ein-
 nehmen sollten. Auch diesen Antrag lehnten die Brüder von sich ab. Nun suchte der
 Churfürst

Churfürst die Prinzen zu bewegen, die Theilung nach der Gewohnheit vorzunehmen, welche unter dem hohen teutschen Adel üblich war. Der ältere Bruder macht die Theile, dem jüngern bleibt aber die Wahl. Endlich entschlossen sich die Brüder, durchs Loos zu bestimmen, welcher von beiden die Theile machen sollte, und dieses bestimmte Bernharden dazu. Die Theile wurden gemacht, und jedermann glaubte, Ernst würde den Landestheil wählen, welcher zunächst an den sehnigen gränzte. Es erfolgte aber das Gegentheil, denn er nahm den Pforzheim, Durlachischen Antheil, welchen Bernhard, in der Erwartung, daß er ihm zufallen würde, um ein Beträchtliches größer gemacht hatte. Ernst hatte schon durch das väterliche Testament die vortreflichsten Theile des Landes im Besiz, nemlich Hachberg, Möteln, Sausenberg, Badenweiler, und nun bekam er Pforzheim, Durlach, Mühlberg mit den dazu gehörigen Dorschaften, nebst dem Amte Stein u. a. Bernhards Erbschaftstheil bestand in der Stadt Baden, nebst Schloß und Amt; dem Schuß- und Schirmrecht über das Kloster Lichtenthal; hierzu bekam er Bühl mit dem Amt, Amt und Stadt Steinbach, Stadt und Amt Stollhofen, das Bergschloß Iberg oberhalb Steinbach, das Schuß- und Schirmrecht über das Kloster Schwarzach, Rastadt, Rheinau, Ruppenheim, Stadt, Schloß und Amt, nebst dem Schuß- und Schirmrecht über das Kloster Herrenalb; die Dörfer Mörsch, Forchheim, Dachslanden, Beyerten, Bulach, Freyenwinckel und Stupsferich; die obere Hardt von Ettlingen bis an den Rhein; den Badenschen Antheil an den Herrschaften Lahr, Mahlberg und Geroldseck; Gernsbach, Stadt und Amt zur Hälfte, das Defnungsrecht im Schloß Neu-Eberstein, nebst dem Schuß- und Schirmrecht über das Kloster Frauenalb und Beinheim, sammt dem Amt jenseit des Rheins. Kaum war dieser Vergleich errichtet, als Bernhard sich auch schon zu beklagen anfang, daß sein Theil im Verhältniß gegen den, welchen Ernst erhalten hatte, viel zu klein sey. Endlich kam es dahin, daß Ernst jährlich 15000 Malter Früchte, und 52 Fuder Wein herausgeben sollte, welches auch bis auf den westphälischen Friedensschluß geschah. Nichts destoweniger entstanden bald neue Mißhelligkeiten zwischen den Marggrafen. M. Philipp hatte sich vorgenommen, das Schloß Mühlberg zu einer starken Festung zu machen, war aber, noch ehe er diesen seinen Lieblingsvorfaß hatte ausführen können, gestorben. Ernst, dem das Schloß zufiel, wollte nun alles baare Geld, welches er von M. Philipp ererbt hatte, nebst andern Einkünften, auf die Ausführung dieses Festungsbaues verwenden. M. Bernhard verlangte aber, daß alles bewegliche Vermögen gleich getheilt werden sollte, und Ernst drang darauf, daß alles Geschuß und Kriegsvorrath im Schloß Mühlberg bleiben sollte. Bernhard wollte in dies Verlangen aus dem Grunde nicht willigen, weil das Geschuß aus mehrern Schlössern zur Zeit des Bauernkriegs nach Mühlberg war gebracht worden.

§. 89.

Bernhards Tod, Gemahlin und Kinder.

Die im vorhergehenden §. angeführten Streitigkeiten waren noch nicht beigelegt, als
 1536. Bernhard am 29 Jun. 1536 starb. Er hatte sich meistens am Hof zu Brüssel und in seinen Luxemburgischen Besitzungen aufgehalten, und darinn liegt auch wol der Grund, warum er nicht häufig in teutsche Geschichten verwickelt wurde. Er hatte die Evangelisch-Lutherische Religion angenommen, und in der Marggrafschaft Baden eingeführt. Der
 1535. Marggraf vermählte sich erst im Jahr 1535, da er schon sechzig Jahr alt war, mit Franzisca, einer Tochter Graf Karls von Luxemburg, Ligne, Rußi und Croy, und erzeugte mit ihr zwei Prinzen:

1) Philibert. (§. 90.)

2) Christoph, welcher nach des Vaters Tode zur Welt kam. (§. 95.)

Pfalzgraf Johann von Simmern und Herzog Wilhelm IV von Bayern wurden Vormünder dieser Prinzen. Franzisca, eine sehr gottselige Dame, ermahnte die Brüder sehr zum Frieden, und zeigte ihnen aus der Geschichte ihres Vaters und dessen Bruders den Nachtheil, welcher durch Uneinigkeit zwischen Brüdern entsteht. Die beiden Prinzen stifteten zwei besondere Linien, Philibert die Badensche, und Christoph die Rodemarscherse. Bernhard hinterließ außer diesen in rechtmäßiger Ehe erzeugten Prinzen sechs natürliche Söhne:

1) Bernhard.

2) Philipp.

3) Johann.

4) Georg.

5) Kaspar, und

6) Melchior.

Kaiser Carl V erklärte sie alle, bis auf den Johann, für rechtmäßige Prinzen; und Philibert und Christoph setzten ihnen einen gewissen jährlichen Gehalt aus, dagegen sie sich aber aller Rechte und übrigen Ansprüche begeben mußten.

§. 90.

Geschichte Philiberts.

1536. Philibert wurde am 22 Januar 1536 geboren, und hatte also kaum sechs Monate erreicht, da ihm der Vater durch den Tod entzogen wurde. Außer den schon genannten Vormündern wurde auch noch Wilhelm, Herr von Eberstein, wegen der Grafschaft Spanheim

heim dazu ernannt, weil Pfalzgraf Johann diese mit Philibert gemeinschaftlich besaß. Im Jahr 1556 legten die Vormünder ihre Verwaltung nieder, nachdem Philibert schon im 1556. vorhergehenden Jahr dem Reichstag zu Augsburg bezogen hatte, woselbst der Religionsfrieden bestätigt wurde. Er bewilligte auch, dem Beyspiel seines Vaters gemäß, den Protestanten die freie Religionsübung. Philibert dachte nun beim Antritt seiner Regierung auf eine Vermählung; er hatte sich drey Jahre hindurch am Hofe seines Vormunds, Herzog Wilhelms in Bayern, aufgehalten, und daselbst dessen Prinzessin Wechtild *) kennen, und sie ihrer vortreflichen Eigenschaften wegen bewundern lernen. Diese wünschte er nun zur Gemahlin zu bekommen. Nachdem er seiner Mutter Nachricht davon gegeben hatte, vermählte er sich mit ihr.

- a) Die Prinzessin war schon vorher mit Philipp, Prinz von Braunschweig, verlobt, welcher aber im Jahr 1553 im Treffen bey Sivershausen blieb.

§. XI.

Philiberts Vertrag mit seinem Bruder Christoph.

Man hielt es zum Besten des Landes für unumgänglich nothwendig, den Prinz Christoph dahin zu vermögen, seinem Bruder Philibert die Marggrafschaft Baden ungetheilt zu überlassen. Christoph willigte in dieses Verlangen. Es wurde ein schriftlicher Vergleich aufgesetzt, und in Gegenwart der fürstlichen Frau Mutter und Pfalzgraf Johannis von Simmern bestätigt. Der Inhalt dieses Vertrags war folgender: Die gesammte Marggrafschaft Baden-Baden, nebst dem mit ihr verbundenen Theil der Grafschaft Spanheim, sollte M. Philibert und dessen männlichen Nachkommen übergeben werden. Dagegen bekam M. Christoph die luxemburgischen Lande; da dieser sich aber noch einige Zeit an verschiedenen Höfen aufhalten wollte, übernahm Philibert die Administration, und zahlte jährlich an Christoph 4000 Gulden, bis er selbst die Regierung antreten würde; zur Einrichtung des Hofstaats sollten alsdann wiederum 4000 Gulden und 300 Mark Silber erlegt werden. Uffeldingen und Pittingen wurden der Mutter zum Wittwenitz angewiesen, und Ellenbach in der hintern Grafschaft Spanheim, nebst den Einkünften, wurde zur Residenz an Christoph, bis zum Tode der Mutter, überlassen. u. s. w. *)

a) Scharpfen Hist. Zar. Bad. Tom. III. p. 21.
S. 217. f.

b) Sachs Gesch. von Baden, Th. 3.

§. 92.

Streitigkeit mit Württemberg über die Klöster Herrnalb und Reichenbach.

Raum hatte Philibert die Regierung angetreten, als zwischen ihm und Christoph von Württemberg sehr unangenehme Streitigkeiten entstanden. Die Veranlassung dazu gaben die Klöster Herrnalb und Reichenbach, über welche die Marggrafen von Baden und die Grafen von Eberstein seit langen Zeiten als Stifter oder Wohlthäter das Schutz- und Schirmrecht ausgeübt hatten ²⁾. Das Vermögen des Klosters Herrnalb vermehrte sich mit der Zeit so ansehnlich, daß es auch im Württembergischen Güter erlangte, und aus diesem Grunde den Grafen von Württemberg, welcher bald darauf die herzogliche Würde erhielt, ebenfalls zum Schirmvogt erwählte. Diese getheilten Gerechtsame mußten nothwendig Streitigkeiten veranlassen. Christoph I von Baden machte endlich mit Eberhard dem Bärtigen, erstem Herzog von Württemberg, im Jahr 1497 den Vergleich, daß jeder die Schirmgerechtigkeit über alle die Orte ausüben sollte, welche in seinem Lande lagen. Allein, im Jahr 1534 bekannte sich Herzog Ulrich von Württemberg zur protestantischen Religion, säcularisirte alle Klöster seines Herzogthums, und entzog dadurch Baden die Schutz- und Schirmgerechtigkeit. Marggraf Bernhard, der Sohn Christophs, welcher den angeführten Vergleich errichtet hatte, starb darüber, und seines Nachfolgers, Philiberts, Vormünder übergaben die Sache dem kaiserlichen Kammergericht zu Speyer. Hier wurde ein scharfer Befehl ertheilt, daß Ulrich den Vergleich vom Jahr 1497 genau beobachten solle; auch der Ausspruch des Churfürst Ludwigs von der Pfalz, welcher zum Schiedsrichter ernannt wurde, war für Philibert günstig. Allein der Herzog kehrte sich an nichts;

1558. und als der Marggraf im Jahr 1558 einen Landtag in seiner Marggrafschaft hielt, und die Stände ihm eine Beihilfe an Gelde bewilligt hatten, weigerten sich die beyden Herrnalbischen Dörfer Malsch und Steinbach auf Antrieb Ulrichs, ihren Beitrag zu erlegen. Philibert steckte die angesehensten Einwohner dieser Dörfer in Gefängnisse, und dadurch wurden sie bald dahin gebracht, dem Marggraf alles zuzugestehn, und ihn für ihren Herrn zu erkennen. Ulrich widersetzte sich mit vieler Härte, und zwang die Bauern durch Gewalt und feindliches Verfahren, ihn allein für ihren Herrn zu erkennen. Albrecht, Herzog von

1564. Bayern, und der Churfürst von der Pfalz erboten sich den Streit zu schlichten; aber vergebens. Er wurde vielmehr unter den Nachfolgern Philiberts beym Kammergericht fortgesetzt. — Die Streitigkeiten zwischen Württemberg und Baden über das Kloster Reichenbach wurden durch folgenden Zufall veranlaßt. Reichenbach lag ohnweit der Stadt Freudenstadt an dem Murgflusse, und also an den Gränzen der Grafschaft Eberstein. Ein Württembergischer Amtmann zu Dornstetten zog wegen gewisser Verbrechen einige Bauern aus einem benachbarten Orte gefänglich ein, und behauptete, daß dieses Dorf auf dem Grund

Grund und Boden des Dorfs Bayeräbronn im Württembergischen liege. Auch dieser Streit wurde bey dem Kammergericht anhängig gemacht, und im Jahr 1556 ^{b)} am 16 Jul. zwischen 1556. Philibert und Graf Wilhelm von Eberstein auf einer, und zwischen Herzog Christoph von Württemberg und dem Prior Valentin zu Reichenbach auf der andern Seite entschieden. Die Gränzen des Klosters Reichenbach und des Dorfs Bayeräbronn wurden durch Marksteine, auf deren einen Seite das Badensche und Ebersteinische, auf der andern aber das Württembergische Wappen eingehauen war, getrennt, und festgesetzt, daß alles, was zwischen diesen Steinen läge, unter Württembergische und Ebersteinische Herrschaft gerechnet werden solle. Ueber die Dörfer Mosbach und Thonbach sollte das Kloster die niedere, die Grafen von Eberstein aber die höhere Gerichtsbarkeit haben. Die Unkosten wurden gegen einander aufgehoben, und der Streit also geendigt.

a) Cod. dipl. Bad. N. 479.
im Jahr 1557.

b) Nach Hrn. Sachs l. c. S. 223. Schoepflin l. c. sagt

§. 93.

Philiberts Feldzüge und Tod.

Kaiser Ferdinand I befehnte den Marggrafen am 6 Jun. im Jahr 1559 zu Augs. 1559. burg. Der Kaiser schätzte unsern Philibert sehr hoch, und dieser opferte sich dagegen dem Hause Oesterreich auch gänzlich auf. Im Jahr 1566 bekam der Marggraf vom Kaiser 1566. den Auftrag, alle die Truppen zu versammeln, welche die Reichsfürsten ihm auf dem Reichstage zu Augsburg wider die Türken verwilligt hatten. Philibert ließ sich dazu sehr bereitwillig finden, und führte die Armee in kurzer Zeit nach Ungarn. Die Klöster in Baden leisteten zu diesem Feldzug gleichfalls ansehnliche Beiträge. Unser Marggraf wurde auch in die blutigen Hugenottenkriege verwickelt. In dem ersten leistete er den Reformirten Hülfe; er wurde aber entweder durch Drohungen des Kaisers, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, durch Catharina von Medicis dahin gebracht, daß er seine Gesinnungen änderte, und die königliche Parthey ergriff. In dem großen Treffen am 3 October 1569 bey Mont- 1569. contour in der Provinz Poitou blieb Philibert, da er eben einen sehr gefährlichen Angriff wagte. Außer unserm Marggrafen blieb von der königlichen Parthey auch der ältere Rheingraf. Graf Peter Ernst von Mansfeld verlor einen Arm, und der jüngere Rheingraf wurde sehr hart verwundet. Philiberts Leichnam wurde aus Frankreich nach Baden geschafft, und man beerdigte ihn in der Stiftskirche daselbst. Je unvermutheter der Tod des Marggrafen war, um destomehr setzte er seine Unterthanen in Betrübnis. Philibert hatte sich zur Evangelisch-Lutherischen Religion bekannt, und dieselbe, wie sein Vater, in seinem Lande

Land mehr und mehr auszubreiten gesucht. Die Geschichte der vereinigten Niederlande belehrt uns, daß der Marggraf sich nebst dem Churfürsten von Sachsen, dem Marggrafen von Brandenburg, dem Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Württemberg im Jahr 1567. der Protestanten bey der Prinzessin Margaretha, Gouvernantin der Niederlande, eifrig angenommen habe. Bald darauf führte er dennoch seine Truppen dem König Carl IX von Frankreich gegen die Hugenotten zu. Frankreich war dazumal für die teutschen Helden ein großer Kriegsschauplatz, und aus Begierde nach Ruhm oder andern vielleicht noch eigennützigen Bewegungsgründen stritten Religionsverwandte für und gegen einander ¹⁾.

a) Schoepflin Hist. Zar. Bad. Tom. III. p. 25. sq. Sachs I. c. S. 223. u. f.

§. 94.

Philiberts Gemahlin und Kinder.

1556. M. Philibert hatte sich 1556 mit Mechtild, Herzog Wilhelms IV von Bayern Prinzessin, verlobt. Sie waren im dritten Grade mit einander verwandt. Jacobea, Prinzessin M. Philipps I, war Mutter der Mechtild, und Philibert, Philipps Bruders Sohn. Die Verlobung geschah ohne eingeholte päpstliche Dispensation, und Paulus IV war so unzufrieden darüber, daß er ein Breve an den Cardinal Otto zu Augsburg ergehen ließ, um die Ehe zu verhindern. Nach vielen Streitigkeiten wurde endlich beschlossen, daß die Vermählung vollzogen werden sollte, wenn vorher 300 Rheinische Gulden zur Ausstattung armer Mädchen würden erlegt seyn ²⁾. Mechtild starb am 2 Nov. 1565, und war Mutter folgender Kinder:

1) Philipp II. (§. 96.)

2) Jacobea, geboren 1558, wurde an dem Hofe Herzog Wilhelms IV von Bayern erzogen, und im Jahr 1585 mit Johann Wilhelm, dem letzten Herzog von Jülich, Cleve und Berge, verlobt, auch noch in eben dem Jahr am 16 Jun. zu Düsseldorf vermählt. Es wurden außerordentliche Feyerlichkeiten dabey angestellt, und der Anfang dieser Ehe war sehr freudenvoll. Allein die Folge war um desto betrübter. Der Herzog wurde blödsinnig, und zuweilen sogar wüthend. Enbilla, seine jüngste Schwester, deren Character äußerst herrschsüchtig war, wollte während der Krankheit ihres Bruders die Regierungsgeschäfte verwalten, welches der Jacobea ohnmöglich ganz gleichgültig seyn konnte. Enbilla brachte es endlich so weit, daß Jacobea ihr Opfer wurde. Die Herzogin wurde des Ehebruchs mit einem gewissen Hell von Landscheid beschuldigt und angeklagt, und die Stände der Herzogthümer waren ihr nicht zugethan, weil sie ihrem Gemahl noch keine Kinder geboren hatte. Die Beschuldigungen wurden an den kaiserlichen Hof gebracht,

gebracht, und die Richter, welche vom Kayser aus den Landständen erwählt waren, verurtheilten sie zum Tode ^{b)}. Sie wurde zu Düsseldorf im Schloß enthauptet, und in der Kreuzkirche daselbst begraben.

3) Anna Maria, wurde am 10 Januar 1562 geboren. Sie vermählte sich im Jahr 1577 mit Wilhelm, Herrn von Rosenberg, Burggrafen in Böhmen, den Rudolf II in den Fürstenstand erhoben hatte, und starb ohne Kinder.

4) Maria Salome, geboren 1563, und 1584 mit Landgraf Georg Ludwig von Leuchtenberg vermählt. Sie starb 1600 als Mutter von drey Kindern.

a) Cod. dipl. Zar. Bad. N. 480.

b) Es ist nicht dargethan, ob Jacobus dieses Schicksal verdient hat. Der Kayser selbst fällt das Urtheil nicht, sondern die Landstände, welche so schon wider sie waren. Schöpflin glaubt, daß sie zwar nicht ganz schuldlos, doch aber nicht so strafbar gewesen sey. Hist. Zar. Bad. Tom. III. p. 37.

§. 95.

Christoph II. Philiberts Bruder.

Christoph II kam nach dem Tode seines Vaters am 26 Febr. 1537 zur Welt. In 1537. der Landesheilung, welche zwischen ihm und seinem Bruder im Jahr 1556 geschah, bekam 1556. er die Luxemburg-Badenschen Lande, und wurde Stifter der besondern Rodemacherschen Linie. Die Theilung wurde eiblich bekräftigt; er bereuete sie aber in der Folge oft. Christoph brachte seine Jugendjahre meistens am Pfälzischen Hofe zu, denn erst im Jahr 1557 1557. ging er auf Anrathen Churfürst Otto Heinrichs von der Pfalz in die Niederlande zum König Philipp I von Spanien, welcher damals in einem sehr ernsthaften Krieg mit Frankreich verwickelt war. Der Herzog von Savoyen Emanuel Philibert hatte ihn dem König aufs nachdrücklichste empfohlen, und der Marggraf wurde außerordentlich gnädig aufgenommen. Der König gab ihm monatlich 500 Gulden, nahm ihn mit ins Feld, und Philibert unterstützte ihn mit allen übrigen Nothwendigkeiten. Nach geschlossenem Frieden begab sich Christoph wahrscheinlich wiederum an den Pfälzischen Hof, bis er im Jahr 1561 eine Reise nach Schweden unternahm. Gleich bey seiner Ankunft zu Drebroy über. 1561. fiel ihn eine sehr heftige Krankheit, welche ihn einige Zeit daselbst aufhielt. Nachdem er zu Stockholm angekommen war, empfand er eine starke Neigung zu König Erichs XIV Schwester Cäcilie. Er entdeckte diese Neigung dem König, welcher sogleich seine Einwilligung zur Vermählung gab. Ein unglücklicher Krieg zwischen Schweden und Dänemark verzögerte die wirkliche Vermählung bis im November des J. 1564. Nicht lange nachher 1564. faßte der König gegen M. Christoph und dessen Gemahlin den Argwohn, als hätten sich dieselben mit seinem Bruder Johann, Herzog von Finnland, in Unterhandlungen gegen ihn

ihn eingelassen. Man hatte dem König von seinem Bruder sehr viel Nachtheiliges bengebracht, daß er nemlich nach der Krone und dem Leben des Königs trachte. Dieses Argwohn wegen wurde Johann zu Greypsholm in Südermanland gefangen gehalten. Christoph und seine Gemahlin entfernten sich von Stockholm, stiegen zu Schif, und begaben sich nach Reval, der Hauptstadt von Esthland. Hier wurde ihnen aber der Eingang ins Schloß versagt, und sie brachten einen ganzen Winter in Sorgen durch, weil man ihnen heftig nachstellte. Mit Anfang des Frühlings setzte der Marggraf nebst seiner Gemahlin die Reise durch Kurland, Preussen und die wendischen Städte fort, und sie gelangten nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten in den Niederlanden an. Der Marggraf erwählte Rodemachern als den Hauptort der Badenschen Lande im Herzogthum Luxemburg zu seiner Residenz, und führte daselbst mit überaus großen Kosten ein neues Schloßgebäude auf. Der Marggräfin, welche an den Glanz eines königlichen Hofes gewöhnt war, wurde ihr Aufenthalt zu Rodemachern bald langweilig, und deswegen überredete sie ihren Gemahl, sie nach London zur Königin Elisabeth zu begleiten. Der Marggraf wurde hier sehr prächtig empfangen, er hielt sich aber nur einige Monate auf, und ließ seine Gemahlin, welche schwanger war, zurück. Elisabeth liebte die Marggräfin so sehr, daß sie dem Marggrafen, um ihm den kostbaren Aufenthalt seiner Gemahlin am Englischen Hofe zu erleichtern, eine jährliche Anweisung von 2000 Kronen gab. Cäcilie kam glücklich in England mit Prinz Eduard nieder. Der Aufenthalt der Marggräfin zu London erforderte aber so viel Geld, daß der Beitrag der Königin nicht hinreichend war, und sie also in sehr große Schulden gerieth. Christoph reiste deswegen in der Stille nach England, um mit seiner Gemahlin und Prinzen nach Hause zurück zu kehren; allein die Schuldner erfuhren seine Absicht, und zogen ihn gefänglich ein. Die Königin trat zuletzt ins Mittel, stellte Bür-
1566. gen, und verschafte dem Marggrafen die Freiheit wieder, der sich denn nebst seiner Gemahlin von London entfernte, und einen Besuch bey seinem Bruder Philibert zu Baden abstattete. In eben dem Jahr erhielt der Marggraf aus der Verlassenschaft seiner Mutter die Herrschaften Uffdingen und Pittingen, nebst der Grafschaft Rouffy. Von dieser Zeit an hielt sich Christoph einige Jahre zu Rodemachern auf, allein seine ökonomischen Umstände suchte er weiter nicht zu verbessern. M. Philibert gab ihm zwar im Jahr 1567 durch Briefe den brüderlichen Rath, seinen Hofstaat mehr einzuschränken, aber vergebens. Er verpfändete lieber seinen Schuldnern die Herrschaft Pittingen. Johann, König von Schweden, Bruder des vom Thron gestiegenen Erichs XIV und der Marggräfin Cäcilie, zahlte nach einiger Zeit zur Aussteuer seiner Schwester an Eduard Fortunat 12000 Thaler,
1568. um die Herrschaft wieder einzulösen. Im Jahr 1568 entstanden der Religion wegen in den Niederlanden große Unruhen, durch welche auch das Herzogthum Luxemburg viel leiden mußte. Christoph war darüber so mißvergnügt, daß er seinen Bruder Philibert ersuchte, ihm

ihm und den Seinigen in der Grafschaft Spanheim, oder irgend anderswo einen ruhigen Aufenthalt zu verschaffen. Philibert willigte aber nicht in dieses Gesuch, daher Christoph im Jahr 1570 oder Anfang des folgenden den Entschluß faßte, nach Schweden zu reisen, wo er sich von seinem Schwager, dem Könige Johann von Schweden, Unterstützung versprach. Dieser gab ihm auch die Stadt Sonnenburg auf der Insel Oesel zu lehen, und übertrug ihm zugleich die Besorgung verschiedener Angelegenheiten in Deutschland. Nach einiger Zeit kehrte Christoph in seine teutsche Lande zurück, und starb am 2 August 1575 zu Rodemachern. 1575. Unstreitig ist ein großer Theil von Christophs Mißgeschick aus seiner Vermählung entstanden. Die Marggräfin war von Jugend auf an Pracht und Veränderung gewöhnt, ihr Gemahl liebte sie sehr zärtlich, und that alles, um ihre Wünsche zu befriedigen. Sie überlebte ihren Gemahl, denn erst im 87 Jahr ihres Alters starb sie. Christoph erzeugte mit ihr sechs Prinzen:

1) Eduard Fortunatus, (S. 99.)

2) Christoph Gustav wurde am 13 Aug. 1566 zu Baden geboren. Er war blind und lahme, wurde aber dennoch drey und vierzig Jahr alt, und starb 1609 zu Rodemachern.

3) Philipp, wurde am 15 Aug. 1567 zu Rodemachern geboren. Er überlebte seinen Bruder Eduard, und bewohnte das Schloß zu Ettlingen ungestört. M. Ernst Friedrich zu Baden-Durlach, welcher die Marggrafschaft Baden-Baden eingenommen hatte, unterhielt ihn sehr anständig, und die Unterthanen verehrten ihn als ihren regierenden Herrn. Nachdem aber M. Ernst Friedrich gestorben war, und dessen Bruder Georg Friedrich in der Regierung folgte, nahm bey Philipp der Gedanke überhand, die Marggrafschaft Baden wiederum selbst in Besitz zu nehmen. Er warb Soldaten, und wollte seinen Voratz zu der Zeit ausführen, da Georg Friedrich sich eben zu Darmstadt einer Feuerschifflichkeit wegen befand. Allein der Anschlag wurde entdeckt, und Philipp wurde Anfangs gefänglich nach Durlach, hernach aber auf das feste Schloß Hachberg gebracht, wo er am 6 Nov. 1620 starb.

4) Carl, geboren am 7 März 1569, lebte bis 1590. Die Geschichtschreiber schildern diesen Prinzen verschieden. Züngler ^{a)} nennt ihn einen Prinzen von großer Erwartung, allein Meidanns ^{b)} sagt von ihm, er habe seine Mutter wegen großer Ausschweifungen, mit Erlaubniß des Raths zu Antwerpen, bey den Haaren durch die Gassen schleifen lassen, sie mit Füßen von sich gestoßen, ihr einen Arm verrenkt, und sie endlich unter jämmerlichem Geschrey an einen entfernten Ort außerhalb der Stadt gebracht und eingeschlossen. Er soll aber bald darauf eine auszehrende Krankheit bekommen haben, und als ein Beispiel göttlicher Rache gestorben seyn.

5) Bernhard, geboren im December 1570, starb jung.

6) Johann

6) Johann Carl, wurde in Schweden 1572 geboren. Er war Malttheserritter, wohnte den Niederländischen Feldzügen bey, und starb 1599 ⁷⁾.

c) In dem ungebructen Werk: vera & genuina origo Marchionum Badens. ac Hachbergens. s. Schöepflin l. c. Tom. III. p. 51.

b) In Annal. Belgarum L. XI. p. 297. seq.

c) Jo. Berzelius in Chronico Luxemburg. p. 190. Schöepflin l. c. Tom. p. 41 - 52. Sachs l. c. S. 265 - 282.

§. 96.

Geschichte Philipps II.

1559. Philipp II war M. Philiberts Sohn, und am 19 Febr. 1559 geboren. Er hatte nur neun Jahre erreicht, als er seinen Vater verlor, und kam unter die Vormundschaft Herzog Albrechts V von Bayern, seiner Großmutter Maria Jacobea und Graf Carls von Hohenzollern und Siegmaringen. M. Carl II von Baden-Durlach war hierüber unzufrieden, und glaubte als nächster Anverwandter sich mit Recht die Vormundschaft anmaßen zu können. Er beklagte sich auch wirklich bey dem Kammergericht zu Speyer. Der Kaiser endigte diese Unzufriedenheit sehr bald dadurch, daß er den dreyzehnjährigen Prinzen für majorenn erklärte ^{a)}. M. Philipp trat also die Regierung seiner Lande selbst an. Seine Vormünder hatten ihn in der römisch-katholischen Religion erzogen, und er führte dieselbe wiederum in seiner Marggrafschaft ein, entzog auch allen denen, welche von der protestantischen Lehre nicht abgehen wollten, ihre Aemter. Philipp war der erste, welcher darauf bedacht war, das Jagd- und Forstwesen zu verbessern, und die vielen Mißbräuche abzustellen. Er beredete sich darüber mit Herzog Christoph von Württemberg, und legte die darüber entstandenen Streitigkeiten bey. In den Jahren 1574 und 1576 ließ er besondere Forstordnungen ausgehen. Das Fürstl. Schloß zu Baden, welches M. Christoph erbauet hatte, ließ Philipp abtragen, und schöner und größer aufführen. Im Jahr 1579 kam der Bau zu Stande. Dieses Gebäude war ungemein fest. Die Gemölbe und Keller waren in Felsen eingehauen, und bey Kriegszeiten fand die Fürstliche Familie, der Hofstaat, die Diener und Soldaten einen sichern Aufenthalt darinn. Dieses prächtige Gebäude wurde 1689. in der schrecklichen Französischen Verheerung in einen Stein- und Aschenhaufen verwandelt. Nach geschlossenem Frieden wurde das noch jetzt stehende erbaut.

a) Cod. dipl. Bad. N. 486.

§. 97.

Fortsetzung.

Im Jahr 1582 am 11 Sept. bestätigte Kaiser Rudolf II dem Marggrafen und dessen Agnaten alle ältere Privilegia und Rechte durch einen zu Augsburg ausgefertigten Konfir-

firmationsbrief. Im folgenden Jahr führte Philipp den Gregorianischen Kalender, wel. 1583. der von den meisten römisch-katholischen Ständen angenommen war, auch in seinem Lande ein. Baden, Durlach behielt den Julianischen bey. Unter mehreren Verbesserungen, welche Philipp in Absicht auf seine Lande machte, ist die Ausarbeitung eines neuen Landrechtes ohnstreitig die wichtigste. Es kam im Jahr 1588 am 2 Januar zu Stande, ist aber 1588. nie in Druck gegeben, sondern im Archiv aufbehalten worden. Das Würtembergische Landrecht war zum Grunde gelegt, und man brachte die Verordnungen der Badischen Regenten unter fünf Hauptabtheilungen. In der ersten wurde von den Richtern, dem Civilprozeß und was dazu gehörte, gehandelt; die andere beschäftigte sich mit den Vergleichen und Contracten; die dritte mit Testamenten und andern letzten Willen; die vierte handelte die Lehre von der Erbschaft ohne Testament ab; und die fünfte von Verbrechen und Strafen.

§. 98.

Marggraf Philipps Tod, Charakter und Braut.

M. Philipp starb plötzlich in der Blüthe seiner Jahre am 17 Jun. 1588, und wurde 1588. zu Baden beigesetzt. Er war einer der würdigsten Fürsten seiner Zeit, nur schade, daß er so wenige Jahre lebte. Sein Geist war lebhaft, und sein Verstand sehr aufgeklärt. Er war gelehrt und schätzte Männer von Talenten. Auf der Universität zu Ingolstadt, wo er den Künsten und Wissenschaften oblag, führte er zweimal das Rectorat. Er würde ein vollkommener Fürst gewesen seyn, wenn er mehr auf Sparsamkeit und Oekonomie bedacht gewesen wäre. Allein diese setzte er ganz aus den Augen, und stürzte sich dadurch in sehr große Schulden. Die Landstände setzten ihm zwar im Jahr 1582 eine Summe von 200000 Gulden aus; da er aber die Pracht seines Hofes nicht einschränkte, und seine Ausgaben nicht bestimmte, wuchsen die Schulden immer, und wurden durch Reisen nach Frankreich, Italien und die Niederlande in dem Jahr 1583 noch weit größer. Seine Räte schickten 1583. ihm zwar den Vicekanzler Zimmer in die Niederlande nach, um ihn durch Vorstellungen dahin zu bringen, die übermäßigen Ausgaben einzuschränken; sie erklärten zugleich, daß sie sonst ihre Ämter niederlegen würden. Philipp hörte sie sehr gnädig an, allein ohne ihre Bitten zu erfüllen. Der Marggraf verlobte sich nach seiner Zurückkunft im Jahr 1585 auf Anrathen Pabst Sixtus V mit Sibilla, der Prinzessin Wilhelms, Herzogs zu Jülich und Cleve. Der Prinzessin Bruder, Johann Wilhelm, letzter Herzog von Jülich und Cleve, hatte sich im vorhergehenden Jahr mit Jacobea, M. Philipps Schwester, vermählt. Die Vermählung zwischen unserm Marggrafen und seiner Braut wurde aber nicht vollzogen, denn er starb vorher. Seine Lande fielen an Eduard Fortunatus, seines Vaters Bruders

III. Theil.

P

Sohn,

Sohn, und so wurden die Baden-Badenschen Lande, welche von M. Philibert und M. Christoph in zwei Theile und Linien getheilt worden waren, wieder vereint.

a) Schorpflin I, c, Sachs I, c,

§. 99.

Geschichte M. Eduard Fortunatus.

Unter der Reihe vortreflicher Fürsten, welche Baden beherrschten, und durch gütige Regierung glücklich zu machen suchten, kommen wir auch auf einen, welcher völlige Ausnahme macht. Er war Eduardus Fortunatus, Marggraf Christophs II ältester Prinz, 1565. geboren zu Baden am 17 Sept. 1565. Kaum hatte er zehn Jahre zurückgelegt, als sein Vater starb, durch dessen Tod ihm die Baden-Luxemburgischen Lande zufielen. Herzog 1587. Wilhelm V war sein Vormund. Im Jahr 1587 that er eine Reise nach Schweden und Polen, und kehrte darauf nach Deutschland zurück. Während seiner Abwesenheit starb M. Philipp II, Eduards Vaters Bruders Sohn, ohne Leibeserben. Die Lande fielen also Eduard und dessen Brüdern zu, welche eine Landesheilung anstellten. Die obere Marggrafschaft nebst der Grafschaft Spanheim bekam Eduard unter der Bedingung, alle Beschwerden allein zu tragen, und jedem seiner Brüder jährlich 1000 Gulden so lange zu bezahlen, bis sie entweder geistliche Aemter von eben so gutem Ertrag würden erhalten haben, oder mit Tode abgingen. Diese Brüder bekamen die Luxemburgischen Herrschaften, nebst den darauf lastenden Schulden, und waren verbunden, für den Unterhalt der verwittweten Marggräfin zu sorgen. Die Belehnung sollte Eduard für sich und seine Brüder empfangen, jeder von ihnen sollte aber die Lehnsleute seiner Herrschaft selbst belehnen.

§. 100.

Fortsetzung.

1589. Im Jahr 1589 trat Eduard die Regierung der obern Marggrafschaft an; und hielt noch in eben dem Jahr wegen der großen Schulden und damaligen französischen Unruhen verschiedene Landtage. Marggraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach gab ihm sehr gute Rathschläge, und entwarf ihm einen Plan, wie er durch Einziehung seines Hofstaars und seiner übrigen zu großen Ausgaben nach und nach seine Schulden tilgen könnte. Um sich aus den dringendsten Verlegenheiten reißen zu können, zahlte er ihm eine Summe von 40000 Gulden aus, gegen welche Eduard auf die jährliche Frucht- und Weiniieferung, die Baden-Baden durch Verträge von Baden-Durlach bekam, Verzicht thun mußte; doch behielt sich Eduard die Auslösung vor. Eduard befolgte die guten Rathschläge nicht, denn statt

zu sparen, verschwendete er, und trug nicht einmal die Interessen ab. Die Landschaft hatte nach M. Philipps Tode zu einiger Sicherheit die nachgelassenen Mobilien in Beschlag genommen. Auch diese riß Eduard an sich, um sie zu verkaufen und zu versehen. Die ökonomischen Umstände des Marggrafen wurden endlich so verworren, daß er die schändlichsten Handlungen beging, um sich Geld zu verschaffen. Reisende wurden von seinen Dienern auf Befehl angefallen und beraubt; alle Wirthe mußten Untersuchungen anstellen, ob ihre Gäste mit Gelde versehen wären, und fanden sie dergleichen bey ihnen, so wurde es dem Marggrafen hinterbracht, der ihnen denn nachstellte, und ihr Geld abnehmen ließ. Eduard ging so weit, daß er einigen solchen Angriffen selbst beywohnte. Er ließ auch Thaler, Straßburger viereckigte Klippen und Portugallefer aus schlechtem Metall prägen. Seinen Vetter M. Ernst Friedrich, der ihm die besten Rathschläge gegeben hatte, suchte er durch Gift und Zauberey aus dem Wege zu schaffen; allein er erreichte seinen Endzweck nicht. Da zuletzt Edwards Schulden sich so vermehrt hatten, daß der Kaiser die Schuldner auf die Marggrafschaft selbst verwies, nahm sie M. Ernst Friedrich in Besitz, um dem Fürstlichen Hause diese Schande nicht anthun zu lassen ^{a)}.

a) Vergleiche das Leben M. Ernst Friedrichs.

§. 101.

Eduards Tod, Gemahlin und Kinder.

Nachdem Eduard sich seiner Marggrafschaft beraubt sah, brachte er den größten Theil seiner übrigen Tage zu Brüssel zu, und diente dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich in seinen Feldzügen. Im Jahr 1598 wohnte er dem Feldzug bey, welchen König 1598. Siegmund von Polen gegen seinen Vetter, den Herzog Carl von Sündermanland, unternommen hatte. Der Marggraf wurde von den Dänen, welche Carln unterstützten, gefangen genommen, halb aber wieder auf freyen Fuß gesetzt, und nun kehrte er in die Niederlande zu den Seinigen zurück. Im Jahr 1600 begab er sich nach Kastelnau, welches 1600. er mit Pfalzgraf Carl von Birkenfeld gemeinschaftlich besaß; hier hatte er das Unglück, von einer Treppe herunter zu stürzen, und Hals, Rückgrad, einen Arm und beyde Füße zu brechen ^{a)}. Man errichtete ihm zu Baden ein Grabmahl; sein Leichnam wurde aber in dem Frauenkloster Engelsfort im Rierischen, einige Meilen von Kastelnau, beerdigt. Eduard hatte sich mit Maria, einer Tochter Jobsts oder Jacobs von Eicken, Statthalters von Breda und Hofmarschalls des Prinzen von Dranien, vermählt. Die Trauung geschah in der Stille, und Herzog Wilhelm V von Bayern erfuhr diese Verbindung erst nach einiger Zeit mit großem Unwillen. Aus dieser Ehe wurden erzeugt:

1) Anna Maria Lucretia, geboren den 17 April 1592 in Italien, und gestorben 1654 zu Kastelnau.

2) Wilhelm. (§. 102.)

3) Hermann Fortunatus, geboren 1595 zu Kastadt, hatte seinen Sitz zu Rodemachern. In dem 30jährigen Kriege befand er sich anfänglich in Spanischen, hernach aber in Kaiserlichen Diensten, und wohnte im Jahr 1633 dem Feldzug des Grafen von Montecuculi am Rhein bey. Dieser hatte einen Anschlag auf Baden und Württemberg gemacht, auch schon Durlach erobert und Rittlingen in die Asche gelegt. In dem Treffen vor Bressach im Jun. 1633 zwischen Montecuculi und dem Rheingrafen Otto Ludwig befand sich M. Hermann, und im folgenden Jahr wohnte er auch dem Treffen bey Wattweiler im Elsaß bey. Der Marggraf starb im Jahr 1664. Seine erste Gemahlin, Antonia, war die Tochter Christophs von Rickingen. Mit dieser vermählte er sich im Jahr 1627, und zeugte zwey Söhne und eine Tochter mit ihr. 1) Carl Wilhelm Eugen, geboren 1627, wurde kaiserlicher Kammerherr, und nachher Domherr des hohen Stifts zu Köln. Er starb im Jahr 1666. 2) Leopold, starb im siebenten Jahr. 3) Maria Sidonia, geboren 1636, vermählte sich mit Philipp Friedrich Christoph, Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, und starb 1686. Die zweyte Gemahlin Hermanns war Maria Sidonia, Graf Philipp Franz von Falkenstein Tochter, Graf Adam Philipps von Cronberg Wittwe. Aus dieser Ehe kamen zwey Kinder: 1) Philipp Balthasar, und 2) Maria Eleonora Sophia. Ersterer starb zu Paris 1662. Diese wurde aber im Jahr 1665 die Gemahlin Fürst Johann Franzens zu Nassau-Siegen, und starb in den Geburtsschmerzen 1669. Die übrigen Kinder Hermanns starben in der jüngsten Jugend.

4) Albrecht Carl, der letzte Prinz Eduards, wurde am 17 August 1598 zu Kastelnau geboren. Nach Wiederabtretung der von M. Ernst Friedrich eingenommenen Marggrafschaft bekam er den Badenschen Theil des säkularisirten Klosters Frauenalb auf 5 Jahre, und zog aus den Einkünften desselben seinen Unterhalt. Im Jahr 1626 kam er durch einen Schuß, oder andern unglücklichen Zufall plötzlich ums Leben.

a) Die Nachrichten über diesen Fall gehn von einander ab; einige sagen, er sey trunken gewesen, andre melden, er habe mit einem Frauenzimmer Unzucht treiben wollen u. s. w. s. Sachs Gesch. von Baden, Th. 3. S. 305. Köblers historische Münzbelustigungen Th. 8. S. 11.

§. 102.

Geschichte Marggraf Wilhelms.

1593. Wilhelm, der erste Prinz M. Eduard Fortunatus, wurde am 30 Jul. 1593 zu Baden geboren, und am Hofe zu Brüssel erzogen. Seine Vormünder waren Erzherzog Albrecht

Albrecht von Oesterreich, Gouverneur der Niederlande, und Graf Salentin von Pfersburg. Wilhelm hatte vortrefliche Naturgaben, er studirte Künste und Wissenschaften, und konnte mit Recht auf den Namen eines gelehrten Fürstens Anspruch machen. Die marggräfl. Baden-Durlachische Linie wollte ihn und seine Brüder der Mutter wegen nicht für lehn- und successionsfähige Fürsten anerkennen. Die genannten Vormünder thaten alles, um Baden-Durlach zur Herausgabe der im Besiz genommenen Baden-Badenschen Länder zu bewegen. M. Ernst Friedrich war, ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben, und dessen Bruder M. Georg Friedrich folgte ihm. An diesen wandten sich die Vormünder, aber ohne guten Erfolg. Die Sache kam an den Reichshofrath, es wurden Zusammenkünfte angesetzt, der Churfürst von Cöln nebst dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt wurden vom Kayser ernannt, die Sachen zu untersuchen und zu berichtigen. Aber auch diese drangen nicht durch. Endlich fand der kaiserliche Hof bei Gelegenheit der Schlacht vor Wimpfen im Jahr 1622 die stärksten Bewegungsgründe, selbst einen Ausspruch zu thun. 1622. Die Schlacht war für M. Friedrich Georg sehr unglücklich ausgefallen, und der Spanische General Spinola hatte einen Theil der obern Marggrafschaft eingenommen. Die Sentenz war dieses Inhalts: M. Georg Friedrich wurde condemnirt, den Eduardischen Erben nicht nur die obere Marggrafschaft Baden samt aller Nutzung, welche daraus gezogen worden und hat gezogen werden sollen oder können, wiederum zu räumen, sondern auch alle Mobilien, Kleinodien, Fahrniß, Insiegel, Documente abzutreten; auch überdies alle Schäden und Unkosten nach richterlichem Ermessen zu erstatten *). M. Wilhelm befand sich selbst zu Wien. Bei seiner Abreise versprach er dem päpstlichen Nuntius wegen geleisteter Dienste, die römisch-katholische Religion in seinen Landen wiederum einzuführen, und dieses Versprechen führte er auch aus. Die evangelischen Prediger wurden vertrieben, und statt ihrer Jesuiten aus Speyer berufen. Die Execution der Sentenz übertrug der Kayser in einem Schreiben vom 3 September 1622 seinem Bruder, dem Erzherzog Leopold, damaligem Bischof zu Straßburg und Passau. Ein anderes Schreiben des Kaisers von eben dem Tage enthielt den Befehl, daß alle Bewohner der obern Marggrafschaft Baden M. Wilhelm für ihren rechtmäßigen Landesherren erkennen sollten. Erzherzog Leopold, welcher sich damals zu Ruffach im Elsaß aufhielt, übertrug die Execution des kaiserlichen Befehls am 10 Oct. dem Grafen Carl Ludwig Ernst von Sulz, Landvozt im Elsaß, Isaac Bolmarn, Kämmerer der Oesterreichischen Lande in Schwaben, und Reicharden von Schaumburg, Landvozt in der Ortenau. Diese durchreiseten mit M. Wilhelm alle Theile der Marggrafschaft, und ermahnten die Einwohner zur Huldigung. Unter andern wurde auch an Wilhelm der Badensche Antheil der vorbern Grafschaft Spanheim, welchen Churfürst Friedrich IV von der Pfalz im Jahr 1600 eingenommen hatte, übertragen. Die Stadt und das Amt Kreuzenach huldigten dem Marggrafen zu Ende des Jahr 1622 in Gegenwart

III. Theil.

Q

der

der kaiserlichen Gesandten. Nun war der Sentenz zufolge nothwendig, die Nutzung zu bestimmen, welche M. Ernst Friedrich und dessen Bruder M. Georg Friedrich während ihrer Inhabung der obern Marggrafschaft genossen hatten. Der Kayser berief zu dem Ende den Marggrafen und seinen Agnaten M. Friedrich V von Baden-Durlach zu sich nach 1627. Wien, um alles gütlich beizulegen. Hier wurde am 27 März 1627 folgender Vergleich zu Stande gebracht: 1) Sollte M. Friedrich an M. Wilhelm zur Erstattung des erlittenen Schadens und entzogener Nutznießung 300000 Gulden zahlen. 2) Zu mehrerer Sicherheit dieser Schuld sollte Friedrich an Wilhelm einige von erstem selbst zu bestimmende Landesdistrikte mit allen Regalien und Gerechtsamen abtreten. 3) Diese abgetretenen Ämter sollten in Absicht auf Abgaben völlig denen gleich seyn, welche Friedrich behalten würde. Wenn er in diesen Aenderung machte, so stand ein Gleiches Wilhelm frei. 4) Die angewiesenen Ämter sollte Wilhelm in ihren Privilegien lassen, sie nicht verschlimmern, auch überhaupt nichts den Reichsconstitutionen entgegen laufendes unternehmen: Verbesserungen konnte er nicht ohne Friedrichs Mitwissen machen, und keine Erstattung dafür fordern. 5) Dem Marggrafen Friedrich und seinen Erben wurde das Waidwerk vorbehalten. 6) Wegen der Frohndienste sollte ein besondrer Vergleich geschlossen werden. 7) Das genaue Verzeichniß der an Wilhelm zu übergebenden Ämter sollte auf Bartholomäustag eingeliefert werden. Aus diesem Verzeichniß und Berechnung der Einkünfte sollte deutlich gezeigt werden, daß die Ämter dem Capital von 380000 fl. gleich wären. Von den Einkünften an baarem Gelde sollten 5 pro Cente angenommen werden, die Regalien aber nach Landesgebrauch geschätzt werden. 8) Die Einsetzung in die Ämter sollte auf Michaelis geschehn, aber Friedrich die Einkünfte bis Martini behalten. 9) Der angeführte Anschlag wurde aus den Rechnungen der Jahre 1609-1618 gezogen. 10) Wenn M. Friedrich noch vor Abtretung der Ämter einen Theil der Schuld berichtigen würde, so sollte weniger an Wilhelm abgegeben werden. 11) Dem M. Friedrich blieb das Einlösungsrecht; doch wurde ausgemacht, entweder alle Ämter oder nicht weniger als ein ganzes Amt einzulösen. 12) Schulden, mit denen die M. Ernst Friedrich und Georg Friedrich die obere Marggrafschaft beschwert, sollten von Friedrichen abgetragen, dagegen sollte abgezogen werden, was diese zu Tilgung alter Schulden bezahlt hatten. 13) Die sämtlichen Acten und Urkunden, welche die obere Marggrafschaft und ihre Ämter betreffen, sollen Wilhelm übergeben werden. Gemeinshaftliche Dokumente sollen in den Händen dessen bleiben, der sie vor Einnehmung der Lande besaß. Von den an Wilhelm ausgelieferten Dokumenten soll ein doppeltes Verzeichniß gemacht, mit dem marggräflichen Wappen bekräftigt, und jedem von ihnen zur Aufbehaltung übergeben werden. 14) Friedrich soll allen Ansprüchen auf die obere Marggrafschaft gänzlich entsagen, aber sich 15) seine Rechte auf Malsch und Ottersweyer vorbehalten, so wie Wilhelm seine Rechte auf Langensteinbach beim Kayser und Reichshofrath ausführen kann. 16)

geborene
Gemeine

^I
Serdinand Maximilian
geb. 23 Sept. 1825. †
4 Nov. 1869. Gemal.
Louise Christ. Herz. Tho-
ma v. Savoyen Tochter.
1854. † 1889.

^I
Leopold Bernhard
geb. 16 Sept. † 1849 auf der Reise
† 1 März nach Italien.
mal. 1) S.
Gräfin v. ^I ^I ^I
und Caret Maria Franz Maria
2) Mar. Seb. und Juliana
von Fürst 1836. starben als Kinder.
† 1866.

²
Maria.

Ludwig Wilhelm geb.
8 April 1855 zu Paris
† 1707 4 Jun. Gemal.
Franz. Sibylla Aug.
H. zu Launburg, 1890.
† 1733 10 Jul.

Leopold
† 17

Leopold Wil-
helm geb. 28
Nov. 1895. †
19 May 1896.

Charlotte
geb. 7 Aug.
1896. † 16
Jan. 1700.

Carl Georg Simpert geb.
geb. 30 Nov. Gemal. Mar.
1897. † Leopold Phil. Carl
März 17. von Aremb. Grop-
tt Tochter, vermählte
Dec. † 1771.

Elisabetha Augu-
geb. 16

16) Die 1500 Malter Früchte und die 52 Fuder Wein, welche zu einem Schadenersatz an M. Eduard jährlich aus der niedern Marggrafschaft abgegeben, von ihm aber gegen 40000 Gulden verpfändet oder verkauft worden, sollen gänzlich aufhören, wenn Friedrich die Wahrheit dieses Verkaufs vor dem Kaiser und Reichshofrath wird dargethan haben. Im gegenseitigen Fall behält sich sonst Wilhelm das Wiedereinlösungsrecht vor. 17) Beide Marggrafen sollen sich des Fürstlichen Wappens bedienen: Friedrich soll, so lange er lebt, den Vorrang haben, nach seinem Tode aber hat den Familienverträgen und alter Observanz zufolge, derjenige den Vorrang, welcher vor dem andern die Regierung angetreten. Der Kaiser bestätigte diesen Vergleich zwar am 9 Jun. durch ein besonderes Diplom, allein die Execution desselben erregte sehr viele Schwierigkeiten.

a) Seit dieser Zeit regierten dann beyde Linien bis auf August Georg Simpert, welcher 1771 ohne Hinterlassung männlicher Erben starb. Siehe die Stammtafel.

§. 103.

Execution des Vergleichs.

Nachdem der Erzherzog Leopold die Execution dieser Sentenz an die Vorbenannten übertragen hatte, wurde am 5 Jul. 1629 zu Ettingen eine Zusammenkunft angesetzt, und 1629. beyde Marggrafen sandten Bevollmächtigte dahin. Am letzten Tage des Monats wurde endlich dieser Vergleich zwischen ihnen gemacht: Die Ämter Stein und Remchingen sollten an Wilhelm zur Sicherheit der 380000 Gulden abgetreten werden; Friedrich sollte aber die Landesherrschaft über dieselben behalten, die Unterthanen in Eyd und Pflicht nehmen, sie beschützen, auf die Landtage berufen, alle Verordnungen, Befehle, Ausschreiben u. s. w. publiciren, diejenigen, welche ihres Rechts verlustig erklärt worden, wiederum in dasselbe einsehen, Ehesachen entscheiden, den Bergbau behalten, Heersolge, Forst- Jagd- und Trohngerechtigkeit frey, doch ohne Nachtheil seines Agnaten, ausüben, da er sonst dieser Rechte verlustig seyn, und sie an Wilhelm fallen sollten. Wilhelm sollte dagegen alle Einkünfte dieser Ämter haben, die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit ausüben, die Unterthanen durch Eyd an ihre Schuldigkeit erinnern, und Amtleute setzen, von deren Ausspruch man an Wilhelms Hofgericht zu Baden appelliren könnte. Streitigkeiten wegen der Rechte der Landesherrschaft sollten in Güte durch Schiedsrichter beigelegt werden, oder wo dieses Mittel nicht Statt haben würde, beym kaiserlichen Reichshofraths- oder Kammergericht anhängig gemacht werden. Wenn die Einkünfte dieser Ämter zu Abtragung der jährlichen Zinsen nicht hinreichen würden, so sollten sie aus dem Amte Mühlberg ergänzt werden. Schulden, welche die Marggrafen Ernst Friedrich und Georg Friedrich auf die obere Marggrafschaft gemacht hatten, nebst Zinsen und Pensionen, welche zur Zeit der Occu-
pation

pation nicht berichtigt worden, sollte M. Friedrich übernehmen. Uebrigens wurde der wolenersche Vertrag, und was darinn wegen Malsch, Ottersweyler und Steinbach vorkommt, bestätigt. Beide Verträge litten aber durch den westphälischen Friedensschluß einige Abänderungen. Zu eben diesen Zeiten geschah auch zwischen den Häusern Baden und Nassau die Theilung der Reichsherrschaften Lahr und Mahlberg ^{a)}).

a) Die nähern Umstände davon findet man sehr ausführlich bey *Schöpflin* l. c. Tom. III, p. 92, 93, und *Sachs* Th. 3. S. 329. ff.

§. 104.

Geschichte Wilhelms nach Wiedereinsetzung in die Lande.

Nachdem Wilhelm sich in dem Besiz der Baden-Badenschen Lande sah, dachte er ernstlich auf die Veränderung der Religion, welche er versprochen hatte. Er ließ daher verschiedene der gelehrtesten Jesuiten aus Speyer zu sich berufen, und ihnen im Jahr 1632 ein prächtiges Kollegium erbauen. Ein anderes Jesuiten-Kollegium stiftete er zu Ettlingen im Jahr 1663, woselbst er sich sehr oft aufhielt. Außer diesen erbauete er auch zwey Kapuzinerklöster zu Baden, und stellte das säcularisirte Kloster Frauenalb wiederum her. — Am kaiserlichen Hof stand Wilhelm in besonderm Ansehen, er versäumte aber auch keine Gelegenheit, sich in demselben zu erhalten. Im Jahr 1630 wurde er Obrister eines kaiserlichen Regiments, bald darauf kaiserlicher geheimer Rath, und im J. 1635 Generalfeldzeugmeister; endlich aber 1639 Präsident auf dem Reichstag und Kammerrichter zu Speyer. Der König von Spanien, Philipp IV, ernannte ihn zum Ritter des goldenen Vlieses. — Wilhelm sah sich auch genöthigt, an dem dreißigjährigen Kriege Antheil zu nehmen. Schon im Jahr 1632 legte er in die Stadt Speyer eine Garnison. Die Spanier hatten unter dem Kommando des Grafen von Embden und Philipps von Solva diese Stadt sehr hart gehalten und darauf verlassen. Wilhelm verwandte zu ihrem Besten ansehnliche Summen, und verlangte zur Schadloshaltung von derselben 12000 Thaler. Der Rath weigerte sich, diese Summe zu bezahlen, daher setzte Wilhelm den Stadtsyndicus, vier Rathsherrn und zwey Bürger in Gefangenschaft. Dadurch wurde der Rath von Speyer bewogen, dem Marggrafen 6000 Thaler zu bewilligen, von denen sie 3000 gleich auszahlten. Kurz darauf verließen die Badenschen Truppen Speyer, führten aber einen ansehnlichen Theil von grobem Geschütz und andern Kriegsbedürfnissen mit sich. Bey den Friedenshandlungen zu Osnabrück bemühte sich die Stadt sehr, um die Zurückgabe derselben, unter dem Vorgeben, daß sie durch Furcht und Gewalt in die Nothwendigkeit versetzt worden, Obligationen auszustellen, die also für ungültig müßten erklärt werden ^{a)}. Bey Belagerung der Stadt Bensel.

Wenfelden bewies Wilhelm viele Tapferkeit, und ohneachtet der Endzweck, die Stadt zu entsetzen, nicht erlangt wurde, erhielten die Belagerten dennoch einen anständigen Abzug. Der große Schwedische Feldherr Horn benannte hierauf Schlettstadt. Da nun den kaiserlichen an Besetzung dieses Places sehr viel gelegen war, so ging M. Wilhelm mit 12 Eskadrons bey Bressach über den Rhein, um sich durch Burgundische Garnisonen zu verstärken, und dann die Stadt zu entsetzen. Horn ersuhr diesen Vorsatz sehr zeitig, überfiel die Kaiserlichen ganz unvermuthet, hieb viele nieder, und Wilhelm hielt es für rathsam, seine Lande zu verlassen. Er begab sich nach Innsbruck. Während dieser Zeit wurden beyde 1632. Marggraffschaften mit einander verbunden.

a) Gärners westphälische Freydenckzley, Th. IX. S. 464.

§. 105.

Fortsetzung des Kriegs, besonders in Bezug auf M. Wilhelm.

Im Jahr 1633 war Wilhelm zurück gekommen, und hielt sich zu Bressach auf. 1633. Er zog sich mit 1000 Mann gegen Rensingen, um die Schweden zu überfallen, und ihnen den Ort wiederum zu entreißen. Die Schweden erfuhren auch dieses Vorhaben sehr zeitig, postirten einige Mannschaft an einen gewissen Ort, wo ihnen der Marggraf aufstoßen mußte. Wilhelm wurde also sehr übel empfangen, ein ansehnlicher Theil seiner Leute wurde theils niedergehauen, theils gefangen, und nur wenige entkamen. Wilhelm selbst war der Gefahr, in die Hände der Feinde zu gerathen, ganz außerordentlich nahe, denn ein Schwedischer Reuter hatte ihn schon beym Ermel. Zufälliger Weise hatte seine Uniform gar nichts auszeichnendes, daher ihn der Reuter los ließ, um einen prächtiger gekleideten zu fangen. Das Treffen bey Wattweil lief gleichfalls unglücklich für den Marggrafen ab, und der Versuch, mit seinen Truppen in Elßaß und Bressach zu kommen, mißlang. Nun sah sich M. Wilhelm wiederum in die Nothwendigkeit gesetzt, seine Lande zu verlassen, und auf ein günstigers Schicksal für die kaiserlichen Waffen zu warten. Dieses erfolgte noch in eben dem Jahr, da die kaiserliche Armee am 27 August bey Nördlingen einen vollkommenen Sieg erhielt. Nun wurde zwischen Churfürst Johann Georg von Sachsen und dem Kaiser zu Prag ein Friede geschlossen, kraft dessen Wilhelm nicht nur in die obere Marggrafschaft wiederum eingesetzt wurde, sondern auch auf kaiserliche Anordnung noch von der untern Marggrafschaft Besiz nahm, da M. Friedrich V in dem Frieden zu Prag von der Amnestie ausgeschlossen wurde^{a)}. Durch diesen Frieden hatten die Sachen eine besondere unerwartete Wendung genommen: die Protestanten befanden sich in einer sehr zweifelhaften Lage, und verschiedene Städte schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Unter diesen be-

1635. fand sich auch Straßburg, welche Stadt sich augenscheinlich auf die Seite der Schweden gewandt hatte, und dadurch in Ungnade am kaiserlichen Hofe gerathen war. Wilhelm, welcher mit der Stadt in gutem Vernehmen stand, that alles, um eine Ausöhnung mit dem Kaiser zu befördern, wozu die Stadt auch selbst Vorschläge gethan hatte. Der Marggraf würde wahrscheinlich seinen Wunsch erreicht haben, wenn sich nicht Frankreich erklärt hätte, den Protestanten wider die kaiserlichen Hülfe leisten zu wollen ^{b)}.

a) Siehe weiter unten.
Tom. III. p. 106.

b) Puffendorf Rer. Succ. Lib. VII. §. 88. Schoepflin I. 2.
Sachs Gesch. von Baden, Th. 3. S. 354.

§. 106.

Fortsetzung der Geschichte Wilhelms.

1641. Im Jahr 1641 thaten sich die Franzosen am Rhein sehr hervor, welches unsern Marggrafen bewog, sich und seine Lande unter französischen Schutz zu begeben. Frankreich stand zwar damals mit Schweden im Bündniß; Wilhelm aber wählte sich, der Religion wegen, die erstere Krone zu seinem Schutz. Schon in dem Jahr hatte der kaiserliche Gesandte und Reichshofrath Lützow mit dem schwedischen Bevollmächtigten Salvius und dem französischen Gesandten d'Abauv zu Hamburg öffentliche Tractaten wegen der Friedenspräliminarien angefangen. Die Städte Münster und Denabrück wurden dadurch zum Kongreß bestimmt, und man fing an, das Friedensgeschäft mit Ernst zu betreiben. Die Unterhandlung wegen Wiedereinsetzung M. Friedrichs V von Baden-Durlach war sehr weitläufig und außerordentlich vielen Schwierigkeiten unterworfen. Die kaiserlichen hielten dafür, man solle den Wiener und Ettlinger Vertrag aufheben, und M. Friedrich die Ämter Stein und Remchingen wiederum einräumen, dagegen sollte er aber das Schloß Rippur nebst der Summe Geldes, welche vorher aus der untern Marggrafschaft jährlich bezahlt werden mußte, an Wilhelm überlassen. Nach sehr vielen Unterhandlungen erfolgte endlich der so
1648. lange sehnlich gewünschte westphälische Friedensschluß, kraft dessen M. Friedrich in die Ämter Stein und Remchingen wiederum eingesetzt wurde. Die Streitsache mit Baden-Baden wegen der fructuum perceptorum und percipiendorum wurde beigelegt, und alle fernere jährliche Geldzahlung aufgehoben. Zugleich wurde die Umwechslung in Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen zwischen beyden Linien festgesetzt, dem M. Friedrich aber bis an seinen Tod der Vorsitz überlassen. M. Wilhelm nahm Stollhofen wieder in Besiz, nachdem sich die französische Besatzung entfernt hatte. An der Summe von 5,000,000 Thalern, welche die sieben Kreise, Chur-Rhein, Obersachsen, Franken, Schwaben, Ober-Rhein, Westphalen und Niedersachsen zu Oldenburg der schwedischen
Mills

Millis zusammen schließen, und in drey Terminen bezahlen mußten, betrug M. Wilhelm's Antheil 35244 Gulden.

a) *Meiern Acta Paels Westphal.* Tom. VI, p. 633. & *Acta Execut.* Tom. II, p. 426.

§. 107.

Fortsetzung.

Im Jahr 1652 starb der Reichskammerrichter Philipp Christoph, Churfürst zu 1652.
Trier, und Bischof zu Speyer. K. Ferdinand erklärte unsern Marggrafen zum Nach-
folger in dieser Würde, welcher sich denn auch nach Speyer, wo damals der Sitz dieses
hohen Reichsgerichts war, begab. Wilhelm verwaltete dieses wichtige Amt 35 Jahr
mit Ruhm, Würde und Ansehen. Seine Hauptbeschäftigung war, diesem höchsten Reichs-
gericht den im Krieg verlohrnen Glanz wieder zu geben, und alle Verordnungen des jüngsten
Reichsabschieds in Absicht auf Justizsachen und Einrichtung der Reichsgerichte zu erfüllen.
Ueber die Klöster Herrnalsb und Reichenbach hatte Wilhelm mit dem Herzog von Württen-
berg, welcher dieselben eingenommen hatte, große und langwierige Streitigkeiten, die aber
zulezt für den Marggrafen vorthellhaft geendigt wurden. Auch andere seiner Nachbarn er-
regten ihm Unruhen. Im Jahr 1659 war Churpfalz mit Gewalt in die vordere Grafschaft 1659.
Spanheim eingedrungen, und hatte die Grafschaft nicht allein in Huldigung genommen,
sondern ihr auch einen Amtmann bestellt. M. Wilhelm wandte sich deswegen an den Kay-
ser, worauf Chur-Maynz und Hessen-Darmstadt die Kommission übertragen wurde, wel-
che zwar alle widerrechtliche Unternehmungen schlichteten, den ganzen Streit dadurch aber
noch nicht endigten. Im folgenden Jahr starb Graf Kasimir von Eberstein, der letzte 1560.
seines Hauses, durch dessen Tod gerleth Wilhelm in neue Streitigkeiten mit dem Bischof
Lothar von Speyer. Schon im J. 1389 kaufte M. Rudolf VII die Hälfte der Grafschaft
Eberstein, und M. Christoph errichtete im J. 1505 mit Graf Bernhard von Eberstein
die Gemeinschaft dieser Grafschaft und den Burgfrieden. Hier wurde zugleich alle Ver-
äußerung der Landschaften untersagt, und nur auf allen Fall beyden Theilen das Einstands-
recht vorbehalten. Graf Philipp von Eberstein starb 1589 ohne männliche Erben, da
denn die Ebersteinischen Agnaten, Graf Philipp und Johann Jacob, Söhne des im
Jahr 1574 verstorbenen Grafen Johann Bernhards, welcher mit Graf Philipp Ge-
schwisterkind gewesen war, die Ebersteinischen Güter in Besiz nahmen, und Philipp's
Töchter gänzlich ausschlossen. Diese beklagten sich beym Reichskammergerichte, und im
J. 1620 erfolgte ein Urtheil, kraft dessen den Gräfinnen ein Theil der Erbschaft zufallen
sollte. Ohne Zweifel würden die Sachen noch eine andere Wendung bekommen haben,
wann

wenn nicht Johann Philipp sich in Herzogl. Braunschweigische Kriegsdienste begeben hätte, und deshalb vom Kayser für einen Reichsfeind erklärt worden wäre. Durch diesen Umstand wurde der Kayser bewogen, die Grafen Philipp und Johann Jacob in die Ebersteinsche Hert- und Erbschaft einzusetzen. Graf Johann Jacob von Eberstein behielt alles, was er für Speyerische Lehen ausgab, und die Töchter bekamen die übrigen Güter der Voreltern. Dadurch kam der halbe Theil der Dörfschaften Forbach, Bernersbach, Gauspach, Langenbrand, Au, Weissenbach, Reichenthal, Hilpertsau, Oberjuroth, Lautenbach, Hörden, Ottenau, Seelbach, Fryolzheim, Muckensurm und Michelbach, gegen alle in dem gräflichen Hause übliche Gewohnheiten, in weibliche Hände. Nachdem auch Graf Casimir gestorben, und mit ihm der Ebersteinsche Mannstamm erloschen war, behaupteten die Lehnherrn, daß die Lehne der Grafschaft ihnen nun als offen heimgefallen wären. Der Bischof von Speyer nahm den halben Theil des Städtgens Bernsbach nebst den Dörfern Scheuren und Staufenberg, und ließ sich huldigen; auch das Dorf Neuburg maßte er sich an. Zwar widersprach die Wittve Casimirs diesem Vornehmen, und da sie noch in eben dem Jahr am 20 May von einer Gräfin entbunden wurde, suchte sie ihr Recht auf das Dorf Neuburg vom neuem geltend zu machen. Allein ihr Gegner behauptete, daß außer diesem ihm auch noch der halbe Theil der sieben Dörfer, Seelbach, Hilpertsau, Lautenbach, Reichenthal, Weissenbach, Langenbrand und Gauspach heimgefallen sey, ob diese Dörfer gleich in einem 1624 zu Ruffach errichteten Vertrag als eigenthümliche Güter angesehen worden. Wilhelm widersetzte sich deswegen, und ließ die Huldigung nicht zu. Im J. 1673 verkauften die Grafen von Welsenstein und Grönsfeld, als Erben der Ebersteinschen Töchter, den Theil von Allodialgütern, welcher ihnen war zuerkannt worden, an den Bischof von Speyer. Wilhelm behauptete kraft des Burgfriedens vom J. 1505 das Einstandsrecht zu haben, der Bischof aber zeigte, daß die bestimmte Einlösungszeit vom kais. Hause sey veräußert worden. Im Jahr 1676 wurde daher eine neue Konvention getroffen, daß der Allodialtheil, welchen der Bischof an sich gebracht habe, dem Marggrafen gegen Erlegung des Auslösungsgeldes wieder zugestellt werden sollte. Das Städtgen Bernspach und die benannten sieben Dörfer sollten so lange zur Hälfte dem Domstift Speyer bleiben, bis Baden das Eigenthum derselben würde bewiesen haben. Der Streit war dadurch aber dem ohngeachtet noch nicht geendigt *).

a) Sachs I. a. 34, II. S. 382. u. f. Schöpslin Hist. Zar. Bad. Tom. III. p. 124. sq.

§. 108.

Fortsetzung.

Im Jahr 1661 brangen die Türken in Oesterreich und Ungarn ein. Der Kaiser 1661. suchte Hülfe bey den Reichsständen und der Krone Frankreich, zu welchem Ende er einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, und daselbst persönlich erschien. M. Wilhelm und M. Friedrich VI wohnten dieser Versammlung auch bey, und der Kaiser erteilte ihnen am 11 April das Diplom, daß ihnen und ihren Nachfolgern von den Römischen Kaysern und Königen der Titel, Prädicat und Ehrenwort Durchlauchtig sollte beygelegt werden ^{a)}. Auf diesem Reichstag wurde die Hülfe an Volk und Geld, die man auf 50 Römerrmonate setzen wollte, durch einen Reichsschluß dreysach erhöht. M. Wilhelm, dessen zweyter Prinz Leopold Wilhelm zum Reichsfeldmarschall und Befehlshaber der Reichsarmee ernannt war, sorgte deswegen sehr eifrig für die baldige Lieferung seines Antheils. Der Ruhm, welchen sich die Reichsarmee vorzüglich durch das Treffen bey S. Gothard 1664. erworb, ist bekannt. Im Jahr 1666 starb M. Carl Wilhelm Eugenius, von der neuen Badiſch-Rodemacherschen Linie. Er hatte dem M. Wilhelm, im Fall wenn er ohne Erben abgehen würde, seine Luxemburgischen Lande übergeben, welcher dann Besiz davon nahm. Im folgenden Jahr erhielten die Marggrafen Wilhelm und M. Friedrich von Baden-Durlach die kaiserliche Bestätigung aller ihrem Hause erteilten Privilegien und Freyheiten ^{b)}.

a) Cod. dipl. Zar. Bad. N. 512.

b) Man findet sie einzeln benannt bey Sachs I. c.

Rh. III. S. 393 — 401.

Cod. dipl. Zar. Bad. N. 514.

§. 109.

M. Wilhelms Testament, Tod und Charakter.

Wilhelm setzte am 22 März des Jahrs 1673 sein Testament auf. In demselben 1673. machte er wegen seines künftigen Nachfolgers und Enkels Pr. Ludwig Wilhelms die notwendigen Verordnungen, und bestellte seinen noch minderjährigen Kindern seine Gemahlin Maria Magdalena, seinen Prinzen M. Hermann und den Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg zu Vermündern. Im Jahr 1677, den 22 May, starb M. Wilhelm 1677. im 84sten Jahr seines Alters, und 55ten seiner Regierung. Er war eines so langen Lebens, einer so langen, wo möglich noch längern Regierung, und eines ruhigern und bessern Schicksals würdig. Seine Jugend wurde durch widrige Schicksale geprüft und gestärkt. Sein Vater war ein unordentlicher Herr, und Wilhelmen erwachsen aus dessen Vermählung die unangenehmsten Folgen. Bald nach Wilhelms Geburt mußte der Vater die

III. Theil.

R

Marg.

Marggrafschaft verlassen, und unser Marggraf lebte bis in sein zoftes Jahr außerhalb den väterlichen Landen. Nachdem er endlich wiederum den Besiz derselben erlangt hatte, brachte er zwanzig Jahre zwischen Furcht und Hoffnung zu. Bald mußte er der Schweden oder Franzosen wegen, die mit erstern alliiert waren, seine Marggrafschaft verlassen, in welche er von den Kayserlichen wieder eingesetzt wurde, wenn ihnen das Kriegsglück günstig war. Durch den weipfälischen Frieden gelangte er endlich zu dem ruhigen Besiz seiner Lande, und mit diesem Zeitpunkt wird sein Leben ruhmvoll. Durch Gnade, Güte, Gelindigkeit und Gerechtigkeit wurde er ein wahrer Vater seiner Unterthanen, und durch Sparsamkeit und Beobachtung des genauesten Verhältnisses seiner Ausgaben gegen die Einkünfte, sah er sich im Stande, Schulden zu tilgen, welche unter der Regierung seines Vaters gemacht waren. Dem Kayser war er ganz ergeben, und dem Reich opferte er sich auf. Mit seinen Nachbarn suchte er in Frieden zu leben, und Friedensgeschäfte waren ihm um desto angenehmer, je mißgünstiger ihm das Glück des Kriegs war. Wilhelms Körper war wohlgebildet, und durch seinen durchdringenden Verstand hob er sich an die Spitze der damaligen Fürsten. Er wurde in der fürstlichen Gruft zu Baden beigesetzt.

Schreyfflin I, c. Tom. III. p. 131.

Sachs I, c. 24. §. 403.

§. 110.

Wilhelms Gemahlinnen und Kinder.

Wilhelm hatte sich zweymal verheyrathet. Seine erste Gemahlin war Catharina Ursula, Graf Johann Georgs von Hohenzollern Tochter. Er vermählte sich mit ihr 1624, und zeugte folgende Kinder:

- 1) Ferdinand Maximilian, gebohren am 13 Sept. 1625. (§. 111.)
- 2) Leopold Wilhelm, geb. den 16 Sept. 1626. (§. 113.)
- 3) Philipp Sigismund, geb. am 15 August 1627, wurde Marbheser Ritter, und verlor im Jahr 1646 bey einem Treffen zwischen den Spaniern und Franzosen in der Gegend von Orbiteello das Leben.
- 4) Wilhelm Christoph, wurde am 12 Oct. 1628 gebohren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde im J. 1641 zu Edln, und im Jahr 1645 zu Costanz Domherr. Im Jahr 1646 wurde ihm das Rectorat der Kirche zu Weyersheim am Thurn im Elsass aufgetragen. Nicht lange nachher 1652 hatte er das Unglück, daß eine Pflinte, die er in den Händen hielt, los ging, und ihm das Leben raubte.
- 5) Hermann, ein Zwilling Bruder der vorhergehenden. (§. 115.)

6) Bern.

6) Bernhard, geboren am 22 Oct. 1629, reiste 1649 nach Rom, und starb daselbst.

7) Isabella Eugenia Clara, geboren 1630, am 14 Nov. starb 1632.

8) Catharina Franzisca, geboren den 19 November 1631, ging ins Kloster Besançon.

9) Claudia, geb. am 15 May 1633, starb als Kind.

10. 11) Henrica und Anna, Zwillinge, kamen am 12 Jul. 1634 zur Welt. Die erste starb in der Wiege, die andere aber starb erst am 31 May 1708, und wurde zu Baden begraben.

12) Maria, geb. 1636.

13) Franz, und

14) Maria Juliana, starben alle sehr jung. Bey dieser letzten Prinzessin starb die Mutter selbst unter den Geburtsschmerzen 1648.

Wilhelms zweyte Gemahlin war Maria Magdalena, Graf Ernsts von Dettin-
gen Tochter. Sie hatte sich lange am kaiserlichen Hof als Gesellschaftsdame aufgehalten, und es wurde ihr auch von da eine Aussteuer von 20000 Gulden versprochen. Sie war Mutter folgender Kinder:

1) Philipp Wilhelm, geboren 1652, starb nach drey Jahren.

2) Maria Anna Wilhelmina, geb. am 8 Sept. 1655, vermählte sich 1680 mit Ferdinand August Lobkowitz, Fürsten von Sagan.

3) Carl Bernhard, geboren am 14 Januar im J. 1657, verlor als kaiserlicher Obrist-Lieutenant in dem Treffen bey Rheinfelden im Jahr 1678, am 6 Jul., das Leben.

Schöpflin 1, c. Tom. III. p. 133 sq. *Sachs* 1, c. Th. 3. S. 408. ff.

§. III.

Geschichte Ferdinand Maximilians.

Ferdinand Maximilian durchlebte die ersten und blühendsten Jahre seines Lebens unruhig, denn die damaligen ununterbrochenen Kriege hatten für ihn tausendfache Beschwerlichkeiten. Er verabscheute den Krieg, und bemühte sich sehr oft, die Streitsachen anderer beizulegen. Eine Kenntniß in Wissenschaften, und besonders in der Geschichte seines Hauses zu erlangen, war seine Hauptneigung. Als König Casimir V von Polen im Jahr 1668 den Scepter freywillig niederlegte, wurde Ferdinand Maximilian von vielen polnischen Magnaten in Vorschlag gebracht; allein die Wahl fiel dennoch nicht auf ihn.

Bald nach dieser Zeit verlor Baden diesen guten Prinzen, auf den die Unterthanen bey dem wachsenden Alter des Vaters ihre ganze Hoffnung setzten. Und sie hatten Gründe dazu, denn da Wilhelm als Kammerrichter sehr oft abwesend seyn mußte, übertrug er dem Sohn so lange die Verwaltung der Regierung. Durch eine sehr unglückliche Begebenheit sahen sich die Unterthanen ihres künftigen Vaters, und der Vater seines geliebtesten Sohns beraubt. M. Wilhelm, unser Prinz und dessen Brüder Leopold und Ludwig unternahmen im Jahr 1669, im October, eine Reise zu dem Churfürsten von der Pfalz. Es wurden da viele Vergnügungen, und unter andern auch eine Jagd angestellt. Die Badenschen Fürsten fuhren in einem Wagen mit dem Churfürsten von Heidelberg ab, und nahmen ihre Flinten mit sich. Ferdinands Gewehr ging los, und zerschmetterte ihm die Hand. Man suchte ihm zwar durch angewandte Mittel zu retten, allein der Brand kam dazu, und weil man die Hand nicht zu gehöriger Zeit abnahm, starb Ferdinand am 4 Nov. 1669 im 40sten Jahr seines Lebens.

Schaeffer l. c. Tom. III. p. 137. seq. *Sachs* l. c. Th. 3. p. 413. ff.

§. 112.

Ferdinands Gemahlin und Prinz.

Nachdem Teutschland durch den westphälischen Friedensschluß die lange entbehrte Ruhe wieder erhalten hatte, dachte Ferdinand Maximilian auf seine Vermählung. M. Wilhelm sandte seinen Kanzler und Staatsrath Krebs nach Frankreich, um den König zu einer Verbindung zwischen seinem Prinzen und der Prinzessin Louisa Christina von Karignan *) zu bewegen. Da Ludwig XIV seine Einwilligung erteilte, begab sich Ferdinand selbst nach Paris, wo im Jahr 1654 das Beylager gehalten wurde. Wider Vermuthen war der Aufenthalt des Marggrafen am französischen Hofe von nicht sehr langer Dauer, und man glaubt, daß der Herzogin Betragen gegen ihren Schwiegersohn die Veranlassung dazu gegeben habe. Ferdinand blieb, bis seine Gemahlin nieder gekommen war, und der junge Prinz drey Monate erreicht hatte, zu Paris. Der Marggraf liebte seine Gemahlin zärtlich, aber es war ihm so unmöglich, sie zu der Reise nach Teutschland zu bewegen, als unmöglich ihm der längere Aufenthalt zu Paris war. Er nahm deswegen seinen Prinzen zu sich, und kehrte in sein Vaterland zurück. Seine Gemahlin sah er nicht wieder, denn er lebte 16 Jahre hindurch als Wittwer. Die Hochachtung gegen seinen Schwiegervater wurde nicht vermindert, denn Ferdinand war sehr gerührt, da er erfuhr, daß er als Französischer Feldherr 1656 zu Turin gestorben sey. Er veranstaltete ihm zu Ehren in Baden ein Leichenbegängniß. Ferdinands Gemahlin Louisa Christina starb zu Paris

Paris 1689, im 62sten Jahr ihres Alters. Der einzige Prinz Ludwig Wilhelm folgte seinem Großvater M. Wilhelm in der Regierung b). (S. 116. 129.)

- a) Sie war eine Tochter des berühmten Thomas Franz, Herzogs von Savoyen Carignan, und der Maria von Bourbon. Prinz Eugen war der Enkel des Herzogs. b) Schoepflin I. c. Tom. III. p. 138. sq. Sachs I. c. Th. 3. S. 415 - 419. 428.

S. 113.

Geschichte Leopold Wilhelms, M. Wilhelms zweyter Prinz.

Leopold Wilhelm, geboren am 1 Sept. 1626, begab sich bey männlichen Jahren 1626. an den kaiserlichen Hof. Er hielt sich hier ziemlich lange auf, und wurde vom König Leopold von Böhmen und Ungarn zum Leibgarde. Hofscher. Hauptmann ernannt: auch wurde er kaiserlicher Kriegsrath, und begleitete Leopolden zur Krönung nach Frankfurt. 1658. Kurz nachher wohnte er dem Pommerischen Feldzug bey, und führte über einen Theil der kaiserlichen Truppen das Kommando. Dieser kurze Feldzug war für unsern Leopold die Vorbereitung zu einem wichtigern. Beynahe um eben diese Zeit wurde Siebenbürgen durch bürgerliche Unruhen zerrüttet. Ragoczi, ein Fürst von äußerst unruhigem Gemüth, der sich in dem Polnischen Kriege den Haß der Türken zugezogen hatte, gab Veran'assung dazu. Barczajus, sein eigener Minister stürzte ihn, und wurde durch Vorschub der Türken Fürst von Siebenbürgen. Ragoczi, der noch einen starken Anhang hatte, legte ihm nun tausenderley Hindernisse in den Weg, und nöthigte den neuen Fürsten, die Regierung einem Kemeny Janos zu übertragen. Dieser bediente sich auch wirklich des fürstlichen Titels, da unterdessen Ragoczi sich an K. Leopold wandte, und durch dessen Hülfe wiederum in seine ehemalige Würde eingesetzt zu werden suchte. Die Türken drangen aufs neue in Siebenbürgen ein; Leopold befürchtete nicht ohne Grund, daß sie sich von Siebenbürgen Meister machen möchten, und dieser Umstand bewog ihn, dem Kemeny Hülfsstruppen zu schi- 1661. ken. Leopold Wilhelm wurde bey dieser Gelegenheit zum Feldmarschalllieutenant ernannt, und er führte unter den Befehlen des Grafen Raimond von Montecuculi das Kommando über die kaiserlichen Fußvölker. Ehe die kaiserlichen Truppen noch nach Siebenbürgen kamen, war Kemeny schon von den Türken nach Ungarn vertrieben, und der türkische Feldherr Haly verfolgte ihn. Montecuculi eilte herbey, allein Haly suchte einem Treffen auszuweichen, und endlich sahen sich die kaiserlichen Truppen, durch Mangel an Lebensmitteln, und heftige Krankheiten, welche viele von ihnen aufrieben, genöthigt, sich nach Ungarn zurück zu ziehen. Im folgenden Jahr wurde der Feldzug mit desto mehr Ei- 1663. fer eröffnet, je weiter die Türken vordrangen. K. Leopold hielt einen Reichstag, und da er sich in eigener Person einfand, brachte er es bey den Ständen dahin, die bisher auf 50

Nöthnermonate gefetzte Hülfe an Geld und Truppen dreifach zu erhöhen. Unser Marggraf, dessen Kriegserfahrung allgemein erkannt wurde, bekam das Kommando über die gesammte Reichsarmee. Er ging durch Steyermark an die Ungarische Gränze, um sich dem Eindringen der Türken zu widersetzen, vereinigte sich auch darauf mit den kaiserlichen und königl. französischen Truppen. Die Türken zogen sich von dem Mar an den Rakfluß, wo man ihnen anfangs zwar den Uebergang nicht gestatten wollte, aber mit ansehnlichem Verlust dazu genöthigt wurde. Es versammelte sich darauf ein Heer Türken in der Gegend des Klosters St. Gotthard, wo unser Marggraf mit seinen Reichstruppen sich postirt hatte. Die Türken machten Muth, einen Angriff zu thun, denn sie erhoben ein entsetzliches Geschrey, welches auf die unerfahrenen Soldaten des Marggrafen so starken Eindruck machte, daß sie nicht einmal den ersten Anfall aushielten, sondern die Flucht ergriffen. Die Türken, welche an 150,000 Mann stark waren, zerstreuten die Reichstruppen, und verschanzten sich. Die Lage der christlichen Armee war nun außerordentlich kritisch; bey einem völligen Rückzug war zu befürchten, daß der Feind nachsetzen, und sich zum Meister der benachbarten christlichen Länder machen möchte; und ein unglückliches Treffen konnte von eben so bösen Folgen seyn. Man hielt am 1 Aug. 1664 Kriegsrath, und faßte den Entschluß, noch vor Sonnenuntergang einen unerwarteten totalen Angriff zu wagen. Der Graf von Montecuculi attackirte den rechten Flügel, Coligny, Chef der französischen Truppen, den linken, und M. Leopold drang gegen die Fronte. Dieser Angriff war von vortreflicher Wirkung, denn die Türken erlagen, und man sagt, daß sie 17,000 Mann verloren haben sollen. Einige Tage nach diesem Treffen verließ M. Leopold die Armee, weil ihn ein hitziges Fieber überfiel. Er übertrug das weitere Kommando dem Grafen von Waldeck, und begab sich nach Fürstentfeld; von hieraus stattete er den Reichsständen zu Regensburg einen schriftlichen Bericht von dem erfochtenen Siege ab *). Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit begab sich M. Leopold nach Wien, um daselbst Mittel zu finden, seine geschwächte Armee wiederum zu ersehen; da aber schon am 20 August ein zwanzigjähriger Waffenstillstand geschlossen wurde, sah er sich dieses Geschäftes entledigt. Der Marggraf hielt sich nun noch vier Jahr am kaiserlichen Hofe zu Wien auf. Im Jahr 1669 wurde Leopold nach Absterben des Grafen von Trautmannsdorf vom Kayser zum General von Warasdin ernannt, 1671. wo er im Jahr 1671 am 1 März starb. Kurz vorher hatte er noch eine Reise in sein Vaterland gethan b).

a) Man findet das Schreiben im *Disio Europaeo* Part. XI. p. 423 - 426. Frankfurt 1665. 4to

b) *Schoepflin* 1. c. Tom. III. p. 147 - 154. *Sachs* 1. c. Th. 3. S. 429, 444.

§. 114.

M. Leopolds Gemahlinnen und Kinder.

Der Marggraf vermählte sich 1659 mit Sylvia oder Sibylla Catharina, Gräfin von Millesimo und Caretto, des Grafen Czerniny von Chudenicz Wittwe. Sie hatte von ihrem ersten Gemahl das Schloß und die Herrschaft Lobositz in dem Prachenser Kreis in Böhmen, als ein Eigenthum oder Allodium der Czerninischen Familie, bekommen. Durch die Ehepacten bey ihrer zweyten Vermählung übergab sie diese Herrschaft dem Fürstlichen Hause Baden, welches auch noch gegenwärtig in Besiz derselben ist. Sie starb im Jahr 1664 ohne Kinder. Leopold vermählte sich darauf 1666 mit Maria Francisca, einer Tochter Graf Egons von Fürstenberg, und Wittwe des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms von Neuburg. Sie wurde Mutter, folgender Kinder, die alle ohne Nachkommen starben:

1) Leopold Wilhelm, geboren den 20 Jan. 1667 nebst noch einem Prinzen, der aber gleich nach der Geburt starb. Der Prinz war bey nahe ganz stumm. Er starb zu Lobositz 1716 am 11 April.

2) Carl Friedrich Ferdinand, geb. 1668, starb 1680 am 14 Sept.

3) Catharina Francisca.

4) Henrica, und

5) Anna, starben auch in zarter Kindheit *).

a) Schorpffin l. c. Tom. III. Sachs l. c. Th. 3. S. 444. ff.

§. 115.

Geschichte M. Hermanns, M. Wilhelms fünfter Prinz.

M. Hermann, geboren am 12 Oct. 1628, widmete sich Anfangs dem geistlichen 1628. Stande, und wurde bald Domherr zu Köln und Paderborn. Er verließ aber diesen Stand auf Anrathen vieler seiner Verehrer, welche sehr wünschten, daß er der Nachfolger König Johann Casimirs II von Polen werden möchte. Diese Absicht wurde zwar nicht erreicht, Hermann hatte aber indessen seinen ersten Stand verlassen, und sich dem Krieg gewidmet. Im Jahr 1663 führte er die Burgundischen Kriegsvölker gegen die Türken, und zwey Jahre hernach führte er kaiserliche Truppen in die Spanischen Niederlande, weil man von den Fran- 1665. zosen einen Einfall befürchtete. Sie glaubten gewisse Rechte auf diese Länder zu haben, und wollten nun alle Mühe anwenden, sich in derselben Besiz zu setzen. Verschiedene teutsche Höfe thaten Vorschläge, um Ruhe zu erhalten, und Hermann arbeitete selbst mit größtem Fleiß daran; allein Ludwig der XIV. beharrte auf seinem Vorsatz, brach in die Niederlande ein,

ein, schlug die Spanier, und eroberte neun Festungen. Der Spanische Statthalter fühlte sich zu schwach, einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten; er gedachte auf Mittel sich Hülfe zu verschaffen, und beredete M. Hermannen, sich an den Churfürstlich Brandenburgischen Hof zu begeben, um mit demselben ein Bündniß gegen Frankreich zu schließen. Der Churfürst trug sehr viel Bedenken bey der Sache, da aber Hermann so sehr in ihn drang, stellte er mit seinen Rärhen eine noch genauere Untersuchung an, und erklärte endlich, daß er sich der Niederlande annehmen würde, wenn ihm Spanien die nöthigen Subsidien-gelder richtig auszahlte würde. Der Marggraf reiste ohne Verzug zurück, und hinterbrachte seine Verrichtungen. Spanien dankte sehr, und versprach nach Maasregeln zu handeln, durch deren Befolgung sein eigenes und des Churfürstens Nutzen befördert werden könnte. Der Geldmangel, worinn damals Spanien steckte, brach aber die weiteren Unterhandlungen ab. Der Brandenburgische Gesandte Blaspiel wurde endlich des langen Zauderns überdrüssig, und begab sich nach Mecheln, um sich mit dem Statthalter selbst zu unterreden; er schloß daselbst wider Willen seines Herrn einen Vertrag, daß der Churfürst 15000 Mann schicken, die Spanier diese aber unterhalten sollten; zugleich versprach man, daß die Schweden Theil an dem Kriege nehmen, und die Spanier dem Churfürsten nach erreichte[m] Endzweck eine verhältnißmäßige Belohnung geben sollten. Ehe der Churfürst von diesem Vertrag etwas erfuhr, hatte er sich schon mit Frankreich eingelassen und versprochen, in diesem Kriege neutral zu bleiben. Schweden, Engelland und Holland schlossen darauf die sogenannte Tripelallianz, wodurch der Friede hergestellt, und zu Aachen wirklich geschlossen wurde. Dieser Friede war aber von keiner Dauer, denn Frankreich wollte seine Absichten auf Holland ausführen. Es entstand nun ein sehr heftiger Krieg, dessen ausführliche Erzählung aber nicht hieher gehört ^{a)}. Hermann zeigte sich als Held in diesen Feldzügen. Nachdem endlich 1679 der Friede zu Nimwegen geschlossen war, reiste M. Hermann als kaiserlicher Gesandter an verschiedene Chur- und Fürstliche Höfe, um zwischen ihnen und dem Kaiser eine genaue Verbindung zu bewirken; dann begab er sich nach Linz, und wurde kaiserlicher Präsident im Hofkriegsrath. In dem Türkenkriege zeigte er seine Tapferkeit aufs neue, und überhaupt war sein Eifer, dem Kaiser zu dienen, unbegrenzt.

1688. Im Jahr 1688 begab er sich in Reichsgeschäften nach Regensburg, verwaltete sie daselbst

1691. bis 1691, da er am 2 October plötzlich durch einen Schlagfluß starb. Ganz Deutschland, und besonders der kaiserliche Hof war über den Verlust dieses tapfern, gerechten, gelehrten und erfahrenen Fürstens gerührt. Sein Leichnam wurde zu Regensburg in der S. Emeranz Kirche am 30 Oct. beigesetzt ^{b)}.

a) Man lese im 1 Theil dieser Einleitung, und besonders im Leben Churfürst Friedrich Wilhelms nach. S. 403.

b) Schorpffin Hist. Zar. Bad. Tom. III, p. 157 — 180. Sachs I, c. S. 447 — 488.

§. 116.

Geschichte Marggraf Ludwig Wilhelms.

M. Ludwig Wilhelm war der einzige Prinz M. Ferdinand Maximilians, und der Prinzessin Louisa Christiana aus dem Hause Savoyen Carignan. Er wurde am 8 April 1655 zu Paris geboren, aber gegen den Wunsch der Mutter, welche sich nicht 1655. überreden ließ, Frankreich zu verlassen, nach Deutschland gebracht, und daselbst erzogen. Der Vater selbst machte es sich zu einem Hauptgeschäft, seinen Prinzen zu bilden. Er unterrichtete ihn in der Geschichte, Heraldik und Genealogie. Nach dem Tode des Vaters war der Großvater eben so besorgt, seinem Enkel noch ausgebreitete Kenntnisse zu verschaffen. Ludwig wurde ein Muster, und allgemein bewundert. Schon im 19 Jahr seines 1674. Alters begab er sich zu der deutschen Armee am Oberrhein, um gegen die Franzosen, als erklärte Reichsfeinde, zu sechten. Hier zeigte er die ersten Proben seines Muths; er fühlte große Neigung, sich im Krieg hervor zu thun, und wohnte deswegen den Feldzügen des großen Montecuculi bey. Bald erwarb er sich so großen Ruhm, daß ihm der Kayser aus eigener Bewegung ein Regiment gab *).

*) Schoepflin I, c. Tom. III, p. 181. sqq. Sachs I. c. Th. 3, S. 489. ff.

§. 117.

Ludwigs Regierungsantritt.

Nach dem Tode M. Wilhelms trat nun Ludwig die Regierung seiner Lande selbst 1678. an. Die französischen Völker waren zwar schon in dieselben eingedrungen, und hatten ihnen unerseßlichen Schaden zugefügt: demohngeachtet blieb der Marggraf bey seinem Vorsatz, sich dem Kayser völlig aufzuopfern. Mit dieser Entschließung reiste er nach Wien, wurde vom Kayser außerordentlich gnädig empfangen, und von demselben im 23sten Jahr seines Alters für volljährig erklärt. Er ging darauf nach Baden zurück, und war nach geschlossenem Nimweger Frieden vorzüglich darauf bedacht, seine Marggrafschaft in einen blühenden Zustand zu setzen. Der benannte Friede war für Baden sehr nachtheilig. Frankreich ließ durch die zu Breisach errichteten Reunionskammern alle diejenigen Dependenzen untersuchen, welche Kraft des benannten Friedensschlusses zu den an Frankreich abgetretenen Ländern gehörten. Baden verlor dadurch das Städtchen Beinheim im Unterelsaß, das Dorf Leutenheim, die Herrschaft Grävenstein im Westerich und die Grafschaft Spanheim. Die Badenschen Lande im Herzogthum Luxemburg hatte Frankreich schon bald nach geschlossenem Frieden in Besitz genommen. Unser Marggraf machte zwar seine Gegenstände öffentlich bekannt, wandte

wandte sich an das ganze Reich und den Reichstag, erhielt aber nicht hinreichende Genug-
1684. thuung *).

a) Schöpslin l. c. Tom. III. p. 185. sqq. Sachs l. c. Th. 3. S. 498. ff.

§. 118.

Fortsetzung der Geschichte Ludwigs.

Die ganze Lebensgeschichte des Marggrafen beweist, daß Kriegsverrichtungen seine Hauptneigung waren. Er ließ keine Gelegenheit ungenutzt, so bald er Hoffnung hatte, sich als Held zeigen zu können, und alle damit verknüpfte Gefahren hatten auf ihn keinen
1683. Einfluß. Als die Türken vor Wien rückten, eilte er der Stadt mit einigen Regimentern zu Hilfe, verfolgte die Türken auf der Flucht, wohnte der Einnahme von Barkan und Gran bey, und zeichnete sich vorzüglich in dem Treffen bey letzterer Stadt aus. Kaiser Leopold, dessen Muth nun noch mit seinem Kriegsglück mehr wuchs, faßte nun auch den Entschluß, Ofen, die Hauptstadt von Ungarn, welche seit 1529 in türkischen Händen war, einzunehmen. Unser Marggraf that alles, um diesen Zweck zu erreichen. Die Türken hatten eine vorthellhafte Stellung genommen, und Ofen selbst war von ihnen sehr stark besetzt worden. Die kaiserliche Armee rückte demohngeachtet unter dem Kommando des Herzog Carl's von
1684. Lothringen im Jul. vor die Stadt. Es kam zum Treffen, und die Türken zogen den Kürzern. Marggraf Ludwig verfolgte den Feind, und erbeutete außer vielen Kanonen an tausend beladene Kameele und Maulthiere. Die Stadt konnte demohngeachtet noch nicht zur Uebergabe gebracht werden, denn sowohl das üble Wetter als heftige Krankheiten nöthigten die kaiserliche Armee, nach drey Monaten die Belagerung aufzuheben, und sich zurück zu
1686. ziehen. Im Jahr 1686 gab der Kaiser den widerholten Befehl, Ofen zu belagern. Die Armee versammelte sich im Anfang des Jun. bey Barkan, und rückte vor Pest. Die Türken zogen sich nun in möglichster Eile nach Ofen. M. Ludwig besetzte Pest, begab sich über die bey Alt-Ofen aufgeschlagene Brücke, und machte die nöthwendigen Vorkehrungen zu einem Angriff. Die Belagerung wurde am 21 Jun. angefangen, und am 2 Septemb. ging die Stadt in einem Hauptsturm an die Kaiserlichen über. Der Marggraf eroberte darauf noch das Schloß, und bekam einige Wunden. Die kaiserliche Armee wurde sodann getheilt. Mit einer Hälfte rückte Ludwig gegen Fünfkirchen, und brachte die Stadt durch anhaltendes Bombardiren so weit, daß die Truppen um freyen Abzug baten, welcher ihnen aber nicht zugestanden wurde. Die Besatzung bestand aus 2000 Mann, und war mit einem großen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsvorrath versehen. Der Marggraf ließ gegen 6000 Menschen als Gefangene nach Grätz bringen, und in die Stadt eine neue Besatzung legen, um vor Darba zu rücken. Dieser Ort wurde gleich von den Feinden geräumt,
und

und auch Kaposmivar ergab sich. R. Leopold war nun völlig von der Tapferkeit und dem Heldenmuth unsers Marggrafen überzeugt, und deswegen ernannte er ihn zum Generalfeldmarschall. In dem Feldzug des folgenden Jahres zeichnete sich Ludwig in dem Treffen bey Mohatsch oder Siflos eben so vorzüglich aus. Die Türken verlohren ihr ganzes Lager nebst 30000 Mann, theils an Todten, theils an Gefangenen. Der Grosvezier wurde enthauptet, und der Kaiser selbst vom Thron gestoßen. Der Marggraf ging darauf glücklich über den Fluß Unna, und öfnete sich den engen Paß nach Bosnien. Bey Terzenit kam es zum Treffen, und mit 3000 Reutern wurden 15000 Türken geschlagen. Das ganze Lager, Kriegsvorrath, Bagage und 30 Fahnen wurden erobert. Die Siege bey Nissa und Salanke. 1689. waren neue Beweise von der Kriegskunst und Tapferkeit des Marggrafen. Der Kaiser ernannte ihn nun zu seinem Generallieutenant, und beschenkte ihn mit einigen eroberten Fahnen *).

a) Schöpslin I, c, Tom. III, p. 187 — 209. Sachs I, c, Th. III, S. 497. — 538.

§. 119.

Societät.

Nachdem der Marggraf sich von einer ziemlich heftigen Krankheit etwas erholt hatte, begab er sich nach Wien, wo er wiederum völlig hergestellt wurde. Hier eröffnete ihm der Kaiser den dringenden Wunsch des Schwäbischen und Fränkischen Kreises, gegen die Franzosen zu Felde zu ziehn. Er begab sich sogleich nach Nürnberg, um sich mit dem Marggrafen von Bayreuth, dem Fürsten von Dettingen, den Dänischen und Münsterschen Gesandten und andern Reichsständen wegen der nothwendigsten Kriegsanstalten zu unterreden. In ähnlicher Absicht ging er auch nach Ulm. Sein Vorschlag war, eine starke Linie mit den nöthigen Festungswerken gegen Frankreich zu ziehn, um sie als eine Vormauer gegen die eindringenden Franzosen zu gebrauchen. Diese kam auch zu Stande, und erstreckte sich vom Rhein bis an den Schwarzwald und Heilbronn. Hier versammelte er seine Truppen, und machte die besten und vortheilhaftesten Einrichtungen. Der rechte und linke Flügel der Armee standen auf Anhöhen, und wurden durch Batterien so gut gedeckt, daß alle Zugänge abgeschnitten, und eine nur mittelmäßige Armee im Stande war, einen zahlreichen Feind gänzlich abzuhalten. Man ersuhr indessen den Anschlag der Franzosen, Heidelberg zu erobern. Dieser Ort konnte bequem zur Bedeckung des Frankenslandes und der Bergstraße dienen, und war auch überdies ziemlich gut besetzt. Der Marggraf ermahnte den kaiserlichen Generalfeldmarschall von Heidersdorf, damaligen Kommandanten der Stadt, sehr ernstlich, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen, und versprach ihm Hülfe. Diese Ermahnung des Marggrafen that aber keine Wirkung. Der Kommandant, ein furchtsamer Mann, brach.

brachte sein Vermögen über den Neckar in Sicherheit, und seinem Beispiel folgten andre nach. Kaum ließen sich die Franzosen sehen und schlugen ihr Lager vor Heidelberg auf, so wurde ihnen auch Stadt und Schloß nach drey Tagen schon übergeben. Die Bürger waren zwar zur Gegenwehr bereit, allein der Kommandant vereitelte dieses tapfere Vorhaben. In Heilbronn bemächtigte man sich seiner Person, riß ihm den teutschen Orden ab, und nur durch häufige Fürbitten wurde ihm das Leben geschenkt. Nachdem der Henker den Degen über ihm zerbrochen und um den Kopf geschlagen hatte, wurde er in kümmerlicher Gestalt des Laudes verwiesen. — Der Marschall von Lorges, Chef der französischen Armee, rückte in die Gegend von Heilbronn, um den Marggrafen aus seinem Lager zu vertreiben, oder ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Zu drey wiederholten malen versuchte er umsonst den Uebergang über den Neckar, und breitete sich hernach in Württemberg und der Bergstraße aus, wo er viele Städte einnahm, und Kontributionen eintrieb. Der Dauphin kam nun auch mit einer Verstärkung von beynahe 15000 Mann aus Flandern, und vereinigte sich am 25

1693. Jul. 1693 mit de Lorges am Neckar. Der Marggraf hatte Tags vorher eine Verstärkung durch den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen-Cassel erhalten. Seine gesammte Armee bestand nun aus 130 Escadrons und 40 Bataillons. Der Churfürst kommandirte den rechten, der Landgraf aber den linken Flügel, und das Korps de Bataille der Marggraf. Am 2 August ging der Dauphin über den Neckar; da er aber sah, wie vortheilhaft die Verschanzungen seines Feindes angelegt waren, gab er alle Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg auf, und ging wiederum über den Neckar zurück. Er zog zugleich alle seine Mannschaft, mit der er Stuttgart, Pforzheim und andre Orte besetzt hatte, an sich, und lagerte sich bey Durlach. Der Marggraf schickte ihm den General Steinau nach, welcher die von dem Feind verlassenen Orte wieder besetzte. Der Dauphin rückte bis Berghausen und Grödingen. Von da schickte er einen Theil seines Kriegsheers nach Flandern, einen andern nach Italien, und er selbst begab sich über Straßburg nach Frankreich zurück. Die beyden Marschälle Lorges und Choiseul mußten in die marggräflichen Lande einrücken, und sich bey Kuppenheim in der Gegend von Rastatt setzen. Der Marggraf veränderte auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der Franzosen sein Lager. Das schwere Geschütz nebst einem herzoglich Sachsen-Weichsfischen Regiment schickte er nach Heilbronn zur Besatzung, er aber ging über den Neckar, nahm sein Lager anfänglich bey Willshausen, hernach aber weiter vorwärts am Eybach. Zu gleicher Zeit ließ er Heidelberg, dessen Schloß der französische Kommandant Vorbes durch Minen völlig zu Grund gerichtet hatte, wieder besetzen, und dem Marschall de Lorges, welcher durch den Schwarzwald eindringen wollte, sein Vorhaben durch den General Wurzen vereiteln. Ein anderer französischer General, welcher mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen Tübingen einnehmen sollte, wurde zurückgejagt, und de Lorges schickte nun seine Leute in die Winterquartiere. Der Marggraf hatte sich dadurch,

daß

über Holland nach Wien zurück. Nun beschäftigte er sich wiederum mit teutschen Angelegenheiten, nahm die Festungswerke zu Heilbronn und des Schlosses Asperg im Würtenb. 1694. gischen in Augenschein, und verstärkte sie. De Jorges ging am 11 Jun. bey Philippsburg über den Rhein, und nahm sein Lager zwischen Bruchsal und Graben. Er rückte von da nach Wisloch, besetzte Ladenburg, und ging über den Neckar, um einen Einfall in die Bergstraße zu thun. Auch diese Absicht vereitelte der Marggraf dadurch, daß er viele Truppen zusammen zog, und die Franzosen nöthigte, sich in möglichster Eile über den Rhein zurück zu ziehn. Beide Armeen schlugen darauf ihre Lager in keiner allzuweiten Entfernung vom Rhein auf, der Marschall jenseits, der Marggraf diesseits des Flusses. Endlich faßte Ludwig den Entschluß, einen Einfall in Elsaß zu wagen, zu welchem Ende er von Langenbrück aufbrach, und sich zwischen Grösgingen und Durlach postirte. Es waren auch eine gewisse Anzahl Schiffe zu Erbauung einer Schiffsbrücke von Heilbronn angekommen, über welche anfangs der Marggraf von Durlach mit 3000 Mann Infanterie und 800 Mann Cavallerie ging. M. Ludwig folgte ihm nach einigen Tagen mit der ganzen Armee, und schlug sein Lager bey Hagenbach auf. Hier hatten die Franzosen, wie zu Weissemburg, die ansehnlichsten Magazine, aus welchen der Marggraf mit 400 Wagen drey Tage lang das Getreide nebst 15000 Stück Vieh über den Rhein bringen, die Magazine darauf in Brand stecken, und noch überdies sehr ansehnliche Contributionen eintreiben ließ. Die Sächsische Reuterey wurde beordert, über den Rhein zurück zu gehn, und den zusammengebrachten Vorrath in Säus zu nehmen. Ganz plötzlich wuchs der Rhein sehr stark an, und damit der Marggraf seine Truppen keiner Gefahr aussetzen möchte, kehrte er am 22 Sept. über den Rhein zurück. An eben diesem Tage zogen sich die Franzosen gegen Lauterburg, um den Marggrafen anzugreifen, der aber von Dachsland bis Muckenssturm sein Lager aufschlug, und nach einigen Tagen wegen einfallender Kälte die Winterquartiere bezog ^{a)}.

a) *Schoepflin* I. c. Tom. III. p. 212. sqq. *Sachs* I. c. Th. 3. S. 549. ff.

S. 127.

Fortsetzung.

1695. Im folgenden Jahr wurde der Krieg am Rhein fortgesetzt. Die Franzosen hatten während der Zeit, in welcher sie sich in den Winterquartieren aufhielten, sehr große Summen, unter den heftigsten Drohungen, alles durch Feuer und Schwerdt zu verheeren, ausgeschrieben. Unser Marggraf vereitelte aber auch hier ihre Absichten, rüfete sich bey Herannahung des Frühlings aufs neue zum Feldzug, unterredete sich deswegen mit den Schwäbischen

schen und Fränkischen Ständen zu Nürnberg, und begab sich nach Stuttgart und Heilbronn, um die Festungswerke in den besten Stand zu setzen, und Lebensmittel anzuschaffen. Am 5ten Jun. kam de Lorges bey Philippsburg über den Rhein, und setzte sich zwischen Bruchsal und Bretten. Der Marggraf von Bayreuth, welcher wegen Ludewigs Unpäßlichkeit das Kommando übernahm, ging mit dem kaiserlichen Heer, welches sich in der Gegend von Heilbronn versammelt hatte, nach Singheim. Unser Marggraf folgte ihm schon am 10 Jun. nach, ohne vorher seine völlige Herstellung abzuwarten. Seine Armee war durch die Ankunft von Braunschweigischen und Hessischen Truppen 50000 Mann stark worden, und er ging nun ohne Verzug über den Neckar, um den Feind plötzlich zu überfallen. Dieser suchte aber einem Treffen auszuweichen, und zog sich zu dem Ende in größter Eil gegen Heidelberg, und darauf bey Mannheim über den Rhein zurück. Ein Theil des Heers marschirte nach Flandern, und Ludewig schickte auch einen großen Theil seiner Leute den Allirten, welche Namur belagerten, zur Hülfe ab. So wurde der diesjährige Feldzug beschlossen ^{1695.} De Lorges hatte schon im Jahr 1695 wegen einer Unpäßlichkeit das Kommando dem Marschall von Choiseul übertragen, welcher am 30 May 1696 bey Philippsburg über den Rhein nach ^{1696.} Bretten ging, woselbst Ludewig seine Linie gezogen hatte. Der Marggraf postirte sich mit seinen versammelten Truppen, deren er noch einen beträchtlichen Theil erwartete, zwischen Singheim, Eppingen und Steppach im Oberamt Bretten, und verschanzte sein Lager so gut, daß Choiseul, welcher vom König den Befehl zum Angriff bekommen hatte, unverrichteter Sachen nach Philippsburg zurück ging. Ludewigs Macht hatte sich nun ansehnlich vermehrt. Er übergab dem General Thüngen die Aufsicht über die Linien, und setzte am letzten Tage des Augusts bey Mannz über den Rhein. Es fügte sich zufälliger Weise, daß eben der Landgraf von Hessen aus den Niederlanden kam, und seinen Weg nach Neustadt an der Hardt nehmen wollte, wo die Franzosen ihr Lager aufgeschlagen hatten, um die Allirten von der Belagerung der Festung Philippsburg und Landau abzuhalten. Der Marggraf vereinigte sich mit ihm, und beyde nahmen ihr Lager zwischen Neustadt und Haßloch, in welcher Gegend französische Truppen, die aus den Niederlanden zur Verstärkung angekommen waren, standen. Ludewig ließ das Schloß Hardt, welches für die Franzosen wichtig war, stark beschießen und erobern. Indessen fiel der General Palfi mit einigen hundert Reutern in Lothringen ein, und Thüngen ging über das Rinzinger Thal nach Rheinau. Die Absicht des Marggrafen war, dadurch die Macht der Franzosen zu theilen, um sie alsdann desto sicherer in ihrem Lager angreifen zu können. Die Franzosen hatten aber, ehe Thüngen angelangt war, Schanzen und andere Festungswerke an dem Rhein aufgeworfen, wodurch es dem General Thüngen unmöglich war, über den Rhein zu gehen. Dem Marggrafen blieb bey so bewandten Umständen nichts anders übrig, als bey Worms über den Rhein zurück zu gehn, nachdem er das feindliche Lager einige Tage hindurch hatte

stark

stark beschießen lassen. Palsi und Thüngen vereinigten sich bald wieder mit ihm, und beyde Armeen besorgten ihre Winterquartiere ^{b)}.

- a) *Quincy Histoire militaire de Louis le Grand*, Tom. III. p. 156. seq. *Theatr. Europ.*
 Tom. XIV. p. 754. seq. b) *Schoepflin l. c.* Tom. II. p. 217. seq. *Sachs l. c.*
 Th. 3. S. 557. f.

§. 122.

Fortsetzung dieser Kriegsgeschichte und Kyffwischscher Friedensschluß.

1697. Im folgenden Jahr kam zwischen dem Ober- und Niederrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Westphälischen Kreisen zu Frankfurt ein Bündniß zu Stande, welches vorzüglich auf die Beschützung des Reichs gegen Frankreich abzielte. Das Kommando wurde wiederum unserm Marggrafen übertragen, der sich auch dazu verstand, und an die Stände ein Schreiben ergehen ließ, um dadurch die baldige Stellung der Truppen zu bewirken. Dieses Verlangen wurde aber nicht so geschwind, wie es die Lage der Sachen erforderte, erfüllt, denn erst im Jun. kam die Armee zusammen. Der Marggraf nahm sein Lager bey Bruchsal, und Etschzell ging am 3 Jul. bey Fortlouis über den Rhein. Er rückte ins Badensche, ließ stark forraquieren, und lagerte sich zwischen Ruppenheim und Rastadt. Der Marggraf ging den Franzosen entgegen, und lagerte sich ihnen im Gesicht. Sein rechter Flügel erstreckte sich bis Uetzingen, der linke bis Scheibenhart. Er besetzte auch die Kapelle ohnweit Muckensflurm. Die Franzosen waren gänzlich abgeneigt, ein Treffen zu liefern. Es blieb nur bey Schermühen. Endlich änderten sie ihr Lager einige mal, und gingen mit Ende des Augusts über den Rhein zurück. Der Marggraf hatte sich unterdessen nach Durlach gezogen, und sein Hauptquartier zu Gießlingen genommen. Nachdem er von den Bewegungen der Franzosen Nachricht erhalten hatte, theilte er sein Heer. Eine Hälfte blieb unter dem Marggrafen von Bayreuth und General Thüngen bey Wisloch. Mit der andern ging der Marggraf selbst, begleitet von dem Marggrafen von Anspach, dem Herzog von Württemberg, dem Prinzen von Gotha und andern fürstlichen Personen, bey Rastheim über den Main, und am 24 Aug. bey Mainz über den Rhein, um das Dorf und dabey gelegene feste Schloß Ebernburg zu erobern. Dieses Schloß war bisher in den Händen der Franzosen, zu großem Nachtheil der Allirten, gewesen, denn sie hatten von da aus den Truppen, welche theils in die Niederlande marschirten, theils aus denselben kamen, viele Hindernisse in den Weg gelegt. Der Marggraf recognoscirte den Ort genau, fing am 8 Sept. an, ihn beschießen zu lassen, und nöthigte ihn zur baldigen Uebergabe. Allein das Schloß selbst hielt sich länger. Es wurde erst am 20ten Tage unter gewissen Bedingungen zur Uebergabe gebracht. Um eben diese Zeit, da der Marggraf sein Glück noch am eifrigsten versuchen wollte, erhielt man die Nachricht,

Nachricht, daß wirklich zwischen dem Kayser und Könige von Frankreich zu Ryswick ein Stillstand geschlossen sey. Der Krieg endigte sich also, und der Marggraf ging mit seinen Truppen über den Rhein zurück. Choiseul führte seine Armee auch alsobald in die Winterquartiere. Es ist bekannt, daß die Reichsstände mit ihren Anstalten sehr sparsam gewesen, und daß unter den Feldherren selbst der Geist der Uneinigkeit herrschte. Um desto mehr muß man sich wundern, wie es dem Marggrafen möglich war, Schwaben und Franken gegen die Franzosen zu schützen. Zu den Ryswickschen Friedenshandlungen sandte Ludwig den Baron Karl Ferdinand von Plittersdorf, welcher am 17 Sept. die Forderungen des Marggrafen schriftlich übergab. Diese bestanden darinn, daß ihm außer der Grafschaft Eppingen, die Herrschaft Weinsheim und Grävenstein, nebst allen Lehen, welche jenseit des Rheins der Adel von dem Badischen Lehnhof bisher getragen hatte, wieder eingeräumt würden. Ferner drang er auf eine Ersetzung des Schadens, welcher ihm auf den Rheininseln, ober an den Ufern dieses Flusses, durch die Festung FortLouis war verursacht worden, und nicht weniger foderte er seine Herrschaft Rodemachern, nebst dem, was dazu gehörte, in dem Herzogthum Luxemburg zurück. Den Besitz der Luxemburgischen und teutschen Herrschaften erhielt der Marggraf; allein die Schadenserstattung folgte nicht *).

a) *Schreyfflin* l. c. Tom. III. p. 220. 199. *Sachs* l. c. Th. 3. S. 362. ff.

§. 123.

Fortsetzung der Geschichte Ludwigs.

Polen hatte im Jahr 1696 seinen tapfern König Johann III. verlohren. Viele 1696. Polnische Magnaten hielten unsern Marggrafen für den würdigsten Nachfolger desselben, und sowohl Kayser Leopold als der König von Dänemark empfahlen ihn der Republik. Allein unter den Bedingungen, welche einem neuernwählten König gemacht wurden, fanden sich einige, welche der Marggraf jetzt nicht annehmen konnte, z. B. alle Gelder, welche die Soldaten annoch zu fodern hatten, sollten von dem Seinigen bezahlt werden. Vielleicht hätte Ludwig darein gewilligt, wenn nicht die bisherigen Kriege seine Kasse zu sehr erschöpft gehabt hätten. Er that also auf diese Ehre Verzicht, und Churfürst August von Sachsen bestieg den Thron. Da nun in Teutschland der Friede hergestellt war, dachte man auf Mittel, dem Marggrafen einige Entschädigung zu verschaffen. Er selbst hatte schon im vorhergehenden Jahr am 21 October durch seinen Gesandten von Plittersdorf im Haag bey 1697. einer dafelbst angestellten Reichsdeputation eine Schrift übergeben lassen, in welcher der durch den Französischen Krieg erlittene Schade auf einige Millionen berechnet war, und zu deren Vergütung er um die Festung Kehl, die ohnehin auf seinem Grund und Boden lag, gebeten.

III. Theil.

2

Die

- Die Gesandten fanden die Bitte billig, und empfahlen sie bewegen dem kaiserlichen Bevollmächtigten nachdrücklich. Im folgenden Jahr, am 30 März, ließ der Marggraf sein Gesuch zu Regensburg erneuern ^{a)}. Nun setzte sich aber die Nassau-Saarbrückische Regierung dagegen, und gestand zwar ein, daß der Marggraf für seine dem Kayser und Reich geleisteten Dienste eine solche Belohnung sehr verdiene; allein die Festung Kehl sey ein Nassau-Saarbrückisches lehnbares Eigenthum, und die Geschlechter von Bocklin und Streif im Elsaß wären bisher mit ihr belehnt gewesen. Diese lehnschaften rühren von der Herrschaft Jahr her, welche Saarbrücken mit Baden-Baden nebst der Herrschaft Jahr be- sessen. In der 1629 gemachten Abtheilung, nach welcher Nassau die Herrschaft Jahr, Baden-Baden aber die Herrschaft Mahlberg bekam, wären auch beyden Häusern die zu den gemeldten Herrschaften gehörige Lehne geblieben. Am 22 December wurde endlich ein Reichsgesuch abgefaßt, kraft dessen dem Marggrafen zu einiger Ersetzung seiner geleisteten Dienste die Festung Kehl nebst allen Zugehörungen vom Kayser und Reich sollte überlassen werden. Es wurden dabey die Bedingungen gemacht, daß, wenn der Baden-Badensche Mannstamm erlöschen würde, die Festung wieder an das Reich fallen, dem Kayser und Reich auch das Befestigungsrecht bleiben solle. In Ansehung der Religion sollte die dahin kommende Befestigung eine freye Uebung haben, und übrigens alles beym Westphälischen und Ryswickischen Frieden gelassen werden ^{b)}. Der Marggraf nahm bald darauf von der Festung Besitz, bestätigte den drey christlichen Religionen ihre freyen Religionsübungen darinn öffentlich, und im Jahr 1700 wurde Adam Ignatius Heunisch zu Wien im Namen des Marggrafen wegen Kehl belehnt. Marggraf Friedrich Magnus zu Baden-Durlach ließ indessen ein Schreiben an den Reichskonvent ergehen, und bat um die Anwartschaft auf die Festung Kehl, nach Erlöschung des Baden-Badenschen Mannstamms.
1699. Nassau-Saarbrück kam am 13 März 1699 mit einer Gegenvorstellung ein, allein das Gesuch des Marggrafen von Baden-Durlach wurde bestätigt. Bey der Gelegenheit, als Hannover die Churwürde erhielt, gerieth der Marggraf nebst mehreren Reichsfürsten mit dem kaiserlichen Hofe in einiges Mißverständniß, und trug seine Meynung in einem sehr nachdrücklichen Schreiben vom 20 October 1700 vor ^{c)}. Er erklärte zwar, daß er im Nothfall nie dem kaiserl. Hofe seine Dienste versagen würde, fürsezt aber die ihm übertragene Würden niederzulegen wünschte. Vielleicht sah Ludwig schon damals den baldigen Tod des Königs von Spanien, und die Verlegenheit, in welche der Wiener Hof durch den Verlust eines Feldherrns gesetzt werden würde, voraus. Der König Carl II von Spanien
1701. starb auch wirklich nach 12 Tagen, und der Kayser ließ unsern Ludwig nach Wien berufen, wo man wegen der Französischen Anstalten, Spanien einzunehmen, in nicht geringen Sorgen war. Der Marggraf wohnte dem kaiserlichen Kriegsrath bey. Er widerrieth den Krieg, indem er die damit verknüpften Schwierigkeiten und Gefahren deutlich vorstellte ^{d)}.

Die

Die wahren Vortheile des kaiserl. Hauses lagen ihm mehr am Herzen, als sein eigener Ruhm, den er in einem neuen Kriege leicht vergrößern konnte. Der Kayser selbst hielt indessen einen Krieg für unumgänglich nothwendig, und schickte noch in eben dem Jahr eine Armee unter Prinz Eugen von Savoyen nach Italien. Den Marggrafen suchte er dadurch zu beruhigen, daß er ihm und seinen männlichen Nachkommen als Erzherzog von Oesterreich die landvogtey Ortenau zu lehn gab. Er bestimmte ihm auch, als obersten Feldhern der kaiserl. Armeen, einen monatlichen Gehalt von 50000 Gulden, mit der Versicherung, daß der halbe Theil derselben ihm auch zu Friedenszeiten ausbezahlt werden sollte. Ueberdies versprach ihm der Kayser, daß die Ansprüche seiner Gemahlin Franzisca Sybille auf Laubenburg genau untersucht werden sollten *). Der Marggraf trat seine Rückreise im May an, und nicht lange nachher erhielt er ein Schreiben, kraft dessen er zum obersten Feldhern der kaiserlichen Armee in Teutschland erklärt wurde †).

- a) Jagers Staatskanzler, Th. 4. S. 480. Theatr. Europ. Tom. XV. p. 393. b) Jager
l. c. Th. 4. S. 493. Schaubrich conclus. Corp. Evangelicor. Tom. II. p. 83. seq.
c) Man findet es ganz in Mosers Fortsetzung der Schwäbischen Chronik des Crusii, Th. 2.
S. 599. d) Theatrum Europ. Tom. XVI. p. 57. e) Siehe unten §. 129.
f) Schoepflin I, c. Tom. III. p. 223. Sachs I, c. Th. 3, p. 566. ff.

§. 124.

Ludewigs Thaten im Spanischen Successionskriege.

In Italien waren die Kriegesflammen schon heftig ausgebrochen, als Teutschland noch auf verschiedene Mittel, seine Sicherheit zu erhalten, dachte. Der Fränkische und Schwäbische Kreis hatten schon vorher zu Heidenheim mit einander ausgemacht, zu ihrem Schutze 14000 Mann zu halten, und nun vermehrten sie nach dem Entschlusse der Convente zu Nürnberg und Ulm diese Zahl mit einem Drittel. Heilbronn und die beyden Rheinischen Kreise traten hernach dieser Verbindung mit bey. M. Ludewigs ganzer Wunsch bestand darinn, Teutschland eine völlige Sicherheit zu verschaffen, ehe der Krieg mit Frankreich wirklich ausbräche, und zu Erlangung desselben fing er mit Einwilligung des Kayfers und der Schwäbischen Stände an, Linien vom Ober- bis zum Unterrhein zu ziehn. Der Fränkische Kreis zitterte so sehr vor Frankreich, daß er sich anfangs weigerte, den verhältnismäßigen Beystand zu leisten. Durch die ernstlichsten Schreiben des Kayfers, des Marggrafen und der Schwäbischen Stände wurde er endlich dahin gebracht, sein und des teutschen Reichs Bestes zu befördern †). Der Krieg wurde am 15 May 1702 der Krone Frankreich zugleich 1702. vom Kayser, Engelland und Holland angekündigt †). Die Kreise Oesterreich, Franken, Schwaben, Thur-, Rhein und Ober-Rhein hatten bereits eine sogenannte Association unter sich errichtet, allein sie traten noch vor erstgenannter Kriegsankündigung der großen Allianz

bey. M. Ludwig ging hierauf ohne Verzug mit 16000 Mann kaysrl. und Schwäbischen Truppen bey Dachslanden über den Rhein, schlug sein Lager bey Langenandel auf, und nahm die Städte Weissenburg, Lauterburg, Willingham nebst andern Orten ein. Hagenau wurde dadurch von Landau abgeschnitten, und der Marggraf öfnete sich also den Weg zur Belagerung der Festung Landau. Er ließ alles Getreide und Lebensmittel aus der Pfalz und dem Bisthum Speyer zusammen bringen, um den Feind, der bis jetzt seine Absichten noch nicht kannte, desto mehr zu beunruhigen. Die Belagerung wurde von dem Kayser und Kriegsrath beschloffen, und darauf kam am 16 Jun. die ganze Armee an. Die Festung Landau wurde für das Meisterstück des großen Baubans und bennähe für unüberwindlich gehalten, weil sie noch überdies eine Besatzung von mehr als 3000 Mann hatte. Der französische General Catinat stand mit 10000 Mann zwischen Hagenau und Landau, daß ihm also der Marggraf an Macht überlegen war. Seine Armee wurde aber bennähe um die Hälfte verstärkt, weil er dadurch die Stadt zu schützen gedachte. Allein unser Marggraf vereitelte diesen Voratz dadurch, daß er alle Zugänge zur Stadt besetzte. Am 16 August wurde die Kontercarpe unter Anführung des ältern Bruders vom Prinz Eugen, Grafen von Solihons, mit ansehnlichem Verlust an Officiren und Soldaten erobert, und am 7ten September ließ der Marggraf die Festung mit 72 halben Rathhauben und 22 Mörfern beschießen. Darauf nahm er die Linien wiederum in Augenschein, damit Catinat, der sich mit den Tallardischen Truppen vereinigt hatte, nicht Gelegenheit finden möchte, durchzubrechen. Am 9 September ergab sich die Citadelle, und Tags darauf wurde das Thor mit teutschen Soldaten besetzt. Auf beyden Seiten war der Verlust beträchtlich: die Franzosen hatten 900 Tödtte und 800 Verwundete, die Teutschen aber 715 Tödtte und 1434 Verwundete ^{a)}. Während diesen Begebenheiten hatte sich der Churfürst von Bayern mit Frankreich in ein Bündniß eingelassen, und sein Obristlieutenant Nechmann hatte schon am 8 Sept. die Reichsstadt Ulm mit List unter Begünstigung eines starken Nebels eingenommen. Es wurden auch noch andere Schwäbische Städte mit Bayerischen Wölkern besetzt, und man sah deutlich, daß die Absicht des Churfürsten sey, sich mit der französischen Armee zu vereinigen. Der Marggraf, dessen Plan dadurch einigermaßen verrückt wurde, dachte nun erstlich darauf, diese Vereinigung zu vereiteln. Man fing ein Schreiben vom Französischen Gesandten am Bayerischen Hofe Nicoult an den Chamilliard auf, aus welchem man die Absichten des Churfürstlichen Hofes ersah, und Ludwig machte es sich deswegen zu einer Hauptsache, dem Willars den Uebergang über den Rhein zu erschweren. Dem General Catinat wurde zu dem Ende der Marggraf von Bayreuth, und nach dessen Abreise der General Styrum entgegen gestellt, und Hagenau nebst andern Orten wurde besetzt. Ludwig brach mit einem Theil des Kriegsheers auf, ging bey Straßburg über den Rhein, und setzte sich den 22 September bey Friedlingen, wo er sich noch vor Willars Anfunft zu

verf.

verschanzten anfang. Catinat rückte indessen gegen Neu-Brensfach vor, und der Marggraf ließ den General Styrum auch anrücken, um sich mit ihm zu vereinigen; allein dieses war nicht möglich. Man dachte nun vorzüglich darauf, die Bayern nicht über den Schwarzwald kommen zu lassen. Billars ließ an den Ufern des Rheins und auf einer nahen Insel starke Schanzen aufwerfen, und am 13 October ging das Städtgen Neuburg nach dreym ausgehaltenen Stürmen an die Franzosen über. Unter diesen Umständen war sehr zu fürchten, daß die Franzosen bey Hünningen über den Rhein gehen, und dem Marggrafen dadurch die Zufuhr über Friedberg abschneiden möchten. Er faßte daher den Entschluß, mit einem Theil der Armee gegen Neuburg anzurücken. Billars führte an eben dem Tage seine Armee, welche aus 30 Bataillons und 40 Escadrons bestand, über den Rhein. Kaum ersuhr dies der Marggraf, als er sich gleich wieder zurück zog, und seine Reuterey beym Schloß Friedlingen, welches mit einer Besatzung versehen war, posirte. Die Infanterie, einige Bataillons ausgenommen, besetzte den Berg, worauf die S. Ottilienkapelle und das Dorf Tülliken steht. Die französische Infanterie stand ebenfalls auf demselben in dem sogenannten Käserhölzgen. Marggraf Ludwig fing also zu kanoniren an, und gerieth mit dem Feind in ein hitziges Gefecht, wobey der Erbprinz von Baden-Durlach seine Tapferkeit sehr zeigte, aber auch verwundet wurde. Der Sieg schien anfangs den Franzosen zu werden; durch Aufmunterung wurde aber der Muth der Deutschen, die schon ganz aus aller Stellung gekommen waren, aufs neue rege gemacht, und sie behaupteten das Schlachtfeld. An beyden Seiten war der Verlust beträchtlich. Zwen Tage darauf nahm Billars das Schloß Friedlingen ein. Der Marggraf begab sich darauf unverzüglich nach Stauffen in Breisgau, und vereinigte sich mit Styrum, um die Franzosen, welche Neuburg schnell besetzten, aufs neue anzugreifen. Billars zog sich aber nach Unterelsaß, ohne daß es ihm möglich war, sich mit den Bayerischen Truppen zu vereinigen. Die Marggrafschaft Baden hatte sehr viel gelitten, und sah sich genöthigt, eine starke Contribution zu erlegen. An der Mosel machten die Franzosen auch Verwagungen, und sederten sowohl in der Pfalz als im Maynzischen große Geldsummen. Um dieses zu verhindern, schickte Ludwig den Herzog von Meiningen mit Truppen an die Mosel. Billars machte dagegen solche Veranstellungen, daß es dem Marggrafen nicht möglich war, in Lothringen einzubringen, und begab sich darauf in die Winterquartiere *).

- a) S. Theatr. Europ. l. c. p. 34. sq. *Jabers Staatskanzley*, Th. 6. S. 375. 381. b) *Lahnische Reichsarchiv* in Part. I. Spec. l. p. 191. *Du Mont* Corps diplomatique, Tom VIII. P. I. p. 112. 115. c) *La Hode* Histoire de Louis XIV. Tom. V. p. 363. *Gartien de Courtitz* Memoires de Marquis D. sur la Guerre d'Espagne, de Navarre & de Flandre, Tom. II. p. 24. d) Die Bedingungen, unter welchen sich die Festung ergab, sah man im Theatro Europaeo Tom. XVI. p. 652. nachlesen. e) *Schoepflin* l. c. Tom. III. p. 235. 399. *Sachs* l. c. Th. 3. S. 582. ff.

§. 125.

Fortsetzung.

1703. Im folgenden Feldzuge dachten die Franzosen vorzüglich auf die Vereinigung mit der Bayerischen Armee, die ihnen bisher nicht möglich gewesen war. Villars eröffnete schon im Februar den Feldzug, und ging mit einer zahlreichen Armee über den Rhein. Er belagerte Kehl, um sich dadurch einen Weg durch den Schwarzwald zu öffnen, und zu den Bayern zu stoßen. Da die Armee unsers Marggrafen höchstens 10000 Mann stark war, so konnte er sich dem Feinde nicht entgegen setzen, zog sich deswegen von Offenburg, und der Kinzig, an welchem Fluß er starke Verschanzungen hatte aufwerfen lassen, in seine Linien bey Stollhofen und Bühl, um Teutschland so gut wie möglich zu decken, und die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern zu hintertreiben. Es läßt sich mit ziemlich vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Franzosen ihren Wunsch würden erreicht haben, wenn sie einen Angriff gewagt hätten. Aber sie ließen sich abschrecken, und Ludwigs Vertrauen auf seine Maasregeln war so stark, daß er sich nicht einmal an dem Bau seines prächtigen Schlosses zu Rastadt hindern ließ. — Teutschland war indessen durch der Franzosen schnelle Eröffnung des Feldzugs in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Schwaben zitterte vorzüglich. Ludwig erließ unter so dringenden Umständen ein sehr nachdrückliches Schreiben an die Stände des Schwäbischen Kreises, und an den kaiserlichen Principalkommissarius zu Regensburg, den Bischof von Passau. Er beklagte sich über die schlechte Verfassung der Stände, und verwies auf seine schon vorher gemachten Vorstellungen, die man aber ganz außer Augen gesetzt hätte. Er stellte die Gefahr vor, in welche er gerathen seyn würde, wenn Villars ihn angegriffen hätte, und daß leicht ganz Oberteutschland den Franzosen dadurch offen gewesen wäre. Er verlangte schlechterdings, daß der Schwäbische Kreis ohne Verzug den Schwarzwald besetzen, und dem Grafen von Fürstenberg zu Vertheidigung des Kinzinger Thals so viele Leute, als nur immer möglich wäre, senden sollte. Die Festung Kehl ging am 9 März an die Franzosen über, und Villars wollte im April die Linie bey Stollhofen und Bühl angreifen, den Marggrafen verjagen, und dann ohne Widerstand weiter in Teutschland einbringen. Ludwigs ganze Macht bestand aus 10000 Mann und sieben Feldstücken, ob man ihm gleich auf dem Reichstage 20000 Mann versprochen hatte. Bey dieser gefährlichen Lage vereinigte sich der Marggraf mit den Holländischen Hülfsstruppen, welche aus zehn Bataillons geübter Leute bestanden. Sie hatten bisher ihr Lager bey Weißenburg gehabt, um London zu decken. Die Franzosen rückten in der Nacht vom 17 — 18 April gegen die Linie an, wurden aber zurück geschlagen und verloren 300 Mann. Der Marggraf stattete davon Bericht ab, drang aber auch zugleich sehr ernstlich darauf, alle Pässe durch Verhaken zu versperren. Dieses unterblieb gleichwohl, und der Marschall von Villars benutzte diese

Un.

Unthätigkeit, so gut er konnte. Tallard wurde mit einem Kommando zwischen Rehl und Offenburg postirt, um dadurch den Marggrafen zu hindern, den Schwarzwald stark zu besetzen. Villars brach nun mit seiner gesammten Macht, die man auf 60000 Mann schätzte, gegen den Schwarzwald auf. Der Marquis von Blainville mußte mit 20 Bataillons und 30 Escadrons das Kinzinger Thal angreifen, und unterstützt von dem übrigen Theil der Armee, wurde er Meister von Hausen und Hornberg. Unter vielen Beschwerlichkeiten marschirte er bis Bisingen. Der Marggraf hielt sich noch einige Zeit, aus Besorge, Villars möchte ihm in den Rücken fallen, in den Linien auf. Styrum beobachtete indessen alle Bewegungen der Franzosen und Bayern genau. Die lang befürchtete Vereinigung dieser beyden Armeen erfolgte nun, aber es entstanden auch zugleich zwischen dem Churfürsten und dem Marschall von Villars Streitigkeiten über das Kommando, daher der erstere sich mit seinen Truppen von den Franzosen trennte, und im Junius in Tyrol einbrach. Villars verschanzte sich zwischen Dillingen und Lauingen sehr vorthailhaft, und wollte die kaiserliche Armee erwarten, welche bis auf 30000 Mann angewachsen war. Der Marggraf besetzte seine Linie bey Bühl stark, und ging mit dem übrigen Theil seiner Armee nach Schwaben. Er kam bey Lauingen in dem Ulmer Gebiet an, und faßte den Entschluß, das französische Lager selbst anzugreifen, wenn sich Villars in kein Treffen einlassen wollte. Er vereinigte sich deswegen mit dem Marggrafen von Bayreuth, und schlug sein Lager im Gesicht des Feindes zwischen Wittislingen und Haunsheim auf. Verschiedene Ursachen, unter andern auch der Mangel an den dringendsten Nothwendigkeiten bey der Armee, bewogen ihn aber, diesen Vorsatz aufzugeben. Er schickte einen großen Theil seiner Leute nach Bisingen, um den neu anrückenden feindlichen Hülfsstruppen den Paß durch den Schwarzwald zu versperren. Es verfloßen nun einige Monate, ohne daß etwas merkwürdiges vorging. Erst am 21 August brach der Marggraf mit dem größten Theil seiner Armee auf, und ging bey Echingen über die Donau, um aus Schwaben in Bayern einzubringen. Dieser Marsch war um so nothwendiger, da der Churfürst von Bayern aus Tyrol, ohne Glück gemacht zu haben, zurück kam, und Augsburg, dem Wunsch der Franzosen gemäß, einnehmen wollte. Allein M. Ludwig kam ihm zuvor, und besetzte die Stadt am 5 Sept. ganz unvermuthet. Die Franzosen und Bayern waren dadurch gleichsam eingeschlossen, und ganz Bayern war den Kaiserlichen dadurch geöfnet. Der Marggraf stand hier in einem sichern Lager zwischen der Wertach und dem Isar, und alle Unternehmungen des Villars gegen ihn waren fruchtlos. Er gab nun dem General Styrum, welcher in dem erstern Lager des Marggrafen zurück geblieben war, Ordre, mit seinen Leuten zu ihm zu stoßen. Auf dem Marsch wurde er von den Feinden plötzlich überfallen, und mit ansehnlichem Verlust an Leuten, Geschütz und Kriegsvorrath geschlagen, so, daß er sich genöthigt sah, nach Nördlingen zu gehn. Durch diesen unglücklichen Vorfall wurde die Lage des Marggrafen sehr verschlimmert. Er suchte,

suchte, so viel ihm möglich war, die Feinde von sich abzuhalten, und es zu keinem Treffen kommen zu lassen, und nahm zwar Friedberg ein, mußte aber Augsburg dem Churfürsten räumen *).

a) Schoepflin I, c. Tom. III. p. 242. sq. Sachs Th. 3. S. 589. f.

§. 126.

Weitere Fortsetzung.

1704. Im folgenden Jahr machte Ludwig zu Aschaffenburg alle nothwendige Anstalten zum Feldzug. Seine bisherigen Unternehmungen wurden verschiedn beurtheilt, doch bezeugten sich die Churfürsten zufrieden. Am 13 May ging Tallard mit 13000 Mann bey Breybach und Rheinau über den Rhein, um den Churfürsten von Bayern und den Marschall von Marsin, welcher Billars Platz bekommen hatte, zu verstärken. Der Churfürst zog sich im Anfang des Maymonats mit 25000 Mann gegen den Schwarzwald. General Thüngen hatte sich aber mit seinen 10000 Mann vom Schwarzwald bis an den Bodensee ausgebreitet, und seine Linien mit Verhacken so umgeben, daß man einen Durchbruch des Feindes für unmöglich hielt. Die neuen kaiserlichen Hülfsvölker hatten mit den Württembergischen und Schwäbischen Truppen ihr Lager unten am Schwarzwald genommen. Als die Franzosen anrückten, verließ Thüngen seine Linie, um bey Nothweil eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Der Feind benutzte diesen Zeitpunkt, ging über die Linien, und setzte sich zwischen Dettlingen und Willingen. Thüngen erhielt hierauf eine Verstärkung von 18000 Mann, worauf der Churfürst, welcher Mühe machte, eine Schlacht zu liefern, sich hinter eine Wagenburg stellte, und großen Mangel an Lebensmitteln leiden mußte. Tallard vereinigte sich aller dieser guten Anstalten ohngeachtet bey Willingen am 17 May mit den Bayern *). Der General Thüngen, der Herzog von Württemberg und Graf Styrum glaubten, diese Vereinigung könne durch ein Treffen hintertrieben werden, und sie hatten deswegen den Voratz gefaßt, einen Angriff zu wagen. Unser Marggraf war aber dagegen, weil er damals dem Treffen nicht selbst beywohnen konnte. Er langte erst am 19 May noch geschwener Vereinigung bey der Armee an, und wollte ein Treffen liefern; allein die Feinde verließen Willingen, und gingen in Eile nach Ulm. Tallard begab sich zur Hauptarmee an den Rhein. Der Marggraf folgte den Franzosen und Bayern bis an die Donau auf dem Fuß nach, wo sie ein sehr festes Lager zwischen Lauingen und Dillingen bezogen hatten, und blieb bey Emmingen, eine Stunde von Ulm, stehen. Hier langte Prinz Eugen von Savoyen mit einer Verstärkung aus Wien an. Auch der englische General, Herzog von Marlborough, hatte sich indeßn mit 35000 Mann Engländern, Holländern, Lüneburgern und Hessen, von den Niederlanden aus, an die Mosel gezogen, um von den Feinden nicht

nicht beobachtet zu werden. Eugen ging ihm entgegen, und der Marggraf folgte ihm. Marlborough ging hierauf über den Neckar, bezog in der Heilbronner Gegend sein Lager, und hielt mit den übrigen Generalen eine Unterredung. In derselben wurde ausgemacht, daß sich Marlborough und der Marggraf vereinigen, Eugen aber ein Heer in die Linke bey Stollhofen führen sollte, um den Tallard zu beobachten, welcher nun den Churfürsten sehr verstärken wollte^{b)}. Die Vereinigung des Herzogs von Marlborough mit dem Margrafen geschah am 21 Jun. bey Ixhausen in dem Ulmer Gebiet. Ihr Lager nahmen sie zwischen Elchingen und Lagenau im Gesicht der Feinde. Der Churfürst theilte hierauf seine Armee; eine Hälfte blieb in dem festen Lager bey Lauingen und Dillingen, die andre aber verschanzte sich auf dem Schellenberge bey Donaumerth, wohin die vereinigte teutsche und englische Armee sogleich marschirte, um den Feind, ehe er sich noch ganz verschanzen konnte, anzugreifen. Es geschah, und nach heftigem Widerstand wurde sie Meister über die churfürstliche Armee. Noch auf der Flucht verlohren viele das Leben durch den Einsturz einer Brücke. M. Ludwig wurde am Fuß verwundet^{c)}. Der Churfürst zog sich von Donaumerth nach Augsburg, um Tallards Ankunft zu erwarten. Nachdem die Allirten Donaumerth besetzt, und die feindlichen Verschanzungen zerstört hatten, gingen sie über die Donau und lech, besetzten die vom Feinde verlassene Stadt Neuburg, und nahmen die Festung Rain nach einer kurzen Belagerung ein. Tallard, welcher nun die Niederlage am Schellenberge erfahren hatte, brach mit 30000 Mann auf, und 20000 folgten ihm unter dem Marschall von Billeroy nach. Am 16 Jul. kam er bey Willingen an, und wandte alle nur mögliche Mühe an, den Ort zur Uebergabe zu bringen. Der Kommandant der Stadt, Baron von Wilsdorf, vertheidigte sich mit desto größerem Muth, da er wußte, daß Prinz Eugen sich näherte; er zwang den Tallard, die Belagerung aufzuheben und das Willinger Thal zu verlassen. Tallard zog sich darauf an der Donau nach Ulm, und riß den Churfürsten aus vieler Verlegenheit. Prinz Eugen folgte ihm durch Württemberg nach, und schlug sein Lager am 5 August bey Höchstädt an der Donau, im Herzogthum Neuburg, auf. Die vereinigten Franzosen und Bayern brachen nun von Augsburg auf, und gingen bey Lauingen über die Donau, um den Prinz Eugen plötzlich zu überfallen, der sich aber an den Schellenberg zog, durch Marlboroughs Truppen verstärkt wurde, und die Feinde nöthigte, ihr altes Lager bey Lauingen und Dillingen zu beziehen^{d)}. Die allirte Armee war schon vorher getheilt, denn Ludwig war mit der Infanterie des rechten Flügels und ein und zwanzig Escadrons nach Ingolstadt abgegangen, um diese Festung zu belagern; Marlborough und Eugen schlugen unterdessen die Feinde am 13 August bey Höchstädt völlig. Tallard selbst wurde gefangen, mit ihm 10000 Mann, und die Franzosen sahen sich genöthigt, Bayern und ganz Teutschland zu verlassen^{e)}. Nach dieser wichtigen Schlacht verwandelte der Marggraf die Belagerung von Ingolstadt in eine engere Einschließung oder Bloquade. Er über-

trug die Aufsicht dem fränkischen General Auffäß, und begab sich mit dem größten Theil seiner Soldaten zu der allirten Armee. Am 25 August wurde beschloffen, Landau zu belagern, welche Festung sich nach tapferm Widerstand endlich am 24 November ergeben mußte. Der römische König Joseph wohnte dieser Belagerung selbst bey. Die Lage des Churfürstenthums Bayern war nun äußerst betrübt. Der Landesheerr, entfernt von seinem Eigenthum, irrte herum, und seine Gemahlin verwaltete seine Geschäfte. Diese wandte sich durch unsern Marggrafen an den Kaiser, um die gänzliche Verwüstung des Landes zu verhindern. Es kam dadurch endlich so weit, daß ein Traktat mit dem Churfürsten geschlossen wurde, kraft dessen alle feste Plätze des Churfürstenthums dem Kaiser überlassen, Bayern ihm huldigen, und durch eine kaiserliche Administration regiert werden sollte ^{h)}.

- a) *de la Hode Histoire de Louis XIV.* Tom. V. p. 406. *Campagne de Tallard.* Tom. I. p. 176. *sq.* *Theatr. Europ.* Tom. 17. S. 26. f. b) *Du Mont Histoire militaire du Prince Eugène.* Tom. I. p. 29. c) *Lamberg Memoires du XVIII. Siècle* Tom. III. p. 85. *Theatr. Europ.* Tom. XVII. p. 88. *Rousses histoire militaire du Prince Eugène.* Tom. II. p. 97. *Continuation de Rapin Thoyras histoire de l'Angleterre.* Tom. XI. p. 567. d) *Campagne de Marlin.* Tom. I. p. 299. *sq.* e) *Lamberg Memoires.* Tom. III. p. 94. *sq.* *Campagne de Marlin.* Tom. I. p. 325. *sq.* *Memoires de la Guerre d'Espagne* Tom. II. p. 136. *sq.* *Histoire militaire du Prince Eugène.* Tom. I. p. 27. *sq.* & Tom. II. p. 101. *sq.* *De la Hode Histoire de Louis XIV.* Tom. V. p. 413. *Theatrum Europ.* Tom. XVII. p. 97. *Rapin Thoyras Contin.* XI. p. 570. *sq.* *Burnet histoire d'Angleterre.* Tom. II. p. 391. *Quincy Hist. milit. de Louis XIV* Tom. IV. p. 271. *Franquiers Memoires.* p. 250. *Schoepflin l. c. T. III.* p. 258. *Sachs l. c. Th. 3. S. 615.* f) *Lamberg Memoires* T. III. p. 108. & 114. *Theatrum Europ.* T. 17. p. 103. *sq.* *Schoepflin l. c. Tom. III.* p. 260. *Sachs l. c. Th. 3. S. 619. f.*

§. 127.

Geschichte des folgenden Feldzugs.

1705. Die allirte Armee hatte in diesem Feldzug, ihre glücklichen Unternehmungen zwischen dem Rhein und der Mosel fortzusetzen. Man dachte vorzüglich auf die Eroberung der Festung Saar-louis, um sich dadurch den Weg nach Champagne und weiter nach Frankreich zu öfnen. Die Franzosen hatten ihr Lager bey Sirk an der Mosel genommen, um dieses Vorhaben zu hintertreiben; allein Marlboroughs Absicht war, den Feind aus dem Felde zu schlagen, und sich der Festung zu bemächtigen. Um sicherer zu gehn, wollte er die Armee des Marggrafen, welche bey Lauterburg stand, an sich ziehn, ging deswegen nach Naumburg, wo sich der Marggraf wegen einer Unpäßlichkeit aufhielt, und holte dessen Einwilligung. Marlborough konnte aber seine Absicht nicht erreichen, und aus Verdruss darüber, verläumdete er den Marggrafen, dessen Ruhm er immer zu verkleinern suchte, in Briefen an

an den Villars selbst, an seinen Hof und an die Generalstaaten. Er sagte, der Marggraf habe ihm hintergangen, und sein Zaudern sey Ursache, daß sich Villars hernach so vorthellhaft hätte postiren können, daß auch alle Generale sein Lager für unersteigbar gehalten. Der Marggraf war zu Wiederherstellung seiner Gesundheit in ein Bad gegangen; am Ende des Juls kehrte er über Maynz zurück, wo er von dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Welße, und dem Botschafter der Generalstaaten, Almelo, ersucht wurde, sich mit ihnen über die nöthigen Anstalten, durch welche der Krieg mit größerem Nachdruck geführt werden könnte, zu berathschlagen. Hier redete der Marggraf frey, und beklagte sich, daß der Kaiser auf ihn gar die gehörige Aufmerksamkeit nicht habe, daß ihm die Allirten nicht die schuldige Achtung erwiesen, und daß an verschiedenen Orten, besonders in Holland, auf eine sehr nachtheilige Art von ihm gesprochen würde ^{a)}. Es fehle ihm überdies an allen Kriegsnöthwendigkeiten, und er habe den Entschluß gefaßt, seine Kriegswürde dem Kaiser und Reich zurück zu geben. Durch wiederholte Vorstellungen der Gesandten ließ er sich endlich bewegen, noch ferner das gemeine Beste zu besorgen, erklärte aber gleich, daß die gegenwärtige Lage der Sachen es notwendig mache, die Franzosen am Rhein zu einem Treffen zu bringen, oder sie aus den Linien bey Hagenau zu vertreiben. Der Marggraf ging daher zur Armee zurück, über welche Thüngen während seiner Abwesenheit das Kommando geführt hatte. Sein Lager bey Lauterburg war gut verschanzt, und die Schiffbrücke über den Rhein war zu Vertheidigung der Linie bey Stollhofen ungemein nuzbar. Villars und Marsin kamen von der Mosel zurück, und suchten den General Thüngen aus seiner vorthellhaften Lage zu bringen. Als sie über den Rhein gingen, folgte er ihnen, und setzte sich bey der Stollhofischen Linie. So bald der Marggraf bey der Armee ankam, wollte er den Villars bey Bischofsheim in der Ortenau angreifen, der sich aber noch vor Ankunft der Deutschen in Elsaß zurück zog. Ludwig ging also in der Gegend von Lauterburg über den Rhein, bestürmte bey Pfaffenhofen und Moder die feindlichen Verschanzungen an drey Orten, und machte sich von den feindlichen Linien Meister. Hierauf nahm er Drusenheim und Hagenau ein, ließ FortLouis einschließen, und verlegte seine Armee auf beyden Seiten des Rheins in die Winterquartiere ^{b)}. Alle diese Vortheile erhielt er noch in den Monaten September und October. Nach geendigtem Feldzug hatte der Marggraf mit dem Herzog von Marlborough, der nun aus den Niederlanden nach Heidelberg zurück gekommen war, häufige Unterredungen. Der Herzog begab sich von da nach Wien; unser Marggraf ließ sich aber dazu nicht bringen, ob ihm gleich der Churfürst von Maynz sehr zuredete ^{c)}.

^{a)} Lambert, l. c. Tom. III. p. 502.
Leben Josephs, Th. 2. S. 50. f.

^{b)} Theatr. Europ. Tom. XVII. p. 18. Rinds
^{c)} Theatr. Europ. l. c. p. 20.

Ludewigs letzter Feldzug, Tod und Charakter.

1706.

Billars und Marsin erschienen schon im Frühjahr des folgenden Jahres mit großen Armeen im Elsaß. Sie bemühten sich, ihre Linien wieder einzunehmen und FortLouis frey zu machen. Der Marggraf benachrichtigte den Herzog von Marlborough schon im May von den traurigen Umständen seiner Armee, die höchstens nur 8000 Mann stark war, und an allem Noth litt, und daß er schon vergebens von den benachbarten Fürsten Hülfe verlangt habe. Als er Nachricht erhielt, daß der Feind mit 92 Bataillons und 150 Escadrons in der Nähe sey, und auf ihn anrücke, zog er sich nach Drusenheim, und von da über den Rhein zurück. Die Franzosen nahmen bald darauf Hagenau und Drusenheim nebst der sogenannten marggräflichen Insel ein. Dieser Verlust hätte können vermieden werden, wenn man dem Marggrafen eine Verstärkung zugesandt hätte, der sich so aber den ganzen Sommer über in den Linien bey Stollhofen halten mußte. Die Neider des Marggrafen unterließen bey dieser Gelegenheit auch nicht, ihm vieles zu seinem Nachtheil aufzubürden. Alle diese Unannehmlichkeiten zusammen genommen, hatten einen üblen Einfluß auf die Gesundheit des Marggrafen. Er glaubte sich durch den wiederholten Gebrauch des Schlangenbades zwar wiederherzustellen, starb aber bald nach seiner Zurückkunft am 4 Januar 1707 im 52sten Jahr seines Alters zu Rastadt, wo er in der fürstlichen Gruft niedergelegt wurde ^{a)}. Kurz vor seinem Tode hatte er noch ein Testament aufgesetzt. — Ludewig hatte sich allgemein den Namen eines wahren Helden erworben, und als ein solcher war er würdig, ein längeres und glücklicheres Leben zu genießen. Er erweiterte den Ruhm seines Hauses, und war der Beschützer Deutschlands, da demselben die größte Gefahr drohte. Die feste Linie von Philippsburg bis Stollhofen, und von da bis Bühl und in den Schwarzwald war sein Werk, und erst nach seinem Tode wurde sie von den Feinden erstiegen. Er hatte sechs und zwanzig Feldzüge gemacht, fünf und zwanzig Belagerungen und dreyzehn förmlichen Schlachten begewohnt, ohne je überwunden zu werden. Mit seinem Heldenmuth verband er viele Klugheit, Mäßigung, Huld, Menschenliebe, Treue, Großmuth und die genaueste Erfüllung seiner Versprechen. Er war ein zärtlicher Gemahl und Vater. In Absicht auf die Reichthümer hätte er noch glücklicher seyn können, wenn ihm die lauenburgische Erbschaft nicht wäre entzogen worden, und der kaiserliche Hof auf eine seinen Verdiensten gemäße Belohnung bedacht gewesen wäre. So opferte er aber für das gemeine teutsche Beste oft eigene Vortheile auf ^{b)}.

a) Der Durchl. Marggraf Georg Ludewig ließ ihm zu Baden im Jahr 1755 ein Denkmahl mit folgender Aufschrift errichten: „Sublime Viator ad gloriosum Mortis & Martis Tro-paeum, quod LVDOVICO WILHELMO Ludovici Georgius ex filiali amore et

GRATITVDINIS. AFFECTV PARENTI EXTRVXIT QUI MARCHIAE BADENSI ET TOTI RENE ORBI
 SOLATIO datus & natus est infidelium debellator, imperii protector, atque Germaniae,
 hostium terror, dux exercituum gloriosissimus. Quoad vixit, semper vicit, nunquam
 victus, nisi a communi fato, quod nec Magno heroi pepercit, cui parcat Deus in ae-
 ternum. Sachs Th. 3. S. 630. b) Schoepflin l. c. Tom. III. p. 266. sq. Sachs
 l. c. Th. 3. S. 626. ff.

§. 129.

Ludewig Wilhelms Gemahlin und Kinder.

M. Ludewig Wilhelm vermählte sich im Jahr 1690 am 27 März zu Raudnitz 1690.
 in Böhmen mit Sibylla Augusta, einer Prinzessin des letzten Herzogs von Sachsen-Lauen-
 burg, Francisci Julii. Dieser war ein Jahr vor der Vermählung verstorben, und hatte
 außer der Marggräfin nur noch eine ältere Prinzessin hinterlassen, welche mit dem Herzog
 Philipp Wilhelm von Neuburg, und nachher mit Herzog Johann Gaston von Florenz
 vermählt war. Diese beyden Prinzessinnen machten auf die sämtliche Verlassenschaft ihres
 Vaters Ansprüche. Lauenburg war kein Lehn, sondern Eigenthum, welches durch Elise,
 die Tochter und Erbin des Herzogs Magni von Sachsen aus dem Billungischen Hause, an
 Graf Otto den Reichen von Ballenstädt, oder Ascanien, Herzog Bernhards von Sach-
 sen Großvater, gekommen war. Diesem Bernhard wurde nachher das Herzogthum Lauen-
 burg, nachdem er lange mit Dänemark und Braunschweig gekriege hatte, entriß, und
 mit Genehmigung Kayser Friedrichs II kam es im Jahr 1227 an Herzog Bernhards Sohn,
 Albrecht, auf ewig. Baden hatte starke Gründe, kraft deren es auf den Besitz dieses
 erledigten Herzogthums dringen konnte. Die Marggräfin bewies deutlich, daß diese Lande
 ein wirkliches Eigenthum waren, und daß die Besitzer derselben sie ohne Vorwissen des
 Kayfers verpfändet, ja gar selbst verkauft hätten. Die Einwendung dagegen, daß die Kay-
 ser Sigismund, Carl V und andre Lehnbriefe über dieselben ertheilt hätten, wurde dadurch
 umgeworfen, daß die Kayser diese Lehnbriefe entweder selbst widerrufen, oder die Herzoge
 von Lauenburg sie blos wegen der Hofnung, zum Sächsischen Churbut zu gelangen, ange-
 nommen hatten. Auf keinen Fall hatten sie die Kraft, ein Eigenthum ohne Einwilligung
 der Agnaten in ein Lehn zu verwandeln. Das Herzogthum hatte also nur auf eine Zeitlang
 die Gestalt eines Lehens angenommen, und die Natur der Sache brachte mit sich, daß es
 nach Abgang des männlichen Stamms an die weibliche Linie fallen mußte. Ueberdies waren
 in keinem der Lehnbriefe alle Lauenburgische Lande enthalten, wodurch die Ansprüche der weib-
 lichen Erben noch gegründeter wurden. Von dem Lande Hadeln an der Elbe wurde beson-
 ders dargethan, daß es nie einen Theil des Herzogthums Lauenburg ausgemacht habe, son-
 dern von den Herzogen als ein wahres und besonderes Eigenthum von langer Zeit sey be-
 sessen worden *). Der letzte Herzog von Sachsen-Lauenburg setzte auch in seinem 1689 er-

richteten Testament beyde Prinzessinnen zu Erbinnen aller seiner eigenthümlichen Güter und Rechte, besonders der Böhmischen ein. Das Herzogthum Lauenburg hingegen bestimmte er dem Fürsten von Anhalt als seinem nächsten Agnaten und Lehnerben b). Nun fanden sich aber mehrere fürstliche Häuser, welche entweder auf die sämtliche Verlassenschaft, oder einen Theil derselben Ansprüche machten. Die Fürsten von Anhalt gründeten ihr Recht auf die nächste Anverwandtschaft, und die im Jahr 1678 mit den letzten Herzogen gemachte Erbverbrüderung. Das Churhaus Sachsen zeigte eine vom Kayser Maximilian I im Jahr 1507 erhaltene Anwartschaft vor, die K. Leopold bestätigt hatte; überdies eine im Jahr 1671 mit dem letzten Herzog errichtete Erbverbrüderung. Und aus diesen Gründen ließ es im Jahr 1689 am 26 September durch Notarien und Zeugen Besiß davon nehmen. Die Herzoge von Sachsen, Ernestinischer Linie, behaupteten den Vorzug vor dem Churhause, weil Kayser Maximilian I ihnen, als Fürsten aus der ältern Linie, noch vor der jüngern die Anwartschaft ertheilt habe. Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Zelle nahm 1689 zuerst als Kreißobristen und Sequester, hernach wegen eigener Ansprüche mit bewaffneter Hand Besiß davon. Er behauptete, daß die Lauenburgischen Länder ein altes Eigenthum des Hauses Braunschweig gewesen wären, man habe sie aber Heinrich dem Löwen entrißsen; nun aber fielen sie ihm als rechtmäßigen Erben zu. Braunschweig-Wolfenbüttel, als ältere Linie, widersetzte sich. Mecklenburg berief sich auf eine Erbverbrüderung vom Jahr 1518. Die Gemahlin des Herzogs von Holsteins-Sonderburg, Carolina Eleonora, verlangte als des letztverstorbenen Vaters Bruders Tochter vor den Erbprinzessinnen den Vorzug, weil sie um einen Grad näher verwandt wäre. Der Herzog von Holstein-Gottorp foderte acht Dörfer, welcherwegen er mit den Herzogen von Lauenburg in Streit verwickelt gewesen war, zurück, und endlich eignete sich der König von Schweden, Carl XI, als Herzog von Bremen, das Land Hadeln, welches vormals zum Erzbisthum Bremen gehört hatte, und von den Herzogen von Lauenburg demselben war entrißsen worden, zu. Alle diese Ansprüche suchte der Marggraf nun durch seine Rechte und Gründe zu widerlegen, und er versprach sich zur Vergeltung seiner Verdienste vom Kayser und Reich Unterstützung. Allein seine Hoffnung schlug fehl. Der Kayser hatte schon 1689 das Herzogthum Lauenburg und das Land Hadeln in Sequestration nehmen lassen, und Braunschweig-Zelle hatte sich selbst in den Besiß derselben gesetzt. Der Kayser versprach dem Marggrafen die Belehnung über Lauenburg, so bald dargethan seyn würde, daß dieses Land dem Reiche heimgefallen sey. Im Jahr 1701 sprach der Reichshofrath das Land Hadeln den Prinzessinnen zu, wovon der Marggraf sogleich dem König von Schweden Nachricht ertheilte. Der Kayser wollte sich nicht selbst dazu verstehen, weil er befürchtete, daß der König dem Bündniß, welches wegen Spanien für Oesterreich geschlossen wurde, nicht beitreten mögte. Endlich ertheilte der Kayser dem Churhause Hannover im Jahr 1716 die Belehnung über Sachsen-Lauenburg, und

und im J. 1731 über das Land Hadeln. Alle Vorstellungen der Marggräfin waren vergebens, 1731. und sie mußte sich nebst ihrer Schwester blos mit den hinterlassenen böhmischen Ländern begnügen. Ihr Antheil bestand in den Herrschaften Schlackenwerth, Großengrün, Ehenfing, Udrisch, Pürles, Podersamb, Töpelgrün, Hauenstein und Kupferberg c). Die Marggräfin setzte im J. 1703 am 31. Aug. ihr Testament auf, welches sie 1703. aber am 30. April 1733 durch ein Codicill in etwas veränderte d). Bald nachher, nemlich 1733. am 10. Jul. starb sie, nachdem sie über ihre Prinzen 20 Jahre hindurch die Vormundschaft geführt, einige Millionen Schulden getilgt, und den Pallast zu Rastadt sehr verschönert hatte. Ihr Verstand und ihre Schönheit wurden allgemein bewundert. Sie war Mutter folgender Kinder:

1) Leopold Wilhelm, geboren 1695 am 28. Novemb. zu Günsburg, starb am 19. May 1696.

2) Charlotta, geb. am 2. Aug. 1696, starb am 16. Jan. 1700.

3) Carl Joseph, geb. 30. Sept. 1697, starb am 9. März 1703.

4) Wilhelmina, geb. 4. Aug. 1700, starb 16. May 1702.

5) Ludovica, geb. 8. May 1701, starb 23. Sept. 1701.

6) Ludwig Georg Sempert, geb. 7. Jun. 1702, succedirte im J. 1707 dem Vater unter der Vormundschaft der Mutter. (S. 130.)

7) Wilhelm Georg Sempert, geboren am 5. September 1703, starb am 16. Febr. 1709.

8) Augusta Maria Johanna, geb. am 11. Dec. 1704, wurde 1724 mit Herzog Ludwig von Orleans vermählt, und starb am 8. Aug. 1726 im Wochenbett.

9) August Georg Sempert, (S. 134.)

a) Philipp Friedrich Stenbe sucht in *selena vindictis juris Brunsvicensis & Luneburgici in Ducatum Saxo-Lauenburgicum*. Goettingae 1754. 4to. das Gegentheil zu beweisen.

b) Man findet das Testament in der Badenschen Deduction: Gründliche Ausführung des Erbrechts beyder Sachsen, Lauenburg. Prinzessinnen auf Lauenburg. Rastadt 1757.

c) *Schoepflin* l. c. Tom. III. p. 272 — 277. Sachs l. c. Th. 3. S. 634 — 640.

d) Der Inhalt des Testaments M bey *Schoepflin* l. c. Tom. III. p. 277. 199. und bey *Sachs* l. c. Th. 3. S. 640. f. nachzulesen.

§. 130.

Geschichte Marggraf Ludwig Georgs, unter der Vormundschaft.

M. Ludwig Georg, der dritte Prinz M. Ludwig Wilhelms, folgte in der Regierung seinem Vater, weil die beyden ältern Prinzen sehr jung verstorben waren. Er erblickte am 7. Jun. 1702 zu Ettlingen das Licht der Welt. Ob er gleich in einem sehr frie. 1702. gerischen

- gerischen Zeitpunkt geboren wurde, auch sein Vater ein großer Kriegsheld war, und er selbst während seiner Regierung manche Kriegsunruhen ausstehen mußte, so widmete er sich doch nicht dem Kriege. Die Marggräfin übernahm nebst dem Churfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und dem Herzog Leopold von Lothringen die Vormundschaft, dem Testament gemäß, und führte sie neunzehn Jahre hindurch. K. Joseph ertheilte seine Bestätigung am 27 Jun. 1708 dazu. Bald nach angetretener Vormundschaft wurde zwischen Baden und Churpfalz ein Vertrag über die vordere Grafschaft Sponheim geschlossen. Dieser Theil der benannten Grafschaft stand seit dem 15ten Jahrhundert unter Baden und Pfalz gemeinschaftlich. Zwen Fünfteile gehörten Baden, die übrigen drey Pfalz. Man hatte schon zu wiederholten malen über die Aufhebung dieser Gemeinschaft, welche ohnehin unaufhörliche Streitigkeiten veranlaßte, Entwürfe gemacht. Zu Kreuznach wurden im Jahr 1702, und zu Frankfurt 1706 Konvente angesetzt, die wirkliche Theilung geschah aber erst
1707. 1707. Im Jahr 1709 erhielt Baden durch den Tod des Marggrafen Friedrich
1709. Magnus von Baden. Durlach das Seniorat. Noch immer litt die Marggrafschaft unge-
1714. mein viel durch den Krieg, bis endlich im J. 1714 der so lange gewünschte Friede durch den Prinz Eugen und den Marschall von Villars zwischen Teutschland und Frankreich zu Raßadt glücklich geschlossen wurde. Die Marggrafschaft genoß nun zwanzig Jahre hindurch einer ununterbrochenen Ruhe. Der Marggraf bediente sich derselben zur Erholung seiner durch den Krieg so hart gedrückten Unterthanen, zur Verbesserung des Landes und zur Tilgung der gemachten Schulden. Zu eben der Zeit, als an dem Raßadter Frieden gearbeitet wurde, ereignete sich mit der Badenschen Herrschaft Rodemachern, im Herzogthum Luxemburg, eine sehr wichtige Veränderung. Diese Herrschaft war dem Marggraf Christoph mit allen dazu gehörigen Gütern vom Kayser Maximilian I verliehen worden, und Baden hatte sie auch, so lange Spanien über Luxemburg herrschte, ununterbrochen besessen. Allein am 5 Dec. 1713 wurde sie von der Reunionskammer zu Metz dem Könige von Frankreich unter dem Vorwand zugesprochen, diese Herrschaft gehöre unter das Viedenhofische Gericht, und falle nach M. Ludwig Wilhelms Tode, vermöge des Droit d'Aubaine, an Frankreich. Die Marggräfin that zu Metz und beym Französischen Hofe die dringendsten Vorstellungen deswegen, und brachte es endlich soweit, daß in dem Badenschen Frieden besagte Herrschaft nebst allen zugehörigen Ländern dem fürstl. Hause nach Bestimmung des Ryswickischen Friedens wieder eingeräumt wurde *). Im J. 1715 entstanden wegen des Klosters Frauenalb ziemlich ernsthafte Streitigkeiten. Die Klosterfrauen daselbst erwählten ohne landesherrliches Vorwissen und Erlaubniß eine Abteissin, welche sich bemühte, alle Freyheiten des Klosters wieder-herzustellen, und die alten Verträge aufzuheben. Die Sache kam endlich 1722 ans K. Kammergericht, und ist noch gegenwärtig nicht ganz geendigt. Die Abtey Schwarzach veranlaßte ebenfalls Streitigkeit, indem sie die Marggräfl. Badensche Landeshoheit nicht anerken-

anerkennen wollte. Durch ein Mandat vom Kammergericht wurde die Sache aber bald für den Marggrafen entschieden, jedoch ohne völlig beigelegt zu werden. Die Evangelischen Unterthanen der Grafschaft Sponheim und der Herrschaft Mahlberg kamen mit dringenden Klagen wegen Kränkung ihrer Rechte ein; der Kayser hielt sie aber für ungegründet, und ersuchte 1722 die Frau Marggräfin schriftlich, denselben abzuhefeln, und alles in den 1722. Stand zu setzen, worinn es vor dem Frieden gewesen war ^{b)}.

a) Art. XII. Pacis Helvetico-Badenfis, vergl. mit Art. XXV.

b) Schaubroth Sammlung aller Concluser, Corp. Evangelicor. Th. 1. S. 748. 755. 780. Th. 3. S. 76. 83. und 154.

§. 131.

III. Ludwig Georgs Regierungsantritt.

Nachdem Ludwig Georg Reisen nach Holland, Italien und verschiedene deutsche Höfe gethan hatte, trat er im Jahr 1727 am 7 Jun. die Regierung selbst an. Der Kayser 1727. machte ihn zum Obersten über das Regiment des verstorbenen Marggrafen, nach einiger Zeit wurde er Generalfeldzeugmeister beym Schwäbischen Kreise, und im J. 1732 Ritter des goldenen Vlieses. In dem Polnischen Kriege, der im J. 1733 ausbrach, verließ der 1733. Marggraf wegen der Unruhen am Rhein seine Residenz Rastadt, und begab sich nach Schlackenwerth in Böhmen. Im folgenden Jahr lösete er die seit langer Zeit verpfändete 1734. Herrschaft Heerspringen ein, vereinigte sie aufs neue mit Rodemachern, und empfing über beyde zu Weß die Belehnung. Der Marggraf kehrte nach hergestellter Ruhe wieder aus Böhmen zurück, und stiftete nahe bey Rastadt ein Kollegium für 12 Piaristen, denen 1736. er einen jährlichen Gehalt von 1700 Gulden aussetzte. In der Grafschaft Sponheim wurde 1758 ein kleineres Kollegium für eben diese Ordensleute von ihm errichtet. Im Nachener Frieden trug der Marggraf seine Ansprüche auf Launenburg, bey der Gelegenheit, 1748. da dem Könige von England als Churfürsten von Hannover die völlige Sicherheit seiner deutschen Staaten zugesagt wurde, aufs neue vor, und wiederholte sie zu verschiedenen malen, allein fruchtlos ^{a)}. Im J. 1752 empfing unser Marggraf die kaiserliche Belehnung 1752. über seine Fürstenthümer, Lande, Rechte und Gerechtigkeiten, und im folgenden Jahr ließ 1753. er die von M. Jacob I zu Baden erbaute Stiftskirche, die aber 1689 durch die Franzosen in einen Aschenhaufen war verwandelt worden, mit großen Kosten und aufs prächtigste herstellen ^{b)}.

a) 1750 1751. 1753 1757. 1761. Elsei Selects juris publici Tom XXI C. 10. §. 2. p. 375. Tom. XXII p. 120. sq.

b) Schoppin I. c. Tom. III, p. 297. sq. Sachs I. c. Th. 3. S. 664. f.

§. 132.

Fortsetzung der Geschichte des Marggrafen; sein Tod und Character.

1754. Im Jahr 1754 hatten die Stände des Schwäbischen Kreises den Entschluß gefaßt, aus der Festung Kehl die Reichsbesatzung zu ziehen. Man that den Vorschlag, alle Festungswerke daselbst zu demoliren, um mit dem brauchbaren Geschütz und Materialien Philippsburg ansehnlicher zu machen. Nachdem sich die Truppen entfernt hatten, legte der Marggraf eigene Besatzung hinein, gab auch die Demolirung nicht zu, weil ihm Grund und Boden gehöre, und das Reich nur Besatzung und Befestigungsrecht daselbst habe. Der Marggraf hatte eine ganz besondere Zuneigung gegen Baden-Durlach, und er ließ sich in freundschaftliche Unterhandlungen wegen eines neuen Erbvertrags ein, der aber durch seinen

1761. Tod, welcher am 22 October 1761 erfolgte, nicht ganz vollendet werden konnte. Er hatte ein Alter von 59 Jahren erreicht, und 54 Jahr regiert. M. Ludwig Georg zeichnete sich durch wahre Aufrichtigkeit, Gnade, Gelindigkeit und Gerechtigkeit sehr aus, und suchte darinnen seine Größe. Mäßigkeit und eheliche Tugend beobachtete er strenge, schätzte würdige Männer sehr hoch, und machte sie zu Freunden. Stolz und Hochmuth verabscheute er. Die Jagd zog er allen übrigen Vergnügungen vor. Sein Hof war glänzend, und sein Residenzschloß Rastadt verschönernte er durch neue Gebäude ^{a)}.

a) Schaefflin l. c. Tom. III. p. 297. 298. Sachs l. c. Th. 3. S. 668 — 672.

§. 133.

Gemahlinnen und Kinder.

Des Marggrafs erste Gemahlin war Maria Anna, Fürst' Adam Franz Carl's von Schwarzenberg Prinzessin Tochter. Sie war geboren 1706 am 25 Dec. und im Jahr 1721 am 8 April mit dem Marggrafen vermählt. Sie starb am 21 Januar 1755, und war Mutter folgender Kinder:

- 1) Elisabetha Augusta Franzisca, geboren am 25 März 1725, ihrem Vater an Tugenden ähnlich.
- 2) Carl Ludwig Adam, geboren den 25 August 1728, starb am 6 Jul. 1734.
- 3) Ludwig Georg Johann Nepomukenus Bernhard Wenzel, geboren am 11 Aug. 1736, starb am 11 März 1737.

Die zweite Gemahlin ist die noch lebende kaiserliche Hoheit Maria Josepha Anna Augusta, Kaiser Carl VII Prinzessin Tochter. Sie wurde am 7 Aug. 1734 geboren, 1755 mit dem Marggrafen vermählt, und wählte sich nach dem Tode ihres Gemahls Ettlingen zum Wittwensitz. Aus der Ehe erfolgten keine Kinder.

§. 134.

§. 134.

Geschichte Marggraf August Georgs.

August Georg, geboren zu Rastadt am 4 Jan. 1706, verlor in der zartesten Kindheit den Vater. Die Marggräfin sorgte aufs eifrigste für die einem Prinzen nothwendige Erziehung. Bey zunehmenden Jahren wurde August Georg dem geistlichen Stande gewidmet, und im zwanzigsten schon unter die Zahl der Domherren des Hochstifts Köln aufgenommen. Nach zwey Jahren erhielt er die Würde eines Domdechanten bey der Kirche 1728. zu Augsburg. Bald nachher that er eine Reise nach Italien. Siena hatte vorzüglich für den Marggrafen sowol wegen der Schönheit der Stadt selbst, als auch wegen der blühenden gelehrten hohen Schule so viel Anziehendes, daß er sich bis 1730 daselbst aufhielt. Um diese Zeit nahm er den Grad eines Subdiaconus an, verließ aber auch bald darauf mit päpstlicher Bewilligung ^{a)} den geistlichen Stand völlig, und widmete sich dem Krieg. Er wurde bald von den Generalstaaten zum Obersten über das Regiment Baden, und nachher auch zum Generalfeldmarschall ernannt. Der Schwäbische Kreiß übertrug ihm eben diese Ehrenstelle nebst der Würde eines Generals über die Kavallerie. Im Jahr 1757 ernannte 1757. ihn die Kaiserin Königin zum General der Kavallerie des Röm. Reichs, da er auch dem damaligen Feldzuge beywohnte. Ein Jahr nachher wurde er kaisert. königl. Generalfeld. 1758. marschall.

a) Die Bulle findet man bey Sachs I. c. Th. 3. S. 676. ff.

§. 135.

Regierungsantritt und Erbverbrüderung mit Baden - Durlach.

Nachdem M. Ludwig Georg im Jahr 1761 ohne Hinterlassung männlicher Erben 1761. gestorben war, folgte ihm sein Bruder August Georg in der Regierung nach, und begab sich von Baden in das fürstliche Residenzschloß Rastadt. Kaiser Franz I. ertheilte ihm den Orden des goldenen Vlieses durch den Herzog Carl Eugen von Württemberg zu Stuttgart mit vieler Pracht. August Georg suchte während seiner Regierung Land und Unterthanen glücklich zu machen. Er ordnete eine Brandassekuration an, stiftete für weltliche Diener eine Wittwenkasse, und machte vortrefliche Schuleinrichtungen. Auch der durch den Tod M. Ludwig Georgs unterbrochene Erbvertrag zwischen Baden, Baden und Baden-Durlach wurde durch ihn 1765 am 28 Januar glücklich zu Stande gebracht. Kraft 1765. dieses Vertrags machten sich beyde Häuser verbindlich, einander in allen wichtigen Angelegenheiten Rath und Hülfe zu leisten; auch wurde darinn die sichere Nachfolge in allen ange-

bohren oder erkauften Ländern durch gegenseitige Huldigung aller Unterthanen beider Marggraffschaften festgesetzt. Der Religions- und der Westphälische Friede wurden zum Grunde dieser Erbverbrüderung gelegt. Die Marggräflichen Wittwen und hinterlassenen Prinzessinnen wurden besonders gut bedacht, so wie auch die Kirchen, geistliche Orden, alle Bürger und Unterthanen in Absicht auf ihre Rechte, Religion und Privilegien völlig außer Sorge gesetzt wurden. Alle Veräußerungen der Länder und Rechte des fürstlichen Gesamthauses wurden gänzlich untersagt ^{a)}.

a) Schoepflin l. c. Tom. III. p. 302. 303. Sachs l. c. Th. 3. S. 683 — 685.

§. 136.

III. August Georgs Character, Tod und Gemahlin.

Der Character des Marggrafen war sanft, und diese Sanftmuth verbunden mit der unbegrenzten Liebe, welche er für seine Unterthanen hegte, machte ihn zu einem wahren Vater des Vaterlands. Er entzog niemanden das Gehör, und arbeitete unermüdet, um die Wohlfahrt aller zu befördern. Ohne sein Vorwissen durfte nichts unternommen und ausgeführt werden. Er liebte die Gelehrsamkeit, und ließ zu deren Beförderung die vorhin zerstreut gewesene Bibliothek zusammen bringen, ordnen und allgemein brauchbar machen. Seine Hofstaat war prächtig; doch bewunderten Fremde diese nicht so sehr, als die 1771. Huld und Güte des Marggrafen. Er starb am 21 October 1771 ohne Leibeserben zu hinterlassen, und mit ihm verlosch die Bernhardinische oder Baden-Badensche Linie. Die gesammten Länder des Marggrafen kamen nun der Erbverbrüderung zufolge an Baden-Durlach. Der Marggraf war seit den 7ten December 1735 mit Maria Victoria, Fürst Leopold Philipp Carl Josephs, Herzogs von Aremberg, Cron und Arschott, Prinzessin Tochter, vermählt. Die noch lebende Durchl. Frau Marggräfin ist am 26 October 1714 geboren, und führte mit dem höchst selig verstorbenen Herrn Marggrafen die glücklichste Ehe, ob sie gleich nicht mit Leibeserben gesegnet war ^{a)}.

a) Schoepflin l. c. Tom. III. p. 303. 304. Sachs l. c. Th. 3. S. 685. ff.

Viertes Kapitel.

Von den Marggrafen zu Baden-Durlach.

§. 137.

Geschichte Marggraf Ernsto.

Marggraf Ernst, der siebente Prinz M. Christophs, geboren am 7 October 1482, 1482. wurde der Stammvater der Baden-Durlachischen Linie. Sie hieß auch nach ihm die Ernestinische und von der Haupt- und Residenzstadt Pforzheim die Pforzheimische Linie, bis M. Carl II die Stadt Durlach zur Residenz wählte, von welcher Zeit an man sie mit dem Namen der Baden-Durlachischen Linie belegte. Man bemerkte an Ernstens schon in den ersten Jahren, wo sich die verborgenen Fähigkeiten zu entwickeln anfangen, große Anlagen, die nun durch den sorgfältigsten Unterricht in Künsten und Wissenschaften noch mehr ausgebildet wurden, und ihn in der Folge an die Spitze der damals regierenden teutschen Fürsten hoben. Im 27sten Jahr seines Alters begab er sich unter Maximilian I., der damals 1509. gegen Venedig Krieg führte, in kaiserliche Kriegsdienste, und wohnte der Belagerung von Padua bey. In der pragmatischen Sanction, welche Marggraf Christoph für sein Haus 1515. entworfen hatte, wurden die Sausenbergischen, Rötelschen und Badenweilerischen Lande dem M. Philipp bestimmt. Die Unterthanen dieser Herrschaften hegten aber ungleich mehr Liebe für M. Ernstens, und aus diesem Grunde wurden sie ihm nebst der Marggrafschaft Hachberg und Herrschaft Usenberg durch den väterlichen Vertrag zuerkannt. M. Christoph übergab ihm auch schon bey seinen Lebzeiten die Regierung derselben, doch in väterlichem Namen, und dadurch wurde der Wunsch aller Unterthanen ganz erfüllt. Zu seiner Residenz wählte er sich Anfangs die Stadt Sulzburg (Sulzberg), wo er sich ein Schloß erbaute; verließ dieselbe aber nach dem Tode seines Bruders M. Philipps, und residirte zu Pforzheim. Kayser Maximilian I schätzte unsern Marggrafen seiner Einsichten wegen besonders, und verschafte ihm auch wegen der Marggrafschaft Hachberg Sitz und Stimme auf dem Reichstage, und R. Carl V bestätigte ihm und seinem Bruder M. Philipp auf dem Reichstage zu Worms alle Rechte und Freyheiten, welche das fürstliche Haus bisher vom kaiserlichen Hofe empfangen hatte. Ernst empfing die Bezeichnung in eigener Person zu Worms für sich und M. Philipp ^{a)}, und er war der erste unter den Marggrafen von Baden, der sich Landgraf von Sausenberg nannte. Die ihm übertragenen Länder regierte er mit ungemeiner Einsicht und Rechtschaffenheit ^{b)}.

a) Schnepflin Cod. dipl. Zar. Bad. N. 463, 464.

b) Schnepflin Hist. Zar. Bad. Tom. IV.

p. 1-6. Sachs Gesch. von Baden, Th. 4. S. 1-6.

S. 138.

Fortsetzung der Geschichte M. Ernsts.

1522. Im Jahr 1522 that M. Ernst, wegen der Vermählung Herzog Wilhelms IV von Bayern mit Jacobina, M. Philipp I von Baden Prinzessin, eine Reise nach Bayern,
1523. und im folgenden Jahr stattete der Erzherzog Ferdinand I, Kayser Carls V Bruder, einen Besuch bey dem Marggrafen ab, der bey dieser Gelegenheit eine große und prächtige Jagd anstellte. Zu eben dieser Zeit entstanden die großen Religionsunruhen, welche sich auch über Baden erstreckten, und dem Marggrafen seine ganze Lebenszeit hindurch Sorge und Mißvergüngen erweckten. Auch der allgemeine fürchterliche Bauernkrieg in Teutschland breitete sich bis in den obern Theil der Marggrafschaft Baden aus. Die bewaffneten Unterthanen nahmen alle Schlösser im Sausenbergischen und Rötelschen ein, steckten die zu Höhingen und Landeck in Brand, zerstörten andere völlig, und setzten dadurch ihren Landesherren in unermesslichen Schaden. Der Marggraf selbst sah sich, um sicher zu seyn, genöthigt, nach Straßburg zu gehn, und bestellte indessen den Malcheserritter Georg von Hohenheim, genant Bambast, nachmaliger Johanniterordensmeister, zum Kommandanten seines festen Schlosses Hachberg. Dieser widersezte sich den aufgewiegelten Bauern mit großem Ernst und ungemelner Klugheit, da indessen der Marggraf sie durch Güte und Liebe zu besänftigen versuchte, zu welchem Endzweck er Abgeordnete an sie schickte. Durch viele Bemühungen wurden die Unruhen endlich ohne großes Blutvergießen beigelegt, denn nur die Räubersführer bestrafte man am Leben; die übrigen unruhigen Köpfe wurden jeder in eine Geldstrafe von sechs Gulden zu einigem Ersatz des verursachten Schadens verdammt. Nach zwey Jahren wurde zu Neuburg am Rhein, zwischen den Oesterreichischen Ständen im Breisgau und denjenigen marggräflichen Unterthanen in der Marggrafschaft Hachberg, Landgrafschaft Sausenberg und in den Herrschaften Röteln und Badenweiler, welche den Oesterreichischen Unterthanen in dem vorhin erwähnten Aufstande großen Schaden zugefügt hatten, ein Vergleich geschlossen, kraft dessen die erstern zu einem Schadenersatz 5600 Gulden erlegen sollten. Ueberdies sollten sie alles Geraubte ersetzen, und die in den Urbarsbüchern, welche in dem Tumult von ihnen waren verbrannt worden, aufgezeichnet gewesene rückständige Zinsen wiederum eintragen lassen und bezahlen. Dem Marggrafen wurde dabey das Recht vorbehalten, gegen die Oesterreicher mit Klagen einzukommen, und Genugthuung zu fordern. Im Jahr 1526 wohnte M. Ernst nebst seinem Bruder M. Philipp dem Reichstage zu Speyer bey, auf welchem zu Benlegung der damaligen Religionsstreitigkeiten der Entschluß gefaßt wurde, ein Concilium zu halten, und den Kayser zu ersuchen, demselben beizuwohnen ^{a)}.

a) Schoepflin Hist. Zar. Bad. Tom. IV. p. 6 — 13. Sachs Gesch. von Baden Th. 4. S. 9 — 15. Sleidanus de statu relig. Lib. VI. p. 150.

1518.

† 15421

Salome Gemal.
Ulrichslavus Graf.
von Haag. 1540.
† 1559.

Carl II. geb. 1529 den 24 Jul. führt die Evangelisch-Lutherische Religion ein. † 13 März 1577.
Gem. 1) Cunigunda M. Casimirs von Brandenburg. L. d. 10 März 1551. † d. 24 Febr. 1558. 2) Anna Ruprechts Gr. v. Beldenz L. d. 1 Aug. 1558.
† d. 30 März 1586.

Maria
1553 b. 3 geb.
† 1561 b. 11.
Novem

2

Georg Friedrich

g. b. 30 Jan. 1573. Bleibt bey der Evang. Luth. Lehre. Uebergiebt 1628 die Regierung seinem Prinzen, und wird von Tilly bey Wimpfen geschlagen. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298.

§. 139.

M. Ernsts eigener Regierungsantritt und Belehnung.

M. Christoph, der Vater unsers Marggrafen, starb, und Ernst trat nunmehr die 1527. eigene Regierung der namhafte gemachten Lande an. Er erlangte in Abwesenheit des Kaisers 1528. von dem angestellten Reichsregiment einen Lehnsindult, und Bischof Philipp von Basel belehnte ihn mit Halingen, Hölstein, den Gotteshausleuten, dem Koringelte zu Tannenkirch, der Mannschaft, den Wildbännen und Silberbergen im Breißgau und zu Trotnau, dem Kirchensage zu Bischoffingen, des Wildbanns zu Sulzberg wegen mit des Stifte Schenkenamte, mit seiner Mannschaft, den Wildbännen um den Kayserstuhl, dem Bade, dem Thalange zu Vogtsberge und dem Dorf Die a). Die Reichslehne empfing der Marggraf vom Kayser erst auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 für sich und seinen Bruder Philipp, nebst der Bestätigung aller kaiserlichen Freyheiten und Privilegien b).

a) Sachs I c. Th. 4. S. 16. Schoepflin I. c. Tom. IV. p. II. sqq. b) Schoepflin Cod. dipl. Zar. Bad. N. 473.

§. 140.

Fortsetzung der Geschichte des Marggrafen.

Das Jahr 1530 beschäftigte unsern Marggrafen ungemein. Man entdeckte in seinem 1530. Landestheil verschiedene Bergwerke, und Ernst, welcher die Wichtigkeit solcher Entdeckungen vollkommen einsah, ließ zu mehrerer Beförderung derselben eine Bergordnung abfassen, und ein besonderes Manifest drucken, in welchem er sowohl Landskinder als Ausländer unter vortheilhaften Bedingungen zum Bergbau einlud. Auf dem schon genannten Reichstage blieb M. Ernst beym Kayser, nachdem sich die protestantischen Fürsten wegen harter Begegnung schon entfernt hatten, und that neue Vorschläge zu einem Vergleich in der Religion. Diese Vorschläge wurden aber von Luther und den übrigen Theologen zu Wittenberg nicht angenommen. Der Kayser ernannte daher zu Stiftung der Einigkeit in der Religion einen engern Ausschuss a), und in diesem auch den Marggrafen. Ernst suchte auch auf diesem Reichstage beym Kayser an, den Breißgauischen Unterthanen einen Befehl, zu Ersekung des ihm in dem Bauernaufstande zugefügten Schadens, zu geben, da er ihnen seiner Seits schon eine Erstattung geleistet hatte. Der Kayser übertrug die Untersuchung dieser Sache einigen Rächen. Es wurde ein Konvent ausgeschrieben, auf welchem sich aber die Breißgauer unter dem Vorwand ihrer Privilegien nicht einfanden, und der Marggraf konnte die billige Schadensersetzung, welche er ohne Bedenken erfüllt hatte, nicht wieder erhalten. Demohngeach-

- geachtet änderte er seine Gesinnungen gegen das Erzhaus Oesterreich nicht, denn er leistete demselben gegen die Türken kräftige Hülfe, und sah sich deswegen genöthigt, eine so allgemeine Landessteuer auszusprechen, daß selbst die Geistlichkeit nicht von derselben ausgeschlossen war. Das folgende Jahr war für den Marggrafen wiederum sehr wichtig. Marggraf Philipp, sein Bruder, starb ohne männliche Leibeserben, und hinterließ seinen Brüdern, dem Testament zufolge, die Länder zu gleichen Theilen. Anfangs führten sie eine gemeinschaftliche Regierung über dieselben, theilten sie aber einige Zeit darauf nach dem alten teutschen Rechtspruchwort, der Ältere theilt, der Jüngere wählt^{b)}. Ernst wählte sich wider Vermuthen seines Bruders den Pforzheimischen Theil, zu diesem gehörten Stadt und Schloß Pforzheim, Flecken, Schloß und Amt Stein, Remchingen, Stadt, Schloß und Amt Durlach, nebst der Schirmvogten über die Abtey Gottesau, Schloß und Amt Mühlberg, die Dörfer Knielingen, Neureuth, Eckenstein nebst dem Rhein- und Landzoll, Hochstetten und der untern Hard, welche sich bis unter Mühlberg erstreckt, Schloß, Dorf und Amt Graben, Schloß, Burg und Amt Staßfurt, Dorf Spöck, Stadt, Schloß und Amt Altensteig, Stadt, Schloß und Amt Liebenzoll, Besigheim und Mündelsheim. Der Marggraf gerieth über diese Wahl mit seinem ältern Bruder Bernhard in Streitigkeiten, die sich auch mit des letztern Tode noch nicht endigten, sondern von den Vormündern über desselben Prinzen fortgesetzt wurden^{c)}. Während diesen Unterhandlungen kam zwischen dem Marggrafen und der marggräflichen Vormundschaft ein Vergleich zu Stande, welchem zufolge beide Theile sich verpflichteten, die auf eines jeden Theil haftenden Schulden, Manngeld, Gülden u. s. w. ohne des andern Beschränken zu übernehmen und zu tilgen. Es wurde dabey ausdrücklich festgesetzt, daß, wenn die gemeinschaftlichen Gläubiger auf die Bezahlung so sehr dringen sollten, daß dadurch einem Theile ein Schaden erwachsen könnte, dem unverschuldeten Theile erlaubt seyn solle, die Länder des andern so lange für sich in Besiz zu nehmen, bis er gehörige Schadloshaltung bekommen. Bey entstandenen Zweifeln wegen einer solchen Schadensersezung sollten der Churfürst von der Pfalz oder der Bischof von Speyer als Schiedsrichter innerhalb sechs Monaten alles genau untersuchen und belegen. Appellation fand nicht Statt. Ernst war ein Fürst, der alle Gelegenheiten benutzte, seine Länder zu vermehren oder zu verbessern. Im Jahr 1536 kaufte er Christoph von Landeck seine Rechte an dem Dorfe Rönningen ab, und brachte dadurch das ganze Dorf an die Marggrafschaft. In dem genannten Jahr wurden auch alle Ordnungen zu Durlach erneuert oder verbessert. Diese sind meistens mit ungemeiner Einsicht und Kenntniß von Polyzensachen abgefaßt, ohne die Menschenliebe hinten zu setzen. Ein Beweis davon ist folgende Stelle: In der Thorwartordnung wird verboten, Bettler bey dem Pfingst- und Baslerthor einzulassen. Sie sollen alle an das Blumenthor gewiesen werden, wo ihnen von dem Thorschreiber Almosen gegeben werden. In der Haus-
- armen-

armenleutpflegerordnung heißt es: Daß Hufarmen-Leuth-Pfleger sollen Achtung haben, wo in der Stadt oder Dorfen in das Amt Durlach gehörige Hufarme weren, daß sie dieselben begaben an Speisung, Kleidung, Beschuhung, Beholzung, Arghohn und was ihnen sunst zu Mangel stunde ic. auch die, so sich beschemen zu fordern, und daß uff den Allmosengefellen d).

- a) Ernst Salom Cyprians Historie der Angeburgischen Confession auf Befehl Herzog Friedrich des II. zu Sachsen-Gotha, aus Originalacten beschrieben. Gotha 1730. 4. S. 94. ff.
 b) Man sehe weiter oben das Leben M. Bernhards. c) Der ganze Prozeß ist in *Meichneri Decis. Camerac Imp.* Tom. II lib. I. Dec. 5. p. 74 - 238. Ed. II. weitläufigt erzählt. Vergl. auch weiter oben Leben M. Bernhards. d) *Schöpfen* I, c, Tom. IV. p. 11. sqq. *Sachs* I, c. Th. 4. S. 20, 34.

§. 141.

M. Ernst theilt seine Lande unter seine Söhne.

Im Jahr 1537 am 27 Jun. machte M. Ernst zu Pforzheim nach dem väterlichen 1537. Beispiel einen Entwurf, wie die Lande nach seinem Tode unter die Prinzen vertheilt werden sollten. Er zog dabey den Bischof von Straßburg, Wilhelm von Honstein, die Pfalzgrafen bey Rhein, Wilhelm und Ludwig, nebst dem Marggraf Georg zu Brandenburg zu Rath, und setzte folgendes fest:

1) Die Marggraffschaft Baden nebst den Herrschaften Besigheim, Mundelsheim und Altensteig, sollten dem erstgebohrnen Prinzen Albrecht zufallen.

2) Das übrige Land sollte in zwey andere Theile getheilt werden, deren erster Hachberg, Ufenberg, Sulzberg, Hühningen und Landeck, der andre aber Sausenberg, Röteln und Badenweiler in sich faßte. Diese Theile wurden für die Prinzen Bernhard und Carl bestimmt, erstern aber die Wahl vorbehalten.

3) Diese Landescheile sollten in Zukunft nicht in kleinere Theile zerstückt werden.

4) Im Fall Albrecht ohne Hinterlassung männlicher Erben mit Tode abginge, sollte der ältere Bruder den ganzen hinterlassenen Landesheil für sich und seine Nachkommen erben, und wenn auch diese Linie ausstürbe, sollte alles auf die jüngste kommen.

5) Beim Absterben eines jüngern Bruders, der keinen männlichen Leibeserben hinterlassen würde, sollten die beyden übrigen zu gleichen Theilen folgen, und diesen dritten Theil gemeinschaftlich besitzen. Jeder Prinzessin wurden 10000 Gulden zur Aussteuer ausgesetzt.

6) Die Abgaben und andre zufällige Beschwerden wurden so vertheilt: die Pforzheimische Linie sollte fünf, die Hachbergische zwey, die Sausenberg-Röteln-Badenweilerische aber drey Theile bezahlen.

III. Theil.

- 7) Die Belehnung sollten alle Brüder für sich und ihre Brüder empfangen.
- 8) Schulden, welche M. Ernst unumgänglich habe machen müssen, sollten alle Prinzen abtragen.
- 9) Neue Landesstücke sollten unter die Prinzen gleich vertheilt werden.
- 10) Wenn bey Lebzeiten des Vaters einer der Prinzen, es sey vor Gericht oder durch Gewalt etwas verlieren sollte, so seyn die übrigen Brüder verbunden, diesem, nach Verhältnis ihrer Landeshefte, den Schaden zu ersetzen.
- 11) Die Prinzessinnen sollten nach den ältern Hausstatuten bey'm Eintritt ins 13te Jahr der Nachfolge gänzlich entsagen, und diese Entsagung auch in die Eheveredung deutlich einrücken lassen.
- 12) Alle Landesveräußerung wird gänzlich untersagt.
- 13) Im dringendsten Nothfall sollte zwar die Verkaufung oder Verpfändung eines Stück Landes geschehen können, allein es müßte nicht nur den Agnaten angeboten, sondern ihnen auch ein ewiges Auslösungsrecht vorbehalten werden.
- 14) Jedem Bruder sollten die seine Lande betreffenden Briefschaften und Dokumente herausgegeben werden, die gemeinschaftlichen aber in den Händen des Ältern bleiben.
- 15) Titel und Wappen blieben unverändert.
- 16) Entstandene Streitigkeiten sollten entweder durch Austräge, Vergleiche oder durch ordentliche Richter entschieden werden.
- 17) Eine Vormundschaft sollte dem nächsten Agnaten, und wo einerley Grad ist, dem Ältern übertragen werden. Eine durchs Testament selbst verordnete Vormundschaft mache Ausnahme.
- 18) In der alten Religion solle nichts ohne vorhandenen Schluß eines Concilii oder Reichstags geändert werden, und Kirchengüter nie zu weltlichem Gebrauch verwendet werden.
- 19) Sobald der jüngste Prinz Carl das vierzehnte Jahr erreicht haben würde, sollte er diese Verordnung beschwören. Kayser Carl V bestätigte diese von M. Ernst entworfenene landesertheilung und Verordnung am 20 August 1550²⁾.

a) *Scherfflin* l. c. Tom. IV. p. 17. 20. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 35. ff.

§. 142.

Weitere Fortsetzung der Lebensbeschreibung M. Ernsts.

In eben der Zeit, als der Marggraf mit Ausfertigung eben gedachter Sanction beschäftigt war, wurde er durch des lezten Marggrafen zu Sausenberg Prinzessin Johanna, die

bleiblich 1504 nach dem Tode ihres Vaters mit dem Herzog Ludwig von Longueville vermählt hatte, nicht wenig beunruhigt. Sie machte Ansprüche auf die Badischen Herrschaften im Breisgau, wandte sich nach einigen schon gemachten Versuchen nach Basel, und bot dieser Stadt ihre Ansprüche und Rechte an. Basel konnte einen solchen Antrag, nach den Regeln der Politik, ohnmöglich von sich ablehnen, und es wurden im Jahr 1538 häufige 1538. Unterredungen in dieser Sache angestellt. Der Marggraf wandte sich unter solchen Umständen an die Stadt Basel selbst. Er zeigte, daß die genannten Herrschaften von seinem Vater M. Christoph auf die rechtmäßigste Weise, vermöge eines mit M. Philipp unter kaiserlicher Genehmigung ausgefertigten Vertrags in Besitz genommen wären, und er ließ der Stadt auch die ihr erzeugten Freundschaftsbezeugungen in Erinnerung bringen, worauf Basel von seinen Unterhandlungen abging, und den Marggrafen sich dadurch aufs neue zum 1547. Freunde machte *).

a) Schaefflin l. c. Tom. IV. p. 20. sq. Sachs l. c. Th. 4. S. 38. 39.

§. 143.

Ernsts Regierungsabtritt, Tod und Charakter.

M. Ernst hatte 38 Jahre hindurch unter vielen Sorgen und Mühseligkeiten, besonders wegen der Veränderungen in der Religion und des darauf entstandenen Kriegs, die Regierung geführt, als er dieselbe niederlegte, um seine ihm noch übrigen Tage in Ruhe zu 1552. bringen zu können. Die beiden Prinzen, Bernhard und Carl, (Albrecht, der älteste, war schon gestorben,) bekamen die Regierung, doch unter der Bedingung, daß der Vater Verbesserungen machen könnte. M. Bernhard erhielt folgende Vorschrift: Er sollte aus der ihm abgetretenen untern Marggrafschaft zu der Hofhaltung seines Vaters jährlich 500 Viertel Früchte, 500 Viertel Hafer und 25 Fuder Wein liefern, auch mit seinem Bruder Carl, die ledigen Schwestern eben so aussteuern, wie die schon verheiratheten ausgesteuert worden, oder sie nach des Vaters Tode gemeinschaftlich unterhalten. Mit Ende jeden Jahrs sollte dem Vater eine Generalrechnung, über die sämmtliche Einnahme und Ausgabe, zu seiner Beruhigung vorgelegt werden. Alle Einkünfte von Capitallen, andern erworbenen Gütern und aus den Bergwerken behielt sich M. Ernst vor, so wie es auch auf seinem Willen beruhte, die ganze Regierung wieder zu übernehmen. Carl erhielt eine ähnliche Vorschrift. Der Marggraf war nur sehr kurze Zeit in dem Genuß dieser Ruhe, denn er starb nach fünf Monaten am 6 Februar 1553 im 71sten Jahr seines Alters, und wurde zu Pforzheim in der 1553. St. Elisabeths- oder Schloßkirche begraben, wo man noch gegenwärtig sein Denkmahl sieht *). Ernst war ein gnädiger, billig denkender, gerechter und kluger Fürst, der Strenge und Gerechtigkeit, Liebe und Ernst zu rechter Zeit auszuüben wußte. Der Kaiser schätzte ihn außer-

ordentlich hoch, und um sich dessen Gnade zu erhalten, schien sich der Marggraf nicht öffentlich zu der protestantischen Kirche bekennen zu wollen; innerlich war er ihr ohnstreitig zugehan. Er sah deutlich ein, wie nothwendig eine Kirchenverbesserung sey, nahm auch vieles von der lutherischen an, nur wollte er die ganze kirchliche Verfassung nicht so plöglich umkehren, noch die Augsburgische Confession mit Strenge einführen. Schon ums Jahr 1536 ließ der Marggraf einige geistliche Bruderschaften einsehen, auch zog er verschiedene Psrinden ein, um dadurch die Schulen zu verbessern. Von der Geistlichkeit verlangte er sehr ernstlich, die Religion lauter und rein zu lehren, auch einen unsträflichen Wandel zu führen. Die Bibel wurde nach luthers Uebersetzung mit marggräflicher Genehmigung zu Durlach 1529 und 1530 gedruckt. b).

a b) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 24. 199. Sachs l. c. Th. 4. S. 53. 54. ff.

§. 144

Erste Gemahlin und Kinder.

Er vermählte sich:

1. Im Jahr 1510 am 29 Sept. mit Elisabeth, Marggraf Friedrichs von Brandenburg - Anspach Tochter, und Schwester Albrechts, des ersten Herzogs in Preussen. Sie war 1494 am 26 März geboren, und starb 1518 am 31 May. Ihre Kinder sind:

1) Albrecht, dessen Geburtsjahr nicht bekannt ist. Er soll ein unruhiger Prinz gewesen seyn, und seinem Vater vielen Kummer gemacht haben. Nachdem er 1541 einen Feldzug nach Ungarn gegen die Türken gethan hatte, starb er zu Wasserburg in Bayern 1542 den 22 December.

2) Bernhard, geb. 1517, hielt sich in seinen jüngern Jahren einige Zeit zu Paris und Orleans auf. Auch dieser bildete sich nicht nach dem Vater, denn man bemerkte nach seiner Zurückkunft an ihm ein ungemein freches und wildes Betragen. Die väterliche Zehlung war seinen Wünschen gar nicht angemessen, und mißvergünstigt darüber stürzte er sich in übergroße Schulden, wandte sich darauf nach Basel, wo er 1540 für sich und seinen Landesanteil unter gewissen Bedingungen und ganz gegen den väterlichen Willen das Bürgerrecht erwarb. Nach Albrechts Tode söhnte sich endlich der Vater auf Vorbitte der Prinzeßinnen wiederum mit ihm aus, allein er mußte versprechen, drei Jahre dem Kaiser, oder einem andern kriegsführenden Herrn zu dienen, und zweyten das Bürgerrecht zu Basel aufzugeben. Der Vater gab ihm von dem Albertinischen Landestheil Pforzheim, und verstand sich zur Bezahlung der Schulden. Bernhard schien seine Vergehungen zu bereuen. Er starb am 20 Jan. 1553 im 36ten Jahr seines Alters plöglich.

3) Anna, vermählte sich 1537 mit Graf Carl von Hohenzollern *).

4) Almalia, Gemahlin Friedrichs, Grafen von Löwenstein, und Präsidenten des kaiserlichen Kammergerichts, † 1594.

5) Maria Jacobea, vermählt 1577 mit Wolfgang, Grafen von Barby, † 1594.

6) Maria Cleopha, Gemahlin Wilhelms, Grafen von Sulz.

7) Elisabeth, geb. am 20 May 1516, vermählte sich mit Gabriel, Grafen von Salamanka, und nach dessen Tode 1544 mit Graf Conrad Kastell. Sie starb den 9 May 1552.

II. Mit Ursula von Rosenfeld, aus einem sehr alten adelichen Geschlecht in Schwaben, welches seinen Namen von einem Städtgen im Herzogthum Württemberg bekommen. Ihre Kinder waren:

1) Margaretha, welche sich 1538 mit Graf Wolfgang von Dettingen, Ludwigs des ältern Sohn, vermählte.

2) Salome, vermählt 1540 mit Blasdißlav, Graf von Haag, und gest. 1559 ohne Kinder b).

3) Carl II, (§. 145.)

III. Mit Anna Bombastin von Hohenheim, welche ebenfalls aus einer alten adelichen Schwäbischen Familie abstammte. Sie starb 1574 den 6 Jun. ohne Kinder gebohren zu haben c).

a) Die Geburtsjahre der meisten Prinzessinnen Ernsts sind nicht aufgezeichnet worden.

b) Außer den angeführten Prinzessinnen findet man noch in schriftlichen Nachrichten eine Tochter Elisabeth, welche 1526 in das Kloster S. Agnes zu Freyburg ist bestattet worden. Sie wird ledige Tochter, d. i. natürliche genannt.

c) Schoepfin I, c. Tom. IV. p. 28 — 34. Sachs I. c. Th. 4. S. 60 — 76.

§. 145.

Geschichte Marggraf Carls II.

Marggraf Carl II, war der jüngste Prinz Marggraf Ernsts. Er wurde am 24 Jul. 1529 zu Sulzberg, der damaligen marggräflichen Residenz, geboren. Der Vater war sehr für die gute Erziehung des Prinzen besorgt; besonders ließ er ihn in der Theologie gründlich unterweisen, und Carl erwab sich so viele Kenntnisse darinn, und übte die Vorschriften der Religion so genau aus, daß ihm schon in jüngern Jahren der Name Carl der Heilige beygelegt wurde a). Er überlebte seine beyden ältern Brüder, und da sie keine Erben hinterließen, kamen die sämtlichen Lande nach Ernsts Tode 1553 an ihn. Seine erste Sorge nach Antritt der Regierung war, einige zwischen Württemberg und Baden obwaltende Streitigkeiten beizulegen, und das schon vorher geschlossene Bündniß zu erneuern. Auch mit Basel errichtete er einen Vertrag, welcher zur Beförderung des Besten zwischen den bey-

derseitsigen Bürgern abzielte, und so schlichtete er auch die Streitigkeit wegen der von seinem verstorbenen Bruder Bernhard zu Basel gemachten Schulden. Der Herzog von Württemberg und die übrigen Schwäbischen Stände wollten unserm Carl bald nach Antritt der Regierung die Würde eines Kreisobristen übertragen, er lehnte sie aber von sich ab, weil er noch nicht hinlängliche Erfahrung von Kriegssachen zu haben glaubte ^{b)}).

a) *Imhof notitia Procerum Imperii* L. IV. c. 8. §. 27.
p. 35. 36. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 77. 78.

b) *Schoepflin* l. c. Tom. IV.

§. 146.

III. Carl nimmt die evangelisch-lutherische Religion an, und führt sie in seinen Landen ein.

1555. Nachdem der Religionsfriede auf dem Reichstage zu Augsburg war geschlossen worden, dachte Carl ernstlich darauf, seine Denkungsart in Absicht auf Religion, die er bisher mit Fleiß geheim gehalten hatte, öffentlich bekannt zu machen. Er schickte zu dem Ende einen Gesandten nach Augsburg, durch welchen er bekannt machen ließ, daß er sich zur Augsburger Confession bekennen, und dieselbe in seiner Marggrafschaft einführen wolle. Er begab sich darauf selbst auf den Reichstag, wiederholte seine Erklärung persönlich, und unterschrieb den Reichsabschied, welcher den Religionsfrieden enthielt. Sogleich wurde zu Pforzheim und in der Gegend herum die Reformation angefangen. Die Franziskaner da selbst mußten ihre Kirche und das Kloster, ohne Hoffnung zurückkehren zu dürfen, verlassen. Alles dieses geschah noch im Jahr 1555; im folgenden aber nahm Carl die völlige Kirchenreformation vor, und führte in seinen sämtlichen Landen die evangelisch-lutherische Lehre ein ^{a)}. Der Marggraf bediente sich bey diesem wichtigen Geschäft verschiedener großer Gottesgelehrten. Johann Friedrich II, Herzog zu Sachsen, sandte ihm den D. Maximilian Mürlin und den M. Stöckelin, Churfürst Otto Heinrich von der Pfalz den Hofprediger M. Michael Diller, und Herzog Christoph von Württemberg den berühmten Tübinger Lehrer D. Jacob Andrea. D. Jacob Heerbrand entwarf nach gehaltener Kirchenvisitation eine Kirchenordnung, welche vom D. Andrea nochmals durchgesehen, dann zu Tübingen 1556 gedruckt, und in dem ganzen Lande eingeführt wurde. Damit es auch nie an tüchtigen Geistlichen fehlen möchte, setzte Carl ziemlich ansehnliche Stipendien für diejenigen aus, welche sich der Gottesgelahrtheit widmeten ^{b)}.

a) D. J. F. Stein D. de providentia Dei circa conservationem Religionis Augustanae Confessionis invariatae in terra Badensi 1746. 4.
Sachs l. c. Th. 4. S. 79. ff. Ej. Progr. de M. Carolo II.

b) *Schoepflin* l. c. Tom. IV. p. 36. sq.

Verschiedene merkwürdige Begebenheiten während Carlo II Regierung.

Im Jahr 1557 am 8 Januar starb zu Pforzheim Marggraf Albrecht von Branden- 1557.
 burg, benannt Achilles. Dieser Fürst hatte sich durch seine Kriegsunternehmungen in
 ganz Teutschland furchtbar gemacht; als er aber 1553 bey Sivershausen im Lüneburgischen,
 und 1554 ohnweit dem Kloster Schwarzach die bekannten großen Niederlagen erlitt, wurde er
 in die Reichsacht erklärt, und sah sich genöthigt, seine Länder zu verlassen. Er begab sich
 zum König von Frankreich, seinem alten Bundesgenossen. Unser M. Carl brachte es aber
 noch dahin, daß er nach Teutschland zurück kehren konnte, um auf dem Reichstage zu Re-
 gensburg, wo seine Sache genau untersucht werden sollte, zu erscheinen. Er war eben auf
 seiner Rückreise bis nach Pforzheim gekommen, um den Marggrafen, seinen Schwager, zu
 besuchen, als ihn eine sehr heftige Krankheit überfiel, woran er auch starb. Er wurde in
 der fürstlichen Gruft zu Pforzheim beigesetzt. Auf dem zu Raumburg 1561 gehaltenen 1561.
 Konvent war auch M. Carl gegenwärtig. Die Fürsten beredeten sich daselbst über eine
 genauere Vereinigung unter einander, und über die Annehmung der vom Kayser Ferdinand
 vorgeschlagenen neuen Tridentinischen Kirchenversammlung. Die Römisch-Katholischen hat-
 ten den Protestanten vorgeworfen, daß sie die Augsburgische Confession eigenmächtig ver-
 ändert und zum Theil sowohl Zwingels als auch andrer Lehrer Glaubenssätze angenommen
 hätten ²⁾, und sie behaupteten, dies sey gegen den Religionsfrieden. Die meisten der ver-
 sammelten Fürsten und unter diesen auch M. Carl II stimmten also dafür, die Augsburgi-
 sche Confession in ihrer ersten Form aufs neue zu unterschreiben und zu bestätigen. Zum
 Tridentinischen Concilium verstanden sich die Stände nicht, weil die heilige Schrift nicht allein
 zur Richtschnur angenommen, die Bischöfe ihres dem Pabst geleisteten Eydes nicht entlassen,
 und den protestantischen Theologen nicht freye Stimmen gestattet wurden. Diese Gründe
 wurden dem Kayser nachher in einer besondern Schrift zu Frankfurt ausführlicher vorgetra-
 gen. Im Jahr 1562 kaufte Carl II das Schloß Remchingen nebst dem Dorf Kleinenstein- 1562.
 bach und andern Gerechtigkeiten für 45000 Gulden den Edlen von Remchingen ab, auch
 wohnte er in eben dem Jahr nebst dem Herzog Christoph von Württemberg der Versamm-
 lung des Schwäbischen Kreises zu Ulm bey. Im folgenden Jahr errichtete er mit eben die 1563.
 sem Herzog Christoph von Württemberg einen Vertrag zu Wellerstade wegen gewisser geistli-
 chen Gefälle. Beyde Fürsten hatten einer in des andern Landen solche Gefälle zu heben; da
 dieses aber immer mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, so kam es zu einem Tausch.
 Ein ähnlicher Vergleich kam auch zwischen dem Marggrafen und Bischof Marquard zu 1564.
 Speyer wegen der Leibeignen, die einer in des andern Lande hatte, zu Stande, indem sie
 gegen einander ausgewechselt wurden. Im Jahr 1565 verlegte Carl seine Residenz nach 1565.
 Dur-

Durlach. Die Ursachen dazu sind nicht bekannt. Er hatte erst einige Zeit zuvor nahe am Pforzheimer Schloß eine prächtige Canzley aufbauen lassen, und nun fing er an, auf dem Platz, wo sein Herr Vater M. Ernst ein kleines Jagdschloß angelegt hatte, ein geräumiges und prächtiges Residenzschloß zu erbauen. Carl entwarf den Riß zu diesem Schloß selbst, führte über das ganze Bauwesen eine besondere genaue Aufsicht, und zahlte den Arbeitern ihren Lohn in eigener Person aus, daher er den Beynamen Carl mit der Tasche bekam. Der Bau kam nach Verhältniß seiner Größe bald zu Stande, wurde auch von Carl's Nachfolgern noch mehr erweitert und verschönert, bis es 1689 durch die Kriegesflammen eingeäschert wurde. Die Stadt Durlach verschönerte er gleichfalls durch neue Gebäude und Stadthore ^{b)}. Die Bürger der Stadt bezeugten dem Fürsten dadurch ihre Dankbarkeit, daß sie 1576 sein Bildniß in Lebensgröße auf ihrem Stadtbrunnen aufstellten, wo man es noch gegenwärtig sieht.

- a) Philipp Melancthon hatte 1540 in der lateinischen Uebersetzung der Augsburgerischen Confession einige Veränderungen, besonders im zehnten Artikel vom heil. Abendmahl, eingebracht. Z. B. statt der Worte: quod Christi corpus & sanguis vere adsint & distribuantur vescentibus &c. hatte er gesetzt: quod cum pane & vino vere exhibeantur corpus & sanguis Christi vescentibus in Coena Domini, und die Worte: & improbant secus docentes, ganz weggestrichen. Luther bezeugte großes Mißfallen über diese Abänderung, und Churfürst Johann Friedrich ließ dem Melancthon durch D. Brück einen sehr ernstlichen Verweis geben. Alle evangelische Stände mißbilligten diese Veränderung. S. Cyprians Historie der Augsburgerischen Confession, Cap. 12. und 13. S. 168. ff der zweyten Auflage. Schöpflin 1. c. Tom. IV. p. 42. 43. Sachs 1. c. Th. 4. S. 128. ff.

- b) In einem dieser Stadthore (Weinleinsthor genannt) welches 1571 erbauet ist, findet man folgende Verse eingehauen, welche ich hier aus Sachs 1. c. Th. 4. S. 141. 142. entnehme, weil sie Nachricht von einer großen Theuerung geben:

Ein unrerhörte Theurungs Noth
 Schickt uns zur Straf der liebe Got,
 Als man zählt ein und siebenzt Jar
 Und damals hawet dieses Thor,
 Mit sieben Gulden zahlt man gern
 Das Malter Weizen und den Kern,
 Roden und Erbsen kauft man gleich
 Umb die sechs Gulden Arm und Reich,
 Die Gerst galt vier der Haber drey
 Und blieb der Dinkel nit darbey,
 Alf Bagen um ein Simerin Salz
 Drey Bagen um ein Pfundlin Schmalz.
 Ein Winter kalt, vil dießer Schnee
 Das that der Frucht und Belugart we,
 Im Herbst der Most vier Guldin galt
 Und ward umb drey verkauft der alt,
 Der Frieling war gor schön und warm
 Ach Gott! dich über uns erbarm,
 Nim hin die Straf, gib Gnad und Segen
 Und las uns ewig bey dir leben.

Fortgesetzte Geschichte Carlo II.

Im Jahr 1565 kaufte der Marggraf von Anton, Herrn zu Staufen, sechs Höfe 1565. in der Wismacht, drey andre Höfe in Reichenbach, nebst einem Buchwald im Brechtthal. Auch wurden in diesem Jahr die Streitigkeiten, welche zwischen Carl und der Stadt Freyberg wegen der Bannscheidung zwischen Freyburg, Haslach und Velzenhausen, und gefinglicher Einziehung beyderseitiger Bürger obwalteten, friedlich beygelegt. Die weit wichtigeren Streitigkeiten über M. Philipps hinterlassene Lande und Theilung derselben zwischen den Gebrüdern M. Bernhard und M. Ernst wurden noch unter der Regierung unsers Marggrafens beym Kammergericht fortgesetzt, aus welcher Ursache Carl II die Reichslehen nicht empfing, von den Kaisern Carl V und Maximilian II aber dennoch in den Jahren 1553 1554 und 1566 gewöhnliche Indulte erhielt, wodurch seine Rechte geschützt wurden. Im Jahr 1567, als der Herzog von Alba so fürchterlich in den Niederlanden wüthete, ließ Carl nebst 1567. den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, dem Herzog von Württemberg und dem Landgrafen von Hessen eine Gesandtschaft an die Gouvernantin der Niederlande, Margaretha, Herzogin von Parma, abgehen, um für die Protestanten in den Niederlanden eine Fürbitte einzulegen. Die Gesandten gingen nach Antwerpen, welche Stadt kurz zuvor von Margaretha zum Gehorsam gebracht war. Ein Graf von Staremborg kam ihnen entgegen, und stellte vor, daß die Zeit ihrer Ankunft nicht die bequemste sey, da kaum die Ruhe in der Stadt hergestellt worden. Die Gesandten erwiederten, daß die Würde ihrer Herren erfordere, sie einzulassen. Dieses geschah, und am folgenden Tage wurde der Herzogin Margaretha eine Vorstellung dieses Inhalts gethan: Die Augsburgische Confession habe kraft des Religionsfriedens in Teutschland überhaupt Statt, und sey daher auch in den Niederlanden nicht verboten. Die Fürsten von Oberdeutschland wünschten und hielten daher, die Herzogin werde ferner nicht zulassen, daß unschuldige Menschen, hlos weil sie Protestanten wären, verfolgt und mit den grausamsten Strafen belegt würden. Margaretha überlegte die Sache mit ihren Råthen, und schien gesonnen zu seyn, die Gesandten ohne Antwort abreisen zu lassen. Endlich ertheilte sie ihnen durch den Grafen von Staremborg folgende Antwort: Es sey unnöthig, auf das zu antworten, was die Gesandten wegen der Religion vorgetragen hätten. Aus der Entschuldigung der Rebellen aber habe sie ersehen, daß die teutschen Fürsten nicht auf die öffentlichen Erklärungen des Königs von Spanien und der Gouvernantin geachtet, sondern ihr Augenmerk mehr auf dasjenige gerichtet hätten, was von diesen Anführern ausgebreitet worden sey. Sie setzte hinzu, daß diese Protestanten durch Zerstörung und Beraubung der Kirchen, durch ihr zügelloses Betragen gegen die Obrigkeit, und ihre Veranstellungen zur Gegenwehr, die hinlänglichsten Beweise ihrer Gottlosigkeit und

Untreue abgelegt hätten. Die Gesandten sollten daher ihren Herren melden, daß sie dem Könige die Sorge über die königlichen Länder überlassen, und sich in der Folge dieser aufrührerischen Leute nicht mehr annehmen möchten. Mit dieser Antwort verließen die Gesandten am vierten Tage nach ihrer Ankunft Antwerpen ^{a)}. Es ist in der That sonderbar, daß sich M. Carl in den Niederlanden der Protestanten annahm, und sich doch auch mit Carl IX von Frankreich in Unterhandlungen wegen Hülfsstruppen gegen dieselben einließ. Deym

1567. Ausbruch des zweyten Religionskrieges sandte König Carl IX den Bischof von Rennes Bernhard Vocatell nach Teutschland, um die Reichsstände zu benachrichtigen, daß der Krieg im Grunde der Religion nichts angehe, sondern daß der König nur unter dem Vorwand der Religion angegriffen werde, und daß er aus diesem Grunde um Erlaubniß bitte, dem Könige Soldaten anwerben zu dürfen. Landgraf Wilhelm von Hessen, Churfürst August von Sachsen und Joachim von Brandenburg gaben leicht diese Anwerbung zu, doch machten sie die Bedingung, daß alles unter Aufsicht Herzog Johannis von Sachsen und unsers Marggrafen geschehen solle. Es wurden darauf in kurzer Zeit 3500 Mann Reuterey für den König angeworben, und dem Claudius Aumale in Lothringen übergeben. Ob M. Carl dem Feldzug in Frankreich selbst beigewohnt habe, ist nicht bekannt; weder Thuanus noch andre Schriftsteller geben davon einige Nachricht. M. Philibert von Baden führte in eben diesem Kriege nebst dem Pfalzgraf Casimir den Reformirten Hülfsstruppen gegen den König zu. Im dritten Religionskriege begab sich M. Philibert auf die königliche Seite, und kam 1569 in dem Treffen bey Moncontour ums Leben ^{b)}. Thuanus erzählt falsch, daß M. Carl geblieben sey. Er hat ihn mit M. Philibert verwechselt ^{c)}.

a) *Famianus Strada de bello Belgico Dec. 1. lib. VI. p. 188.*

b) *Siehe oben.*

c) *Schefferus I, c. Tom. IV. p. 49. 54. Sachg I, c. Th. 4. S. 142 — 149.*

§. 149.

Fortsetzung.

1568. Ums Jahr 1568 entstanden zwischen unserm Marggrafen und dem französischen Prinzen Helionor von Orleans, Herzog von Longueville, große Mißhelligkeiten. Der letztere machte wegen seiner Großmutter Johanna, als der einzigen Tochter und Erbin M. Philipps von Hachberg, Ansprüche auf die Herrschaften Köreln, Saufenberg und Badenweiler, und wandte sich deswegen ans Kammergericht zu Speyer. Hubert Languet, welcher 1569 von dem Churfürsten August in Sachsen nach Frankreich geschickt wurde, versprach dem Marggrafen bey der Durchreise, mit dem Herzog von Longueville in dieser Angelegenheit zu reden. Languet reiste auch in der That ohne Vorwissen des Churfürsten zum Herzog, und

und brachte es so weit, daß 1570 von beyden Theilen Bevollmächtigte nach Straßburg ab- 1570.
 gesandt wurden, um daselbst in seiner Gegenwart einen Vergleich zu Stande zu bringen,
 der aber doch erst nach des Marggrafens Tode errichtet wurde ^{a)}. Der dritte Religions-
 krieg in Frankreich hatte indessen noch immer fortgewährt. Bey Gelegenheit der Vermäh-
 lung Pfalzgraf Johann Casimir und der Sächsischen Prinzessin Elisabeth am 5ten Jun.
 1570 zu Heidelberg, erließen die Churfürsten von Pfalz und Sachsen, Marggraf Georg
 Friedrich von Brandenburg, Herzog Ludwig von Württemberg, die Landgrafen Wilhelm,
 Philipp und Georg von Hessen, Herzog Adolf von Holstein, und unser Marggraf Carl
 ein Schreiben an den König von Frankreich, in welchem sie denselben zu bewegen suchten,
 die schon angefangenen Friedensunterhandlungen fortzusetzen, den innerlichen schädlichen Krieg
 zu endigen, und eine freye Religionsübung in seinem Königreich zu verstatten ^{b)}. Im Au-
 gustmonat des Jahrs 1570 kam ein solcher Friedensschluß zu Stande, nach welchem die
 Protestanten in Frankreich nicht nur ihre Religion frey ausüben, sondern sogar zu Aemtern
 und den höchsten Ehrenstellen gelangen konnten. M. Carl begab sich von Heidelberg nach
 Speyer, wohin Kayser Maximilian II einen Reichstag ausgeschrieben hatte, und wo we-
 gen Befestigung des Landfriedens, Verbesserung des Kammergerichts, der Kosten des Bo-
 thaischen Kriegs, Abschaffung der ins Münzwesen eingeschlichenen Unrichtigkeiten u. d. gl.
 Unterhandlungen angestellt wurden. Während des Reichstags begleitete der Marggraf die
 kaiserliche Prinzessin Elisabeth nach Frankreich, wo sie mit König Carl IX vermählt wur-
 de, kam aber gleich nach vollzogenem Beylager nach Speyer zurück. Er unterredete sich
 noch daselbst mit den Evangelischen Churfürsten und Fürsten wegen einer Gesandtschaft nach
 Frankreich, die auch zu Stande kam. Die Gesandten legten zuerst wegen der vollzogenen
 Vermählung ihre Glückwünsche ab, und ermahnten den König in einer langen nachdrücklichen
 Rede, die Friedensbedingungen genau zu erfüllen. Zugleich stellten sie vor, wie nachtheilig es für
 seine Staaten seyn würde, wenn er sich durch Feinde der Protestanten bewegen ließe, sie zu
 verfolgen. Die Hauptveranlassung zu dieser Gesandtschaft hatte die Königin Johanna von
 Navarra und die protestantischen Prinzen in Frankreich gegeben, welche für das Wohl der
 Protestanten daselbst sehr besorgt waren. Carl IX willigte in das Verlangen der Gesand-
 ten, und entließ sie mit ansehnlichen Geschenken. Der Marggraf war a' so von dieser Seite
 beruhigt, allein die Religionsveränderung in der Marggrafschaft Baden-Baden setzte ihn
 in neue Verlegenheiten. Philipp, der nachgelassene Prinz M. Philiberts, wurde von
 seinen Vormündern in der römisch-katholischen Religion unterrichtet. Er bekannte sich auch
 zu derselben, und faßte den Entschluß, die von seinem Vater eingeführte protestantische Re-
 ligion, so bald er die Regierung würde angetreten haben, wiederum aufzuheben. Unser
 Marggraf that ihm die nachdrücklichsten Gegenvorstellungen; er zeigte ihm, mit welcher
 Gefahr sein Unternehmen verknüpft sey, und welchen Aufstand er dadurch erregen würde.

1571. Philipp wurde vom Kaiser 1571, als ein 13jähriger Prinz, für regierungsfähig erklärt; er schafte unter Vorstuh seiner Vormünder, des Herzogs von Bayern und Grafens von Zoltern, die Lehre der Augsburgischen Confession in seinen Landen ab, und führte die römisch-katholische wieder ein. Im folgenden Jahr verglichen sich am 22 Januar die Stände des Schwäbischen Kreises dem Reichsabschied zufolge, daß in dem ganzen Kreise nur vier Münzstädte seyn sollten. Die erste zu Stuttgart, die andre zu Tettmang, die dritte zu Augsburg, und die vierte in der Marggrafschaft Baden. Man überließ es beidem Linien, den Ort selbst zu bestimmen; M. Carl schloß mit M. Philipp von Baden am 19 April den Vertrag, daß beyde Linien abwechseln, und die Münze sechs Jahre zu Durlach und hierauf eben so lange zu Baden seyn sollte. Durlach fing zuerst an, weil daselbst schon das Münzwesen in Ordnung war, und diese Stadt wurde auch vom Nürnberger Kreiskonvent für eine Münzstadt erkannt, die Abwechslung aber nahm man nicht an. M. Ernst Friedrich 1582. machte 1582 Versuche, mit Baden-Baden eine so gemeinschaftliche Münze zu errichten, daß Gewinn und Verlust mit einander getheilt werden sollten, aber auch dieser Vorschlag 1573. blieb unausgeführt. Im Jahr 1573 kaufte Carl das Schloß Oberwäsingen, welches schon vorher unter Badenscher Landeshoheit gestanden hatte, den Herren von Stein mit allen Rechten ab. Uebrigens suchte er durch Vertauschung verschiedener Gefälle und Rechte gegen andere seine Lande zu verbessern, und er ließ keine solche Gelegenheit unbenuzt.

a) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 54. Sachs l. c. Th. 4. S. 149. ff. b) Thuanus historia
sul temporis, lib. 47. c. 3. Crusii Schwäbische Chronik, Th. 3. B. 12. C. 16. S. 320.
c) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 54. sq. Sachs l. c. Th. 4. S. 149 — 161.

§. 150.

III. Carls II Tod und Character.

1577. Marggraf Carl II starb am 23 März 1577 zu Carlsburg, da er noch nicht das funfzigste Jahr erreicht hatte. Seinem Befehl gemäß wurde er zu Pforzheim in der Fürstl. Stifts- oder Schloßkirche beigesetzt, wo ihm seine zweyte Gemahlin und die nachgelassenen Prinzen ein prächtiges Denkmahl errichteten. Die ganze Lebensgeschichte des Marggrafen ist Beweis, daß dieser vortrefliche Fürst keinen größern Wunsch hatte, als seine Unterthanen glücklich zu machen. Und man kann mit Grunde behaupten, daß er auch diese Absicht vollkommen würde erreicht haben, wenn die Vorsicht seine Lebensjahre hätte verlängern wollen. Religion machte er sich zur Richtschnur aller seiner Handlungen, auf sie baute er, und machte mit größter Sorgfalt, dieselbe in seinem Lande rein zu erhalten und auszubreiten. Dadurch wurde seine Redlichkeit, Sanftmuth, Freygebigkeit und Menschenliebe mit

nie wankend, und sein Gemüth blieb hefter und ruhig. Seine Einkünfte verwendete er mit besonderer Einsicht zum Besten der Unterthanen, verschwendete aber nie. Für Teutschlands Wohl war er sehr besorgt, fand sich auch deswegen auf den Reichstagen und Conventen persönlich ein, und überhaupt zeigte er in allen seinen Geschäften die größte Klugheit und Vorsichtigkeit. Sein früher Tod war für das ganze Land und seine Prinzen, deren Erziehung nun sehr verlor, ein großes Unglück *).

a) Schorpfflin l. c. Tom. IV. p. 61. sq.

Sachs l. c. Th. 4. S. 162. ff.

§. 151.

M. Carl II Gemahlinnen, Kinder und Testament.

Marggraf Carl II hatte sich zweymal vermählt:

I. Mit Kunigunda, Marggraf Casimirs von Brandenburg und der Susanna von Bayern Prinzessin Tochter, am 10 März 1551. Sie starb zu Gemünd in Schwaben am 24 Febr. 1558, als sie auf der Rückreise von Anspach nach Pforzheim begriffen war, im 34sten Jahr ihres Alters. Mit ihr zeugte der Marggraf:

1) Maria, geboren am 3 Jan. 1553 zu Hachberg, welche aber schon am 11 November 1561 zu Pforzheim verstarb.

2) Albrecht, geboren zu Pforzheim den 12 Jun. 1555, starb den 4ten May 1574 im neunzehnten Jahr am Podagra, welches er sich durch unordentliche Lebensart zugezogen hatte. Er wurde zu Pforzheim beigesetzt.

II. Mit Anna, einer Tochter Ruprechts, Pfalzgrafen von Reldenz. Sie war am 12 Nov. 1540 geboren, und vermählte sich mit dem Marggrafen am 1 August 1558. Sie starb am 30 May 1586, nachdem sie mit vieler Einsicht und Ruhm bis ins Jahr 1585 die Vormundschaft über ihren Prinzen nach Carls Tode geführt hatte. Von ihr sind geboren:

1) Ernst Friedrich. (§. 152. ff.)

2) Jacob. (§. 168. ff.)

3) Georg Friedrich. (§. 171. ff.)

4) Dorothea Ursula, geb. am 20 Jun. 1559. Vermählte sich mit Herzog Ludwig von Württemberg, über welchen M. Carl II die Vormundschaft geführt hatte. Sie starb den 19 May 1583 zu Nürnberg, als sie nebst ihrem Gemahl auf der Rückreise aus Sachsen begriffen war. Sie wohnte nemlich zu Altenburg der Vermählung der Prinzessin Sophia, einer Schwester ihres Gemahls, mit Herzog Friedrich Wilhelm bey.

5) Anna Maria, geboren den 4 Aug. 1565, starb am 8 October 1573.

6) Elisabeth, geb. im Jahr 1570 am 27 Septemb. starb 1611 am 6 October unvermählt zu Nürtingen.

M. Carl II hatte kurz vor seinem Tode ein Testament entworfen, dem zufolge seine Prinzen gemeinschaftliche Erben und Nachfolger in seinen Landen seyn sollten. Alle Veräußerung und Theilung derselben wurde untersagt. Seine Gemahlin Anna, Churfürst Ludwig von der Pfalz, Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg und sein Tochtermann Herzog Ludwig von Württemberg, wurden zu Vormündern ernannt. Dieses Testament kam aber vor Carl's II Tode nicht zu seiner Vollkommenheit. Die Prinzen waren abgeneigt, gemeinschaftlich zu regieren, und auch die Vormundschaft versprach sich mehr Ruhe, wenn jedem der Prinzen ein Theil der väterlichen Lande zu eigener Regierung übergeben würde ¹⁾.

a) Schoepflin Hist. Zar. Bad. Tom. IV. p. 61. sq.

Sachs l. c. Th. 4. S. 162. ff.

§. 152.

Geschichte Marggraf Ernst Friedrichs.

M. Ernst Friedrich, der zweyte Prinz M. Carl's II, wurde zu Mühlberg am 1560. 17 October 1560 geboren, und stand nach des Vaters Tode unter der schon genannten Vormundschaft. Die Landesregierung wurde nach dem Testament dem Statthalter Hans von Landschadt und den Räten übertragen, aber in wichtigen Fällen konnte nichts ohne Vorwissen der Vormundschaft geschehen. Dem Churfürsten von der Pfalz wurde im Namen der gesammten Vormundschaft gehuldigt, in der Herrschaft Röteln nahm sie aber der 1580. Kanzler Martin Aichtshnit den 7 Jul. 1580 ein. Die beyden Prinzen Ernst Friedrich und Jacob begaben sich einige Zeit an den Württembergischen Hof, und wohnten auch beyde 1578 dem Jubelfest der Akademie zu Tübingen bey. M. Ernst Friedrich besuchte hernach verschiedene Europäische Höfe, und wurde bey seiner Zurückkunft durch den Herzog von Württemberg in den Vormundschaftsrath, dem auch die Marggräfin bewohnte, geführt. Seit seinem zwanzigsten Jahr war er bey allen Berathschlagungen gegenwärtig, um sich dadurch zu der eigenen Regierung vorzubereiten. Entscheidende Aussprüche konnte er indessen noch nicht thun. Die Vormundschaft währte noch fünf Jahre hindurch. Während dieser Zeit wurden die Streitigkeiten zwischen Baden und dem Haus Longueville, welches auf die Herrschaften Sausenberg, Röteln und Badenweiler Ansprüche gemacht hatte, beygelegt; dergleichen wurden die Mißhelligkeiten, welche zwischen Baden und Württemberg des Geleits wegen schon mehrere Jahre hindurch obgewaltet hatten, durch einen Vergleich am 30 September geschlichtet. Ein anderer sehr langwieriger Streit beyder Fürstlich-Badenschen Häuser über die Verlassenschaft M. Philipps I erreichte gleichfalls seine Endschafft. Marggraf Ernst hatte den Prozeß vom Laudum des Churfürsten Ludewigs von der Pfalz an das

das Kammergericht gebracht, welches am 12 May 1582 den Ausspruch für Baden-Baden 1582: that. Das Laubum wurde bestätigt, und die unter der Vormundschaft stehenden Prinzen wurden zur Bezahlung der Prozeßkosten condemnirt. Die Vormundschaft hatte auch schon am 22 October 1577 die Belehnung bey Churpfalz, am 13 Nov. bey Churmaynz und am 18 d. Monats beym Hochstift Speyer besorgt. Im Jahr 1578 wurde die Vormundschaft zu Prundrut von dem Bischof Jacob Christoph zu Basel mit den Breißgauischen Lehen belehnt, und am 12 September 1582 von Kayser Rudolf II mit den Reichslehen auf dem Reichstage zu Augsburg. Der Lehnbrief benennt die Marggrafschaft Baden, die Marggrafschaft Hachberg, die halbe Grafschaft Eberstein, die Herrschaft Usenberg, die Windeckischen Lehen, den halben Theil der Burg und Stadt Mahlberg mit Zugehörungen, Mannen und Wiltbannen *ic.* ^{a)}. Der Zusatz ist in dem kaiserlichen Bestätigungsbrief merkwürdig, daß alle Privilegien oder Freyheiten, welche der Kayser oder seine Vorfahren jemand ertheilt hätten, den Rechten und Freyheiten der Herren Marggrafen nicht nachtheilig seyn sollen ^{b)}. Die vormundschaftliche Regierung wachte, überhaupt genommen, sehr, um das Wohl der Marggrafschaft zu erhalten. Sie ließ 1579 eine neue Baden-Durlachische Kirchenordnung aufsetzen und drucken, auch wurden durch ihre Vermittelung die Uneinigkeiten, welche seit einigen Jahren unter der Geistlichkeit wegen Unterscheidung der Confordienformel obwalteten, beigelegt. Im Jahr 1582 wurde eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation, auf Verordnung der Vormundschaft, in der obern Marggrafschaft angestellt, auch war sie zu Errichtung des berühmten Gymnasiums zu Durlach bereitwillig, und beförderte dasselbe nach möglichsten Kräften ^{c)}.

a) Schoepflin Cod. Zar. Bad. N. 488. p. 138. sq.

b) Es heißt: Wann nun die Hochgebohrnen Philipp Marggrav zu Baden, und Grave zu Spanheim unser lieber Oheim und Fürst für sich selbst und dann die auch Hochgebohrnen Ludwig des Heiligen Römischen Reichs Erbtuchschäß und Philipp Ludwig, halbe Pfalzgraven bey Rhein, Herzogen in Bayern, Grafen zu Spanheim und Welden, auch Ludwig, Herzog zu Württemberg und Teck, Graf zu Mumpelgardt, unsere liebe Oheimen, Vetter, Churfürst und Fürsten, als Vormünder Weilende des Hochgebohrnen Carls, Marggraven zu Baden und Hachberg *ic.* nachgelassener Söhne, Ernst Friedrichen, Jacoben und Georg Friedrichen, Gebrüder, Marggraven zu Baden und Hachberg, an Statt jetztgenannter ihrer Pflugs Söhne, auch für weylend Marggraf Christoffen zu Baden hinterlassene Söhne uns demütiglich angerufen und gebetten haben, daß wir ihnen und ihren Erben, Marggraven zu Baden, all und jeglich ihr Recht, Würdigkeit, Regalia, Freiheit, Gnab, Handvest, Schrift, Brief, Privilegia, Gewonheiten und Herkommen, die zu ihren Fürstenthumben, Marggrafschaften und Herrschaften gehören und so viel und wie die in den Verträgen unter ihnen aufgericht, ihr jedem zugestellt seyn, die ihre Voreltern von Weylend unsern Vorfahren am Reich Römischen Keysern und Königen löblicher Gedeckung erwerben und verüber haben, zu besteten, zu besessen und zu confirmiren gnediglich geruheten, daß haben wir angesehen solch der vorgenannten unser lieben Oheim, Vettern, Churfürsten und Fürsten redlich und ziemlich bette, auch merklich getrewe Dienste und Ehre, die bemelcter ihrer Pflugs Söhne Vorfor-

Die Sulzbergischen Bergwerke wurden in drey gleiche Theile getheilt, Jacob behielt aber die Jurisdiktion allein; auch die beweglichen Güter wurden gleich vertheilt. Der noch unvermählte Prinzeßin Elisabeth wurden 10,000 Gulden zum Brautschaf, und 5000 als Geschenk ausgesetzt, welche Summen die an den Herzog von Württemberg vermählte Prinzeßin ebenfalls bekommen hatte. Zu dieser Aussteuer hatte M. Ernst Friedrich fünf Theile, M. Jacob zwey, und M. Georg Friedrich drey bezahlt. In gleichem Verhältniß sollte das Geld, im Fall die Prinzeßin Elisabeth ohne Kinder mit Tode abgehen sollte, an die Brüder zurück fallen. Die Reichsteuern, Schulden und alle andere Auflagen waren ebenmäßig nach diesem Maßstabe vertheilt. Die Prinzeßinnen mußten allen Rechten und Ansprüchen auf die Marggrafschaft völlig entsagen. Jeder der drey Prinzen sollte seine Lehen für sich und seine Brüder, die Reichslehen aber der ältere Bruder allein, jedoch auf gemeinschaftliche Kosten, empfangen. Zur Zeit dieser Theilung war M. Georg Friedrich noch nicht großjährig, deswegen wurde ihm das Recht vorbehalten, Einwendungen gegen diese Theilung machen zu können. Nach dieser Theilung traten also die beyden ältern Brüder der Regierung ihrer Lande an, und übernahmen nebst ihrer Mutter die Vormundschaft über den noch minderjährigen Bruder Georg Friedrich. Ernst suchte gleich nach Antritt der eigenen Regierung seine Residenz zu verschönern; er legte am Schloß Carlsburg einen angenehmen Lustgarten an, führte auch mit großen Kosten einen Kanal, um die Gewässer, welche oft um Durlach stehen blieben, und da vielen Schaden verursachten, abzuleiten. Auf den zu Ulm 1585 gehaltenen Konvent des Schwäbischen Kreises hatten die drey Brüder von Baden besondere Stimmen, allein auf den nach zwey Jahren daselbst gehaltenen Kreistag wurde nur M. Ernst Friedrich geladen, und ihm allein eine Stimme verwilligt. Die beyden andern Brüder beklagten sich deswegen, und stellten vor, daß, da ihre Herrschaften einmal getheilt wären, und jeder von ihnen die Reichs- und Kreisbeyträge leisten müsse, ihnen auch Sitz und Stimme in den Kreisversammlungen werden müsse. In der Folge waren sie auch dabey gegenwärtig. Die Reichslehen und Privilegien empfing M. Ernst Friedrich am 20 März 1586 zu Prag vom Kaiser Rudolf II für sich und seine Brüder. Der vom Fürsten abgeordnete Gesandte stellte daselbst mit dem Reichsvicekanzler, wegen der Stimme aller Durlachischen Fürsten auf dem Reichstage, Verathschlagungen an. Sie hatten insgesammt verlangt, daß sie einzeln eingeladen werden, und Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben müßten. Die Sache war aber noch nicht völlig entschieden, als M. Jacob starb, da denn die beyden übrigen Sitz und Stimme hatten *).

1585.

1586.

a) Schorffin Hist. Zar. Rad. Tom. IV. p. 71. sq. Sachs I. c. Th. 4. S. 195. ff.

§. 154.

M. Ernst Friedrich bringt das von der Vormundschaft angelegte Gymnasium zu Stande.

Unter die größten Denkwürdigkeiten der Regierung M. Ernst Friedrichs gehört ohnstreitig die Erbauung und Einweihung des Gymnasiums zu Durlach. Der Grund dazu wurde schon 1583 unter der vormundschaftlichen Regierung gelegt. Der Kanzler Achtschnitt, der Generalsuperintendent Dürr, und der nachher so bekannte Pistorius von Nibba thaten 1586. die ersten Vorschläge, und beförderten die Ausführung derselben. Als im Jahr 1586 das Gebäude ganz fertig, und auch die innere Einrichtung des Gymnasiums in vollkommene Ordnung gebracht war, erfolgte die feyerliche Einweihung desselben. Man legte ihm den Namen *Ernestinum* bey. Dürrs und Achtschnitts Absichten bey Stiftung dieser Schule waren, die Evangelisch-Lutherische Religion dadurch zu erhalten und auszubreiten. Die fähigsten Köpfe, und besonders Landeskinder, sollten daselbst mit größter Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzogen, und unter den Augen des Fürsten und der Regierung zu künftigen Dienern der Kirche, ohne großen Aufwand, vorbereitet werden. Es wurden sechs Klassen errichtet, denen eigne Lehrer vorgesetzt wurden. Der Rector und vier Professoren gaben im öffentlichen Auditorium Unterricht. Diejenigen Stipendiaten, welche bisher zu Basel und Tübingen durch des Marggrafen Hülfe unterstützt worden waren, blieben in Durlach, und lagen nach gewissen Vorschriften daselbst Künsten und Wissenschaften ob. Ihre Anzahl wurde außer einem gemeinschaftlichen Famulus auf Zwölfe gesetzt. Sie hatten alle freyen Unterhalt in Kost, Kleidung und Büchern, und man erwartete dafür, nur die Hofnung erfüllt zu sehen, die sich der Fürst und die Regierung davon machte, an ihnen dereinst tüchtige Diener zu finden. Von den Schülern, welche sich der Gottesgelahrtheit widmeten, wurde von Zeit zu Zeit einer auf eine hohe Schule geschickt, um die Doktorwürde anzunehmen, oder sich zum Professorat vorzubereiten. Auch dazu war ihnen der Marggraf noch behülflich. Das Gebäude war maßig aufgeführt, und lag nahe an der Stadtkirche. Der Umfang desselben war ansehnlich, und die innere Einrichtung bequem, wie man noch aus den Ueberbleibseln schließen kann. Das Einweihungsprogramm schrieb der erste Professor der Wohlredenheit und Dichtkunst Johann Schöpfung in lateinischen Versen, und er zeigte auch die Einrichtung der lectionen an. Die Gesetze der Schule wurden erst 1588 gedruckt ^{a)}.

a) Schoepfin-Hist. Zar. Bad. Tom. IV. p. 74. sq. Sachs I, c. 24. 4. S. 199. ff.

§. 155.

Verschiedene Begebenheiten unter M. Ernst Friedrichs Regierung.

Im Jahr 1587 fiel der Herzog von Guise mit Lothringischen Truppen in die Graf. 1587.
schaft Mömpelgard ein, und verwüstete alles. M. Ernst Friedrich mußte die Absichten davon nicht, und hielt es daher für rathsam, auf seine Sicherheit zu denken. Er gab seinen Vasallen Befehle, sich in Verteidigungsstand zu setzen, um im Fall, der Feind auch in seine Lande einbringen sollte, gehörigen Widerstand thun zu können. Zu gleicher Zeit wandten sich die Herzoge von Württemberg an unsern Marggrafen, um von ihm Hülfe zu erhalten. Er gestattete ihnen nicht nur freyen Durchzug, sondern erlaubte ihnen auch, in seinen Staaten zu werben. Im folgenden Jahr erkaufte der Marggraf von dem Bischof Eberhard zu Speyer den Zehnten und das Patronatrecht zu Hochstetten für 1000 Gulden. Auch wurden um diese Zeit einige Streitigkeiten zwischen Baden und Württemberg der Gränzen wegen beigelegt. In der freyen Reichsstadt Kaufbeuren waren zwischen den evangelischen und katholischen Bürgern die heftigsten Bewegungen, diese suchte der Marggraf nebst dem Herzog von Württemberg und einigen andern Schwäbischen Ständen zu heben, und sie erreichten ihre Absichten. Im Jahr 1590 kam M. Jacobs nachgelassene Gemahlin mit 1590.
einem Prinzen nieder, über welchen M. Ernst Friedrich als nächster Verwandter die Vormundschaft und Landesregierung zu führen übernahm. Er stattete dem Kammergericht davon Bericht ab. Der verstorbene Marggraf Jacob hatte in seinem Testament befohlen, die römisch-katholische Religion in seinen Landen beizubehalten, und seine Kinder in derselben zu unterrichten. Nebst unserm Marggrafen waren auch Jacobs Gemahlin Elisabeth, Herzog Wilhelm von Bayern und Graf Carl von Hohenzollern zu Vormündern ernannt. M. Ernst Friedrich machte gegen das Testament viele Einwendungen. Er wollte nicht nur die römisch-katholische Religion abschaffen, sondern auch die Vormundschaft allein führen. Mit der marggräflichen Wittwe verglich er sich am 5 November 1590 dahin, daß er ihr das Schloß Mühlberg zu ihrem Wittwensitz in den prächtigsten Stand setzen, und ihr auch frey gestellt seyn lassen wolle, nach Emmendingen zurück zu kehren. Sie übertrug dem Marggrafen als rechtmäßigem Vormünder und Pfleger die Erziehung der Kinder, nebst der Verwaltung ihrer Luxemburgischen und Lothringischen Güter. Der Graf von Hohenzollern, unzufrieden über dieses Begehren des Marggrafen, bemächtigte sich zu Emmendingen des Testaments, und ging damit zum Kaiser. Am 4 December 1590 erhielt er ein kaiserl. 1590.
liches Rescript, dem zufolge M. Ernst Friedrich alle Veränderungen des Testaments unterlassen, sich aber bey der Eröffnung desselben einstellen sollte. Der Marggraf bemühte sich, die Sache zu verzögern, und verbat sich eine Untersuchung des Reichshofraths, weil er sich einen für ihn glücklichen Ausgang versprach, wenn die Sache an den ordentlichen Richter

1592. gelangte. Nach einer zweijährigen Verzögerung wurde Jacob's Testament 1592 vom Reichshofrath demohngeachtet bestätigt, und der Herzog von Bayern zum Vormund der Prinzessinnen und Vollstrecker des Testaments erkannt. Er selbst benachrichtigte den Marggrafen von diesem Ausspruch. Ernst Friedrich appellirte am 11 December 1592 *a Caesare male informato ad melius informandum*. Zuletzt kam es zwischen unserm Fürsten und dem Herzog von Bayern durch Herzog Friedrichs von Württemberg Vermittelung den 9 Nov. 1594 in Leonberg zu einem Vergleich. Dem Marggrafen wurde die gemeinschaftliche Vormundschaft zugestanden, die Erziehung der Prinzessinnen aber nur auf eine gewisse Zeit überlassen. Die ältere sollte nach sechs Monaten, die jüngere aber nach zwei Jahren an andern römisch-katholischen Orten, dem väterlichen Testament gemäß, erzogen werden, bis sie sich vermählen würden. Der Marggraf versprach auch eine gewisse Summe unter dem Namen *legatorum piorum* zu bezahlen. Die Kosten wurden gegen einander aufgehoben, der Streit aber dennoch nicht ganz geendigt ^{a)}. Indessen war M. Jacob's Prinz 1591 im siebenten Monat seines Alters dem Vater nachgefolgt, und durch diesen Todesfall kamen die Hochbergischen und Ufenbergischen Lande an des Vaters Bruder. Kaiser Rudolf II befehlte noch in diesem Jahr am 27 Jun. den Marggrafen Ernst Friedrich zu Prag damit für ihn selbst, und im Namen M. Georg Friedrichs ^{b)}.

a) Sachs I. c. Th. 4. S. 207 — 209.

b) Schœpflin I. c. Tom. IV. p. 77 — 80.
Sachs I. c. Th. 4. S. 204 — 209.

§. 156.

Fortsetzung.

- In dem Straßburger Domkapitel entstanden um eben diese Zeit zwischen den protestantischen und römisch-katholischen Gliedern desselben die heftigsten Zwistigkeiten. Sowohl der damalige Bischof Johann von Manderscheid, als auch einige Reichsfürsten bemühten sich sehr, die aufgebrachtten Gemüther zu beruhigen, und die verlorne Ruhe herzustellen. Unser Marggraf Ernst Friedrich, der damalige Administrator der Ehurpfalz, Johann Casimir, die Pfalzgrafen Richard und Johann, nebst dem Marggraf Jacob von Hochberg schickten 1584 Gesandte an den Bischof und die katholischen Glieder des Kapitels mit den ernstlichsten Ermahnungen zur Ruhe und mit der Versicherung, daß die Marggrafen mit allem Eifer auf die Wiederherstellung der Einigkeit bedacht seyn würden ^{a)}. Diese Versuche waren fruchtlos, und nun nahm sich der Marggraf besonders der protestantischen Domherren an. Die meisten Fürsten, welche sich zur Augsburgerischen Confession bekannt hatten, erließen darauf eine Gesandtschaft an Kaiser Rudolf II zum Besten dieser Domherren, und mit der Bitte, die Untersuchung gedachter Streitigkeiten den Reichsständen

zu überlassen. Allein der Kayser ließ die ganze Sache an sein eigenes Gericht gelangen ^{b)}. 1592. Der Bischof starb indessen 1592, und die Wahl seines Nachfolgers gab zu neuen Streitigkeiten Anlaß. Der größte Theil des Domkapitels war der Augsburgerischen Confession zugehan, und aus diesem Grunde wurde der Prinz von Brandenburg, Johann Georg, zum Bischof erwählt. Er übernahm darauf zwar die Administration des Bisthums, allein die über diese Wahl unzufriednen katholischen Kapitularen schritten in Elsaß-Zabern zu einer andern Wahl, und ertheilten dem Cardinal Carl, Bischof zu Metz, einem Prinzen Herzog Karls II von Lothringen, ihre Stimmen ^{c)}. Der Vater stand dem Sohn mit einigen Truppen bey, und Carl nahm von einem großen Theil des Bisthums Besitz. M. Ernst Friedrich, der Koth zu Straßburg, die Stände Zürich und Bern blieben aber fest auf Johann Georgs Seite. Der Marggraf führte noch im November 1000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferde in Elsaß. Er ging über Straßburg, und lagerte sich in der Gegend von Hufbergen. Das Städtgen Brumpt und das Dorf Hachfelden wurden von den Soldaten des Marggrafen geplündert. Das letztere stand damals unter Oesterreichischer Herrschaft. Christian, Fürst von Anhalt, führte die Straßburgerischen Truppen an, und durchstreifte die Gegend Molsheim. Er wurde am 7 December unvermuthet von den Lothringern überfallen, und würde ohne Zweifel selbst nebst allen seinen Leuten in die Hände der Feinde gerathen seyn, wenn nicht glücklicher Weise die Kavallerie des Marggrafens zu ihm gestossen wäre, und die Lothringer in die Flucht geschlagen hätte. Ein Graf von Mansfeld blieb in dem Gefecht. Die Badenschen Truppen plünderten noch in dem Monat die Dörfer Ebersheim, Kogenheim, Kestenholz, Bliensweiler, Scherweiler, und andere Orte dieser Gegend, welche theils dem Bisthum und Domkapitel zu Straßburg, theils Oesterreich gehörten. Die Stadt Dam bach ging auch an sie über. Es kamen aber einige kaysertliche Abgesandte nach Straßburg, um diese Unruhen zu endigen, wodurch der Marggraf und Fürst Christian von Anhalt in ihren Unternehmungen gehindert wurden ^{d)}. Diese Gesandten stellten Unterredungen an, worauf sich am 15 Februar 1593 beyde Theile in so weit ver- 1593 glichen, die Waffen niederzulegen, und von den Reichsständen die Entscheidung zu erwarten. Die Einkünfte des Bisthums aber sollten einstweilen zwischen beyden Bischöfen getheilt werden ^{e)}. Da also der Friede hergestellt war, begab sich M. Ernst Friedrich in die Marggrafschaft zurück. Seine Soldaten hatten sowohl gegen Feinde als Freunde viele Verwaltharigkeiten ausgeübt, und nun klagte man den Marggrafen deswegen an. Philipp, Graf von Hanau, kam mit seinen Beschwerden besonders beym Reichskammergericht ein ^{f)}.

a) Die Schreiben, welche den Gesandten mitgegeben wurden, sehn nebst der Antwort des Bischofs in der Schrift: Anschreiben und gründlicher Bericht unser Georgen von Sayn, Grafen von Witzenstein 16. Num. 34. 35.

b) Desbard Herzogs Elsaßische Chronik

Chronik Buch 4. S. 128.
Tom. IV. p. 82. sq.
furt. 1598. fol.
209. ff.

c) Derselbe daselbst.

d) Schaefflin Hist. Zar. Bad.

e) Thuan Hist. sul temp. Lib. 104. p. 409. Ed. Franco-

f) Schaefflin l. c. Tom. IV. p. 80. sq. Sachs l. c. Th 4. S.

§. 157.

Fortsetzung.

Diese Straßburgische Unruhen waren dem Marggrafen von mehr als einer Seite schädlich. Der Herzog von Lothringen bemächtigte sich, als Feind des Marggrafen, der Herrschaft Bitsch. Ernst Friedrich hatte sie nach seines Bruders Sohns Jacob Ernsts Tode (1591) ererbt. Marggraf Jacob besaß sie als eine Pfandschaft, und weder ihm, seinem Sohn noch unserm Marggrafen wurde das gegen dieselbe vorgeliehene Geld wieder ersetzt. Der Marggraf wandte sich also an die Stadt Straßburg und die protestantischen Kapitularen mit dem Verlangen, seinen erlittenen Schaden zu ersetzen. Er drohte sogar, daß er sich sonst auf die Seite des Herzogs von Lothringen wenden würde. Der Stadtvogt und die Domherren kamen nun bey Churfürst Friedrich IV von der Pfalz, und Pfalzgrafen Johann mit Bitten ein, daß sie den Marggrafen von seinem Vorsatz ablenken möchten. Nach einem Jahr kam es zum Vergleich. Das Capitul versprach dem Marggrafen ein Capital von 50000 Gulden, welches sie einigen Reichsfürsten geliehen hatten, abzutreten. Der Marggraf verband sich aber auch, diese Summe wieder zurück zu geben, so bald er sich mit Hülfe seiner Allirten wiederum in den Besitz der Herrschaft Bitsch würde gesetzt haben. Am 12 Januar 1595 übergab unser Fürst dem Domcapitul auch wirklich den Unterpfandsbrief über benannte Herrschaft; allein der Herzog von Lothringen blieb durch Vorschub der Grafen von Leiningen und Hanau in dem ruhigen Besitz derselben *). Diese und andre unangenehme Begebenheiten, welche das Reich beunruhigten, waren für den Marggrafen hinlängliche Bewegungsgründe, mit Churfürst Friedrich dem IV von der Pfalz, dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, Georg Friedrich von Brandenburg, und Herzog Friedrich von

1594. Württemberg zu Heilbronn am 16 May 1594 ein Bündniß zu schließen. Sie versprachen sich unter einander, auf dem nächsten und folgenden Reichstagen die genaueste Freundschaft und Uebereinstimmung zu beobachten, ihre Beschwerden gemeinschaftlich vorzutragen, auch vor Belegung solcher streitigen Punkte, die offenbar dem Religionsfrieden, der gültigen Bulle, den Reichsconstitutionen, der Kammergerichtsordnung, der kaiserlichen Wahlcapitulation und dem alten Herkommen zuwider liefen, in keine Reichskontribution zu willigen. Man glaubt, daß dieses Bündniß die Veranlassung zu der 1610 in Schwäbischhall geschlossenen berühmten evangelischen Union gegeben habe, deren sich Heinrich IV von Frankreich so sehr zu seinem Vortheil bediente. Dieser König hatte schon 1591 einen einsichtsvollen und

gelehrten Mann Johann Bongarsius ^{b)}, der den französischen Reformirten sehr zugehörig war, an verschiedene protestantische deutsche Höfe geschickt, um zwischen ihnen und seinem Könige ein Bündniß zu schließen. Der Uebergang des Königs zur katholischen Religion setzte zwar die Unterhandlungen zurück; Bongarsius machte aber dennoch Wege ausfindig, seine Absichten zu erreichen ^{c)}. Er ließ von Straßburg aus, woselbst er sich lange aufhielt, an die Versammlung zu Heilbronn ein Schreiben abgehen, in welchem er den deutschen Fürsten die Freundschaft seines Königs, und ein Bündniß zwischen ihnen und ihm auf eine sehr einnehmende Art antrug. Er erreichte seine Absicht. Die verbundenen Fürsten entschlossen sich, 400,000 Gulden innerhalb zwey Jahren zum Gebrauch des Königs zu erlegen, und zugleich machten sie sich ansehnlich, noch 200,000 Gulden aufzubringen, wenn Heinrich im dritten Jahr Gelder nöthig haben sollte. Da man mit diesen Unterhandlungen beschäftigte war, suchte man zugleich das Verhalten des Marggrafen, in Absicht auf die obere Marggrafschaft Baden, welche unter M. Eduard Fortunat sehr litt, zu rechtfertigen ^{d)}.

a) *Calmet Histoire de Lorraine*, Tom V. p. 764.

b) *Thuan Hist. sui temp.* Lib. 101.

c. 2. p. 26.

c) *Lettres du Cardinal d'Ofat*, N. 249. 251.

d) Man vergleiche

weiter oben das Leben M. Eduard Fortunats, *Schoepflin* I. c. Tom. IV. p. 83. 84. Sachs I. c. Th. 4. S. 214. ff.

§. 158.

M. Ernst Friedrich nimmt die obere Marggrafschaft Baden in Besitz.

Die unglückliche und unweise Regierung M. Eduard Fortunats brachte seine Länder in die größte Unordnung, und es drohte ihnen der gänzliche Umsturz. Die Schulden, welche seit Theilung der Lande zwischen Bernhard und Ernst auf der obern Marggrafschaft haften, und durch Philipp, Bernhards Enkel, beträchtlich vermehrt worden waren, häuften sich unter Eduard dermaßen an, daß fast keine Aussicht, sie zu tilgen, mehr übrig war. Ernst Friedrich hatte die Schulden, welche seinen Landesanteil beschwerten, zwar schon abgetragen, allein die beyden Marggrafschaften waren den Gläubigern verpfändet. Diese wandten sich daher insgesammt an M. Ernst Friedrich; sie mahnten auf sehr empfindliche Art, gaben ihre Klagen beym Kammergericht ein, und beunruhigten sogar die Unterthanen. Zwar warnte Ernst Friedrich den M. Eduard durch mehrere nachdrückliche Schreiben ^{a)} und abgesandte Räte, seine bisherige verschwenderische Haushaltung nicht länger fortzusetzen; allein er verworf alle gemachte Vorschläge, und weigerte sich, mit M. Ernst Friedrich Unterhandlungen zu pflegen. Zuletzt ernannte R. Rudolf II die Herzoge von Bayern und Lothringen zu Sequestern der obern Marggrafschaft, und diese übertrugen die ganze Versorgung dem Grafen von Fuggen. Unter solchen Umständen war zu befürchten, daß die

Eduard.

Eduardschen Lande gar von dem Badenschen Hause abgerissen werden möchten. M. Ernst Friedrich verschaffte sich also ohne Zeitverlust vom Churfürsten von der Pfalz und Herzog von Württemberg ansehnliche Hülfe, und nahm, dem zwischen seinem Großvater M. Ernst und den Vormündern der Prinzen Philibert und Christoph 1537 geschlossenen Vergleich 1594. zufolge, in Abwesenheit M. Eduards am 21 Nov. 1594 bey der Nacht Baden, Ettlingen, Ruppenheim, Stollhofen, Kastadt und andere Orte ein, ließ sich auch unter dem Namen eines Administrators huldigen. Er sandte darauf ohne Zeitverlust ein Schreiben an den Kayser ab, in welchem er die Ursachen erzählte, welche ihn zu dem gethanen Schritt bewogen hätten b). Er zeigte, daß sein Verfahren den ältern und neuen Verträgen seines Hauses nicht entgegen sey, und daß er zu allen seinen Unternehmungen berechtigt gewesen zu seyn glaubte. Der kaiserliche Hof schien auch anfangs für unsern Marggrafen zu seyn; allein er wurde gar bald auf andere Gedanken gebracht. Thuanus c) sagt: „*verum excusationes hae minime bonam in partem a Caesare acceptae sunt, quippe qui sciret, odio Eduardi, qui sacra majorum colebat, et secreta Protestantium, ditioni Radensi subditorum, coitione factum, ut tot oppida nullo negotio in potestatem Ernesti venissent, et pessimi exempli esse, ut quis in imperio violenti alieni occupatione in propria causa sibi jus dicat.*“ Dongartius d) schreibt in eben dieser Gelegenheit an seinen Freund Camerarius: „*Quid moverit Durlachiensis jam, arbitrator, cognovisti. Omnino grave erat hisce Principibus et civitati huic (Argentinæ) Fuckerum in sinum suum recipere. Sed Imperator quid ad ista?*“ e).

a) Man findet sie in dem seltenen Werk: Gründlicher und wahrhafter und beständiger Bericht, was sich vor und nach unlangst durch den Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herren, Herrn Ernst Friedrich, Marggrafen zu Baden &c. rechtmäßig und befugter Weise sürgenommenen Occupation des ebern Theils des Fürstenthums der Marggraffschaft Baden mit Einziehung etlicher Marggraf Eduardi Fortunati Dienern und anderwärts verlossen. Insonderheit aber, was Ihro Fürstliche Gnade dazu sürenehmlich bewegt und Ursach geben. 1595. 4.

b) l. c. Bpilage N. 1.

d) Epistol. 84.

e) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 86. fq. Sachs l. c. Th. 4. S. 218. ff.

§. 159.

Solgen aus dem vorhergehenden.

In dieser äußerst mißlichen Lage schrieb M. Ernst Friedrich am 26 Nov. nochmals an den Kayser, sandte auch den angeführten gedruckten gründlichen Bericht zugleich mit ein. Er meldete, daß einige von Eduards Dienern ihn auf mancherley Weise nach dem Leben trachteten. Diese wurden also eingezogen, und in Wegenwart Fürst Christians zu Anhalt

Anhalt-Zerbst, Philipps, Grafen von Eberstein, und sehr vieler anderer öffentlich zu Durlach befragt. Paul Pestalotius von Clavenna in Graubünden, und Franz Muscatelli aus Schio im Vinsenzischen, hatten für M. Eduard aus vermischten Metallen eine gewisse Anzahl falsche Thaler geprägt, die theils nach Frankfurt versendet, theils sonst untergebracht waren. Diese Betrüger ließen es aber dabey nicht bewenden, sondern trachteten gar nach M. Ernst Friedrichs Leben. Muscatelli bereitet ein Gifswasser, womit er schon mehrere Menschen getödtet hatte, schickte es durch den Pestalotius an den Hof, und Eduard ließ M. Ernst Friedrich zu einem Gastmal, um ihm bey der Gelegenheit den Trank zu reichen. Die Vorsetzung schickte aber Ernst eine Hinderung, und er kam also nicht nach Durlach. Pestalotius ließ darauf ein Bildniß verfertigen, welches den Marggrafen vorstellen sollte; mit diesem nahm er verschiedene teuflische Beschwörungen und allerhand thörichte Handlungen vor, um den Marggrafen aus dem Wege zu räumen. Der damalige Special-Superintendent zu Durlach, Conrad Jennichius, versicherte vor dem kaiserlichen Notarius, Pestalotius habe ihm in dem Gefängniß bekannt, daß M. Eduard ihn und seine Mitgefangenen durch einen körperlichen Eyd verbunden habe, den Marggrafen Ernst Friedrich ums Leben zu bringen. Franz Rödher, Amtmann zu Rorbürg, gestand, Eduard habe ihm tausend Kronen und gute Versorgung seiner Familie versprochen, wenn er Ernst erschließen würde, und er habe nur eine bequeme Gelegenheit gesucht, denn sein Entschluß dazu wäre gefaßt gewesen. Der Marggraf ließ den Prozeß mit möglichster Genauigkeit sühren, alles durch kaiserliche Notarien aufsehn, und ein unpartheyisches Urtheil fällen. Diesem gemäß sollten Pestalotius und Muscatelli lebendig geviertheilt werden. Der Marggraf milderte aber, durch ihr Bitten gerührt, diesen Ausspruch, und ließ sie am 10 Dec. 1594 köpfen, dann viertheilen und auf die Straßen stecken. Rödher wurde im folgenden Jahr am 10 May lebendig geviertheilt, und gleichfalls aufgesteckt. Ernst Friedrich ließ hierauf den ganzen Prozeß und das Verfahren gegen Eduard, zu seiner eigenen Rechtfertigung, öffentlich durch den Druck bekannt machen *). M. Eduards Zorn war nun aufs höchste gestiegen. Er hatte 3000 Mann aus seinen Luxemburgischen und Spanheimischen Landen zusammen gezogen, mit denen er gegen den Rhein vorrückte, auch zahlte er zur Verstärkung seiner Truppen an einige lothringische Edelleute Summen Geldes, um für ihn zu werben. Ernst Friedrich säumte aber auch nicht, sich in wehrhaften Stand zu setzen. Die Churfürsten von Maynz und Köln verwendeten sich, mit Eduards Einwilligung, bey unserm Marggrafen, einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen, wozu auch Churfürst Friedrich von der Pfalz und Pfalzgraf Johann dem Marggrafen rietzen. Allein er beharrte auf seinen Vorfaß, gab den Vorschlägen zur Ausöhnung kein Gehör, führte seine Truppen in Elsaß, und nahm die noch übrigen Gegenden von Eduards Landen ein ^b).

a) In dem §. 158. Nota a) angeführten Werk.
Sachs I. c. Ab. 4. S. 222. ff.

b) Schaefflin l. c. Tom. IV. p. 89. sq.

§. 160.

Fortsetzung.

1595.

Im Jun. 1595 wurde zwischen unserm Marggrafen und Johann Pistorius, den der Churfürst von Bayern gesandt hatte, folgender Vergleich zu Scheibenhart entworfen: 1) Sollte in der obern Marggrafschaft Baden die römisch-katholische Religion unverändert bleiben. 2) Alle Räte und Diener sollten sich zu ihr bekennen. 3) Die Aufsicht über das Kirchenwesen sollte unter gewissen Einschränkungen den Bischöfen von Straßburg und Speyer anvertrauet werden. 4) Eduard, welcher nicht aufhörte nach des Marggrafens Leben zu trachten, sollte in sichere Verwahrung gebracht werden, und 5) sollte die obere Marggrafschaft nebst Eduards übrigen Landen dem M. Ernst Friedrich auf gewisse Zeit überlassen werden. Der Churfürst von Bayern wollte die kaiserliche Bestätigung dieser Punkte einholen; allein diese erhielt er nicht. Denn der Kaiser hatte nun von den Kriegsanstalten zwischen den Badenschen Fürsten Nachricht erhalten, und er befürchtete nicht ohne Grund, daß dieses Feuer noch weiter um sich greifen möchte. Er fertigte am 3 Jun. ein Rescript an den M. Ernst Friedrich aus, welches den Befehl enthielt, sogleich die Waffen niederzulegen, und ihm selbst bis nach ausgemachter Sache die obere Marggrafschaft zu überlassen. Auch ersuchte der Kaiser zugleich die vier Rheinischen Churfürsten, dem Marggrafen keine Hülfe zu leisten, sondern, im Fall seine Befehle nicht beobachtet werden sollten, mit ihrem Gutachten darüber einzukommen. M. Ernst Friedrich suchte in einem Schreiben an den Kaiser vom 7 Jul. seine Sache zu vertheidigen. Er sagt darinn, M. Eduard habe nicht nur die alten Verträge des Hauses häufig gebrochen, sondern auch den Herzog von Lothringen dahin gebracht, daß er von ihm an Gelde und Truppen Unterstützung erhalten habe. Unter solchen Umständen sich in Sicherheit zu setzen, könne ihm nicht zur Last gelegt werden; um so weniger, da weder Natur-Völkerrecht, noch die Reichsgrundgesetze dadurch überschritten worden. Er fuhr fort, daß er mit den benachbarten Fürsten ununterbrochenen Frieden halte, und der Kaiser habe nicht zu befürchten, daß durch seine Vertheidigung ein innerlicher Krieg würde veranlaßt werden; er werde auch Sorge tragen, daß seine Truppen den Nachbarn keinen Schaden zufügten. Uebrigens habe er die obere Marggrafschaft aus gerechten Ursachen eingenommen, der Kaiser habe es einige mal selbst gebilligt, und um so weniger könne er jetzt Sequester seyn, da sonst der Prozeß mit der Exekution angefangen würde. Zuletzt bat er beim Kaiser, diese Entschuldigungen von der besten Seite anzusehen, und ihn in Zukunft nicht mehr mit Befehlen zu beschweren. Eduard Fortunat versprach

hin.

hingegen gleich nach erhaltenem Rescript, seine Soldaten abjudanken, und dem Kayser persönlich aufzuwarten. Die Lothringischen Herren Artigot, Fresne und Chateaubrehan, welche für den Marggrafen geworben hatten, waren auch bereits nach Burgund gegangen, und hatten Spanische Kriegsdienste genommen. Bannes und Serces hingegen hatten dem Marggrafen versprochen, seine Truppen dem Könige von Frankreich zuzuführen. Der größte Theil derselben war aber schon zur Spanischen Armee übergegangen. Dem M. Eduard fehlte es auch gänzlich an Gelde, und er hielt sich nur noch mit wenigen seiner Leute in der Grafschaft Spanheim auf. Seine und des Herzogs von Lothringen Bemühungen, den König von Frankreich zu sprechen, waren vergeblich. Der Kayser ermahnte nun unsern M. Ernst Friedrich durch ein neues Rescript vom 12 Jul., daß er wie Eduard die kaiserlichen Befehle vollziehen solle. Er antwortete, Eduard halte noch gegen sein dem Kayser gegebenes Versprechen Soldaten. Nun erfolgte ein drittes Rescript vom 6 Aug. mit dem Befehl, die Truppen sogleich abjudanken, und sich mit dem Churfürsten, Wilhelm von Bayern, dem der Kayser die Sache übertragen habe, wegen der Sequestration zu besprechen. Daß der Kayser sehr wider unsern Marggrafen eingenommen gewesen seyn muß, beweist ein Schreiben desselben an die vier Rheinischen Churfürsten, worinn er sich sehr über die Widerspänstigkeit des Marggrafen beklagt. Die drey geistlichen Churfürsten hielten auf dem Konvent zu Speyer dafür, daß der Kayser nach aller seiner Gewalt wider den Marggrafen verfahren solle, wenn dieser weder die Truppen abdanken, noch die kaiserliche Sequestration wolle gelten lassen. Der Churfürst von der Pfalz war aber ganz auf unsers Marggrafen Seite. Endlich schloß Ernst Friedrich mit dem Französischen Gesandten de Saucy einen Vertrag, seine Truppen unter gewissen Bedingungen an König Heinrich IV abzutreten, und sogleich meldete er dem Kayser, er habe seine Soldaten entlassen. Er wiederholte zugleich seine Bitten, es nicht von der nachtheiligsten Seite anzusehn, daß er sich gegen Edwards Nachstellungen mit möglichster Vorsicht gesichert habe. Zugleich versicherte er, daß alle Vorschläge, welche der Herzog von Bayern in des Kayfers Namen thun werde, ihm sehr angenehm seyn sollten, und daß er sich zu allem würde bereit finden lassen, wodurch die Rechte und Verträge seines Hauses nicht umgeworfen würden. Die Sache lag nun einige Jahre, doch ermahnte der Kayser den Marggrafen durch ein Schreiben vom 1 Jul. 1596 keine Gewaltthätigkeit gegen Eduard oder dessen Diener auszuüben, auch nichts 1596. in der Religion abzuändern. Er antwortete darauf, daß er nichts in Religionsfachen geändert habe, und auch in Zukunft nichts ändern werde. Alle seine bisherigen Unternehmungen hätten nur dahin gezelet, sich Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. M. Eduard ging noch immer nicht von seinen feindlichen Gesinnungen ab. Er reiste im Jahr 1598 nach 1598. Schweden, um vom Herzog von Südermannland, seinem nahen Verwandten, Hülfe zu erhalten. Der Herzog bemühte sich zwar auch, diesen Streit durch einen gütlichen Vergleich

zu heben, aber vergeblich. Ernst Friedrich hatte nun ziemlich Zeit hindurch viele Soldaten gehalten, theils um sich nicht aus dem Besitz der eingenommenen obern Marggrafschaft setzen zu lassen, theils sich auch für Eduard sicher zu stellen. Der dazu nöthige Aufwand ging weit über seine Kräfte, und die Nothwendigkeit erforderte, einige Theile seines Landes aufzuopfern, um das Ganze zu erhalten. Er trat also Besigheim und Mündelsheim an Württemberg gegen eine Summe von 384486 Fl. 35 fr. ab. M. Georg Friedrich, der Bruder unsers Ernsts, widersezte sich zwar anfangs dieser Veräußerung, aus Freundschaft für seinen Bruder willigte er aber endlich ein. Der Kauf kam 1595 zu Stande, in welchem Jahr auch M. Ernst Friedrich die Vormundschaft über seinen obengenannten Bruder niederlegte, und ihm zugleich den halben Theil der Lande, welche ihr Bruder Jacob besessen hatte, abtrat. Dieser Theil bestand aus der Marggrafschaft Hachberg und Herrschaft Ufenberg. M. Georg Friedrich zahlte ihm dagegen 175000 Fl. und übernahm die Aussteuer der beyden nachgelassenen Prinzessinnen M. Jacobs ⁹).

a) Schœpflin l. c. Tom. IV. p. 91—99. Sachs l. c. Th. 4. S. 227—236.

§. 161.

Einige andere Begebenheiten während M. Ernst Friedrichs Regierung, und Fortsetzung der Eduardschen Streitsache.

Um gleiche Zeit kaufte M. Ernst Friedrich den halben Theil des Dorfs Rippurg, den bisher Edelleute des Namens besessen hatten, mit Einwilligung Kayser Rudolfs II. Im Jahr 1603 kam auch die andre Hälfte desselben um 51000 Fl. an das fürstliche Haus. Im 1597. Jahr 1597 vertrieb der Marggraf die Nonnen aus dem Kloster Frauenalb wegen ihrer ganz zügellosen Lebensart. Einige von ihnen gingen ins Kloster Lichtenthal, andere verheyratheten sich. Der Bischof von Speyer, in dessen Kirchsprengel das Kloster gehörte, war ungehalten darüber, und machte die Sache beym Kammergericht anhängig. Der Marggraf behauptete, daß dieser Streit nicht da entschieden werden könne, es sey dann, daß Richter 1598. von beyderley Religion und gleicher Anzahl dazu ernannt würden. Im Jahr 1598 wurden von den zu Heilbronn 1594 verbundenen Fürsten häufige Konvente gehalten, in welchen das Bündniß bestätigt, und Berathschlagungen wegen Beylegung der Religionsbeschwerden angestellt wurden. Unter diese zählte man den Streit wegen Frauenalb, und versagte dem Kayser die Türkensteuer, wenn er nicht in diesen Klagen entscheiden würde. Durch diese und die vorhergehenden Begebenheiten verlor M. Ernst Friedrich das Wohlwollen des Kayfers gänzlich. Der Haß desselben gegen ihn vermehrte sich um ein großes, als der 1600. Marggraf nach Eduards Tode nicht nur Lahr und Mahlberg einnahm, die Vasallen und

Untertanen der obern Marggrafschaft zur Huldigung nöthigte, sondern sogar die Grafschaft Spanheim in Besitz nehmen wollte. Er glaubte sich dazu berechtigt, weil weder Eduards Kinder, noch seine Brüder successionsfähig seyn sollten *), und er also der rechtmäßige Nachfolger seines Veters seyn mußte. Die erstern waren in einer nicht standesmäßigen Ehe gezeugt; Christoph Gustav war taub und stumm, und Philippen hielt man für blödsinnig. Demohngeachtet wollten der Churfürst von der Pfalz, Pfalzgraf Carl von Zweybrücken, dessen Söhne und Erben den Marggrafen nicht zum Besitz der Grafschaft Spanheim zulassen. Auch versagten Pfalz und Trier die Belehnung. M. Eduards Räte sandten ohne Verzug den Landhofmeister Orselar an den Kayser, mit der Nachricht von ihres Herrn Absterben, und empfahlen die hinterlassene Gemahlin und Kinder sehr dringend. Der Kayser ernannte sogleich den Herzog Maximilian von Bayern zum Administrator, und befahl dem Marggrafen am 16 November 1600 die obere Marggrafschaft nebst 1600 der Grafschaft Eberstein, die Herrschaften Lahr, Mahlberg und Gräfenstein dem Herzog von Bayern als Sequester so lange zu überlassen, bis in der Streitsache ein Ausspruch geschehen könne. Die Untertanen erhielten gleichfalls scharfen Befehl, nur dem Kayser und seinen Abgeordneten zu gehorchen und zu huldigen, und zugleich wurde der Churfürst von Trier zum Mitsequester ernannt. Spanheim wurde vor allem dem Kayser und den Pupillen zugeeignet. Ernst Friedrich dachte in dieser Lage unausgesetzt auf Mittel, diesem Sturm auszuweichen; er zog seine Bundsgenossen zu Rath, welche ihn beynahe einstimmig zu überreden suchten, dem Kayser Gehorsam zu leisten. Allein er beharrte auf seinem Vorfaß, fertigte neue Befehle an die Untertanen aus, und suchte durch mancherley Wege die kaiserliche Belehnung zu erhalten. In einem Schreiben vom 25 December an den Herzog Maximilian von Bayern gab er von seinem Verfahren Nachricht, und bat denselben, das vom Kayser ihm aufgetragene Amt von sich abzulehnen, und seine bisherige Freundschaft und gute Gesinnung gegen sein Haus fortzusetzen. Die Antwort fiel nicht erwünscht für den Marggrafen aus, denn der Herzog meldete, daß er den Auftrag angenommen habe, aber demohngeachtet nicht unterlassen würde, so viel möglich, den Nutzen des Marggrafens zu befördern. Ernst Friedrich wiederholte seinen Wunsch in einem andern Schreiben vom 11 Februar, und suchte darzuthun, die Sequestration sey vom Kayser auf Antrieb seiner Feinde 1601; ausgewürft, und sie streite gegen die Hausverträge, gegen die Reichsgesetze und die allgemeine Freiheit der Chur- und Fürsten, wie auch der Stände des teutschen Reichs. Der Marggraf erreichte aber seine Absicht keineswegs, denn der Kayser befahl aufs neue, daß er die ganze obere Marggrafschaft dem Churfürsten von Trier und Herzog Maximilian von Bayern, als ernannten Sequestern, übergeben sollte, und zwar bey einer Strafe von 200 Mark löshigen Goldes. Ernst sandte darauf seinen Bruder M. Georg Friedrich an den kaiserlichen Hof nach Prag, wo derselbe am 16 April 1602 eine schriftliche Antwort folgen-

1602.

den Inhalts bekam: Er möchte seinen Bruder zur Annahme der Sequestration bewegen, dann wolle der Kayser eine Berechnung über die angewandten Kosten und den erlittenen Schaden machen lassen, und nichts dagegen einwenden, wenn den Sequestern ein Durlacher Rath beiträte. Auch versprach der Kayser, alle Mühe anzuwenden, die Gegner unter Vermittelung seiner Gesandten zu einem gütlichen Vergleich zu bewegen. Allein der Marggraf führte in einem sehr weilläufigen Schreiben Ursachen genug an, welche ihn von der Einwilligung abhielten, und er appellirte vor Notario und Zeugen ab Imperatore male informato, ad melius informandum. Die ganze Sache blieb nun beynahe die ganze Regierung des Marggrafens hindurch unentschieden. Doch unterließen die Vormünder der Edwardschen Kinder nicht, bey den katholischen Fürsten mit der Vorstellung einzukommen, daß, im Fall Ernst Friedrich seinen Voratz ausführte, die Katholiken eine Stimme einbüßen würden; überdies wandten sie sich auch an den König von Polen, der ein Anverwandter dieser Prinzen war, mit der Bitte, sich dieser Sache bey dem Kayser und Reich elfrigst anzunehmen. Sigismund versprach es zu thun ^{b)}.

a) Man vergl. weiter oben M. Edwards Leben.
Sachs l. c. Th. 4. S. 237. ff.

b) Schorpfflin l. c. Tom. IV. p. 99. sqq.

§. 162.

Des Marggrafen Streitsache mit dem Schwäbischen Kreis.

Die erzählte Streitsache, welche unser Marggraf wegen Baden-Baden führte, hatte noch andere unangenehme Folgen für ihn. Eduard war zwar nicht mehr in dem Besitze seiner Lande, er wurde aber demohngeachtet von den Kreisausschreibenden Fürsten zum Schwäbischen Kreistag eingeladen. M. Ernst Friedrich war darüber unzufrieden, und behauptete, daß ihm dabey Sitz und Stimme der obern Marggrafschaft wegen zukomme, weil er die Abgaben an das Reich und den Kreis bezahle. Die Stände gaben aber dazu ihre Einwilligung nicht, sondern übertrugen die Sache dem Kayser. Nur der Herzog von Württemberg pflichtete unserm Marggrafen aus dem Grunde bey, um den Katholiken nicht mehrere Stimmen zu lassen, als die Protestanten hatten. Ernst Friedrich erschien indessen auf keinem Kreistage mehr, und weigerte sich, die kaiserlichen Beiträge zu geben. Dar-
1603. über entstand ein neuer Streit bey dem Kammergericht; erst im J. 1603 kam der Marggraf mit dem Schwäbischen Kreis überein, eine gewisse Summe unter dem Namen der Ausstände zu bezahlen, und von dieser Zeit an trat er den Versammlungen wieder bey ^{a)}.

a) Schorpfflin l. c. Tom. IV. p. 105. 106. Sachs l. c. Th. 4. S. 245. ff.

§. 163.

Streitigkeiten des Marggrafen wegen Vormundschaft über M. Jacobs nachgelassene Prinzessinnen.

Unser Marggraf schien in der That vom Schicksal dazu bestimmt zu seyn, in steter Unruhe zu leben. Kaum hatte er sich aus einer Verbrießlichkeit gezogen, so war schon die folgende wieder auf dem Wege. Ernst war vermöge eines Vertrags *) verbunden, die nachgelassenen Prinzessinnen seines Bruders Jacobs von sich zu entfernen, damit sie in der römisch-katholischen Religion können erzogen werden; allein er hatte sein Versprechen bisher nicht erfüllt. Nun gelangte 1599 ein kaiserlicher Befehl an ihn, die Prinzessinnen entweder dem Herzog Wilhelm von Bayern, oder dem Landgrafen von Leuchtenberg Georg Ludwig, oder ihrer Mutter Elisabeth, die sich wiederum mit Graf Carl von Hohenzollern vermählte hatte, zur fernern Aufzucht zu übergeben. Im Nichterfüllungsfall dieses Befehls sollte er 50 Mark löthigen Goldes erlegen. Dieser Ausspruch des Kaisers und Reichshofraths brachte ihn zu dem Versprechen, die Prinzessinnen zu der Aussicht ihrer Urgroßmutter zu übergeben. Allein der Kayser willigte darein nicht, sondern befahl aufs neue, daß er innerhalb sieben Wochen das kaiserliche Verlangen erfüllen, und Nachricht davon einsenden sollte. Der Marggraf ließ darauf die Prinzessinnen nach Baden ^{b)} reisen, und gab ihnen einen Hofmeister, eine Hofmeisterin und einen Priester mit, die alle der römisch-katholischen Religion zugethan waren. Der Reichshofrath verwarf aber diese Vergleichserfüllung, und drang auf eine genauere Beobachtung der vorhergehenden Dekrete. Nun wandte sich unser Marggraf wiederum an den Kayser und das Reich, auch benachrichtigte er die Churfürsten von Mainz und der Pfalz von dieser Sache. Es erfolgte darauf endlich am 4ten Dec. 1600 der neue Befehl, und zwar unter Androhung der Reichsacht, daß die Prinzessinnen einer von den in dem benannten Vertrag angeführten Personen zur Erziehung anvertraut werden sollten, und daß weder eine etwa zu vollziehende Verheirathung, noch irgend ein anderer Umstand diesen kaiserlichen Befehl abändern sollte. Der Marggraf wiederholte die schon versuchte Appellation nochmals, und zwar sandte er sie durch den Churfürsten von der Pfalz an den Kayser; aber sie kam ohne Wirkung und noch überdies mit Drohungen an den Uebersender zurück. Die Sache kam darauf beim Konvent der Protestanten zu Friedberg in Vortrag, und alle Stimmen waren für den Marggrafen. Der Kayser wurde ersucht, hinführo nicht mehr Mandate dieser Art ausfertigen zu lassen, deren Inhalt gegen die Reichs-Grundgesetze, das Herkommen und die teutsche Freiheit liefe. Ernst Friedrich sand es indessen für zuträglich, die Vormundschaft über die Prinzessinnen in Gegenwart der erforderlichen Zeugen aufzugeben, um diesen langwierigen Streit zu endigen und der Reichsachts-Erklärung auszuweichen. Hätte der Marggraf bey Zeiten so gehandelt,

delt, so würde er sich vielen Verdrüsslichkeiten nicht ausgesetzt haben; allein man bemerkte leider in vielen Handlungen desselben, daß er zu sehr auf seinen Entschlüssen beharrte, und daß ihn nur die äußerste Noth dahin bringen konnte, von seinen Behauptungen abzugehen d).

a) Siehe weiter oben.

b) Der Leonberger Vertrag sagte ausdrückl., daß die Prinzen sinnen an einem andern römisch-kathol. Orte erzogen werden sollten. Ernst Friedrich behauptete, daß zwar Carlsburg, aber nicht Baden, welche Stadt größtentheils römisch-kathol. sey, davon ausgeschlossen wäre.

c) *Lingelhemius* in Ep. Anecdotis ad Joseph. Juntam Archigrammateum Argentorat. in Sylloge Anecd. *Aymanni*, p. 555.

d) *Schoepflin* l. c. Tom. IV. p. 106. sq. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 246. ff.

§. 164.

III. Ernst Friedrich geht zur reformirten Religion über, Unruhen darüber, Tod.

1599.

Während diesen unangenehmen Begebenheiten bekannte sich unser Marggraf 1599 zur kalvinischen Lehre, welcher er schon seit einigen Jahren im Herzen zugehan gewesen war. Es lebten Männer an seinem Hofe, welche viel über ihn vermochten, und alle Mühe anwandten, ihn von der evangelisch-lutherischen Religion abzuwenden. Georg Hanfeld, Johann Wistorius und der damalige Statthalter von Pöblitz trugen das meiste dazu bey. Diese brachten es dahin, daß im J. 1599 in der fürstl. Schlossdruckerey zu Staßfurt ein Büchlehen unter dem Namen des Marggrafen heraus kam: Kurze und einfältige aus Gottes Wort und der alten rechtglaubigen Kirchen gestellte Bekenntniß, nach welcher als nach einer Richtschnur die Kirchen- und Schuldiener in der Marggrafschaft Baden sich in den Artikeln so in diesen Zeiten zwischen denjenigen so sich zur Augspurg. Confession bekennen, controvertirend und strittig sind, in ihren anvertrauten Kirchen und Schulen in Lehren zu verhalten haben. Diesem folgte bald nach: Christliches Bedenken und erheblich wohlfundirte Motiven des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn Ernst Friedrichen Marggr. zu Baden und Hachberg u. u. welche Ihre Fürstl. Gnaden bis daher von der Subscription der *Formulae Concordiae* abgehalten, auch nachmalen dieselbe zu unterschreiben Bedenkens haben, sambt Ihre Fürstl. Gnaden Confession und Bekanntniß über etliche von den Evangelischen Theologen erweckte strittige Artikel. Staßfurt 1599. In dieser Schrift hatte man sich heftiger Ausdrücke gegen die evangel. lutherische Religion bedient, welche Württemberg und Churfachsen in besondern Traktaten zu widerlegen suchten. Die Sache wurde erst recht ernsthaft, als der Marggraf seine neu angenommene Religion der ganzen Marggrafschaft mit Gewalt aufdringen wollte. Verschiedene evangel.

evangel. lutherische Fürsten kamen mit Vorstellungen bey ihm ein; allein vergebens. Schon im J. 1600 hatte der Fürst seiner Stadt Durlach ganz gegen ihren Willen reformirte Geistliche gegeben. Selbst das Gymnasium besetzte er mit Lehrern dieser Religion, um die Jugend gleich in selbiger erziehen zu lassen, und zwischen den Predigern beider Religionen voranstaltete er Gespräche, welche nun freylich nicht zum Vortheil der Lutheraner ausfielen. Der damalige Pforzheimische Superintendent Unger erklärte 1601 in einer seiner geistlichen Reden das Evangelium von den falschen Propheten, mit der Anwendung gegen einige Calvinische Lehrer, die allzuheftig wider Luther geredet hatten. Der Obervogt von Münster fiel dem Superintendenten mit heftigen Drohworten in die Rede, worauf Unger sich an den Hof wandte. Dieser verabschiedete ihn aber, und noch andere lutherische Geistliche hatten gleiches Schicksal. Die Bürgerschaft war darüber äußerst bestürzt, sie bat um ihre Prediger so dringend wie möglich, und als man ihr dies Verlangen abschlug, suchte sie um die Erlaubniß an, aus der obrn Marggrafschaft oder Württemberg neue würdige Männer berufen zu dürfen. Pforzheim war indessen ohne Geistliche. Die Kranken seufzten umsonst nach Trost, und die neugeborenen Kinder wurden nicht getauft. Im August kam endlich der Statthalter von Phebis mit drey reformirten Geistlichen nach Pforzheim. Rath und Bürger wurden vorgeladen, und man wollte ihnen mit Gewalt diese Lehrer aufdringen. Darüber erhob sich ein allgemeiner Aufrstand. Die Bürgerschaft wandte sich nochmals an den Landesherren, der sie aber zum Gehorsam ermahnte, und auf die Vorstellungen wegen der Religion gar nicht antwortete. Nach diesen vergeblichen Versuchen beredeten sich die Bürger mit dem kaiserlichen Kammergerichtsadvocaten D. Peter Eberts, der sich damals zu Pforzheim befand, und nahmen ihn zu ihrem Sachwalter an. Sie schlossen darauf, nur einige wenige ausgenommen, ein Bündniß unter einander, und versprachen durch einen förmlichen Eyd *), mit Verlust Leib und Lebens der Augsbургischen Confession zugethan zu bleiben. Der Landesherr wurde davon benachrichtigt, er antwortete aber gar nicht darauf. Die Bürger machten deswegen einen Ausschuss von 13 Personen, welche den Namen der Dreßchner erhielten. Der Magistrat bestätigte sie, und sie selbst mußten endlich versprechen, in dem damaligen Religionswesen nach bestem Wissen und Gewissen zu rathen, ohne Ansehen der Person, und ohne Furcht, damit die reine lutherische Lehre auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt würde. Diese Kommission wandte sich auch auf Verlangen der Stadt an M. Georg Friedrich, welcher ihr Unternehmen billigte, und ihr auch in äußersten Nothfall mit seiner Hülfe beizuspringen versprach. Die fürstlichen Räte dachten nun darauf, dieser Sache eine andere Gestalt zu geben, und deswegen wälzten sie die ganze Schuld auf den Obervogt von Münster. Er mußte sein Amt niederlegen und Pforzheim verlassen. Noch an dem Tage seiner Entfernung breitete sich in der Stadt die Nachricht aus, daß eine beträchtliche Anzahl Soldaten im Annarsch sey, um in der Nacht die Bürgerschaft zu über-

fallen. Diese machten sich sogleich zur Gegenwehr gefaßt, allein die Nacht verging, und man hatte keinen Soldaten gesehen. Der ganze Vorfall wurde dem Marggrafen berichtet, worauf ein fürstliches Rescript einging. In demselben wurde der Stadt ihr bisheriges Betragen hart vorgehalten, und befohlen, das Bündniß aufzuheben, da dann allen, bis auf die Räufesführer, Schuß und Gnade versprochen wurde. Man gab der Bürgerschaft nur drei Stunden Bedenkzeit, welche darauf öffentlich erklärte, daß sie ihrem Landesherren nie ungetreu seyn würde, wenn man ihr nur die freie Religionsübung verstattete, und Kirchen und Schulen mit lutherischen Lehrern besetzte. Sie bat auch um die Mittheilung des fürstlichen Befehls, (denn er war nur abgelesen worden,) damit eine ausführliche Beantwortung übergeben werden könnte. Dieses Gesuch wurde aber von den Abgeordneten nicht erfüllt; doch erhielt die Bürgerschaft das Versprechen von ihnen, daß ferner in der Religion keine Hindernisse gelegt werden sollten. Eberts hatte bey dieser Gelegenheit mit vieler Wärme die Sache der Bürger vertheidigt, und deswegen erfolgte ein marggräflicher Befehl, diesen Mann, als Hauptanführer der Bürgerschaft, einzuziehen und nach Durlach zu liefern. Die Abgeordneten hatten ihn schon in ihrer Gewalt, und wollten ihn abführen, als er ihnen entkam. Weil die Bürger sich seiner annahmen, und das Rathhaus besetzten, so, daß die Abgeordneten selbst Gefangene waren, hatte er noch so viel Zeit, auf öffentlichem Markt eine Rede zu halten, worauf sie ihn bis vor die Stadt begleiteten. Nun entstand einige Zeit Ruhe, bis der Marggraf auf einiger Zureden einen neuen Versuch machte, die reformirte Religion in Pforzheim einzuführen. Da die gelindern Mittel fruchtlos angewandt waren, so griff man nun zu härtern. Ernst Friedrich versammelte einen Theil seiner Truppen, verstärkte sie durch bewaffnete Bauern, und brach selbst mit ihnen am 14ten April von Durlach auf. Als er nur noch zwei Stunden von Pforzheim, wo die Einwohner sich in der äußersten Verlegenheit befanden, entfernt war, bekam er einen Stechfluß, welcher ihn tödtete. Vor seinem Tode soll er noch gesagt haben: „Man soll keinem Diener oder Rath Schuld geben; Ich bin schuldig; ich hab's gethan; die Schuld ist mein.“

a) Die Erbformel steht bey Sachs I. c. Th. 4. S. 264.
 Schöpsin I. c. Tom. IV. p. 106 — 112.

b) Derselbe S. 246 — 270.

§. 165.

Folgen der Regierung III. Ernst Friedrichs.

Man behauptet nicht ganz ohne Grund, daß Ernst Friedrich zum unersetzlichen Schaden seines Landes ein Jahr zu lange gelebt habe. Es kam zwischen ihm und dem herzoglichen Hause Württemberg im J. 1603 ein Tausch zu Stande, der für Baden äußerst nachtheilig ausfiel. Die marggräflichen Ämter Altensteig und Hebenzell lagen im Württembergischen

bergischen, so wie die Württembergischen Kellereien Malsch und Langensteinbach ganz im Badenschen Gebiet lagen. Dadurch waren zwischen beyden Häusern mancherley Streitigkeiten entstanden, die durch einen Tausch beigelegt und in Zukunft vermieden werden sollten. Der Marggraf brauchte Geld und bequeme sich dazu, an Württemberg die ganze Stadt und das Schloß Altensteig nebst den Dörfern und Weylern, Egenhausen, Minderispach, Etmanzweiler, Simmersfelden, Pfondorf, Roßfelden, Unterjettingen; Göttesfingen, das Dorf Altensteig, Beuren, Grämbach, Dürweiler, Spielberg, seinen Theil an Zwerenberg und Hornberg, wie auch die Stadt und Burg Liebenzell, mit der Vorstadt, Wirtschäften, Bädern, Kramläden u. s. w. nebst den dazu gehörigen Dörfern und Weilern, Haugstetten, Weinberg, Biselberg, Ober- und Unterlangenhardt, Meysenbach, Erstmühl, Tennejecht, Schwarzenberg, Kolbach, Tgelsloch, Schemberg, Monakam und Reichenbach, ingleichen den Seen, Waldungen, Obrikeiten u. s. w. auch allen in und außer diesen Ämtern geseßenen Leibeigenen abzutreten. Dagegen erhielt der Marggraf von Württemberg die beyden Kellereien Malsch und Langensteinbach ganz, nebst dem Mönchshof und den dazu gehörigen Flecken und Gütern Urbach oder Auerbach, Dietershausen, Jitterspach, Spielberg und die Ober-Mutschelbacher Markung, den Zehnten, die Lehnenschaften der Pfarren u. s. w. Ferner die Pfluggereyen zu Dilersweyher und Weingarten mit den Frucht- und Weingefällen, wie auch den Flecken Rhod über den Rhein am Ripur gelegen; ferner den Zehnten zu Brezingen, die Jagd zu Dürren und das sogenannte heilige Wäldchen. Dazu gab Württemberg noch 481760 Gulden und 50 fr., aber nicht baar, sondern die Ämter Besigheim und Mundelsheim als Pfand. Baden verlor durch diesen Tausch nicht allein die besten Waldungen, sondern auch einen ansehnlichen Theil der Handlung, welche auf der Elz, Neckar und Rhein getrieben werden konnte *).

a) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 113 — 115. Sachs l. c. Th. 4. S. 271 — 275.

§. 166.

Einiges über den Charakter M. Ernst Friedrichs.

Noch ehe der Marggraf verstorben war, urtheilte man sehr verschieden über ihn. In seiner Grabinschrift heißt es: *Ern. Fr. singulari heroicarum virtutum laude coruscans & quod absque assentationis studio dixerim, prudentia Principe digna ita excellens, ut superiorem suo tempore nullum, parem vix haberet &c.* und viele, welche ihn näher gekannt haben, rühmen an ihm Gütigkeit, Weisheit und Neigung zu den Wissenschaften. Er war überhaupt von lebhaftem feurigem Gemüth, und deswegen geriet

er leicht in Streitigkeiten, die allemal erst spät beigelegt wurden, weil er auf seiner Meinung fest beharrte, und nur im äußersten Nothfall nachgab. Seine äußerliche Gestalt war majestätisch. Zehn Jahre vor seinem Tode wurde der untere Theil seines Körpers durch Gicht gelähmt, daher er sich immer musste tragen lassen. Dieses Uebel soll eine Folge der Zaubereien, welche Eduard Fortunat gegen ihn vornehmen ließ, gewesen seyn. Die Stiftung des Durlacher, nun Karlsruher Gymnasiums bleibt ein dauerhaftes Denkmahl der Dierung M. Ernst Friedrichs. Unter ihm wurde der erste Badensche Ritterorden 1584 1608. gestiftet, der damals der Orden der blauen Binde hieß; aber von seinem Nachfolger 1608 den Namen der goldenen Kette erhielt *).

a) *Scherfflin* l. c. Tom. IV. p. 116-118. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 227. ff.

§. 167.

Ernst Friedrichs Gemahlin.

M. Ernst Friedrich vermählte sich mit Anna, Graf Edwards II von Ostfriesland, und Catharina, einer Prinzessin König Gustavs des I in Schweden, und Schwester der 1562. Badenschen Cäcilia, Tochter. Sie war am 26 Jun. 1562 zu Aurich geboren, und ver- 1583. mählte sich 1583 mit Churfürst Ludwig VI von der Pfalz. Dieser verstarb noch in eben 1585. dem Jahr, worauf sie unser Marggraf 1585 zur Gemahlin erwählte. Nach dessen Tode 1617. lebte sie auf ihrem Wittwenß zu Graben, bis sie sich 1617 mit Herzog Julius Heinrich 1621. von Sachsen-Lauenburg vermählte, und endlich 1621 starb. Ihre dreymaligen Ehen waren alle unfruchtbar *).

a) *Scherfflin* l. c. Tom. IV. p. 118. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 223.

§. 168.

Marggraf Jacob der Dritte.

Die Lebensgeschichte M. Jacobs des Dritten: enthält sehr viel Merkwürdiges. Ganz Deutschland, Italien, Holland, der Kayser und der Pabst schätzten diesen Fürsten hoch. Seine Talente wurden allgemein bewundert, und man kann behaupten, daß er Baden eine ganz zu des Landes Vortheil veränderte Gestalt würde gegeben haben, wenn seine Lebenszeit hätte verlängert werden können. Er wurde 1562 am 26 May zu Pforzheim, der 1562. Residenz seines Vaters M. Carlß II, geboren. Nach Absterben des Vaters führten der Churfürst Ludwig von der Pfalz, Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg und Herzog Ludwig von Württemberg, über ihn und seine Brüder die Vormundschaft. Er bezog im funfzehn-

fünfzehnten Jahr seines Alters die hohe Schule zu Tübingen, und ein Jahr darauf ging er nach Straßburg, wo er zwey Jahre blieb. Beide Orte besuchte er, um seine Kenntnisse in den Sprachen, der Weltweisheit und andern Wissenschaften zu erweitern, wozu ihn das Beispiel Jacobs II, Erzbischofs von Trier, anreizte. Von Straßburg begab er sich 1581 unter dem Namen eines Grafen von Hachberg in Begleitung Josua Scherers von Schwarzenberg nach Frankreich und Italien. Im folgenden Jahr begab er sich auf den vom Kaiser ausgeschriebenen Reichstag nach Augsburg. Hier erwarb er sich durch seine schöne Gestalt und vortreffliches Betragen die Achtung des Kaisers und der Reichsstände; seine ausgebreiteten Sprachkenntnisse trugen gleichfalls viel dazu bey. Nun verwechelte Jacob seine Neigung zu Künsten und Wissenschaften, mit der zum Helden. Ritterliche und andere Uebungen, von denen er sich Vortheile im Kriege versprach, beschäftigten ihn nun ganz, und bald zeigte sich ihm eine Gelegenheit, öffentlich als Held zu erscheinen. Während des Reichstags zu Augsburg entspannen sich gewisse Unruhen zu Eöln. Die Veranlassung dazu war folgende: Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, hatte sich in der Stille mit der gräflichen Fräulein Agnes von Mansfeld, einer bisherigen Canonistin, vermählt. Nachdem die Sache ruchbar geworden, entstanden große Bewegungen, die sich noch vermehrten, als Gebhard nicht nur den Protestanten in seinem Lande freye Religionsübung verstattete, sondern sich auch selbst zur evangel. reformirten Religion bekannte. Er erklärte hierauf am 2ten Febr. 1583 seine Vermählung öffentlich, nachdem er allen Ansprüchen auf das Erzstift für seine Nachkommen entsagt hatte. Der Pabst entzog ihm aber das Stift, und Herzog Ernst von Bayern wurde vom Domkapitel an seine Stelle gesetzt. Anfangs hatte sich unser Marggraf auf Gebhards Seite gewandt, als aber Ernst von Bayern zum Erzbischof ernannt wurde, so führte er diesem, als seinem Verwandten, Hülfsstruppen zu. Jacob machte darauf unter dem Hauptkommando des Herzogs von Parma einen Feldzug mit, in welchem er seine Tapferkeit und Kenntnisse im Kriegswesen zeigte ²⁾.

a) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 119 — 122. Sachs l. c. Th. 4. S. 285 — 291.

S. 169.

Jacob III Regierungsgeschichte, Uebergang zur römisch-katholischen Kirche, Tod und Character.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß M. Jacob und seiner Brüder Vormünder im Jahr 1584 eine Theilung der Durlachischen Lande zu Stande brachten. Jacob erhielt für sich die Marggraffschaft Hachberg, und er trat auch sogleich die Regierung an. Im Jahr 1588 schloß Herzog Carl von Lothringen mit unserm Marggrafen einen Tractat, kraft dessen

Ec 3

dessen er erstem Truppen zu Pferd und zu Fuß gegen eine gewisse Summe Geldes im Nothfall stellen sollte. Herzog Carl war zu der Zeit mit in die Streitigkeiten Frankreichs wegen der Religion verwickelt, und zwar war er auf die Seite der Guisen, seiner Vettern, getreten. Jacob verstand sich dazu, nur machte er zu einer Hauptbedingung, daß Carl sich dieser Truppen nie gegen den Kaiser, das Reich, gegen die Fürsten und Stände der Augsburgischen Confession, den Churfürst Ernst von Cöln, die Bruderschaft der Rosenkreuzer, oder gegen die Marggrafen von Baden bedienen sollte. Der Muth und die Tapferkeit dieser Truppen zeichneten sich vorzüglich aus. König Heinrich III von Frankreich wäre ihnen beynahe einmal in die Hände gerathen. Zur Versicherung der versprochenen Subsidien Gelder erhielt Jacob die Herrschaft Birsich zum Pfande. Um eben diese Zeit faßte der Marggraf 1587. den Entschluß, zur römisch-katholischen Religion überzutreten. Im Jahr 1587 ging die Sache an bekannt zu werden, und nun gelangten von seinem Bruder, seiner Schwester Elisabeth, dem Churfürsten Philipp Ludwig von der Pfalz, Herzog Ludwig von Württemberg u. a. m. Vorstellungsschreiben an ihn, um dieses Vorhaben zu hintertreiben. Allein der Herzog Ferdinand von Oesterreich, Herzog Wilhelm von Bayern, der Cardinal Andreas von Oesterreich und der Bischof Johann von Straßburg wandten im Gegentheil eben so viele Mühe an, dieses Vorhaben des Marggrafens ausgeführt zu sehen, und sie versprachen ihm alle Hülfe und Beistand. Jacobs Reise nach Italien, sein Aufenthalt bey dem Herzog Alexander von Parma, seine genaue Freundschaft mit dem Erzbischof Ernst von Cöln, mit dem Erzherzog Ferdinand, mit dem Herzog von Lothringen, mit Herzog Wilhelm von Bayern, mit dem päpstlichen Nuntius in der Schweiz und mit dem Bischof Octavius von Alexandria erweckte bey ihm ohnstreitig die ersten Gedanken zu einer solchen Religionsveränderung. Auch der schon angeführte Pistorius trug wohl nicht wenig dazu bey. Damit es doch nun aber nicht scheinen möchte, als handle der Marggraf unübereilt, so wurden auf Pistorius 1589. Antrieb zwey Religionsgespräche angestellt. Das erste wurde 1589 in Marggraf Eduard Fortunats Residenz zu Baden gehalten. M. Jacob bat bey Herzog Ludwig von Württemberg um die Gegenwart der beyden Tübingerischen Theologen D. Jacob Andrea und D. Heerbrands. Der Hofprediger M. Johann Zehnder, den Pistorius schon nach seinem Willen gestimmt hatte, wurde mit einem eigenhändigen Schreiben des Marggrafens, und einem andern lateinischen Briefe des Pistorius, an diese Männer abgesandt, um sie zu dem Religionsgespräch einzuladen. Diese beyden Gottesgelehrten verstanden sich sehr gern dazu, weil sie einen glücklichen Ausgang hofften. Die wirkliche Zusammenkunft verzog sich indessen vom April bis im November. Während dieser Zeit hatte Pistorius dem Marggrafen 12 Sätze über die Kirche zugesandt, und Zehnder mußte sie den Württembergischen Theologen zur Beantwortung überbringen, die dagegen 30 andre an den Fürsten zurück sandten. So viele Vorbereitungen auch zu diesem Gespräch gemacht waren, so kurz fiel es selbst aus. Man

Man streit über die sichtbare und unsichtbare Kirche. Vistorius läugnete eine unsichtbare Kirche gänzlich, und behauptete, daß die wahre Kirche sichtbar und von allem Irrthum frey seyn müsse. D. Andrea bewies das Gegentheil aus der heiligen Schrift, Vistorius aber erklärte diesen Beweis für unkräftig, weil er nicht nach den Regeln der Disputationskunst geführt seyn sollte. Hierüber wurde der Marggraf bewegt, das Gespräch nach vier gehaltenen Sitzungen aufzuheben. Die Absicht des Vistorius war aber noch immer nicht vollkommen erreicht, und er brachte zuletzt den Marggrafen dahin, daß er im folgenden Jahr noch ein Colloquium zu Emmendingen im Hachbergischen anstellen ließ ¹⁾. Ehe das Gespräch anfang, gab der Marggraf allen Pfarrern verschiedene Sätze von der Rechtfertigung, die sie innerhalb dreyn Monaten widerlegen sollten. Darauf wurde der Straßburgische Gottesgelehrte D. Pappus ersucht, nach Emmendingen zu kommen. Er kam, und weil ihm die Ursache dieser Einladung noch unbekannt war, gerieth er in eine nicht geringe Besürzung, die gesammte Hachbergische Geistlichkeit bey einander versammelt zu sehen. Diese sollte nun unter Pappus Beystand ihre bisherige Lehre verteidigen, oder derselben feyerlich absagen. Am 3 Jun. 1590 nahm das Gespräch seinen Anfang. Es waren keine besondere Sätze vorgeschrieben, sondern der Marggraf, als Vorsitzer, legte seine Fragen vor, und verlangte eine entscheidende Antwort. Diese Fragen waren wiederum aus der Lehre von der Kirche genommen. Der Marggraf wollte z. B. vorzüglich davon unterrichtet seyn: ob vor Luthern die lutherische Lehre in der sichtbaren Kirche gewesen? Pappus übernahm die Beantwortung dieser Frage. Darüber vergingen sieben Sitzungen, und er mußte nun auf ausdrücklichen Befehl seiner Obrigkeit nach Straßburg zurück. Der Marggraf befragte noch die sämmtlichen Hachbergischen Geistlichen, ob sie mit dem, was Pappus vorgetragen, übereinstimmten, welches einer von ihnen für alle mit Ja beantwortete. Der Marggraf erklärte darauf, daß, weil man keine Kirche vor Luthern zeigen könne, welche ganz dessen Lehre gleich sey, er sich genöthigt sähe, eine andere und richtigere Kirche zu suchen. Wenn man die ganze Geschichte des Gesprächs genau untersucht, so findet man, daß gegen die Protestanten äußerst partheyisch gehandelt wurde. Es sollte noch ein drittes Gespräch zu Marburg gehalten werden, allein dieses kam nicht zu Stande, und Jacob bekannte sich also am 15 Jul. 1590 öffentlich zur römisch-katholischen Kirche. Vistorius hatte den Marggrafen durch seine Scheingründe so sehr für diese Kirche einzunehmen gewußt, daß er den Entschluß gefaßt haben, an die Höfe der protestantischen Fürsten in Teuschland zu reisen, um sie in Ansehung der Religion eines bessern zu belehren. Auch erzählt man, daß er gesonnen gewesen sey, im Fall er seine Bemühn würde verlohren haben, in den Jesuiten- oder Kapucinerorden zu treten. Man kann sich leicht vorstellen, daß bey diesen Gesinnungen der Marggraf auch die römisch-katholische Religion in seinem ganzen Lande habe einführen wollen. Es kam ein Befehl an alle evangelisch-lutherische Lehrer heraus, daß sie binnen dreyn

Monat

1590. **W**ünsten ihre Stellen Messpriester abtreten sollten. Am 12 August geschah die feyerliche Einweihung der Kirche zu Emmendingen, der aber der Marggraf wegen Unpäßlichkeit nicht bewohnen konnte. Während der Zeit, zu welcher alle Kirchen der Marggravschaft dem römisch-katholischen Gottesdienst gewidmet werden sollten, verfiel der Marggraf in eine so heftige Krankheit, daß er am 17 August 1590 starb ^{b)}. Noch Tags zuvor verordnete er in einem Testament, daß seine Kinder bey Vermeidung des göttlichen Zorns in der römisch-katholischen Religion erzogen werden sollten. Er wurde am 4 Sept. zu Pforzheim auf Befehl M. Ernst Friedrichs in der fürstlichen Gruft beigesetzt. Jacob hatte einen vortreflichen Verstand, und er würde sich weit über seine Brüder geschwungen haben, wenn er ihre Jahre erreicht hätte. Er liebte die Gerechtigkeit, und bezeugte sich gegen seine Unterthanen gnädig. Seine Gemahlin liebte er sehr zärtlich. Schon in seinen jüngern Jahren zeigte er ungemeine Beurtheilungskraft, und nichts war ihm auszuführen zu schwer. Seinen Körper hatte er, starke Arbeiten, Wind, Wetter und andre Beschwerlichkeiten auszuhalten gewöhnt. In der lateinischen Sprache und verschiedenen mechanischen Künsten hatte er es sehr weit gebracht. Auch die Verbesserung seines Landes verabsäumte er nicht ^{c)}.

a) Schoepflin 1, c. Tom. IV. p. 127.

Sachs 1. c. Th. 4. S. 306.

b) Schoepflin 1, c. Tom. IV. p. 133.

Sachs 1. c. Th. 4. S. 325.

c) Schoepflin 1, c. Tom. IV. p. 134.

Sachs 1. c. Th. 4. S. 327.

§. 170.

III. Jacob III Gemahlin und Kinder.

1584.

M. Jacob III vermählte sich schon 1584 auf Zureden seiner Mutter, welche ihn gern von seiner Neigung zum Kriege ableiten wollte, mit Graf Florentius oder Florisius von Kulenburg und Wanderscheid Tochter Elisabeth. Nach seinem Tode lebte sie einige Zeit auf dem Schloß zu Hachberg, und dann auf ihrem Wittwenhof zu Mühlberg; vermählte sich aber wieder mit Graf Carl von Hohenzollern, und nach dessen Absterben mit dem Baron von Hohenhausen. Sie selbst starb 1620. **M.** Jacob III hatte mit ihr folgende Kinder gezeugt:

1) Anna, geboren 1587 zu Hachberg, wurde 1607 zu Durlach an Graf Wolrad von Waldeck vermählt, nachdem sie, wie ihre Schwester Jacobäa, sich der Nachfolge in den Bodenschen Landen begeben hatte. Sie erhielt eine Aussteuer von 10000 Gulden, die aber zurückfallen sollte, wenn sie keine Lebenden hinterließe. Im Jahr 1648 starb sie.

2) Ernst Carl, geb. und gestorben 1588.

3) Jacobäa, geb. zu Emmendingen 1589, starb unvermählt 1625. Sie war sehr fromm, und dachte edel. Ihr Körper war sehr schwach. In ihrem Testament setzte sie die Mutter und Schwester zu Erben ein.

4)

4) Ernst Jacob, wurde nach seines Vaters Tode am 22 August 1590 geboren; er starb aber schon nach einem halben Jahr *).

a) Schöpflin l. c. Tom. IV. p. 134. sq. Sachs l. c. Th. 4. S. 329. f.

§. 171.

Geschichte Marggraf Georg Friedrichs.

So unruhig auch immer die Regierung M. Ernst Friedrichs gewesen war, so ist sie dennoch nicht mit denen Beschwerlichkeiten zu vergleichen, welche M. Georg Friedrichs Regierung unangenehm machten. Zwar kam er nach Absterben seiner Brüder in den acht- und zehnjährigen Besitz beider Marggrafschaften, und aller mit ihnen verbundenen Graf- und Herrschaften, bis auf einen Theil von Spanheim und Rodemachern, welchen die Erben M. Eduard Fortunats inne hatten. Und in diesem Betracht war unser Marggraf einer der mächtigsten Fürsten, welche über Baden geherrscht hatten. Sein Kriegesstaat war sehr beträchtlich, aber diese Macht bewog ihn auch zu Unternehmungen, denen er nicht gewachsen war. Er schien das Glück mit Gewalt auf seine Seite lenken zu wollen, es versagte ihm aber seinen Beystand. Seine Regierung fiel noch überdies in die unglückliche Zeit, in welcher beynahe kein teutscher Fürst einer wahren Ruhe genießen konnte. Er wurde am 30 Januar 1573 zu Carlsburg geboren, und stand bis 1584 mit seinen ältern Brüdern unter einer Vormundschaft. Da diese aber in dem angeführten Jahr für volljährig erklärt wurden, so führten sie die Vormundschaft über ihn. Den ersten Grund zur Kenntniß nützlicher Künste und Wissenschaften legte er zu Straßburg. Nach einem dreijährigen Aufenthalt daselbst ging er nach Besançon, Dole und Basel. Im siebenzehnten Jahr seines Alters begab er sich nach Italien, und weil seine Hauptabsicht dahin abzielte, gründliche Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften zu erlangen, so wählte er Siena zu seinem Aufenthalt. Um diese Zeit trat M. Jacob III zur römisch-katholischen Religion über, zu welchem Schritt D. Vislorius unseren Marggrafen durch Briefe ebenfalls zu bewegen suchte *).

a) Schöpflin l. c. Tom. IV. p. 137 — 139. Sachs l. c. Th. 4. S. 333 — 336.

§. 172.

Regierungsantritt und Fortsetzung der Geschichte des Marggrafen.

M. Georg Friedrich erhielt in der landestheilung 1584 die landgrafschaft Saufen- berg und die Herrschaft Röteln. Im Jahr 1595 bekam er nach M. Jacobs Tode die Marggrafschaft Hachberg, und um eben diese Zeit trat er die eigene Regierung der Lande an. Kaiser Rudolf der II befehnte ihn auch sogleich mit den Reichsregalien der Marggraf- III, Theil.

Db

schaft

- schaft Hachberg und der Herrschaft Usenberg. Die Dreißigauischen Lehne empfing er erst einige Jahre nachher. Ums Jahr 1600 ließ der Marggraf seine Truppen gegen die Türken marschiren, und dadurch setzte er sich beim Kayser in große Gnade. Einige Zeit nachher vereinigte Georg Friedrich die beyden Dörfer Ballrechten und Löttingen wiederum mit der Marggrafschaft Hachberg, und nahm daselbst die Huldigung ein. Diese Dörfer waren ein altes Erbgut der Reichsherren von Staufen gewesen. Der letzte dieses Geschlechts starb
1604. 1602, und so fielen sie dem Marggrafen als erböfnete Lehne zu. Die Einwohner dieser beyden Drißschaften waren römisch-katholisch, und sind es auch noch jetzt. Im Jahr 1604 kaufte der Marggraf dem Hans Christoph von Landenberg das Schloß Bauschlott, mit unterschiedlichen Gerechtigkeiten und Gefällen um 16000 fl. ab, und von Zeit zu Zeit vermehrte er seine Lande durch Ankaufung verschiedener Orte, Höfe u. d. gl. Als M. Ernst Friedrich im Jahr 1604 plötzlich starb, wurde unser Marggraf der alleinige Besizer aller Baden-Badenschen und Baden-Durlachischen Lande. Es entstanden einige Bewegungen wegen der Religion. M. Ernst Friedrich hatte gleich nach Jacobs Tode alle römisch-katholische Geistliche der Marggrafschaft Hachberg dimittirt, und nun dankte unser Marggraf in der
1605. Untermarggrafschaft alle diejenigen ab, welche sich zu Kalvins Lehre bekannten, und gab ihre Stellen evangelisch-lutherischen Geistlichen. Im folgenden Jahr sandte Georg Friedrich seinen Kanzler Joseph Hettler nach Prag, und bat beim Kayser um die Beilehnung über die Länder, welche durch den Tod seiner Brüder ihm zugefallen waren. Der Marggraf berichtete, daß zu diesen Ländern auch die Marggrafschaft Baden-Baden zu zählen sey, da M. Eduard Fortunats nachgelassene Kinder ihrer Mutter wegen nicht successionsfähig wären. Eduards Wittve und die Vormünder ihrer Kinder kamen mit ihrer Gegenvorstellung beim Kayser ein, und baten sehr dringend, daß sie in ihres Vaters Länder und Würden eingesetzt werden möchten. Der Kayser beschloß am 26 Februar, den Marggrafen zwar mit beyden Marggrafschaften zu belehnen, den fürstlichen Pupillen aber ihre Rechtsklage vorzubehalten. Es wurde ausdrücklich ausgemacht, daß der Marggraf, wenn er wegen der obern Marggrafschaft würde vor Gericht belangt werden, sich verantworten, und im Fall ihm die Abtretung derselben auferlegt würde, Gehorsam leisten solle; auch sollte er die fürstliche Wittve nebst ihren Kindern ungestört in dem Besiz desjenigen lassen, was sie gegenwärtig inne hätten. Die Bezahlung der rückständigen Steuern wurde ihm unverzüglich, der übrigen Schulden aber nach und nach auferlegt. Im Gottesdienst sollte keine Aenderung vorgenommen, sondern die römisch-katholische Religion unverändert erhalten werden. Maximilian, Erzherzog und Bruder des Kayfers, führte in dieser Sache die Oberaufsicht. Am 4 April erfolgte darauf die Beilehnung. Noch in eben dem Jahr erhielt der Churfürst von der Pfalz durch ein kaiserliches Dekret den Befehl, unserm Marggrafen den Badenschen Theil an beyden Grafschaften Spanheim abzutreten. Endlich wurde er nur in die Gemainschaft

schaft der hintern Grafschaft aufgenommen; auch das Amt Castellnau, behielten die Angehörigen M. Edwards zu ihrem Unterhalt. Der marggräfliche Antheil an der vordern Grafschaft Spanheim, blieb wegen rückständigen Zinsen und Schulden bis 1622 in den Händen des Churfürsten, da M. Wilhelm die sämmtliche obere Marggrafschaft wiederum erhielt.

a) Schorpflin l. c. Tom. IV. p. 139 — 144. Sachs l. c. Th. 4. S. 336 — 345.
Vergl. weiter oben das Leben M. Wilhelms.

§. 173.

Jorsifung.

Um diese Zeit entstanden zwischen den Protestanten und Katholiken große Streitigkeiten. Die erstern waren mit dem Betragen des Reichskammergerichts und des Reichshofraths äußerst unzufrieden, und es kam nun ein neuer Umstand hinzu, der erst alles in volle Gährung brachte. Der Abt des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauperth hielt am 15 1606. April, zwar mit kaiserlicher Erlaubnis, aber wider alle bisherige Gewohnheit, einen öffentlichen Umgang. Die Stadt hatte sich schon vor dem Religionsfrieden zur Augsburger Confession bekannt, und daher widersezte sich der Magistrat und die Bürgerschaft dieser Zerstreuung. Weil aber der Abt nicht nachgeben wollte, so zerbrach der Pöbel bey Zurückkunft der Prozession das Kreuz, zerriß die Fahne, schlug zu, und kaum konnte noch der Abt und die Seinigen das Kloster erreichen. Der Kayser hielt dieses Verfahren für eine Verletzung des Landfriedens; er setzte deswegen durch den Reichshofrath eine Untersuchungskommission an, die dem Herzog Maximilian von Bayern aufgetragen wurde, und erklärte die Stadt sogar in die Acht. Der Churfürst von der Pfalz, die Herzoge von Neuburg und Württemberg, der Marggraf von Anspach und unser Georg Friedrich fanden dieses Verfahren zu hart; sie vereinigten sich im May 1607 näher, und entwarfen einen Plan zu Errichtung eines Kriegsheers. Man kam auch mit Vorstellungen beym Kayser ein, allein es erfolgte die Antwort, daß dergleichen Vorfälle zu entscheiden, allein dem Kayser und Reichshofrath zukämen, und so wurde die Execution wirklich dem Herzog von Bayern aufgetragen. Dieser rückte darauf mit seinen Truppen vor die Stadt, und räumte nach Einnahme derselben sogleich den Jesuiten die Hauptkirchen der Stadt ein. Die protestantischen Stände wurden immer besorgter, da sie sahen, daß die Katholiken den Religionsfrieden nicht strenge beobachteten, und deswegen wurden von ihnen auf dem Reichstage zu Regensburg 1608 1608. viele Vorstellungen gethan. Sie wollten dem Kayser nicht eher gegen die Türken zu Hülfe kommen, bis Donauperth wieder in seinen vorigen Zustand gesetzt, den Protestanten freye Religionsübung verstattet, und der Religionsfrieden aufs neue bestätigt seyn würde. Nach vielen Streitigkeiten endigte sich der Reichstag, ohne daß die Mißhelligkeiten beseitigt wurden.

den, und man machte also von beyden Seiten ernsthafte Kriegsanstalten. Auf eben diesem Reichstage kam auch die Sache wegen der obern Marggrafschaft Baden vor. Der Marggraf legte alle die Gründe schriftlich vor, welche ihn bewogen, den Eduardschen Kindern die fürstliche Würde und Rechte der Marggrafen von Baden, nebst der Erbfolge in die obere Marggrafschaft streitig zu machen. Er behauptete, daß es dem Ansehen der Reichsfürsten, dem alten Herkommen und den Badenschen Hausverträgen zuwider sey, Kinder aus ungleicher Ehe für successionsfähig zu erklären. Dann zeigte er, die obere Marggrafschaft sey mit so ungeheuern Schulden überhäuft, daß die gesammten Einkünfte derselben nicht einmal hinreichten, die Zinsen abzutragen. Er bat den Kayser und die Reichsfürsten, eine genauere Untersuchung in dieser Sache anstellen zu lassen; diese versprachen auch, zu einer andern und bequemern Zeit die Sache vorzunehmen. So blieben diese Händel einige Zeit liegen, bis 1609. Carl Drscelar, ehemaliger Landhofmeister M. Edwards, unsern Marggrafen zu einer Unterredung einlud. Es kamen darauf von beyden Partheyen im December 1608 Abgeordnete nach Speyer, und im März des folgenden Jahrs nach Worms. Die Baden-Badenschen Abgeordneten wollten sich aber nicht eher in Vorschläge einlassen, bis Baden-Durlach die Eduardschen Kinder für rechtmäßige Nachkommen des altfürstlichen Stamms würde erkannt haben. Durlach willigte schlechterdings nicht darein, und die Gesandtschaft ging aus einander. Andre in dieser Angelegenheit angestellte Versuche liefen eben so fruchtlos ab. Um diesen Zeitpunkt starb Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Bergen, und mit ihm verlosch sein Haus. Die Successionsstreitigkeiten, welche dadurch veranlaßt wurden, breiteten sich ungemein weit aus, denn ganz Teutschland wurde dadurch in Bewegung gesetzt, und das Mißverständniß zwischen beyden Religionsverwandten stieg bis aufs höchste. Leopold, Erzherzog von Oesterreich und Bischof von Straßburg und Passau, kam unerwartet nach Jülich, und nahm als kaiserlicher Sequester Besitz von der Stadt. Die übrigen teutschen Fürsten, und besonders die benachbarten Staaten besorgten, das mächtige Haus Oesterreich möchte seine bisherige Größe noch weiter ausdehnen, und deswegen schlossen die unirten Fürsten auf dem zu Halle in Schwaben angestellten Konvent im Jahr 1610 am 3 Febr. eine noch engere Verein. M. Georg Friedrich war auch gegenwärtig, und der Gesandte K. Heinrichs IV von Frankreich lud die unirten Stände zu einem Bündnis mit seinem König ein, welches auch zu Stande kam. Man faßte zugleich den Entschluß, dem Churfürsten von Brandenburg und dem Herzog von Neuburg alle nur mögliche Hülfe zu leisten. Dem Kayser wurde ein Vertheidigungsschreiben übersandt, allein er war über dieses Betragen sehr aufgebracht. Die katholischen Stände errichteten zu Würzburg einen Gegenbund, und alles rüstete sich zum Kriege. Unser Marggraf, Joachim Ernst von Anspach, die Herzoge Julius Friedrich von Württemberg und Cassimir von Zwenbrücken, Georg, Graf von Solms und zwey Rheingrafen nebst andern Bundesgenossen gingen mit 30 Fahnen zu Fuß und

und 20 Standarten zu Pferd den 29 May über den Rhein. Sie rückten vor Dachstein, 1610. welchen Ort Leopold stark besetzt hatte, und eroberten es nach einer Belagerung von wenigen Tagen. Verschiedene andre Orte wurden gleichfalls eingenommen, und deswegen suchte Herzog Maximilian von Bayern, dem das Kommando gegen die untern Fürsten aufgetragen war, einen Vergleich zu schließen, der auch am 14 October in München zu Stande kam *).

a) Schöpflin l. c. Tom. IV. p. 145 — 161. Sachs l. c. Th. 4. S. 347 — 372.

§. 174.

Verhalten des Margrafen bey diesen Unruhen.

Unser Marggraf suchte sich indessen sorgfältig im Besitz der obern Marggrafschaft zu erhalten, und ließ sich die Verstärkung der untern Macht deswegen äußerst anlegen sehen. Er bemühte sich auch, Straßburg auf seine Seite zu bringen, und seine Truppen vermehrte er mit den Subsidiengeldern seiner Bundesgenossen von Zeit zu Zeit so beträchtlich, daß er bey einer Musterung 1617 15000 Mann auf den Weinen hatte. Im folgenden Jahr schloß 1617. er auch mit dem Churfürsten von der Pfalz ein engeres Bündniß. Um diese Zeit ausbrach 1618: in Böhmen der für ganz Teutschland so unglückliche dreißigjährige Krieg. Die protestantischen Unterthanen dieses Reichs hatten seit einiger Zeit der Religion wegen häufige Klagen geführt, und die Zukunft ließ sie alles befürchten. Die verbundenen evangelischen Stände hielten es also für Pflicht, ihre Glaubensgenossen mit vereinigten Kräften zu unterstützen. Im October des angeführten Jahrs wurde von ihnen eine Zusammenkunft zu Rotenburg an der Tauber veranstaltet, und hier entwarfen sie ein Schreiben an den Kaiser Matthias, worinn der traurige Zustand Böhmens abge schildert, und die Bitte, ihn zu verbessern, enthalten war. An die Stände des Königreichs aber berichteten sie, daß, wenn der Kaiser die freye Religionsübung ferner stören würde, sie sich ihrer mit vereinigten Kräften annehmen würden. Graf Ernst von Mansfeld wurde nach Böhmen geschickt, wo er zum General über die Artillerie und zum Obristen über ein Regiment ernannt wurde. Er belagerte die Stadt Pilsen, weil sie sich von den Böhmischn Ständen getrennt hatte, und eroberte sie. Unter diesen bedenklichen Umständen starb Kaiser Matthias. Churfürst Friedrich V von der Pfalz schrieb sogleich an unsern Marggrafen wegen des Reichsviskars. Dieser antwortete ihm, das gemeine Beste im Reich könne seiner Meinung nach durch nichts mehr befördert werden, als wenn man im Kammergerichte eine gleiche Anzahl Assessoren von beyden Religionen anstellte. Außerdem aber müsse man sich der Böhmischn Stände, welche eine gänzliche Abneigung gegen den eifrig katholischen Erzherzog Ferdinand bezeugten, mit allen Kräften annähmen. Und er hielt es für gut, die Kaiserwahl noch aufzuschieben, und das Reichsviskariat zu verlängern. Allein durch Beystand der Churfürsten von Mayn

Dd 3

und

und Sachsen wurde Ferdinand, alles Widerspruchs des Churfürsten von der Pfalz und der Böhmischem Stände ohngeachtet, zum römischen König erwählt, und bald nachher auch als Kaiser gekrönt. Gegen alles dieses setzten sich die Böhmen, und erwählten den Churfürst Friedrich V von der Pfalz zu ihrem König; und weil die Unirten hielten, durch diese Unruhen in Böhmen ihre eigenen Beschwerden belegen zu können, so faßten sie den Entschluß, sich des Churfürsten von der Pfalz anzunehmen, seine Erblande zu beschützen, und keine fremden Völker in dieselben einrücken zu lassen. Friedrich V wurde auch noch im October zu Prag gekrönt, und ging wenige Tage darauf nach Nürnberg zu dem Konvent, wo man sich über die Verteidigung Böhmens und über die Religionsbeschwerden beredete. Die Gegner der Protestanten hielten gleichfalls 1620 einen Konvent zu Würzburg; sie hielten für nothwendig, zur Erhaltung der katholischen Religion, und um dem Hause Oesterreich in der Böhmischem Sache beizustehen, sich durch Päpstliche, Spanische und lotharingische Hülfen zu verstärken. Die Kriegszurüstungen wurden nun durch ganz Teutschland allgemein. Der Marggraf nahm einige tausend Mann aus den Winterquartieren, und ging nach Franken, um den Kaiserlichen Einhalt zu thun, welche stark anrückten. Nürnberg verstärkte ihn ganz ansehnlich. Er schlug sein Lager bey Rotenburg an der Tauber auf. Die kaiserlichen richteten mit den Unirten eine Konvention, und zogen durch die obere Pfalz nach Bayern. Unser Marggraf marschirte darauf mit 10,000 Mann an den Oberrhein, um den Erzherzog Leopold zu verhindern, und seine in Bayern angeworbenen Soldaten nach Böhmen zu führen; er schlug sein Lager zwischen Freyburg und Iringen auf. Nun waren alle Rheinübergänge zwischen Basel und Straßburg gesperrt, und deswegen mußten sich Leopolds Truppen im Elsaß eine geraume Zeit aufhalten. Endlich wurde unser Marggraf von ihm durch Abgesandte befragt: ob er den Soldaten, welche der Erzherzog Leopold für den Kaiser angeworben hatte, einen freyen Durchzug gestatten wolle? Der Marggraf gab es endlich zu, doch wurde die Bedingung gemacht, daß diese Truppen nichts gegen die Unirten unternehmen sollten. Am 2ten Jul. 1620 kam durch Vermittelung des französischen Hofes ein Vergleich zwischen der Liga und der Union zu Stande, welcher der Absicht des Kaisers und Königs von Spanien vollkommen angemessen war. Es sollte alle Feindschaft zwar aufgehoben seyn, aber demohngeachtet den Unirten frey stehen, sich der Churfürstlichen Erblande so anzunehmen, wie die kaiserlichen des Kaisers. Nun war der Wunsch des Kaisers erreicht. Er ließ die untere Pfalz durch die Spanier, die keinen Antheil an der Liga hatten, angreifen, und in Böhmen bediente er sich der kaiserlichen. Es kam am 29 Oct. (8 Nov.) zu der entscheidenden Schlacht auf dem weißen Berg bey Prag, und die Bayern und Kaiserlichen erhielten einen vollkommenen Sieg. Friedrich V sah sich unter diesen Umständen genöthigt, Prag zu verlassen, weil es schien, daß Böhmen, Mähren und Schlesien an den Kaiser übergehen würden. Der Spanische General Spinola war indessen mit 24000 Mann Dur-

gun-

gundlicher Krelstruppen in die untere Pfalz eingedrungen, und nun bemerkten die Unirten erst, wie sehr sie durch den Ulmer Vergleich hintergangen waren. M. Joachim Ernst von Anspach zog sich also mit der unirten Armee, die 26000 Mann stark war, nebst dem Prinzen Moriz von Oranien, welcher auch 13000 Mann führte, in die Pfalz, und lagerte sich bey Oppenheim. Bey dieser Armee befand sich unser Marggraf gleichfalls nebst seinem jüngern Prinzen Carl. Spinola schrieb dem M. Georg Friedrich, daß er sich entweder auf die Seite des Kayfers wenden, oder wenigstens neutral bleiben möchte ²⁾. Der Marggraf antwortete darauf, daß er sich nicht in den Krieg einlassen wolle, wenn die Spanier sich von allen unirten Landen entfernt hielten. Da aber die Spanier diese Bedingung nicht erfüllten, und auch der Kayser keine Friedensvorschläge annehmen wollte, so faßte unser Marggraf, obgleich die Union gänzlich getrennt war, den Entschluß, alles für Pfalz zu wagen. Er hätte hier die beste Gelegenheit gehabt, sich an Pfalz wegen des üblen Verfahrens gegen Marggraf Carl I zu rächen; allein schon der Gedanke schien ihm verhaßt zu seyn, und die Freundschaft nicht zu verletzen, war ihm angenehmer, als andre Vortheile. Um sich desto thätiger beweisen zu können, übertrug er die Regierung seinem Erbprinzen, ver- 1622. muthlich in der Absicht, daß sein eigenes Unglück auf diesen keinen Einfluß haben sollte. Die Gerechtigkeit seines Verfahrens verteidigte er durch den Ulmer Vertrag, in welchem sich die Unirten verbindlich gemacht hatten, die Pfalz in Schutz zu nehmen. Er stellte sich an die Spitze des Heers, welches auf Kosten der Unirten geworben und unterhalten, nach ihrer Trennung aber in seinen Sold gekommen war. Die Truppen, welche zwischen 15000 — 20000 Mann stark waren, gingen über Staffort in die Pfalz, und er selbst folgte ihnen bald nach. Sein Prinz M. Friedrich und alle seine Rätthe baten ihn inständigst, statt diesen Feldzug zu thun, nur auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn; allein die Bitten waren vergebens, und er zog zu Felde. Die Herzoge von Weimar Wilhelm und Bernhard führten einen Theil seiner Armee an. Der Graf von Mansfeld hatte anfangs einiges Glück gegen die Kayserlichen, und dieser Umstand bestärkte unsern Marggrafen in der Meynung, daß jetzt die beste Zeit sey, den General Tilly anzugreifen. Er rückte daher durch die Pfalz gegen Heilbronn an, wo der Feind sein Lager aufgeschlagen hatte. Tilly erfuhr die Absicht des Marggrafen, und griff ihn am 26 April auf dem platten Lande zwischen Heilbronn und Wimpfen, vor Anbruch des Tages an. Dieses Treffen, welches ganz zum Nachtheil unsers Marggrafen ausfiel, war für ihn und sein Land von sehr unglücklichen Folgen. Das Gefecht währte bis Abends um 8 Uhr. Die Anzahl der Todten beyder Theile belief sich auf 5000, unter diesen befand sich auch Herzog Magnus von Württemberg, ein Bruder Herzog Friedrichs. Der Gefangenen waren 800 und unter denselben viele Officiers. Tilly eroberte 7 Fahnen, 10 Standarten und die Selbstfahne Georg Friedrichs. Außer dem Geschütz verlor der Marggraf seine eigene Bagage, vielen Kriegsvorrath, eine Menge Wagen, einen gro-

großen Vorrath Mehl, Salz, Wein, Vieh und an 230000 Thaler baares Geld; endlich auch 12 Schiffe zu einer Brücke. Der Muth des Marggrafen war demüthgeachtet noch nicht ganz gesunken, denn er suchte in aller Eile den Rest seines geschlagenen Heers zusammen zu bringen, blieb den ganzen May hindurch in den Waffen, und suchte mit Hülfe des Grafen von Mansfeld den Churfürsten von der Pfalz zu unterstützen. Nachdem sie mit vereinigter Macht Ladenburg mit Sturm eingenommen hatten, gingen sie über den Rhein, und besetzten Hagenau, welches der Erzherzog von Oesterreich belagerte. Sie nahmen darauf Drusenheim ein, und verheerten die Landschaften Leopolds und des Grafen von Hagenau im Elsass. Hierauf zog sich der Graf von Mansfeld mit den beyden unglücklichen Fürsten, Churfürst Friedrich V und unserm Marggrafen, am 23 May wieder über den Rhein zurück, und machte sich plötzlich von Darmstadt Weisser. Die ganze Gegend um diese Stadt wurde sehr mitgenommen, weil Landgraf Ludwig dem Kaiser so außerordentlich ergeben war, daß er die vom Grafen von Mansfeld ihm vorgelegten Vergleichspunkte nicht unterschrieb, sondern sich lieber nebst seinem Prinzen auf die Flucht machte. Er fiel aber einer Durlach'schen Wache in die Hände, die ihn an M. Georg Friedrichs Prinzen Carl lieferte, welcher ihn nachher zu seinem Vater führte. Dieser ernährte sich außerordentlich, ihn auf die Seite des Churfürsten von der Pfalz zu lenken; allein vergeblich. Der Landgraf beschwerte ferner sich, daß weder Furcht noch Hoffnung ihn dahin bringen sollten, seine dem Kaiser zugesagte Treue zu brechen. Der Churfürst ließ den Landgrafen in engere Verwahrung bringen, und der Armee nachführen. Dadurch glaubte er den Kaiser zu einem gelindern Verfahren zu bewegen v).

a) Landorps auct. publ. 2. Th. S. 174.

b) *Archiv für l. u. Tom. IV. p. 169—199. Sachs 1. c. Th. 4. S. 381—412.*

§. 175.

Fortsetzung.

Da das Kriegsglück schlechterdings keine andre Wendung nehmen wollte, so suchte der König in Dänemark den Churfürsten mit dem kaiserlichen Hofe auszusöhnen. Jacob, König von England, Schwiegervater Friedrichs V, arbeitete gleichfalls daran, und der Churfürst ward endlich beredet, daß er den Grafen von Mansfeld, den Herzog Christian von Halberstadt und endlich gar unserm Marggrafen ihrer Pflichten gegen ihn entließ. Unter diesen Umständen sah sich also Georg Friedrich genöthigt, seine Soldaten abjudanken. Er schrieb an seinen obersten Feldherrn Dieckard von Helmstädt, daß er ihm unter Bedeckung seiner Reuterei alles Geschütz, Kriegsgeräthschaften, Bagage und Munition nach Schröd zuschicken wolle, von welchem Ort aus er ihre weitere Fortschaffung nach Baden besorgen würde.

Mit

Mit den Soldaten solle er völlig abrechnen, aber wegen großen Mangels an Lebensmitteln keine mit in seine Lande führen. Ueberhaupt befahl er sehr ernstlich, das schon sehr gedrückte Land nicht zu belästigen. Diese Vorsicht war aber von weniger Wirkung, denn kurz zuvor, als der Graf von Mansfeld in Elsaß so viele Verheerungen angerichtet hatte, waren 12000 Mann Holsteinische und Sächsishe Truppen nebst Kosacken unter dem Fürsten von Anhalt durch die Marggrafschaft marschirt, um den Grafen aus Elsaß zu jagen, und nachher, da der Marggraf seine Soldaten abgedankt hatte, wurde die Marggrafschaft von Bayerischen, Polnischen, Ungarischen und andern Truppen, die alle in kaiserlichen Diensten standen, ganz überschwemmt. Die ganze untere Marggrafschaft wurde durch Feuer, Morden, Rauben und Plündern völlig verheert, und der Fürst war genöthigt, sich auf sein festes Schloß Hachberg zu begeben. Zu allem diesem Unglück kam nun noch ein fast größeres. Er verlor durch einen kaiserlichen Ausspruch die obere Marggrafschaft Baden, welche er vom Kayser Matthias im Jahr 1617 auf ewig erhalten konnte, wenn er den Badenschen Antheil an der Graf- 1617. schaft Spanheim, und den marggräflichen Titel den Eduardschen Kindern überlassen hätte. Das kaiserliche Urtheil war am 26 August ausgefertigt, und enthielt den Befehl: „daß M. Georg Friedrich die Possession des obern Theils der Marggrafschaft Baden samt dazu gehöri-gen Land und Leuten zu entsetzen samt aller Nutzung, so davon aufgehoben worden und aufgehoben werden sollen und können, desgleichen alle Mobilien, Kleinodien, Fahrnüsse, Briefe, Register, Insiegel und Documente mit allem Schaden und Interesse von Zeit an der ersten Entsetzung zu restituiren und einzuantworten, dazu die Gerichtskosten, so allenthalben aufgeloffen, zu bezahlen schuldig und zu solchem allen wirklich verdammt seyn solle“ a). M. Georg Friedrich führte dann zu Hachberg zwey Jahre hindurch ein völliges Privatleben. Als aber im August 1624 der Herzog von Bayern mit seiner neuen Armee einen Einfall in die Marggrafschaft 1624. that, begab er sich im October nach Venz. Auch hier war unser Marggraf noch immer mit dem Gedanken beschäftigt, ob sich kein Mittel möchte ausfinden lassen, wodurch der Churfürst von der Pfalz wieder in die Höhe zu bringen sey. Joachim von Rußdorf, Pfälzischer Agent am Englischen Hofe, übergab dem König noch in diesem Jahr eine Schrift b), in welcher er sagt, der Marggraf warte nur auf bequemere Gelegenheit; er sey bereit, eine Armee zusammen zu bringen, nur wünschte er, daß auch in andern Gegenden Krieg entstehen und seine Feinde dadurch mehr beschäftigt oder getheilt werden möchten. Er hoffte, die Schweizer würden ihn entweder öffentlich, oder in der Stille unterstützen, damit er ein Kriegsheer auf die Beine zu bringen, und dasselbe ins Feld führen könne; er getraue sich auch dasselbe gar bald zusammen zu bringen, wenn sie ihm nur keine Hindernisse in den Weg legten. Es kam auch endlich noch dahin, daß der Marggraf auf Kosten des Königs von England, des Königs von Frankreich, des Herzogs von Savoyen und der Republik Venedig eine

III. Theil.

Ee

Armee

Armee von 20000 Mann zusammen bringen, und mit ihr in Elsaß und in die Pfalz einfallen sollte. Noch ehe aber dieses Projekt zu Stande kam, hatte der Kayser schon Nachricht davon erhalten. Er ließ sogleich Soldaten in Elsaß rücken, und erslickte die Unternehmungen des Marggrafens in der Geburt. Er blieb also mit seiner Gemahlin zu Genf. Während seines Aufenthalts daselbst ließ er durch seinen evangelisch-lutherischen Geistlichen den Gottesdienst in seinem Hause halten. Nach und nach fanden sich bey demselben viel Teutsche und andre Fremde ein, so daß der Rath ihn bitten ließ, diese Leute von seinem Gottesdienst auszuschließen. Der Marggraf that dieses nicht, und weil der Rath seine Vorstellungen 1626. oft wiederholte, verließ er im Jahr 1626 die Stadt Genf. Er begab sich nach Konnon im Herzogthum Chablais, wo ihm der Herzog Carl Emanuel seinen Gottesdienst zu halten verstattete.

a) *Schoepfin* Cod. Diplom. Zar. Bad. N. 505.

b) Sie führte den Titel: *Consilia & negotia publica*. p. 100.

c) *Schoepfin* l. c. Tom. IV. p. 199—204. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 439. — 449.

§. 176.

Sernere Fortsetzung.

Wey des Marggrafs vorligem Aufenthalt wurden ihm von dem König Carl dem I in England und vom König Christian dem IV in Dänemark neue Vorschläge gethan, die Waffen wieder zu ergreifen, und den Krieg mit fremdem Gelde zu führen. Carl schrieb 1626. am 10 Nov. 1626 an den Marggrafen, und ertheilte ihm Vollmacht, auf königliche Kosten 4000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde zu werben ^{a)}. Der König versprach zugleich, daß er nie in einen Frieden willigen werde, der Marggraf sey dann besonders darinn bedacht; er bemühte sich auch, Venedig auf seine Seite zu bringen, und an den König von Dänemark hatte er schon am 22 Sept. geschrieben, daß der Marggraf nächstens mit 16000 bis 20000 Mann gegen ihren gemeinschaftlichen Feind in die Pfalz und Elsaß rücken werde ^{b)}. Diese Anträge kamen so sehr mit dem lebhaften Temperament des Marggrafens überein, daß es ihm ohnmöglich gewesen seyn würde, dieselben von sich abzulehnen. Er brachte also mit englischem Gelde eine Mannschaft zusammen, und führte sie dem König von Dänemark, 1627. als einem englischen Bundesgenossen, nach Holstein zu Hülfe. Aber auch dieser Feldzug lief für den König und unsern Marggrafen höchst unglücklich ab. Tilly und Wallenstein rückten so stark gegen ihn an, daß er seine Soldaten zu Wismar einschiffte, und bey Heiligenhafen landete. Hier sollte sich ein Dänisches Korps mit ihm vereinigen, dieses geschah aber nicht, und kaum waren die Truppen ans Land gestiegen, um sich bey Oldenburg zu verschanzen, so sahen sie schon am $\frac{1}{2}$ Sept. den kaiserlichen General Schlick in voller Schlachtordnung anrücken. Es fehlte diesen Truppen an Munition, wobey allerdings Versähen von Seiten ih-

nes

res Anführers mit unterliefen. Sie hatten 3. E. hinlänglichen Vorrath von Blei, und doch Mangel an Kugeln. Man muß aber auch bedenken, daß der große Marsch und die damit verknüpften Strapazen diese Soldaten schon sehr abgemattet hatten. Es ward den ganzen Tag gefeuert, wobei sich von der Reuterer die Holsteinische Adelsfahne, nebst den Regimentern Bernhard von Weimar und Netze, und unter dem Fußvolk die Schotten sehr tapfer hielten. Weil aber die Kaiserlichen am folgenden Tage das Lager ohnfehlbar würden überstiegen haben, so ließ der Marggraf in der Nacht so viele von der Mannschaft zu Schiffe bringen, als die vorhandenen Fahrzeuge fassen konnten. Die Schotten wurden wegen der erwiesenen Tapferkeit zuerst eingeschifft, und sahen noch den folgenden Morgen die am Ufer zurückgebliebene Mannschaft, 36 Eskadrons Reuter und 40 Kompagnien Fußvolk vor dem Feinde das Gewehr strecken. Die eingeschifften Soldaten kamen den dritten Morgen, als sie schon Mangel an Lebensmitteln hatten, vor Flensburg an, wo sich der König befand. Sobald derselbe von der Größe seines Verlusts benachrichtigt war, gab er Holstein und Jütland verloren, und beschloß, nur die Dänischen Inseln zu erhalten. Von der bisher erzählten unglücklichen Begebenheit, welche für Dänemark noch mehrere klägliche Folgen nach sich zog, wurde die Schuld zum Theil unfrem Marggrafen bemessen, welcher sich aber zur Verantwortung erbot, doch vor keinem andern, als dem Könige selbst. Christian IV. entließ ihn bald hernach mit Merkmalen der Hochachtung seines Dienstes *).

a) Das Schreiben steht in Rymeri Foeder, Tom. VIII. P. II. p. 112.

Codice dipl. Zar. Bad. N. 506. p. 183. sq.

schichte der Könige von Dänemark. 2 Th. S. 135. ff.

p. 205 — 208. Sachs I, c. Th. 4. S. 449 — 454.

b) In dem

c) Johann Heinrich Schlegels Geschichte des Königs von Dänemark. 2 Th. S. 135. ff.

Schöpfen I, c. Tom. IV.

§. 177.

Testament, Tod und Charakter des Marggrafen.

Nach diesen unglücklichen Begebenheiten begab sich der Marggraf in sein Haus zu Straßburg, und durchlebte seine noch übrigen Tage daselbst in Ruhe. Er beschäftigte sich mit Lesung guter Bücher, besonders der Bibel, welche er 58 mal ganz, und das 59ste mal bis zum Schluß des Psalters durchgelesen hatte. Er machte auch noch eine Reise nach Genf, und seine Marggraffschaft besuchte er zu wiederholten malen. Sein Testament hatte er schon 1615 am 17 Nov. zu Carlsburg gemacht, und weil es für das fürstliche Haus Durlach eine pragmatische Sanction ist, so rücken wir hier den Hauptinhalt desselben ein: 1) Erklärte er alle frühere Testamente für ungültig. 2) Empfiehlt er seinen Prinzen und Nachfolgern die evangelisch-lutherische Religion mit aller Wärme eines Verehrers derselben. 3) Sein Begräbnißort sollte Pforzheim seyn. 4) Die Kinder erster Ehe sollen am Hofe des regierenden

den Fürsten erzogen werden; die andern aber bis ins 18te Jahr bey ihrer Mutter bleiben. Dieser sollen für jedes Kind jährlich 100, für eine Prinzessin aber, wenn sie das 8te Jahr zurückgelegt haben würde, 200 Fl. zu Kost und Kleidung ausgezahlt werden. 5) Jede Prinzessin soll, sobald sie sich der Succession begeben haben würde, 500 Fl. empfangen, und 6) sollen sie auf ewig an diese Entsagung gebunden seyn. 7) Im Fall sich eine vermittelte Marggräfin wieder vermählen, oder zu einer andern Religion übergehn würde, so sollen die Prinzessinnen an den Hof des regierenden Marggrafens gebracht werden, und in der evangelisch-lutherischen Religion erzogen werden. 8) Auf die Erhaltung und Verbesserung des Gymnasiums zu Durlach und der Schule zu Sulzberg soll sorgfältig gesehen werden. 9) Auf die Privilegien, Traktaten und Contracte, welche er vollzogen, soll genau geachtet werden. 10) Die Prinzen Friedrich, Carl und Christoph werden zu Erben eingesetzt, die Prinzessinnen so lange, als männliche Erben vorhanden sind, von der Succession ausgeschlossen. Den Prinzessinnen wird das von M. Ernst Friedrich im Jahr 1550 bestimmte Heyrathsgut von 10000 Gulden bestätigt. Doch gilt dieses nur bey den Töchtern des regierenden Herrn. Wegen andrer wird die Einrichtung dem freyen Willen des Regenten überlassen. Die Huldigung soll dem regierenden Fürsten, sobald er das 25ste Jahr erlangt, geleistet werden; vorher nehmen sie die Vormünder ein. 11) Die Badenschen Lande sollen zu ewigen Tagen nicht mehr getheilt, sondern von Einem Herrn regiert werden. 12) Das Recht der Erstgeburt und die Seitenlinie in Ansehung der Agnaten soll allein gelten. 13) Der regierende Fürst soll sich in seiner Regierung nach den Verordnungen der Vorfahren richten, es sey dann, daß M. Georg Friedrich noch vor seinem Tode zum Vortheil des fürstlichen Hauses etwas anders verordnen würde. Dieses soll nicht wider seine Einwilligung gebraucht werden, die er zu dem Tausch gegeben, welchen M. Ernst Friedrich mit Württemberg eingegangen hat. 14) Der regierende Marggraf soll allein alle Beschwerden und Abgaben tragen. Er soll aber auch die drey Stimmen auf den Schwäbischen Kreistagen allein haben; beßgleichen die Stimme bey dem Rheinischen Kreise wegen der Grafschaft Spanheim; er soll auch unter allen Marggrafen von Baden, wo sie immer seyn mögen, den Vorrang haben. 15) Wann der regierende Marggraf in dem 26sten Jahr seines Alters sich noch nicht vermählt, oder nach einer fünfjährigen Ehe keine männliche Erben haben würde, so soll sich der nächste Erbe verheyrathen. Uebrigens soll allen Prinzen des fürstlichen Hauses frey stehn, sich zu vermählen, doch mit Genehmigung des Landesherrn, oder der Vormünder eines Erbprinzen. 16) Alle Prinzen des fürstlichen Hauses sollen den Titel führen, dessen sich der regierende Fürst bedient. 17) Sein zweyter Prinz, Carl, soll den Badenschen Antheil der hintern Grafschaft Spanheim, und der dritte Prinz, Christoph, die Herrschaft Gräfenstein zur Nutznießung haben. Sie sollen aber verbunden seyn, ihrem ältesten Bruder Marggraf Friedrichen, welcher die Landeshoheit behalten soll, innerhalb Jahresfrist als Vasallen zu huldigen.

huldigen. 18) Sollte der zweite Prinz ohne männliche Erben mit Tode abgehen, so soll der dritte ihm in der Grafschaft Spanheim, und diesem ein anderer Prinz, der vorhanden wäre, in der Herrschaft Gräfenstein folgen. Wenn aber der regierende Marggraf nur einen einzigen Bruder hätte, so sollte diesem die Grafschaft Spanheim und die Herrschaft Gräfenstein zufallen. 19) Die Besitzer dieser Graf- und Herrschaften haben freye Hand, ihren Gemahlinnen ein Wittwengeld und Morgengabe, doch mit Bewilligung des regierenden Marggrafen, zu bestimmen. 20) Die Apanagen sollen niemals veräußert oder verpfändet werden, auch nicht einmal, wenn sie sich damit aus der Gefangenschaft befreien könnten, es sey dann, daß es mit Einwilligung des regierenden Marggrafen, als Eigenthumsherrn der gesammten Lande, geschehe. 21) Wenn bey dem Tode des Erblassers die Grafschaft Spanheim oder die Herrschaft Gräfenstein nicht mehr in seinen Händen wären, so sollen seine jüngern Prinzen mit demjenigen zufrieden seyn, was ihnen unten wird angewiesen werden. Sollte auch diese Graf- und Herrschaft nicht so viel eintragen, als den jüngern Brüdern angewiesen worden, so soll der ältere Bruder den Abgang ersetzen, der sie überhaupt in dem Besitz zu schützen habe. Doch sollen sie vor dem 25ten Jahr nicht fähig seyn, diese Lande zu regieren. Ihre Bedienten sollen auch dem regierenden Marggrafen huldigen. 22) Die minderjährigen Prinzen sollen bis ins 18te Jahr am Hof des regierenden Marggrafen erzogen werden. 23) Wenn außer dem regierenden Marggrafen nur ein Prinz lebte, so sollte diesem, sobald er das 25ste Jahr erreicht habe, und er sich mit Einwilligung vermählen würde, jährlich 5000 Fl. gereicht werden. Wosern ihrer aber zwey oder drey wären, so sollte jeder 3000 Fl. haben; würden ihrer aber vier oder noch mehrere seyn, so sollte jeder jährlich nur 2000 Fl. bekommen. 24) Würde nun bey diesen Umständen der jüngere Prinz sich vermählen, so soll er seine Hofhaltung in der Grafschaft Spanheim, oder in der Herrschaft Gräfenstein haben. Würden diese Lande verlohren, so solle ihm Badenweiler, oder das Schloß Sulzberg nebst der Stadt zum Wohnsitz gegeben werden, wosern die verwittwete Marggräfin, welche diese Orte inne gehabt, entweder gestorben wäre, oder sich anderst wohin begeben hätte. Er solle ferner 5000 Fl. nebst Früchten, Wein und der Jagd bekommen; woben sich aber der älteste Bruder allzeit die Landeshoheit vorbehält. So soll jener auch von diesem Badenweiler und Sulzberg zur Lehen empfangen, und sie dem Prinzen des regierenden Fürsten wieder abtreten. 25) Die Mobilien sollen dem regierenden Fürsten allein zufallen. Die übrigen Prinzen sollen dafür, wenn es nur einer ist, 5000 Fl., wenn ihrer zwey sind, 4000, wo aber drey oder mehrere seyn würden, jeder 2000 Fl. bey seiner Vermählung bekommen. 26) Der erstgebohrne Prinz soll nicht gehalten seyn, seinen übrigen Herrn Brüdern etwas von dem Lande selbst abzutreten. 27) Der Marggraf legt Bedingungen vor, unter welchen man sich mit den Kindern M. Eduards, so sich der Fall ereignen würde, vergleichen sollte. 28) Die Verlassenschaft der ersten Gemahlin soll unter ihre Prin-

gefinnen geheilt werden. 29) Den Prinzen wurde empfohlen, sich guter und wahrhafter fürstlicher Sitten zu befehligen, und die Schulden zu bezahlen. 30) Wenn bey seinem Absterben noch Prinzen minderjährig seyn sollten, so wurden zu Vormündern und Pflegern ernannt: M. Joachim Friedrich von Brandenburg, und Herzog Johann Friedrich von Württemberg, welche sie in der evangelisch-lutherischen Religion erziehen würden. Der älteste Prinz sollte sich nicht vom Lande entfernen, und nie sollten mehrere Prinzen zu gleicher Zeit in fremde Länder reisen. 31) Die evangelisch-lutherische Religion soll fest gehalten werden, und ein regierender Fürst, welcher dieselbe verlassen würde, sollte die Regierung verlieren. 32) Die Juden sollen aus ganz Baden vertrieben, und nie wieder aufgenommen werden. 33) Die gegenwärtige Regierungsform soll wenigstens so lange beygehalten werden, bis der Erbprinz volljährig ist. Die geheimen Råthe sollen alle evangelisch-lutherisch seyn. Alles was den Staat betrifft, soll vor die Vormundschaft gebracht werden. Die Verwaltung der Justiz, die Ein- und Absetzung der Dienerschaft und der Prediger soll in dem Geheimenrath besorgt werden. 34) Das Hof- und Ehegericht, wie auch das Consistorium, sollen in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleiben. Der älteste Prinz, wie auch der zweite, wenn sie auch gleich noch nicht 25 Jahr alt sind, sollen täglich dem Kollegium, insonderheit dem Geheimenrath, beywohnen. 35) Das Landrecht und die Landesordnung sollen bald möglichst zu Stande gebracht werden. 36) Die Prinzen sollen bis ins 25ste, die Prinzessinnen aber bis zur Vermählung unter der Vormundschaft stehn. 37) Wenn beyde Vormünder mit Tode abgehn, zu einer andern Religion treten, oder sich nicht genau nach der evangelisch-lutherischen halten würden, so sollen andere der Union zugethanen Fürsten erwåhlt werden. 38) Den vormundschaftlichen Råthen wird ein sorgfältiges Stillschweigen auferlegt. 39) Wenn der Nachfolger sterben und minderjährige Prinzen hinterlassen würde, so werden eben diese Vormünder ersucht, ihr Amt fortzusetzen. 40) Die unter den Erben entstehenden Streitigkeiten sollen durch Schiedsrichter beygelegt werden. 41) Der Nachfolger soll von der Union nicht abgehn, welche 1608 unter den protestantischen Fürsten errichtet worden; er soll auch den Bund mit den Landen Zürich und Bern genau halten. 42) Der Ritterorden soll von dem Nachfolger auf alle Art und Weise verstärkt und befördert werden. Die Prinzen wurden zur genauen Vollstreckung dieses Testaments verbindlich gemacht. In der That ist das Testament ein Beweis, mit welchem Eifer M. Georg Friedrich für die Ruhe und den Flor seines Landes, und Erhaltung seiner Religion besorgt war. Er starb endlich am 14. September 1638 zu Straßburg ^{a)}, in einem Alter von 65 Jahren. Wahrscheinlich liegt er auch daselbst begraben. Ohnstreitig wurde M. Georg Friedrich einer der größten Fürsten seines Hauses gewesen seyn, wenn ihm nicht immer das Glück so sehr zuwider gewesen wäre. Seine Kenntnisse breiteten sich weit aus, und besonders hatte er es in der Theorie des Kriegswesens weit gebracht ^{b)}. Die Religion schätzte er über alles hoch,

hoch, machte ansehnliche milde Stiftungen, und regierte überhaupt sehr gerecht und weise c).

- a) Nach andrer Meinung zu Genf. b) In der marggräflichen Bibliothek erfielen sich von ihm noch 3 starke Folio-Bände über die Kriegswissenschaft. Sachs hat sie l. c. Th. 4. S. 476. ff. umständlich beschrieben.
c) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 208 — 222. Sachs l. c. Th. 4. S. 449 — 489.

§. 178.

M. Georg Friedrichs Gemahlinnen und Kinder.

M. Georg Friedrich hat sich drey mal vermählt, nemlich:

1) Mit Juliana Ursula, einer Tochter des Wild- und Rheingrafen Friedrichs. Sie war 1573 geboren, und vermählte sich 1592. Sie durchlebte mit unserm Marggrafen 22 Jahre vergnügt und ruhig, denn sie starb noch vor den großen Unruhen in Baden 1614. Von ihr sind geboren:

1) Catharina Ursula, geb. den 19 Jun. 1593. Sie vermählte sich 1613 den 25 August mit Landgraf Otto von Hessen-Cassel, und starb 1616 den 15 Febr. zu Marburg in Kindesnöthen.

2) Friedrich, (§. 179 und ff.)

3) Anna Amalia, geb. den 9 Jul. 1595, vermählte sich den 25 Nov. 1616 mit dem Grafen Wilhelm von Nassau-Saarbrücken, und starb 1652.

4) Philipp, geb. 1596 den 30 Dec., starb den 14 März 1597.

5) Carl, wurde am 21 May zu Hachberg geboren. Schon in seiner zartesten Kindheit bemerkte man an ihm außerordentliche Fähigkeiten. Der Vater sorgte für den Unterricht des Prinzen, und ließ ihm vorzüglich Sprachen erlernen, weil er viele Neigung dazu äußerte. Er durchreiste Frankreich und England, und an diesen beyden königlichen Höfen bewunderte man seine vortreflichen Eigenschaften. Ueberall sammelte er das ein, wovon er als Staats- oder Kriegsheld Gebrauch machen zu können glaubte. Um die Kriegswissenschaft vollkommen zu erlernen, ging er nach Holland, wo ihn Moritz von Oranien mit der größten Achtung aufnahm. Hier überschaute er mit scharfsichtigem Auge alle Festungen, Schlösser, Schanzen u. s. w., und was ihm besonders merkwürdig zu seyn schien, zeichnete er selbst auf. Seine erworbenen Kenntnisse blieben aber auch nicht unbenuzt, denn kaum war er nach Teutschland zurück gefehrt, als in Spanien und Savoyen schon der Krieg ausbrach. Er eilte sogleich nach Piemont, und in einem kurzen Feldzug hatte er doch Gelegenheit, seine Tapferkeit, Unererschrockenheit und kluges Betragen öffentlich zu zeigen. Nach bald erfolgtem Frieden kehrte er zurück, und begab sich 1619 zur unierten Armee, als ihm der Vater das

das Kommando über eine Kompagnie Reuter übertrug. Alle Feldherren erkannten die Erfahrung des Prinzen so allgemein, daß er bald zum Obersten über 2000 Mann Infanterie ernannt wurde. Nachdem die Armee der Unirten größtentheils aus einander gegangen war, suchte Carl einen andern Kriegsschauplatz. Er wählte die Insel Malta aus besonderm Trieb, um gegen die Türken fechten zu können. Diesen Endzweck erreichte er aber nicht, weil die Malteser damals ihre Schiffe gegen Spanien hatten auslaufen lassen. Er kam nach Teutschland zurück, wohnte der unglücklichen Schlacht bey Wimpfen bey, unmuthig darüber ging er nach Venedig, verließ aber auch diese Republik bald, weil man ihn zur Religionsveränderung bereden wollte. Im Jahr 1623 begab er sich nach Ostfriesland zu dem Grafen von Mansfeld. Dieser empfing ihn mit offenen Armen, und machte ihn zum Obersten über ein Regiment Infanterie. Das widrige Schicksal des Grafen nöthigte ihn aber wieder in sein Vaterland zurück zu kehren. Im folgenden Jahr sandte ihn der Vater nach Savoyen, um sich mit dem Herzog wegen der damaligen Angelegenheiten zu bereden. In dem Französischen Feldzug 1625 erwarb er sich ungemein viel Ruhm. Da er aber noch in eben dem Jahr als Gesandter der protestirenden Fürsten nach England gehn sollte, und auch schon bis Boulogne in der Piccardie gekommen war, bekam er die Blattern, und nach diesen ein hitziges Fieber, welches ihn am 27 Jul. 1625 hinwegraffte. Er liegt zu Pforzheim begraben.

6) Juliana Ursula, geb. den 2 Dec. 1599 oder nach andrer Behauptung den 1 Jan. 1600, starb am Ende des nächsten Augustmonats.

7) Rudolf, geb. den 6 oder 21 Jun. 1602, starb am 31 May 1603.

8) Christoph, geb. den 16 März 1603, war seinem Bruder Carl an Talenten, Tugend und Tapferkeit gleich. Er war noch sehr jung, als er bey einem Gespräch vom Kriege ausrief: „Wann Krieg werden, und Feldschlachten geschehn sollten, so wollte ich wünschen, daß sie geschehen, wann ich groß worden bin, und dabey seyn darf; wie will ich mich so tapfer halten.“ Diese Tapferkeit zeigte er auch in der Folge bey Wimpfen, wo er einen kleinen Theil der Reuterey mit ungemeiner Lebhaftigkeit anführte. Von da begab er sich zum Grafen von Mansfeld, und commandirte 1623 einen Theil von seines Bruders Regiment. Im Jahr 1624 that er eine Reise nach Frankreich, wo er am Hof mit vorzüglicher Achtung aufgenommen wurde. Im folgenden Jahr ging er nach Savoyen, und legte in dem Feldzug wider die Spanier in Piemont die besten Proben seiner Tapferkeit ab. Darauf nahm er Holländische Kriegsdienste, ging mit seinem Vater nach Holstein, und als König Gustav Adolph von Schweden nach Teutschland kam, ging unser Prinz ihm nicht von der Seite. Bey der Belagerung von Ingolstadt wurde er aber am 20 April 1632 durch eine Stücfkugel getödtet. König Gustav Adolph war über den Verlust dieses Prinzen empfindlich gerührt. Mit zärtlicher Wehmuth sagte er: Ich habe drey tausend Prinzen in diesem einzigen verlohren. Die ganze Armee beklagte ihn eben so sehr.

Er

Er wurde zu Augsburg beigesetzt, nach einiger Zeit aber in die fürstliche Gruft zu Pforzheim gebracht.

9) Anna Augusta, geb. zu Sulzberg 1604 den 30 März, starb den 2 April 1616.

10) Sibylla Magdalena, geb. 1605 den 21 Jul. zu Durlach, vermählte sich 1629 am 7 Jan. mit Graf Johann von Nassau-Idstein, und starb am 24 Dec. 1644.

11) Francisca, geb. den 9 August 1606, starb wenige Tage nach ihrer Geburt.

12) Ursula Maria, geb. den 3 Nov. 1607, und gestorben den 22 Dec. d. J.

13) Francisca Sibylla, geb. den 4 Febr. 1609, starb nach vier Wochen.

14) Sophia Dorothea, geb. den 14 März 1610, starb unvermählt den 24 Octo. ber 1633.

15) Ernestina Sophia, geb. den 26 Decemb. 1612, starb gleichfalls unvermählt am 4 Jul. 1658.

II) Mit Agatha, einer Tochter Graf Georgs von Erbach. Sie war am 16 May 1581 geb., und die Vermählung geschah den 23 Octob. 1614. Diese Ehe wurde am 30 April 1621 durch den Tod der Marggräfin getrennt. Ihre Kinder waren:

1) Agatha, welche am 2 Sept. 1615 geboren wurde, und im folgenden Jahr schon verstarb.

2) Anna, geb. den 29 May 1617, übte sich in verschiedenen Sprachen und der Dichtkunst. Sie schrieb zu Basel einige teutsche Comedien und Gedichte, und starb unvermählt am 15 Oct. 1672.

3) Elisabeth, geb. am 6 Febr. 1620, liebte, wie ihre Schwester, die Dichtkunst ungemein. Man findet auf der marggräflichen Bibliothek noch einige Arbeiten von ihr im Manuscript. Sie verfertigte auch eine Sammlung wisiger und kluger Sprüche alter Schriftsteller, Könige und Fürsten, welche 1685 zu Durlach in 4 gedruckt wurde. Sie starb 1692 am 13 Octob. im 73sten Jahr ihres Alters.

III) Mit Elisabeth, einer Tochter Johann Thomas Stoltzens, Amtmanns zu Stauffenberg. Er ließ sich mit ihr im Jahr 1621 am 29 Jul. zur linken Hand trauen. Diese Person von ungleichem Stande wählte der Marggraf in der Absicht, damit er in seinem schwächlichen Alter eine Pfegerin um sich hätte. Sie wurde Mutter von einer Tochter, die aber in der Wiege starb. Sie selbst folgte dem Marggrafen am 14 May 1652 in die Ewigkeit, nach *).

a) Schorpfin I. c. Tom. IV. p. 223 — 228. Sachs I. c. Th. 4. S. 490 — 506.

1594. M. Friedrich V wurde am 6 Jul. 1594 geboren. Sein Vater ließ ihm frühzeitig in der Religion und den Wissenschaften Unterricht ertheilen, und die Kenntnisse des Prinzen wuchsen ungemein. In den Jahren 1612 und 1613 ließ ihn M. Georg Friedrich eine Reise nach Frankreich, Holland und England machen, und nach seiner Zurückkunft wurde er zu den Regierungsgeschäften gezogen. Er machte sich die Geschichte, Verfassung und Gesetze der väterlichen Fürstenthümer so bekannt, daß ihm der Vater in eigener Abwesenheit oftmals
1622. das Ruder überließ. Im Jahr 1622 übertrug er ihm die Regierung ganz. Nach der höchst unglücklichen Schlacht bey Wimpfen meldete er dieses dem Kayser in einem besondern Schreiben, daß er selbst an den Kriegsunruhen keinen Antheil habe, und daß er aus diesem Grunde hoffe, der Kayser werde ihm die Belehnung ertheilen. So sehr auch Friedrich besorgt war, den Kayser auf seine Seite zu lenken, so ohnmöglich war es ihm demohngeachtet. Er bat sehr, daß die Besatzung aus der Grafschaft Spanheim zurückgezogen und die Eduardsche Streitsache einmal geendigt werden möchte. Allein der Kayser hielt eben diesen Zeitpunkt für den schicklichsten, dem Hause Baden-Durlach die ganze obere Marggrafschaft, die es nun schon 28 Jahre inne gehabt hatte, zu entziehen ^{a)}; wozu es denn auch kam. Der Marggraf mußte sich, um sicher zu seyn, entfernen, denn die Marggrafschaft wurde sehr hart behandelt. Da sich aber beyde Marggrafen zu Wien am 27 May 1627 verglichen hatten ^{b)}, befehnte sie endlich der Kayser am 1 Jun., worauf Friedrich gleich in seine Lande zurück reiste. Bey allen diesen Unruhen setzte der Marggraf die Beförderung des Glücks und der Ruhe in seinem Lande nicht außer Augen. Er ließ ein Mandat ergehen, um dem höchstschädlichen Rüpper- und Wipperunwesen Einhalt zu thun, und als ein eifriger Lutheraner nahm er sich seiner Glaubensgenossen mit wahrem Eifer an, als viele derselben durch das bekannte kaiserliche Restitutionsedikt in traurige Umstände geriethen. Eben dieses Edikt nöthigte unsern Marggrafen, das Amt Langensteinbach, welches M. Ernst Friedrich von Würtemberg eingetauscht hatte, dem Abt Nikolaus zu Herrnsalb 1631 wieder einzuräumen. Während dieser Zeit hatte König Gustav Adolph von Schweden den Entschluß gefaßt, sich der Protestanten in Teutschland anzunehmen. Er kam mit seiner Armee wirklich herüber, verband sich mit Chursachsen und schlug die Kaiserlichen bey Leipzig. Die protestantischen Fürsten ermunterten sich dadurch, und drangen auf die völlige Abschaffung des Restitutionsedikts. Dadurch wurde die Verbitterung beyder Theile immer stärker, und die Kriegsanstalten wurden mit noch mehrerm Ernst fortgesetzt. Weil sich nun unser Marggraf ganz mit dem König verbunden hatte, so ging der kaiserliche General Osa im März durch Elsaß vor Weißenburg, er bemächtigte sich dieser Stadt, ging über den Rhein, und fiel in die Marggrafschaft ein.

ein. Stollhofen ward von ihm erobert, und als nicht lange darnach Montecuculi Verstärkung erhielt, wurde Durlach und Bretten eingenommen, und die Schwedische Armee mußte weichen. Das Kriegsglück änderte sich aber, die Schweden siegen bey Lützen, und dadurch, 1633. kam es so weit, daß auf dem zu Heilbronn angestellten Konvent die vier Kreise, Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein mit der Krone Schweden ein Bündnis gegen den Kaiser und die Liga schlossen, über welches der Schwedische Reichskanzler Axel Oxenstiern das Direktorium führte. Dieser Zeitpunkt schien für unsern Marggrafen besonders glücklich zu seyn. Die Schweden hatten schon vorher die obere Marggrafschaft eingenommen, und ohne Zweifel würde unser Friedrich wieder in den Besitz derselben gekommen seyn, weil sowohl der König als auch Herzog Bernhard von Weimar daran arbeiteten, wenn ersterer nicht im Treffen bey Lützen geblieben wäre ^{b)}).

a) Vergleiche weiter oben das Leben M. Wilhelms von B. B. und M. Georg Friedrichs.

b) Siehe das Leben M. Wilhelms.

c) *Schöpflin* l. c. Tom. IV. p. 229 — 241. *Sachs* l. c. Th. 4. S. 511 — 536.

§. 180.

Fortsetzung.

Oxenstiern vollzog nun zwar auf dem Konvent zu Heilbronn des gebliebenen Königs Absichten. Er stellte dem Marggrafen im Namen der Krone Schweden das Instrument zu, in welchem die obere Marggrafschaft mit allen dazu gehörigen Länden ihm und seinen Erben beiderley Geschlechts übergeben wurde; Friedrich nahm auch darauf dieselbe nebst den Herrschaften Laß und Maßberg, der Grafschaft Eberstein, den Oesterreichischen Länden am Rhein und insonderheit der Landvogtey Ortenau in Besitz. Ueberall ließ er sich huldigen, setzte die bisherigen Bedienten und Vorgesetzten ab, berief neue an ihre Plätze, und machte die übrigen nothwendigen Verordnungen; und so hatte der Marggraf alle Badische Lände, bis auf Spanheim, besaßen. Die kaiserlichen Truppen siegten aber am 27. Aug. über die Schwedische Armee bey Nördlingen so vollkommen, daß sich alle die guten Aussichten des Marggrafen verlohren, und er sich genöthigt sah, nach Straßburg zu fliehen. Die Feinde breiteten sich über ganz Franken und Schwaben aus, und übten sonderlich im Herzogthum Württemberg und der Marggrafschaft Durlach viele Grausamkeiten aus. Es wurde endlich am 30. May 1635 der Frieden zwischen dem Kaiser und Chursachsen zu Prag geschlossen, 1635. Allen Ständen, welche denselben mit eingehen würden, wurde eine völlige Vergessenheit des Vergangenen versprochen. Nur der Herzog von Württemberg und unser Marggraf wurden davon ausgenommen. Dem letztern sollten bis zum völligen Frieden nur einige Ämter zu seinem Unterhalt bleiben, die Religion aber in den Zustand gesetzt werden, worinn sie sich im

Jahr 1627 besunden. Der Marggraf befand sich in einer sehr mißlichen Lage. Die Marggrafschaft Baden-Baden hatte M. Wilhelm wieder in Besiz; die evangelischen Prediger wurden zum Theil abgesezt, mußten darben, und kamen wegen großer Theurung und Hungersnoth nebst vielen andern Menschen ums Leben. Nach vielen überstandenen Mühseligkeiten und durch Vermittelung der evangelischen Stände wurde unser Marggraf Friedrich V endlich durch den Dñnabrückischen Friedensschluß ^{a)} mit der völligen Amnestie in alle seine Lande und dazu gehörige geistliche und weltliche Güter wieder eingesezt. Bald nach diesem Frieden wurde der Marggraf von seiner Gemahlin Anna Maria aus dem Hause Geroldseck zum Erben eingesezt. Diese war die Tochter und Erbin Jacobs, des letzten Herrn von Geroldseck, der sie schon 1634 von seinen Landen Besiz und den Huldigungsend hatte nehmen lassen. Er starb nicht lange nach dieser Zeit. Kayser Rudolf der II suchte den größten Theil dieser Reichsherrschaft bey seinem Hause zu erhalten, und deswegen hatte er schon 1604 seinem Bruder Maximilian die Anwartschaft auf diese Lehne gegeben. Nach Jacobs Tode fielen also die Bambergischen und Straßburgischen Lehnen, als die Kastenvogteyen Schuttern und Ettenheim-Münster, ihren Lehnherren zu. Gleiche Bewandniß hatte es auch mit den Reichs und Oesterreichischen Lehnen. Anna Maria blieb indessen mit Bewilligung des Erzhauses noch einige Zeit in dem Besiz derselben. Sie selbst wollte sie auch nur noch so lange behalten, bis ihr Eigenthum davon abgesondert wäre. Niemand machte ihr damals ihre Allodien streitig, und dadurch wurde ihre traurige Lage, in welche sie durch den Verlust ihres Gemahls Graf Friedrichs von Solms und des Vaters versetzt war, einigermassen verbessert. Allein im Jahr 1635 änderte sich plötzlich alles. Graf Adam Philipp von Kronenberg hatte von K. Ferdinand die Anwartschaft auf die Hohengeroldseckische Reichs und Oesterreichische Lehnen erhalten. Dessen Sohn Krafft Adolf Otto brachte es dahin, daß die Oesterreichische Regierung sich entschloß, ihn in die ganze Verlassenschaft unter dem Lehnsvorwand einzusezen. Die verwittwete Gräfin erfuhr ihr Schicksal nur einen Tag vor der Exekution, so daß sie kaum Zeit hatte, ihre Rollbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Alle Bemühungen und Gegenvorstellungen waren ohne Wirkung, bis 1644 die Sache durch die Vermählung der Gräfin an unsern Marggrafen eine andere Wendung bekam. In dem Westphälischen Friedensschluß wurde eingerückt ^{b)}, daß, wenn die Marggräfin von Baden ihr Recht auf die benannte Herrschaft durch gültige Urkunden erweisen würde, ihr dieselbe eingeräumt werden sollte. Die Marggräfin verstarb darüber, und ob sie gleich ihren Gemahls zum Erben eingesezt hatte, so konnte er doch nicht zu dem Besiz der Herrschaft gelangen. Sein Nachfolger M. Friedrich Magnus erlangte ihn endlich 1692 nach Absterben des letzten Grafen von Kronenberg, und der Kayser erkannte ihn für den rechtmäßigen Besizer. Allein nicht gar lange nachher sezte das Haus Oesterreich den Baron von der Layen in diese Lehnen ein, und das marggräfliche Haus erwartet noch gegenwärtig einen kaiserlichen Ausspruch

in dieser Streitsache. Auch mit Nassau gerieth Baden in einen langwierigen Streit, welchen gleichfalls die Geroldseckische Verlassenschaft veranlaßte. Der letzte Herr dieses Hauses trat 1625 durch einen Vergleich seine Ansprüche auf Nassau gegen eine Geldsumme ab; und Nassau gab indessen seinen halben Theil der Herrschaft lahr, den es mit Baden gemeinschaftlich besaß, zur Versicherung, und übernahm auch noch 1634 durch einen zweiten Vertrag einige andere Geroldseckische Schulden. Die Marggräfin erbt diese Forderung an Nassau, und überließ sie in ihrem Testament gleichfalls ihrem Gemahl. Die Schuldforderung betrug 1652 213200 fl., durch Vergleich wurde die Summe aber bis auf 130000 Gulden heruntergesetzt. Das Capital sollte in gewissen Terminen abgetragen, die Zinsen aber von den Einkünften der Herrschaft lahr berichtigt werden. Da aber dieser Vergleich nicht erfüllt wurde, so drang der Marggraf auf die Zahlung der ganzen Summe, bekam auch 1659 ein Mandat vom Kammergericht, und wurde in die Herrschaft lahr wirklich eingesetzt. Er trat die Regierung an, führte die evangelisch-lutherische Religion ein, und seine Nachkommen blieben bis 1724 in dem Besiß. Davon weiter unten c).

a) Art. IV.

b) Art. IV. §. 27.

c) *Sebospsin* I. c. Tom. IV. p. 241 — 269. *Sachs I. c. Th. 4. S. 536 — 593.*

§. 181.

Beschluß der Geschichte Marggraf Friedrichs V.

Im Jahr 1651 am 12 Aug. empfing der Marggraf durch seinen Gesandten zu Wien 1651. die Beilehnung vom Kayser Ferdinand III wegen der Reichslehen, und 1653 versammelte er 1653. nach so vielen überstandenen Widerwärtigkeiten und Unruhen zum ersten mal sein geheimes Rathskollegium in dem Fürstl. Residenzschloß Carlsburg. Damals beschloß er, seinen Prinzen Friedrich auf den Reichstag nach Regensburg zu senden, weil er wegen Unpäßlichkeit die Reise nicht selbst machen wollte. Im Jahr 1655 entstanden zwischen unserm Marggra. 1655. fen und dem Herzog von Württemberg wichtige Streitigkeiten. M. Ernst Friedrich hatte im Jahr 1603 dem Herzog Johann Friedrich Altensteig und Liebenzell abgetreten, und dagegen Malsch und die Gefälle Ottersmeyer und Steinbach erhalten, worüber ihm der Herzog am 15 Dec. besondere Gewährschaft geleistet, auch zu dem Ende die Aemter Besigheim und Mundelsheim zum Unterpand gegeben hatte, weil Malsch, Ottersmeyer und Steinbach, als geistliche Güter, der Restitution unterworfen waren. Es wurde ausdrücklich die Bedingung gemacht, daß, wenn der Marggraf einen von diesen Orten verlieren, und Württemberg ihm den Schaden nicht ersetzen würde, der Marggraf Altensteig, Besigheim u. wieder in Besiß nehmen sollte. Nun mußte der Marggraf kraft des westphälischen Friedens Malsch

wieder an Marggraf Wilhelm zu Baden-Baden, und Steinbach an das Kloster Herrnau abtreten. Er forderte also Altensteig etc. zurück. Darüber entstand ein äußerst langwieriger Proceß, der erst 1755 durch einen Vergleich zwischen beyden fürstlichen Häusern geendigt worden ist. Bald nach dem Westphälischen Frieden entwarf der Marggraf sein Testament, welches größtentheils mit dem väterlichen gleichlautend ist, und er starb am 8 Septemb. 1659 zu Carlsburg im 66sten Jahr seines Alters. Seine ganze Regierungszeit war mit anhaltenden Unruhen und Mühseligkeiten durchwebt. Die Religion allein erhielt ihn aufrecht, und sein Vertrauen auf die Vorsicht blieb unbeweglich. Er sorgte für das Wohl seines Landes so gut er konnte: er unterstützte seine durch Krieg verarmten Unterthanen, verbesserte die Landschulen, besonders aber das Gymnasium zu Durlach, welches er in einen Stand setzte, daß man es mit einer hohen Schule vergleichen konnte ²⁾.

2) *Archivum* I. 2. Tom. IV. p. 269 — 276. *Sachs* I. c. Th. 4. S. 594 — 602.

§. 182.

III. Friedrichs V Gemahlinnen und Kinder.

III. Friedrich V hatte sich vermählt:

1) Im Jahr 1617 mit Barbara, Herzog Friedrichs von Württemberg Tochter, welche am 8 May 1627 zu Stuttgart verstarb. Sie war Mutter von acht Kindern:

- 1) Friedrich VI. (§. 183.)
- 2) Juliana, geb. den 4 Nov. 1618, starb den 7 Jul. 1623.
- 3) Sibylla, geb. den 5 Febr. 1620, starb unvermählt am 22 April 1679.
- 4) Carl Magnus, geb. den 27 März 1621, zeigte schon in der Kindheit Neigung zum Krieg. Als er das 14te Jahr erreicht hatte, durchreiste er die vornehmsten europäischen Reiche, und begab sich 1638 ins Lager zum Herzog Bernhard von Weimar. Er erwarb sich große Kenntnisse, die er nach Abgang des Herzogs unter dem Schwedischen General Johann Banier mehr und mehr erweiterte. Er wohnte 1645 der Schlacht bey Janakowitz bey, rettete in dem großen Treffen bey Warschau 1656 dem König Carl Gustav von Schweden das Leben, und ging in dem Schwedisch-Dänischem Krieg (1658) mit dem König über den gefrorenen Belt, um Hjoernäs anzugreifen. Ein anhaltendes Fieber bewirkte am 8 Nov. 1658 im 37sten Jahr des Alters seinen Tod. Mit seiner Gemahlin Maria Juliana, Georg Friedrichs, Grafen von Hohenlohe-Schillingfürst, Tochter, erzeugte er vier Kinder: 1) Carl Friedrich, geb. den 11 Jan. 1651, nahm die römisch-katholische Religion an, wurde Maltheferreiter, und wohnte 1674 der Schlacht bey Senefel bey. Im Jahr 1676 starb er zu Basel. 2) Charlotta Sophia, geb. den 13 September 1652 zu Carls-

Carlsburg, vermählte sich 1676 mit Graf Emich von Leiningen-Hartenburg, und starb 1678. 3) Eleonora Barbara, geb. 1656 zu Bollm in Pommern, starb im folgenden Jahr. 4) Frederica Christiana, geb. 1658 noch ihres Vaters Tode, starb jung.

5) Barbara, geb. zu Stuttgardt am 6 Jun. 1622, starb im Sept. 1639.

6) Johanna, geb. den 5 Decemder 1623, vermählte sich 1640 zu Krossen mit dem Schwedischen Feldmarschall Johann Bannier. Nach dessen Tode wurde sie 1648 die Gemahlin des Schwedischen Generals in Russland, Heinrichs, Grafen von Thurn. Sie starb 1661.

7) Frederica, geb. den 6 April 1625, starb unvermählt 1645.

8) Christina, geb. den 25 Dec. 1626, starb den 11 Jul. 1627.

II) Im Jahr 1627 mit Eleonora, Graf Albrecht Ottens von Solms Tochter. Sie war äußerst gottesfürchtig, demüthig und mülthatig gegen die Armen. Am 6 Jul. 1633 starb sie als Mutter von drey Kindern.

1) Anna Philippina, geb. den 9 Sept. 1629, starb am 27 Dec. d. J.

2) Eleonora, geb. den 15 Nov. 1630.

3) Gustav Adolf, geb. den 24 Dec. 1631, nahm Venetianische Dienste und focht gegen die Türken; dann unter Schweden gegen die Polen. Nachdem der Krieg endigte war, nahm er die römisch-katholische Religion an, und ließ sich den Namen Bernhard Gustav, zum Andenken des Badenschen Prinzen Bernhards, beylegen. Er erwählte darauf den geistlichen Stand, wurde 1671 Abt zu Fulda, und nachher Cardinal und Abt zu Rempten. Seine Bemühungen, das Bisthum lüttich zu erhalten, waren vergebens. Im Jahr 1676 wohnte er der Wahl Pabst Innocentius des XI bey. Auf der Rückreise von Rom fühlte er eine gänzlichte Entkräftung, und war nur erst zwey Tage auf seinem Schlosse bey Hammelburg gewesen, als er am 26 Dec. 1677 im 39sten Jahr seines Alters starb.

III) Im Jahr 1633 mit Maria Elisabeth, einer Tochter Graf Wolrads von Waldeck. Sie war 1608 gebohren, und starb ohne Kinder am 19 Febr. 1643 zu Basel.

IV) Im Jahr 1644 mit Anna, Tochter des letzten Grafen von Hohenbergaldeck. Sie war 1593 geb., und starb 1649. (vergl. S. 180.)

V) Im Jahr 1649 mit Elisabeth Eusebia, Graf Albrechts von Fürstenberg Tochter. Sie starb nach ihrem Gemahl am 8 Jun. 1676 auf ihrem Wittwensitz zu Sulzberg.

§. 183.

Geschichte Marggraf Friedrichs VI.

1617. M. Friedrich der Sechste wurde am 6 Nov. 1617. zu Durlach geboren. Man entdeckte bald Fähigkeiten bey ihm, und der Vater unterließ nicht, sie mehr auszubilden. Seine ersten Kenntnisse erwarb er sich durch den Unterricht, welchen er von besondern Lehrern zu Durlach genoß. Darauf sandte ihn der Vater nach Straßburg, wo er vorzüglich Sprachen, Geschichte, Mathematik, Kriegswissenschaften, Kriegsbaukunst und d. gl. studirte. Mit diesen Vorbereitungen that er im 17ten Jahr seines Alters die erste Reise nach Frankreich, und blieb daselbst drey Jahre. Während dieser Zeit kam der große Herzog Bernhard von Weimar nach Paris, um sich wegen der Fortsetzung des Krieges gegen das Erzhaus Oesterreich mit dem Cardinal Richelieu zu unterreden. Unser Marggraf hatte Gelegenheit, diesen Helden genau kennen zu lernen, und zugleich entstand bey ihm der Wunsch, unter diesem Feldherrn sein Kriegsglück zu versuchen. Er folgte ihm auch wirklich als Freywilliger ins Feld. 1637. Bey dem Uebergang des Herzogs über den Fluß Saone in Burgund fand er die erste Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Der Herzog von Lothringen suchte Bernharden den Uebergang schwer zu machen; es kam zu Thätigkeiten, und der Feind mußte weichen. Friedrich wohnte hernach auch dem großen Treffen bey Rheinfelden und Cassel mit ungemeinem Ruhme bey. Nicht lange hernach wurde er von dem obersten Feldherrn der Schwedischen Armee in Teutschland Johann Baner an den französischen Hof gesandt. Man nahm ihn daselbst mit vorzüglicher Achtung auf, und Richelieu unterredete sich mit ihm über die Angelegenheiten Teutschlands. Nach seiner Zurückkunft wohnte er der Schlacht bey Wolfenbüttel bey, in welcher die Kayserlichen völlig geschlagen wurden. Auch in dem unglücklichen Treffen bey Tuttlingen war er zugegen. In dem bald darauf entstandenen polnischen Kriege hielt er sich eben so tapfer; er war dem Könige von Schweden (seinem Schwager) immer zur Seite, und weil er sich in dem Treffen bey Warschau so ganz ausnehmend auszeichnete, ernannte ihn der König zum Generalfeldmarschall, und schenkte ihm zwey Starosten in Preußen ^{a)}.

a) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 279. sqq. Sachs l. c. Th. 4. S. 645 — 659.

§. 184.

Geschichte Friedrichs nach angetretener Regierung.

Indem unser Marggraf ganz mit dem Gedanken erfüllt war, seinen schon erworbenen Heldenruhm noch zu vergrößern, erhielt er von seinem kranken Vater ein Schreiben, welches

welches die Bitte enthielt, daß er zurückkommen möchte. Er eilte, den Willen seines Vaters zu erfüllen, und er war kaum angekommen, als der Tod den alten Marggrafen hinwegnahm. Friedrich VI. trat sogleich die Regierung an, und Kaiser Leopold. beehrte ihn. Nachdem er die Regierung zwey Jahre hindurch geführt hatte, bemühte er sich gar sehr, einige Schulden, die er an Schweden zu fordern hatte, einzutreiben; aber er wurde nicht befriedigt. Im Jahr 1663 überließ er gegen eine jährliche Summe von 3000 Franken seinen 1663. Antheil an dem Bergschloß Landskron an Frankreich. Um eben diese Zeit drangen die Türken mit großer Macht in Ungarn ein, und weil man ihnen noch nicht vielen Widerstand that, eroberten sie sogar Neuhäusel. Teutschland gerieth dadurch in nicht geringe Gefahr. Der Marggraf arbeitete mit sehr vielem Eifer für sein Vaterland; daher wurde ihm nebst dem Bischof von Münster das Directorium im Kriegsrath aufgetragen. Er reiste nach Wien, fand sich täglich bey den Kriegsberathschlagungen ein, ging sogar etlichemal selbst nach Ungarn, um das Wohl der Reichsarmee zu besorgen. Als hierauf der Krieg durch den vortreflichen Sieg über die Türken bey St. Gotthard ein Ende nahm, ging der Marggraf in seine Lande zurück, und ertheilte seinem Dorf Mühlberg das Stadtrecht. Er machte auch mit kaiserlicher Bestätigung eine Umänderung mit dem Rheinzoll zu Weisweil, daß nemlich in Zukunft von jedem Färtlein oder drey Centnern 9 Kreuzer erlegt werden sollten. Basel setzte sich zwar dagegen, und klagte wider den Marggrafen beym Reichshofrath; die Sache wurde aber, ohngeachtet sich die ganze Eidgenossenschaft mit Basel vereinigt hatte, nach 6 Jahren gütlich beigelegt. In den französischen Krieg, der 1672 in Holland ausbrach, wurde 1672. auch Teutschland verwickelt. Der Kaiser, welcher den Eifer unsers Marggrafens kannte, trug ihm die Würde des Reichs-Generalfeldmarschalls auf, und Friedrich legte wegen dieses ihm anvertrauten Amtes den Eyd zu Regensburg ab. Seinen Hof verlegte er um mehrerer Sicherheit willen nach Basel, und machte nun voll patriotischen Eifers alle Anstalten zum Feldzuge. Er sorgte für die Vermehrung der Völker, und schafte mit vielen eigenen Kosten verschiedene Kriegsnothwendigkeiten an. Er griff im Jahr 1676 Philippsburg an 1676. und eroberte es, und nun dachte er auch darauf, die Festung Breisach in die Hände des Kaisers zu liefern. Er wollte deswegen mitten im Winter nach Wien gehn, und mit dem Kaiser alles Nothwendige verabreden. In Donauperth aber wurde er krank, und sah sich genöthigt, zu den Seinigen zurück zu kehren. Er kam am 11 Dec. 1676 zu Carlsburg, sehr schwach an. Die Magenschmerzen, welche ihn schon seit drey Jahren plagten, nahmen sehr stark zu, und er starb am 31 Jan. 1677 in einem Alter von 59 Jahren, und beynähe 1677. 3 Monaten. Die körperliche Bildung des Marggrafen war sehr einnehmend, und da seine Handlungen mit dieser ganz übereinstimmten, so mußte er nothwendig von seinen Unterthanen allgemein geliebt werden. Die Religion schätzte er sehr hoch, er regierte mit großer Vorsicht und Güte, und hielt die Gelehrsamkeit und gelehrte Männer werth. Er sammlete

III. Theil. G g ein

ein vorzügliches Münz- und Naturalien-Kabinet, und führte viele neue zum Theil prächtige Gebäude auf *).

a) Schorpffin l. c. Tom. IV. p. 268 — 300. Sachs l. c. Th. 4. S. 659 — 689.

§. 185.

Marggraf Friedrichs VI Gemahlin und Kinder.

Die Gemahlin des Marggrafen war Christina Magdalena, Pfalzgraf Johann Casimirs von Zweibrücken Tochter. Sie wurde im Jahr 1616 am 14 März zu Niköping geboren, und 1642 mit unserm Marggrafen vermählt. Sie starb am 4 Aug. 1662, nachdem sie ihren Gemahl mit acht Kindern erfreuet hatte. Die waren:

1) Friedrich Casimir, geboren am 27 Nov. zu Wolgast in Pommern, starb da selbst nach 4 Monaten.

2) Christina, geb. den 22 April 1645 zu Uckermünde, vermählte sich 1665 mit Marggraf Albrecht von Brandenburg Anspach, und nach dessen Tode mit Herzog Friedrich I von Sachsen Gotha und Altenburg am 14 Aug. 1681. Sie starb am 21 Dec. 1705 im 70 Jahr ihres Alters, und wurde zu Altenburg begraben.

3) Eleonora Catharina, geb. zu Uckermünde am 4 May 1646, starb zu Wolgast nach 2 Monaten.

4) Friedrich Magnus. (§. 186.)

5) Carl Gustav, geb. am 27 Sept. 1648 zu Uckermünde, erhielt vom Könige Carl Gustav in Schweden schon im 8ten Jahr seines Alters das Amt Rugenhausen in Elßaß zum Geschenk. Er machte einige Feldzüge gegen die Türken, und erwarb sich großen Ruhm. Mit seiner Gemahlin Anna Sophia, aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, erzeugte er 1678 eine Prinzessin Christiana Juliana, welche sich 1697 mit Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach vermählte, und 1707 den 10 Jul. starb. Seine übrigen drei Prinzen Carl, Friedrich Rudolf, und Carl Anton starben alle drei jung. Carl Gustav selbst starb 1703 am 24 Oct. zu Pforzheim.

6) Catharina Barbara wurde 1650 am 4 Jun. zu Uckermünde geboren. Sie erwarb sich große Kenntnisse, besonders in der Materie und Musik. Die Religion schätzte sie so hoch, daß sie eine Krone nicht annehmen wollte, weil sie durch Entfugung der lutherischen Religion erkaufte werden mußte. Sie wurde nach der Zeit Kanonisin zu Hervorden, kaufte das Besoldungs Gut zu Sulzburg, und stiftete daselbst die Apotheke für Arme. In ihrem Testament setzte sie den Marggrafen Carl Wilhelm zum Erben ihrer Verlassenschaft, und aller ihrer Rechte ein. Sie starb am 14 Januar 1734 im 83ten Jahr ihres Alters.

7) Joh

7) Johanna Elisabeth, geboren zu Carlsburg am 6 Nov. 1651. Vermählte sich am 23 Jan. 1673 mit Marggraf Johann Friedrich von Brandenburg Anspach, und starb am 28 Sept. 1680.

8) Eleonora Friderica, geb. 6 März 1658, starb nach 5 Wochen. Friedrich VI zeugte nach dem Tode seiner Gemahlin mit einer Officiers Tochter zwey Söhne, Friedrich und Bernhard, welche er mit dem Flecken Münzeshelm zu rechten Mannlehn belehnte, sich aber die Landeshoheit vorbehielt. Der Ort kam 1761 durch besondere mit dieser Familie geschlossene Verträge wieder an das fürstliche Haus.

§. 186.

Marggraf Friedrich Magnus Geschichte.

M. Friedrich Magnus wurde am 23 Sept. 1647 zu Uckermünde geboren. So 1647. ruhig er seine ersten Jahre durchlebte, so unruhig war die Zeit seiner Regierung. Sein Vater sorgte emsig für die gute Erziehung des Prinzen; er erwarb sich dann auch bald eine gründliche Kenntniß der lateinischen, französischen und italienischen Sprache; in mathematischen Wissenschaften, besonders aber in der bürgerlichen Baukunst, brachte er es weit. Den Krieg schien er schon in seiner Jugend zu hassen. Nachdem der Prinz das 17te Jahr erreicht hatte, ging er mit seinem Bruder Carl Gustav nach Frankreich. Der letztere verfiel in fränkliche Umstände, und beyde kehrten auf Anrathen der Aerzte 1666 im August nach Teutschland zurück. Im J. 1667 gingen beyde abermals in dieses Reich. Friedrich wurde allgemein hochgeschätzt; besonders war er mit dem Cardinal Mazarin in genaue Verbindung gekommen. Nachdem er alles Merkwürdige Frankreichs genau beobachtet hatte, ging er über Avignon nach Italien. Auch hier wurde er allgemein geschätzt. Im J. 1668 kam er wieder in die väterlichen Lande zurück, ging aber im Frühjahr 1669 durch Holland, England, und dann in die nördlichen Gegenden Teutschlands. In Husum vermählte er sich mit Augusta Maria, des damals schon verstorbenen Herzogs Friedrich III von Holstein jüngster Prinzessin. Der holländische Krieg hatte sich indessen auch über Teutschland verbreitet, und die Marggrafschaft Baden litt viel. Unser Prinz sah sich deswegen genöthigt, 1674 mit seiner Gemahlin nach Basel zu gehn, wo er bis 1676 blieb. Nach seines Vaters Tode trat er die Landesregierung selbst an, und so traurig auch diese Zeiten überhaupt waren, so 1677. viel Ruhm erwarb er sich. Seine erste Beschäftigung war, den Hofstaat, die Oeconomie und die Collegien in eine neue und bessere Ordnung zu bringen. Am 22 Aug. d. J. empfing er von K. Leopold die Reichslehne. Im Jahr 1678 wurden die Marggräflichen Schlösser Röteln, Brombach und Hachberg von kaiserlichen Wölkern besetzt, und die Franzosen äscherten verschiedne Dörfer ein, welche ihrem Vorgeben nach die ausgeschriebenen Kontributionen

nicht erlegt hatten. Als endlich zu Nimwegen Friedensunterhandlungen angestellt wurden, suchte unser Marggraf zwar eifrig um eine Schadensersehung an; konnte sie aber nicht erhalten. Ueberhaupt veränderte sich durch diesen Frieden die ganze bisherige Gestalt Badens. Der Vater unsers Marggrafens hatte den Franzosen Philippsburg abgenommen, und auch von Breisach hatte er sich Meister machen wollen. Allein gleich darauf nahmen die Franzosen Freiburg ein, und blieben kraft des Friedens Besizer desselben, wie auch von Breisach. Die französischen Lande erstreckten sich also bis an den Schwarzwald, und lagen der Marggrafschaft entweder ganz nahe, oder gar in derselben. Dadurch litten die fürstlichen Unterthanen gar sehr; es entstanden unangenehme Gränzstreitigkeiten, und bey allen Kriegen unruhen war Baden entweder von Franzosen oder von Teutschen überschwemmt. Bald war die Marggrafschaft durch große Auflagen dermaßen ausgelogen und mit Schulden überhäuft, daß der Marggraf sich genöthigt sah, beym Kayser um ein sogenanntes rescriptum moratorium anzusuchen, welches er auch durch Vermittelung anderer Fürsten auf 8 Jahre erhielt. Die wenigen Jahre, welche nun so halb und halb ruhig verfloßen, suchte unser Marggraf, so viel wie möglich, zum Vortheil seiner Länder zu benützen. Er vertauschte 1687. seinen Antheil am Städtchen Heinsheim an Würtemberg für dessen Antheil am Flecken Düren, und 1688 erkaufte er vom M. Ludwig Wilhelm zu Baden-Baden die Grafschaft Eberstein um 100000 Gulden *).

a) Schöpflin I. c. Tom. IV. p. 321. sqq. Sachs I. c. Th. 4. S. 1 — 11.

§. 187.

Fortsetzung.

1688. Die Ruhe war von keiner Dauer; denn noch im Jahr 1688 rückte K. Ludwig der vierzehnte mit einer fürchterlichen Armee an den Oberrhein und in die Pfalz ein, um Philippsburg zu belagern. Er wollte dadurch den eingebildeten Einfall des Kayfers in sein Reich verhindern. Philippsburg wurde erobert, und noch vorher gingen die Städte Maynz, Speyer, Worms, Heidelberg, Mannheim, Frankenthal und Oppenheim an den Feind über. Die Truppen des Kayfers und der mächtigsten Reichsfürsten standen damals vor Belgrad, und ehe sich diese aus Ungarn ziehen konnten, hatten die Franzosen schon Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer, Oppenheim, Kreuznach, Alzen, Ingelheim, Bacharach, Singheim, Worms, Bretten u. s. w. in Schutzhausen, und die ganze Gegend am Oberrhein in eine fürchterliche Wüste verwandelt. Unser Marggraf begab sich mit seiner Familie nach Basel, und sandte von da aus eine schriftliche Vorstellung von seiner mislichen Lage an den Reichstag *). Nachdem der Französische Marschall von Epouseul mit 4000 Mann bey

Hd.

Hönningen über den Rhein gegangen war, breitere er sich in der Marggrafschaft Baden aus. Anfangs war ihr Betragen gut, allein bald änderte sichs, und der Feind übte unnennbare Grausamkeiten aus. Alles suchte zu entfliehn. Durlach ergab sich beim Anrücken des Feindes auf Accord, der aber nicht gehalten wurde. Die Soldaten des Marggrafen mußten ihr Gewehr selbst in Stücken schlagen, sich in Kirchen einsperren und gar fesseln lassen. Es wurde allgemein geplündert, und man erlaubte endlich den Einwohnern, so viel von ihren Habseligkeiten mit zu nehmen, als jeder zu tragen im Stande war. Und nachdem sich alle Bürger aus der Stadt entfernt hatten, wurden die Gassen vom Feinde mit Stroh und Pechfränzen angefüllt, worauf dann am 6 August ganz Durlach nebst dem fürstlichen Schloß, 1689. dem Gymnasium und allen andern öffentlichen Gebäuden ein Raub der Flammen wurde. Das fürstliche Münzkabinet, die Sammlung von Alterthümern und ein Theil des Archivs war zum Glück nach Basel geschafft und also gerettet worden. Pforzheim war auch schon seit einem Jahr von den Franzosen besetzt, und durch häufige Brandschakungen völlig ausgefogen. Als sie den Ort endlich verlassen wollten, legten sie heimlich unter die Thore und Brücken, auch an andere Orte Pulver. Kein Mensch durfte aus der Stadt. Schloß und Rathhaus wurden in Brand gesteckt, und niemand durfte dazu, bis die Flamme erst unauslöschlich war. Ueberhaupt wurden 82 Häuser eingäschert. Nach Abzug der Franzosen rückten Schwäbische Kreistruppen ein. Wenige Tage nachher wurden auch Ettlingen, Raßadt, Steinbach, Stollhofen, Kuppenheim angezündet, und am 24 Aug. mußte die uralte 1690. Residenz Baden ein Raub der Flammen werden. Im folgenden Jahr wurde der Flecken Graben, welcher zuvor nicht ganz von den Flammen verzehrt war, aufs neue von den Franzosen in Brand gesteckt, und 1691 Durlach und Pforzheim abermals geplündert. Als es 1691. endlich 1697 unter Schwedischer Vermittelung zu Friedensunterhandlungen kam, verabsäumte 1697. unser Marggraf nicht, die Ersehung seines erlittenen Schadens zu suchen. Er verlangte 1) das Amt oder die Pfarren Rußenhäusen, zwischen Hagenau und Weißenburg, welche 1656 von K. Carl Gustav in Schweden dem Bruder unsers Marggrafens Carl Gustaven geschenkt, nachher aber von Frankreich genommen worden. 2) Den Flecken Rhod. 3) Die ganze Landschaft auf der Rheininsel und auf dem Ufer zur rechten Seite derselben die Gegend, worauf die Festung Hönningen stand. 4) Die jährliche Geldbefriedigung wegen des Schlosses Landskron, worüber 1663 ein Vergleich geschlossen worden. 5) Die Lehen, welche verschiedene Edelleute im Elsaß von dem Marggrafen trugen, und die in gewissen Rechten und Gütern, welche mit der Landeshoheit keine Verbindung hatten, bestanden. Das Durlachische Haus zu Straßburg, welches M. Carl II 1562 um 4066 Goldgulden gekauft hatte. Da auch die ganze Marggrafschaft durch den Krieg außerordentlich mitgenommen, die Anzahl der Unterthanen bis auf den vierten Theil vermindert, und der übrige Schaden auf mehr als 9 Millionen berechnet war, so hielt es der Marggraf für billig, daß man in den Frie-

- denungsverträgen Rücksicht darauf nähme. Er verlangte von dem Könige von Frankreich, daß er ihn, wo nicht ganz, doch zum Theil entschädigen möchte, worauf die kaiserlichen Gesandten gleichfalls bestanden. Das Verlangen des Marggrafen wurde aber nicht völlig erfüllt. Der Friede war zwar nun wiederum hergestellt, allein unserm Fürsten war keins seiner
1698. Schlösser mehr zur Wohnung übrig. Bey den Friedensfeierlichkeiten, welche er zu Basel anstellte, gerieth auch noch sein fürstlicher Hof daselbst in Brand, und alle Mobilien wurden vom Feuer verzehrt. Kaum rettete sich die marggräfliche Familie. Friedrich hatte indessen das hohe Haus zu Griesingen in einigen Stand setzen lassen, und dieses bezog er. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst ging er nach Pforzheim, und wandte alle Mühe an, diese Stadt und Durlach nebst den dazu gehörigen Dörfern wieder aufzubauen. Durlach erhielt große Freyheiten: das Gymnasium wurde wieder hergestellt, obgleich kein Gebäude aufgeführt werden konnte. Das Residenzschloß Carlsburg sollte gleichfalls wiederum ansehnlicher als zuvor erbaut werden. Kurz, Friedrichs Bemühungen, dem erschöpften Lande aufzuhelfen, hatten keine Gränzen, und bald wurde es in seinen ehemaligen blühenden Zustand zurückgekommen seyn, wenn nicht der Spanische Successionskrieg entstanden wäre. Französische Truppen überschwebten abermals die marggräflichen Lande. Die Herrschaft Röteln wurde 1702 nach der Schlacht bey Friedlingen beynahe völlig ausgeplündert, und die Belagerung der Festungen Breisach und Frensburg veranlaßten in der Herrschaft Wadenweiler und in der Marggraffschaft Hachberg eine allgemeine Verheerung. Friedrich mußte
1703. seine Residenz verlassen, und in Basel, wo das fürstliche Schloß indessen hergestellt war,
1707. mit seiner Familie Schutz suchen. Bald nach seiner Rückkehr überstiegen die Franzosen die Linie bey Stollhofen. Villars besetzte Durlach, schrieb große Contributionen aus, und der Marggraf war nochmals genöthigt, nach Basel zu flüchten; doch kam er wieder in eben dem Jahr zurück. Seine Versuche, nach Absterben des Hauses Longueville in den Besitz der Grafschaft Welsch-Neuburg, in der Schweiz, zu kommen, waren fruchtlos, so klar er auch seine Rechte durch nahe Anverwandtschaft und Verträge an den Tag legte. Die er
1708. kaufte Grafschaft Eberstein überließ er gegen 100000 fl. dem Prinzen des M. Ludwig
1709. Wilhelms, und als man eben am Frieden arbeitete, starb er am 25 Jun. im 63sten Jahr seines Alters, und 32sten seiner Regierung. Er hatte schon 1693 bey einer heftigen Krankheit sein Testament aufgesetzt, und in demselben das schon länger eingeführte Recht der Erstgeburt, auch auf den Anfall der Baden-Badenschen Lande; die Beybehaltung der evangelisch-lutherischen Religion, die Majorennität des Nachfolgers nach zurückgelegtem 18ten Jahr u. s. w. bestätigt. Er war ein großer Verehrer der Religion, die ihn auch in der mißlichsten Lage aufrecht erhielt; er sorgte emsig für gute Schulen, weil er selbst Freund und Kenner der Wissenschaften war. Als Freund der Ruhe und Einigkeit unterhielt er mit den Reichsfürsten und besonders seinen Nachbarn genaue Freundschaft. Seine Unterthanen liebte

er väterlich, und dadurch erwarb er sich sowohl bey ihnen als bey Ausländern wahre Achtung. Gerechtigkeit auszuüben, hatte er sich zum Gesetz gemacht. Unter seine Landesverbesserung muß man besonders die Ableitung des sumpfigten Wassers um Durlach rechnen.

a) Steht ganz bey Sachs I. c. Th. 5. S. 23. ff.

b) Sachs I. c. Th. 5. S. 22 — 59. Schöpflin I. c. Tom. IV. p. 331 — 345.

§. 188.

III. Friedrich Magnus Gemahlin, Kinder und Enkel.

Carolina Elisabeth, Tochter Churfürst Carl Ludewigs von der Pfalz, sollte die Gemahlin unsers Margrafen werden. Die Sponsalien waren schon geschlossen, und Friedrich war mit einem ansehnlichen Gefolge auf dem Wege zu seiner Verlobten. Er stieß auf pfälzische Soldaten, welche dazumal bey den über das Wildfangerecht entstandenen Streitigkeiten herumstreiften. Diese Leute waren nicht von der Ankunft des Fürsten unterrichtet, sie hielten die Begleitung für lothringische Reuter, und betrugten sich sehr frey. Friedrich beklagte sich beim Churfürsten, der aber das Verhalten seiner Leute auf eine solche Art entschuldigte, daß der Margraf die Vermählungstractaten abbrach. Darauf vermählte er sich mit Augusta Maria, Prinzessin Herzog Friedrichs von Holstein. Diese Ehe war außerordentlich vergnügt. Die Marggräfin starb nach ihrem Gemahl 1728 im 80sten Jahr ihres Alters zu Augustenburg. Sie war Mutter von eils Kindern.

1) Friedrich Magnus, geboren zu Carlsburg den 13 Januar 1672, starb den 24 Februar d. J.

2) Friederika Augusta, geb. den 21 May 1673, starb 1674 am 25 Jul.

3) Christina Sophia, geboren den 7 December 1674, starb am 22 Januar 1676.

4) Claudia Magdalena Elisabeth, geb. am 15 November 1675, starb am 18 April 1676.

5) Catharina, geb. am 10 October 1677 zu Carlsburg, vermählte sich 1702 den 3 Jun. mit Graf Johann Friedrich zu Leiningen und Dachsburg, und starb 1746 am 11 August.

6) Carl Wilhelm, Erbprinz (§. 189.)

7) Johanna Elisabeth, geb. zu Carlsburg am 3 October 1680, vermählte sich 1697 den 16 May zu Basel mit Herzog Eberhard Ludewig, und starb auf ihrem Wittensitz zu Kirchhelm an der Leck, nicht weit von dem alten Stammschloß der Herzoge dieses Namens, am 2 Jul. 1757.

8) Al.

8) Albertina Friederika, geb. am 3 Jul. 1682, vermählte sich am 3 Sept. 1704 mit Christian August, Herzog und Administrator zu Schleswig-Holstein, erwählten Bischof des Stiftes Lübeck. Ihr Gemahl starb schon am 25 April 1726, und sie folgte ihm 1755 am 22 Dec., nachdem sie das Vergnügen erlebt hatte, ihren Sohn Adolph Friedrich auf dem königlich Schwedischen Thron, und ihre Enkelin, die große Catharina, als Gemahlin des zum Großfürsten und künftigen Kayser von Rußland ernannten Prinz Peters zu sehen.

9) Christoph, geb. am 9 October 1684 zu Carlsburg, hatte sehr gute Talente. Er ging 1696 nach Lausanne, darauf nach Genf, durch die Schweiz und die Spanischen Niederlande, wo er zwey Jahre hindurch alle Merkwürdigkeiten mit forschendem Auge betrachtete. Mit Eintritt unsers Jahrhunderts reiste er nach Frankreich. Zu Paris stand er eine sehr schwere Krankheit aus, ging darauf durch Champagne, Burgund und Franche-Comte nach Genf zurück, und kam 1702 wieder zu Durlach an. Noch in dem Jahr begab er sich zur Holländischen Armee in Brabant, und wohnte der Belagerung von Lüttich bey. Den Winter durch hielt er sich im Haag und zu Utrecht auf. Ehe er seine größere Laufbahn als Held antrat, besuchte er einige teutsche Höfe. Darauf wurde er kaiserlicher General-Adjutant, im Jahr 1708 aber Obrister über die Grenadiers. Nach dem Tode seines Vaters trat ihm M. Carl Wilhelm, der die Regierung übernahm, sein Schwäbisches Kreisregiment ab, und erhöhte seine jährlichen Einkünfte um die Hälfte. Die Kriegsdienste setzte er bis zum Rastatter und Badenschen Frieden fort. Im Jahr 1719 wurde ihm von den Fürsten und Ständen des Schwäbischen Kreises die Würde eines General-Wachtmeysters beygelegt. Er starb am 2 May 1723, und wurde zu Pforzheim begraben. Seine Gemahlin, Maria Felicitas, Gräfin von Leiningen Henneßheim, vermählte sich nach seinem Tode mit Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach, und starb 1734 am 3 Jun. Von den Kindern ihrer ersten Ehe, deren drey Prinzen waren, leben noch zwey:

1) Carl August Johann Reinhard, er wurde 1712 am 14 Nov. zu Durlach geboren. Im Jahr 1727 ging er nach Lausanne, erweiterte da seine schon großen Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften, kehrte 1731 zurück, besuchte verschiedene teutsche Höfe, und reiste darauf nach Holland. Im Jahr 1732 wurde er Obrister des Schwäbischen Kreises, bekam ein Regiment zu Fuß, und stieg 1760 bis zu der höchsten Kriegswürde eines Generalfeldmarschalls des Römischen Reichs. Nach dem Tode M. Carl Wilhelms (1738) übernahm er, dessen Testament zufolge, nebst der verwittweten Marggräfin Magdalena Wilhelmina die Landesadministration und Oberpormundschaft. Er führte sie bis 1746 mit unermüdeter Sorgfalt und Würde. Im Jahr 1757 befand er sich bey der Reichsarmee, und gegenwärtig lebt er zu Durlach, wo er als wahrer Kenner und Freund der Literatur das Lesen alter und neuer Schriften zu seiner Hauptbeschäftigung macht.

II) Carl Wilhelm Eugen, geb. 1713 am 13 Nov., ging gleichfalls nach Lausanne, und begleitete seinen ältern Bruder auf Reisen. Schon in der Jugend ging seine Hauptneigung auf den Krieg. Im Jahr 1733 ernannte ihn M. Ludwig Georg von Baden-Baden zum Hauptmann, und er erhielt unter dem in kaiserlichen Diensten stehenden Regiment Alt-Baden eine Compagnie. Im Jahr 1735 ging er vom Rhein nach Italien, und im folgenden Jahr nach Ungarn; 1738 war er in der Action bey Cornia gegenwärtig, und 1739 befand sich der Prinz in der Wallachen, um sich mit den Russen zu vereinigen. Da aber noch in eben diesem Jahr mit den Türken der Friede geschlossen wurde, und die kaiserliche Armee aus einander ging, so bekam das Regiment Alt-Baden sein Standquartier wiederum in Siebenbürgen. Von da aus begab sich unser Prinz 1740 nach Wien, und bald darauf nach Carlruhe. Im Jahr 1742 trat er in die Dienste des Königs von Sardinien, und wurde Obrister über ein teutsches Regiment zu Fuß, welches er in den marggräflich Baden-Durlachischen Landen selbst anwarb. Ehe noch das Regiment vollzählig war, wohnte unser Prinz den Belagerungen und Eroberungen der Citadelle von Modena und der Stadt Mirandola bey. Beyde ergaben sich dem König von Sardinien. Der Herzog von Montemar, Chef der Spanisch-Neapolitanischen Armee, zog sich auf diese unangenehme Nachricht bis Fano zurück, wurde aber von den Sardinischen Truppen verfolgt, und bey dieser Gelegenheit konnte der Prinz seinen Muth zeigen. In dem Jahr 1743 kehrte er in sein Vaterland zurück, und übernahm nebst seinem ältern Bruder die Landesadministration. Als aber die Kriegsunruhen in Italien mehr zunahmen, so ging der Prinz wieder dahin ab, und kam im Januar 1744 zu Turin an. Er wohnte dem Entsaß der von den Franzosen belagerten Festung Coni bey, wurde stark verwundet, aber doch glücklich geheilt. Der König ernannte den Prinzen darauf (1745) zum Brigadier, nach welcher Zeit er nebst seinem ganzen Regiment allen Feldzügen und Belagerungen bis auf den Friedensschluß zu Aachen 1748 beywohnte. Im Jahr 1749 übertrug ihm der König die Würde eines Generallieutenant der Infanterie, und 1771 wurde er Generalfeldzeugmeister. Er starb den 9 May 1783.

III) Christoph, geb. den 5 Jun. 1717, wurde nach seinem Aufenthalt zu Lausanne und geendigten Reisen kaiserlicher Hauptmann, ging 1734 nach Italien, 1735 als Generaladjutant an den Rhein, und 1738 als Obrister nach Ungarn und Servien. In dem hitzigen Treffen bey Cornia und Großka hielt sich unser Prinz ungemein tapfer. Als bald nach dieser Zeit der Oesterreichische Successionskrieg entstand, hatte der Prinz neue Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Im Jahr 1741 wurde er zum Obristen des Regiments Moll ernannt; er wohnte darauf der blutigen Schlacht bey Czaslau und Chotofitz in Böhmen bey, welche aber zum Nachtheil der Oesterreicher ausfiel. Er half noch in eben dem Jahr Prag, welches von den Franzosen eingenommen war, erobern. Im Jahr 1744 ernannte ihn die

K. K. Maria Theresia zum Generalfeldwachtmeister. Er ging in dieser Würde mit der Oesterreichischen Armee an den Rhein und in Elsass, auch bey dem Preussischen Einfall in Böhmen wieder zurück, und 1745 nach Schlesien. In dem blutigen Treffen bey Strigau oder Hohenfriedberg erwarb er sich besondern Ruhm. Im Jahr 1746 begab er sich mit einem Oesterreichischen Heer in die Niederlande gegen die Franzosen, und wohnte der Schlacht bey Racour bey. In dem folgenden Jahr war er Zeuge, wie theuer die Franzosen den Sieg bey Laffeld über den Herzog von Cumberland erkaufen. Seine ihm untergebene Soldaten machten bey der Retirade die Artilleriegarde aus. Der Feind hatte ihn völlig umringt, er schlug sich aber so tapfer durch, daß er nicht nur keinen Mann verlor, sondern noch gar Gefangene machte. Im Jahr 1753 bekam er nach dem Tode Prinz Maximilians von Hessen desselben schönen Regiment von der K. K., und 1754 die Würde eines Generalfeldmarschallleutenants. Als im Jahr 1756 neue Unruhen entstanden, ging unser Prinz wiederum ins Feld. Er befand sich in den Schlachten bey Lobositz und Prag, und kommandirte, als diese Stadt von den Preußen eingeschlossen wurde, auf dem Wischerad sehr lebhaft. Der Prinz erwarb sich durch seine Einsichten und Tapferkeit ein so großes Zutrauen, daß ihn die Kaiserin zum Generalfeldzeugmeister ernannte, ihm auch das Kommando über ein besonderes Corps auftrug, mit welchem er in Schlesien und in der Lausitz viele Bewegungen machte. In der Folge bekam er das Kommando über das Oesterreichische mit der Reichsarmee vereinigte Heer, und im Jahr 1761 wurde er durch einen allgemeinen Schluß des Reichstags zu des Heil. Röm. Reichs Generalfeldzeugmeister ernannt. Gern würde er seine bisherigen Kriegsverrichtungen fortgesetzt haben, wenn er nicht durch eine aufgebrochene gefährliche Wunde, bey welcher sein Leben in Gefahr war, davon wäre abgehalten worden. Der Friede war hergestellt, ehe dieser Schade geheilt war. Der gegenwärtige Aufenthalt des Prinzen ist Carlstruße. Im Jahr 1770 that der Prinz eine Reise nach Steyermark zu seinem Regiment, und von da an das kaiserliche Hoflager nach Wien. Der kaiserliche Hof, eingedenk seiner großen ihm geleisteten Dienste, ernannte ihn zum kaiserlich-königlichen Generalfeldmarschall.

10) Charlotta Sophia, geb. den 1 März 1686, starb den 6 Oct. 1689.

11) Maria Anna, geb. den 3 Jul. 1688, starb den 8 März 1689.

§. 189.

Geschichte Marggraf Carl Wilhelms.

1679. M. Carl Wilhelm oder Carl III wurde 1679 am 18 Januar auf dem Schloß Carlsburg gebohren. Schon in der zartesten Kindheit entwickelten sich die Fähigkeiten des Prin.

Prinzen. Man kam ihnen zu Hülfe, lehrte ihn die Grundlehren der Religion, die Anfangsgründe verschiedener Sprachen, der Geschichte u. s. w., und Carl faßte alles. Ohngeachtet in den Jahren 1688 und 1689 u. ff. ganz Baden durch die Kriegsflammen zerstört wurde, so faßte der Vater dennoch den Entschluß, unsern hoffnungsvollen Prinzen an auswärtigen Orten erziehen, und seine Talente mehr ausbilden zu lassen. Er reiste daher 1690 nach 1690, Lausanne und Genf, machte daselbst in allen einem Fürsten nothwendigen Kenntnissen solche Schritte, daß er sich schon 1692 auf die hohe Schule nach Utrecht begeben konnte. Sein 1692. Eifer verdoppelte sich hier, und weil er den ganzen Vortrag seiner Lehrer mit der größten Genauigkeit selbst nachschrieb, so konnte man beynahe glauben, er wolle die Gelehrsamkeit zu seinem Hauptgeschäft machen. Im Jahr 1693 ging er nach England, sah alle Merk- 1693. würdigkeiten, besuchte die beträchtlichsten Orte des Königreichs, unterredete sich mit allen damals lebenden großen Männern, und kehrte noch in dem Jahr nach Utrecht zurück. Im Anfang des Jahres 1694 machte er eine zweite Reise nach London in Gesellschaft M. Lude- 1694. wig Wilhelms, der daselbst wichtige Geschäfte auszuführen hatte. Die See war bey der Uebersahrt außerordentlich stürmisch; aber Ludewig, dessen Geschäfte keinen Aufschub litten, war unverzagt, und sagte zum Prinzen: „obgleich der Marggrafen eben nicht mehr viel sind, so wollen wir doch jeztund ein Paar zu Meer hazardiren.“ Sie kamen glücklich hinüber, und in der Mitte des März waren sie wieder in Holland. Er verließ nach einigen Monaten Utrecht, folgte dem Prinz Ludewig von Baden auf kurze Zeit zur Armee, unternahm aber noch vor Ende des Jahres eine Reise nach Italien. Hier betrachtete er alles Merkwürdige sehr genau; allein er hätte auch sehr leicht um sein theures Leben kommen können, wenn die Vorsehung nicht über ihn wachte. Bey einem Erdbeben zu Florenz stürzte das Haus, welches er bewohnte, wenige Minuten, nachdem ers verlassen hatte, ein. Auf der Rückreise ging er durch die Lombardey, Piemont, Savoyen, und wohnte einige Zeit der Belagerung von Casal bey. Darauf ging er zu seinem Vater nach Basel, dann zur Reichs- armee, bey welcher er so lange blieb, bis sie aus einander ging. Im Jahr 1696 trat er 1696. eine Reise nach Schweden an. Der dasige ganze Hof nahm den Prinzen mit ungemeiner Achtung auf, und die vermittelte Königin Hedwig Eleonora bemühte sich sehr, ihn mit der ältesten Prinzessin König Carls XI, ihrer Enkelin, zu vermählen, und die Schwedische Krone dadurch an das Haus Baden zu bringen. Der Wunsch blieb aber unerfüllt. Carl Wilhelm ging über Kopenhagen nach Berlin; und auch hier wurde er von dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm achtungsvoll empfangen. Als er 1697 nach Basel zurück 1697. kam, vermählte er sich mit Herzog Eberhard Ludewigs von Württemberg Schwester, Magdalena Wilhelmina *).

a) Sachs I. c. Th. 5. S. 67 — 76. Schoepflin I. c. Tom. IV. p. 355 sqq.

§. 190.

Sorsifung.

- Raum war Teutschland durch den Ryswickischen Frieden in einige Ruhe gekommen, als
 1700. der König Carl II von Spanien starb, und alles wiederum in Gährung gerieth. Unser Marggraf zog auch zu Felde. In der Belagerung von Landau zeigte er viel Muth, wurde aber durch eine Kugel so stark verwundet, daß man ihn nach Durlach zurück bringen mußte. Er war noch nicht ganz hergestellt, als er sich schon wieder im Felde zeigte, über die Franzosen bey Friedlingen ansehnliche Vorthelle erhielt, aber auch aufs neue verwundet wurde. Der Schwäbische Kreis ernannte unsern Marggrafen darauf zum Generalfeldmarschalllieutenant.
1703. Im Jahr 1703 wurde Kehl von den Franzosen belagert, und zur Bedeckung des ebenen Landes biffsits des Rheins wurde eine Linie von dem Gebürge am Schwarzwald über Bühl gegen Stollhofen längst dem Rhein herab gezogen. Dieser Veranstaltung unterzog sich der Marggraf mit ganz besonderem Fleiß, aber er wurde bald zu den Truppen, welche unter dem Grafen von Styrum an der Donau standen, abgerufen. Villars überfiel das Corps des Grafen von Styrum unvermuthet zwischen Höchstädt und Dillingen; die Reuterer wurde völlig zerstreut, und ein großer Theil der Bagage kam in feindliche Hände. Die Infanterie war aber durch die kluge Anordnung unsers Helden glücklicher. Er zog sich in größter Ordnung zurück, ohngeachtet die feindliche Reuterer einige Angriffe wagte. Kayser Leopold beehrte den Prinzen dafür mit der Würde eines Generalfeldmarschalllieutenants. In der
 1704. Schlacht bey Höchstädt am 13 August zeigte sich unser Prinz als wahrer Held, kam aber auch in die äußerste Lebensgefahr. Ein französischer schwerer Reuter hatte schon seinen Säbel gehoben, um dem Prinzen einen tödtlichen Hieb zu versehen, glücklicher Weise sah es der Sattelknecht, und erschoss den Franzosen. Carl Wilhelm wohnte darauf allen den wichtigen Actionen am Rhein bis 1709 bey, und überall zeigte er seinen Muth, Tapferkeit und Erfahrung ^{a)}.

a) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 360. sqq. Sachs l. c. Th. 5. S. 76 — 91.

§. 191.

Regierungsantritt.

1709. Unser Prinz wurde durch den Tod seines Vaters in die Nothwendigkeit gesetzt, seine kriegerische Laufbahn zu verlassen, und sich dem Regierungsgeschäfte zu unterziehen. Er suchte unverzüglich um die Belehnung nach. Die Reichsbelehnung geschah im Jahr 1714
 1711. am 24 Dec. Die bischöflich Baselschen Lehne empfing er aber erst 1726. Im Jahr 1711 that unser Marggraf eine Reise nach Holland, kehrte nach wenigen Wochen zurück, und ging

ging darauf nach Italien, wo er bis ins folgende Jahr verblieb. Als man an einem Frie- 1714.
densschluß zu Rastadt arbeitete, unterließ der Marggraf nicht, sich einige mal daselbst per-
sönlich einzustellen, um das Beste seines Hauses und seiner Lande zu befördern. Der Friede
selbst wurde zu Baden geschlossen, allein statt der Geroldseckischen Lande, und der Mite-
lehnenschaft der Baden-Badenschen Güter, welche er zur Ersetzung des im Krieg erlittenen
großen Schadens verlangte, erhielt er nur die Rheininseln bey Hünningen. Im Jahr 1715 1715.
errichtete er zum Dienst des Kaisers ein starkes Infanterieregiment: der Kayser ernannte da-
für unsern Marggrafen zum Generalfeldmarschall, und zwar in dem Rang von der Zeit an,
da er zum Obristen ernannt worden. Auch wurden dem Regiment zugleich besondre Vor-
züge ertheilt. Die Ruhe, welche jetzt Deutschland durch den hergestellten Frieden beglückte,
bewog unsern Marggrafen, sich in dem Hardwald, eine halbe Meile von Durlach, gegen
Abend, ein Lustschloß zu erbauen. Weil die Gegend hier ausnehmend angenehm und die
Luft gesund war, so glaubte er daselbst wahres Vergnügen und Erholung finden zu können.
Der erste Grundstein wurde am 17 Jun. (1715) mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten in Gegen- 1715.
wart der gesammten Hofstaat gelegt. Dem Marggrafen folgten bald viele Familien nach,
um sich in dieser so angenehmen Gegend anzubauen, und der Fürst faßte den Entschluß, das
angefangene Gebäude in ein Residenzschloß zu verwandeln, und zugleich eine neue Stadt da-
selbst zu erbauen. Zwar hatte der Vater des Marggrafen den Anfang gemacht, in Durlach
ein neues Residenzschloß aufzuführen; bisher war aber nur ein kleiner Theil desselben fer-
tig, und die Ausführung des Plans erforderte zu große Kosten. Dieser Grund bewog un-
sern Marggrafen um so mehr, seinen Entwurf zu Stande zu bringen. Er selbst verfertigte
die Risse, und alles mußte unter seiner besondern Anleitung geschehen. Carl Wilhelm er-
wählte die zirkelförmige Figur, um seine Residenz darnach aufzuführen. Gerade im Mit-
telpunkt des Zirkels steht der ansehnliche achteckigte Schloßthurm, und von demselben sind
neun Radlen gezogen, welche die Gassen der Stadt machen, und 23 andre gehen durch den
Wald, und bilden eben so viele sehr schöne, zum Theil sehr lange Alleen. In allen Gassen
der Stadt, die Quergassen ausgenommen, und in den Alleen sieht man den benannten
Thurm. Im Jahr 1717 wurde die Schloßkirche und 1722 die Stadtkirche Concordia
mit allen dabey gewöhnlichen Feyerlichkeiten eingeweiht. Im Jahr 1719 erhielten die Evan-
gelisch-Reformirten das Privilegium, eine Kirche erbauen zu dürfen; die Römisch-Katho-
lischen bekamen ein Bethaus und die Juden eine Synagoge. Der Bau ging überaus schnell,
weil der Marggraf allen denen, die sich anbauen wollten, 30jährige Steuerfreiheit ertheilte,
und ihnen noch überdies alles nöthige Holz unentgeltlich anwies. Im Jahr 1718 wurden
die geheime Canzley und alle übrige Kollegia hieher verlegt, und 1724 zog der Marggraf
auch das Gymnasium illustre von Durlach nach Carlsruhe. Alle Reisende bewundern die
ganze Anlage der Stadt mit Recht, und noch jährlich verschönert sich der Ort, weil der jetzt

regierende Marggraf die ehemals von Holz aufgeführten Gebäude abtragen, und sie neu von Steinen aufführen läßt. Die Stiftung des Ordens der Treue und die beim Evangelischen Jubelfest angestellten großen Feyerlichkeiten machen die Regierung Carl Wilhelms gleichfalls vorzüglich denkwürdig, und ein Beweis seiner Milde und Gütigkeit ist die Stiftung des Pforzheimer Wapenhauses. Zur Unterhaltung dieser Anstalt wies er verschiedene Einkünfte und Güter an. Er ließ auch die mineralischen Quellen zu Langensteinbach im Oberamt Pforzheim durch geschickte Aerzte untersuchen, und als sich die vortreflichen Wirkungen derselben bestätigten, wurden sie brauchbarer, und durch Erbauung nöthiger Gebäude für die Brunnengäste angenehmer gemacht; anderer Brunnen und Bäder nicht zu gedenken.

1721. Im Jahr 1721 wurde zu Pforzheim ein abeliches Fräuleinstift errichtet, welches dem Schwäbischen Kanton Reichgau einverleibt ist. Die Stifter waren Gottfried von und zu Menzingen und dessen Gemahlin Almalia Elisabeth, geb. von Bettendorf. Diese ernannten die Fräulein Rosina Susanna von Benningen zur ersten Aebtissin. Der Marggraf nahm das Stift für sich und seine fürstl. Nachkommen in Schutz, und verlieh ihm ansehnliche Privilegien, doch mit Vorbehalt der Gerichtsbarkeit. Kayser Carl der VI bestätigte das
1725. Stift 1725, und ertheilte ihm den Titel eines kaiserlichen freyen abelichen Fräuleinstifts ^{a)}).

a) Sachs l. c. Th. 5. S. 91 — 121.

Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 1365, 599.

§. 192.

Sortirung.

- M. Carl Wilhelm suchte alle Streitigkeiten, welche ihn und seine Lande beunruhigten, durch gütliche Vergleiche beyzulegen. So endigte er 1718 die Uneinigkeiten, welche
1718. zwischen ihm, dem Abt Augustin und dem Konvent zu St. Blasien obwalteten, dadurch, daß er der Abtey das Dorf Ried überließ. Doch behielt er den Protestanten freye Religionsübung, und seinem Hause das ius circa sacra vor. Der Zehnte zu Salmsteden, Demberg und Oberhäuser; der Novalzehnte zu Weitenau und Vogelbach; die Dinghöfe (curiae regales) ^{a)} in der Marggraffschaft Hachberg und in den Herrschaften Röteln und Badenweiler, welche vorher abgeschafft worden, wurden nebst mehreren Zehnten und einigen andern Gerechtigkeiten der Abtey überlassen. Es entstanden nachher neue
1733. Zweifigkeiten, aber auch diese wurden 1733 beygelegt, indem der Marggraf der Abtey noch einige Gerechtigkeiten abtrat, dagegen aber ihren Ansprüchen auf den Pfarrsatz zu Hülzheim entsagen mußte. Der beträchtliche Streit mit dem Hause Nassau-Saarbrück wegen der
1719. Herrschaft Laß kam im Jahr 1719 aufs neue in Bewegung. Nassau bat den kaiserlichen Hof

Hof um die Wiedereinsetzung in dieselbe, indem es vorstellte, daß die Marggrafen von
 Baden-Durlach durch den langen Besiß und Genuß der Einkünfte bereits für die an sie zu
 fordern gehabte Geldsumme hinlänglich befriedigt worden seyn. Der Reichshofrath übergab
 die Sache dem Kammergericht, bey welchem sie schon ehemals war anhängig gewesen. Er
 legte aber im folgenden Jahr dem Marggrafen durch ein besonderes Rescript auf, daß er
 die Zinsen, welche im Jahr 1670, kraft Urtheils, wodurch das Moratorium auch auf den
 Jahrlichen Streit erstreckt worden ist, abgestellt wurden, nicht in Rechnung bringen solle.
 Zugleich wurde verordnet, daß der Marggraf die Rechnung, welche von den kaiserlichen
 Abgeordneten aufgesetzt war, innerhalb zwey Monaten dem Reichshofrath solle vorlegen
 lassen. Da sich der Marggraf aber hiezu nicht verstand, so übertrug der Reichshofrath am
 27 Jan. 1721 dem Churfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen-Cassel die 1721.
 Execution. Das Kammergericht hingegen ertheilte noch in dem Jahr dem Marggrafen
 ein sogenanntes mandatum inhibitorium. Durch dasselbe wurde ihm untersagt, die
 Uebergabe der Rechnung und die Einsetzung der Fürsten von Nassau in die Herrschaft lahr
 bey dem Reichshofrath weiter zu treiben. Gleichwol wurde im Jahr 1725 die Einräumung 1725.
 dieser Herrschaft an das Haus Nassau von dem kais. Reichshofrath verfügt. In dieser miß-
 lichen Lage verglich sich der Marggraf mit Nassau-Saarbrück dahin, daß es die von Durlach
 60 Jahr hindurch besessene Herrschaft lahr wieder bekommen, an den gezogenen Einkünften
 aber keine weitere Forderung mehr machen sollte. Im Jahr 1723 kaufte der Marggraf 1723.
 das bey Berghausen liegende Klaußische Schloß, 1726 das Schloß und Gut Bauschlott, 1726.
 und 1730 das Schloß und Gut Carlshausen, sammt einem Theil des Fleckens Dürren. Nun 730.
 hatte unser Marggraf einige traurige Jahre zu durchleben. Im J. 1732 starb sein einziger 1732.
 Prinz und Nachfolger, und sein Kummer darüber würde ohne Grenzen gewesen seyn, wenn
 nicht zwey liebenswürdige Enkel denselben vermindert hätten. Kaum war das niedergeschla-
 gene Gemüth des Marggrafen einigermaßen erheitert, als ihm der 1733 wegen der Polnischen 1733.
 Königswahl entstandene furchtbare Krieg neue Unruhen verursachte. Die Französischen
 Truppen überschwemmten Baden, und noch nie hatten sich so zahlreiche Armeen am Ober-
 rhein zusammen gezogen. Der Marggraf begab sich nach Basel, machte aber von da
 aus so weise Vorkehrungen, daß seine Lande die üblen Folgen des Kriegs weniger empfan-
 den, als man Anfangs mit Grunde befürchtete. Die Marggräfin blieb nebst ihren Enkeln
 in den Badenschen Landen zurück, wo ihr auch sowol von der röm. kaysrl. und alliirten, als
 der russ. kais. und kön. französischen Generalität durch ansehnliche Wachen alle Sicherheit
 verschafft wurde. Mitlen in diesen unruhigen Zeiten setzte dennoch der Marggraf die Ver-
 besserung seiner Lande nicht außer Augen. Er kaufte 1733 das Dorf Hertingen der Familie 1733.
 von Rothberg um 20000 Gulden ab, und 1735 brachte er das Dorf Kreuznach bey Basel 1735.
 durch Kauf an sich. Sein Testament errichtete er 1736 am 6 Jan. zu Basel. Der jetzt 1736.
 regie.

regierende Marggraf wurde zum Nachfolger, und zu dessen und seines Bruders Wilhelm Ludwigs Vormündern die Marggräfin Wilhelmina Magdalena, und der M. Carl August ernannt. Der Marggraf kehrte noch in dem Jahr im September von Basel nach Durlach zurück. Im folgenden Jahr rührte ihn am 6 Jun. ein Schlagfluß. Er erholte sich aber wieder, starb erst am 12 May 1738 ohne langwierige Krankheit im 60sten Jahre seines Alters, und wurde zu Karlsruhe in der Stadtkirche beigesetzt.

a) S. Acta Lindaviensia p. 733. sqq.

b) Schoepflin l. c. Tom. IV. p. 366. sqq. Sachs l. c. Ab. 5. S. 121 — 144.

§. 193.

M. Carl Wilhelms Character, Gemahlin, Kinder.

M. Carl Wilhelm war ein sehr gnädiger Fürst. Seine Unterthanen verehrten ihn kindlich, und Fremde bewunderten ihn. Sein Körper war schön, und in seinen sanften Gesichtszügen erkannte man schon den Menschenfreund. Vor Antritt seiner Regierung hatte er sich als Held gezeigt, und nachher bemühte er sich aufs äußerste, die Regierungsangelegenheiten mit der größten Pünktlichkeit zu besorgen. Es las alle eingelaufene Schreiben und Vortragschriften selbst, und ertheilte auch, wo es die Umstände erlaubten, unverzüglich die Antwort. Er setzte den Dienstag besonders dazu aus, jedermann auf Verlangen vor sich zu lassen; doch versagte er auch außer diesem Tage niemanden den Zutritt. Alle in den Collegien geführte Protocolle mußten ihm vorgelegt werden, damit er seine Meinungen und Erinnerungen mit eigener Hand aufsetzen konnte. Das Finanzwesen brachte er in die beste Ordnung, und besuchte die Gerichtsversammlungen, um die Aussprüche seiner Rechtsgelehrten zu hören. Um aller Ungerechtigkeit vorzubeugen, stellte er unvermuthet Landesvisitationen an. Seine Liebe zu den Künsten und Wissenschaften wurde nie unterbrochen. Er las viel, und setzte über viele Bücher seine Urtheile lateinisch auf. Den Gartenbau liebte er ganz besonders, daher sein Lustgarten seines Gleichen sucht. Die Gemahlin des Marggrafen war Magdalena Wilhelmina, Herzog Wilhelm Ludwigs von Württemberg Prinzessin Tochter. Sie war am 7 Sept. 1677 geboren, vermählte sich am 27 Jun. 1697, und blieb nach dem Tode des Marggrafen zu Durlach, wo sie am 30 October 1742 starb. Armen, und vorzüglich dürftigen Studierenden ließ sie Wohlthaten zufließen. Sie war Mutter von drey Kindern, welche aber alle vor ihr aus der Welt gegangen sind:

1) Carl Magnus, geboren den 21 Jan. 1701, starb am 12 Jan. 1712 zu Lausanne.

2) Friedrich,

2) Friedrich, geb. am 7 Oct. 1703 zu Stuttgart, genoß eine fürstenthümliche Erziehung. Er ging 1711 nach Lausanne, und 1714 nach Genf. An beiden Orten erwarb sich der Prinz viele Kenntnisse, die er zu Montpellier noch erweiterte. Er reiste darauf weiter durch Frankreich, und kehrte endlich nach einer vierjährigen Abwesenheit in die väterlichen Lande zurück. Im J. 1718 trat er dem Wunsch seines Vaters zufolge die zweite Reise nach Frankreich an, verließ das Königreich am 26 April 1720, und ging über Holland nach England. Am 21 Sept. 1721 kam er endlich wieder nach Carlsruhe zurück. So groß auch die Kenntnisse des Prinzen jetzt schon waren, so suchte er sie doch noch immer zu erweitern. Er studirte die Geschichte, Philosophie, das Staats- und Lehnrecht mit ungemeinem Eifer, und sein Vater gab ihm Gelegenheit, sich in finanz-, kameral- und ökonomischen Wissenschaften zu üben. Er bekam seine eigene Hofstaat, und besuchte mit vielem Fleiß die Kollegien auf der Rangley; wodurch er denn auch im J. 1729 bey des Vaters Abwesenheit die Landesregierung mit vielem Beyfall zu führen im Stande war. Nur Schade, daß sein Körper eben so schwach, als seine Seele stark war. Er bekam eine sehr heftige Brustkrankheit, und starb am 26 März 1732. Er hatte sich am 26 Jun. 1726 zu Amsterdam mit Anna Charlotta Amalia, der einzigen Prinzessin des Fürsten von Nassau und Erbstatthalters in Friesland, Johann Wilhelm Friso, vermählt. Sie war Mutter zweyer Prinzen:

1) Carl Friedrich. (§. 194 — 198.)

2) M. Wilhelm Ludwig, geboren den 14 Jan. 1732; wurde nach dem Tode seines Vaters von seiner frommen Großmutter mit besonderer Sorgfalt erzogen, ging nach Lausanne 1743, im Jahr 1745 nach Frankreich, im folgenden nach Holland, und studierte zu Franeker. Er bekam ein holländisches Regiment, machte 1748 eine Campagne, und kam bey dieser Gelegenheit in sein Vaterland. Im Jahr 1753 übertrugen ihm die Generalstaaten der vereinigten Niederlande das Gouvernement zu Arnheim, und im folgenden Jahr ernannten sie ihn zum Generalmajor. Sein Aufenthalt ist jetzt Carlsruhe, und nur von Zeit zu Zeit wird seine Gegenwart in Holland erfordert.

§. 194.

Geschichte Marggraf Carl Friedrichs.

M. Carl Friedrich wurde am 22 Nov. des Jahrs 1728 zur allgemeinen Freude der 1728. Baden-Durlachischen Lande geboren. Schon in der zarten Kindheit hatte er das Unglück,
 III. Theil. 31 seine

1732. seine theuersten Eltern zu verlieren. Der Vater starb 1732, und die Mutter wurde durch anhaltende fränkliche Umstände außer Stand gesetzt, für die Erziehung ihres Prinzen zu sorgen. Der Großvater, besonders aber dessen Gemahlin Magdalena Wilhelmina, übernahmen dieses große Geschäft. Bald war dem Prinzen eine gründliche Erkenntniß der Religion, verbunden mit dem Unterricht in den nothwendigsten Sprachen und Wissenschaften, ertheilt. Nach dem Tode M. Carl Wilhelms kam der Prinz, dem großväterlichen Testament gemäß, unter die Vormundschaft der Marggrafen Christophs und Carl Augusts.
1742. Der letztere nahm die Huldigung ein, und im J. 1742, nach dem Tode der Marggräfin, wurde der M. Carl Wilhelm Eugen an derselben Stelle zur Obervormundschaft und Landesadministration gezogen. Der Erbprinz suchte indessen seine Kenntniße immer mehr auszubreiten, und in dieser Absicht ging er 1743 in Gesellschaft seines Bruders M. Wilhelm Ludewigs nach Lausanne. Nach zwey Jahren verließ er diese Stadt, und ging über Genf nach Frankreich. Hier besah er zuerst die Städte Lyon und Aix, sodann nahm er die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Städte Toulon und Marseille, wo er sich besonders eine genaue Kenntniß des Seewesens verschaffte, in Augenschein, und setzte seine Reise über Nismes, Montpellier, Thoulouse, Bourdeaux, Nantes, Bois nach Paris fort. Der Herzog von Orleans, ein naher Verwandter des künftl. Hauses Baden, und die übrigen Prinzen vom Geblüt empfingen ihn mit den aufrichtigsten Merkmalen der Freundschaft, und der König, so wie das gesammte königl. Haus, bezeugten ihm die vorzüglichste Achtung. Im Jahr 1746 verließ er Paris und ging nach Holland. Auf der Reise nach dem Schloß Löwenstein hätte unser Marggraf leicht das Unglück haben können, nebst seinem Bruder das Leben zu verlieren. Der Wagen stürzte um, allein die Vorsetzung wachte über die Erhaltung derselben. Der Hofmeister Freyherr von Rothberg büßte durch diesen Fall wirklich sein Leben ein. Im Jahr 1746 erklärte Kayser Franz I den Marggrafen durch ein besonderes Diplom vom 13 October für volljährig, worauf er sogleich zurück kehrte, und von seinen Unterthanen eherbietigst empfangen wurde. Er trat die Regierung an, verschaffte sich bald eine sehr genaue Kenntniß vom Zustand seiner Lande, und entschloß sich, noch einige Reisen vorzunehmen. Er ging durch Holland nach England, und kam 1748 wiederum zurück. Zwey Jahre darauf (1750) besuchte er Italien, und betrachtete mit forschendem Auge alle Merkwürdigkeiten und Seltenheiten des Landes. Nach seiner Rückkunft 1751 machte er noch eine zweite Reise nach England, um in der Sprache dieses Königreichs noch vollkommner zu werden, und sich die Landesverfassung aufs genaueste bekannt zu machen. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften daselbst überreichte ihm das Diplom, und der Marggraf als Kenner und Beschützer der Wissenschaften wurde ihr Mitglied. Im Jahr 1765 unternahm der Marggraf in Gesellschaft der Marggräfin und seines Bruders eine

1763. noch.

nochmalige Reise nach Holland, und zwei Jahre nachher in eben dieser Gesellschaft eine kürzere Reise durch Teutschland nach Dresden, Meissen u. jedoch ohne sich zu nennen. Im Jahr 1771 begleitete der Marggraf seine Gemahlin und drei Prinzen unter dem Namen eines Grafen von Eberstein nach Frankreich. Der Hof empfing ihn mit der größten Achtung. Da der Marggraf schon bei seiner ersten Reise nach Frankreich alle Merkwürdigkeiten aufs genaueste betrachtet hatte, so musste diese Reise für die Prinzen von desto größerem Nutzen seyn. Die Zurückkunft erfolgte noch in demselben Jahr *).

a) Schopffin l. c. Tom. IV. p. 399 — 402. Sachs l. c. Th. 5. S. 227 — 249.

§. 195.

Regierungsgeschichte M. Carl Friedrichs.

Es ist schon im vorhergehenden §. erzählt worden, daß der Marggraf im Jahr 1746 1746. die Regierung angetreten hat. Die kaiserliche Beilehnung empfing er aber erst am 14ten August 1750. Die Marggrafschaft war unter der vormundschaftlichen Regierung in einen 1750. überaus vortheilhaften Zustand versetzt. Es waren viele Schulden abgetragen, alle Rathshäuser angefüllt, öffentliche Gebäude entweder ganz neu aufgeführt, oder doch ausgebessert, und die Landstraßen waren durch Anlegung vieler Brücken und Chausséen bequem gemacht; auch waren die öffentlichen Kassen mit Gelde versehen. Teutschland befand sich zwar durch den Tod Kaiser Karls VI in einer sehr unruhigen Lage; allein Baden-Durlach war während der Minderjährigkeit des Marggrafen neutral geblieben, und erst nach Antritt der Regierung erklärte sich Carl Friedrich für das Haus Oesterreich, welchem Beispiel mehrere Reichsstände folgten. Die Ruhe, welche endlich nach so vielen betrübten Kriegen unsere Marggrafschaft beglückte, setzte den Regenten in die glückliche Lage, das Wohl derselben durch Beilegung verwickelter Streitigkeiten und Errichtung neuer Verträge immer mehr zu befördern. Im J. 1741, also noch unter der vormundschaftlichen Regierung, wurde zwisch. 1741. schen der K. K. Maria Theresia und dem Hause Baden der langwierige Streit wegen der Landeshoheit über Sausenberg, Badenweiler und Röteln abgethan. Das Erzhaus Oesterreich entsagte der Lehnherlichkeit über Röteln und Schopffheim sammt Zugehörde, und der in K. Maximilians I Bestätigung vom J. 1490 vorbehaltenen Wiederlösungsgerechtigkeit, wie auch den rückständigen Lehnstaxen, und die besagten Länder wurden für bloße Reichsallodien erklärt. Zugleich wurde dem Hause Baden der vorhin Oesterreichische, nur wenige Unterthanen begreifende Antheil an dem Dorfe Grenzach unter der Straß mit der Landes-

- hoheit, jedoch mit Vorbehalt des unschädlichen Durchzugs abgetreten. Das Haus Baden-Durlach erlegte dagegen die Summe von 230000 Gulden. Noch vorher wurde mit dem Churhaufe Pfalz ein Vertrag wegen einiger Rhein- und anderer Streitigkeiten errichtet. Auch wurde zugleich der Versuch gemacht, den Lehnnerus von denjenigen Stücken der untern Marggrafschaft Baden, welche das fürstliche Haus theils seit der unglücklichen Schlacht bey Seckingen, theils schon vorher von dem Churhaufe Pfalz, namentlich Pforzheim, Stein und Graben cum pacto relucitionis perpetuae zu lehn getragen hatte, gegen 45000 Gulden rhein. abzulösen. Aber eben aus dieser Unterhandlung entstanden neue Irrungen, weil man wegen des Werths der Gulden nicht einig werden konnte, und die Sache verzog
1750. sich bis 1750, da die Lehnrelucitionsgeelder bis auf 60000 Fl. erhöht wurden, welche Summe denn an dem von Baden-Durlach dem Churhaufe Pfalz vorgeliehenen Kapital von 300000 Gulden abgezogen wurde. Auch verschiedene Grenzstreitigkeiten wurden abgethan; ingleichen wurden die Mißverständnisse, welche zwischen Baden-Durlach und der gesürsteten Abtey St. Blasien auf dem Schwarzwald obwalteten, unter kaiserlicher Bekräftigung beygelegt. Endlich erlangte der vieljährige Streit mit Württemberg wegen Besigheim, Mundelsheim, Altensteig und Liebenzell sein Ende, anderer weniger bedeutender glücklich beygelegter Irrungen nicht zu gedenken. Besonders merkwürdig ist der zwischen Baden-Baden und
1765. Baden-Durlach am 28 Jan. 1765 unterzeichnete Erb- oder Successionsvertrag *). Der Marggraf unterließ nichts, wodurch er solchen Irrungen und Weiterungen, welche bey dieser Succession hätten entstehen können, vorzubeugen glaubte. Er beschiede deswegen im
1767. Jahr 1767 den Churpfälzischen Hof wegen der von diesem Churhaus zur lehn rührenden Vorder- und Hinterponheimischen Lehnstücke. Er zeigte den in beyden Grasschaften erlangten Mitbesitz an, und verlangte den Grundgesetzen dieser Grasschaft gemäß die Beschwörung des Burgfriedens, und die Lehne zu musßen. Es zeigte sich aber nach Untersuchung der Lehnurkunden und Verträge, daß die Lehne der vordern Grasschaft nur von dem im wirklichen Genuß stehenden Besitzer, die Lehne der hintern Grasschaft aber von dem Senior
1768. gemusset und getragen würden. Deswegen erfolgte unterm 14 Sept. 1768 die Churfürstl. Entschliesung dahin, daß bey anerkannter Lehnsuccession der Marggräf. Baden-Durlachischen Linie man es auf die Requisition nach Erlöschung der Fürstl. Baden-Badenschen Linie ankommen lasse; alsdenn aber solche anzunehmen und die Belehnung zu erteilen bereit sey. Die beyderseitige Beschwörung des Burgfriedens wurde ebenfalls ausgesetzt. Eine gleiche Erklärung suchte der Marggraf wegen der Trierschen, den größten Theil der hintern Grasschaft Sponheim ausmachenden, Lehne durch eine besondere Gesandtschaft mit eben so gutem Erfolg. Eben so setzte er sich mit der Gräflichen Familie von Walderdorf wegen des Söterischen Reichslehns. Die Streitigkeiten mit dem Bischof von Basel wegen der Fürstlichen

tan.

Landeshofelt über die Dämme der Dörfer Schliengen, Mauchen und Steinenstatt, und auch die mit dem Hochstift Speyer wegen der niedern Gerichtsbarkeit zu Ober- und Unterwäsingen wurden durch die eifrigsten Bemühungen des besten Fürsten beigelegt. Mit dem fürstl. Hause Nassau-Saarbrück wurde unser Marggraf unvermuthet in eine ziemlich wichtige Streitsache durch den Tod des Grafen Carl Christian Reinharde zu Leiningen Heidesheim 1766 am 17 Dec. verwickelt. Der genannte Graf hatte unter andern die Herrschaft Oberstein¹⁷⁶⁶, und nebst dieser den aus den Dörfern Idar auf der rechten Seite der Naab, Enzweiler, Alchenrode, Mackerode, Hetterode, Hettstein und Tiefenbach mit einigen Häusern zu Sensbach bestehenden Distrikt besessen, und denselben unter dem Namen des Idarbannes gleich seinen großmütterlichen Vorfahren, den Grafen von Daun zu Oberstein, anfangs von den Grafen zu Saarbrücken, hernach von den Grafen und Fürsten zu Nassau empfangen und getragen. Hingegen hatte die Sponheimische Gemeinschaft Pfalz-Zweibrücken und Baden wegen ihrer gemeinschaftlichen hintern Grafschaft Sponheim ein Triersches Ackerlehn, das Idarthal benannt, in dieser Gegend zu suchen. Man vermuthete nach der Lage, daß solches kein anderes, als eben der Idarbann seyn könne, und verstand also die Worte des Lehnauftrags und Reversbriefs des Grafen Johann von Sponheim vom Jahr 1338 ^b). Durch diese Gründe wurde der Herzog von Pfalz-Zweibrücken mit Einwilligung der Marggrafen von Baden bewogen, die Grafschaft in Besitz zu nehmen. Nassau that ein gleiches. Doch war es zweifelhaft, ob Nassau oder Sponheim den Besitz zuerst ergriffen habe. Sponheim behauptete sich aber mit starker Hand in demselben. Die Sache gelangte ans Kammergericht, und nach genauer Untersuchung der Urkunden zeigte sich, daß allerdings ein Irrthum vorgegangen sey. Idarbann und Idarthal war nicht eins. Ueberzeugt davon, entsagte Baden seinen Ansprüchen. Als aber das Haus Nassau nicht ungeneigt schien, seine Rechte gegen billige Bedingungen abzutreten, so kam (1771) zwischen demselben und Baden ein Kaufcontract und Vergleich zu Stande. Jenes entsagte den erhobenen Forderungen, bekam überhaupt 130000 Gulden nebst dem Recht, bey Abgang des Badenschen Mannstamms gegen Erstattung des Kaufpreises den Idarbann wieder einzulösen. Auch der verworrene Streit wegen der Herrschaft Ebernburg wurde durch einen Vergleich beigelegt. Baden überließ seinen Theil an dieser Herrschaft dem Churhause Pfalz, und erhielt dafür die Dörfer Helmsheim und Sprantal ^c). Im Jahr 1765 wurde zwischen Baden-Durlach und 1765. der Krone Frankreich das Droit d'Aubaine aufgehoben, und mit dem Fürsten von Thurn und Taxis wurde ein erweiterter Vergleich wegen Einrichtung des Postwesens in den marggräflichen Landen geschlossen.

nert. Die alte Benedictinerabtey, das nachmalige Cistercienserkloster Gottesau, brannte 1735 aus; der Marggraf ließ es aber wieder herstellen, und durch neue Gebäude erweitern. Verschiedene fürstliche Landhäuser und Schlösser die nicht benützt wurden, und deren Ausbesserung große Summen erforderte, trug man ab, und verwandelte die Plätze in Acker und Wiesen. Der Feldbau, die Vieh-Züchten- und Seidenwülmerzucht wurden ungemein verbessert. Es wurden die weisesten Anstalten in den Forsten gemacht, um dem Holzmangel vorzubeugen, und die Entdeckung verschiedener Marmorbrüche ist mit außerordentlichen Vortheilen verknüpft. Es wird sehr viel davon nach Frankreich, Holland und England verschifft. Es wurden auch viele neue Fabriken angelegt. Die Durlachische Papence ist zu einer großen Vollkommenheit gebracht, und die Arbeiten derselben werden durch ganz Teutschland verschifft. Die Toback- und Nadelabriken verbessern sich von Zeit zu Zeit. Die Porcellanfabrik zu Baden liefert sehr gute Arbeit. Zu Pforzheim bekamen die Eisenschmelzen und die Hammer neues Ansehen. Die Wollen- und Strumpfffabrik wurde ungemein verbessert, und die zu Carlsruhe angelegte Leinwand- und Baumwollenzugfabrik, wie auch die Bleichen zu Pforzheim, Emmendingen und Schopfheim verschaffen dem Lande sehr große Vortheile. Schopfheim hat einen großen Drachzug, Baumwollenspinnerey und Weberey; Haslach eine Bleichschmiede und Sallingen eine Waffenschmiede. Zu Lörrach ist eine Indigofabrik und zu Weizen eine Kattundruckerey. Um alle diese Anstalten mehr und mehr zu erweitern, hat der Marggraf den Land- und Wasserzoll um die Hälfte verringert. Baden hat vortrefliche neue Landstraßen, und diese sind durch weise Anstalten auch völlig sicher. Es wurde eine neue Hofordnung entworfen, die Prozeßordnung umgearbeitet, der Kirchen- und Schulstaat verbessert, und das fürstliche Gymnasium erweitert. Kurz der Marggraf hat so sehr für das Beste seiner Lande gesorgt, und sorgt noch so dafür, daß Baden nach Jahrhunderten der Vorsehung für den Zeitpunkt danken wird, in welchen die glückliche Regierung Carl Friedrichs fällt *).

1783. Ein ganz neuer Beweis der edlen Denkart des Marggrafen gegen seine Untertanen ist ein Rescript vom 23 Julius 1783, worinn er in seinen gesammten Landen die Untertanen von der Leibeigenschaft, und bey dem Ueberzuge von einem Amtesbesitz, auch einem Landeseheile in den andern, von folgenden seit Jahrhunderten hergebrachten Abgaben befreyet: 1) Von dem Abzuge, mit Vorbehalt des sogenannten Lacherbengeldes. 2) Von dem Abzugsfondzölle. 3) Von der Manumissions- und Expeditiostaxe. 4) Von dem in dem Baden-Wadischen Landesamtseßel sogenannten Landtschaftsgelde. 5) Von dem Leibschilling, und 6) von dem Todfall, auch Hauptrecht oder Weisthaupt, so weit diese Schuldigkeit auf Personen hastet. Bey Gelegenheit dieser für unser Jahrhundert so rühmlichen That, wo der Fürst dem gemeinen Besten ein Opfer von 40000 Fl.

40000 fl. jährlicher Kamaleinnahme gebracht hat, sind mehrere Dankfagungen in Prosa und Versen erschienen, unter welchen sich diejenige vorzüglich auszeichnet, welche den Freyherrn von Draais zum Verfasser hat. Diese und andere Dankfagungen bewogen den Marggrafen, eine Antwort auf die Dankfagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben in Carlsruhe drucken zu lassen. Jeder Menschenfreund, dem das Wohl der Unterthanen und das Glück der Fürsten theuer ist, wird sie mit den edelsten Empfindungen der Ehrfurcht und Liebe lesen, und es würde unverzeihlich seyn, sie hier nicht nochmals einzuschalten.

„Daß das Wohl der Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt sey, so daß beyder Wohl und Uebelstand in Eins zusammen fließen, ist bey Mir, seit dem Ich Meiner Bestimmung nachzudenken gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich kann also, wenn Ich etwas zu dem Besten des Landes thun kann, dafür keinen Dank erwarten, noch annehmen. Was Mich selbst vergnügt, Mir Beruhigung gibt, Mich der Erfüllung Meiner Wünsche, ein freyes, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren, nähert, dafür kann man Mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der Mich die Erfüllung Meiner Wünsche hoffen läßt. Ich glaube, gegenwärtigen Anlaß benützen zu können, um einige Reflexionen und Ermahnungen an die Herzen derer, die ihnen Eingang geben wollen, legen zu können. — Wenn der Satz seine Richtigkeit hat, daß das Wohl des Fürsten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt ist, so, daß beyder Wohl- oder Uebelstand nur Eines ausmacht, so ist er es aus der Ursache, weil ihr Interesse auf das genaueste verbunden ist, oder mit andern Worten, weil der Fürst mit dem Lande in genauem wechselseitigem Verhältnisse steht. Nun steht aber ein jeder Bürger des Staats in Verhältniß mit seiner Familie, jede Familie mit ihrem Wohnort, jede Stadt oder Dorf mit dem District, der sie umgibt, Ober- oder Amt, jedes von diesen mit dem Ganzen, das Ganze mit dem Landesfürsten, und dieser wieder samt seiner Familie und denen, die ihm den Staat regieren, vertheidigen, erhalten helfen, mit allen. Jeder Stand, jedes Amt, jeder Bürger sind also in genauer Verbindung, und haben nur Ein Hauptinteresse in dem Wohl des Ganzen. So wie nun ein jeder Landesfürst, der seine Pflichten, sein wahres Interesse kennt, und es also mit seinem Volk wohl meint, wünschen wird, ein freyes, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren; so gereicht es zur wahren Glückseligkeit eines jeden einzelnen Gliedes im Staat, zu der Erfüllung dieses Wunsches das seinige beizutragen, und, so viel in seinen Kräften ist, und so weit seine Verhältnisse reichen, mitzumwirken. Hier ist also nur

III. Theil.

R f

eine

eine große Familie, deren Glieder zu einem gemeinen Endzweck verbunden sind. Jedes einzelne Mitglied trägt zum Ganzen bey, und nimmt an den Vortheilen des Ganzen Theil. — Will jemand Antheil an der Freyheit haben; so muß er jeden andern in dem Genuße der selbigen ungestört lassen, weil die Freyheit in dem gesellschaftlichen Leben nichts anderes ist, als der freye Genuß unsers Eigenthums, unter dem Schuß der Geseze. Es ist also keine Freyheit ohne Geseze, welche den Boshaften einschränken, wenn er schaden, und also der Freyheit seiner Mitbürger zu nahe treten will. Die Freyheit kann also nur für die guten Menschen seyn; die Boshaften können sie nicht genießen, weil Böses thun nicht frey heißen kann. Wenn aber auch die Geseze den Boshaften nicht erreichen könnten; so würde er doch, wenn er seine Vernunft gebrauchen wollte, einsehen, daß er sich selbst schadet, wenn er Zerstörung in seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes Laster, ein jedes Verbrechen ist Irthum, ist Thorheit; eine jede Tugend ist Weisheit. Wer Geseze, Ordnung, Tugend und Religion liebt und zur Richtschnur nimmt, der ist weise, der ist frey! Denn er wünscht nur, was ihm Niemand verbieten, hingegen was ihn und andere glücklich machen kann; nichts schränkt ihn ein, er seßelt seinen Nächsten mit Banden der Liebe und des Vertrauens, er fühlt seinen Werth, seine Würde, als Mensch, als Christ, als Patriot. — Der Geist der Freyheit, also verstanden, muß gewiß viel zum Reichthum eines Volkes beytragen, weil dadurch der Genuß des Eigenthums einem jeden versichert, und der Weg, seine Umstände zu verbessern, geöfnet wird. Die erste Quelle des Reichthums besteht in der Gewinnung der ersten rohen Naturprodukte durch den Acker - Wein - Wiesen - und Bergbau, Viehzucht, Holzkultur u. s. w. Ohne diese Producte fehlt es an den ersten Bedürfnissen des Lebens. Die Handwerker haben keine erste rohe Materie zu verarbeiten, die Handlung kein Object des Handels. Alle Stände sind also dabey interessiert, daß der Naturproducte viele erworben werden. Denn alsdann ist der Zustand des Landmanns blühend; der Handwerker, der Künstler, der Fabrikant findet Verdienst, der Kaufmann findet Beschäftigung, indem er den rohen und verarbeiteten Producten durch den Handel einen guten Werth verschafft; der Staat ist reich und blühet, — und siehe da abermal alle Interessen vereinigt in Einem, vom Landesfürsten bis zum Hirten: alle gewinnen durch die Vermehrung der Production. Niemand muß also den andern darin stören, jeder vielmehr den andern unterstützen. Der reiche Landmann drücke seinen armen Mitbürger nicht; er sey nicht stolz gegen ihn, er behandle ihn mit liebe; er gebe ihm Verdienst, suche ihm seinen Nahrungsstand zu verbessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme beneide den Reichen nicht, er schäme sich der Armuth nicht. Redliche Armuth ist ehrsamer, als mit Unrecht erworbener Reichthum.

Der

Der ehrbare Arme schäme sich nicht, bey seinem wohlhabenden Mitbürger Verdienst anzunehmen. Durch Treue und Fleiß wird er sich Vermögen erwerben. Hier ist Vereinigung der Kräfte zum gemeinen Zweck; Harmonie! — Einwohner der Städte! begehret nicht, dem Landmann die im Schweiß seines Angesichts hervorgebrachte Producte um geringe Preise abzubringen. Er kann seinen Acker nicht ohne Aufwand anbauen: ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst für euch: aber der größte Theil eures Verdienstes wird mit dem reinen Ertrag des Landes bezahlt, nemlich mit der Summe, welche dem Landmann übrig bleibt, wenn von dem ganzen Erwuchs der Culturaufwand abgezogen ist. Diese Summe ist der freycirculirende Reichthum im Staat, wovon alle Stände leben, ein jeder nach dem Maaße des Antheils, welchen er mit Recht daran zu fordern hat, oder welchen er durch seine Arbeit erwirbt. Je größer diese Summe, je größer der Wohlstand des Staats, je blühender die Gewerbe, die Künste, der Handel. Begehret also nicht, daß der freye Handel der Productionen gehemmet werde. Denn so wie sich verhält der Kaufpreis der Productionen, so verhält sich auch der reine Ertrag. Ueberfluß und Unwerth ist nicht Reichthum; Mangel und Theurung ist Elend; Ueberfluß und hoher Werth ist Wohlstand. — Einwohner der Städte, oder vielmehr alle, die ihr Gewerbe und Handel treibt, begehret nicht, durch ausschließende Rechte die Gewerbe und den Handel eurer Mitbürger einzuschränken: ihr schadet euch selber, ihr schadet dem Staat. Die Freyheit ist den Gewerben und dem Handel unentbehrlich: wenn ihr sie andern raubet, so beraubt ihr euch ihrer Hülfe, ihrer Unterstützung, ihres Fleißes. Weg mit allem Neid, mit der Selbstheit, die andern das versagen will, was sie für sich selbst nützlich hält! — Menschen aller Classen im Staat, Freunde, Landsleute, Patrioten, freye teutsche Männer, ihr, die ihr einen der fruchtbarsten, gelindesten Himmelsstriche Deutschlands bewohnet, wo ihr schon vor sieben hundert Jahren von Vorfahren, aus deren Blut Ich abstamme, von Generation zu Generation geführt wurdet, vereinigt eure Kräfte mit den Meinigen, der Ich nun gleich 37 Jahre die Gnade von Gott habe, unter seinem Segen, jedoch nicht ohne Leiden, Schmerz und Betrübniß, euch vorzustehen, vereinigt euch mit Mir zum allgemeinen Wohl. Laßt Mich den Trost mit in die Ewigkeit hinnehmen, daß Ich ein an Wohlstand, Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk zurück gelassen habe. Seyd fleißig, seyd tapfer, liebet euer Vaterland; seyd sparsam ohne Geiz; gibe euch Gott Reichthum, so verschwendet ihn nicht in Ueppigkeit; laßt den schon eingeschlichenen Luxus nicht weiter einreißen; er schadet noch mehr dadurch, daß er die Sitten verdirbt, als dadurch, daß er der Habseligkeit wehe thut. Seyd lieber tugendhaft und arm, als la-

sterhaft und reich. Erzieheth eure Kinder zur Tugend; lehret sie, wahrhaft seyn und die Lügen hassen; gehet ihnen mit guten Beyspielen vor; es ist eine hohe Pflicht; Gott fordert von euch; ihr seyd es euren Kindern, euch selbst, eurem Vaterlande schuldig: sie sind der Segen eures Hauses, die Stütze eures Alters, die Stärke des Staats, wenn sie Tugend, Religion und Ehre kennen. — Eine Lehre des ersten, größten Sittenlehrers, der jemals gewesen ist und je seyn wird, die laßt uns zur Regel unserer Sittlichkeit, unsers Betragens, unserer Nachahmung dienen: Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten. Ein würdiger Gottesgelehrter unserer Zeiten (Lavater) sagt von dieser Regel folgendes: „Sie ist eure ganze Weisheit, die beste Staatskunst, Fürsten, und Regenten! die beste Erziehungskunst, Aeltern! die weiseste Lehrmethode, Lehrer! Nichts kann Brüderherzen an Brüderherzen, Freunde an Freunde, Ehegenossen, an Ehegenossen fester knüpfen, als diese Regel.“ — Nun aber meine Freunde, wollen wir dieses, können wir dieses durch unsere eigene Menschenkraft, oder vielmehr Schwachheit, vollbringen? Hier muß eine höhere Kraft uns zu Hülfe kommen, oder wir unterliegen. Wir müssen die Stärke der Religion zu Hülfe nehmen, die so allgewaltig in die Herzen der Menschen wirkt, der die ganze Natur untergeordnet ist, weil sie von dem Urheber der Natur ausgehet. Diener des Wortes Gottes, Lehrer der Religion, auch Ich rufe euch auf, die ihr berufen seyd, aus Natur und Offenbarung den geoffenbahrten Willen Gottes darzustellen! Seyd ihr von der Wichtigkeit eures Amtes überzeugt, so gebraucht seine ganze Stärke, um gutes zu stiften. Seyd ihr von den Wahrheiten und Lehren der Religion überzeugt, durchdrungen, gerührt; so werdet ihr gewiß auch den Weg zu den Herzen eurer Lehrbefohlenen finden, und sie rühren. Sind die Herzen gerührt, so kann der Glaube an den erhabensten Stifter der Religion lebendig, und der Wille, seinen Lehren und Beyspielen zu folgen, thätig werden. Alsdann wird seine Kraft in den Schwachen mächtig werden, und unser Bestreben und unsere Arbeit wird mit Segen gekrönt seyn. Alsdann werden wir durch Tugend und Religion der wahren Ehre theilhaftig werden. Sie ist, wie ich glaube, nichts anders, als das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir edle Handlungen aus edlen Beweggründen vollbringen. Der Beyfall des Publikums ist nur in so weit Ehre, als er mit dem Zeugniß eines guten Gewissens überein kommt. Da wir aber unsern Nebenmenschen so beurtheilen müssen, wie wir wünschen, von ihm beurtheilt zu werden, und uns die geheimen Triebe des Herzens nicht bekannt sind; so macht eine jede edle Handlung dem, der sie begehret, in unserm Urtheil Ehre, wenn

wenn wir nicht offenbar sehen, daß sein Herz dabei nicht edel dachte. Titel, Rang, Reichthum u. s. f. machen nur alsdann Ehre, wenn sie die Folgen edler Handlungen sind. Gibe uns unser Gewissen das Zeugniß, daß wir edel denken und edel handeln, so fühlen wir unsere Menschenwürde so erhaben, daß wir lieber das Leben, als die Ehre verlieren wollten. — Möchte Jugend, Religion und Ehre uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten, christlichen Volk noch immer mehr heranwachsen machen! Das ist Mein Verlangen; dies sind Meine Wünsche!“

Carlsruhe den 19 Sept. 1783.

Carl Friedrich, Marggraf zu Baden.

a) Sachs l. c. Th. 5. S. 344 — 399. Schoppin l. c. Tom. IV. p. 417. sqq.

§. 198.

Gemahlin und Kinder.

Der Durchl. Marggraf vermählte sich 1751 am 28 Jun. zu Darmstadt mit Carolina Louisa, Landgraf Ludwigs des VIII von Hessen - Darmstadt Prinzessin Tochter, die am 11 Jul. 1723 geboren ist. Sie war eine große Kennerin der Musik, Malerey, Naturgeschichte und besonders der Botanik. Im Jahr 1763 wurde sie zu einem hohen Mitglied der königlich Dänischen Maler - Bildhauer - und Bauakademie, und 1776 von der berühmten Akademie der Künste zu Rom zu einem Ehrenmitglied unter dem Namen Eleonice Delia erwählt, und 1771 erhielt sie von der Kaiserin Catharina II von Rußland den prächtigen Catharinenorden. Am 8 April 1783 starb sie zu Paris, wohin sie sich zur Herstellung ihrer schwächlichen Gesundheit begeben hatte. Ihr Gemal war eben auf der Reise begriffen, sie von da abzuholen; kehrte aber, als er unterwegs die Nachricht von ihrem Tod erfuhr, zurück. Ihr Leichnam ward von Paris nach Carlsruhe geführt und daselbst begraben. Sie war Mutter von drey Prinzen und einer Prinzessin:

1) Carl Ludwig, Erbprinz, ist am 14 Febr. 1755 zu Carlsruhe geboren. Im Jahr 1766 wurde er Obrister des Schwäbischen Kreises, 1769 übersandte ihm die Kaiserin von Rußland den St. Andreasorden, und 1774 den 15 Jul. vermählte er sich mit der Prinzessin Amalia Friederica, Ludwigs des IX, Landgrafens von Hessen - Darmstadt, Prinzessin Tochter, welche am 20 Jun. 1754 geboren wurde. Sie kam am 13 Jul. 1776 mit zwey Prinzessinnen:

Kf 3

1) Catha-

- 1) Catharina Amalia Christiana Louisa, und
 2) Friderica Wilhelmina Carolina nieder;
 imgleichen
 3) mit Louise Maria Augusta, den 24 Jan. 1779, und
 4) mit Friderica Dorothea Wilhelmina, den 12 März 1781.

II) Friedrich, geb. am 29 Aug. 1757, wurde im Jahr 1766 Obrister des Schwäbischen Kreises; und bald nachher Obrister des zweyten Bataillons des zweyten Regiments Dranien-Nassau, und hierauf Holländischer Generalmajor. Im Jahr 1772 wurde er Ritter des königlich Polnischen Stanislaus und weißen Adlerordens.

III) Ludwig Wilhelm August, geb. am 9 Febr. 1763, des Ordens de la Fidelité geb. Ritter, und seit 1776 Obrister des Schwäbischen Kreises.

Diese drey Prinzen führen wegen der von Ihrer Mutter Ihnen in gewissem Betracht zustehenden Erb- und Lehnfolge in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, Titel und Wappen als Grafen von Hanau.

IV) Louisa Carolina, geb. am 8 Jan. 1767, starb wenige Tage nach ihrer Geburt.



Von
dem Herzoglichen Hause
Württemberg.

Zehntes Hauptstück.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Herzoglichen Hause Württemberg.

Erstes Kapitel.

Von dem ältern Württembergischen gräflichen Hause.

§. 1.

Einiges über den Ursprung des Hauses Württemberg.

Der erste Ursprung dieses hohen teutschen Hauses läßt sich unmöglich mit Gewißheit dathun. Ein großer Mangel an zureichenden Nachrichten aus jenen entfernten Zeiten, in welche wir uns begeben müssen, um die ersten Beherrscher dieses Landes kennen zu lernen, macht auch die anhaltendsten Bemühungen fruchtlos. Ich liefere hier meinen Lesern dasjenige, was sich darüber mit historischer Gewißheit sagen läßt ^{a)}. Nach dem festgesetzten Plan meines Vorgängers soll dieses Werk nicht Geschichte der Länder, sondern bloß ihrer Fürsten enthalten, daher übergehe ich die Nachrichten von dem ältesten Zustande und den Begebenheiten Württembergs, ehe es besondere Regenten hatte ^{b)}. — Hermannus Contractus ^{c)} ist unter allen auf unsere Zeiten gekommenen Geschichtschreibern der erste, welcher einen eigenen Herrn von Württemberg namhaft macht. Bey Erzählung der Begebenheiten des J. C. 989 findet sich folgende Stelle: *In Alemannia fuerunt multae rixae. Primo liga traxit ad Pavariam & destruxit ibi multas villas: 2. (secundo) de Wirtenb. habuit bellum cum liga.* Zwar haben einige neuere Geschichtschreiber diese Stelle in Zweifel gezogen ^{d)}, weil sie sich weder in der Ausgabe des genannten Geschichtschreibers v. J. 1536 noch bey dem Pistorius ^{e)} findet, allein in der Handschrift, welche in dem Kloster zu Ulrich und Afra in Augsburg aufbewahrt wird,

wird, und die man mit Grunde für eine der besten zu halten Ursache hat, finden sich die angeführten Worte f). Wenn nun das Haus Württemberg schon am Ende des 10ten Jahrhunderts es wagte, sich dem Schwäbischen Bund zu widersetzen, so läßt sich mit Recht behaupten, daß sein Ansehen nicht geringe gewesen seyn müsse. Aber leider ist uns nichts weiter von der Geschichte dieses Herrn bekannt, auch von mehreren seiner Nachfolger treffen wir viele Jahre hindurch keine gewisse Spur an g).

- a) Man vergleiche J. J. Mosers erläutertes Württemberg, 1. Th. S. 1. ff. Sattlers allgemeines Geschichte Württerbergs, S. 575. f. b) Sattler l. c. hat mit ganz besonderm Fleiß alles dahin gehörige gesammelt. c) In dessen Chronico, welches unter andern auch in Pistorii SS. Rer. Germ. ed. nov. Tom. 1. p. 113. steht. d) Habn in der Reichshistorie, P. II. p. 158. e) In SS. Rer. Germ. Tom. I. f) Moser erläutertes Württemberg, 1. B. S. 4. f. g) In der auf Herzog Friedrichs Befehl zu Ende des 16ten Jahrhunderts von Oswald Gabelshover und dessen Sohn Johann Jacob angefangenen und noch in Handschrift liegenden Württembergischen Historie finden wir verschiedene der alten Herrn Württerbergs genannt. Wir können aber ihre Nachrichten nur mit halber Gewißheit annehmen, weil die arch. valischen Quellen, aus welchen sie geschöpft, größtentheils durch den 30-jährigen Krieg verlohren gegangen sind. Ich führe hier einige der ältesten Grafen von Württemberg an:

1) Albrecht II soll zufolge der Chronik von St. Blasien dieses Kloster und besonders die Probstei Neßlingen mit vielen Gütern beschenkt haben. Seine Söhne und Wittve setzten die Freygebigkeit fort.

2) Albrecht III nahm, wie die angeführte Chronik meldet, unter König Conrad III in Schwaben Kriegsdienste. Er war jung, herzhast und tapfer, zog gegen Herzog Heinrich den Stolzen von Bayern und Sachsen, und dessen Bruder Welfen zu Felde, wurde aber durch einen Pfeil sehr gefährlich verwundet. Er selbst hielt sich für verlohren, dachte nur noch auf die beste Vorbereitung zum Tode, und wählte zu dem Ende das Klosterleben. Seine Verwandten meldeten dieses Verlangen dem Abt Berchtold zu St. Blasien, dieser besorgte alles, aber Albrecht starb wenige Tage hernach (1127), und wurde im Kloster begraben. Um diese Zeit lebte auch Luigarde Gräfin von Württemberg, welche sich mit Graf Bernohard von Scheyern verheyrathete.

3) Bruno, Graf zu Württemberg und Abt zu Hirschan, war äußerst freygebig gegen sein Kloster; er wandte ihm einen Hof zu Pforndorf mit allem Zugehör, zwölf Morgen Weingärten zu Wahlheim am Neckar nebst einigen leiheligenen Leuten, zwey Hufen Land, und einen Weinberg zu Berghausen, fünf dergl. zu Solbingen, dann eine halbe Hufe zu Eberdingen, 14 Mark Silber, und ein Gut zu Mühlhausen an der Enz zu.

4) Conrad, Brunos Bruder, wird fast von allen Geschichtschreibern zu einem Herrn von Deutelspach, und zum Stammvater des ganzen Württemberg. Hauses gemacht. Dieser Satz wird aber dadurch widerlegt, daß auch Abt Bruno solchemnach ein Herr von Deutelspach hätte seyn müssen, der alsdann nicht das Württembergische Wapen habe führen dürfen, welches aber bey seinem Bildniß im Kloster Hirsau befindlich ist. Conrad kommt schon 1123 in einer Urkunde als Graf von Württemberg vor. (S. Sattlers hist. Beschreib. Württerbergs, S. 13) Er bezogte sich gegen das Kloster Hirsau nagemein freygebig.

5) Wernber I, Graf zu Württemberg und Gröningen. Das Chronicon Blaburense sagt b) im Jahr 1119 Werinherus Comes de Gröningen, alias Wirtenbere, quia Ducatus trifariam partebatur, fundavit Monasterium Braltnow in Halia. Er soll der Sohn

www.
www.
www.

Geschlechtstafel d

Ulrich mit dem Daumen. † 23 Februar n. † 1265.

Ulrich, geb. 1253 oder 1254. † 18 September 1279. Luitgard, Gem. Albrecht
Gem. Jemengard, Gr. Burchard zu Hohenberg L. † 1311. des Aisern von Wittenstein.

Ulrich, trat in den geistlichen Stand, † am 9 März 1348.

Ulrich IV, geb. ums Jahr 1298. † 1344. Gemahlin Graf Eitelfels
Gemahlin Sophia, L. Gr. Theobalds v. Pfirt. n Zollern.

Eberhard III der Greiner, geb. ums Jahr 1315. † 15 M.
Gemahlin Elisabeth, Gr. zu Henneberg.

Ulrich VI, geb. 1342. blieb im Treffen bey Sophia, geb
Bispl am 24 Aug. 1388. Gem. Elisabeth verm. mit Jol
Kasf. Ludw. IV von Bayern Prinzess. 303 von L

Eberhard der milde, auch ältere, geb. ums Jahr 1363.
Gemahlinnen: 1) Antonia, Tochter Herzog Barnebon v
2) Elisabeth, Johann III Burggr. von Nürnberg Te

Eberhard der jüngere, geb. 24 Aug. 1388. † 2 Jul. 1419.
Gem. Henrica, Tochter Heinrichs letzten Gr. von Mömpels
gart. † 1444.

Ludwig der ältere, geboren ums Jahr 1409. † 24 Se
Gemahlin Mechtild, Tochter Ludwig III des bairigen, Chu
graf bey Rh. † 1 Oct. 1482.

Ludwig der jüngere, geb. 3 April 1439. † 1457.	Eberhard I im Bart erster regier. Herzog. s. die 11te Tafel.	Andreas † jung.	Mechtild Ludwigs Hessen. †	3 Margaretha, O. Eberhard Gr. j. Königl.	3 Philippina, Gem. Jacob Gr. v. Horn.
---	--	--------------------	----------------------------------	---	--

b, Herzog.
11te Tafel.

bed vorgenannten Contrabs gewesen seyn. Dem Hirsaulschen Dotationsbuch zufolge hatte er zwei Söhne Conrad und Rudolf, von denen man aber weiter keine Spur findet.

6) Heinrich, auch ein Sohn Contrabs, wird 1130 in einer Urkunde als Zeuge angeführt. (Sartorius l. c. S. 14.)

7) 8) Ludwig und Emich Brüder kommen in R. Conrad III. Bestätigung der Freyheiten des Klosters Denkendorf als Zeugen vor. (Sartorius l. c. S. 14. Spittlers Geschichte Württembergs, S. 8. Meusels hist. Untersuchungen, 1. St.)

9) Ludwig II. wird unter R. Friedrich bey Bestätigung der Freyheiten des Kl. Denkendorfs genannt. (Sartorius l. c. S. 15. Moser l. c. S. 19. Spittler l. c. S. 8.)

10) Hartmann kommt 1194 als Zeuge in einer Urkunde vor, worin Herzog Friedrich von Schwaben die Johanniskirche zu Steingaden in seinen Schutz nimmt. (Monum. Boica Vol. VI. p. 503. Spittlers neue diplom. Erklärung der ältest. Württemb. Gesch. in Meusels hist. Untersuch. 1. St. S. 32.) Im J. 1206 Eßlingen den 4 Febr. ist Hartmann Zeuge unter einer Urkunde R. Philipps, worin er dem Kl. Maulbronn den Besitz von Ußringen bestätigt. (Sartorius Gesch. der Gr. Weyl. 32. 1. Forts. noch mehrere Urkunden von ihm und Ludwig II. sind von Spittler l. c. angeführt.)

11) Conrad, Hartmanns Sohn, erscheint 1225 unter Kaiser Heinrichs Bestätigung der Privilegien der Abtey Ursberg. Ludwig Spieß, Eccles. P. III. p. 679.

§. 2.

Geschichte Graf Ulrichs mit dem Daumen.

Die häufigen im vorigen §. angeführten Urkunden bestätigen es, daß die Grafen von Württemberg nun schon mächtiger waren. Manche von ihnen waren R. Ottos IV. Gefährten bey seinen Zügen nach Italien. Nur von ihrer Familie, ihren Verwandten, und ihren Verhältnissen zu den übrigen mächtigen Grafen Schwabens, von der eigentlichen Lage und von dem Umfang ihrer Güter, weiß man fast nichts. Die alten Grafen sahen nicht auf Erwerbungen von Gütern, welche an einander lagen, sie ritten immer umher, und freuten sich auch in weiter Ferne von ihrem Stammschloß eine für sie offene Burg zu haben, wo sie ihre Beute in Sicherheit bringen konnten. Nachdem die Macht R. Friedrichs II. so beträchtlich geschwächt war, erschien endlich ein Graf von Württemberg, der es durch ritterliche Tapferkeit so weit brachte, daß sein Ruhm weit erscholl. Ulrich mit dem Daumen (geb. ums Jahr 1226.) war es, der sich bald zu den berühmtesten Grafen in ganz Schwaben empor hob, und die ehemals ansehnlichen Grafen von Calw, von Tübingen und von Urach weit hinter sich ließ. Tritheim *) meldet, daß er mit den Herzogen von Hohenstaufen Handel gehabt, aber sie konnten ihn nicht unterwürfig machen. Es scheint, daß er ansänglich mit Kaiser Friedrich und dessen Sohn Conrad alliiert gewesen ist, denn als der Kaiser im Jahr 1246 von dem Papst in den Bann gethan wurde, und Landgraf Heinrich von Thüringen die kaiserliche Krone erhielt, widersetzten sich die Schwaben und besonders Ulrich.

1226.

Ulrich. Heinrich erfocht aber einen Sieg, unterjochte die Schwaben, und auch Ulrich erkannte ihn als Kayser, aber nicht umsonst, sondern gegen Versprechung neuer Lehne. Als König Richard von England teutscher Kayser wurde, bestätigte er dem Grafen nicht nur alle Lehne und Freyheiten, welche er von Heinrich erhalten hatte, sondern er gab ihm auch die Länder, welche durch den Tod Berchtolds des letzten Grafen von Urach an das Reich
 1251. gefallen waren. Im Jahr 1251 vermehrte Ulrich seine Besitzungen um ein Beträchtliches, denn er erkaufte die Stadt Wittingen mit ihren Dörfern und Einwohnern von dem Bischof und Kapitel zu Konstanz für 1100 Mark Silber. Zwey Jahre später wurde Ulrich Eigenthümer von der ganzen Grafschaft Urach. Der Graf Heinrich von Fürstenberg hatte die eine Hälfte derselben von seiner Mutter geerbt, die andere Hälfte aber hatte noch Graf Berchtold. Heinrich vertauschte seinen Theil an Ulrichen gegen die halbe Stadt und Amt Wittingen, und er versprach dabey, daß, wenn Ulrich männliche Erben bekommen würde, er auch die andere Hälfte gegen 3100 Mark Silber bekommen sollte; und dazu kam es auch
 1265. im J. 1265. Als Kayser Friedrich II, sein Sohn Conrad und auch der Kayser Heinrich von Thüringen gestorben waren, gerieth Conradin, der einzige noch übrige Prinz des Hohenstaufischen Hauses, auf den unglücklichen Einfall, die Reiche seiner Väter in Italien wieder zu erobern; er verschenkte oder verkaufte noch alle Ueberreste der Hohenstaufischen Güter in Schwaben. Ulrich erhielt von ihm drey wichtige Rechte, das Marschallamt in Schwaben, die Vogtey über die Stadt Ulm, und das Landgericht in der Pürs, einem großen Distrikt auf der Leutkircher Heide, die aber die Nachkommen nicht behalten haben. Ungeachtet sich Conradin dadurch den Grafen verbindlich machte, so blieb Ulrich doch auch dem K. Richard ergeben, der aber dafür 1000 Mark Silber bezahlen, und ihm zugleich den Schaden ersetzen mußte, welchen Ulrich von den Anhängern des Gegenkönigs litt. Ulrich hatte nun einen festen Grund gelegt. Tapferkeit, gute Wirthschaft, auch Glücksfälle machten sein Haus zu einem der mächtigsten in Schwaben, indeß die Familie seines Bruders Hr. Hartmann von Gröningen schon im dritten Grade völlig verarmt war. In der That bleibt es immer sehr merkwürdig, wie ein Land von solchem Umfange als Württemberg in ungefähr 150 Jahren hat zusammen gekauft werden können. Sehr viel trug wol der Umstand, daß in dieser Periode von keinem der Württembergischen Grafen ein Kloster gestiftet, oder nach dem Gebrauch der damaligen Zeiten reich beschenkt wurde, bey. Es vereinigte sich mit dieser weißlich sparsamen Frömmigkeit bey dem ersten Aufkommen Würtbergs eine sehr gute Oekonomie, und zugleich der besondere Zufall, daß keiner dieser alten Grafen zahlreiche Familie hatte. Drittehalb Jahrhunderte hindurch hinterließ keiner mehr als zwey
 1482. weltliche Söhne, die Grafen regierten lange, und endlich wurde (1482) ein besonderer Vertrag errichtet, daß Württemberg nicht zertheilt werden sollte ^b). Ulrich mit dem Daumen starb nach einer so ruhmvollen Regierung am 23ten Februar 1265. Er hatte

hatte den Veynamen mit dem Daumen, weil sein Daumen an der rechten Hand ungewöhnlich groß war.

a) *Trübem.* ad a. 1262 in Chron. Hirsau.
l. c. S. 634. ff.

b) *Spittler* l. c. S. 10. ff. *Sattler*

§. 3.

Ulrichs mit dem Daumen Gemahlinnen und Kinder.

Die erste Gemahlin war Mechtild, eine geborne Gräfin von Ochsenstein. Ihr Name kommt hier und da in Urkunden vor, und da findet man die Nachricht, daß sie im Jahr 1253 mit Einwilligung ihres Gemahls dem Kloster Adelberg in Waiblingen ein Haus geschenkt habe.

Die zweite Gemahlin war Agnes, Tochter Boleslaus des Kahlen oder Wilden von Polen, welche Ulrichen nur wenige Tage überlebte, denn sie starb am 13ten März 1265.

Wahrscheinlich war Mechtild die Mutter von Ulrichs Söhnen:

- 1) Ulrich und
- 2) Eberhard. (§. 4. 9.) ¹⁾

Ulrichs Töchter waren:

3) Mechtild, Eberhards Stiefschwester; vermählte sich mit Graf Friedrich von Trübsingen.

4) Irmentgard, Marggrafen Rudolf des ältern von Baden Gemahlin.

5) Luitgard, Gemahlin Graf Albrechts des ältern von Löwenstein; starb um d. J. 1314.

a) *Sattler* l. c. S. 636. 2 Th. S. 2. und 109.

§. 4.

Geschichte der Gr. Ulrich und Eberhard.

Welche von den beyden Gemahlinnen Gr. Ulrichs mit dem Daumen die Mutter seiner beyden Söhne gewesen, ist noch nicht völlig ausgemacht. Wahrscheinlich ist indessen, daß beyde von der Mechtild gebahren worden. Man erzählt von der Mutter Eberhards sie habe eine so schwere Niederkunft mit ihm gehabt, daß man ihr durch einen Schnitt habe Hülfe schaffen müssen. Als sie das Kind erblickte, sagte sie: „tund hin das Kinde, diewyln es lebt so giebt es allem Lande zu Schwaben zu schaffen mit Kriege,“

- und darauf starb sie (im J. 1265) *). Die von Sattler in N. 2. der Verlagen des 2. Th. abgedruckte alte Nachricht sagt auch, Eberhard sey auf 80 Jahr alt geworden, folglich
1270. mußte Mechthild seine Mutter seyn. Im Jahr 1270 regierte Eberhard schon, denn er be-
 110. lehrte nebst seinem ältern Bruder Ulrich Egloff von Steußlingen auf dem Schloß Wür-
 100. ttemberg mit den beyden Schlössern Alt- und Neu- Steußlingen. Drey Jahre später be-
 stätigten beyde Brüder eine von dem genannten Egloff von Steußlingen unternommene Ver-
 äußerung des Bronnen- und Kirtershofs an den Abt zu Salem. Ulrich, von dessen Ge-
 1279. burtsjahr wir nichts wissen, starb 1279. Es ist wahrscheinlich, daß er vermählt und Va-
 ter des 1348 gestorbenen Ulrichs, Probsts zu Speyer, gewesen ist. Eberhard bekam
 die Regierung nun ganz allein. Ueberhaupt muß die Regierung beyder Brüder nicht völlig
 gemeinschaftlich gewesen seyn. Ulrich veräußerte 1276 ohne Eberhards Zuthun den Kir-
 chensatz zu Eberspach, und Eberhard hatte hingegen 1274 mit K. Rudolf Handel, an denen
 sein Bruder keinen Antheil nahm. Der Kayser Rudolf bemühte sich gleich nach Antritt
 seiner Regierung, das Reich, welches durch unaufhörliche Fehden zerrüttert wurde, in Ruhe
 zu bringen. Er schrieb zu dem Ende 1274 einen Reichstag nach Nürnberg aus. Viele
 Reichsfürsten traten auf des Kaisers Seite, und boten zu einem Landfrieden die Hände.
 Nur König Ottokar in Böhmen, Herzog Heinrich in Bayern und einige der Schwäbischen
 Grafen widerstehen sich, weil sie den Kayser als ehemaligen Grafen von Habsburg nicht
 als Oberherrn anerkennen wollten. Vielleicht willigten sie auch deswegen nicht ein, weil sie
 alles dasjenige, was sie in den Fehden an sich gerissen, hätten herausgeben müssen. Eber-
 hard gehört unter ihre Zahl, denn er vereinigte sich mit dem Marggrafen von Baden, mit
 Graf Ulrich von Helfenstein, Gr. Ulrich zu Montfort, Gr. Friedrich zu Dödenburg und
 noch eils andern Grafen, Freyherrn und Edlen, und ihr gemeinschaftlicher Endzweck war,
 entweder den Kayser umzubringen, oder ihn doch zu fangen b). Der Kayser wurde von
 seinem Eidam Pfalzgraf Ludwig unterstützt, und belagerte die Festung Herwartstein, die
 dem Grafen von Helfenstein gehörte. Ob die Festung übergegangen, oder ob sonst ein ent-
 scheidendes Treffen vorgefallen, weiß man nicht. Fast sollte man es glauben, denn die
 Grafen unterwarfen sich, und es wurde zu Ulm eine völlige Ausöhnung zu Stande gebracht.
1281. Im Jahr 1281 gerieth Gr. Eberhard mit der Stadt Eßlingen in Krieg, weil sie 1000 Mark
 Silber, (vergl. §. 2.) welche K. Richard Eberhards Vater 1260 geschenkt hatte, nicht
 auszahlen wollte. Fast durch Eberhards ganze Regierungszeit genoß Württemberg keine
 anhaltende Ruhe. Eine Uneinigkeit erzeugte immer die andere. Kaum war der Krieg
 mit Eßlingen zu Eberhards Vortheil geendigt, so gerieth er mit dem Kloster Steinheim
 an der Murr des Patronatrechts wegen in Streit. Es würde hier zu viel Raum einnehmen,
 die Veranlassung, den Fortgang und das Ende der weniger wichtigen Irrungen, in welche
 Eberhard gerieth, zu erzählen c), wir heben bloß die wichtigsten Begebenheiten während
 seiner

§. 5.

Geschichte des Grafen Eberhard.

1291. Kaiser Rudolfs Tod, welcher auch noch im J. 1291 erfolgte, verwickelte Eberhardem wieder in neue Unruhen. Die Großen Schwabens traten auf Albrechts Seite, des verstorbenen Kaisers Sohn, und suchten ihn auf den kaiserlichen Thron zu heben. Albrecht war schon im Begriff, der Wahl selbst beizuwohnen, als die übrigen Stände des Reichs dem Grafen Adolf von Nassau die kaiserliche Würde zu übertragen beschloffen. Albrecht ergab sich darein, und ließ sich sogar von Adolf feyerlich belehnen. Noch immer hatte Albrecht einen großen Anhang, wo-
1293. durch auch der Kaiser bewogen wurde, 1293 nach Schwaben zu gehn, um die Stände auf seine Seite zu bringen. Eberhard wurde wie die übrigen nach Eßlingen berufen, aber er allein erschien nicht. K. Adolf rückte nun mit einigen Truppen in die Württembergischen Lande ein, nahm die Burg Remß nebst dem Städtchen Neu-Waiblingen ein, und dadurch erwarb er sich Eberhards Gehorsam. Zu gleicher Zeit hatte der Graf auch mit dem Kloster Solmansweiler, wegen der Obrigkeit in der Stadt Nürtingen, Streitigkeiten. Er behandelte dieses Kloster so übel, daß er in den Bann geriet. Um sich davon zu befreien, verstand er sich zu der rechtlichen Ausführung der Irrungen. Als sich einige Zeit nachher der Kaiser den Haß vieler Reichsfürsten durch Unternehmen, welche seine noch größere Unumschränktheit zum Ziel hatten, zuzog, ließ sich auch Eberhard sehr leicht gegen ihn einnehmen. Albrecht rückte auf Veranlassung seiner Anhänger an den Rhein, wurde zu Freyburg feyerlich empfangen, und versprach allen an ihren Rechten gekränkten Reichsfürsten, im Fall sie ihn auf den kaiserlichen Thron heben würden, völlige Genugthuung. Graf Eberhard hatte in der That unter Adolfs Regierung viel gelitten. Die benachbarten und überhaupt alle Reichsstädte wurden empor gehoben, und daraus erwuchs dem Grafen mancher Nachtheil. Aber weit schmerzhafter war für ihn der Verlust von Remß und der Stadt Waiblingen. Albrechts Anhänger, verbunden mit seiner eigenen nicht unbedeutenden Macht, glaubten sich nun stark genug, ihren Endzweck vollkommen erreichen zu können. Ihr Heer war bey Straßburg versammelt; hier entsetzten sie Adolfsen der kaiserlichen Würde, und wählten Albrechten. Alles beruhte nun aber noch darauf, welcher von beyden seine Rechte durch ein entscheidendes Treffen überwiegend machen würde. Albrecht rückte mit seiner Armee in die Gegend von Frankfurt, Adolf aber setzte sich bey Oppenheim am Rhein und
1298. machte sich zur Gegenwehre bereit. Es kam am 2ten Jul. 1298 in der Gegend des Klosters Rosenthal und des Dorfs Gillsenheim am Hasenpühl zu jenem merkwürdigen Treffen, in welchem Albrecht nicht allein förmlich siegte, sondern seinen Gegner Adolf sogar selbst bleiben sah. Unter Adolfs Regierung wurden die Reichsfürsten sehr gedrückt, die Vermehrung ihrer Lande wurde erschwert, dahingegen die Reichsstädte Freyheiten über Freyheiten bekamen.

bekamen. Um dieses Uebel abzuändern, wählte Eberhard den gegenwärtigen Zeitpunkt. Albrecht war in der That dem Grafen viele Verbindlichkeit schuldig, denn er hatte ihm treulich beigehtanden; aus Dankbarkeit gab er ihm dann auch die verlohrene Burg Nempß und das Städtchen Neu-Waiblingen zurück. Zugleich versicherte er ihm aller Rechte, wie solche seine Voretern gehabt hätten, und die er zum Theil unter der vorigen Regierung hatte *).

a) Sarsler I. c. S. 31 — 45.
ad ann. 1298.

Triebmit Chronicon Hirsaug. ed. Basl. 1559. p. 264.

§. 6.

Fortsetzung.

Graf Eberhard, welcher nun einige Zeit nicht mehr in so große Kriege als vorher verwickelt war, suchte diesen Zeitpunkt vorzüglich dazu anzuwenden, seine Lande zu erweitern, und es glückte ihm auch, hier und da Erwerbungen zu machen *). Im Jahr 1300 erkaufte er den Zehnten zu Stuttgart, womit bisher ein adeliches Geschlecht (die Nothhasten), welches aus dem Hause Württemberg abstammte, belehnt war. Bald darauf verkaufte Euno, Albrecht und Conrad von Stöffeln dem Grafen Eberhard ihr Stammschloß Stöffeln, und das am Fuß des Berges liegende Städtchen Önningen. Im Jahr 1301 brachte Eberhard die Burg, Stadt und Herrschaft Neuffen käuflich an sich, und bezahlte in festgesetzten Terminen 7000 Pf. gute Pfennig Heller-Münze. Bey allen diesen für damalige Zeiten beträchtlichen Ausgaben, führte Eberhard so gute Oekonomie, daß er im Stande war, dem Kayser Albrecht in eben dem Jahr die große Summe von 12000 Pfund Hellern vorzuleihen. Er erhielt dagegen die Burg und Stadt Gröningen zum Unterpand. Seinen Schwager, den Marggrafen Rudolf von Baden, unterstützte er zu eben der Zeit mit 500 Pf. Hellern, und den Kirchensatz nebst dem Wittumhof zu Hengstetten, auch den Kirchensatz zu Malmshausen bezahlte er den Grafen Heinrich und Otten mit 300 Pf. Hellern. In der That erregt es Verwunderung, daß Eberhard alle diese Ausgaben bestreiten konnte. Unter der Regierung des K. Adolfs wurde er so sehr unterdrückt, daß er einen beträchtlichen Theil seines Landes und seiner Einkünfte verlor, und doch war er schon nach zwey Jahren im Stande, binnen einer Zeit von drey Monaten 19000 Pf. Heller auf Güter zu verwenden. Viele angesehene Reichskände verarmten in diesen Zeiten, theils durch Unglücksfälle, theils durch Verschwendung oder starke Familie. Der letzte Fall veranlaßte Theilungen, und daraus entstand völlige Entkräftung. Die Pfalzgrafen von Tübingen und die Herzoge von Teck verlohren dadurch ihren vormaligen Glanz; sie mußten Schulden machen, und ein Gut nach dem andern verkaufen. Eberhard benutzte diese Gelegenheit, denn er brachte i 3 May 1302 das Dorf

III. Theil.

Rm

Rumars.

aber auch hier nicht sicher genug glaubte, so begab er sich zu seinem Schwager, Marggraf Rudolf von Baden, nach Bischofsheim. Vielleicht hätte dieser für Eberhard so unglückliche Krieg Württembergs Untergang nach sich gezogen, wenn nicht der Kayser in Italien durch einen Dominikanermönch zur ewigen Ruhe wäre befördert worden. Alles änderte sich nun zu Eberhards Vortheil. Die feindliche Armee war doch auch schon geringer geworden, und sie hatte es jetzt mit dem Grafen von Dettingen, der in die Reichsacht erklärt war, zu thun. Da nun Eberhard Versuche machte, seine verlohrnen Länder wieder zu erobern, so gelang ihm dies sehr gut, doch waren im Jahr 1315 Stuttgart, Waiblingen und Gröningen noch in den Händen der Eßlinger. Die zwölfte Kaiserwahl verschafte endlich dem Grafen neue Gelegenheit, den Städten wieder doppelt abzunehmen, was sie bey ihm geholt hatten. Sein Ansehn wurde nun wirklich noch größer, als es vorher gewesen war. Er unterstützte andere Fürsten mit ansehnlichen Geldsummen, kaufte immer neue Güter ^{c)}, ohngeachtet zu eben der Zeit beyde Gegenkayser, Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern, mit ansehnlichen Herren in der Grafschaft Württemberg standen. Eberhard hielt es wahrscheinlich anfangs mit Friedrich von Oesterreich, doch versöhnte er sich einige Zeit nach der entscheidenden Mühlbacher Schlacht ohne weitem Schaden mit Ludwig ^{d)}. Eberhards letzter Feldzug geschah im Jahr 1325 gegen seinen Schwager den Marggrafen von Baden, der den Bischof Matthias von Mainz zum Allirten hatte. Der Streit entstand über die Aussteuer seiner Gemahlin, welche man ihn, ungeachtet eines schon vor achtzehn Jahren geschlossenen Vergleichs, schuldig geblieben war. Dieser letzte Feldzug endigte sich unglücklich für den Grafen, denn die Belagerung der Burg Reichenberg mußte mit Verlust aufgehoben werden. Eberhard empfand darüber den größten Kummer, so daß er am 5 Jun. 1325 starb ^{e)}.

a) Sattler l. c. S. 72.

b) Teithem. Chron. Hirsau. ad a. 1311.

c) Bey

Sattler l. c. S. 88. und ff. findet man Eberhards neuen Länderankauf ausführlich erzählt.

d) Spittler l. c. S. 21.

e) Sattler l. c. S. 109. Spittler l. c. S. 21.

§. 9.

Graf Eberhards Gemahlinnen und Kinder.

Eberhards erste Gemahlin war Adelheid, eine geborne Gräfin von Werdenberg. Die zweyte Irmengard, Tochter Marggraf Rudolfs von Baden.

Seine Kinder waren:

Ulrich IV, §. 10. ff.

Agnes, vermählte sich mit dem Grafen Heinrich von Werdenberg. M. Eberhard nannte ihn 1318 Tochtermann.

Ubelheid Mechtild, Gemahlin Krafes von Hohenlohe, schon 1313.

Irmengard, war mit Graf Rudolf von Hohenberg vermählt. Sie soll sehr schön gewesen seyn, daher auch auf ihrem Leichenstein die Verse stehn:

Hic jacet ecce Rosa quondam nimium speciosa,

Irmengard grata de Wirtemberg generosa.

Margaretha, Gemahlin Graf Eitel Frihens von Hohenzollern *).

*) Sattler II. 110.

§. 10.

Des Grafen Ulrich IV Geschichte und Tod.

1298. Graf Ulrich IV, geb. 1298, trat nach Ableben seines Vaters die Regierung an. Er hatte wie sein Vater einen ganz ungemein großen Hang seine Länder zu vermehren; aber er suchte diese Neigung bloß durch Kauf, nicht aber durch Kriege zu befriedigen. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung brachte er um 4660 Pfund Heller durch einen förmlichen im
1325. Beseyn mehrerer Zeugen geschlossenen Kauf die Herrschaft Winnenden an sich. Im Jahr
1327. 1327 schloß er mit seinem Schwager Graf Rudolphen von Hohenberg eine Einung, in welcher sie eydlich versprochen, einander treulich zu helfen, wenn es die Noth ersodern würde, doch wurden die sämtlichen Marggrafen von Baden ausgenommen, gegen die sie wegen ihrer Verschwägerung nichts unternehmen wollten. Dem Grafen Ulrich war dies Bündniß besonders nützlich, denn er befürchtete, in einen Krieg zu gerathen. Noch bey Lebzeiten seines Vaters (1324) erkaufte er von den beyden Brüdern Walther und Burkard von Harburg die Herrschaft Harburg, die Gemeinschaft Wickisau, das Landgericht im Leimenthal, die Burg Weilsteln, die Stadt Reichenweiler, Burg und Stadt Zellenberg mit allem Zugehör für 4400 Mark Silber. Die Verkäufer übertrugen ihm zugleich ihre Ansprüche an alle Güter, welche ihnen mit List oder Gewalt entzogen worden, oder um die sie durch Verpfändung gekommen waren. Ulrich nahm aber damals die Herrschaft nicht gleich in Besiß, sondern
1328. erst 1328 wurde ein neuer Kauf darüber geschlossen, und nun erst widersetzte sich der Bischof Berthold von Straßburg, weil die Güter zum Theil Straßburgische Stiftslehne waren, die Grafen von Harburg keine männliche Erben hatten, und die Güter also dem Stifte hätten heimfallen können. Zuletzt bequeme sich Ulrich, dem Stifte für 600 Mark Silber dasjenige abzutreten, worauf dessen Ansprüche gegründet waren. Bey dem Kayser Ludwig stand Ulrich sehr gut, denn er machte ihn zum Landvogt in Schwaben, und trug ihm dadurch den Schutz über alle Klöster und Reichsstädte von Niederschwaben auf. Dieses Amt war mit beträchtlichen Einkünften verknüpft, und Ulrich hatte destomehr Gelegenheit, hier und da
- Gel.

§. 11.

Ulrichs IV Gemahlin und Kinder.

Ulrichs Gemahlin war Sophia, eine Tochter Graf Theobalds von Pfirt. Die Vermählung wurde schon vor dem Jahr 1312 vollzogen. Sie ist Mutter zweyer Prinzen und einer Prinzessin:

Eberhard III, der Greiner, oder Kauschebart (§. 12, f.)

Ulrich V, (§. 12, f.)

Catharina, vermählte sich an Graf Ulrichen von Hefenstein 2).

2) Sattler I. c. S. 196.

§. 12.

Geschichte der Grafen Eberhard des Greiners und Ulrich V. Tod des letztern.

Ulrichs hinterlassene Prinzen, Eberhard der Greiner und Ulrich V., traten nach 1344. dem Tode ihres Vaters 1344 die gemeinschaftliche Regierung an. Eberhard, geb. 1315, war ein unerschrockener Mann, der sich gern herum tummelte, und ein geschwornener Feind der Reichsstädte, die er bey vorkommenden Fällen ganz unbarmherzig behandelte. Er erhielt den Beynamen Greiner oder Zänker, auch Kauschebart. Die gemeinschaftliche Regierung beyder Brüder war anfangs recht gut. Sie zogen mit einander zu Felde und kauften alles gemeinschaftlich. Schon in dem ersten Jahr ihrer Regierung trat ihnen der Pfalzgraf Götz von Tübingen, der, ohngeachtet er schon so viel veräußert hatte, doch nicht aus den Schulden kommen konnte, schöne Güter ab. Jetzt bekamen zwar die Brüder gegen eine Summe von 2000 Pfund Heller nur die Anwartschaft, nach dem Abgang des Pfalzgrafen, der keine männliche Erben hatte, in den vollen Besitz zu gelangen; als aber 1357. Götzs Gläubiger aufs neue losbrachen, blieb ihm nichts übrig, als völlig zu verkaufen, und so kam die Stadt Wöblingen mit Leuten, Gütern, Kirchensätzen, Kirchen, nebst den Dörfern Dagersheim und Darnsheim und dem Wildbann im Schönbuch und Glamswald gegen die Summe von 14500 Pfund Hellern an das Haus Württemberg. Da es den Grafen selten an Gelde fehlte, und sich während ihrer Regierung häufige Gelegenheiten fanden, von verarmten Familien die schönsten Güter um billige Summen zu erkaufen, so ließen sie auch keine Gelegenheit dieser Art unbenuzt 3). Und wenn sie sich ja einmal entschlossen, diese oder jene Burg, Dorf, &c. zu verkaufen, so geschah es entweder der unbequemen Lage willen, oder um die daraus gelösten Gelder noch besser anzulegen. Die Grafen hatten auch oft beträchtlichen Nutzen von der Vermehrung ihrer Macht, denn man be-

warb

warb sich in mehreren wichtigen Fällen um ihre Allianz. Als Carl IV (1347) Kayser werden wollte, zahlte er an Württemberg 70000 Gulden, und nachher wieder 40000 Gulden, damit die Grafen sich nicht gegen seinen Sohn Wenzel wegen der Nachfolge setzen sollten. Achtzehn Jahre hindurch regierten diese Brüder das Land gemeinschaftlich. Sie waren so einig und liebten einander so brüderlich, daß keiner ohne den andern seyn konnte. Aber Ulrichs Gemahlin veranlaßte im Jahr 1361 eine Uneinigkeit zwischen ihnen, wodurch ihre 1361. ehemalige Liebe in eben so großen Haß verwandelt wurde. Ulrich wußte schon aus langer Erfahrung, daß Eberhard in größerer Achtung beym Kayser stand, als er. Dies hatte aber keinen Einfluß auf ihn. Er hatte es sogar verschmerzt, daß das auf dem Reichstage zu Nürnberg vom Kayser ausgefertigte Dokument, wodurch Eberhard und seine Unterthanen von dem Gerichtszwang aller und jeder Reichs- und Landgerichte befreiet wurde, seiner gar nicht Erwähnung that. Nun wurde aber Eberhards Tochter, Sophia, mit dem jungen Herzog von Lothringen vermählt, und die überaus prächtige Hochzeit machte Ulrichs Gemahlin, die keine Kinder hatte, so neidisch, daß sie endlich den sonst guten Ulrich durch unausgesetzte Klagen dahin zu bringen suchte, daß er sich ein Stück Landes abtheilen lassen sollte. Dadurch dachte die Gräfin ihren Verwandten, den Grafen von Helfenstein, viel zuwenden zu können b). Der rüstige Eberhard brauchte, sobald er des Bruders Absichten bemerkte, Gewalt, und nöthigte ihn, mit Beybehaltung hinlänglicher Einkünfte auf die Regierung Verzicht zu thun. Ulrich hatte von dieser Zeit an nicht viel mit der Regierung mehr zu thun, und starb am 26 Jul. 1366. Der Kayser selbst unterstützte Eberharden, weil er schon von ihm manchen 1366. Dienst erhalten, und für die Zukunft noch mehrere erwartete c).

a) Man lese darüber noch Sattler I. c. S. 160. u. ff.

b) Spittler S. 23.

c) Sattler I. c. S. 201.

§. 13.

Fortsetzung der Geschichte Eberhard des Greiners.

Unter die besondern Gnadenbezeugungen des Kayfers gegen Eberhard und seinen Bruder gehört diese, daß er alle die Schulden, welche sie bey den Juden gemacht hatten, und die sehr beträchtlich waren, für null und nichtig erklärte. Belohnung konnte Eberhard allerdings von dem Kayser erwarten. Er hatte, als sich die Stadt Eßlingen einmal wider Carl IV empörte, sich so eifrig bewiesen, daß die Stadt ungemein gedemüthigt wurde. Außer einer Geldstrafe von 60000 Gulden, welche dem Kayser gezahlt werden mußten, erhielt auch Eberhard zu einer Entschädigung 40000 Gulden. Eßlingen verdiente eine solche Züchtigung, denn die Stadt hatte sich gar sehr an Carl IV vergangen. Zu der Zeit als Reichstag

andere Württembergische Festungen. Es ging so weit, daß Eßlingen, Reutlingen und Ulm die Residenz Stuttgart belagerten. Die ganze Gegend wurde verheert, die Dörfer geplündert und verbrannt. Der Kayser, welcher aus der Mark Brandenburg nach Nürnberg zurück kam, suchte diese Unruhen auf Pfalzgraf Friedrichs Zureden zu endigen. Er nahm Eberhard den Landvogten, und übertrug sie dem Pfalzgrafen ganz c).

a) Naucleri Chron. ad a. 1372. Murii Chron. l. 25. p. 256. Trithemii Chronic. Hirsaug.
ad a. 1372. Sattler II. 334. b) Spittler S. 31. c) Sattler l. c. 255. ff.

§. 16.

Weiterer Verfolg der Geschichte Eberhards.

Die guten Folgen des Städtebündnisses erregten endlich auch bey den Fürsten, Grafen und Rittern den Gedanken, sich mit einander zu vereinigen, und den gemeinschaftlich zu bekriegen, der einen von ihnen überfallen würde. Kaum war eine solche Gesellschaft etwas bekannt geworden, so entstanden ihrer mehrere, und jeder wurde ein eigener Hauptmann vorgefetzt. Eberhard und sein Sohn traten in die Gesellschaft mit dem Edwen, welche bald eine der mächtigsten wurde, weil sie sich mit der Wilhelms- und Georgen-Gesellschaft vereinigte. Es schien, daß diese immer zunehmenden Verbindungen endlich der Grund eines allgemeinen Friedens werden würden. Der Kayser Wenzel wünschte dies, und suchte alles in zwey solche Generalkonföderationen zu vereinigen, damit eine der andern das Gleichgewicht halten könnte. Aber statt des gehofften Friedens entstand allgemeine Unordnung, eine oft unwichtige Fehde zwey Partheyen wurde allgemeiner Krieg, und die Reichsstädte, versichert von ihrer Uebermacht, achteten auf kein kaiserliches Friedensedikt, auf keine rechtliche Entscheidung^{a)}. Die mancherley wechselseitigen Neckereyen, kleinen Kriege etc. veranlaßten endlich Fürsten und Städte, einen förmlichen Krieg gegen einander anzufangen. Eberhard, welcher bisher wirklich viel hatte erdulden müssen, bot, ergrimmt darüber, alle seine Kräfte auf. Er war im Stande, durch Pfälzische, Badensche, Costanzer und Würzburgische Hülfe unterstützt, dem zahlreichen städtischen Heere die Spitze zu bieten. Am vier und zwanzigsten August 1388 grif er seine Feinde bey Döffingen an. Der Kampf war heftig. Graf Ulrich, welcher hier die alte Scharte auswehen wollte, beobachtete in seiner Wuth nicht die gehörige Vorsicht, und blieb gleich anfangs. Die Württembergische Armee, bestürzt über diesen Verlust, hätte gewiß gewankt, wenn nicht Eberhard gefest geblieben wäre. Er rief ihnen zu, daß der Feind schon weiche, aber noch sah es mißlich aus. Ganz unvermuthet erhielt Eberhard eine Hülfe, wodurch der förmliche Sieg auf seine Seite kam. Wolf von Wunnenstein, sonst der gleißende Wolf genannt, erschien mit einer beträchtlichen Anzahl

§. 19.

Geschichte und Tod Eberhard des Mildeu.

Eberhard der Milde, Enkel Gr. Eberhard des Greiners, dessen Geburtsjahr unbekannt ist, (man setzt es, weil Ulrichs Vermählung 1362 geschah, aufs Jahr 1363) war, nach dem 1392 erfolgten Absterben des Großvaters, nächster Erbe der Württembergischen Lande. Auch von seiner Jugendgeschichte weiß man nichts. In allen Nachrichten
 1392. von ihm erscheint er gleich als Regent, denn sie heben sich vom Jahr 1392 an. In den ersten Tagen nach Eberhards Tode ließ er sich huldigen, belehnte seinen Adel, und reiste sodann nach Prag, um die Bestätigung der Reichslehne zu erhalten, woselbst er die Böh-
 1393. mischen Lehen wirklich empfing. Im Jahr 1393 schloß der Graf mit dem Marggraf Bernhard von Baden ein Bündniß auf zehn Jahre, wodurch festgesetzt wurde, daß alle Mißthelligkeiten, die zwischen ihnen entstehen könnten, durch ihre eigene Rache geschlichtet, ältere aber während dieser Zeit gar nicht gerügt werden sollten. Würde einer von ihnen in einen Krieg verwickelt, so sollte ihm der andere binnen vierzehn Tagen 25 wohlbewafnete Soldaten zuschicken, und diese erst nach geendigtem Kriege zurück erhalten. Wenn es die Noth erforderte, so sollten diesen noch 55 andere folgen, und bey wachsender Gefahr endlich sollte einer dem andern mit seiner ganzen Macht zu Hülfe eilen. Die Eroberungen sollten sodann gemeinschaftlich seyn. Der Kayser, der Bischof von Straßburg, die Herzoge von Lothringen, Oesterreich und Bayern wurden ausgenommen, und festgesetzt, daß keiner gegen diese einander Hülfe leisten wolle. Die ersten Kriege mit einigen Reichsstädten, in welche Eberhard der Milde verwickelt wurde, waren von keiner großen Bedeutung. Wichtigere war die gänzliche Vernichtung der Schlägler, wozu auch der Graf das Seinige beitrug. Er wurde auch 1408 eines der mächtigsten Glieder des großen Marpacher Bündnisses, welches Eurf. Johann von Mainz gegen den Kayser Ruprecht, den er hafte, zu Stande brachte. In den ersten Jahren seiner Regierung ging überhaupt alles ganz gut. Des alten Eberhards vortrefliche Oekonomie trug dazu vieles bey, und Württemberg war in der That einer der ansehnlichsten Reichsstände. Es war daher auch kein Wunder, daß mehrere Fürsten ihre Stimmen gaben, Eberharden nach der Absetzung Wenzels die kaiserliche Würde zu übertragen. Das Gefühl der Größe trug vielleicht nicht wenig dazu bey, daß Eberhard, auch ohne Kayser zu werden, einen Aufwand machte, welcher seinem Vermögen nicht völlig angemessen war. Er vermehrte die Zahl seiner Rache und Diener, deren Sold jetzt größer war als zuvor, und sein Gefolge von Rittern überstieg alles damals Gewöhnliche. Man hat noch ein Gemählde, auf welchem er mit seinen Dienern und Mannen, als er eben Rath hält, vorgestellt wird. Er selbst sitzt unter einem Baldachin, und an beyden Seiten der Tafel sechs Fürsten, acht Grafen, fünf Freyherrn und siebenzig Edelleute, welche ins-
 gesamt

gesammt zu seinem gewöhnlichen Hofstaat gehörten. Was Eberhard seinen Vorfahren auf dieser Seite zuvor that, büßte er auf der andern wieder ein. Sein Ankauf neuer Landes- theile war unbedeutend, im Gegentheil setzte ihn sein großer Aufwand in die Nothwendigkeit, Schulden zu machen. Manches Stück wurde verpfändet, und kein neues für das Land erspreßliches Privilegium vom Kayser ausgewürkt. Den Adel des Landes hatte er sehr auf seiner Seite, denn ein großer Theil desselben übertrug ihm eigene Güter zu Lehen, oder räumte ihm das Besetzungsrecht in seinen Burgen und Festungen ein ^{a)}. Dadurch, und vermittelst mancher Bündnisse, in welche er trat, machte er einigermaßen wieder gut, was er auf der andern versäumte. Selbst mit Eßlingen, dem immerwährenden Zankapfel seiner Vorfahren, söhnte er sich aus ^{b)}. Im Jahr 1414 ging Eberhard mit einem stattlichen 1414. Rittergesolge nach Kostnik, wo ihm der Kayser aufs neue die Bestätigung verschiedener Privilegien ertheilte. Im Jahr 1417 starb der Graf am 16 May zu Göppingen, wo er 1417. sich des Gesundbrunnens bediente. Sein Leichnam wurde nach Stuttgart gebracht, und da in der Stiftskirche begraben.

a) Sautler III. 53.

b) Derselbe III. 55.

§. 20.

Eberhard des Mildens Gemahlinnen und Kinder.

Eberhard des Mildens erste Gemahlin war Antonia, Tochter des Visconten Barnabons von Mailand. Die Heirath wurde 1380 vollzogen. Sie war Mutter:

Eberhard des jüngern, (§. 21.)

und starb am 26sten März 1405.

Im Jahr 1406 vermählte sich der Graf wieder mit Elisabeth, einer Prinzessin des Burggrafens Johann von Nürnberg. Sie war sehr zur Verschwendung geneigt, hinterließ viele Schulden, worüber noch in der Folge wichtige Unruhen entstanden, und starb am 29sten April 1430. Sie zeugte mit ihrem Gemahl eine einzige Tochter:

Elisabeth, welche 1430 mit Graf Hannsen von Werdenberg vermählt, und Stamm- mutter der Häuser Hohenzollern und Werdenberg wurde.

§. 21.

Geschichte Graf Eberhard des jüngern.

Eberhard der jüngere, geboren am 24sten August 1388, trat nach dem im J. 1417 1388. erfolgten Tode seines Vaters die Regierung an. Kurz darauf gerieth er mit Otto, Herzog 1417.

die Vormundschaft hätten darthun können, freywillig ab; allein Herzog Carl von Lothringen bestand lange Zeit darauf, die Vormundschaft führen zu wollen, und man mußte es durch den Kaiser erst dahin bringen, daß er diesen Gedanken fahren ließ. Da im 15ten Jahrhundert die Zeiten der Vormundschaft immer voll innerer Zwiste und Fehden mit Auswärtigen waren, böse Nachbarn auf eine solche Periode hofen, und es nun noch besser für sie war, da gar eine Frau regierte, so that Henrietta sehr wohl, daß sie Freundschaftsbindnisse schloß. Sie wendete sich in dieser Absicht an den Churfürst Ludwig von der Pfalz, der es schon lange mit Württemberg gut gemeint hatte. Durch eine Verlobung, welche zwischen dem noch minderjährigen Grafen Ludwig und der ältesten Tochter des Churfürsten am 25ten November 1419 gestiftet wurde, kamen beyde Häuser in noch engere Verbindung. Nachdem die Regentin Vormünderin auf einer Seite gedeckt war, so machte sie auch Versuche, mit den Städten ältere Bündnisse zu erneuern oder neue zu stiften. Gleich darauf sendete sie Abgesandte nach Kadelzburg, um von dem Churfürst Friedrich zu Brandenburg die Lehen, welche von dem Reich herrührten, im Namen ihrer beyden Söhne zu empfangen, und ihre Freyheiten, Regalien und Gerechtigkeiten von ihm bestätigen zu lassen. Der Kaiser selbst war damals nach Ungern gereist, und hatte dem Churfürsten während dieser Zeit die Reichsverwesung aufgetragen. Die Belehnung geschah, aber unter der besondern Bedingung, daß, wenn der älteste Graf aufhörte, minderjährig zu seyn, er die Regierung selbst übernehmen, und die Belehnung für sich und seinen Bruder aufs neue empfangen sollte *).

*) Sattler S. 77—84.

Spittler S. 39.

§. 24.

Fortsetzung.

So sehr man hofte, während der Vormundschaft nicht in Fehden verwickelt zu werden, so wenig konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Im Jahr 1420 entstand schon ein 1420. kleiner Krieg zwischen Württemberg und einem Herrn von Geroldseck. Letzterer war einem Württembergischen Dienstmann schuldig, und hatte dagegen ein Unterpand gegeben, welches vorher aber schon einer Geroldseckischen Wittwe angewiesen war. Der Creditor, Wolf von Bubenhofen, beklagte sich; die Sache kam an das Hofgericht zu Rotweil, und wurde zum Vortheil des Schuldners entschieden. Nun mußte sich Württemberg seines Dienstmanns annehmen, es wurde ein Fehdebrief abgesandt, und Geroldseck, welcher sich zu schwach fühlte, dieser Macht zu widerstehen, that zu spät Vorschläge, denn einmal waren doch alle Vorbereitungen zum Kriege gemacht. Die Geroldseckische Burg und Stadt Sulz wurde belagert, und erst nach vielen Bemühungen des Churfürsten von der Pfalz erfolgte ein Stillstand,

Leonberg, Gröningen, Asperg, Bietigheim, Waihingen, Brackenheim, Göglingen, Gartach, die Herrschaft Reichenweyher, das Waldvogtamt und alle andere Forste, welche in diesem Theil gelegen, mit allen Städten, Schlössern, Dörfern, Weylern, Höfen, welche dazu gehören, und die jeder Amtmann damals in seiner Verwaltung, auch in der letzten Rechnung eingeführt hatte. Ferner gehörten zu dem Uracher Theil die Bergschlösser Urach, Wittlingen, Seeburg, Hundersingen, Lichtenstein, Achalm, Wasseck, Hornberg, Bogtsperg, Asperg, Waihingen, Blankenhorn, Magenheilm, der Theil zu Neuperg, der Theil zu Sachsenheim, Nagolt, Neuburg, Zavelstein, Bielsstein und Sponeck, und was zu allen solchen Städten, Schlössern und Dörfern an Gerechtigkeiten und Gütern gehört. Hierzu kamen der See zu Asperg, Ettingen, Sindelfingen, Göglingen, Gartach, Ochsenbach, beyde Seen zu Böblingen, Herrenberg, zu Urach, zu Hinderlinbach und zu Grevenhausen, die neuen Fischwasser zu Tübingen, das Wasser zu Seeburg, Tettlingen, Meringen, Weyhingen, Hohenell und Beggingen, von den Mühlen zu Trochtelfingen 20 Pfund Heller Zinsen und zu Weyl im Schönbuch 20 Viertel Del. Graf Ludwig erhielt auch die von Württemberg gegebenen Pfandschaften, Schiltach, Tüttlingen, Meinsheim, Harheim und Haslach, Magdberg, Sternensfels, Wittershausen, Lichtenstein ob Nufran, Möglingen, die Dörfer Weyl, Imgersheim, den Theil zu Sachsenheim, Mundingen, Gundelsheim, Helmsheim, Blankenstein, Urßlingen, das Gut zu Kaltenmarkt, das Grassholz, das Vogtrecht zu Bengingen, und den Hof zu Beringen. Endlich wurden ihm die Klöster Maulbronn, Bebenhausen, Alpirspach, Hirsau, Herrenalb, Rechenzhoven, Frauenzimmern, Offenhausen und Pfüllingen, mit Diensten, Schirmgeld, Vogteyen und andern Rechten, nebst den Schäfereyen zu Magenheilm, Esingen, Bergheim, Bulverdingen, Dachtel, Gräfenhausen, Wolfenhausen, Steinbronn, Tüttlingen und Walldorf zugetheilt.

Ulrich, ober der Neufemer Theil enthielt die Ämter Nürtingen, Neuffen, Gröningen, Waiblingen, Schorndorf, Göppingen, Kirchheim, Stuttgart, Kanstadt, Backnang, Botwar, Marbach, Bahligen und Ebingen mit allen Forsten und den Pfandschaften, Lauffen, Winniden und Beilstein; wie auch die Bergschlösser Neuffen, Teck, Gutenberg, Eichelberg, Wielandstein, Württemberg, Kaltenthal, Lichtenberg, Winniden, Lauffen und Frauenberg mit allen dazu gehörigen Städten, Dörfern, Weylern, Vogteyen, Rechten und aller Herrlichkeit, Wildbännen und Geleiten. Dazu kamen noch Westheim, Gemmingheim, Waltenbuch, Steinenbronn und Pleybelsheim mit allen Rechten, imgleichen die Seen zu Gerringen, Weybach, Bonlanden, Zuffenhausen, Reichenbach, Nabern, Rinne, Stetten, Stuttgart, Winniden, Urbach, Gutenbach und das Lächlein zu Eichelberg. Ferner die Fischwasser zu Waltenbuch an der Ech, und von Tailsingen bis Pfauhausen, dreyzehndhalb Wasser am Neckar, imgleichen von Obertürkheim bis Weyhingen, sieben

§. 28.

Graf Ludewigs Gemahlin und Kinder.

Graf Ludewig vermählte sich im Jahr 1434 mit Mechtild, Pfalzgraf Ludewigs bey Rhein Tochter, und Schwester Friedrichs des Sieghaften. Nach Ludewigs Tode verlobte sie sich 1451 mit Herzog Albrecht dem Schlemmer, und starb 1482. Sie erzeugte mit Graf Ludewig folgende Kinder:

Ludewig, geb. den 3 April 1439. Er hatte das Unglück, schon in seiner zarten Jugend mit der Gicht und der fallenden Sucht behaftet zu seyn, welche Uebel sich auch mit zunehmenden Jahren nicht verlohren. Die Geistlichen seiner Zeit voll Habsucht und Ehrgeiz ließen es nicht an gutem Rath, ihm seine Gesundheit herzustellen, fehlen. Er mußte Gelübde thun, Opfer bringen u. ja gar sich verbindlich machen, sein ganzes Leben hindurch ein Brieschen am Halse zu tragen, worauf geschrieben war: O Valentine destructor magnae ruinae, per te fugatur epileos atque domatur. Nach des Vaters Tode führte Graf Ulrich über ihn und seinen Bruder die Vormundschaft. Als er mündig war, regierte er zwar, aber eben seiner schlechten Gesundheit wegen immer unter besonderer Aufsicht. Mit jedem Jahr vermehrten sich seine Leiden, und er starb endlich am 3 November 1457.

Eberhard der ältere, oder der bärtige, geb. am 11 Dec. 1445. (§. 31. ff.)

Andreas, starb ganz jung.

Mechtild, deren Geburtsjahr ungewiß ist, vermählte sich 1453 mit Landgraf Ludewig dem freymüthigen von Hessen, und wurde Stammutter dieses Hauses. Sie starb im Jahr 1495.

Elisabeth, geb. 1447, vermählte sich mit Graf Johann von Nassau, und nach dessen Tode mit Graf Heinrich von Stollberg ^{a)}.

a) Sattler I, c. S. 196.

§. 29.

Regierung, Vormundschaft und Tod des Grafen Ulrichs.

Graf Ulrich übernahm nach seines Bruders Tode die Vormundschaft über die hinterlassenen Söhne Ludewigs. Sein eigener Landestheil war durch Kriege mit der Stadt Esslingen, verschiedenen andern Reichsstädten, und gegen die Grafen von Helfenstein sehr verwüstet, und seine Kassen so erschöpft, daß er die erst vor kurzer Zeit angeschaffte Herrschaft Heydenheim an den Herzog Ludewig von Bayern für 60000 Fl. verkaufen mußte. Ueberhaupt wurde er aus einem Kriege immer wieder in den andern verwickelt, und fast-alle seine Unternehmungen schlugen ihm fehl. Am aller unglücklichsten lief der Feldzug ab, welchen

Salm Tochter. Sie war Mutter von einer Prinzessin, Maria, und Prinz Georg, dessen Sohn Friedrich, der allgemeine Stammvater des Hauses Württemberg wurde. Eva Christiana wurde nur 17 Jahr alt.

Graf Ulrichs dritte Gemahlin war:

Margaretha, Tochter Herzog Amadeus von Savoyen, welcher sich in der Folge als Pabst unter dem Namen Felix V bekannt gemacht hat. Sie war erst mit dem König Ludewig III von Sicilien vermählt, nach dessen Tode wurde sie die Gemahlin Churfürst Ludewigs von der Pfalz. Sie verlor auch diesen Gemahl und ging endlich 1453 mit Ulrich eine Ehe ein. Sie war schön, tugendhaft und reich, denn sie brachte dem Grafen jährlich 5000 Dukaten zu. Sie starb im Jahr 1479 kurz vor ihrem Gemahl, nachdem sie vier Töchter mit ihm erzeugt hatte, nemlich:

Elisabeth, Gräfin zu Württemberg, geb. 1454, vermählte sich 1468 mit Friedrich, Graf von Henneberg. Starb am 6 April 1501.

Philippina, verlobte sich 1479 mit Graf Jacob von Horn, starb aber noch vor Vollziehung der Ehe.

Margaretha, vermählte sich 1473 mit Eberhard, Graf von Königstein.

Helena, vermählte sich 1475 mit dem Grafen Kraft von Hohenlohe.

Zweytes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Von den Herzogen von Württemberg.

§. 31.

Geschichte Eberhard des Bärtigen.

Graf Ludewigs ältester Sohn gleiches Namens fing zwar nach seines Vaters Tode an zu regieren, allein seine äußerst schlechte Gesundheit erlaubte ihm nicht selbst zu handeln, und er starb auch schon im Jahr 1457 (vergl. §. 28.) Der zweite Sohn, Eberhard der 1457. ältere oder bärtige, welcher am 11 Dec. 1445 geboren war, wurde also Nachfolger. Wäh. 1445. rend seiner Minderjährigkeit führte Graf Ulrich, des Vaters Bruder, die Vormundschaft über ihn. Auf eine ganz dem jungen Eberhard, der von Natur ziemlich wild war, angemessene Erziehung konnte der Onkel nicht denken, weil ihm die Reglerungsgeschäfte und noch mehr der Verdruß, welchen er an seinen eigenen Söhnen, Eberhard und Heinrich, er-

lebte, ungewöhnlich viele Beschäftigungen machte. Eberhard übersah den Vormund auch bald, und achtete ihn wenig. Keine schöne Nonne war vor ihm sicher, und auf der Jagd und bey der Tafel war er ganz ausgelassen ^{a)}. In der Folge änderte sich aber Eberhard ganz zu seinem Vortheil um, dazu trug jedoch der Oheim nichts, sondern mehr die mit eigenem Schaden gemachte Erfahrung bey. Des guten Ulrichs Söhne machten ihrem Vater tausendfachen Verdruß; Eberhard hingegen kam zu gleicher Zeit immer mehr empor. Der Kayser und die Nachbarn ehrten ihn, und er erwarb immer neue Privilegien und Güter in Menge. Da Eberhard schlecht erzogen wurde, so verdiente er Entschuldigung, wenn er in den ersten Jahren seiner Regierung, die er im vierzehnten antrat, ein wenig brauste, aber dann doppelte Bewunderung, als er schon im dreß und zwanzigsten Jahr sich zu ändern anfang, und im neun und zwanzigsten Jahr sich von allen Ausschweifungen losriß. Die erste Verbesserung seines Charakters wurde durch eine Reise nach Palästina, die er im Jahr 1468 antrat, bewirkt, und noch mehr trug die glückliche Wahl einer vortreflichen Gemahlin, die er in Barbara, der Tochter des Marggraf Ludewigs von Mantua, fand, dazu bey. Sein ganzes Leben hindurch war ihm die Erinnerung an seine Jugendsünden schrecklich, er glaubte, jede Nonne, die seine Wünsche erfüllt hatte, dem Himmel entzogen zu haben. Die Denkungsart seines Zeitalters machte es ihm zur Pflicht, neue Klöster zu stiften, und die alten zu reformiren. Auf sein bringendes Gesuch legitimirte der Kayser auch zwey seiner natürlichen Söhne. Selbst in seinem Testament verordnete er, daß von den Kanzeln für ihn um Vergebung seiner Sünden gebeten werden sollte. Seine Kenntnisse, die durch vernachlässigte Erziehung anfangs äußerst eingeschränkt waren, suchte er durch den Umgang mit Gelehrten auszubreiten, er nahm daher berühmte Männer, z. B. Johann Reuchlin und Berghans (Nauckler) in seine Dienste. Mehrmalen verließ er zu Tübingen sein Gefolge und ging in einen Cirkel von Gelehrten, wo er dann ganz aufhörte, Regent zu seyn. Gute lateinische Schriften mußten für ihn ins Teutsche übersetzt werden, aber die Bibel blieb immer seine Hauptlektüre. Seit seinem Eintritt in die männlichen Jahre war sein Leben ganz exemplarisch, und er war unter allen Regenten seiner Zeit ein seltenes Beyspiel. Auch der Kayser Maximilian erkannte Eberhards Verdienste. Er gab ihm, als er sein Grab sah, das Zeugniß: Hier liegt ein Fürst klug und tugendhaft, wie keiner im Reich; sein Rath hat mir oft genützt ^{b)}.

a) *Tubingius* in hist. fund. Blabyr. post mortem patris libertate potitus mox effrenis efficitur & die nocteque venationibus & aucupiiis insistebat. Postea pubertatis annis potitus luxurie operam dabat, gulæ & illecebris deserviebat, virgines & vestales consuprabat; quid plura? tot & tanta perpetrabat in juventute mala, quæ vel qualia postea de nullo homine potuit audire senex &c.

b) Spittler S. 50. ff.

der Vielgeliebte.

Taf. I.

Heinrich Herzog, geb. 7 Sept. 1448. † 16 April 1517.
Gem. 1) Elisabeth, Gr. Simon VI zu Zweybrück
n Tochter. † 17 Febr. 1487. 2) Eva, Graf Johann
von Salm Tochter. † 26 Nov. 1521.

§. 32.

Fortsetzung.

So bieder und gut Eberhard immer dachte, so konnte er doch der Unannehmlichkeit, mit seinem Vetter in Streitigkeiten zu gerathen, nicht ausweichen. Auch hier mußte er sich auf die beste Art herauszuwinden, und er legte den Grund, auf welchem selbst noch die jetzige Größe Württembergs ruht. Er führte die Untheilbarkeit des Landes und das Recht der Erstgeburt ein, auch wendete er alle die Plagen, welche in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die meisten Provinzen Deutschlands heimsuchten, von Württemberg ab. Er nahm an dem Kriege zwischen seinem Oheim und dem Pfalzgrafen Friedrich keinen Antheil, so weh ihm auch das Schicksal Ulrichs (vergl. §. 29.) thun mochte, sondern er blieb neutral, und wich dadurch gewiß manchen Unruhen aus, wenigstens blieb er schuldenfrey. Mit seinem Oheim Gr. Ulrich schloß er, noch ehe er 29 Jahre alt war, die glücklichsten Traktaten, durch welche der erste Grund der Untheilbarkeit des Landes fest gegründet wurde. Dadurch erreichte Württemberg den Gipfel von Größe, indeß manche seiner Nachbarn durch immer neue Theilungen äußerst geschwächt wurden. Der Churfürst Albrecht von Brandenburg unterstützte diese Traktaten mit dem besten Rath, aber seine Sorgfalt, Heinrich, den zweyten Sohn Ulrichs, der Kirche zu widmen, und dadurch seinen Tochtermann Eberhard II die ungetheilte Nachfolge in Ulrichs Landesantheil zu verschaffen, war fruchtlos, denn Heinrich war so begierig darauf, Regent zu werden, daß er sogar schon bey Lebzeiten des Vaters Entwürfe dazu machte. Man gab ihm also zu seiner Befriedigung Mömpelgart, und nun ließ sich die künftige Erbfolge desto genauer und leichter bestimmen, weil man es nur mit dem Interesse der beyden Eberharden zu thun hatte. Am 12ten Jul. 1473 wurde endlich zu Urach ein Vertrag geschlossen, dessen Hauptinhalt ist, daß die Grafen Ulrich und Eberhard der ältere die Regierung ihrer Landestheile auf lebenslang als regierende Herren behalten, und nach ihrem Gefallen damit schalten und walten sollten. Würde Gr. Eberhard der ältere vor Graf Ulrichen ohne männliche Erben sterben, so sollte sein Landesantheil auf Ulrichen kommen. Würde Ulrich vor Eberharden sterben, so versprach Gr. Eberhard der ältere, um allen Irrungen zwischen seinen Vettern vorzubeugen, Heinrich, der sich nach der Regierung sehnte, Mömpelgart nebst den Herrschaften Grange, Klerval, Passavant, Estoben, Harburg, Reichenmeller und Bletstein sogleich abzutreten. Dagegen aber verpflichteten sich Gr. Ulrich und seine Söhne, einen Schuldbrief von 40000 Fl., welchen Gr. Eberhards Vater diesem für die Ueberlassung seines Antheils an der mütterlichen Erbschaft ausgestellt hatte, wieder herauszugeben, und die jährliche daraus zu erhebende Gülte von 2000 Fl. nachzulassen. Nebst diesem gaben sie ihm die Städte und Schloß Wilsberg und Bulach mit den dazu gehörigen Dörfern und Gerechtigkeiten, besonders aber den Schirm über

über das bey Willberg gelegene Kloster Reuthin, und die davon abhängenden geist- und weltlichen Lehne. Weil aber diese Herrschaft zu einem Ersatz für Reichenweiler noch nicht hinlänglich war, so begab sich Graf Ulrich aller seiner Gerechtigkeit und Anspruch der Desnung und des Verkaufs, den er an der Burg und Stadt Sulz gehabt hatte, wie auch der 150 Fl. welche ihm jährlich daselbst bezahlt werden mußten, wogegen Heinrich diese Gülte nebst zwey andern Schuldbriefen über sich nahm. Wenn Ulrich mit Tode abgehn würde, so sollten Graf Eberhard der jüngere und dessen männliche Erben dessen Land, Leute und Güter erben, Graf Heinrichen aber noch innerhalb drey Jahren 6000 Fl. zu zahlen verbunden seyn. Wenn aber bey diesem Todesfall Eberhard der jüngere nicht mehr lebte, und auch keine Erben hinterlassen hätte, oder vor Eberhard dem ältern stirbe, so sollte Gr. Ulrichs Land auf diesen und seine Erben fallen, obgleich Graf Heinrich oder dessen Erben da wären, damit beyde Theile wieder zusammen kommen, und auch hinführo desto besser ungetrennt bey einander bleiben möchten. Heinrich sollte dann jährlich noch 3000 Fl. bekommen. Zu mehrerer Versicherung mußte sich Heinrich aller übrigen Ansprüche begeben. Würde aber Graf Eberhard der ältere vor Gr. Eberhard dem jüngern mit Tode abgehn, und keine männliche rechtmäßige Erben hinterlassen, und Graf Ulrich auch schon gestorben seyn, so sollte Eberhard der jüngere alles erben, und der Schwester Eberhards des ältern, einer vermählten Gräfin von Nassau, 20000 Fl. auszahlen. Damit aber Gr. Heinrich oder seine Nachkommen nicht verkürzt würden, das Land aber doch nicht getheilt werden mußte, so sollte er jährlich 6000 Fl. baar erhalten, und keinen Schuldentheil zu tragen verbunden seyn. Doch blieb es Eberhard dem jüngern frey, diese Abgabe mit 120000 Fl. nach und nach abzulösen, so wie sich denn auch Eberhard der ältere vorbehielt, jene 3000 Fl. nach und nach mit 60000 Fl. abzukufen, im Fall er Ulrichs Erbe werden sollte. Wenn Gr. Heinrich oder seine Erben Ulrichen, die beyden Eberharde und ihre Nachkommen überleben sollte, so fiel alles auf ihn, so wie endlich auch nach seinem und seiner männlichen Erben Tode die Töchter des letztverstorbenen Grafen erben sollten. Bey Absterbung einer Linie sollten die Erben für die Erziehung, Vermählung und ein Heyrathsgut von 14000 Fl. sorgen. Wenn Heinrich ohne Erben abginge, so sollte erst Ulrich, dann Eberhard der jüngere, und endlich Eberhard der ältere folgen. Heinrich durfte die ihm zugetheilte Graf- und Herrschaften nicht versezen, verkaufen oder sonst veräußern, es sey denn, daß Kriegsnoth vorhanden wäre, in welchem Fall denn doch die übrigen Anraten das Vorkaufsrecht haben sollten. Heinrichs Wittwe sollte Sicherheit über eine jährliche Einnahme erhalten, so wie auch die Erben für die Veriorung seiner etwa zu hinterlassenden Töchter sorgen sollten. Alle Grafen wollten einenley Wappen und Tittel führen, und der Vergleich wurde nicht nur von dem Kayser, dem Herzog von Burgund, sondern auch von den Städten und Aemtern bestätigt. Freylich näherte sich der Inhalt dieses Vertrags nur schwach der fernern Untheilbarkeit des Landes;

das; einer einzigen bevorstehenden Theilung wurde vorgebeugt, und blos auf einen einzigen künftigen Fall wurde eine vielleicht ohnedies nur augenblickliche Vereinigung des ganzen Landes versichert. Jeder Eberhard konnte wieder unter seinen Söhnen theilen, so wie auch Heinrich in seinen Besitzungen das Recht hatte. So lange der alte Ulrich lebte, blieb es bey diesem Vertrage, aber sein Sohn Eberhard II. war entweder damals zur Regierung zu träge, oder auch zu leichtsinnig, kurz, er schloß mit seinem Vetter, unserm Eberhard dem ältern, am 14 Dec. 1482 zu Münsingen einen Vertrag, dessen Inhalt freylich so beschaffen 1482. war, daß sich auf immerwährende Dauer nicht rechnen ließ. Es wurde festgesetzt, daß die Herrschaft Württemberg nie getheilt werden sollte. Beyde Grafen vereinigten all ihr Land, Leute, Schlösser, Städte, Obrigkeiten, Geleite, Wildbänne, Zinsen, Einkünfte, selbst alles Silberzeug ic. Erbrechte, und die Unterthanen huldigten zwar beyden Herren, allein Eberhard dem jüngern doch nur als Nachfolger. Es sollte also in Zukunft allemal der Senior der beyden Eberhardschen Familien Regent werden, Heinrich aber erst succediren, wenn ihr Stamm verloschen seyn würde. Dabey wollten sie nur eine Hoffstaat halten, eine Kanzley und einen Landhofmeister haben. Die Diener sollten zwar beyden Herren den Eyd der Treue schwören, doch aber jezt nur die Befehle Eberhards des ältern vollziehen, so wie auch er allein Diener annehmen oder ab danken sollte. Eberhard der jüngere behielt aber noch 48 Personen, die nicht ohne seine Bewilligung entlassen werden konnten. Alle Briefe und Schriften welche die Regierung beträfen, sollten zwar von beyden Grafen unterzeichnet seyn, Eberhard der ältere aber doch besonders die Regierungsgeschäfte verwalten. Veräußerungen konnten nur mit Einwilligung Beyder geschehen. In streitigen Fällen sollte die Landschaft zu Rath gezogen werden. Eberhard der ältere behielt sich vor, über die Städte, Ämter und Schlösser Bablingen und Sindelfingen, Wildberg, Bulach, Hirsau und Wurm-lingen disponiren zu dürfen, doch versprach er, dem Lande nichts davon zu entziehen. Da Eberhard der jüngere gern kleine Reisen im Lande machte, so wurde ausgemacht, daß die Ämter ihm die nöthigen Lieferungen leisten mußten. Die Versorgung der Wittwen wurde auch nicht vergessen. Daß dieser Vertrag neben manchem Guten eben so vieles enthielt, was für die Zukunft nicht ohne den größten Schaden des Landes hätte bestehen können, war einleuchtend. Keiner der Eberharde schien auf den wichtigen Fall gedacht zu haben, was daraus entstehn würde, wenn die Söhne eines verstorbenen Regenten einem vielleicht ziemlich weit entfernten Vetter die Regierung müssen führen sehn. Auch Eberhard der jüngere war in kurzer Zeit über seinen Schritt mißvergnügt, er kam mit Vorstellungen ein, man änderte nach drey Jahren, und nach den nächsten drey Jahren mußte eine ähnliche Operation wiederholt werden. Am 30 Jul. 1489 wurde zu Frankfurt, woselbst sich der Kayser befand, ein 1489. ganz neuer Vertrag geschlossen, in welchem einer der wesentlichsten Punkte des Münsinger Vertrags geändert wurde. Eberhard der ältere bekam das Recht, im Fall Eberhard der

jüngere keine männliche Erben hinterlassen würde, seinen Landescheil und alle Allodialgüter einem andern selbst zu wählenden rechtmäßigen Grafen von Württemberg vermachen zu dürfen. Eberhard der jüngere, der sich wol schon nach der Regierung sehnen mochte, war über diesen Punkt äußerst unzufrieden, denn er hatte selbst keine Kinder, und Eberhard des älteren einziger Sohn war wol auch nicht mehr am Leben. Die Nachfolge ruhte auf Graf Heinrich, welcher einen Sohn, den nachherigen Herzog Ulrich, hatte. Er wendete sich, um doch nicht um seine letzte Hoffnung zu kommen, wieder an seinen Schwiegervater, den Marggrafen Albrecht von Brandenburg, der dann den älteren Eberhard endlich bewog, am 2 Septem-
 1492. ber 1492 zu Eßlingen einen nochmaligen Vertrag zu errichten ^{a)}. In diesem wurde nun zwar dem jüngern Eberhard die Nachfolge bewilligt, aber doch nur unter gewissen Einschränkungen. Eberhard der ältere behielt das Recht, einen Landhofmeister und zwölf Räte zu erwählen, welche eigentlich die Regierung führen sollten. So sollten Hausfrieden und Landeswohl mit einander vereinigt werden, aber beyde Wünsche blieben in der Folge unerfüllt. Die gute Folge hatte unterdessen der neue Vertrag doch, daß die Untheilbarkeit des Landes aufs neue befestigt, und durch Württenbergs baldige Erhebung zu einem Herzogthum die größte Unverletzlichkeit erhielt ^{b)}.

a) Stehet ganz in den Beylagen zu Sattlers 5 Th. No. 14. S. 29.

b) Sattler l. c. Th. 4. S. 215. ff. Th. 5. S. 1 — 32. Spiuker l. c. S. 55 — 59.

§. 33.

Württemberg wird in ein Herzogthum verwandelt.

1495. Der Kayser Maximilian wollte zu Worms im J. 1495 einen Reichstag halten, die Stände wurden zusammen berufen, und der Kayser war schon im März zu Worms. Auch Eberhard der ältere erschien, seiner Kränklichkeit ungeachtet, daselbst mit einem ansehnlichen Gefolge. Hier erhielt Eberhard von dem Kayser, was Graf Ulrich bey Kayser Friedrich III. vergebens gesucht hatte. Maximilian schätzte Eberharden hoch, er kannte seine Größe, mochte wol zwischen ihm und andern Fürsten Parallelen ziehn, und faßte den schnellen Entschluß, Württemberg zu einem Herzogthum zu erheben. Der Kayser ertheilte ihm diese Würde mit den größten Feyerlichkeiten, er belehnte ihn zugleich, und der Churfürst von Sachsen, als Reichsmarschall, wies dem neuen Herzog sogleich auch seinen Platz über alle Land- und Marggrafen an. Wäre Eberhard nicht fast von allen Fürsten so sehr geschätzt und geliebt worden, so würde auch dieser Umstand schon Zwissigkeiten erzeugt haben ^{a)}. So ehrenvoll diese Begebenheit auf einer Seite für Württemberg war, eben so unangenehme Folgen hätte sie von der andern haben können, denn der Kayser erhielt doch dadurch die Hof-
 nung,

nung, daß das Land dem Reich heimfallen kann. Verschiedene Hausverträge, z. B. die Folge der Töchter, verloren ihre Kraft, und es ist zu bewundern, daß Lothringen, welches bey der Vermählung Herzog Johannis mit der Tochter Graf Eberhard des Greiners eine Erbverbrüderung geschlossen hatte, kraft dessen die Descendenten aus dieser Ehe bey dem Abgang des Eberhardschen Mannstamms in Württemberg nachfolgen sollten, nicht protestirte ^{b)}. Gewiß würde Würtbergs Schicksal traurig gewesen seyn, wenn der Mannstamm verloschen wäre, und nie war derselbe schwächer, als zu jener Zeit. Eberhard der ältere, Eberhard der jüngere und sein Bruder Heinrich waren alle drey nahe an funfzig Jahr alt, und nur der letztere hatte einen einzigen, jetzt neunjährigen Sohn; von beyden Eberharden ließ sich mit Wahrscheinlichkeit keine Succession hoffen.

- a) Die ausführliche Erzählung aller dabey vorgegangenen Feyerlichkeiten bey Sattler Th. 5. S. 35. ff. b) Spitzler l. c. S. 61.

§. 34.

Eberhard der Ältere stiftet die Universität Tübingen. Tod desselben.

Eberhard schätzte Wissenschaften und liebte die Gelehrten, daher war der Gedanke 1477. ganz natürlich, daß er durch die Stiftung einer hohen Schule seinen Namen zu verewigen suchte. Dies Unternehmen Eberhards verdient um desto mehr geschätzt zu werden, da in seinem Zeitalter der größte Theil der teutschen Fürsten noch immer Fehden den Wissenschaften vorzogen. Er war in Teutschland der erste Graf, welcher einen solchen Gedanken faßte und ausführte. Anfangs war die Stiftung sehr klein, weil der Oheim Gr. Ulrich keinen Theil daran nehmen wollte. Pabst Sixtus IV gab seine Einwilligung, daß der erste Fond dazu aus Kirchengütern gestiftet wurde. Die Einkünfte von den fünf Parochialkirchen, Brakenheim, Stetten, Asch, Ringingen und Eningen, von ein Paar Kanonikaten und Präbenden in der Georgenkirche zu Tübingen wurden vereinigt, um davon die Professoren zu besolden. Von diesen Einkünften, die sich zusammen auf 52 Mark Silber beliefen, mußten aber erst die Vikarien jener Kirchen ernährt werden, und erst von dem Ueberschuß sollten zehn Professoren und vier Magister der freyen Künste besoldet werden. Der gewöhnliche Gehalt des Professors der bürgerlichen und kanonischen Rechte war 80 Fl., erhielt er aber 90 — 100, so mußte er seine Kollegia immer selbst, nie durch einen Vikarius halten. Es herrschte in allen Fakultäten eine große Armuth, die den Wissenschaften hinderlich war, und Tübingen nicht auskommen ließ. Eberhard würde gewiß viele Mängel derselben verbessert haben, wenn ihn nicht die Familienhändel allzuvieler Mühe und Kosten verursacht hätten,

1496. nach deren Endigung und Erhaltung der herzoglichen Würde erst am 12ten Februar 1496 starb ²⁾).

- a) Spittler I. c. S. 65. ff. Sattler I. c. Th. 4. S. 131. ff. Th. 5. S. 69. Verf. in der Gesch. Württembergs unter den Herzogen, Th. 1. S. 1. ff.

§. 35.

Eberhard des bairtigen Gemablin und Kinder.

Eberhard vermählte sich 1474 mit Barbara, Marggraf Ludewigs Gonzaga von Mantua Tochter, welche am 31 May 1503 zu Waiblingen auf ihrem Wittwenfist starb. Sie war Mutter:

- 1) Ludewig, und
- 2) Elisabeth, welche aber beyde in der frühesten Kindheit starben ²⁾).

- a) Sattler I. c. S. 4. Pregitzers Württemberg. Eberhardbaum. S. 14.

§. 36.

Regierungsgeschichte Herzog Eberhard des zweyten.

Die Regierung der Württembergischen Lande fiel nunmehr auf Eberhard II, welcher als Sohn Graf Ulrichs des XII (vergl. §. 30.) nächster Erbe war. Er wurde am 1 Febr. 1447. 1447 geboren. Seine Freude, regierender Herzog von Württemberg zu werden, mußte allerdings groß seyn, je unzufriedener er bisher über den 1482 geschlossenen Münsingischen Vertrag war, Kraft dessen er seinem Vetter, Herzog Eberhard dem ersten, seinen väterlichen Landesantheil überlassen hatte. Seit Schließung des genannten Vertrags hielt er sich meistens theils in andern Ländern auf. Wahrscheinlich war er zur Zeit des Todes Eberhards I zu Augsburg beyhm Bischof Friedrich. Am 11 März 1496 traf er zu Stuttgart ein; hier empfingen ihn seine Unterthanen feyerlich. Nun eilte er gleich nach Augsburg, woselbst der Kayser war, um die Lehen zu empfangen. Der Kayser ertheilte sie ihm, und bestätigte zugleich alle Freyheiten, Regalien, Rechte, Briefe und Pfandschaften, wie solche die vorigen Regenten Württembergs genossen hatten, auch ernannte er ihn zum Kurator über seinen Bruder Heinrich, welcher blödsinnig war. Eberhards Charakter war in der That nicht der beste; weder sein Privat- noch Fürstenleben waren ruhig. Seine Gemahlin Elisabeth, Churf. Albert Achilles zu Brandenburg Tochter, behandelte er nicht so, wie ihre Tugenden es verdient hätten, und mit seinen Rätthen wurde er auch uneins. Er würdigte sie keines Vertrauens, und suchte die errichteten Verträge umzustossen ²⁾. Der Landhofmeister, der

der Kanzler und mehrere der vornehmsten Civilbedienten suchten ihre Entlassung. Der Landhofmeister, Graf Ulrich von Werdenberg, legte wirklich seine Stelle nieder, die übrigen aber, durch wahre Vaterlandsliebe entflammt, blieben in ihren Verrichtungen. So viel wirkten sie indessen aus, daß dem Herzog angerathen wurde, Verträge, die zwischen ihnen und Eberhard dem ersten waren errichtet worden, zu halten, weil er sonst in Gefahr wäre, den ererbten Landestheil seines Veters zu verlieren. Unter diesen mißlichen Umständen hielt es Eberhard also doch für das rathsamste, die alten Räte in ihren Bedienungen zu lassen, aber er wählte noch einige neue. Unter diesen zeichneten sich Hans von Stetten und D. Conrad Holzinger, ein verlausener Augustinermönch, besonders aus. Dieser Mann gerieth wegen seiner Entweichung aus dem Kloster schon im Jahr 1489 zu Tübingen in gefängliche Haft, aus der er aber gleich beym Antritt der Regierung Eberhards II. befreit wurde. Bey der am 15 Jul. 1496 geschehenen Huldigung nimmt Holzinger schon unter den damaligen Räten einen der ersten Plätze ein. 1496. Bey eben dieser Feuerslichkeit vermehrte Eberhard die Zahl seiner Räte beynahe um die Hälfte, denn er fand, daß seine Hofhaltung nicht standesmäßig eingerichtet sey, und er behauptete, daß sein Vetter schon eben diese Absicht gehabt habe, durch den Tod aber verhindert worden, solche auszuführen. Gleich nach Erreichung dieser Absicht that der Herzog seinen Räten wieder drey andere Vorschläge. Erstens wollte er sich von seiner Gemahlin trennen, die sich mit einer jährlichen Pension von 1000 Gulden entweder nach Tübingen, Urach oder Nürtingen begeben sollte. Er versprach sich durch diese Einrichtung viel ersparen zu können, weil die Hofökonomie dadurch ungleich mehr ins kleine gezogen werden könnte; ferner sollte die Kanzley gleichfalls an einen der genannten Orte verlegt, und drittens Schlösser und Städte des Landes so befestigt und in Vertheidigungsstand gesetzt werden, als hätten sie täglich einen Angriff zu befürchten. Diese Anträge ließ der Herzog den Städten nicht allein schriftlich, sondern auch durch den Landeshofmeister mündlich thun. Die Räte konnten in alles dies ohnmöglich willigen. Sie stellten vor, daß es für seine Gemahlin, die eine Churfürstliche Prinzessin war, allzu demüthigend seyn würde, sich wider Willen von ihm zu entfernen. Die Verlegung der Kanzley fanden sie eben so wenig passend, weil einmal Stuttgart die vornehmste Stadt des ganzen Landes wäre, und keine der übrigen mit den nöthigen Gebäuden versehen sey. Ueberdies würden viele Ämter zwey Tagereisen von der Kanzley entfernt, wodurch den Amtleuten, und eben so dem Herzog, welcher die Reisen bezahlen müsse, große Unbequemlichkeiten erwachsen würden. Der Befestigung aller Schlösser und Städte widersehten sich die Stände endlich ganz ernstlich. Sie bewiesen dem Herzog, daß ein Unternehmen der Art theils benachbarte mächtige Feinde reizen könne, ihn mit Krieg zu überziehen, theils stellten sie ihm vor, daß sein Land, im Fall er selbst gegen irgend einen Feind zu Felde

gleichen wollte, nicht vermögend sey, die Kriegskosten zu tragen b). Eberhard mußte also von seinem Vorhaben abstehn.

a) Sattler I. c. S. 8. und Nro. 12 der Beplagen S. 24.

b) Sattler I. c. S. 9—21. Spittler I. c.

§. 37.

Fortssetzung der Regierungsgeschichte Herzog Eberhard des zweyten.

Da sich der Herzog von seinen Ständen in so mancherley Fällen, obgleich mit dem größten Recht, eingeschränkt sah, so wußte er doch auf andre Art seine Wünsche und den 1497. Hang zur Verschwendung zu befriedigen. Im Anfang des Jahrs 1497 stellte er sehr große Lustbarkeiten und Turniere an, lud dazu mehrere benachbarte Fürsten, und unter diesen seine Schwäger, die Marggrafen von Brandenburg, den Bischof von Augsburg, einige Grafen und viele Ritter ein. Den Unterthanen, welche ohnehin schon bis aufs äußerste gedrückt waren, fiel dieser Aufwand allzu schwer. Sie warfen auf Hans Truchseß von Stetten, als den Urheber und Beförderer dieser Verschwendung, und der noch überdies schlecht genug dachte, zwischen dem Herzog und seiner Gemahlin neue Uneinigkeiten zu stiften, einen unverföhnlichen Haß. Eben so zog sich Conrad Holzinger durch böse Rathschläge, die er dem Herzog nicht allein gab, sondern auch ausführen half, einen unbegränzten Haß der Unterthanen und rechtschaffen gesinnten Räte zu. Endlich wurde ein Landtag ausgeschrieben, um die Landesbeschwerden abzuändern. Die Versammlung wurde sehr zahlreich, nur der Herzog war nicht zugegen, sondern er übersandte von Kirchheim eine Vorstellung, welche mehrere Punkte enthielt. Er beklagte sich darinn über einige Artikel des Eßlinger Vertrags, die er allzu nachtheilig für sich hielt, und auf welche sich die Stände vorzüglich stützten. Die Eröffnung des Landtags geschah mit der Untersuchung aller jener Gründe, welche die damalige Zerrüttung Württenbergs bewürkt hatten. In allen uns übrig gebliebenen Nachrichten finden wir nichts genau bestimmtes, wodurch die Stände so sehr gegen ihren Landesherrn aufgebracht wurden *). Genannt wurde zwar die Verletzung des Eßlinger Vertrags und des Eberhardischen Testaments; wesentlichler scheint aber in den Augen der Stände immer die Klage über Holzinger und seines gleichen gewesen zu seyn, welche mehr als andere galten, und Kraft der genannten Verträge den Mitregenten spielen wollten. Der Erfolg des Landtags war endlich, daß Holzinger und Hans von Stetten gefänglich eingezogen wurden. Letzterer wurde sogar auf die Folter gespannt. Auch der wichtigsten Festungen bemächtigten sich die Stände. Nun wurde der Herzog eingeladen, auf dem Landtage zu erscheinen, wozu er sich aber nur unter den Bedingungen, daß man seine Lieblinge loslasse, und ihm die ein-

genommenen Städte und Schlösser einräumte, verstehen wollte ^{b)}). Eberhard hatte ohnstreitig die Absicht, verschiedene Städte gegen beträchtliche Summen an den Churfürsten von der Pfalz zu überlassen, da aber die Stände diese Absicht merkten, widersetzten sie sich einmüthig den vorgeschlagenen Bedingungen, und baten den Fürsten, sich auch ohne derselben Erfüllung einzufinden. Hierüber wurde er noch mehr erbittert, sandte aber demohngeachtet nochmals einige Abgeordnete nach Stuttgart, welche die nemlichen Vorschläge wiederholen mußten. Der Erfolg war aber nicht besser, und nun glaubte Eberhard, auch für seine Person nicht mehr sicher zu seyn. Er verließ sein Land, packte Kleinodien und Silberschirr zusammen, und ging nach Ulm. Die Stände ließen hierauf am 9 April 1498 ein gedrucktes Ausschreiben an das Reich ergehen, in welchem sie sich über Herzog Eberharden öffentlich beklagten ^{c)}. Am folgenden Tage kündigten endlich nicht nur der Landhofmeister, die Prälaten, Ritter und Vögte, sondern auch die Schreibersknechte, die reitenden Boten, der Küchenmeister und Trompeter dem Herzog ihre Pflichten auf ^{d)}. Zwar bezeugten sie, wie leid ihnen dieser Schritt sey, allein Pflicht gegen ihr Vaterland verbande sie dazu. Die endlich erhärteten Verträge, welche nicht nur der Kayser selbst bestätigt, sondern die auch durch Herzog Eberhard des ältern Testament erneuert wären, mußten um so mehr unverletzt erhalten werden, da sogar die ohnlängst dem Hause Württemberg ertheilte herzogliche Würde darauf gegründet sey. Alle verbanden sich einmüthig, den Nutzen des Vaterlands zu befördern, alle Verordnungen zu erfüllen, und die angenommenen Verträge aufrecht zu erhalten.

a) Spittler l. c. S. 89.

b) Sattler Gesch. Würtemb. unter den Herz. 1 Th. S. 26.

c) Dasselbst Num. 11. der Beplagen.

d) Das. Num. 12. der Bepl.

§. 38.

So l g e.

Kayser Maximilian kam eben zu der Zeit durch Ulm, denn er war im Begriff, dem angesetzten Reichstage zu Freyburg beizuwohnen. Eberhard klagte ihm sein Schicksal, und ließ noch überdies am 18 May 1498 ein gedrucktes Ausschreiben an alle Stände und Obrig. 1498. kellen ergehen, in welchem er seine Verdienste um Württemberg darzuthun suchte, und sich sehr über das Betragen der Landstände beklagte. Der Kayser schob die genauere Untersuchung dieser Sache einige Tage auf, weil er selbst am Ende des Maymonats nach Württemberg kam. Zu Urach foderte er von den Ständen des Landes eine Verantwortung gegen Eberhards Ausschreiben, die so sehr zum Nachtheil des Herzogs ausfiel, daß der Kayser und die gegenwärtigen Chur- und Fürsten das Verfahren der Stände völlig billigten. Eberhard, der ohnehin bey dieser ganzen Begebenheit sich feig und kindisch betragen hatte, ließ sich

er zuverlässig, daß sein Unglück durch Bestechungen befördert worden. Von der Wahrheit dieser Behauptung könne man sich überzeugen, wenn die Kisten und Gebäude seiner Feinde durchsucht würden. 10) Sey es unerlaubt, Diener, welche er selbst angestellt habe, zu verdrängen, und 11) behauptete er, daß die Amtleute ungerecht gehandelt hätten, indem sie Resten von 40000 bis 50000 Gulden nicht abgetragen, sondern nur mit 5 pro Cent verzinsen, da er hingegen und das Land wohl 10 ja 20 pro Cent bezahlen müssen. Diesem Schreiben legte er noch ein besonderes Blatt bey, auf welchem er seine Bitte, Hans von Stetten zu befreien, wiederholte, auch wünschte er sehr, daß man seine Sängerin, Barbara Hafnerin, welche im Gefängniß war, loslassen und ihm zusenden möchte. Dem Kayser versprach er dagegen seinen besten Falken mit einem hochfliegenden Falken zu schenken, und ihm all sein Anliegen vertraulich zu entdecken. Er schrieb noch dazu: Ew. Königl. Majestät haben den Handel unrecht verstanden. Ferner bat er den Kayser um ein wohl gehendes Pferd, welches seinen schweren Leib von der Stelle bringen könne. Das ganze Schreiben beschloß er mit den Worten: Ew. Königl. Majestät bedenklich mich armen Eberhart mit Gnad fürstlicher Fürsorgung ^{b)}.

- a) Sautler l. c. S. 34. Spittler l. c. S. 91.
b) Sautler l. c. S. 35. ff. Spittler l. c. S. 91.

§. 39.

Schluß der Geschichte Eberhard des II.

Alle Versuche Eberhards, sein Schicksal zu bessern, waren fruchtlos. Der Kayser beantwortete nicht einmal das Schreiben und that nichts zum Vortheil des Herzogs, weil ihm mehr daran lag, von den Vormundschaftsräthen Hülfe gegen die Eydgenossen zu erhalten, und den Schwäbischen Bund, der in Schwaben zur Behauptung des kaiserlichen Ansehens so nützlich war, den er auch selbst gegen die Schweizer brauchen wollte, durch ihren Beistand verstärkt zu sehen ^{a)}. Unter solchen Umständen sah sich Eberhard aller Regierung entsezt. Freylich war diese Begebenheit ohne Beispiel; selbst Herzog Ulrich gestand ein, daß Eberhards Räte in mancher Rücksicht unverantwortlich und pflichtvergessen gehandelt hätten, und wahr ist, daß wohl Mittel ausfindig zu machen gewesen seyn möchten, einen schlechten Regenten zu bessern. Eberhard war nun zum Churfürst Philipp von der Pfalz gegangen, und dieser versprach, ihm sichere Wohnung zu geben, doch machte er Plane, sich in den Besiz der Württembergischen Lande, und der geretteten Kleinoblen zu sezen. Es kam endlich so weit, daß Eberhard seine Erblande, die er selbst nicht mehr hatte, am 12 Jan. 1499 dem Pfalzgrafen versprach. Philipp räumte dem Herzog das Schloß Lindensfels im

Odenwald ein. Hier lebte er beynahe als ein Gefangener, und starb endlich am 17 Februar 1504. 1504 daselbst. Er liegt zu Heidelberg begraben b).

a) Sattler l. c. S. 42.

b) Spittler l. c. S. 91. 92.

§. 40.

Gemahlin.

Die Gemahlin Eberhards des zweyten war Elisabeth, Churfürst Albrechts von Brandenburg zweyte Tochter. Sie wurde am 29 Nov. 1451 geboren. Schon am 23 Sept. 1456 ward sie mit Herzog Eberhard verlobt, 1465 die Heirath berichtigt, und am 3 Jun. des Jahrs das Beylager vollzogen. Schon zu der Zeit als Eberhard noch in dem Besiz seines Landes war, lebte sie nicht ganz glücklich. Nachdem ihr Gemahl die Regierung verlohren hatte, hielt sie sich zu Nürtingen auf, und hier starb sie am 28 März 1524. Ihre Ehe war unfruchtbar. Begraben ist sie zu Stuttgart^{a)}.

a) Sattler l. c. S. 44.

E. J. Pauli allgemeine Preussische Staatsgeschichte 2. B. Halle 1761. 4. sagt S. 369. Elisabeth sey am 15 April 1524 gestorben.

§. 41.

Geschichte Herzog Ulrichs während der Vormundschaft.

Herzog Ulrich war der älteste Sohn Herzog Heinrichs, und also Bruderssohn Eberhard des II (vergl. §. 30.) auch nächster Erbe der Württembergischen Lande. Seine Regierung ist sowohl wegen ihrer langen Dauer, als wegen großer Revolutionen, welche während derselben auf ganz Teutschland, und mithin auch auf das Herzogthum merklichen Einfluß hatten, berühmt. Er wurde am 5 Februar 1487 geboren. Seine Mutter wurde ihm wenige Tage nach seiner Geburt schon entrisen. Der Vater, welcher blödsinnig war, und deswegen seiner Freyheit beraubt werden mußte, konnte die Erziehung des Prinzen nicht übernehmen, und deswegen that man ihn an den Hof Graf Eberhard des ältern. Da Ulrich bey Eberhard des II Vertreibung noch minderjährig war, so wurde den Landständen die Interimsregierung übertragen, nach der sie so sehr strebten. Sie hatten während dieser Zeit völlig freye Hände, und suchten alles dahin einzulenken, daß der junge Herr beym künftigen Antritt seiner Regierung nicht im Stande seyn möchte, Bewegungen, welche ihnen hätten nachtheilig werden können, zu machen. Die vormundschaftliche Regierung dauerte sechs Jahre, eine Zeit, welche lang genug war, gewissen Personen und Familien Macht und Ein-

Einfluß zu verschern, welche ihnen Eberhards Absetzung verschafft hatte. Für die Wünsche des gemeinen Mannes war dieser Zeitpunkt viel zu lang, und noch unglücklicher lang für die Bildung des jungen Herzog Ulrichs ^{a)}. Der Erziehungsplan, welchen Eberhard wählte, war sehr fehlerhaft; Ulrich mußte täglich vier Stunden Latein lernen, die übrige Zeit wurde unschädlicher und ziemlichher Kurzweil gewidmet. Dies war alles, was man that, Ulrichen zu einem guten Regenten zu bilden. Die Französische Sprache, die schon zu jenen Zeiten einem Reichsfürsten unentbehrlich war, lernte er nicht ^{b)}. Er wurde auch nicht, wie sonst gewöhnlich war, an den kaiserlichen Hof und noch weniger auf Reisen gesandt. Daß Ulrich kein Gelehrter werden konnte, zeigte schon die Unförmlichkeit seines Körpers ^{c)}, nur Schade, daß die Erzieher zu schlecht sahen. Rittersalente steckten in ihm, diese auf vernünftige Art ausgebildet konnten unsern Ulrich zum biedern Mann machen. Unter solchen Umständen war es für ihn und sein ganzes Land wahres Unglück, daß der Kayser ihn schon im sechzehnten Jahr für volljährig erklärte. Schon vor dieser Zeit hatte der Kayser den Plan gemacht, seiner Schwester Kunigunde Tochter, Sabina, mit dem Herzog zu vermählen, und er benachrichtigte den Landhofmeister und die Räte Württenbergs davon. Es wurde ein Landtag deswegen ausgeschieden, und da diese Vermählung von den Räten aus politischen Gründen für vortheilhaft angesehen wurde, so mußte auch Ulrich darein willigen, ob er sich gleich auf romantische Art in eine Brandenburgische Prinzessin, die sich einige Meilen von Stuttgart bey der Wittwe Herzog Eberhards II aufhielt, verliebt hatte. Es wurde am 19 Oct. 1499 zu München ein förmlicher Heirathscontract aufgesetzt; und von 1499. den Abgeordneten beyder Theile unterzeichnet und besiegelt. Der Braut Vater, Herzog Albrecht von Bayern, versprach, seiner Tochter 32000 Fl. und einen ihrem Herkommen angemessenen Schmuck, Kleinodien und Silberwerk zu geben. Ulrich setzte seiner künftigen Gemahlin dagegen 64000 Fl. aus, und wies die Einkünfte der Stadt und des Amts Waiblingen an, um den jährlichen Ertrag dieses Kapitals daraus zu heben.

a) Spitzler l. c. S. 92.

b) Daselbst.

c) Jo. Pedius Thetinger in commentario

de Wirtembergiae rebus gestis, Huldriche Principe lib. I. ap. Schardium Tom. II. p. 910. 911. Dux adolescens indulgens otio sub otii litterarii praetextu satis immature foedeque pinguescit. Obesum caput, inflatae buccae, carnosae brachia cruresque, distensus abdomine venter, informia crassaque membra dedecori fuere principi, qui nondum duodeviginti annos attigerat, absque confugio. Jam quod Epicurcae Philosophiae supra modum deditus esset, dilucide canebat ipsa corporis effigies.

§. 42.

Fortsetzung.

Im Jahr 1499 gerieth Kayser Maximilian mit den Graubünbern und Stiftsleuten 1499. in Churwaalen wegen einiger Gerechtigkeiten auf dem Erschlande, und sonderlich im Mün-

zog nach Stuttgart, um ihn feyerlich in die Regierung einzusetzen. Die kaiserlichen Räte zeigten den Landständen in einem besonderen Vertrag, daß es für das Land nachtheilig wäre, durch mehrere Herren regiert zu werden. Die Willensmeinung des Kaisers wurde wiederholt, und verlangte, daß die bisherigen sogenannten Regenten ihre Ämter niederlegen, und dem Herzog als ihrem regierenden Herren huldigen sollten. Dem Herzog fehlten noch vier Jahre zur festgesetzten Volljährigkeit, und die Landschaft hatte sowohl den Eßlinger Vertrag beschworen, als auch bey Errichtung des Horber Vertrags, von demselben nicht abzuweichen, sich feyerlich verbunden. Der Kaiser setzte aber seinen Willen durch, und alle Stände erkannten den Herzog als ihren alleinigen Herren ^{b)}.

a) Sattler l. c. Beilage No. 29.

b) CHRIST. TUBINGIUS in Chron. *Msripto de fund. coenob. Blabur. ex Basiliæ addit. ad Nauceler.* Anno igitur MDIII. Udalricus Dux Wirtembergensis adhuc sub tutoribus constitutus, quos regentes nominant, Rege Maximiliano vices suas interponente Ducatus praeficitur, annum agens aetatis XVI. atque amotis regentibus omnem administrationem principatus ut haeres regimenque adeptus Dux ab omnibus est salutatus. Siquidem pensitabat in adolescente Maximilianus Rex animum generosum, nobilem, maturum atque magnificum & qui satis ad res gerendas atque defensionem patriae videretur idoneus. Igitur ad mandatum Regis vocantur in oppidum Ducalis residentiae Stuttgartiam Praelati, Abbates, Nobiles & communitates terrae Wirtenb. quibus in unum congregatis affiterunt legati regales hanc in animo Regis sententiam residere dicentes, sc. non adeo conducere ad utilitatem patriae, si diutius plurimorum regatur dominio, sed convenire melius, ut unus moderamine principis gubernetur. Ea propter consultatio de his habita inter eos, qui convenerant, complacuit ad id obedi re majoris & unum habere potius, cui rerum summa committeretur, quam plures. Depositis igitur magistratibus Dux Udalricus adolescens annorum plus minusve XVI. patriae gubernator & moderator assumitur, atque a cunctis Princeps Wirtenb. verus & legitimus salutatur. Fast mit denselben Worten beschreibt TRITHEMIUS in Chron. Hirsaug. ad a. 1503 diese Begebenheit, und THETINGER ap. Sebard. Tom. II, p. 909. Dux Huldreichus ante barbam rerum potitur. Divus enim Maximilianus Aemilianus Imp. Romanus adolescentem Principem quam pro aetate cordatiorem summo favore prosequabatur. Quare non minus Caesaris auxilio, quam haereditario jure tanti gubernacula principatus albo summatum populi quo suffragio fuit adeptus.

§. 44.

Fortsetzung.

Schon die ersten Jahre während Ulrichs alleiniger Regierung waren mit mancherley 1503. Verdrießlichkeiten durchweht. Die Wittve Herzog Eberhard des ältern starb, und nun meldete sich, da sie keine Leibeserben hinterließ, ihr Bruder, Bischof Ludwig von Mantua, und verlangte die Rückzahlung ihres Heirathguths und Abgabe der Kleinodien. Die Aus-

gleichung dieser Sache wurde durch die sogenannte Pfälzische Fehde unterbrochen. Württemberg machte immer noch Forderung an das Silbergeschirr, welches Eberhard II bei seinem Abgang mit sich genommen hatte. Dies war aber zur Hälfte in den Händen Pfalzgraf Philipps, bei welchem sich Eberhard aufhielt. Ulrich hielt sich deswegen nicht verbunden, die ausgelagerten 6000 Fl. weiter zu bezahlen. Der Churfürst befürchtete nun, daß in der Folge die Unterhaltung Eberhards ihm schädlich seyn möchte, und begehrte, daß Ulrich ihm fünf Jahre hindurch von Eberhards Pension 2000 Fl. auszahlen sollte. Dagegen wurde aber verabredet, daß das sämtliche Silbergeschirr und die Kleinodien in zwei gleiche Theile getheilt, halb dem Churfürsten und halb dem Hause Württemberg übergeben werden sollten.

1504. Aber dieser Entwurf wurde nicht ausgeführt. Im folgenden Jahr wurde Württemberg in den Bayern-landshutischen Successionskrieg verwickelt, welchen der am 29ten Nov. 1503 erfolgte Tod Herzog Georgs des Reichen von Bayern veranlaßte. Die Länder sollten an Herzog Albrecht fallen, aber Georg änderte noch kurz vor seinem Tode den ersten Entschluß, indem er Pfalzgraf Ruprechten, Churfürst Philipps Sohn, welcher des Herzogs einzige Leibeserbin Elisabeth zur Gemahlin hatte, als Erben ernannte. Der Kaiser erklärte dieses Testament für ungültig, und belehnte Albrechten mit den Ländern Georgs. Der Krieg war nun unvermeidlich, um so mehr, da Ruprechts Vater nicht die Gesinnungen zur Einigkeit hatte, welche der Sohn gern öffentlich gezeigt hätte. Albrecht suchte Ulriche, und wirklich traten Herzog Ulrich und Landgraf Wilhelm von Hessen auf seine Seite, da sich im Gegentheil Philipp und Ruprecht auf die Hülfe König Ludwigs XII von Frankreich verließen. Selbst der Kaiser zog zu Felde, und vereint mit dem Schwäbischen Bunde und Marggraf Friedrich von Brandenburg rückte er gegen Ruprechts Armee an, welcher die Böhmen auf seine Seite gebracht hatte. Der Landgraf von Hessen, Pfalzgraf Alexander und unser Ulrich beunruhigten indessen den Churfürsten Philipp in seinen eigenen Ländern. Der Kaiser war so glücklich, Ruprechts Armee und die Böhmen zu schlagen; er theilte darauf sein Kriegerheer, suchte dem Pfalzgraf Ruprecht die Mittel zur Erholung abzuschneiden, und ging selbst mit dem andern Theil an der Donau hinauf in das Breisgau, wo er sich der Reichs- und anderer Länder, welche an Churpfalz verpfändet waren, ohne Widerstand bemächtigte. Damit der Feind noch mehr in die Enge getrieben werden könnte, erhielt Ulrich vom Kaiser den Auftrag, mit seiner ganzen Macht gegen Pfalzgraf Philipp anzurücken. Der Herzog brachte ein Kriegerheer von 20000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferde zusammen, rückte ins Feld, und schlug das erste Lager beim Flecken Illingen, nahe am Kloster Maulbronn, auf. Dies Kloster stand unter Pfälzischem Schuß, und war nach damaliger Art befestigt. Philipp hatte, nachdem der Abt und das Konvent sich nach Speyer begeben hatten, eine starke Besatzung hineingelegt, aber Ulrichs Angriff war so nachdrücklich, daß sich das Kloster ergab. Er näherte sich darauf dem Maulbronnischen Städtgen

Kette.

Kristallingen, und eroberte es bald. Die Stadt Bretzheim belagerte er zwar, allein es war ihm nicht möglich, dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden, und er selbst litt Mangel an Proviant. Die Belagerung hatte schon dreizehn Tage gewährt, als Ludwig, Philipps ältester Prinz, begleitet von einigen Ritters, zu Bretzheim anlangte, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Ulrich empfing ihn sehr freundschaftlich, und die Räte beider Theile entwarfen folgende Vergleichsartikel: 1) Sollte Ulrich gleich von Bretzheim abziehen, die Stadt nebst dem Amt Pfalzgraf Ludwig einräumen, und eine genaue Neutralität beobachten. 2) Das Kloster Maulbronn und die dazu gehörigen eroberten Flecken, Städte und Dörfer wurden Ulrichen zugesignet, doch unter der Bedingung, daß er von da aus nichts gegen die Pfalz vornähme, und Churfürst Philipp dieselbe nicht feindlich behandelte. 3) Sollte dem Herzog die von der Besatzung zu Bretzheim erbeutete Kartäusche und Schlangenbüchse wieder gegeben, die Gefangenen aber gegen eine Einlösung, die mit ihrem Vermögen in Verhältniß stände, losgelassen werden. 4) Sollten die Besatzungen zu Bretzheim und Heildenheim freyen Abzug in die Pfalz haben, ohne innerhalb zwey Tagen etwas fürchten zu dürfen. Außer diesem aber sollte 5) sowohl dem Pfalzgrafen als dem Herzog frey stehen, den Krieg auf andere Art fortzusetzen, doch hoffe man von Seiten Ulrichs anfangs ein etwas gelinderes Verfahren, damit Ludwig Zeit habe, Philipps Meinung zu erfahren. Weil 6) das Wittum der Gemahlin Ludwigs auf die beyden Nemer Neuenstadt und Neckmühl gewiesen war, so war Ulrich geneigt, derselben die völlige Neutralität zuzugestehen, dagegen aber Philipp ein gleiches im Reichgau und der Gegend verfügen sollte. Dieser Vertrag wurde am 3 Jul. 1504 bestätigt. Ulrich hob die Belagerung Bretzheims alsobald auf, und belagerte Bessigheim, welche Stadt Baden am Ehmpfalz verpfändet hatte. Hier war der Angriff so heftig, daß sich die Stadt ergeben mußte. Die Dörfer Groß- und Klein-Jagersheim erfuhren gleiches Schicksal. Die Stadt und das Schloß Löwenstein eroberte er gleichfalls, und wurde dadurch Herr der ganzen Grafschaft gleiches Namens. Das Glück des Herzogs in diesem Feldzug war in der That über alle Erwartung groß, und Ulrichs Muth mußte noch mehr wachsen, da der Kayser ihm die Fortsetzung seiner Unternehmungen nicht allein anrieth, sondern ihm auch den Besitz aller Eroberungen bestätigte. Ulrichs Feinde glaubten nun, daß Weinsperg angegriffen werden würde, und die Bewohner Neuenstatts, welche doch nach dem so eben geschlossenen Vertrag neutral bleiben sollten, waren unbedachtsam genug, ihr Hülfe zu leisten. Dieser Umstand schien Ulrichen hinreichend, auch sein Versprechen aufheben zu dürfen, und so eroberte er Neuenstatt sehr geschwind. Weinsperg hielt zwar die Belagerung drey Wochen aus, mußte sich aber dann ergeben. Neckmühl, Widdern und das Dorf Großen-Bartach waren kaum in des Herzogs Händen, als der Kayser ihm Frieden gebot ^{a)}. Württemberg hat vielleicht seine ganze Existenz hindurch im Kriege nicht so viel gewonnen, als in dieser einzigen

erschlagen, ohne daß die That geahndet wurde a). Eigentliche Regierungsangelegenheiten und Verwaltung der Finanzen übertrug der Herzog ein paar Männern, die sich schon während seiner Minderjährigkeit derselben bemeistert hatten, von denen er zwar wol wissen mochte, daß sie sich selbst nicht vergessen würden; er blieb, so lange ihm sein Landschreiber Eorcher Geld lieferte, ruhig. Sein Kanzler Lamparter und der Erbmarschall Thumb übten mehrmal aus Liebe zum Adel und um anderer Familienverhältnisse willen Ungerechtigkeiten aus, und bereicherten sich. Eine Veränderung zu treffen war schwer, weil beyde so genau mit dem Ganzen, ja selbst mit dem kaiserlichen Hofe verknüpft waren. Unter solchen Umständen waren noch nicht zehn Jahre verflossen, als sich zeigte, daß eine baare Million Schulden gemacht waren, und das zu einer Zeit, wo so manche Quelle von Einnahmen eröffnet war, welche keiner der vorigen Regenten Württembergs gekannt hatte. Was eine Million Gulden zu jenen Zeiten sagen wollte; läßt sich am besten aus folgendem Beispiel zeigen. Als Kayser Maximilian im Jahr 1518 wegen seiner Schulden mit den Ober- und Niederösterreichischen Landständen zusammen trat, so waren es viermal hundert tausend Gulden, wegen welcher gehandelt wurde, und die vereinigten Stände von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tyrol machten sich verbindlich, diese Summe zielerweis innerhalb vier Jahren zu tilgen. Ulrich, der nicht den sechsten Theil dieser Länder besaß, hatte fast dreyomal größere Schulden, und doch dachte er nicht an Einschränkung seines übermäßigen Aufwands. Landtage mochte der junge Herzog gar nicht halten, denn er fürchtete die Klagen der Unterthanen, die von allen Seiten so sehr gedrückt wurden. Er fing an, den Råthen Vorwürfe zu machen, welche diese erwiderten, und so bliebs bey dem alten b). Beyde setzten ihr Vertrauen auf die vom Kayser 1512 bewilligte Erhöhung des Weinzolls und eine Schatzung, die im Lande ausgeschrieben werden sollte, wobey aber auch der Kayser seinen Vortheil nicht vergaß, denn Ulrich mußte versprechen, ihm zur Führung eines Kriegs gegen Venedig ansehnliche Summen vorzustoßen. Der hohe Weinzoll hatte den Nachtheil, daß die Fuhrleute, welche den Unterthanen ihren Wein sonst abnahmen, nun ausblieben. Es kostete dem Herzog viele Mühe, ehe er die Unterthanen dahin brachte, daß sie den Weinzoll bewilligten, und von jedem Gulden Hauptguts zwölf Jahre hindurch einen Pfennig jährlich zur Aberagung der Schulden gaben. Ulrich mußte dagegen sich verbindlich machen, auf ewige Zeiten keinen Landschaden wieder zu begehren, und seinen Unterthanen freyen Zug zu gestatten. Dem Herzog war aber diese Bewilligung entweder nicht ansehnlich genug, oder er war darüber mißvergnügt, daß die Unterthanen wegen Verwendung dieser Gelder allzu gute Vorkehrungen getroffen hatten; kurz, er entschloß sich auf Anrathen eines Projektmachers, eine ganz ungewöhnliche Steuer, durch welche auch ein zufriedneres Volk, als seine Unterthanen damals waren, zum Aufruhr würde gereizt worden seyn. Maas und Gewicht wurden verringert, aber der alte Preis blieb, doch hatten davon die Fleischer, Be-

Ruhe erfolgte aber nicht, weil die Unterthanen erfahren hatten, daß der Herzog sich um fremde Hülfe gegen sie beworben habe. Bey einer Kirchweihe zu Untertürkheim waren viele Mißvergünstete beisammen. Ein gewisser Conrad Griesinger von Blaichstetten aus dem Uracher Amt gab sich besonders Mühe, die Ruhe zu stören, und nach seiner Heimkunft suchte er auch Urach aufzuwiegeln. Er fand zwar Anhänger genug, doch verhinderten die Amtleute auch noch diesmal den förmlichen Ausbruch. Da aber die Einwohner des Amtes Schorndorf von den Aemtern Böblingen, Leonberg, Backnang, Winnenden, Urach, Münsingen die gewisse Versicherung erhalten hatten, daß sie sämmtlich gemeinschaftliche Sache machen wollten, so fingen die Unruhen zu Schorndorf wieder an. Die dem Herzog noch getreuen Unterthanen berichteten darauf am 1 Jun. d. J. ihrem Herrn, daß sie nun gewiß für ihre Treue in die größte Noth gerathen würden, wenn er ihnen nicht mit nachdrücklicher Hülfe entgegen eilen würde. Die Verschwornen hielten in dem Hause eines Bürgers Zusammenkünfte, und berathschlagten sich, wie sie sich der Stadthore bemächtigen könnten. Sie sprengten aus, daß der Herzog sie mit fremder Hülfe unterjochen wolle, und ließen eben diese Nachricht noch überdies durch eigene Ausschreiben allenthalben verbreiten. Der Herzog entschloß sich endlich, einen Landtag zu halten, denn auch sein Versprechen, das eingeführte geringere Maas und Gewicht abzuschaffen, half nichts mehr. Die Bauern wollten entdeckt haben, daß Ulrich durch solche Versprechungen sie nur einzuschläfern suche, bis er fremde Völker ins Land gezogen. So verbreitete sich die Empörung durchs ganze Land, und ein Amt entzog sich nach dem andern dem Gehorsam. Die herzoglichen Diener trugen viel dazu bey, indem sie oft allzu heftig verfahren. Der Vogt und das Gericht zu Urach berichteten am 18 Jun., daß ihr Forstmeister Steffen Weyler und etliche Reuter einen armen Mann von Blaichstetten tödtlich verwundet, einen andern von Würtingen eben so behandelt, und gar mit sich fortgeschleppt hätten. Die Amtsuntergebenen waren darüber äußerst erbittert gewesen, und hätten sich bewafnet in der Stadt eingefunden, um zu erfahren, wohin man den Gefangenen geführt hätte, und warum man überhaupt so auf freyer Straße mit ihm umgegangen wäre. Von dieser Zeit an wurde dieses Amt auch rebellisch. Selbst von Tübingen berichteten der Vogt und das Gericht am 14 Jun., daß auch bey ihnen sich Friedensstörer zusammen gerottet hätten. Die Gerichte hätten zwar mit der gehörigen Strenge gegen sie verfahren wollen, es sey aber verrathen worden, und die Bösewichter wären entflohen. Unter diesen Umständen sah es mißlich um den Landtag aus. Die Leute wollten nichts davon hören, sie sagten, daß man Landtage hielte, um Schakungen auszuschreiben, und wenn der Landtag etwas helfen solle, so müsse man auch die Bauern einladen; die Pfaffen, Edelleute und Herren aus den Städten sorgten sonst nur für sich. Endlich mußte ihnen auch erlaubt werden, ihre Klagen schriftlich einzuschicken, aber dennoch gings mit dem Landtage fast nicht viel besser, als prophezeit war. Der Kayser wurde zwar ohne Verzug von

dem Herzog um Gesandte gebeten, welche durch ihre Vermittelung die Ruhe herstellen möchten, aber da die Stände bey dieser Gelegenheit die offenherzigste Sprache führten, so ging Ulrich darüber erbittert endlich gar von Stuttgart weg, und der Landtag würde sich vielleicht zerschlagen haben, und der bürgerliche Krieg völlig ausgebrochen seyn, wenn nicht die kaiserliche, Pfälzische und Badensche Gesandten glücklich einen Vergleich zuwege gebracht hätten ^{d)}).

a) Spittler l. c. S. 97. Sattler l. c. S. 114 — 119.

b) Hier und in der Erzählung des Aufstahs der Württembergischen Unterthanen, bin ich fast wörtlich Herrn Spittler gefolgt.

c) Hieraus ist in der Folge armer Coprad geworden.

d) Sattler l. c. S. 164. Job. Friedrich Eisenbachs Geschichte und Thaten Ulrichs, Herzogen zu Württemberg und Zeit ic. beschrieben und mit Urkunden belegt. Tübingen 1754. 4.

§. 46.

Tübinger Vertrag.

1514.

Der im vorhergehenden §. angeführte Vergleich, heißt von dem Ort, wo er zu Stande kam, Tübinger Vertrag. Er ist als ein Hauptgrundgesetz des Herzogthums Württemberg anzusehn. Er bestimmt nicht nur genau die Freyheiten der Unterthanen, sondern er ist auch der Umriss ihres durch öffentliche Verträge so genau bestimmten Verhältnisses gegen den Regenten, und das erste Dokument einer zuverlässigen Erwerbung ihrer Privilegien. In dieser Rücksicht rücke ich den ganzen Vertrag hier aus Eisenbachs Leben Ulrichs billig ein:

„Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian, von Gottes Gnaden Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ic. Unsers allergnädigsten Herrn gesandt Räte mit Nahmen, Wir Georg, Graf zu Montfort, Herr zu Pregenz; Christoph, Herr zu Limpurg, des heil. Reichs Erbschenk, semper Frey, und Johannis Schab, beyder Rechten Doctor, und von Gottes Gnaden, Wir Wilhelm, Bischoff zu Strasburg, Landgraffe in Elßaß, auch von denselben Gnaden, Wir Haug, Bischoff zu Costanz, auch wir nachbenannte, Schenk Valentin, Herr zu Erbach, Florenz von Benningen, beyder Rechten Doctor, Canzler, und Franciscus von Sickingen, von unsern gnädigsten und gnädigen Herrn, Herrn Ludwig, Churfürsten, und Herrn Friedrichen, beyden Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Bayern, Gebrüdern, Peter von Auffaß, zu Bamberg und Würzburg Thummher, Probst zu Lemberg, und Ludwig von Hutten, Ritter von unserm gnädigen Herrn, Herrn Laurenzen, Bischöffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken und Pleißer Landsadt, von meines gnädigen Herrn, Herrn Philippsen, Marggraffen zu Baden und Rotteln, gesandt und geordnet Räte, bekennen öffentlich mit die-

zu den wachenden Schulden, und Bezahlung der Gülden, und nachmals die Landsteuer zu Ablösung Zinsen und Gülden, damit das Fürstenthum beschwäret ist, und mit anders wohin, treulich wenden und zukehren, und darenthalben alle Jahr gemeltem Herzog Ulrichen und der Landschaft aufrichtig redlich Rechnung zu thun. Und hierauff soll Herzog Ulrich, auß sonderm Gnaden, die Er zu seiner Landschaft trägt, den Landschaden, so bißher im Gebrauch gewesen, jezo abthun und nachlassen; also, daß der hinfort nicht mehr begehrt werden oder seyn solle, doch, daß diese Nachlassung des Land Schadens, und die Bezahlung der ersten 22000 Gulden eines mit dem andern zugehen und beschehen.“

„Der Hauptkrieg halber, so die zu Rettung Land, Leut, und seiner Herzog Ulrichs Vervanten, zu Handhabung seiner Ober- und Herrlichkeit, auch Gerechtigkeit, Hilfe und Haltung seiner Alnungen, bißher angenommen und beschlossen, und derjenigen, so Er fürter seines Gefallens dem Fürstenthum zu gut, annehmen und thun mag, auch noch fürgenommen werden, so soll das geschehen mit Rath und Hilf gemainer Landschaft; würde aber Herzog Ulrich ußerhalb der obgemelten Stück, einen Krieg fürnehmen, und ein ander aus Freundschaft oder sonst Fürschub oder Hilf thun, so soll dasselbige geschehen mit Rath, Wissen und Willen gemainer Landschaft, so ferne anderst Herzog Ulrich von ihnen Hilf haben wolt, und soll in allen Stücken Herzog Ulrich, wie seine Voreltern, die Lieferung geben, beßgleichen die Landschaft mit ihren Leibern, Führung und andern dienen, wie von alter Herkommen, und bey Herzog Ulrichs Voreltern auch beschehen ist; alles ungefährlich; und ob ein Landkrieg, obgemelter Maß, angenommen, und man Hilf darzu thun müßt, daß dann dieselbig Zeit, diese jegige angenommenene Hilf einen Stillstand haben soll, doch unabbrüchig biß zu End des Kriegs. Dergestalt soll es auch gehalten werden, wo ein regierender Fürst (das Gott verhüte) gefangen würde, und soll alsdann die Landschaft zu Erledigung ihres regierenden Herrn Landesfürsten treulich helfen, und solche Hilf mit ihrem Rath und Wissen fürgenommen werden, wie den bey Herzog Ulrichs Voreltern geschehen ist.“

„Damit auch der gemeine Mann, den Last so viel leidenlicher und williger trage, so soll ihnen Herzog Ulrich einen freyen Zug gnädiglich vergönnen und zulassen, doch also, daß in den nächsten fünf Jahren niemands von der Landschaft aus dem Land ziehe, wolte aber jemand in solcher Zeit seine Kind aus solchem heurathen, der soll daß Macht haben, mit Abzug des zehenden Pfennigs aller Haab, die das ausgesteuert Kind hinauß nimmt, und solcher Abzug des zehenden Pfennigs soll Herzog Ulrichen in den fünf Jahren in seinen Sackel zufallen, welcher aber nach Ußgang solcher fünf Jahren hinaus ziehen, oder sein Kind hinauß heurathen wolte, der soll daß zu thun Macht haben, mit Abzug des zehenden Pfennigs, wie obsteht.“

„Wel-

„Welcher aber nach Ausgang jezt gemelter 10 Jahren, in nächst folgenden zehn Jahren hinauß ziehen wolle, der solle den zwanzigsten Pfennig zu Abzug geben, und füruß wer nach den 20 Jahren hinauß ziehet, der soll für den Abzug zu geben nichts schuldig seyn, sondern alsdann frey seyn; und was also nach Verschlinung der ersten fünf Jahren vor Abzug gefället, das soll der Landschaft zu Hilff der 22000 Gulden zu fallen und zukommen.“

„Hierauf sollen Land und Leut, Schloß, Stadt und Dörfer ohne Rath, Wissen und Willen gemeiner Landschaft mit mehr versezt, noch verendert, aber doch ob sich erschein-ten ehehastig Noth und Ursachen, sollen in solcher Bewilligung auch bedacht und angesehen werden, auch gemeine Landschaft nit schuldig seyn, sich fürter mehr als Mitschuldner zu verschreiben und besiglen.“

„Deßgleichen soll auch einig Schagung oder sonst ander unordentlich Hilff oder Beschwehr, wie die Namen haben mögen, fürter auf Prälaten und Landschaft, nit mehr gelegt werden; wie aber die Töchter von Württemberg aufgesteuert, und was ihnen in Erbfallsweiß zustehen, soll sich Herzog Ulrich mit seiner Landschaft deshalb unterreden und vereynigen.“

„Es soll auch niemand in peinlichen Sachen, wo es Ehr, Leib oder Leben antrifft, anders, dann mit Urtheil, mit Recht gestraft oder getödtet werden, sondern einem jeden nach seinem Verschulden Rechts gestattet werden, es wäre dann in Fällen, darinnen die keiserlichen Recht, anders zu thun zulassen, und mit Gefängnuß und Fragen, solle es wie von Alter herkommen ist, gehalten werden.“

„Damit aber Herzog Ulrich von Württemberg, bey Land und Leuten und herwider Land und Leuth bey Seinem F. G. in Friden und Gehorsame, auch ein jeder Büdermann bey häußlichen Ehren, Weib und Kindern, auch bey Recht und Gerechtigkeit bleiben, deßgleichen Sein F. G. und die Erbarkeit, sich vor Ungehorsame, Schmach und Niedertrückung der Ungehorsamen und Pöfels uffenthaltten mögen.“

„So haben genannter Herzog Ulrich auch genßlich Landschaft der nachfolgenden Sagen sich mit einander berathenlich, vereint und entschlossen, ob es sich begeben fürterhin, daß jemand, wer der wäre, einig Auflauf oder Enpöhrung machen, und fürnehmen würde, wider die Herrschaft, Ihr F. G. Räte, Ambtleuth, Diener, Prälaten, Geistlichkeit, Burgermeister, Gericht, Rath, oder sonst wider die Obrigkeit, die niederzutrukken; deßgleichen, welche in einem Feldlager, oder in Besagungen denen Hauptleuten einig freventlich Ungehorsame erzeugten, auch ob jemand ein gebotten, oder gelobten Frieden freventlich brechen würde, an welcher deren jedweder Missethat erfunden und ußgeführt, oder solches öffentlich am Tag läge, der soll sein Leib und Leben verwürkt haben, und ihme darauf seine verschuldte Straff aufgelegt, und an ihme vollstreckt werden, es sey mit viertheilen, rad-
bre.

brechen, ertränken, enthaupten, mit dem Strick richten, die Hand abhauen, und dergleichen, wie sich das alles nach Größe und Gelegenheit der Uebelthat zu thun gebühret.“

„Hierauf so sollen, zusammt der Erbhuldigung alle Ambtleute, Gericht, Rärhe, und ganze Gemeinde, mit allen Dienst-Knechten, leiblichen Aid zu Gott und den Heiligen schwören, in dem, als oblauth, einander getreue Hilf und Beystand zu thun, und nit zu verlassen, sondern solche Uebelthäter und Pöfel, als Niedertrücker der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, so die Mordturst und Gegenwähre es erfordert, nider zu schlagen und zu dämpfen, oder gefänglich anzunehmen, und der Obrigkeit mit gutem Gewahrsame zu überantworten, darinn ein jeder dem andern, sobald er das gewahr oder erfordert würdet, tröstlich zu treten, damit also die Frommen und Erbaren sich bey dem Thren, auch bey Frieden und Gerechtigkeit behalten, und vor dem Pöfel bleiben mögen.“

„Zue dieser tröstlichen und nothdürftigen und erbaren Handlung gibt Herzog Ulrich, jeso und allweg Befehle und Gewalt, hierinn mögen also fürgehen, und Vollstreckung thun, wie Seine F. G. des in Crast Seiner Gnaden, empfangen Regalien und F. Obrigkeit zu thun, Gewalt und Macht hat, dazue auch Seine F. G. gnädig, tröstlich und getreu Hilf und Beystand allzeit thun, und darinn die Erbarkeit nit verlassen will; wo auch jemand, vor und ehe solch Auslauf, Entpöhrung und Ungehorsam, sich öffentlichen erzelgte, erfahren oder gewahr würde, einigen Argwohn, Anschlag, Zusammenschlupfung, oder Mordtiren, es sey mit Worten oder Werken, daß zu solchen bösen Fürnemmen dienen mag, daß soll ein jeder bey obgemeldten seinem geschwohrnen Aid, von Stund an, dem so also etwas zu ungueten widerfahren sollt, auch der Obrigkeit, es sey Tag oder Nacht, fürbringen, und ein getreue Warnung thun, wie das einem jeden Büdermann gebühret, und zue thun schuldig ist.“

„Item: in welchen Häusern und Wohnungen man auch erfindet, daß wissentlich darinnen solch böß Fürnemmen gerathschlagt, davon Anschlag gemacht und abgeredt sint, in oder außer derselben Behausung zu thun, solch Häuser und Wohnungen sollen abgebrochen oder verbrennt, und auff dieselbe Hoffstätt zu ewiger Gedächtnuß, nimmermehr gebauen: auch zu des Manns erlittenen Straff, als oblauth, sein Weib und Kinder des Fürstenthumbs verwiesen werden.“

„Und ob in vergangenen Handlungen, jemandes zu dem andern einigen Verspruch, Glübb oder Zusagen gethan hätte, einander Hilf zu thun und nit zu verlassen; das alles soll hiemit todt, ab, crastlos, unbindig, ganz auffgehelt, und kein Theil dem andern, nischig verbunden sein; aber fürhin sollen dergleichen Verbindnüssen bey obgemeldten geschwohrenen Aid nimmer geschehen, bey Vermehdung der Straffe, wie fleoben beschrieben.“

„Und

wahr fand, blieb ruhig, und ließ durch den Marschall ausrufen, daß alle, die sich zu ihm halten wollten, näher herzu treten sollten. Auch dieser Versuch lief fruchtlos ab; sie rotheten sich einmüthig zusammen, und riefen aus, daß sie dem, der sich an Ulrichs Seite stellen würde, auf der Stelle erwürgen wollten. Einer der aufgebrachten Unterthanen wollte ihm in den Bügel fallen, und ein andrer stach mit dem Spieß nach ihm. Ruprecht von Beutelsbach rief laut aus, daß man auf Ulrichen schießen solle, ehe er zur Flucht Gelegenheit finden mögte. In dieser wirklichen Noth suchte der Herzog aus dem Ramsthal, wo dieser Austritt geschah, zu entfliehen, und in Schorndorf Schutz zu suchen. Aber auch hier kamen ihm die Rebellen zuvor; sie und die Bürger der Stadt besetzten Thore, Mauern und Thürme, so daß Ulrich ohne die gehoffte Wirkung seiner Reise nach Stuttgart zurückkehren mußte. Es blieb ihm nun nichts übrig, als fremde Hülfe zu suchen, und er wendete sich in dieser Absicht an den Churfürsten Ludwig von der Pfalz, Marggraf Philippsen von Baden, die Bischöfe von Costanz und Würzburg. Indessen vermehrte sich die Zahl der Rebellen, die sich auf dem Kappelberge lagerten, und von dem Abt zu Adelberg unter harten Drohungen Brod und Wein zu erpressen suchten. Ulrich bot nun alle seine ihm treu gebliebenen Unterthanen auf. Tübingen zeichnete sich hier besonders aus. Es sandte 500 Mann, und diesen folgten 100 andere von Balingen nach. Diese 600 Mann bekamen noch von Kanstatt Verstärkung, und kurz darauf sandte Kirchheim 200 Mann. Nun zerstreuten sich die Rebellen, und baten um Gnade. Nachdem sechzehn der vornehmsten Auführer gefangen und enthauptet waren, schien die Ruhe zwar in etwas wieder hergestellt, aber nur der Bauernunmuth hörte auf. Im ganzen Lande und bey Hofe war alles in Gährung. Ulrich gerieth in die traurigste Lage, in die ein Regent nur kommen kann. Seine alten Rätke, Thumb, Lamparter und Spat lernte er als eigennützig und treulos kennen, und doch fand er noch keine bessere. Ihm wurden zwar die Augen immer mehr und mehr geöfnet, aber er hatte keinen Freund, dem er seine Gedanken anvertrauen konnte, und der Klugheit genug besessen hätte, die alten Rätke, die alle mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung waren, allmählig wegzuschaffen. Auch sein häusliches Glück war zerrüttet. Seine Sabina war ihm unerträglich; sie war hochmüthig und gänfisch. Eine Stelle, die ich hier aus Ulrichs gedruckter Verantwortung gegen das unter dem kaiserlichen Namen wider ihn auf dem Reichstage zu Mainz ergangene Ausschreiben d. d. 8 Jan. 1519 einrücke ^{a)}, beweist am besten, in welchem Verhältniß Ulrich mit Sabinen stand. Er sagt: Wir sollen unsern Gemahel mer dann einest erschrockenlich bedrewet haben mit dem Schwert by unserm Schlaffberth, damit wir Hannsen von Hutten umgepracht, also daß sie irs Lebens in Gevar und Sorgen stehn müssen &c. darzu sagen wir, das weder sie noch jemand sonst mit keiner Warheit sagen kan, das wir sie anders dann gebürlich, Eerlich wohl gehalten, oder das Wir ir je args gethan oder erzeigt haben, weder

ein Wort gebahr ein noch heftigeres, und zuletzt rief Ulrich dem Hutten zu, daß er sich seiner Haut wehren solle. Aber Hutten wurde mit dem Degen niedergestossen. Damit war Ulrich noch nicht zufrieden. So wie er es über sich vermocht hatte, eine solche abscheuliche That Tags vorher einzufädeln, vielleicht in der Nacht zu schlafen, so ging er auch jetzt noch weiter. Er löste dem Ermordeten den Gürtel ab, und knüpfte ihn mit demselben an die nächste Eiche. Das Pferd des Entleibten kam zu dem übrigen Jagdgesolge, welches gleich das Aergste vermuthete, und auch leider bestätigt fand ^{b)}

a) Die ganze Verantwortung steht bey Sattler l. c. Beilage No. 103. S. 263—272.

b) Eisenbach l. c. S. 43. Sattler l. c. S. 186. und Spitteler l. c. dem ich auch hier vollständig gefolgt bin S. 107. f.

§. 48.

Herzog Ulrichs Aechterklärung.

Die Folgen dieser schwarzen That waren groß. Da der Entleibte ein Hutten war, dessen Vater Ludwig noch lebte, dessen Verwandter der große Ulrich von Hutten war, und diese nun alle Erlebsedern anspannten, um gerechte Rache zu erhalten, so konnte es nicht fehlen, daß der Herzog in eine Lage gerieth, in welcher wol vor ihm noch kein Fürst gewesen war. Die Bande, welche bisher den Herzog mit der Ritterschaft verknüpft hatten, wurden getrennt, und sie veranlaßte Ulrichs Vertreibung aus seinem Lande mehr als irgend eine andere der mitwirkenden Ursachen. Sein schon so sehr geschwächter Kredit am kaiserlichen Hofe sank nun gänzlich, ja sein Name wurde damals nicht ohne den Zusatz Tyrann ausgesprochen. Ulrich von Hutten schilderte die Ermordung seines Veters mit so lebhaften Farben, daß, wenn selbst der Herzog keine weitere Veranlassung zu seinem nachherigen Unglück gegeben hätte, es wahrscheinlich nicht abzuwenden gewesen seyn würde. Ulrich Huttens treffliche Schreibart und die meisterhafte Darstellung der ganzen Begebenheit wirkte auf das ganze Publikum, und selbst auf den kaiserlichen Hof ¹⁾. Es liefen Nachrichten ein, daß Huttens sämmtliche Freunde zu Speyer, Winsheim, Anspach und Friedberg zusammen kommen würden. Ulrichs Räte wurden darüber bestürzt, und beschloffen, einen Abgeordneten an die Versammelten mit der Bitte zu senden, daß sie sich nicht in ihren Unternehmungen übereilen, sondern den Ausgang des nächsten Landtags abwarten möchten. Auch der Kaiser wurde zu diesem Landtag eingeladen. Während der Zeit, da man solche Veranstaltungen zu treffen suchte, hatte Ulrich wiederum Verdrieslichkeiten andrer Art. Seine Unterthanen waren nichts weniger als beruhigt, denn sie sahen keine Abänderung ihrer Drangsale. Der Herzog verschwendete nach wie vor, und die Erfüllung des Tübinger Ver-

§. 50.

Fortsetzung der Geschichte H. Ulrichs.

H. Ulrich ließ dem verstorbenen Kaiser zu Ehren Requien in Stuttgart halten. Es waren alle Prälaten des Landes, um durch ihre Gegenwart diese Feyer zu vermehren, in die Residenz eingeladen, und während der Tafel lief die unvermuthete Nachricht ein, daß der herzogliche Burgvogt von Achalm zu Reutlingen, wohin er mit seiner Frau gereiset war, und in einem Gasthof speiste, von den Bürgern erschlagen worden sey. Kurz vorher hätte der Vogt zu Urach einen Reutlingischen Bürger wegen Wildddieberey umgebracht, und nun suchten die Reutlinger Rache. Ulrich mußte hier sein Feuer nicht zu unterdrücken, er sprang von der Tafel auf, ließ Lärm schlagen, und seine Mannschaft zur Belagerung der Stadt Reutlingen aufbieten. Er selbst setzte sich auf sein Ross und zog mit einer guten Zahl Reuter gegen die Stadt. Die Belagerung wurde ohngeachtet der damaligen sehr großen Kälte angefangen, und am 28ten Januar ergab sich die Stadt. Er zog als Sieger ein, wurde von der Geistlichkeit empfangen, und in die Kirche begleitet, wo der ambrosianische Lobgesang angestimmt wurde. Vielleicht hatte Ulrich noch nicht einmal daran gedacht, daß Reutlingen ein Mitglied des schwäbischen Bundes war, oder er glaubte nichts fürchten zu dürfen, da seine Macht ansehnlich war, und es ihm unmöglich schien, daß alle Bundesverwandte gegen ihn einig werden könnten. Aber wie sehr betrog er sich! Die benachbarten Reichsstädte befürchteten ein ähnliches Schicksal, und um diesem auszuweichen, verammelten sie die Thore, und stellten starke Wachen aus. Der schwäbische Bund war gar nicht Ulrichs Freund, und er war damit zufrieden, daß der Herzog sich so vergangen und ihm das Heft in die Hand gelegt, um Rache zu üben. Die Huten, die Späte und nochmehr die beleidigte Herzogin Sabina mußten sich bey den Herzogen von Bayern ein so starkes Uebergewicht zu geben, daß dem Herzog bange wurde. Der ganze Bund rüstete sich, und Ulrich dachte auf Gegenanstalten. Mit dem Landgraf Philipp von Hessen schloß er ein Bündniß, vermöge dessen ihm dieser 200 Reuter und er jenem 600 Mann zu Fuß, auch im Nothfall noch mehr zur Hülfe senden sollte; er suchte auch bey dem Landgrafen 20000 fl. baares Geld, aber vergebens. Aus der Schweiz erhielt er 8000 Auxiliärtruppen, die Zahl seiner Württembergischen Mannschaft belief sich auf 10000, und darüber noch 3000 sonst zusammengeworbene. Mit dieser Macht lagerte er sich bey Blaubeuern. Der Bund hingegen zog sich in der Gegend von Ulm zusammen. Die Württembergische Landschaft bewilligte eine starke Summe, um diese Truppen zu solben. So ansehnlich auch die Zahl des Ulrichschen Heers war, so ungeübt war der größte Theil desselben. Die Truppen seiner Gegner hingegen waren sämmtlich erfahrene Kriegsleute, und den Schweizern auf Ulrichs Seite weit an Zahl überlegen. Churfürst Ludwig von der Pfalz suchte zwar als Reichsverweser

kosten, und die Zahlung der Huttenschen Gelber suchten sie, wo nicht ganz von sich abzu-
 lehnen, doch aufzuschieben. Also hatte auch dieser Landtag nicht die gehoffte Wirkung. Im
 Jul. 1519 wurde ein Bundstag zu Nördlingen gehalten. Die Herzogin Sabina und ihr
 Bruder Ludwig von Bayern waren zugegen. Beide drangen sehr darauf, daß das Her- 1519.
 zogthum dem Prinz Christoph übertragen, ihnen aber als Vormündern zur Verwaltung ge-
 geben werden möchte. Die österreichischen Räte widersetzten sich, und bequerten sich nur
 unter folgenden harten Bedingungen dazu. Erstens sollte der neue Weinzoll, welchen K.
 Maximilian im J. 1512 zu nicht geringer Beschwerde der benachbarten Stände dem Herzog
 Ulrich ertheilt hatte, gänzlich aufgehoben, und die darüber ausgestellte Urkunde vernichtet
 werden. Zweitens sollte Christoph verbunden seyn, den Feinden seines Vaters, den Spä-
 ten, Georg Stauffern, Conrad von Bemelberg, Heinrich Trösch von Buttlar und Hans
 Dieterich von Westerstetten alle ihnen genommenen Güter nebst dem erlittenen Schaden zu
 ersetzen. Drittens sollte Christoph, im Fall er Städte oder Dörfer, welche in der Gewalt
 solcher wären, die nicht zum Bunde gehörten, dem Lande wieder verschaffen wollte, dazu
 nicht die Hülfe des Bundes verlangen. Viertens sollte er dem Abt zu Salmansweil und
 Marchtal, der Stadt Neutlingen und andern Bundsverwandten alles bey der Einnahme die-
 ser Stadt abgenommene wieder erstatten, und das nicht mehr vorhandene nach Gutfinden des
 Bundes bezahlen. Die Landschaft sollte fünftens Ulrichen nie wieder für den Landesfürsten
 erkennen, auch ihn nicht in das Land kommen lassen. Sechstens sollte dem Herzog Chri-
 stoph nicht gestattet seyn, sich in irgend ein Bündniß zum Nachtheil des Schwäbischen Bun-
 des einzulassen. Siebentens wollten die Bundsverwandten alles eroberte grobe Geschütz be-
 halten. Achters sollte H. Christoph für die auf die Eroberung des Landes verwandten Ko-
 sten an 300000 Fl. in gewissen Terminen bezahlen, und neuntens Herzog Ludwig von
 Bayern sich deutlich über die Art, wie er die Vormundschaft führen wolle, erklären *).

*) Sauter l. c. Th. 2. S. 1 — 26. ff. Eisenbach l. c. S. 52. Spittler l. c. S. 113. ff.

§. 51.

Verfolg der Geschichte H. Ulrichs.

Ulrich konnte sich bey allen diesen Auftritten unmöglich ruhig halten. Er hielt sich
 zu Gernersheim bey Churfürst Ludwig auf, und erfuhr da sehr bald alles, was sein ver-
 lohrnes Land betraf. Mit einigen seiner ihm noch treu gebliebenen Leute näherte er sich den
 Gränzen Württembergs. Er konnte dieses Unternehmen mit desto größerer Zuversicht wa-
 gen, da der Bund schon den größten Theil seiner Soldaten entlassen hatte. Viele von die-
 sen Leuten waren darüber unwillig, und mit einiger Gewißheit läßt sich vermuthen, daß sie
 auf

Die Bürger bequemen sich freylich sehr ungern zu diesem Begehren, aber sie befanden sich ganz wehrlos auf frehem Felde, und waren von Ulrichs bewaffneter Truppen umzingelt. Dem Beyspiel der Bürger Stuttgards folgten mehrere Aemter, theils freywillig, theils gezwungen. Die Städte Urach, Göppingen und Tübingen blieben aber dem Bunde treu. Die Oberbögte daselbst versammelten Leute, und hielten dadurch nicht allein die Amtsuntergebenen im Zaum, sondern sie thaten selbst dem Herzog Widerstand. Die Regimentsräthe zu Eßlingen erhielten vom Bunde einige Hülfe, und zugleich das Versprechen, daß in kurzer Zeit wieder eine starke Armee folgen sollte. Damit sich aber Ulrichs Parthey nicht vermehren sollte, wurde von Seiten des Bundes der schreckliche Befehl ertheilt, die Gegenden nach Stuttgart zu, und das Neckarthal, durch Plünderung und Brand zu verheeren. Glücklicherweise widerrief aber der Bund diesen Befehl. Der Herzog that indessen wieder Vorschläge, aber sie wurden, da er Recht zu haben glaubte, nicht beantwortet. Auch wollte es mit der fernern Befignehmung des Landes und der Huldigung nicht allenshalben, so wie in Stuttgart, gehn. Das kleine Städtgen Owen widersezte sich und trieb des Herzogs Leute mit Verlust zurück. Viele andere Ortschaften versagten dem Herzog den Gehorsam, weil sie sich zu sehr vor dem Bunde fürchteten, besonders standhaft war Besigheim. Ulrich wandte sich nun durch Ausschreiben an den im Lande angeessenen Adel, daß er auf einen gewissen Tag zu Stuttgart mit aller möglichen Macht erscheinen möchte; aber auch dieser Versuch fiel nicht glücklich aus. Bald darauf rückte die Armee des Bundes wirklich an. Sie bestand aus 1700 Reutern und 18000 Mann zu Fuß. Dieser Macht konnte Ulrich unmöglich die Spitze bieten, und so verlor er zum zweyten mal sein Land, ohne nur ein Tieffen gewagt zu haben. Am 16ten October war die feindliche Armee bis Can- 1519.
stadt vergerückt. Herzog Wilhelm gab von da den Befehl, daß die Beamten im Lande sofort ein genaues Verzeichniß der Bürger und Bauern, welche dem Herzog Ulrich beigetreten wären, einsenden sollten. In dieser Liste mußte auch genaue Nachricht von dem Vermögenszustande eines jeden gegeben werden. Unstreitig wollte Wilhelm dadurch seinen Wunsch erreichen, daß alle Württenberger wieder auf des Bundes Seite treten sollten. Zu einem ähnlichen Zweck wurde auch eine für das Land übermäßige Contribution ausgeschrieben. Diese Veranstellungen hätten vielleicht für den Herzog von gutem Erfolg seyn können, wenn er nur Allirte gehabt hätte. Aber der Pfalzgraf Ludwig und der Landgraf von Hessen waren gleich nach Ulrichs erster Entfernung von seinem Lande in den Schwäbischen Bund getreten. Dieser Umstand bewirkte so viel, daß die Abgeordneten des Bundes bey der neuen Huldigung nur geringen Widerstand fanden. So war Württenbergs Zustand, als die Schweizer den Vorschlag zu einem Vergleich thaten. Die Stände des Bundes kamen aber nur schriftlich ein, und stellten den Eydgenossen vor, wie wenig Ulrichs Betragen ihre Vermittelung verdiene. Sie verlangten auch den Ersaz der Kriegskosten, und

8) Die Späße, Hütten und andere Klitter, denen Ulrich ihre Güter entrißen hatte, sollten völlige Schadensersehung erhalten.

9) Weil der Weinzoll, womit Maximilian den Herzog begnadigte, den Nachbarn äußerst beschwerlich fiel, so verlangte der Bund, ihn aufzuheben, den kaiserlichen Freiheitsbrief zu vernichten, und das Versprechen, keinen ähnlichen Zoll wieder zu errichten.

10) Sollte dem Bunde alles große Geschütz, und überhaupt aller im Lande vorhandene Kriegsvorrath gelassen werden.

11) Alle dem Herzogthum entzogene Schlösser, Städte und Dörfer sollten in dieser Uebergabe begriffen, und von dem Kaiser auf dessen Kosten wieder mit dem Lande vereinigt werden.

12) Württemberg wurde ein Mitglied des Schwäbischen Bundes, und der Kaiser versprach ein Contingent von 100 Reutern und 800 Mann zu Fuß.

13) Wenn der Kaiser einen oder den andern Punkt des Vergleichs nicht erfüllte, und das Herzogthum darüber angegriffen werden sollte, so war der Bund zu keiner Hülfe verbunden. Für die Einwilligung dieses Vergleichs verlangte der Bund vom Kaiser die Erlassung eines ihm vorgeliehenen Kapitals von 10000 Fl. und an Kriegskosten 210000 Fl., über deren Verwendung aber keine Rechenschaft gefordert werden sollte *).

So erwarb K. Carl eines der beträchtlichsten Länder, ehe er noch einmal Teutschland betreten hatte. Dies Land, in Verbindung mit den übrigen Staaten, die ihm und seinem Bruder vom Großvater Maximilian zugefallen waren, versicherte seiner Macht in Ober- teutschland das Uebergewicht, welches man grade durch eine Capitulation einzuschränken suchte †).

a) Sattler l. c. S. 28.

b) Sattler l. c. Beilage Nro. 42. S. 79.

c) Sattler l. c. S. 50. und Beilage Num. 55. S. 121. ff. Eisenbach l. c. S. 65.

Spittler l. c. S. 115. 116.

d) Spittler l. c. S. 116.

§. 52.

Vorsetzung.

Der Kaiser machte nun Veranstellungen, in dem Lande eine verbesserte Regimentsverfassung einzuführen. Er sandte seinen Generalvater Maximilian von Bergen, Herrn zu Siebenbergen, Johann Kennern und den D. Gregorius Lamparter in dieser Absicht nach Stuttgart. Diese schrieben einen Landtag aus, der aber wegen einer damals allgemein herrschenden Epidemie nicht gehalten werden konnte. Bald nach geschehener Huldigung kamen aber die Stände zusammen. Die Bevollmächtigten des Kaisers bestätigten hier den Ständen und dem Lande alle Privilegien, besonders den Lübinger Vertrag. Ulrich, welcher

noch geblieben war, alle Veranstaltungen zu einem Angriff. Aber unglücklicher Weise ließen ihn die Schweizer in seiner Noth stecken. Er konnte nun sein Vorhaben schlechterdings nicht ausführen, und sogar der Kaiser wollte ihn auf dem nach Worms ausgeschriebenen Reichstage nicht hören, weil er vorher, da man ihm sicheres Geleit verschafft hatte, nicht erschienen war. Doch gab Carl zu, daß einige herzogliche Räte erscheinen könnten, wobei es auch blieb, ob Ulrich gleich noch einmal hat, selbst gehört zu werden. Er schlug des Kaisers Anerbieten ganz aus, worauf er am 5 Jun. 1521 in die Acht und Aberacht erklärt wurde. Es kamen zugleich Befehle an den Statthalter des Herzogthums, daß alle Anhänger Ulrichs aus dem Lande gejagt, und ihr Haab und Gut konfiscirt werden sollten. So äußerst mißlich es jetzt auch um Ulrich stand, so unterließ er immer nicht, auf Mittel zu sinnen, wodurch er wieder in den Besitz seines verlohrnen Landes zu kommen glaubte. Es gelang ihm auch, zu nicht geringer Beunruhigung der Regenten Württembergs, mit Heinrich von Klingenbergs einen Vertrag zu schließen, durch welchen er die beträchtliche Festung Hohentwiel bekam. Der Ort war zu wichtig, als daß die Kaiserlichen nicht hätten Gegenanstalten machen sollen. Tuttlingen und Hornburg, zwei Schlösser in der Nähe von Hohentwiel, wurden besetzt, und Heinrich von Klingenbergs mußte am kaiserlichen Hofe erscheinen, um sich wegen seines Vertrags mit Ulrich zu vertheidigen. Auch der Schwäbische Bund war nicht damit zufrieden, daß Ulrich Herr dieser Festung seyn sollte, und deswegen wurde beschloffen, sie dem Herzog abzunehmen, ehe sie mit dem nöthigen Vorrath versehen wäre. Der Bund that zugleich den Schweizern Vorstellungen, daß sie sich des Herzogs nicht annehmen möchten. Durch ihre Vermittelung kam es dahin, daß ein Stillstand auf 3 Monate geschlossen wurde; während dieser Zeit suchte man nun den Herzog dahin zu bringen, diese Festung wieder an ihren ehemaligen Besitzer abzutreten, wozu er sich aber nicht verstand.

Kaiser Carl hatte indessen seinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand, zum Regenten des Herzogthums ernannt, und dieser hielt auch einen feyerlichen Einzug. Das Land genoß nun einige Ruhe, weil Ulrich sich in einer zu kraftlosen Verfassung befand, und der Bund auch den Frieden dem Kriege vorzog. Freylich suchte der Herzog alle Mittel auf, seinen Zustand zu verbessern. Als im Jahr 1524 die Stände des Reichs zu Nürnberg versammelt waren, kam er bey ihnen mit der schriftlichen Bitte ein, daß sie ihn wieder den Besitz seines verlohrnen Landes verschaffen möchten, im Gegentheile es ihm aber nicht verargen möchten, wenn er das äußerste wagen würde. Er begab sich auch darauf mit seinen Leuten von Mompelgart nach Hohentwiel. Der Statthalter und die Räte Württembergs machten sogleich alle mögliche Gegenanstalten. Es wurde am 11 Jan. 1525 ein Befehl an die Vögte bekannt gemacht, daß sie die Städte und Schlösser in guter Verwahrung halten sollten. Der Erzherzog Ferdinand trug sofort seinem Obristen Feldzeugmeister auf, alle Festungs-

§. 53.

Fortsetzung.

Ulrich hätte nun gewiß alle Hofnung aufgegeben, wenn nicht eben zu der Zeit der gefährliche Bauernaufstand losgebrochen wäre, welcher seinen Feinden viel zu schaffen machte. Er glaubte, jezt auch ohne Allirte etwas thun zu können, und machte sein Vorhaben durch Ausschreiben den Ständen des Reichs, dem Schwäbischen Bunde und der Eidgenossenschaft bekannt. Schon gelang es ihm, von Basel 400 Mann zu bekommen, auch ließ ihm sonst viel Volk zu, woraus er zwey Regimenter errichtete, und Schweiker von Sickingen verstärkte ihn mit 80 Mann zu Pferde. Seine Feinde waren zwar ziemlich zahlreich, aber die schon angeführten Unruhen hatten doch für den Herzog die gute Wirkung, daß mehrere Mitglieder des Schwäbischen Bundes nicht viel thun konnten. Seine Armee brachte er indessen auf 10000, nach anderer Nachrichten gar bis auf 20000 Mann. Am 26 Februar 1525 forderte er die Stadt Balingen auf. Sie wollte sich auf gewisse Bedingungen ergeben, 1525. die aber Ulrich nicht annahm. Er gebrauchte Gewalt, und die Stadt ergab sich am 1 März. Rosenfeld hatte gleiches Schicksal. Ulrichs Hofnung nahm mit jeder solchen glücklichen Begebenheit zu, und schon glaubte er sich in dem Besiz des Verlohrnen, als ihn seine mit größter Mühe zusammengebrachten 2000 Schweizer verließen, vermuthlich weil er sie nicht ordentlich bezahlte. Das unterjochte Amt Balingen mußte diesen Verlust, so gut wie möglich, ersetzen. Er belagerte darauf Herrenberg, Böblingen, Sindelfingen und Leonberg, und schon am 9 März waren alle in seinen Händen. Er ging nun auf Stuttgart los, und beschloß auch wirklich die Stadt. Wider alles Verhoffen aber ließen seine Leute davon, und so blieb Stuttgart nicht allein uneroberet, sondern die bereits eingenommenen Aemter kamen wieder unter Oesterreichische Reglerung, und Hohentwiel war auch jezt Ulrichs Zufluchtsort. Nun hatte zwar Württemberg nichts mehr von seinem verbannten Herzog zu fürchten, aber desto mehr beunruhigte der Bauernaufstand die Mitglieder des Bundes. Württemberg selbst hatte bisher an dieser Empörung keinen Theil genommen; aber im April 1525 drang ein Trupp Bauern in das Land, und suchte Anhang zu bekommen. Einige Aemter widersehten sich tapfer, nach und nach aber fanden die Aufwiegler auch hier Gehör, und die Verwüstungen und Grausamkeiten hatten keine Gränzen *). Es wurden zwar zwey Landtage ausgeschrieben, und auf dem ersten sollten vorzüglich Mittel vorgeschlagen werden, diesem Unglück ein Ende zu machen, welcher Wunsch aber nicht erreicht wurde. Der zweyte wurde am 18 October zu Tübingen gehalten, und der Erzherzog Ferdinand war selbst zugegen. Er ließ den Ständen vortragen, daß durch den vorhergehenden Krieg die Rentkammer völlig ausgeleert sey, und sogar 60000 Fl. Schulden habe. Zwentens sey nothwendig, noch mehr Truppen anzuwerben. Den Ständen war diese Vorsorge zwar ganz angenehm, allein sie glaubten nicht ver-

Webenhausen	gab 2300 Fl.
Hirschau	1325
Maulbronn	1325
Herrenalb	1000
Zwysalten	1100
Adelberg	1200
Blaubeuren	1100
Denkendorf	800
Lorch	550
Murrhardt	350
Alpirspach	650
S. Georgen	350

Summe 12050 Fl.

Außerdem wurden die Abgeordneten der weltlichen Priesterschaft, der Frauenklöster, Konvente und Stifte vorgeladen, und mußten sich verbindlich machen, 12 auch wohl 15 pro Cent von ihrer Einnahme zur Erhaltung der Soldaten zu geben ^{a)}.

a) Sattler l. c. S. 126. ff.

b) Eisenbach l. c. S. 82. ff.

c) Sattler l. c. S. 148.

d) Sattler l. c. S. 148. ff. Eisenbach l. c. S. 83. ff.

§. 54.

Weittrer Verfolg.

Herzog Ulrich, welcher von allen diesen Anstalten immer genaue Nachrichten erhielt, ließ, so mißlich auch seine Lage seit der letzten Expedition war, keine Gelegenheit vorbeigehen, Versuche zu machen, um seinen erlittenen Verlust wieder zu ersetzen. Er that dem nun wieder besetzten König von Frankreich allerhand Vorschläge, die aber sämmtlich ohne Erfolg blieben. Als 1526 der bekannte Reichstag zu Speyer gehalten wurde, welchem Ferd. 1526. nand in Abwesenheit seines Bruders bewohnte, kam Ulrich bey dem Reiche ein, und suchte Hülfe. Er theilte ein gedrucktes Ausschreiben an die Chur- und Fürsten aus, klagte dringend über erlittenes Unrecht, und bat eben so sehr, daß man sich seiner annehmen, und ihm sein Land wieder verschaffen möchte. Allein bey jeder rechtlichen Entscheidung mußte grade sein Richter auch sein größter Gegner seyn, und er war schon durch Erfahrung belehrt, daß er gegen Carl nichts durch die Waffen gewinnen konnte, da alles in und außer Teutschland vor ihm sich beugte ^{a)}. Das Schreiben wurde dem Erzherzog vorgelegt, und mehrere Fürsten redeten dem Herzog das Wort, der Erfolg fiel aber nicht nach Wunsch aus. Ferd.

§. 55.

Fortsetzung der Geschichte Herzog Ulrichs.

Dem Herzog Ulrich hatte es doch endlich geglückt, den Landgrafen Philipp von Hessen dahin zu bewegen, daß er sich seiner annehmen wollte. Er vermittelte auch zu Marburg eine Zusammenkunft verschiedener Reichsstände, unter denen Herzog Georg von Sachsen und der Bischof von Osnabrück waren, einzig in der Absicht, dem unglücklichen Herzog zu helfen. Nach einigen Berathschlagungen wurden Abgesandte nach Breslau, wo sich Ferdinand aufhielt, gesandt, und diese brachten dem Erzherzog die Nachricht, daß ihre Herren ihm 1000 wohlgerüstete Pferde auf 4 Monate senden wollten, wenn er es dahin bringen wollte, daß Ulrich wieder zu dem Herzogthum gelangte. Die Fürsten glaubten, daß dieser Antrag von der besten Wirkung seyn würde, weil Ferdinand eben damals durch den Tod König Ludwigs die Ungarische und Böhmisches Krone erhalten hatte, und ihm deswegen Johann Banya, Graf von Zips, viel zu schaffen machte. So nützlich dem König Ferdinand eine Hülfe von 1000 Pferden gewesen wäre, so unmöglich war es ihm von der andern Seite, den Vorschlag der Gesandten ohne Vorwissen des Kaisers anzunehmen. Verschiedene Reichsstände redeten bey Carl für Ulrich das Wort, aber der Kaiser blieb bey seinem einmal gefassten Schluß, daß Ferdinand Württemberg behalten, und Ulrich auf ewig davon ausgeschlossen seyn sollte. Der Kaiser verfolgte den Herzog jetzt wirklich noch mehr. Es erschien 1528 ein scharfer Befehl an den Landgraf Philipp von Hessen, daß er Ulrichen 1528. bey Strafe der Acht nicht mehr beherbergen sollte, allein Philipp war so sehr Ulrichs Freund, daß er diese Drohungen nicht achtete. Auch Ulrich ließ nicht ab, bey den Ständen, noch mehr aber bey dem Schwäbischen Bunde, auf seine Wiedereinsetzung zu dringen. An beyde ließ er am 11 May 1529 von Cassel Ausschreiben ergehen. Der Bund lehnte es ganz von 1529. sich ab, in dieser Sache etwas zu thun, weil er selbst das Land an Carl übergeben hatte, und auf das andere an die Reichsstände machte Ferdinand bekannt: daß er als Fürst und Erbherr des Herzogthums es nicht ohne Einwilligung seines Bruders abtreten könne. Die Reichsstände ernannten hierauf zur fernern Unterhandlung den Churfürsten Ludwig von der Pfalz, und den Bischof von Straßburg. Diese trugen dem nunmehrigen König Ferdinand nochmals vor, daß Ulrich nicht nur die dem Schwäbischen Bund ausgezahlten Gelder wieder ersetzen, sondern ihm auch mit einer ansehnlichen Hülfe beistehen wolle. Aber auch jetzt fiel die Antwort wie vorher aus. Der Kaiser war selbst in Italien, als er das Intercessions schreiben der Fürsten für Ulrich empfing. Er versprach, bald selbst nach Deutschland zu kommen, und dann wollte er sich über Ulrichs Angelegenheit näher erklären. Als nun im Jahr 1530 der bekannte große Reichstag zu Augsburg gehalten werden sollte, kam Carl 1530. wirklich daselbst an. Ulrichs Erwartung war sehr groß, denn seine Freunde wendeten sich mit

- a) Dieses Schreiben findet sich im Hartsleder 1 Th. Buch 3. Kap. 11. S. 676 ff. der Frankfurter Ausgabe 1617. Eisenbach l. c. Urkund Lit. Ll.
 b) Eisenbach l. c. S. 88.
 Spittler l. c. S. 126. Sattler l. c. S. 197.
 c) Spittler l. c. S. 126, 127.

§. 56.

Ulrich kommt wieder zum Besiz seiner Länder.

Ein Glück für Ulrich war es, daß sich der große Schwäbische Bund, in welchem alle Kräfte der aufgebrachtsten Feinde Ulrichs vereinigt waren, im Jahr 1533 zertrennte. We. 1533. der dem Kayser noch seinem Bruder war es möglich, die sämmtlichen Mitglieder desselben aufs neue zu vereinigen, und desto leichter konnte sich Philipp rüsten, der nichts unterließ, was er zur Ausführung seines Vorhabens für nöthig hielt. Er that selbst eine Reise nach Frankreich, und erhielt vom König für Ulrichen gegen Verpfändung der Grafschaft Mömpelgart 100,000 Fl. baares Geld. Kayser Carl war in Spanien, und Ferdinand in Ungarn, wieder ein Umstand, welcher dem Landgrafen vorthellhaft war. Die Statthalter und Räte Württenbergs verlangten von Ferdinand Hülfe; sie ließen alle Festungen in gehörigen Stand setzen, alle Mannschaft wurde aufgeboden und mußte sich rüsten. Ulrich und Philipp hatten indessen für das aus Frankreich erhaltene Geld eine ansehnliche Armee von 5000 Mann zu Pferde, und 30000 Mann zu Fuß errichtet. Beide Fürsten ließen ein Schreiben an den Kayser abgehen, in welchem Ulrich zeigte, daß ihn der Schwäbische Bund unrechtmäßiger Weise aus seinem Lande vertrieben habe. Er selbst suchte daher in Verbindung mit dem Landgrafen seine Wiedereinsetzung, ohne etwas widriges gegen den Kayser oder Ferdinand vorzunehmen, daher sie auch, im Fall man ihnen Widerstand thun würde, keine Verantwortung wegen der Folgen haben wollten. Ein ähnliches Schreiben sandten sie an die Reichsstände ^{a)}. Die Lehnteute und Unterschänen des Herzogthums Württemberg wurden am 1. May 1533 von dem Herzog Ulrich noch besonders an ihre Pflichten gegen ihn erinnert. Ferdinand wurde darüber unruhig, er protestirte gegen dieses Verfahren, und erbot sich, einen gütlichen Vergleich zu machen. Da also die Sache ernstlich zu werden anfang, rüstete sich der Pfalzgraf Philipp, als königlicher Statthalter des Herzogthums Württemberg, und brachte 16000 Mann zusammen, unter denen 4000 beritten waren ^{b)}. Er lagerte sich bey Illingen, weil man vermuthete, Ulrich und Philipp würden die Bergstraße herauf kommen, und bey Maulbronn in das Land dringen. Ulrich und der Landgraf wollten bey Frankfurt über den Mayn gehen, wozu die Stadt auch anfangs ihre Einwilligung gab, nachher aber sich dagegen setzte, weil sie vorgab, ein kaiserliches Verbot erhalten zu haben. Sie zogen also längst dem Mayn hinauf, den sie mit vieler Beschwerlichkeit in der Gegend von Rüsselheim passirten. Hier wurde ihre Armee noch ansehnlich verstärkt, denn Graf Wilhelm von Fürst. III. Theil. H h sten-

Blieb ihnen in dieser Noth nichts übrig, als entweder in den Weinbergen, oder durch Schwimmen über den Neckar Sicherheit zu finden. Diese Rettungsmittel gelangen nur wenigen, denn viele ertranken, und andere brachen bey Uebersteigung der Felsen und Mauern die Hälse. Die Truppen Philipps machten noch viele Feinde auf der Flucht nieder. In der That war dieser Sieg sehr entscheidend, denn Ulrich und Philipp erlitten beynahe gar keinen Verlust, erbeuteten aber nicht allein die ganze Tazley, die geheimen Brieffschaften, einen Theil der Artillerie, eine große Menge andern Kriegsvorrath, sondern auch 70000 Fl. baares Geld. Die entflohenen Feinde wollten sich bey Stuttgart lagern, oder hinter den Mauern die Einnahme der Stadt selbst zu verhindern suchen; diese Hoffnung wurde aber vereitelt, weil die Bürgerschaft vor ihnen die Thore schloß, und sie also nöthigte, ganz aus einander zu laufen. Dieses Treffen erhob Ulrichen wieder in seinen vorigen Stand d).

a) Beide Schreiben sind abgedruckt bey Eisenbach l. c. Urkunden Lit. Qq. und Rr.

b) Nach Eisenbach l. c. S. 94. Sattler l. c. Th. 3. S. 11. aber sagt, Pfalzgraf Philipp's Armee sey nur 10400 Mann stark gewesen. c) Sattler l. c. Th. 3. S. 11. 12.

d) Eisenbach l. c. S. 94. ff. Sattler l. c. Th. 3. S. 12. ff.

§. 57.

Bestätigung seiner neuen Regierung.

Ulrich machte seinen erfochtenen Sieg im ganzen Lande bekannt, und ermahnte die Unterthanen, ihn für ihren Herrn zu erkennen. Er setzte in Begleitung Philipps den Marsch gegen Stuttgart fort, und genoß hier das vielleicht nicht ganz erwartete Glück, daß ihm die Bürger die Thore öffneten. Der Herzog war diesmal vorsichtiger als bey seiner ersten Eroberung, denn er bestätigte nicht nur den Tübinger Vertrag, sondern auch alle übrigen alten Rechte und Freyheiten. Die Huldigung geschah ohne Verzug auf der Kanstatter Wiese, und darauf zogen Ulrich und Philipp feyerlich in die Stadt ein. Alle übrige Ämter folgten dem Beispiel der Residenzstadt, blos die Eroberung des Schlosses Tübingen war noch übrig; auch dieses ergab sich auf Bedingungen, so auch Hohenurach, Asperg und Neuffen. Beide Fürsten übersandten hierauf dem König Ferdinand, welcher in Prag war, eine schriftliche Relation ihres Glücks, und boten unter der Bedingung, daß Ulrich ungestört in dem Besiz seines Landes bleiben sollte, Frieden an. Der Erzbischof von Maynz, Herzog Georg von Sachsen und vorzüglich der Churfürst von Sachsen bemühten sich, eine Ausöhnung zwischen Ferdinand und Ulrich zu stiften. Diese Unterhandlung war mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft, denn Ferdinand drang darauf, daß Württemberg ein Lehen von dem Erzhaufe Oesterreich seyn und bleiben sollte. Er gab seinem Gesandten, welcher sich zu St. Anna-berg befand, gemessnen Befehl, ohne diese Bedingung keine Friedensvorschläge anzuhören.

§. 58.

Fortsetzung dieser Materie.

Ulrich war kaum wieder in den Besitz seines Landes gesetzt, als er ernstlich auf Mittel dachte, dem Landgraf Philipp seine ihm geleisteten Dienste zu erwidern. Der Truppenfold und der übrige Geldvorschuß beliefen sich auf 230563 fl. Um diese aufzubringen, ließ Ulrich seine Stände zusammen kommen, welche denn eine Verschreibung über obige Summe ausstellten. Sechs und achtzig tausend, acht hundert und vier und fünfzig fl. wurden gleich baar abgetragen. Man fing nun von Seiten des Erzhauses Oesterreich an, darauf zu dringen, daß Ulrich zu Wien in eigner Person die Lehen empfangen sollte. Er sollte sich schon am 6 May 1535 einstellen, aber auf sein Ansuchen wurde der Termin bis zum 7 Aug. 1535. verlängert. Ulrich suchte alle Mittel vor, einer persönlichen Erscheinung auszuweichen; er mußte sich aber doch dazu bequemen. Nun wurden Lehnformeln aufgesetzt. Nach einer derselben sollte Ulrich versprechen, den regierenden Erzherzogen von Oesterreich gegen alle Menschen, den Röm. Kayser allein ausgenommen, beizustehn, und nie etwas gegen sie zu unternehmen. Diese Formel wurde aber unstreitig auf Ulrichs Begehren so abgeändert: er sollte auf das Evangelium geloben und schwören, von Stund an dem König Ferdinand und seinen Erben getreu und hold zu seyn, deren Frommen zu befördern, und Schaben zu verhüten suchen, und alles thun, was die Asterlehnschaft erfordere. Hierbey blieb es, und Ulrich wurde am 9 August belehnt. Nun enthielt aber der Eabaner Vertrag noch einige noch nicht ganz berichtigte Punkte, welche am 21 August 1535 in einem besondern Vertrag zu Wien abgethan wurden.

Der Herzog versprach 1) den König Ferdinand, wegen der von dem Schwäbischen Bunde zu Eroberung Würtembergs aufgewandten Kosten, zu entschädigen.

2) Dem König von dem Aspergischen Geschütz so viel auszuliefern, als er begehren würde.

3) Die Böhmischen Lehen bey dem König zu suchen, und solche in Böhmen selbst zu empfangen.

4) Wurde verglichen, daß der von Ulrich im Eabanischen Vertrag versprochene Reuterdienst nicht eher geleistet werden sollte, bis der Herzog seine Finanzen erst wieder in Ordnung gebracht.

5) Ueber die Festung Hohentwiel sollten besondere Unterhandlungen gepflogen werden.

6) Ulrich machte sich verbindlich, seine Landstände dahin zu bringen, daß sie den Eabanischen Vertrag ratificiren.

Da der Vertrag auch eine Stelle enthielt, nach welcher Graf Georg zur Lehnfolge gelassen wurde, so setzte man

gellischer Prediger nach dem andern verließ das Land. Dieser Verordnungen ungeachtet war in den letzten Jahren der Oesterreichischen Regierung die Sehnsucht nach reinerer Religion in Württemberg immer allgemeiner geworden, und in manchen Gegenden war die Veränderung der Gesinnungen des Volks schon so herrschend, daß es vielleicht nur statt des Pfaffen im Ort eines Präbikanten bedurfte, um die Gemeinde eine evangelische Gemeinde nennen zu können. Aber dies Theologisch-wichtige der Reformationsgeschichte, die Bemerkung des schnellern oder gehinderten Umlaufs neuer höchst wirkfamer moralischer Wahrheiten ist nicht grade das wichtigste für gegenwärtige Geschichte, sondern die großen politischen Veränderungen, welche nach ganzer Vollenbung des Werks unter Herzog Christoph unmittelbar daraus entsprangen, und die Art, wie die verschiedenen Stände an dieser Revolution Theil genommen haben, zeigt uns ein Schauspiel, wie in einer solchen Geschichte, als die eines deutschen Staats ist, kein ähnliches vorkommen kann.

Sobald einmal beschlossen war, zu reformiren, so zankte man sich gleich bey der zweyten Frage, wie reformirt werden sollte, ob Sächsisch oder Schweizerisch, oder vielleicht Schweizerisch-Sächsisch. In den Schwäbischen Reichsstädten, aus welchen ein Theil der Württembergischen Reformatoren kam, waren bisher die meisten neuen Lehrer, sowohl im Kirchencereemoniel als in den dogmatischen Diskrepanzpunkten der Zürcher und Wittenberger, den Meinungen und Sitten der erstern gefolgt, und besonders auch mit den Straßburgern, von welchen sich Ulrich eines seiner ersten Reformationsgutachten stellen ließ, schienen die eifrigen Lutheraner gar nicht zufrieden. Selbst Philipps von Hessen Beispiel hätte Ulrichen auf geneigte Gesinnungen für die Schweizer lenken können, aber die scheinbare Zweydeutigkeit des Nürnberger Religionsfriedens, welchen man den Zwinglianern streitig machen wollte, und fast noch mehr die gewaltige Vorstellungen eines Marburger Theologen, D. Schnepf, zogen ihn wieder mehr auf die Sächsische Seite zurück, doch wie es zur Ausführung kam, gab es das seltsamste Gemenge. In der einen Hälfte des Landes hielt Ambr. Blarer, ein Geistlicher von Kohnig, von Ort zu Ort die nöthigen Reformatorsvisitationen, und that, was sich von einem vorsichtigen Zwinglianer erwarten ließ; in der andern Hälfte visitirte D. Erhard Schnepf, der wachsamste eifrigste Lutheraner, dem beynahe noch der rüstige theologische Kriegermann, Andreas Osiander von Nürnberg, zum Kollegen gegeben worden wäre. Die Visitatoren klagten bald selbst über einander, die Religion schien in dem Theil des Landes ob der Stalg eine andere zu werden, als unter der Stalg. Schnepf hatte Lust, Blarern erst selbst zu läutern, ehe er ihn zum Gehülfsen annehmen wollte, und es gelang ihm endlich auch, den verdächtigen Mann wegzubringen. Ohne diese Veränderung würde eine vollkommene Gleichförmigkeit in Ansehung der Bilder, Kirchencereemonien, und eines recht subtilgenauen Vortrags der Lehre vom Abendmahl nicht erhalten worden seyn. Die erste Veränderung im Außern des Gottesdienstes war gewöhnlich die Aus-

theil.

schah ihnen kein Gewissenszwang, wer es sich nicht gefallen lassen wollte, mochte gegen Pension das Kloster verlassen. Ungestraft konnte zwar die Untreue nicht bleiben, wenn einer der Prälaten Gelder unterschlug, der andere mit dem ganzen Archiv seines Klosters flüchtig wurde d). Auch bey solchen Vorfällen zeigte sich eine Gelindigkeit, die sonst gar nicht Geist der Zeiten zu seyn schien, dem Prälat von Zwysalten wurde sogar gestattet, die Reformation ganz abzukaufen.

Bei der Universität Tübingen hielt das Reformiren am schwersten, und wenn es gründlich geschehen sollte, so mußten nicht nur andre Lehrer in der Theologie angestellt werden, sondern die ganze bisherige Einrichtung und besonders die philosophische Fakultät mußte eine Veränderung leiden, die gar nicht das Werk bloß augenblicklicher Verordnungen zu seyn schien. Die Namen von Realisten und Nominalisten (letztere hielten das *ens ontologicum* für ein bloßes Hirngespinnst, erstere suchten aber eine Realität darinnen) waren hier noch wichtige Partheynamen. Erstere hießen Adler, die letztern Pfauen. Adler und Pfauen bekriegten einander, als ob auch die Philosophie ihr Faustrecht hätte. Mit dem ersten Befehl, den Ulrich ergehen ließ, daß man nichts von Adlern und Pfauen hören sollte, war deswegen noch kein andrer Ton herrschend gemacht, und der Canzler der Universität, der Ulrichs gute Absichten am wirksamsten hätte unterstützen sollen, setzte ihnen das größte Hinderniß entgegen. Als die Reformation in Tübingen anfangen sollte, entwischte er nach Rotenburg, und protestirte von hier aus gegen alle Magister und Doctoren, welche unterdessen zu Tübingen freiert wurden, weil die Gewalt, solche Würden zu ertheilen, bloß in seiner Hand sey. In einem Zeitalter, wo jeder Theil gegen den andern jede kleine Neckerey brauchte, war die Frage von der Gültigkeit solcher Magister- und Doctorcreationen, zu welchen dieser Canzler seine Erlaubniß nicht ertheilt hatte, sehr wichtig und ein Gegenstand selbst für reichsammergerichtliche Untersuchung.

Das Werk der Reformation war unter Ulrich noch nicht recht in Gang gebracht, so wurde es schon durch die Revolution des Schmalkalbischen Kriegs so mächtig wieder gehemmt, daß hier die Untersuchung viel zu früh angestellt werden würde, ob alles so reformirt und rein gemacht worden, daß nichts vom Alten mehr übrig geblieben. Doch grade in der ersten Periode des feurigsten Reformationsenthusiasmus zeigt es sich oft am deutlichsten, wie sehr sich oft der Mensch täusche, wenn er sich völlig geändert zu haben g'aubt. War es nicht noch ganz im Geist der alten Religion, daß ein Befehl erging, jeder der nicht wenigstens des Sonntags einmal in die Kirche gehe, solle das erstemal um einen Gulden, das zweytemal um zwey Gulden gestraft, und wenn er nicht bezahlen könne, vier Tage bey Wasser und Brod eingesperrt werden? Die Württenberger Theologen waren zu mitleidig und zu bekannt mit dem Geist ihrer Religion, als daß sie dem Herzog hätten rathe können, die

Wie-

Wiedertäufer umbringen zu lassen. Aber war ihr Projekt sehr viel milder, daß denjenigen Wiedertäufern, die man nicht mit schmalen Unterhaltung ins Gefängniß einsperren möge, eine hölzerne Tafel angehängt werden solle, worauf ein Wolf, Schlange, oder ein anderes Thier eingegraben und ausgemalt sey? Und so ausgezeichnet sollten sie beständig unter andern erscheinen ^{a)}. Gleich in den ersten Zeiten der Württembergischen Reformation war eine Vervielfältigung der sogenannten Gottesdienste, die sichtbar aus Grundsätzen floß, welche mehr mit dem Geiste der alten als neuen Religion verwandt waren, und selbst da nach dem Schmalkaldischen Kriege Johann Brenz, der aufgeklärteste und billigste aller Württembergischen Reformatoren, das angefangene Werk zu vollenden anfieng, so blieb dieser letztere Fehler der neuen Kircheneinrichtung ungebeffert, und man hielt ihn sogar für ein weises Mittel der sichern Ausbreitung der Wahrheit.

Ulrich selbst bewies sich immer als ein eifriger aufrichtiger Freund der neuen Lehre, und von bloß politischer Annahme einer Religion war er nach der ganzen Anlage seines Charakters völlig entfernt, aber in Gesinnungen und Temperament blieb er doch immer der alte. Das Podagra wirkte fast mehr auf Veränderung derselben, als der neue Hofprediger. Es sah recht from bey Hofe aus. Wer Hoslivree trug, hatte auf dem Ärmel mit den Anfangsbuchstaben eingenähet: Gottes Wort bleibt ewig, aber gegen das Zutrinken, Gottes lästern und Vollsaufen mußten doch die Edikte immer erneuert werden, und Ulrich, der alle Tage seine Predigt hörte, alle Tage sein Schick in der Bibel las, war mit seinem vortreflichen Sohn Christoph unver söhulich entzweit, kündigte seinem Bruder Georg alle Freundschaft auf, da ihn dieser zu seiner nothwendigen Subsistenz um Geld ansprach, zankte sich mit allen seinen Nachbarn und selbst auch mit seinem glücklichen Beschützer, Landgraf Philipp von Hessen, grif die Freyheiten des Landes mandymal so kühn an, als in den vorigen Zeiten ohne veranlaßte Empörung nicht hätte geschehen können. Es geschah in dieser Zeit, daß der Herzog von den Prälaten des Landes mit einemmal die Hälfte aller ihrer Einkünfte foderte, und dabey sollten sie doch noch alle vorher übernommene Lasten tragen. Wenn der Herzog auf einem Landtage der Städte deputirten nicht versichert zu seyn glaubte, so theilte er ihren Konvent, sie wurden partheyenweise in drey verschiednen Städten zusammen gerufen. Den Rittern und Vasallen wollte er alle ihre Lehne nehmen, und nur Rücksicht auf eine gefürchtete Klage bey König Ferdinand hielt ihn davon ab ^{f)}.

- a) *Offici Acta & Scripta publ. Eccles. Württemberg. Fascic. I. p. 1. sq. Anh. Lit. Aa.*
 b) Sattler l. c. Th. 4. S. 212. c) *Frischlini Suppl. ad memor. Theol. Würt. p. 16. 17.* d) Der Abt Lucas Götz zu Herrenalb hatte wirklich 30000 fl. untergeschlagen. Er kam deswegen in Inquisition, und starb im Gefängniß. Sattler l. c. Th. 3. S. 73.
 e) Sattler l. c. Th. 3. Beilage Nro. 44. f) Sattler l. c. S. 129 — 138.

§. 60.

Fortsetzung der Regierung H. Ulrichs.

- Ulrichs Lage blieb auch nach seiner Restitution immer mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft, aus denen sich selbst der weiseste Regent kaum mit guter Art zu winden gewußt haben würde. Mömpelgart war noch gegen die zu Führung des Kriegs vorgeschobne Summe an Frankreich versetzt; er selbst hatte noch wegen seines Erbls Schulden auf Schulden gehäuft, und auch sein treuer Freund Philipp von Hessen war nicht befriedigt. Dieser hatte 434,550 Gulden zu fordern. Verschiedene andere schöne Striche Landes waren während der Oesterreichischen Regierung verpfändet. Ulm hatte die einträgliche Herrschaft Heidenheim im Besiz, und nur mit vieler Mühe kam es dahin, daß der Herzog wieder Herr
1536. davon wurde. Er verpfändete der Stadt Ulm dagegen einige Vogtrechte zu Altheim, Balldorf, Narenstetten, Oberstetten, Wettingen, Ellingen, Seßingen und Langenau, nebst Verleihung dieser Pfarre und aller andern Gerechtigkeiten in genannten Dörfern. Die im vorigen §. angeführten Neuerungen Ulrichs zogen ihm natürlich die Feindschaft des Kaisers und Ferdinands noch immer mehr zu, und er glaubte in der Nothwendigkeit zu seyn, im Fall man ihn überfallen sollte, bey Zeiten auf nöthige Vertheidigungsanstalten zu denken.
1538. Die Landstände mußten 1538 zu Stuttgart erscheinen, und hier trug er auf eine Geldhülfe von 3 pr. E. an, welche auf zwey Terminen abgetragen werden sollten. Die Stände willigten ein ^{a)}, und nun ließ Ulrich Kirchheim und Schorndorf besetzen. Die Herrschaft Bahrenhausen verkaufte er an Anton Fugger für 36000 Fl., mit einem Theil dieser Summe befriedigte er die Klingenberge, ehemalige Besizer von Hohentwiel, völlig. In eben dem Jahr trat der Herzog auch in den besondern Bund, welcher zu Braunschweig theils zu Verstärkung der Schmalkaldischen Vereinigung, theils zu Beschüzung der neuen Religion errichtet wurde. Der Kaiser stiftete dagegen sogleich einen Gegenbund. So sehr sich auch schon jetzt beyde Theile zu einem förmlichen Religionskriege vorbereiteten, so blieb es doch noch ei-
1546. nige Jahre hindurch beym Frieden. Endlich kam es 1546 auf Zureden des Papstes dahin, daß K. Carl den Krieg gegen die Protestanten beschloß. Er machte nun recht ernstliche Anstalten zum Kriege. Die Protestanten fragten um die Ursache, und bekamen die Antwort, daß er sich gegen einige Rebellen und Friedensstörer rüste. Carl sandte einen besondern Abgeordneten an den Herzog, welcher versicherte, der Krieg ziele nicht auf ihn. Straßburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm erhielten eben solche Versicherungen schriftlich. Allein die Protestanten sahen die ganze Sache ein, und sorgten für eine ansehnliche Armee. Ulrich errichtete 24 Regimenter, welche sich nebst den Truppen der Städte zu Ulm versammelten, daselbst den Artikelsbrief beschworen, und darauf gegen Günzburg rückten. Sebastian Scharffen nahm von hieraus seinen Marsch gegen die Alpen, um sich den kaiserlichen Truppen, welche

welche aus Italien kommen sollten, zu widersetzen. Er nahm den dem Bischof von Augsburg gehörigen Ort Zueßen ein, eroberte die Festung Ehrenberg, besetzte sie stark, und begab sich hierauf wieder zu der Hauptarmee. Die Württembergischen Truppen commandirte der General von Heydeck, und sie nahmen Dillingen und Donauperth ein. Bis hierher waren die Protestanten glücklich; ihre Armee wurde bey Donauperth durch Sächsishe und Hessische Hülfstruppen ansehnlich vermehrt, aber bald zeigte sich Geldnoth, denn der Sold betrug monatlich 200,000 Gulden. Ulrich that wirklich, was er konnte, denn er allein erbot sich monatlich 60,000 Gulden zu geben. Unterdessen bekam auch der Kayser Hülfstruppen, denn der Pabst sandte 10,000 Mann Infanterie und 700 Reuter, welche am 13ten August in das Lager zu Landsbut einrückten. Sobald die Bundesverwandten erfuhren, daß Carl mit seinem Heer nach Ingolstadt aufgebrochen war, zogen sie sich an die Donau, um ihm den Weg in das Herzogthum Württemberg abzuschneiden. Der Landgraf von Hessen besetzte selbst eine Anhöhe bey Ingolstadt, und auch der Churfürst von Sachsen langte mit der Kavallerie daselbst an. Das kaiserliche Lager wurde von da heftig beschossen, und hätte man Schärtlins Rath befolgt, die kaiserliche Armee sogleich anzugreifen, so wäre der Erfolg wahrscheinlich sehr vortheilhaft für die Protestanten ausgefallen. Aber hier waren die Meinungen der verschiedenen Generale getheilt, und Schärtlins Rath blieb unbefolgt. Carl verschanzte sich nun noch viel stärker. Die Allirten verließen die vortheilhafte Anhöhe, lagerten sich bey Neuburg, und dann bey Wendingen. Dem Kayser war dadurch alles freyer gemacht, er eroberte Neuburg, Donauperth, Dillingen und Höchstätt, welche Orte vorher der Bund im Besiz hatte. Nach vielen Rück- und Vormärschen wurde endlich im December durch die Gesandten des Schmalkaldischen Bundes eine Berathschlagung angestellt. Der Entschluß war, weil Lüneburg und Pommern keine Hülfe leisteten, und man auch auf Frankreichs Beytritt nicht rechnen könne, ja die Armee im Winter gar auseinander ginge, daß man von folgenden drey Vorschlägen einen ausführe: 1) Entweder eine Schlacht liefern, 2) abziehen und eine Besatzung in das Winterlager legen, oder 3) Frieden machen. Man schrieb deswegen an den Marggrafen, Johann von Brandenburg, Bruder des Churfürsten, und erhielt die Antwort, daß man unter keiner andern Bedingung den Frieden schließen würde, als wenn sich die Verbundenen auf Gnade oder Ungnade dem Kayser ergeben, und die Armee auseinander gehen lassen würden. Gleich darauf zerstreuten sich die sämtlichen Kriegsvölker der Allirten. Der Kayser kam hierauf selbst zu Rotenburg an der Tauber an, und von da ließ er unter dem 6ten December 1546 dem Herzog Ulrich ein sehr hartes Schreiben übersenden. Da es des Kayfers Gefinnungen gegen den Herzog am besten schildert, so rücke ich es hier ein:

„Wiewol von wegen des Kriegs, so du in vergangenen Jahren, sampt dem Landgrafen, wider unsern Bruder Ferdinanden, sirgenommen, und das Land zu Württemberg erobert,

de am 3 Jan. 1547 zu Heilbronn ein Vertrag errichtet, dessen Hauptpunkte waren: 1) Weil 1547. Herzog Ulrich jetzt wegen kränklicher Umstände nicht selbst erscheinen könnte, so sollten seine Räte den Fußfall thun, aber zugleich versprechen, daß Ulrich binnen sechs Wochen selbst kommen wollte. 2) Sollte sich Ulrich in der Folge als ein gehorsamer Fürst betragen. 3) Was der Kayser verordnen würde, sollte er zu halten verbunden seyn. 4) Auch den Reichsgerichten gehorsam seyn, und seine Unterhaltungskosten richtig bezahlen. 5) Sollte er dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen nicht die geringste Hülfe leisten, sondern vielmehr dem Kayser zu der Execution der Acht so wohl wider diese, als andere in- und außer Teutschland, beystehen. 6) Kein Bündniß ohne den Kayser oder das Haus Oesterreich schließen. 7) Sollten alle Adeliche des Landes beschwören, nie gegen den Kayser oder Oesterreich zu dienen. 8) Sollte der Herzog dem Kayser freyen Paß und Oefnung im Lande und den Festungen geben, so oft man es verlangte. 9) Behielt sich der Kayser vor, alle Artillerie und anderes Kriegsgeräthe nehmen zu dürfen. 10) Für die aufgewandten Kriegskosten sollte der Herzog 300,000 Gulden bezahlen, und zwar die eine Hälfte gleich, die andere aber binnen 25 Tagen. 11) Sollten dem Kayser die Schlösser und Städte Hohenasperg, Schorndorf und Kirchheim frey übergeben, und bewilligt werden, zu besserer Beobachtung des Vertrags Besatzung darinn zu halten. 12) Reservirte sich der Kayser alle Forderungen, welche entweder er selbst oder andere wegen Kriegsschäden machen würden. 13) Herzog Ulrich und dessen Sohn oder Nachkommen sollten nichts wegen ihrer Ansprüche in der Graffschaft Burgund anders als durch das Landrecht verhandeln, wie andre Vasallen und Unterthanen. 14) Wurde dem Kayser und dem Röm. Könige ihr Recht auf Württemberg vorbehalten, laut des Eadaniſchen Vertrags. 15) Verziehe Carl dem Herzog, seinen Vasallen und Unterthanen, alle Beleidigungen, er wollte ihm auch das Land wieder geben, doch mußte Ulrich versprechen, allen denen, welche sich dem Kayser ergeben hatten, nichts entgelten zu lassen. 16) Von dieser Begnadigung wurde Graf Georg von Württemberg förmlich ausgeschlossen, weil er gegen den Kayser gedient hatte, so auch alle übrige Unterthanen des Herzogs, welche Dienste bey den Feinden des Kayfers hatten. Sie sollten das Land nie wieder betreten, und ihre Güter fielen Carln zu. Der Herzog, Prinz Christoph und die Landschaft mußten sich durch Unterschrift zu genauer Beobachtung dieses Vertrags verbindlich machen. Ulrich kam also wieder in sein Land. Er besorgte auch die Ratification des Tractats, obgleich Pr. Christoph dagegen protestirte. Ueberhaupt that jetzt Ulrich alles, um die Gnade des Kayfers dauerhaft zu machen, und Carl war auch zufrieden, daß er den Fußfall nicht selbst that, sondern sein Pferd so abgerichtet hatte, daß es auf ein gegebenes Zeichen niederfiel.

- 1) Anna, geboren den 30sten Januar 1513; starb am 29sten Jun. 1530.
- 2) Christoph. (S. 63. u. ff.)

a) Sattlers Gesch. Th. 4. S. 210.

§. 63.

Geschichte Herzog Christophs.

Herzog Christoph wurde am 2ten May 1515 geboren. Seine Jugendjahre wurden 1515. durch des Vaters unglückliche Regierung ein Zusammenhang großer Widerwärtigkeiten und unangenehmer Erfahrungen. Er war erst sechs Monate alt, als die Mutter ihren Gemahl verließ. Ulrich selbst verlor 1519 sein Fürstenthum, der Prinz wurde 1520. nach Innsbruck, und einige Jahre darauf nach Wienerisch-Neustadt gebracht. Hier sorgte zwar der Erzherzog Ferdinand einigermaßen für seine Erziehung, denn er hielt ihm Lehrer, aber übrigens war seine Lage nichts weniger als fürsichtlich. Nach einigen Jahren kam er unter das Kanzleygefolge Carls V; und hier hatte er die beste Gelegenheit, nützliche Erfahrungen zu machen. Die Natur hatte ihm das schätzbare Talent ertheilt, Gutes und Böses zu unterscheiden, und das letztere zu hassen. Sein damaliger Lehrer Michael Tifferini war ein Mann von Verdiensten, und ihm hatte Christoph unstreitig jene Festigkeit des Charakters zu verdanken, welche sich in seinem Leben auch bey allen Ungemächlichkeiten desselben immer gleich blieb. Er war im Jahr 1529 zu Bononien, als Carl V gekrönt wurde. Des Kaisers einschmeichelndes Betragen gegen den Pabst veranlaßte gewiß bey Christoph Reflexionen, welche ihm nützlich waren, indem er eine Parallele zog, wie ganz anders der Kaiser vom Pabst unter vier Augen sprach. Von Bononien begab sich Christoph im Gefolge Carls auf den großen Reichstag nach Aushurg. Er hatte nun schon allmählig entdeckt, in welcher Lage er war, und 1530. wie er schon als Kind um alle Hofnungen seiner angestammten künftigen Größe gebracht war. Als er jene große Versammlung teutscher Fürsten sah, entstand bey ihm gewiß der Gedanke, daß auch er einmal, gleich Philipp von Hessen, kühn und offenherzig mit dem Kaiser würde haben reden können, wenn nicht des Vaters Verschulden auch ihn so mächtig verfolgt hätte. Der Anblick, den Erzherzog Ferdinand auf eben diesem Reichstage mit seinem Stammfürstenthum öffentlich belehnt zu sehen, war für ihn eine schöne Erläuterung aller der geheimen Nachrichten, welche er damals von manchem teutschen Reichsfürsten erhielt, und das Mißvergnügen über seine ganze Lage scheint sich seit dieser Zeit in allen seinen Handlungen so ausgedrückt zu haben, daß es Carl für rathsam hielt, ihn mit sich nach Spanien zu nehmen, damit er vielleicht dort in einem Kloster vergessen sollte, wer sein Vater und er selbst waren. Die Ausführung war leicht, da Christoph gewöhnlich im Gefolge des Kaisers

III, Theil.

A a a

mit.

§. 64.

Fortsetzung der Geschichte H. Christophs.

Als endlich Ulrich dem Prinzen im Jahr 1542 verstattete, nach Stuttgart zurück 1542.
kommen zu dürfen, erhielt er zwar die Versicherung, daß er nach dem Tode des Vaters
das Land unzertrennt bekommen sollte, denn der Vorschlag, dem Grafen Georg ein beträcht-
liches Stück davon zu geben, wurde verworfen. Allein sein Zustand war immer nicht
glücklich; die üble Laune des alten Ulrichs verbitterte ihm jeden Tag, und er wußte nicht,
was natürliche Freyhelt war. Auch das Glück, eine Braut selbst wählen zu dürfen, wur-
de ihm nicht verstattet; der Vater gebot ihm, sich mit Anna Maria, der Tochter des Marg-
graf Georgs von Brandenburg - Anspach, zu vermählen. Er besorgte das Begehren des
Vaters, der ihn aber nicht einmal mit so vielem Gelde unterstützte, um sich auf seine Freyer-
reise neu kleiden zu können. Die Vermählung wurde in der allergrößten Stille vollzogen,
und gleich darauf schickte ihn der Vater nach Mömpelgart, wo er gewiß hätte bleiben müs-
sen, wenn nicht der unglückliche Ferdinandische Prozeß entstanden wäre. Man kannte schon
damals Christophs Verdienste so allgemein, daß man ihm die Reichshauptmannsstelle ge-
gen die Türken in Ungarn anbot, wozu aber H. Ulrich gleichfalls seine Einwilligung versagte.
Unter allen diesen häuslichen Leiden, die für einen Mann von Empfindung, wie Christoph
war, äußerst schmerzhaft seyn mußten, blieb der edle Prinz immer sich so vollkommen gleich,
daß ihm nie eine harte Klage über seinen Vater entfiel, daß er selbst in dem Zeitpunkt, da
der Vater, durch den Ferdinandischen Prozeß gedrungen, die Abtretung des ganzen Regi-
ments ihm anbot, dabey so kaltblütig blieb, wie es nur von einem so völlig geprüften
Manne zu erwarten war. In seinem ganzen Betragen herrschte eine Ruhe, die seiner
Thätigkeit nie schädlich wurde, und doch selbst auch in Fällen, wo sonst Eilfertigkeit dem
damaligen Zeitalter gleichsam eigen war, mit der reifsten Bedachtsamkeit handeln machte.
Einem Manne von solchen Fähigkeiten und Einsichten, als Christoph war, darf man wohl
zutrauen, daß er die Verdorbenheit der römisch-katholischen Kirche, das Ungerelmte man-
cher ihrer damaligen Lehren, und das Politisch-schädliche ihrer hierarchischen Einrichtungen
früh eingesehen haben werde, und doch blieb er noch lange, nachdem sein Vater überge-
treten war, noch da er schon in den vertrautesten Verbindungen mit den meisten protestantli-
schen Fürsten stand, in Gemeinschaft mit der alten Kirche. Die Mannigfaltigkeit von Er-
fahrungen, die er sich im Umgange mit den wichtigsten Freunden beyder Parthenen gesamm-
let hatte, leitete ihn auf eine damals höchst seltene, richtige Schätzung des Einflusses, wel-
chen theoretische Wahrheit und theoretischer Irrthum oft gerade dem Scheine nach ganz ver-
kehrt auf den Charakter der Menschen habe, und indeß er selbst bey der Parthey blieb, un-
ter welcher ihn Geburt und erste Erziehung gemorfen hatte, so erhielt er sich doch frey von
Allem,

erbot sich Christoph, doch unter der Bedingung, daß ihm dagegen die Befestigungen der drey Festungen Asperg, Schorndorf und Kirchheim und die übrigen im Lande liegenden fremden Völker abgenommen würden. Er zeigte den ungeheuren Schaden, welchen das Land durch jene Befestigungen erlitten hatte, und daß er dadurch fast ganz außer Stand gesetzt sey, dem Kayser und Reich die gewöhnlichen Abgaben zu entrichten. Aber auch diese Vorschläge wurden nicht genehmigt. Der Herzog begab sich darauf nach Württemberg zurück, und schon am 6 April wurde ein Landtag eröffnet, auf welchem man nicht allein den Landesbeschwerden abzuheffen suchte, sondern auch den Tübinger Vertrag und Abschied bestätigte. Gleich nachher ging Christoph wieder nach Augsburg, wo ihn der Kayser Ferdinands Vorschläge eröffnete. Diese waren gewiß über des Herzogs Vermuthung, denn er verlangte 1) daß Christoph ihm nebst der Festung Hohentwiel sein halbes Herzogthum mit allen Einkünften als völliges Eigenthum abtreten, und die andere Hälfte von dem Erzhaufe Oesterreich als ein Austerlehn tragen solle. 2) Die Festungen, welche der Kayser mit seinem Volk besetzt und etwa in Christophs Theil fallen könnten, sollten geschleift und nie wieder erbaut werden. 3) Verlangte Ferdinand, daß der Tübinger Vertrag aufgehoben werde, weil durch die Einschränkung der landesherrlichen Rechte das Land dem Fürsten weniger nützlich sey, und dennoch sollte 4) in einem Vergleich dem Herzog vorgeschrieben werden, wie er sein Fürstenthum regieren und nutzen sollte, damit es nicht durch Schatzungen und andere Beschwerden in das äußerste Verderben gesetzt werde. Der Herzog war darüber natürlich sehr betroffen, und selbst Carl schien mit dem Begehren seines Bruders nicht zufrieden zu seyn. Christoph reiste ab, er ließ aber seinen gelehrten D. Eicher zu Augsburg, um durch ihn dies höchst unangenehme Geschäft betreiben zu lassen. Der kaiserliche Rath D. Balthasar Stumpf entdeckte diesem in Vertrauen, daß Christoph bisher nicht die besten Wege eingeschlagen habe, weil der Kayser alles durch seine Niederländer thue, welche dem König verhaßt wären, und die auch zu sehr auf ihren eignen Nutzen dachten. Stumpf riet, daß man den Kayser zur Anstellung andrer Unterhändler zu bewegen suchen solle. Am rathsamsten würde es seyn, wenn man sich an den Herzog Albrecht von Bayern und an diejenigen Theil der königlichen Räte wende würde, welche dem König schon den Rath zu einem Vergleich gegeben hätten. Christoph wendete sich noch einmal schriftlich an den König und an dessen Prinzen Maximilian, aber er erhielt den Brief uneröffnet zurück. Demungeachtet unterließ der Herzog nichts, um zu zeigen, welch ein aufrichtiger Reichsfürst er war. Er nahm keinen Antheil an dem Morizischen Kriege, er ließ es nicht an einer Gesandtschaft nach Orient fehlen, und noch überdies war zwischen ihm und Ferdinands ältesten Prinzen das genaueste Freundschaftsbündniß geknüpft. Alle diese Umstände bewirkten den richtigen Schluß, daß man ihn schonen müsse, damit er nicht auf eine andre Seite treten möchte. So kam endlich am 6 August 1552 ein 1552. eigener Vertrag zu Passau zu Stande, nach welchem Christoph die Oesterreichische Auster-

Lehnenschaft aufs neue anerkannte, überdies 250000 Gulden bezahlte, und Ferdinand die ganze Klage aufhob ²⁾).

²⁾ Sattler l. c. Th. 4. S. 3 — 43. Spittler l. c. S. 156.

§. 66.

Reformation in Württemberg unter Herzog Christoph.

Nun fing Christoph unerschrocken die neue Reformation seines Landes an, und ließ nach der Confession, die er durch seine Gesandten in Trient hatte übergeben lassen, die päpstliche Interimsmesse wieder eingehen, versuhr bey Einrichtung der neuen Kirche nach einem Plan, welchen nun die Erfahrungen zweyer Jahrhunderte als ganz vortreflich bewiesen haben, und zeigte in der Ausführung eines Werks, dessen Größe und weiter Umfang sonst selbst den ruhvollsten, stetesten Mann zu Uebertreibungen geneigt machte, seinen aufgeklärtesten und uneigennützligen Charakter.

Unter mehreren Theologen, die er hierzu als Werkzeuge gebrauchte, ober deren Einsichten er öfters folgte, verdienen Johann Brenz und Jacob Andrea gekannt zu werden; zwey Männer von sehr verschiedner Größe, deren der erste gleich zwey Jahre nach Christoph starb, und letzterer erst nach Brenzens Tode in seine recht ausgezeichnete Laufbahn trat.

Das Interim, das die Spanier gewöhnlich nirgends grausamer zur Vollziehung brachten als in den Reichsstädten, hatte Brenzen von Schwäbisch-Hall hinweggetrieben und bey Herzog Ulrich Schutz zu suchen gezwungen, der ihm auch einen geheimen Zufluchtsort gönnte, aber aus Furcht vor den Spaniern in seinem eigenen Lande, da Granvella einen ganz besondern Haß auf denselben geworfen zu haben schien, ihn in keinem geistlichen Amt brauchen durfte. Sobald Christoph die Regierung antrat, rief er denselben gleich zu sich, und noch ehe er ihn zum Probst zu Stuttgart und zum Oberaufseher der Universität Tübingen und über die ganze Geistlichkeit seines Landes machen konnte, ließ er die nach Trient bestimmte Confession durch ihn aufsetzen, schickte auch ihn selbst nebst andern Theologen und weltlichen Rätthen auf die Synode, bediente sich fast allein seines Rathes in Reformation der Klöster und Einrichtung der neuen Kirchenordnung, fragte ihn sogar auch in bloß politischen Fällen, wo man glauben sollte, Herzog Christoph würde ohne Bedenken für sich entschieden haben. Unter allen Theologen des damaligen Zeitalters war vielleicht keiner, bey welchem eine so schöne Mischung von Luther und Melancthon war, als bey Brenzen. Die Festigkeit seines Charakters, welche ihn von dem letztern unterschied, war wie schon seine Schreibart beweist, von einer Sanftmuth und Mildigkeit begleitet, welche seinen gelehrtern Gründen, als öfters Luthers seine waren, überall den Weg bahnte. Bey aller Vertraulichkeit Christi-

stophs

stopps gegen ihn erhielt er sich doch von aller berufswidrigen Beschäftigung und dem noch unwürdigern gewöhnlichen Herrendienst der Hoftheologen völlig frey, und bey den Klagen der Heterodoxie, welchen damals kein Theologe von Selbstständigkeit entgehen konnte, behauptete er in seinen Apologien eine Würde, die besonders dem ehrwürdigen Greis trefflich stund, und weder durch kahlen Stolz auf graue Haare beleidigte, noch sich durch Vertheidigungen gegen jeden Angriff entehrend gemein machte.

Jacob Andrea war fast dreyßig Jahr jünger als Brenz, und ohne durch solche harte Schicksale geübt worden zu seyn als jener, kam er schon in seinem 34sten Jahr auf die höchste Ehrenstelle, die er sich wünschen mochte, und sah sich in einem Alter, da Brenz wohl noch zwanzig Jahre lang mit den prüfendsten Schicksalen zu kämpfen hatte, schon an der Spitze der Württembergischen Kirche. Selten kann sich ein Mann von lebhaftem Temperament, dessen Jugendkräfte in der ausgebreitetesten Sphäre sich üben können, zu jener pflegmatischen Weisheit gewöhnen, die mit der Geduld eines Saemanns ihrem Berufe gemäß nur Saamen austreut, und um sein Gedeihen jene höhere Hand bittet, von welcher alles willkührliche Streben der Menschen, den Saamen selbst gedenken zu machen, oft so beschämend zernichtet wird. Vereinigt sich mit einer ungestümen Betriebsamkeit, wie der Fall bey Andrea war, noch eine gewisse rohe Lustigkeit der Sitten, so wird ein solcher Mann noch leichter von seinem Zeitalter verkannt, und Verdienste der Gelehrsamkeit sind es ohnedieß selten, welche das Ungedenken solcher politisch-thätigen Theologen der Nachwelt werth machen können. Vier und vierzig Jahre hindurch ist Andrea in einer Thätigkeit geblieben, die sich auch durch wiederholt vergebliche Versuche nicht ermüden ließ. Er ist Jahre und halbe Jahre von einem Hofe zum andern gezogen, hat, um seinen Zweck zu erreichen, Lob und Schmach ausgehalten, dabey, um seine Wirkung recht zu vervielfältigen, immer die ausgebreiteteste Correspondenz geführt, und so viel möglich auch durch Schriften sich den Weg zu bahnen gesucht. Er wohnte eifß Colloquiën bey, er reformirte mehrere Grafschaften und Reichsstädte, und er half selbst in einigen ganzen Herzogthümern die Kirche neu einrichten. Selbst der Kayser ermunterte ihn durch Geschenke, sein angefangenes Werk zu betreiben ²⁾.

Herzog Christoph bediente sich dieser Männer zwar mit einer gewissen entschiedenen Zuversicht, aber er selbst machte doch über das Ganze, und ging den glücklichsten Mittelweg. Unvermerkt wußte er die Prälaten der Klöster so herabzusetzen, daß sie von bestimmten Besoldungen leben mußten. Die dadurch übrigen Gelder verwendete er deswegen nicht gleich, sondern er legte sie zurück, um in Nothfällen der Kirche damit auszuweichen. Das schon von Ulrich gegründete, von Christoph aber ganz umgebildete Tübingische Predigerseminarium verdient noch ganz besonders bemerkt zu werden. Anfänglich hatte diese Anstalt nichts besonderes, sondern war andern schon längst auf alten Universitäten errichteten ähnlich; als sich aber bey völliger Landesreformation zeigte, daß nun die Anzahl der evangelischen Kirchen-

und

unterstützte ihn auch mit baarem Gelde. Sogar vermählte sich Georg auf Christophs Rath, und erhielt dadurch den Württembergischen Stamm, welcher sonst verloschen seyn würde *).

a) Sattler l. c. Th. 4. S. 45 — 54.

§. 68.

Verfolg der Regierung Herzog Christophs.

Unter Christophs wichtigste Anordnungen gehört unstreitig die Abschaffung der allzu häufigen Landtage. Bisher beruhten die Freyheiten des Landes und die genaue Bestimmung des ganzen Verhältnisses zwischen dem Fürsten und den Unterthanen lediglich auf den Landtagen. Dem Herzog waren sie nothwendig, um durch neue Bewilligungen seine Bedürfnisse bestreiten zu können, und Prälaten und Städtedeputirte konnten da ihre Beschwerden am nachdrücklichsten vortragen. Diese Versammlungen hatten zeither viel ungeformtes. Die Städtedeputirte waren größtentheils Handwerksleute, die vielleicht im Schreiben völlig unerfahren waren. Wenn der Abgeordnete nur den Nahrungsstand seines Orts kannte, so erschien er mit Ehre. Als aber in der Folge Gelehrte zugezogen wurden, und geschriebene Verträge zwischen Land und Herrn entworfen wurden, auch überhaupt die Sprache ganz anders wurde, da fühlten die alten Landtagsdeputirten, daß sie nicht an ihrem Platz waren. Selbst das Recht, wer auf einem Landtag erscheinen durfte, und was eigentlich zu dem Wesen eines Landtags gehörte, war noch nicht genau bestimmt, und doch war es so nothwendig. Da überdies das allzuhäufige Landtagen dem Prälaten lästig, und dem Handwerksmann nachtheilig war, so faßte Christoph den Entschluß, hierinn etwas genaueres zu bestimmen. Es wurde also ein gewisser Ausschuß von Prälaten und Städtedeputirten ernannt, der in jährigen oder halbjährigen Zusammenkünften die minder wichtigen Dinge, welche ehemals auf den Landtagen abgehandelt wurden, vornehmen, und dabei mit möglichster Aufmerksamkeit die Landesfreyheiten bewachen, auch für die Abtragung der übernommenen herrschaftlichen Schulden sorgen sollte. Daß dieser Ausschuß erst mit der Zeit und stufenweise zu seiner jetzigen Entwicklung gediehen ist, bedarf wohl keines Beweises *).

a) Seine ganze gegenwärtige Verfassung erzählt Spittler l. c. S. 166. ff. vergl. gemeiner Prälaten und Landschaft in Württemberg verordneten respectiven engern und größern Ausschusses Staat. Daf. Beplagen S. 45. ff.

§. 69.

Fortsetzung und Tod Christophs.

Als der König Ferdinand am 1 Januar 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg ankam, 1555. so wollte Christoph es nicht an Erfüllung seines Versprechens fehlen lassen, dem Passauischen
III. Theil. Bbb schen

- schen Vertrag gemäß die Ästerlehen über Württemberg und die von dem Erzhaufe Oesterreich zu lehen gehörige Stadt und Amt Blaubeuren persönlich zu empfangen. Im folgenden Jahr gab Christoph eine neue Klosterordnung heraus, denn bis jetzt hatten die Äbte, welche seit dem Interim ihre Klöster noch bewohnten, immer neue Konventualen angenommen, welche aber gar keinen Nutzen stifteten, sondern nur die Einkünfte der Klöster verzehrten. Durch die neue Klosterordnung wurde viel Gutes gestiftet, denn es wurden Lehrer gesetzt, welche theils Theologie, theils auch andere Wissenschaften den jungen Leuten vortragen mußten. Eine neue Hofgerichtsordnung erschien 1557, und Christoph ließ es auch nicht an Bemühungen fehlen, das Reichskammergericht zu verbessern, wozu er besonders ernannt war. Weil er aber eben um diese Zeit sich der Sache der unglücklichen Waldenser in Frankreich unterziehen mußte, so unterblieb die Kammergerichtsverbesserung. Im Jahr 1558 bat Christoph den Kaiser, welcher eben zu Frankfurt war, um die Belehnung der Württembergischen Regalien. Dem Cadanischen Vertrag zufolge wurde nur das Herzogthum selbst zu einem Ästerlehn gemacht, die Regalien, Sitz und Stimme auf dem Reichstag waren davon ausgenommen. Christophs achtzehnjährige Regierung brachte vollen Segen über seine Unterthanen. Er war ein Herr von so mannigfaltiger Erfahrung, ein liebevoller Vater seiner Bürger, richtiger Kenner aller Stände, dessen Blicken nichts entging, was einer Verbesserung bedurfte. Er ließ keine Gelegenheit vorüber, das Wohl seines Landes zu befördern. Bei der großen Theuerung im Jahr 1562 that er viel für die Nothleidenden, und auch die gute Wirthschaft ließ er nicht aus den Augen. Bei den großen Schulden, welche das Land hatte, und bei den häufigen außerordentlichen Ausgaben ließ er sich dennoch die Vermehrung seiner Lande angelegen seyn. So brachte er in eben dem Jahr drei Höfe zu Rietheim, den Flecken Steingebronn, das halbe Dorf Dottingen und den Burgstall Seeburg, mit den zugehörigen Gütern und obrigkeitlichen Rechten um 9831 Fl. an sich. Seine Thätigkeit als Reichsfürst, um allgemeine Ruhe, und wechselseitiges Zutrauen zwischen Kaiser und Ständen zu erhalten, wie auch seine Sorge für die Sicherheit der Evangelischen Kirche verewigen sein Andenken. Auch als Vater seiner Familie war er verehrungswürdig, um so mehr, da er darinn nicht glücklich war. Seine Gemahlin war eine schwache Frau, die Christophs vernünftigen Erziehungsplan zernichtete, und dadurch gewiß die schlechten Sitten der beiden Prinzen beförderte. Christoph liebte daher seine Prinzen nicht, denn beide waren in allem das Gegentheil des Vaters. Wie kränkend mußte dem guten Christoph der Gedanke seyn, daß vielleicht sein eigener Sohn als unmittelbarer Nachfolger von ihm, alles, was er mit Mühe erbauet, wieder einreißen könne! Und doch blieb sich der Herzog immer vollkommen gleich. Württemberg hat nie eine glänzendere Periode gehabt, wo sein Einfluß auf Entscheidung der wichtigsten Reichsanangelegenheiten sichtbar war, sein Ansehen am kaiserlichen Hofe und auf den Reichstagen ununterbrochener sich gleich blieb, als unter Christophs Regierung. Im Jahr 1568

nahmen

sche bestreuben. Die Herzogin vernachlässigte überhaupt alles; in den Festungen waren schlechte unachtsame Wögte, und weder dieses, noch daß die Herzogin allerhand Ausschreiben unter des Prinzen Namen und ohne Castells Vorwissen ergehen ließ, konnte hintertrieben werden. Dies alles bewog den Statthalter, seinen Abschied zu suchen, und nur mit vieler Mühe ließ er sich dahin bringen, sein Amt ferner beizubehalten. Was an Ludwigs Erziehung, um ein guter Regent werden zu können, vernachlässigt wurde, glaubte man durch beten zu ersetzen. Französisch lehrte man ihn nicht, dagegen mußte er die römischen und teutschen Rechte studieren. Sein Hang zum Trinken, der sich schon in den jüngern Jahren zeigte, hätte sollen eingeschränkt werden, denn in reifern Jahren war da nichts mehr zu thun, wenn ihm auch schon sein geheimer Rath Melchior Jäger frey vorstellte, daß er sich zum Kinderzeugen dadurch untüchtig mache. Bei einer solchen Regierungsform wars kein Wunder, daß die Prälaten es versuchten, sich nach und nach wieder in alle Rechte und Vortheile zu setzen, welche ihre Vorfahren genossen hatten. Die Sorglosigkeit der Herzogin war zu groß, als daß dieser Versuch nicht zum Theil hätte ausgeführt werden können *).

a) Sattler l. c. Th. 5. S. 1—48. Splittler l. c. S. 183. ff.

§. 72.

Regierungsgeschichte Herzog Ludwigs.

Im Jahr 1578, da Ludwig vier und zwanzig Jahr alt war, trat er die Regierung 1578. völlig an. Er schrieb am 28 Nov. einen allgemeinen Landtag aus, welcher am letzten Decemb. anfangen sollte, damit er den darauf folgenden Neujahrstag, der auch sein Geburtstag war, der Landschaft seinen Regierungsantritt bekannt machen könnte. Uebrigens wurde auf dem Landtage weiter nichts außerordentliches vorgenommen. Leider verlohren sich Ludwigs Fehler, deren erster Grund in der Erziehung lag, mit den Jahren nicht; seine Sitten entsprachen der Regentenwürde ganz und gar nicht. Die alten Räte und Landstände behandelten ihn daher auch völlig als ihres gleichen. Als sie ihm einst sechsmal hundert tausend Gulden zu Bezahlung der Schulden verwilligt hatten, bedankte sich Ludwig beim Abschied gar schön, und versicherte, daß er in Freude und Leid als einen rechten Vater des Vaterlandes mit ihnen heben und legen wolle, sie sollten auch nur in Zukunft sein sparen, und zu Rath halten, da die Zeiten so schlimm seyen. Die Prälaten und Stände nahmen darauf gegen den Herzog das Wort, und gaben ihm den Rath, „er müste auch sparen, wie sie, und es sey nicht genug, daß man jetzt seine Schulden bezahlt habe.“ Als Ludwig im Jahr 1584 seinen 1584. Canzler von Tübingen wegen der Calenderstreitigkeit nach Augsburg schickte, berichtete dieser von da her, daß sich durch einen Bürger daselbst das Gerücht verbreitet habe, als stände

der Herzog mit den Bürgern in einem so guten Vernehmen, daß er mit ihrer Hilfe die Stadt überfallen wollte, und deswegen schon in völliger Kriegsrüstung begriffen wäre. Der Canzler warnte den Herzog, ja davon abzulehnen, er könne sonst um Land und Leute kommen. Auch führte er das alte Sprüchwort an:

„Wo Landknecht siedet und braten,
 „Und Pfaffen zu weltlichen Sachen rathen,
 „Auch Weiber haben das Regiment,
 „Da nimmt es selten ein gutes End.

1584. Die unanständige Vertraulichkeit, mit welcher Ludwig von seinen eignen Dienern und Untertanen behandelt wurde, ist sicherer Beweis, daß ihm alles Regentenansehen fehlte. Adel und Geistlichkeit spielten den Meister. Die Ausführung aller von Christoph geordneten guten Anstalten unterblieb, und wenn auch der Herzog einmal von einem rechtschaffenen Rath aufgemuntert wurde, sich dem eingerissenen Unwesen zu widersetzen, so fand er immer den kühnsten Widerstand, denn sein eigener Charakter war zu bekannt. Die evangelischen Prälaten wirtschafteten äußerst schlecht, sie beförderten ihren Privatnuzen, und die Klöster gingen darüber fast zu Grunde. Einige Prälaten nahmen die in den Klöstern aufgenommenen Jünglinge in ihre eigene Kost, und ließen sich dagegen die Kostgelder auszahlen. Der Herzog schickte, um darinn bessere Ordnung zu machen, seinen Probst von Stuttgart, Joh. Magirus, und D. Jacob Andrea nebst einigen Kammerräthen in die Klöster. Herzog Christoph hatte zwar verordnet, daß alle Klöster mit Alumnis besetzt bleiben, und die Anzahl derselben nebst denjenigen, welche in dem Stipendium zu Tübingen Unterhalt genossen, sich auf 350 belaufen sollten, weil aber durch die schlechte Wirtschaft es so weit gekommen war, daß nicht nur kein Ueberschuß von den jährlichen Klostereinkünften zur Cansley eingesandt werden konnte, sondern hier und da noch Zuschuß geschehen sollte, damit die Schüler besetzen könnten, die man statt der Mönche in die Klöster gethan hatte, so wollte der Herzog in einigen Klöstern die Schüler abgehen lassen, und die Einkünfte derselben zur bessern Unterhaltung der übrigen verwenden. Die Absicht war in der That gut und sogar nothwendig. Als er heftigen Widerspruch fand, und man ihm vorwarf, daß es höchst ungerecht sey, Christophs Verordnungen abzuändern, zeigte Ludwig, daß nicht er, sondern die Prälaten dazu die Hauptveranlassung gegeben hätten, und als sie nochmals Einwendungen machten, sandte ihnen Ludwig folgende Antwort, welche er eigenhändig aufgesetzt hatte, zu: „Summa Summarum, alles Werthun. Wann die Prälaten ihr juramentum prästirten, und nicht eigensinnige, stolze, hochtrabende Geister oder Köpfe hätten und wohl haushielten, so bedürfte es dieser Aenderung nicht. Und hätte er ihrer damit nicht geschont, so würden die eigensinnigen Köpfe wohl erfahren haben, wie es ihnen so and nach der warmen Küche gethan, wie dann, wann sie noch nicht ruhig seyn wollten, noch wohl geschehen könnte, daß
- taug-

tauglichere an ihre Stelle gesetzt würden. Und wann die *abusus* d. i. das Verthun, paffetiren und eigner Nuß nicht dabey war, daß die Prälaten auch zu ersättigen wären, so würden die geistlichen Güter den wohlbedachten christlichen *usibus* nicht entzogen. Dann es sind die geistlichen Gefälle des Kirchenkastens nicht verändert, sondern zu bessern Nutzen der Klöster angelegt, und würden die eigensinnige Prälaten mehr Ursache geben zum Lältern den Wirtschastlichen, wann es auskommen sollte, was zum Theil meisterlose Herklein sie wären.“ Er habe schon zweymal seine Räte in die Klöster geschickt, um diesem Unrath vorzubeugen, „da habe der Prälaten Verwalter sich allzeit zu besserer Haushaltung und Einigkeit erbotten; aber soba d die Commissarien weg gewesen, so sey es im alten Trappen mit sieben Tritten, wie man zu sagen pflege, geblieben.“ Er beschloß damit, daß er dieses zu seiner Entschuldigung melden müsse, und er wolle ihnen rathe, „sie Prälaten würden sich aus Gottes Wort hinhüro besser zu berichten wissen, daß sie ihre von Gott vorgesezte Obrigkeit besser vor Augen haben, als daß sie aus gefasstem Privataffect ihren Herren samt dessen getreuen Dienern mit ehrenrührigen und ungegründeten Anbringen und Stichelworten anziehen und beleidigen, sondern ein jeder seinem Amt abzuwarten sich angelegen seyn lasse.“ Die Prälaten trugen nochmals ihre Entschuldigungen vor, und gelobten dem Herzog alle Treue und Zuneigung, womit sich endlich Ludwig begnügen muste. Es würde jedem Fürsten von dem besten Talent äußerst schwer gewesen seyn, alle die Fehler, welche sich unter der vormundschaftlichen Regierung eingeschlichen hatten, wieder aus dem Wege zu räumen, was ließ sich also von Ludwig, der ohne feste Grundsätze und Kenntnisse war, den vollen Becher, Jagden, Komödien und dergl. über alles liebte, hoffen? Er vermied, so lange es nur möglich war, Zank und Streit, um desto sorgenfreyer zechen zu können. Ein Unglück für das Land war es, daß er, obgleich während der Vormundschaft nichts erspart war, und auch seine eigne Wirthschaft nichts taugte, er dennoch den Einsall hatte, Gebäude aufzuführen, durch welche er sein Andenken verewigen wollte. Schon bey dem Antritt seiner Regierung legte er den Grund zu einem kostbaren Lusthause in dem von ihm angelegten Garten zu Stuttgart. Es kostete bey drey Tonnen Goldes, und hatte nicht einmal einen bestimmten Belustigungszweck. Die ungeheuren Säle desselben wurden mit Bildnissen großer Herren, Abbildungen merkwürdiger Jagden und dergl. angefüllt. An unnöthige Wasserkünste wendete er auch viel, und sogar Zeughäuser führte er auf, damit in der Geschwindigkeit Soldaten, die aber noch nicht angeworben waren, bewasnet werden könnten ^{a)}.

a) Sauter Th. 5. S. 1. u. ff. Spittler l. c. S. 187. ff.

§. 73.

Beschluss der Regierung Ludwigs und sein Tod.

Ludwigs beste und merkwürdigste Anstalt, von der doch auch das Land wirklichen Nutzen hatte, war die Errichtung des sogenannten Collegii illustris zu Tübingen. Herzog Christoph hatte eigentlich schon in seinem Testament den Plan dazu entworfen, Ludwig suchte ihn auszuführen, allein erst sein Nachfolger erreichte diesen Zweck. Die Absicht der ganzen Stiftung war, daß sie das für Juristen seyn sollte, was das theologische Seminarium für die künfftigen Diener der Kirche war. Der größte Theil der ansehnlichsten Aemter, Obergewaltigen, Landhofmeister- und Canzlerstellen, wurde meist noch mit Adel besetzt, und in dieser neuen Anstalt sollte ganz besonders für die Bildung des jungen Adels gesorgt werden. Das neue Gebäude wurde an die Stelle des ehemaligen Barfüßer-Klosters gesetzt; und das Collegium erhielt die Einkünfte des abgebrannten Klosters Einsiedel im Schönbuch. Es wurden Lehrer angestellt, und besonders für Bildung in allen ritterlichen Uebungen Anstalt gemacht. Noch war in ganz Teutschland kein Institut der Art. Nicht nur Württembergische Prinzen, sondern auch fremde bezogen das Collegium, welches, da nun einmal die Kosten der ersten Gründung aufgewendet waren, selbst zur Erhaltung der Universität viel beitrug. Aus ganz Teutschland kam hier junger Adel zusammen, und da es damals noch allgemeine Sitte war, für ungelehrt gehalten zu werden, wenn man nicht auf einer Universität gewesen war, so war dieses mit einer Universität verbundene Erziehungsinstitut für jungen Adel und junge Fürsten noch eins der nützlichsten. Allein von Württembergischen Prinzen haben hier drey und zwanzig studirt, und noch der Vater des jetzt regierenden Herzogs hat sich ein halbes Jahr daselbst aufgehalten. In der ersten fürstlichen Ordnung für dieses Fürstencollegium war befohlen, daß alle, welche da studieren würden, einen Rock tragen sollten, wie ihn in jüngern Jahren der Herzog selbst getragen hatte. Für die drey verschiedenen Classen der Jünglinge wurden auch drey Tafeln, die alle mit hinlänglicher Nahrung versehen waren, gestiftet. Das gesetzmäßig bestimmte Kostgeld belief sich nicht hoch. Auf die erste Tafel kamen Mittags zehn Gerichte, und acht Gerichte Abends. Wein wurde nach Nothdurft gereicht. Diese erste Tafel kostete wöchentlich drey Gulden. In wissenschaftlichem und Kellergionsunterricht wurde nichts vergessen. Die Geschichte wurde nach den vier Monarchien abgehandelt, die Politik nach Lipsius, dessen *monita politica* meist auswendig gelernt wurden. Classische Schriftsteller wurden fleißig gelesen, und zu bestimmten Zeiten Reden gehalten, mit denen öffentliche Disputationen abwechselten. Am 27 September 1592 geschah im Beyseyn des Herzogs die feyerliche Einweihung *). Im folgenden Jahr grade um die Zeit, als das vorher erwähnte prächtige Lusthaus fertig war, und eingeweiht werden sollte, überfiel den Herzog eine ganz ungewohnte Traurigkeit, die sich zwar gleich wieder verlor, aber

am folgenden Tage in eine Krankheit überging, so daß alle Hoffnung zur Wiedergenesung verschwand. Er starb auch wirklich an eben dem Tage (8 August 1593) zu Stuttgart, und 1593. am 24 d. M. wurde er zu Tübingen in dem Chor der Stiftskirche beigesetzt b).

a) Spittler S. 190. ff.

b) Sattler l. c. Th. 5. S. 75. 150. ff.

§. 74.

Herzog Ludwigs Gemahlinnen.

Er vermählte sich:

I) Im Jahr 1575 mit Dorothea Ursula, Marggraf Carl's II von Baden-Durlach Tochter. Sie war am 20 Jun. 1559 geboren, und starb am 19 May 1583 zu Nürnberg, als sie nebst ihrem Gemahl von den Hochzeit seiner Schwester Sophie, aus Altenburg zurück kehrten.

II) Im Jahr 1584 mit Ursula, einer Tochter Pfalzgraf Georg Hannsens von Lützelstein. Sie überlebte ihren Gemahl, und bezog den Wittwensitz Nürtingen. Hier hatte sie im Jahr 1634 das Unglück, nach der Nördlinger Schlacht von den Kayserlichen Soldaten nicht nur gänzlich geplündert zu werden, sondern es ging so weit, daß man ihr schlug. Ein Obristlieutenant von der Grüne rettete sie noch, und sie erreichte Stuttgart, wo sie aber am 5 März 1635 starb.

Beide Gemahlinnen Ludwigs starben ohne Kinder *).

a) Sattler l. c. S. 35. 37. 152.

§. 75.

Geschichte Herzog Friedrichs.

Nachdem Herzog Ludewig ohne Kinder mit Tode abgegangen war, zeigte sich aufs neue, wie wohl Herzog Christoph gethan hatte, daß er auf die Vermählung seines Onkles, Graf Georg's (vergl. §. 30.) so sehr gedrungen hatte. Ohne diese Vermählung würde das Haus Württemberg ausgestorben seyn, nun aber wurde nicht allein der Sohn Georg's, Friedrich, Nachfolger in der Regierung, sondern auch Erhalter des ganzen Hauses. Er wurde am 19 August 1557 zu Mömpelgart geboren, und hatte noch nicht ein volles Jahr erreicht, 1557. als er seinen Vater verlor. Seine Mutter übernahm das Erziehungsgeschäft selbst, und Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, Herzog Christoph von Württemberg, Landgraf Philipp von Hessen und Graf Philipp von Hanau führten die Vormundschaft. Als sich im Jahr 1568 seine Mutter mit dem Grafen Daniel von Waldeck wieder vermählte, kam er auf el. 1568.

III. Theil.

E c c

nige

Landes, nach eignem Gutdünken, anzuwenden. Melchior Jäger von Gärtringen stellte den Landständen recht dringend vor, nicht zuzugeben, daß Ausländer, besonders Franzosen, wie bisher in Nömpelgart geschehen war, Dienste bekämen. Alle Staatsbedienungen sollten blos Leute erhalten, die gottesfürchtig wären, und den Herzog anhielten, bey allen von Christoph und Ludewig gemachten Ordnungen zu bleiben. Friedrich ließ sich auf diese Verträge nicht ein, sondern er suchte die Landschaft zu bereden, eine Armee anzuwerben, weil man einen Oesterreichischen oder andern Ueberfall zu befürchten habe. Diesem Vorschlag widersetzte man sich, weil dadurch der Verdacht erregt werden könnte, als wollte er selbst Unruhen anfangen. Die Stände rietßen, daß es hinlänglich seyn würde, wenn die Festungen stärker besetzt, und die Unterthanen aus den von Ludewig angelegten Zeughäusern mit Waffen versehen würden. Friedrich sollte, einer Verordnung zufolge, nicht eher die Huldigung empfangen, bis erst Ludewigs Testament eröffnet und vollzogen worden, und hierzu hatte er sich sogar durch zwey feyerliche Eide verbindlich gemacht. Aber schon vier Tage nach seiner Ankunft in Stuttgartard mußte man ihm huldigen, ohne daß er der Bestätigung der Landesprivilegien gedachte, oder diesen Aufschub durch geschickte Entschuldigungen verführte. Jeder Regimentswechsel ist immer eine Periode gewisser neuer Erwartungen, aber noch mehr, wenn die Regierung von einer Linie auf die andere übergeht, wenn auf einen Fürsten, der minderjährig herbeiwuchs, und in der That der Vormundschaft nie ganz entwachsen war, ein Prinz folgt, der schon zwölf Jahre seine eigne Regierung geführt hatte, der die unthätigen Rätße in Bewegung setzt, und alte und neue Unternehmungen ausgeführt sehen will. Friedrich hatte schon mehr in der Welt gesehen, als Ludewig nur durch Hörensagen wußte, und seine Reisen weckten so viele Ideen künftiger Größe in seiner Seele auf, daß selbst Patrioten zu fürchten anfangen, ein Königreich möchte unter diesem Herrn glücklicher seyn, als ein Herzogthum. Er hatte schon in Nömpelgart nach Bergwerken gespäht, Alchymisten gefüttert, und er konnte als Vater einer zahlreichen Familie bey zerrütteten Finanzen unmöglich so gleichgültig bleiben, als es der erblose Ludewig gewesen war ^{b)}.

a) Sattler l. c. S. 69, f. S. 153. ff.
S. 205. ff.

b) Sattler 2b. 5. S. 161. ff. Spittler l. c.)

§. 76.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Herzog Friedrichs.

Sobald Friedrich die Huldigung angenommen hatte, reiste er nach Nömpelgart zurück, kam aber am 19 September 1593 mit seiner Familie, verschiedenen französischen Edel- 1593.
leuten und einer ansehnlichen Begleitung reitender Schützen wieder nach Stuttgartard. Am

Ecc 2

10 Nov.

feit von Verträgen, welche Herzog Ulrich geschlossen, und behauptete, daß dieser ihm nichts hätte vergeben dürfen, sondern verbunden gewesen sey, die Rechte der Voreltern ungeschmälert auf ihn zu bringen. Der Oesterreichischen Asterlehnenschaft widersezte er sich schon bey dem Austritt seiner Regierung. Sein Vater Georg habe den Cadaner Vertrag nie anerkannt, und was Ulrich hier gethan habe, könne ihn nicht verpflichten; das Herzogthum müsse von der Ulrichschen Linie gerade so auf ihn übergehen, wie es auf die Ulrichsche Linie gekommen sey, und von den Rechten, welche Württemberg bey seiner Erhebung zu einem Herzogthum erhalten, könne er nicht abweichen. Es wurden darüber weitläufige Unterhandlungen angestellt, und schon im Jahr 1597 kam es dahin, daß Kayser Rudolf, dem es gerade sehr an Gelde fehlte, sich erklärte, die Asterlehnenschaft gegen eine Verhältnißmäßige Summe nachzulassen, doch mit Beybehaltung der Anwartschaft auf das Herzogthum. Friedrichs Unterhändler, Burkard von Berlichingen, machte dadurch einen großen Fehler, daß er dem Kayser die sehr hohe Summe von 600,000 Fl. nannte, und auch selbst bey dem Herzog es dahin einzulenken suchte, daß er in diese Summe willigen sollte. Der andere Gesandte, Welling, fand, daß Berlichingen die Absicht haben möchte, seinen Vortheil durch des Herzogs Schaden zu befördern, untersuchte Berlichingens Handlungen genauer, und entdeckte bald, daß er nicht nur in den Gesandtschaftsrechnungen unrichtige Ausgaben ange-
 setzt, ein ganzes Faß Wein, welches der Herzog den kaiserl. Ministern schenken wollte, untergeschlagen, sondern auch andre Untreuen begangen habe. Er wurde sogleich nach Tübingen gesandt, und bis 1600 auf die Festung Hohen-Urach gesetzt. Dadurch verzog sich das Geschäft bis 1599, da am 24sten Januar zu Prag ein förmlicher Vertrag errichtet wurde, vermöge dessen 1) der Kayser und das Haus Oesterreich der Asterlehnenschaft entsagte, und das Herzogthum Württemberg für ein freyes Reichslehn erklärte, aber 2) sich die Anwartschaft auf den Fall vorbehielt, wosern der männliche Stamm des Herzoglichen Hauses gänzlich absterbe, oder das Herzogthum durch unverhoffte andre dem Recht gemäße und von Churfürsten und Ständen vermittelt ordentlicher Erkenntniß gebilligte Wege dem Reich als heimgefallen zuerkannt würde, so daß für die Herzoge nichts mehr zu hoffen sey. 3) Sollten die Herzoge von Oesterreich zum Beweise ihrer Anwartschaft den Württembergischen Titel und Wappen zu führen berechtigt seyn, und 4) mit den Herzogthümern Württemberg und Teck, wie mit andern Oesterreichischen Landen belehnt werden, auch beyde Häuser gegenseitige Freundschaft halten. Weil aber 5) die Einwilligung der Churfürsten dazu nothwendig sey, so sollte Friedrich diese auswirken, und auch 6) von seiner Landschaft die Bestätigung erhalten, wogegen sich 7) der Kayser erbot, der Landschaft und der Universität Tübingen ihre Freyheiten zu erneuern, auch der sämmtlichen Württembergischen Nachkommenschaft alle diese Verträge zu bestätigen, welche zwischen beyden Erz- und Herzoglichen Häusern in ihren Landen bestünden, und diesem Vergleich wegen der Asterlehnenschaft nicht zuwider wären. 8)

Schulden unbezahlt geblieben wären. Die Landschaft verlangte nochmals Bedenkzeit, welche bewilligt, aber ihr zugleich die Frage vorgelegt wurde, ob die Hülfe der Landschaft in Hauptkriegen nur in körperlichem Dienst bestehen, oder auch zugleich durch Bezahlung geschehen solle? Auch über diesen Punkt erklärte sich die Landschaft nicht gleich, und die Verhandlungen ruhten einstweilen.

a) Sattler Th. 5. S. 222. ff.

Spitzler I. c. S. 214. ff.

§. 80.

Beschluß der Regierung S. Friedrichs und sein Tod.

Friedrichs Verfahren in dieser Sache hatte die Wirkung, daß der große und kleine Ausschuß sich von ihren Pflichten lossagten, und der gesammten Landesversammlung alle Schriften übergaben, die sie bisher verwahrt hatten. Sie baten zugleich, ihre Stellen mit andern Subjekten zu besetzen. Ihr Besuch wurde aber von der Landschaft nicht angenommen, sondern man that ihnen den Antrag, daß sie die Verträge des Fürsten überdenken, und mit Zuziehung einiger Prälaten und Städte darüber Bericht abstaten sollten. Der Schluß war, daß man den Herzog bitten solle, nicht nur von seinem Begehren abzustehn, sondern auch ihren Beschwerden abzuhefeln. Dagegen wollte die Landschaft alles thun, was ihr bey Nothfällen zu thun möglich sey. Ihre Vorstellung an den Herzog war so eingerichtet, als glaubte sie, der Lübingische Vertrag sollte ganz und gar aufgehoben werden. Friedrich erklärte sich also genauer, daß es seine Meynung nicht sey, den Vertrag umzustossen, sondern ihn vielmehr durch einige der Natur der Sache angemessne Erläuterungen mehr zu befestigen. Dies könne man um so weniger mißdeuten, da ehemals die Landschaft selbst von K. Carl dem V, als ehemaligem Herrn des Herzogthums, und von Herzog Christoph nicht allein um Erläuterung gebeten, sondern sie auch höchst nöthig gefunden habe. Allen landschaftlichen Einwendungen wußte er gehörig zu begegnen, und er beharrte darauf, daß der Punkt wegen der Hülfe der Unterthanen in Hauptkriegen nach seiner Erklärung verstanden werden müste, indem es der Herrschaft weit zuträglicher sey, für jeden Mann monatlich 6 Fl. zu zahlen, da man aus mehrmaliger Erfahrung schon hinlänglich wisse, wie wenig mit dem Landvolk auszurichten sey. Der Obervogt zu Leonberg, Burkard Stichel, führte diese Behauptung vorzüglich durch statthafte Beweise aus. Er war selbst Kriegsmann, und wußte aus guter Erfahrung, daß die Württenberger des Kriegs völlig unkundig waren, und daß man sich ihrer mit größter Gefahr deswegen bedienen würde. Auf der andern Seite zeigte er, daß des Landes Wohl einzig auf dem Feldbau und andern Gewerben beruhe, und daß also der Landesruin um so gewisser erfolgen müsse, wenn der Bauer vom Pfluge ge-

§. 82.

Geschichte Herzog Johann Friedrichs.

Johann Friedrich wurde am 5 May 1582 zu Mömpelgart geboren. Nach den 1582. zurückgelegten ersten Jahren, während welchen er den damals gewöhnlichen Unterricht genossen hatte, besuchte er 1595 das Tübingische Collegium, und übernahm das Rektorat. Sechs 1595. Jahre hindurch studirte er hier, disputirte zweymal, hatte biblische Sprüche hundertweis auswendig gelernt, nützliche historische und politische Bücher gelesen, und wurde von seinen Hofmeistern in einem Gehorsam gehalten, den man ehemals für die herrlichste Vorbereitung auf eine künftige gute Regierung hielt. Als man ihn einmal verleiten wollte, seinem jungen Hofmeister zu widersprechen, antwortete er: „wenn mir mein gnädiger Herr Vater auch einen bloßen Stock als Hofmeister vorsehen sollte, würde ich ihm gehorchen“ ^{a)}. Im Jahr 1603 trat Johann Friedrich auf Befehl seines Vaters eine Reise nach Frankreich 1603. an. Hier soll er mit ganz besonderer Auszeichnung aufgenommen, und einigen andern deutschen Fürsten weit vorgezogen worden seyn. Aber es wurde auch so viel Geld aufgewendet, daß der Vater gar bald die Rückreise befahl, auch sogar den Hofmeister Joachim von Grünthal zur Verantwortung ziehn ließ ^{b)}. Grünthal muß indessen seine Unschuld dabey völlig bewiesen haben, denn der Erbprinz ging im folgenden Jahr auf des Vaters Befehl von ihm begleitet wieder auf Reisen an die Höfe Anspach, Dresden, Berlin, Cassel und Churpfalz. Am 4 May d. J. kam er wieder zurück. Im Jahr 1605 trat er noch eine Reise 1605. nach Dänemark, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Schlesien, Mähren, Prag und München, und darauf in die Niederlande an, welche er am 4 Novemb. 1606 glücklich endigte ^{c)}. 1606. Alle diese Gelegenheiten, durch welche der Prinz sich so sehr zu seinem Vortheil hätte bilden können, fruchteten wenig oder nichts, denn ihm fehlte grade das, was der Vater zu viel hatte. So wie Friedrich immer mit dem Gedanken, sich bis auf den höchsten Grad seiner nur möglichen Größe zu schwingen, beschäftigt war, eben so wenig dachte der Prinz darauf. Sein Phlegma konnte nicht durch Beispiele des Vaters, nicht durch Reisen noch Råthe oder Günstlinge umgeschaffen werden. War er auch einmal bis auf den Punkt irgend einer Ausführung gebracht, so blieb er doch zuletzt untthätig. Seine Kaltblütigkeit lernt man am besten aus seiner Heyrathsgeschichte kennen. Er war schon vier und zwanzig Jahr alt, hatte auf seinen Reisen viele Prinzessinnen gesehen, aber keine hatte ihn gerührt. Am besten hatte ihm Barbara Sophia, Churfürst Joachim Friedrichs von Brandenburg zweyte Prinzessin, gefallen. Mit Mühe wurde ihm dies Geheimniß entlockt, aber noch weit mehr Ueberwindung kostete es ihm, den wirklichen Entschluß, sie zur Gemahlin zu nehmen, zu fassen. Bisher hatte er sich immer damit entschuldigt, daß es ihm jetzt nicht möglich sey, zu heyrathen, da man noch keine Hofstaat für ihn etablirt habe. Nun aber bewilligte der

Regierung Herzog Eberhards III.

1614. Als Johann Friedrich starb, war sein Erbprinz Eberhard, welcher am 16 Dec. 1614 geböhren wurde, erst 14 Jahr alt. Der Herzog Ludwig Friedrich von Mömpelgart übernahm nebst der Mutter die Vormundschaft und Landesadministration. Die Noth, welche überall im Lande herrschte, veranlaßte den Administrator, sich ohne Aufschub an den Kayser zu wenden, welchen er so dringend wie möglich bat, nicht nur das Herzogthum als Pupillengut zu schonen, die minderjährigen Prinzen und Prinzessinnen in Schutz zu nehmen, sondern auch die dem Lande so sehr zur Last fallende Truppen zu entfernen. Das geheime Raths- und Obervormundschafts-Collegium wurde regulirt, und überall wurde Rath eingeholt, wie den bisherigen Mängeln abzuhelpen seyn mögte. Der Ausschuß beklagte sich vorzüglich über die Verpfändung der Landeseinkünfte, er drang auf bessere Einrichtung der Hofstaat, besonders auf die Abdankung einer Menge überflüssiger Obervögte, Canslenverwandten, vieler Hof- und Civilbedienten, Musikanten, Alchymisten und andrer entbehrlicher Künstler. Dann kam in Vortrag, daß die Fruchtmagazine angefüllt werden müßten, und daß die Städte und Aemter immer 20000, die Prälaten 10000, und die Herrschaft auch 20000 Scheffel Früchte in Vorrath haben sollten. Ludwig Friedrich bot zu allem diesem willig die Hand, er bestätigte am 24ten August 1628 den Tübingischen Vertrag, und was dem anhängig ist, und dafür ließ sich die Landschaft in Traktate wegen der Landesschulden ein, deren sie zwey Millionen und sechs mal hundert tausend Gulden übernahm. Alle diese glücklich angefangene Entwürfe einer innern Reformation wurden so eben erst recht versucht, als das am 1629. 6 März 1629 zu Wien ergangne Restitutionsedikt, Kraße dessen alle Klöster, Stifter und geistliche Güter, welche nach dem Passauischen Vertrag und Augsburger Religionsfrieden in den Besiß der Protestanten gekommen waren, wieder an die Katholiken abgeliefert werden sollten *). Daß sich dadurch bey allen Evangelischen Fürsten ein ungewöhnliches Schrecken verbreitete, läßt sich denken. Es wurden Gesandte in Menge abgesandt, und Vorstellungen gethan, daß den Reichsständen das Recht zu reformiren zustehet, und daß der Kayser ein solches Edikt nicht ohne das Reich zu geben befugt sey. Die Prälaten und die Landschaft kamen auch ein, und stellten vor, daß die Klöster nun schon lange mit dem Lande vereynigt wären, und daß sie Kraße des Münsingischen und andrer Verträge, Landtagsabschlede und der darüber erhaltenen kaiserlichen Bestätigungen nicht vom Lande getrennt, auch in demselben keine andre als die Evangelische Religion eingeführt werden könne. Man führte noch zu mehrerm Beweise an, daß der Kayser als Erzherzog im Jahr 1599 den Prager Vertrag bestätigt habe, worinn ausdrücklich stehe, daß das in Kirchen und Schulen des Herzogthums Württemberg angerichtete Religionswesen unverändert bleiben soll, so, daß

fen von Fürstberg betrug die Unterhaltungskosten der kaiserlichen Armee monatlich 270,000 fl. Diese Gelder waren noch nicht alle bezahlt, und es wurde mit der Drohung, mehrere Regimenter einrücken zu lassen, darauf gedrungen. Die armen Unterthanen opfer-ten nun noch den kleinen Rest ihrer Haabe auf, selbst die Kirchen und milden Stiftungen mußten Silbergeschirre und andre Kostbarkeiten hergeben. Die Mönche in den Klöstern mach-ten sich diese Zeit am besten zu Nuße, sie trugen nichts aus ihren Mitteln bey, und lebten in wahrem Uebermuth. Es mochte ihnen auch wohl nicht entfernt der Gedanke aufstoßen, daß sie binnen wenigen Monaten ihre Zellen wieder würden räumen müssen. Nun aber er-schien der Ketter Deutschlands aus Norden, der große König Gustav Adolph; er erschocht am 7 Sept. 1631 jenes entscheidende Treffen, welches auch auf Württemberg den größten Ein-fluß hatte. Der Kayser, welcher bisher immer gesiegt hatte, befürchtete jetzt mit Grunde, daß Württemberg wegen seines bisher erlittenen Schadens sich mit den Schweden vereinigen mögte. Er suchte dieses durch ein Ermahnungsschreiben zu hintertreiben; allein des Königs glücklicher Feldzug bewog den Administrator, sich mit demselben zu vereinigen, wozu ihn auch noch der besondre Umstand berechtigte, daß die Kaiserlichen ihre gemachten Verträge nicht genau hielten. Die schnelle Veränderung des ganzen Zustands von Württemberg wirkte auf den Administrator so sehr, daß er gar anfang an Eroberungen zu denken, und sich aus einem anangirten Prinzen zu einem regierenden zu machen. Allein die Herzogin Mutter, und einige geheime Råthe waren ihm entgegen, und suchten dem jungen, nun achtzehnjährigen Eberhard die Selbstregierung zu übertragen. Ein großer Theil der Råthe hielt es für unpo-litisch, bey diesen gefährlichen Zeitläuften die Administrationsregierung zu endigen, denn sie machten den nicht ganz unrichtigen Schluß, daß sie sich bey einem künftigen doch möglichen neuen Wechsel des Kriegsglücks gegen alle nachtheilige Folgen der Schwedischen Allianz sichern könnten, wenn der Vormund ungeschickt gehandelt habe, wofür der Kayser den Münd-ling nicht strafen dürfe. Zuletzt behielt die Mutter und ihre Parthey die Oberhand. Man war des Administrators müde, der, wenn er zu Stuttgart den geheimen Rathssessionen bey-wohnen sollte, auf der Jagd war, und die wichtigsten Papiere ungelesen liegen ließ. Sein Administratorsdeputat konnte doch auch nützlicher verwendet werden ^{a)}.

a) Sauter 1. c. Th. 7. S. 32 — 75. Spittler 1. c. S. 251. ff.

§. 91.

Verfolg der Regierungsgeschichte Herzog Eberhards III.

Eberhard III, welcher während der Vormundschaft das Collegium zu Tübingen be-sucht hatte, und mit seinen Brüdern Friedrich und Ulrich in Straßburg, Basel, Mömpel-gart,

Heerungen hatten noch immer nicht aufgehört. Wenigstens noch sechs Jahre dieser letzten Periode waren Jahre der Zerstörung. Innerhalb 22 Jahren erlitt also Württemberg einen Verlust von 118,742,864 Gulden, wobey der Schade der verödeten Güter und der allgemeinen Entvölkerung gar nicht einmal berechnet werden konnte ^{a)}. Nur innerhalb sieben Jahren von 1634 bis 1641 verloren sich dreymal hundert und fünf und vierzig tausend Menschen, und das schöne gute Land, das wohl ehemals bey einer halben Million Einwohner ernährt hatte, zählte im Jahr 1641 kaum noch acht und vierzig tausend derselben. Noch im Jahr 1654, da doch viele nach der Schweiz entflozene Unterthanen zurückgekehrt waren, fehlten in Württemberg, verglichen mit dem Zustande unmittelbar vor der Nördlinger Schlacht, 50000 Familien; 40000 Morgen guter Weinberge und 270,000 Morgen Acker, Wiesen und Gärten lagen unbebauet; viele Dörfer und Städte waren theils ganz, theils halb in Aschenhaufen verwandelt, und noch nicht hergestellt. Drey hundert herrschaftliche und Kommungebäude, viele Kirchen und 36000 Privathäuser lagen noch danieder ^{b)}.

a) Sattler l. c. Th. 9. S. 134. Spittler l. c. S. 254.
Spittler l. c. S. 255.

b) Sattler l. c. Th. 9. S. 135.

§. 92.

Fortsetzung.

Einzelne Beispiele von Grausamkeit und ganz gränzenloser Wuth verdienen hier bemerkt zu werden, denn sie dienen zum Beweise, daß alles im vorigen §. erzählte Unglück, womit Württemberg heimgesucht wurde, nicht übertrieben ist. Gleich nach der unglücklichen Nördlinger Schlacht sandten die Städte und Ämter Kirchheim, Nürtingen, Göppingen u. Stuttgart dem Könige Gesandte entgegen, um Gnade zu erflehen. Aber ein Haufe wilder Croaten war schon eingedrungen, ehe die königliche Antwort erfolgte, und alles wurde durch Feuer und Schwert verödet. Die Wittwe Herzog Ludwigs lebte damals noch, und wohnte zu Nürtingen, einer ganz ansehnlichen Landstadt. Die Barbaren nahmen ihr alle Kostbarkeiten, und sie selbst schleppten sie bey den Haaren herum. Ein hinzukommender Obrister wurde ihr Erretter, sie kam nach Eßlingen, und darauf nach Stuttgart zum König. Die Stadt Waiblingen wurde am 8 Sept. 1634 von den Kayserlichen eingenommen, weil aber 1634 die Vorsteher und die vornehmsten Einwohner entflohn waren, so schonten die Feinde kein Alter, keinen Stand. Feuer und Mord verbreitete sich überall, Weiber und Kinder wurden in dem Remsfluß ersäuft, mehrere Bürger gefesselt in die Niederlande geschafft, und da hingerichtet. Eine solche Entvölkerung veranlaßte ganz natürlich Theuerung und Hungersnoth, und Waiblingen, welches vorher 2350 Bewohner in Stadt und Amt zählte, hatte jetzt noch 145. Eine einzige Kage machte den ganzen Vorrath an Vieh aus. Ein ganz
III. Theil. ähn.

zur nächsten Ausfaat. Wie viel Kummer mußte nicht der gute Joh. Val. Andrea empfinden, da er nicht nur das Land so verwüßt sah, sondern auch den kränkenden Verdruß erlebte, daß sein Busenfreund, Christoph Besold, katholisch wurde, den bisherigen Canzler zu das Oslander von seiner Stelle drängte, ja sogar Schriften herausgab, in welchen er zu beweisen suchte, daß Würtbergs Klöster unmittelbare Reichsklöster wären, an denen der Herzog keinen Theil habe. In eben diesen Schriften waren Urkunden benützt, welche Besold von Andrea ehemals empfangen hatte, und nun so mißbrauchte. So betrübt sah es jetzt allenthalben um Württemberg aus, da unterdessen der junge Herzog Eberhard in Straßburg sich mit Weidwerk und Besuchung ehrlicher Damen (des Herzogs eigene Worte) betheiligte ^{d)}.

- a) Acta Jubil. II. Acad. Tubing. p. 93. Fischlin Memor. Theolog. Wirtenb. Tom. II. p. 47. Spittler S. 257. b) Sattler Th. 7. S. 150. Spittler S. 258. c) Sattler Th. 7. S. 173. d) Spittler l. c. S. 258. 259. Sattler Th. 7. S. 149. 153. 155.

§. 93.

Fortsetzung.

Zu diesen Verheerungen des ganzen Landes kam nun endlich auch noch die Vertheilung des größten Theils desselben an die kaiserlichen Minister und Generale. Der Graf Heinrich von Schlick, kaiserlicher Rath und Kriegsrathspräsident, bekam die Städte und Ämter Balingen, Tuttlingen, Ebingen und Rosenfeld. Die würkliche Uebergabe geschah am 22 November 1635. Der Bischof Antonius von Wien erhielt Amt und Stadt Neckmühl, Graf Max von Trautmannsdorf die beyden Ämter Weinsperg und Neuenstadt am Kocher. Heidenheim wurde für Bayern bestimmt, Oberkirch sollte der Bischof von Straßburg wieder haben. Das Haus Oesterreich machte für sich selbst Ansprüche auf Achalm, Staufen und Pfullingen, welche nebst andern gar nicht dazu gehörigen Dörfern und Gütern bisher blos an Württemberg von Oesterreich sollten verpfändet gewesen seyn. Auch Urach und einige Tübingische Amtsflecken wurden 1639 als ehemalige Theile von Achalm zurückgefodert. Auf die beyden dem Kayser so wohl gelegnen Festungen Asperg und Hohentwiel wurde auch Rücksicht genommen. Die Hoffnung, daß durch den 1634 geschlossenen Pirnaischen Frieden dem Lande Vortheile erwachsen sollten, war umsonst, Eberhard wurde ausdrücklich von der Amnestie desselben ausgeschlossen, weil er sich mit Frankreich und Schweden verbunden, Oesterreichische Länder angegriffen hatte, und seine Truppen in der Nördlinger Schlacht gegenwärtig gewesen waren. Aus ganz besonderer Gnade sollten dem Herzog einige Ämter des Landes zum nothwendigen Lebensunterhalt gegeben werden. Wenn Eberhard den hohen Sinn seines Großvater Friedrichs gehabt hätte, so würde er den Degen gezogen, und eine so verächtliche

§. 24.

Folge, endliche Restitution.

Württemberg und seines Fürsten Zustand waren jetzt ganz von ihrem ehemaligen Gipfel gesunken. Die Armuth ging so weit, daß Eberhard den Kayser bitten mußte, nicht von ihm zu erwarten, in den Restitutionsangelegenheiten einen Gesandten nach Wien zu schicken, sondern zu erlauben, alles schriftlich zu verhandeln. Als sich endlich der Prinz Friedrich, jüngerer Bruder des Herzogs, im Jahr 1637 in dieser Angelegenheit nach Wien begeben hatte, führte der Graf von Trautmannsdorf das Wort gegen ihn, und behauptete, „daß man bey einer eingeschränkteren Hofstaat, besserer Wirthschaft, und Unterlassung so kostbarer Kindtaufen und dergleichen Feyerlichkeiten, eben so gut fürstlich leben könne, als die älteren Grafen und Fürsten ohne jene Klöster und Ämter gethan hätten. Württemberg möchte an Hessen, Baden und Culmbach ein Beyspiel nehmen, die alle mit kleinen Ländern Fürsten wären.“ Man sollte nicht glauben, daß Eberhard, welcher sich in einem solchen Labyrinth befand, an eine Vermählung hätte denken können, und zwar zu eben der Zeit, da er den Kayser bat, auf seine Jugend Rücksicht zu nehmen. Allein die Schönheit der Wild- und Rheingräfin von Salm, Anna Catharina, die er in Straßburg kennen lernte, wirkte so mächtig auf ihn, daß er mitten in seinem Elende Hochzeit machte, ob er gleich seiner Gemahlin nur etwa 800 Fl. *) jährlich aussetzen konnte, und ihm die Schweden den Rath gaben, lieber das eiserne Wammes als die Bräutigamshosen anzuziehen. Auch dieser Zug des Herzogs ist Beweis, daß er ein guter Privatmann seyn mochte, dessen Vergnügen in einem häuslichen Leben bestand, welches er sich auch nach dem Tode seiner ersten Gemahlin durch eine zweyte Ehe aufs neue zu verschaffen suchte. Allein Fürst war er für seine Zeiten nicht, er wußte keine Schwürigkeit zu heben, hatte gar keine Stärke der Seele. Unter diesen mißlichen Umständen war Würtbergs größtes Glück, daß die Vorsehung ihm drey Männer geschenkt hatte, die mit dem unermüdetesten Eifer dem allgemeinen Elend Einhalt zu thun suchten, thätig waren, wenn der Fürst zauderte, am kaiserlichen Hofe die Sachen betrieben, und die Schweden in Bewegung setzten. Sie suchten jeder feindlichen List durch Klugheit zu begegnen, und trugen dadurch selbst zu dem jetzigen Zustand Würtbergs ungemein viel bey. Diese Männer waren Wiederhold, Eßler und Barnbüler. Wiederhold war ein gebotzner Hesse, der schon unter dem Herzog Johann Friedrich Würtbergische Kriegsdienste hatte. Bey dem Eindringen der Feinde nach der Nördlinger Schlacht vertheidigte er mit ganz außerordentlicher Klugheit die Festung Hohentwiel, auf die der Kayser so sehr sein Augenmerk gerichtet hatte, und die ohne diesen tapfern Mann jetzt schwerlich mehr zu Württemberg gehören würde. Eßler und Barnbüler waren im Negoziiern das, was Wiederhold in seiner Festung war. Gustav Adolf hatte sich den erstern, der Würtbergischer geheimer Rath und Vice-

der Herzog kein Geld, und zweitens hätten die kaiserlichen Minister gegen ihr eignes Interesse gehandelt. Alles mußte also durch Gründe der Gerechtigkeit ausgeführt werden. Wornbüler hatte weniger Mühe, alles das, was die kaiserlichen Minister und Generale, Oesterreich selbst und der Churfürst von Bayern genommen hatten, wieder zu bekommen, als die Klostergüter. Die Prälaten widersehten sich tapfer, sie schickten den klugen Adam Adami, Priorn des Klosters Murbard, mit der Vollmacht nach Münster, ihre Rechte zu verteidigen, der es auch daran nicht fehlen ließ. Er suchte den Streit ins Einzelne zu spielen, wodurch er natürlich unbeschreiblich weitläufig werden mußte ^{c)}. Endlich aber erreichte Eberhard doch noch seine Wünsche ^{d)}, trotz der unbeschreiblichen Hindernisse, die ihm allenthalben im Wege gestanden hatten, und da einmal für das Ganze gesorgt war, so ließen sich auch noch einzelne Hindernisse durch Vergleiche hinwegschaffen ^{e)}.

a) Sattler Th. 7. S. 167.

b) Sattler Vorrede zum 8. Th. S. 2. 3.

c) Sattler I. c. S. 143.

d) Instrument. Pacis Art. IV. §. 24. *Domus Wirtembergica maneat quales in recuperata possessione Dynastiarum Weinsberg, Neustadt & Meckmühle. Restituatur etiam in omnia & singula saecularia atque ecclesiastica bona & jura inter hos motus ubicunque possessa, interque illa specialiter in Dynastias Blaubeuren, Achalm & Stauffen cum pertinentiis, & sub praetextu pertinentium ad eas occupatis bonis, cum primis civitate & territorio Göppingenensi atque pago Pflumeren, redditibus Universitati Tübingensi pie fundatis. Recipiat etiam Dynastias Heidenheim & Obernkürch, itemque civitates Balingen, Tutlingen, Ebingen & Rosenfeld, nec non arcem & pagum Neidlingen cum pertinentiis, tum Hohentwiel, Hohenasperg, Hohenaurach, Hohentübingen, Albeck, Hornberg, Schiltach cum civitate Schordorf. Restitutio etiam fiat in ecclesias collegiatas Stuttgard, Tübingen, Hernberg, Göppingen, Backnang, nec non in abbatias, praeposituras atque monasteria Bebenhausen, Maulbrun, Anhausen, Lorch, Adelberg, Denkendorf, Hirsau, Blaubeuren, Herbrechtingen, Murbard, Alpersbach, Königsbron, Hernalb, Divi Georgii, Reichenbach, Pfullingen & Lichtenstern s. Mariencron & similia, cum omnibus documentis ablatis, salvo tamen & reservatis Domus Austriacae nec non Wirtembergicae in supra dictas Dynastias Blaubeuren, Achalm & Stauffen praetensis juribus, actionibus, exceptionibus & remediis atque beneficiis juris quibuscunque.*

§. 25. *Principes quoque Wirtembergici lineae Montpelgardensis restituantur in omnes suas ditiones in Alsatia vel ubicunque sitas, & nominatim in duo feuda Burgundica Clerval & Passavant, & ab utraque parte redintegrentur in eum statum, jura, praerogativas ac in specie ad eam immedietatem erga Romanum Imperium, qua ante initium horum bellorum gavisii sunt, & qua caeteri Imperii Principes ac status gaudent vel gaudere debent.*

e) Sattler I, c. Th. 9. S. 51. ff.

Beschluß der Regierungsgeschichte und Tod H. Eberhards III.

Eberhard war zwar nun wieder Herr über sein angeböhrenes Land, allein schrecklich sah es allenthalben aus, und frehlich gehörte eine Reihe von Jahren dazu, ehe sich alle die Spuren eines so verderblichen Krieges, der auch selbst auf die Sitten nachtheiligen Einfluß hatte, verlieren konnten. Die Bevölkerung nahm geschwinder zu, als man hätte denken sollen. Viele nach der Schweiz entflohne Untertanen kehrten zurück, und überdies blieben 2000 abgedankte Schwedische Soldaten, die sich durch ihren langen Aufenthalt ganz an Deutschland gewöhnt hatten, im Herzogthum, wo sie Grundstücke und auch Weiber fanden. Die ganze Verfassung des Landes war aber verändert; der Bauer lebte in einer gewissen Freyheit, und gehorchte dem Vogt nur, wenns ihm beliebte, wozu auch wol der Umstand bestrug, daß viele Gemeinden ohne ordentlichen Gottesdienst lange Zeit hindurch gewesen waren. Eberhard hätte jetzt vielleicht wie Baden-Durlach die ganze Verfassung abändern können, aber er dachte gar nicht despotisch, sondern war mehr Freund eines ruhigen Privatlebens. Seine Hauptforge ging dahin, vor der Hand nur eine gewisse Summe baares Geld aufzutreiben, um mit seinen Gläubigern Traktaten pflegen zu können, Zinsen abzutragen, Schweden den Frieden zu bezahlen, an die kays. l. Minister die nöthigen Geschenke zu geben, seinen Brüdern die durch einen Vergleich vom J. 1617 festgesetzten Apanagen und die Belehnungsgelder abtragen zu können. Darüber wurde nun gelandtagt, auch manche Summe verwilligt, aber es fehlte noch immer allenthalben. Eberhard blieb in der That nach Verhältniß anderer Reichsfürsten, die jetzt ihre ganze Verfassung geändert hatten, und mehr Souveraine geworden waren, sehr zurück. Seine Landstände machten mit ihm, was sie wollten; sie wünschten, daß er keine Soldaten halten möchte, willig erfüllte er dies Gesuch, und dankte sogar 170 Reuter, die er gern behalten hätte, im J. 1665 ab. Der Herzog war so wenig in seiner Jugend als in Straßburg auf große Projekte verfallen, jetzt dachte er ebenfalls nicht darauf, sondern blieb noch acht und zwanzig Jahre nach dem Westphälischen Frieden mehr Privatmann als Regent. Jagd war seine Hauptleidenschaft. Die Gesundheit des Herzogs hatte durch einige apoplektische Anfälle ziemlich gelitten, dazu kam aber noch ein Schaden am großen Zeh des rechten Fußes, den er zwar durch den Gebrauch des Liebenzeller Sauerbrunnens zu heben hoffte, aber dennoch eine solche Zunahme der Schmerzen empfand, daß er nach Stuttgart zurück getragen werden mußte. Ein Schlagfluß nahm 1674. ihm endlich am 2ten Jul. 1674 das Leben. Aller der während seiner Regierung über das Land ergangenen Unglücksfälle ungeachtet, hatte er doch einige Erwerbungen gemacht. Sie sind: Kloster Mellingen, Commensturey Winnenden, Salmansweilerische Pflege zu Nürtingen, Flecken Stetten, Liebenstein, Gomaringen, halb Rüngen, halb Gemmingen, die

die halbe Pfandschaft Bennisheim, Erligheim, Eleeborn. Sein Testament ist wirklich für das Land merkwürdig, denn es bestimmt die völlige Untheilbarkeit des Landes, die Aussteuer und das Heirathsut der Prinzessinnen, setzt die Apanagen fest, und erörtert künftige Fälle der Vormundschaft. Er ist auch der Urheber der sogenannten Kammereschreiberengüter, über welche sich die Herzoge von Württemberg eine ganz besondere Disposition vorbehalten haben ^{a)}).

a) Spittler l. c. S. 274—282.

§. 96.

Herzog Eberhard des III Gemahlinnen und Kinder.

§. Eberhards erste Gemahlin war:

Anna Catharina, Tochter des Wild- und Rheingrafen Johann Casimir. Sie war im Jahr 1614 geboren, vermählte sich mit Herzog Eberhard im Jahr 1637, und starb am 27 Jul. 1655. Ihre Kinder waren:

1) Johann Friedrich, geboren den 9ten September 1637 zu Straßburg, starb am 2ten August 1659 zu London.

2) Ludwig Friedrich, geboren den 2ten November 1638, starb am 18ten Januar 1639.

3) Christian Eberhard, geboren den 29sten November 1639, starb am 23sten May 1640.

4) Eberhard, geboren den 12 Dec. 1640, starb nach zwey Monaten.

5) Wilhelm Ludwig, der Nachfolger des Vaters. (Siehe den folgenden §.)

6) Carl Christoph, geboren den 28sten Januar 1650, wurde nur fünf Monate alt.

7) Friedrich Carl, geb. den 12 Sept. 1652. Der Großvater des jetztregierenden Herzogs.

8) Carl Maximilian, geb. den 28 Sept. 1654; ging in Kriegsdienste und besetzte die von den Franzosen besetzte Stadt Stuttgard den 23 Dec. 1688, starb aber bald darauf am 9 Jan. 1689, als er sich bey der Verfolgung des Feindes bis Balingen allzu sehr erhitzt hatte, an einem Schlagfluß.

Die Prinzessinnen waren:

9) Sophia Louise, geb. den 18 Febr. 1642, vermählte sich im Jahr 1671 mit Marggraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, und starb 1712.

23) Immanuel Eberhard, geboren den 12ten October 1674, starb am 1sten Jul. 1675.

24) Die Prinzessin Sophia Charlotte, geboren den 22sten Februar 1671, vermählte sich am 20sten September 1688 mit dem Herzog Johann Georg von Eisenach.

§. 97.

Regierung und Tod Herzog Wilhelm Ludwigs.

Wilhelm Ludwig folgte, durch den frühen Tod vier älterer Brüder, dem Vater in der Regierung. Er war am 7ten Januar 1647 geboren, besuchte das Collegium illustre zu Tübingen, und durchreiste die vornehmsten Europäischen Staaten. Bey seinem Regierungsantritt im Jahr 1674 war das Land durch den Krieg zwischen dem Kayser Leopold 1674 und dem König Ludwig XIV von Frankreich wieder beunruhigt. Durchzüge von Truppen waren mit dem größten Schaden verknüpft, und des Landes wurde nicht geschont, obgleich Wilhelm Ludwig sich ganz neutral zu erhalten suchte. Er war seinem Vater in Absicht auf Phlegma sehr ähnlich. Weil er durch Mömpelgart Frankreichs Nachbar war, so wagte er es nicht, mit dem Kayser gemeinschaftliche Sache zu machen, und so umgekehrt. Wäre er dem Beyspiel andrer Reichsfürsten gefolgt, hätte er Soldaten geworben, und Allianzen geschlossen, vielleicht würde das Land selbst nicht mehr gelitten haben, als bey aller Neutralität, wodurch er doch nicht verhindert werden konnte, binnen den Jahren 1674 — 1677 1,100,000 Gulden neue Schulden zu machen. Andre Reichsfürsten, z. B. Braunschweig und Ehursachsen, hülften zwar auch schöne Summen ein, aber sie zogen von der andern Seite wieder Vortheile. Was gewannen nicht Hessen-Cassel und Bayern durch den Westphälischen Frieden? Wie breitete sich nicht Brandenburg aus? Bey dem Privatmann ist es unstreitig ein schätzbarer Zug des Charakters, Ruhe und Einigkeit zu erhalten, aber so nicht immer bey dem Regenten. Württemberg war durch kühne Unternehmungen seiner ältern Regenten zu einer Größe angewachsen, die so beträfflich war, daß sich nun um desto mehr hätte verwürken lassen; aber die Schläfrigkeit Wilhelm Ludwigs und seines Vaters veranlaßte einen völligen Stillstand, indeß sich andre Familien empor schwangen. So wie in den frühern Jahrhunderten Fehden, durch welche aber doch auch erworben wurde, den Stof der Württembergischen Geschichte ausmachten, so enthält die Geschichte unsers Herzogs größtentheils nur Schilderungen unbedeutender Feherkriege, gehaltenen Landtage und damit verknüpfter Geldverwilligungen. Der Herzog starb nach einer sehr kurzen Regierung im Kloster Hirsau am 23 Jun. 1677 ^{a)}.

1677.

a) Spitzler I. c. S. 283 — 287.

Sautler I. c. Th. 10. S. 297. — 284.

traktaten wollte man nur den Gesandten der Churfürsten den Titel Excellenz beylegen, und darüber gab es Zänkereyen. Bey Gelegenheit der Französischen Reunionen suchte der Administrator vergebens bey dem kaiserlichen Hofe Unterstützung, die Reichsstände, auf welche die Reunionen den merklichsten Einfluß haben konnten, suchten zwar zu gewinnen, aber keiner wollte etwas wagen. Die Württembergischen Landstände widerseßten sich, weil sie verwilligen sollten, den Absichten des Administrator selbst. Sie sahen Staatsbedürfnisse für Bedürfnisse des Obervormunds an, sie wollten nichts von außerordentlichen Abgaben und von stehenden Soldaten hören. Es war den Prälaten und Bürgermeistern der Städte etwas ganz ungewöhnliches, wenn der Administrator bald selbst zu der Reichsarmee gehen, Subsidentraktate mit fremden Mächten schließen, oder mehr Soldaten, als zum Contingent nöthig waren, werben wollte. Sogar die gewöhnlichen Verwilligungen erfolgten erst immer nach langer Protestation, und geschah ja etwas außerordentliches, so bedeutete es doch nicht viel, und der Administrator konnte sich nicht als ein Herzog von Braunschweig - Zelle oder Hannover zeigen. Frankreich fing wirklich an, das Teutsche Reich von Jahr zu Jahr mehr zu mißhandeln. Wenn auch der König selbst auf die Vorstellung der Gesandten versprach, mit den Bedrückungen inne halten zu wollen, so handelten doch die Generale ganz anders, und die Noth Würtbergs stieg wirklich auf ihren höchsten Grad. An Erwerbungen war gar nicht zu denken, aber wohl kamen Auflagen für immer in Gang, die nur auf einige Zeit während und nach dem 30jährigen Kriege gemacht waren. Ludwig des XIV General Melac handelte grausam in Württemberg, so sehr sich auch die Obervormünderin bemühte, ihn durch Güte und Nachgiebigkeit zu gewinnen. Aber Württemberg litt nicht allein hier Schaden, sondern es empfand auch die Kränkung, daß der Herzog von Hannover die Churwürde und das Reichspanneramt von dem Kayser erhielt. Endlich wurde der Herzog Administrator sogar am 17 Sept. 1692 von den Franzosen bey Detisheim gefangen ^{a)}).

1692.

a) Spittler I. c. S. 288 — 292.

§. 100.

Fortsetzung.

Der Unfall, welcher den Administrator betraf, hatte die Folge, daß der Kayser den jungen Herzog Eberhard Ludwig für volljährig erklärte, der sich dann am 6 Februar 1693 1693. huldigen ließ, und die eigne Regierung antrat. Im ganzen Lande entstand darüber Freude, denn man war weder mit dem Administrator noch mit der Herzogin Vormünderin zufrieden gewesen, und die angebohrne Güte des neuen Regenten ließ weder Kriegsunternehmungen noch eine Umschaffung der ganzen Verfassung überhaupt befürchten. Die Unterthanen wollten kei-

H h 3

nen

Hof mehrmahlen besuchte, veranlaßte die erste Bekanntschaft zwischen dem Herzog und der 1708. Mecklenburgischen Fräulein von Grävenitz. Diese Person war in der Coquetterie eben so erfahren, als der Herzog unerfahren, und da sie gleich einigen Eindruck auf sein Herz gemacht hatte, so unterließ sie nichts, um dies Feuer immer mehr anzufachen, und es gelang ihr durch zweckmäßig abwechselnde Sprödigkeit und Nachgiebigkeit vollkommen. Die Herzogin gerieth über den Verlust ihres Gemahls in die bedaurungswürdigste Lage, denn alle ihre Versuche, das Herz ihres Gemahls wieder zu gewinnen, waren fruchtlos. Weber sie noch die Rätthe noch der Hofprediger bedachten, daß verbotene Liebe grade die meisten Reize habe. Es wurde ein kaiserliches Rescript ausgewürkt, daß die Fräulein das Herzogthum 1709 verlassen sollte, sie reiste ab, aber der Herzog folgte ihr, und beyde lebten zu Genf ungestört in der grenzenlosesten Verschwendung. Als nach einiger Zeit der Herzog und die Fräulein zurückkamen, mußte sie sich einem Grafen von Würben, welcher Württembergischer Landhofmeister wurde, antrauen lassen. Der neue Gemahl aber entfernte sich, nachdem ihm eine ansehnliche Pension ausgesetzt war, wieder, und sie blieb am Hofe als erste Hofdame, und hieß Landhofmeisterin Excellenz. Sie war nun wirklich mit zwey Männern vermählt, denn vor ihrer Trauung mit dem Grafen hatte sie schon den Herzog zu einer priesterlichen Einfegnung bewogen. Nachdem alle Mittel, sie mit guter Art zu entfernen, vergebens angewendet waren, und sie den allgemeinen Haß immer mehr auf sich gezogen hatte, wurde eine förmliche Verschwörung gegen sie angezettelt. Auf einer Jagd im Schönbuch sollte sie aufgefangen und nach Verdienst belohnt werden. Der Plan wurde aber verrathen und die Verschwornen kamen in peinliche Untersuchung. Die Gräfin hatte zu viel Welt, als daß sie diese Begebenheit nicht zu ihrem Vortheil hätte anwenden sollen. Ein beträchtlicher Theil der Hofleute, die nicht kriechen wollten, wurde verabschiedet, selbst Günstlinge des Herzogs, gute Minister hatten dies Schicksal. Der Herzog konnte sie nicht mehr schützen. Unter diesen Unglücklichen zeichnet sich besonders der Hofmarschall Forstner von Breitenburg und Darnberg aus. Von der frühesten Jugend des Herzogs an war er Freund desselben gewesen, er redete offenhertzig, suchte den Herzog und das Land aus dem Labyrinth zu hehn, worin es durch die Intriguen der Gräfin gerieth. Man hatte einen Brief von ihm entdeckt, in welchem das Leben und der Charakter der Gräfin freymüthig, aber der Wahrheit angemessen, geschildert war. Die Folge davon war, daß der biebere Mann wie ein Verbrecher entfliehen mußte. Sein Vermögen wurde eingezogen, sein Bildniß sogar vom Henker verbrannt ^{a)}. Der geheime Rath von Hesse, der um das Haus Württemberg wahre Verdienste hatte, nahm sich der so unglücklichen Gemahlin des Herzogs an, die Gräfin ließ ihn deswegen auf eine Festung setzen, und er erhielt kaum auf die schärfsten Befehle des Kaisers seine Freyheit wieder.

a) Die

- a) Die Geschichte des Mannes wird besonders durch die Apologie de Monsieur Forstner de Breirembourg & de Damberg aufgeklärt. Spietler hat sie unter den Beylagen zu seiner Geschichte Württenbergs ganz abdrucken lassen. Ein Pendant dazu ist das hier abgedruckte Notariatsinstrument:

Im Nahmen der Aller-Heyligsten und Ohnzertheilten Dreyfaltigkeit, Gott Vatter Sohns und Heyligen Geists Amen.

Annus Do-
mini
31 wissen seye hiemit Mäiniglich, daß im Jahr, als man zählet, nach der Gnaden, Reichen Schuht unsers Einigen Erlösers, und Seeligmachers JESU CHRISTI, ein Tausend, Eiben hundert und Neinzech, In der Zwelfften Römer zuns Zahl indictio genant, unter Glorwürdigster Regierung, Des aller Durchleuchtigsten Großmächtigsten, und Unüberwündlichsten Fürsten und Herren Herren Caroli des Sechsten, Erwelt, und Geerönten Römischen Kayser, zu allen zeiten mehrer des Reichs, in Germanien, zue Hispanien, Hungarn, Böhheimb, Dalmatiën, Croatien, Servien, und Schlawonien, Königs zc. Erzhertzogen zu Oesterreich, Hertzogen zu Burgund, Brabant, Mayland, Steür, Kärndten, Erann, und Württemberg, Graffen zu Habsburg, Flandern, Tyrol, Görhen und Gradischa zc. unsers allergnedigsten Kayfers, und Herrens zc. Ihro: Kayserl. Maj. Reiche, des Römischen Im achten, des Hispanischen, Im sechzehenden, und nach antretzung dero übrigen Erb König: Reichen, Fürstenthumb, und landen, auch Im achten Jahr.

Dies inter-
posita pro-
testationis.

occasio iti-
neris in Ger-
maniam.

Auf Dienstag den drey und zwanzigsten Monaths Tags Maij vormittags zwol-
schen 9. und 10. Uhr, in (Tit.) der Herrn P. P. Carmelitarum Lobwürdigem
Gutthaus alhier zu Nottenburg am Negger in ihro Hochwürden Herren Pater Pro-
vincialis gegen dem Negger hinauß gehenden wohn Zimmer, vor mir Kayserl. off-
nen Notario, und meinen ad hunc Actum requirierten zu ends mit under-
schribnen gezeugen, erschienen seye. Der Hochwürdige Freyreichs Hochwohl Ge-
bohrne Herr Herr Christian Heinrich Ernst Freyherr, und Abbt von Berga zc.
Welcher nach vorgangner Reichs üblichen Subarrhation, mir ganz hochbeschweh-
rend, und wehmüethig, klagend, vorgebracht, was gestalten der Selbe, nach deme
er durch annemmung Catholischer Römischer Religion, in Lotharingen, bey sei-
nem Herren Vatter Hoch: Fürstl. Württemberg. Obrist Stallmeister zu Tübingen,
in großen, und etlich Jahr fürgebaurte Disgrace verfallen, auf versicherung seines
Herren Vatters so wohl, als Herren Cansler Jägers, bey der Universitat Tü-
bingen, daß auf Reverrierung in Eheutschland, die Reconciliation erfolgen
wurde, er sich Resolviert hätte, umb mit wohltermelten seinen liebsten Herren Vat-
tern, sich zu versöhnen, auch eadem occasione zu gewissen alhier unndthg an-
führenden vorhaben, bey des Herren Bischoffen, und ordinarij zu Costanz Hoch-
fürstl: Gnaden, die Maiores Sacros Ordines zu nehmen, solche Freyß circa
finem Augusti des abgewichenen, 1717. Jahrs, sambt dessen Cammerdiener Frantz
Alexij Grenier an zu treten. Da nun der selbige den 3ten 7bris hierauff
abends

abends spath zu Eunstatt, in Württemberg anlangte, daselbst aber wegen üblen Wetters, und kleiner indisposition, bis anderten Tags verbleiben müßte, hätte Er den 4ten eiusdem zu Stuttgart in seiner Priesterlichen Kleidung, die passage am hellen Tag genommen, von darauß den graden Weeg Lübingen, und seinem Herren Vatter zu, in underweegs befündlichen Posthaus zu Waltenbuech abgestigen, alwo Er ohne besorgung geringsten widerigend, nach der Abends Mahlzeit sich zwar zur Ruhe begeben, in mitter Nacht aber wäre der Hochfürstl. Württembergische Regierunge Rath Pfau, mit bey sich gehaltenen Lieutenant, und ohngefähr 15. armirter Mannschafft in daß Schlaffzimmer gewaltthätig eingethrungen, bis auff das I. v. Bett, und so vil Er gesehen, der Pfau, dessen Secretarius, Lieutenant und knecht geladene Pistollen in handen haltende, auf befragen aber, was, dann Ihr begehren, hätte Er Regierunge Rath sich vernemmen lassen, das Er von Ihro Durchleucht seinem Gnädigsten Fürsten, und Herren befelch erhalten, Ihne Herren von Berga ic. nicht nur allein anzuhalten, sondern auch dise bey sich habend Bagage, und briefschofften zu visicieren, ob zwar Er gegen dise wider einem Geistlichen, und unschuldig honeten Cavalier vornemende überauß harte tractament protestierte mit vermelden, das Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Württemberg ic. über sein Exempte Person kein Jurisdiction zu kommete, Er auch weder Württemberg: Officiant, noch Vasall, vil weniger in Württembergico sein lebtag das geringste delinquirt zu haben, sich erinnern könnte. So liesse aber Er Regierunge Rath sich dises nit hindern, sonderen nahm ohne weiters Ihme, die underem haubt küße befündliche I. v. Hosen mit gewalt hinweck, welche Er auflegte, und vermittelst darinn befundenen Schliffell, die auf der Post Chaisen noch auf gepackt geweste, und ins Zimmer Transportierte Kaps küßen eröffnete, alles darinn, und darneben befündliche Ihm gangen Zimmer, ja so gar das I. v. bett durchsuchte, so lang und vil, bis Er endlich in ermelter Truhe, under denen Litteralien etliche, wegen dem gewesten Württembergischen Ober Marchall Herren Baron von Forstner, zu Paris in exilio vorgestreckten Gelber halber empfangene Obligationes, item Ratione der Frau Landhoffsmaisterin zu Stuttgart ehmahligen Frauulin von Greveniz damahligen unbäßlichkeit halber, so wohl auß Teutschland, als einer vornemmen Dame in Frankreich erhaltene, und Ihme einist Communicierte Novellen gefunden, warauf Er vermeldete, Ha, Ha, dis seind die rechte Brieff. welche man suchte, mit höflichem Compliment, es ist uns sehr lieb, die selbe einmahl im Land bey uns zu sehen, hätten schon längst gewunschen, mit Ihnen sprechen zu können, wie man dann in hoffnung steht, nicht allein wegen des Forstners vil zu erfahren, sondern auch bey Ihnen finden zu können. Als aber in durch lesung solcher Schrifften, allem abmercken nach, Er Regierunge Rath, daß jenige, so Er intendierte, nicht angetroffen, so liesse Er sich vernemmen, es müßten ohne allen Zweifel noch andere Brieff vorhanden sein, mit durchsuchung des gangen Zimmers, item des Cammerdieners, und so gar mit auffschnei-

appellus
in Würt-
tembergica

invasio
nocturna

protesta-
do inter-
posita

visitatio
violenta

Secundo, ob und was Er ihme vor Brieff, und wohin spedirt hat? ob zwar Herr von Berga sich auf alle weis entschuldigte, das die selbe in das Negotium, die Fr: Landhofmeisterin betreffend, sich niemahlen melirrt, noch ins künfftig zu melieren gedachte, die von Hn. Ober Marchal von Forstner, zu Paris inter privatos parietes dann und wann aufgelauffene Discursus, darumben vollmehr in geheimme gehalten werden sollten, als die selbe von sonderm nachdenken, und auß deren eröffnang, vñe widrigkeit entstehen konten, wazumahlen auf Forstnerische, und der jenigen so es anbetreffe erfolgende diffession Er die prob unmöglich prästiren könte, mit besag, zwar nit ohne zue sein, das auf inständige bitte, nach auß geblihenen Befehl, der selbe dem Hrn. Ober Marchal dann und wann zu Underhalt mit Gelt an die Hand gegangen, auch etliche Brieff in Teutschland spedieren helfen. Er hätte aber deren eigentlichen inhalt nicht gewußt, sondern ex ore Herrn von Forstners allein so vil vernommen, das solche Brieff an ohnverdächtig vornehmme guette Freind, und an Ihro Hochfürstl: Durchl: den Herzog zu Württemberg &c. selbstn abgelenget, das Interesse dises seines Gnädigsten Fürsten, und Herren, so dann die verädhtigung gegen dessen verfolgere, und Feinden calumnias an betreffe, wo hingegen, die erclarte irreconciliable Feinden, ostermelte Frau Landhofmeisterin alle vorhödtige Missiven intercipiren lassen; Er stunde aber in ohn zweiffentlicher hoffung, das die bono fine, & optima fide ihme Herren von Forstner erwünschte officia humanitatis vor unparteylicher Welt nicht übel genammen werden könten &c.

Dise excusen aber funden bey der Deputation, in sonderheit dem Regierunge Rath Psau, welcher sich durch das ganze geschäft in mehr weg so insolent, als gehässig aufgeführt, ganz kein gehör, sondern es insilieren; die drey Regierunge Rath mit serieuosen Herrn Vice Präsident aber under etwas höflicheren Worten, mit eingemängten versicherungen, das Er Herr von Berga durch dessen weiter offenerbige befannduß habender wissenschaft von Forstnerische affairen, Ihro Hochfürstliche Durchl: den Herzog nicht nur allein angenehm obligiren, sondern auch hiedurch seine eigne eliberation auß dermahligen Arresto, welche sonst auf keine andere weis, weder zu hoffen, noch zu erlangen wäre, befinden würde, vñer andern contestationen, großen Gelt, und hohen Gnaden versprechungen, dermahlen zu geschweigen, womit in zerschiedenen mahlen, so lang insilirt worden seye biß Er Herr von Berga, nach, in dessen außgestandenen tödlichen Krankheit, warinnen Ihme kein Catholischer Geistlicher zu gelassen worden wollen, zu abwendung ferneren Spott, schadens, ja gänghichen verderbens an Seel, und Leib, auch damit Er auf erhaltene Freyheit sein Geistlichen Stand fort setzen, und die hoffende vornehmme Præbenden, nicht verscherren möchte, daß gegentheils Präpotenz zu weichen: mithin wegen der Fr: Landhofmeisterin von Herr von Forstner vernommene Historiam (leedoch sub toxics, quoties repetita protestatione, das selches absque ullo iniuriandi, vel diffamandi animo beschreibe,

nemand entdecken zumal, und hauptsächlich all erlittenen schimpf, und schaden renuntiren müßte.

Darauff Er von Berga sich vernemen lassen, das diser Weeg zwar überaus hart, jedoch, daserners nit anderst sein könnte, zu abwendung total underdruckung und ruins, auch Er in disen sauren Apfel auß noch Beißen müßte.

Nach welcher underredung Er Commendant selbstn auf Stuttgart Geritten, und so vilantwortlich zuruck gebracht, das diser vorgeschlagene Weeg schon gut, dasern Ihm zu trauen wäre, mit versicherung, das von Hochfürstl: Württemberg: Ministerio in halbe eine nähere resolution erfolgen werde.

Nachdem aber Herr von Berga, hirauff vergeblich lang gewartet, so hätte Er durch Göttliche sonderbahre beyhilff, ein zwar gefährlichen, doch weit bessern Weeg gefunden, sich zu liberieren, und mit Ihro Hochfürstl. Durchl. eines Festgängers loß zu machen; gestalten der selbe durch zwen dopplete löffer durch gebrochen, und vermittelst eines auß dessen zur Ruhe gehaltenen Stroo. Säcken zu sammen gekochtenen 25. Ellen langen Stricks den 15. Maij 1719. nachts umb 12. Uhr über die hohe Mauren, und Felsen zu Reußen sich hinunter gewagt, und damit (Gott lob) ganz glücklich entkommen.

Vor welchen aufmarsch Er, weilen der Kienrueß, womit Er obgemelte Appellationes gefürhiget, Ihme weggenommen worden, auß zerhackten Kohlen, und Wasser ein Farb angemacht, und mittelst eines solchen formierten Hötlein loco einer Feder auf einen auß bey sich gehalten Concilio Tridentino geschnittenen, und auf einer seiten noch weißen Titular blat, ein geschribenen Zettel dem Commendanten umb solch n seinem Gnädigsten Fürsten, und Herren zu übersenden, auf dem Tüsch hinterlassen, folgenden ohngefährlichen inhalts. Nemlich das Er auß diesem langwürigen üblen Arrest, nicht wegen bößen gewissen, oder in entfliehung der straff. sonder Leib, und Seel nit gar zu verliehren, so dann über solche ohnverantwortliche Procedures, bey Ihro Kaysl. Mayest, als höchsten Richter auf Satisfaction aller underthänigst zu Klagen, weßgeht: wo indessen Er wider alle procedures Solennissime protestiere &c.

Was der Hochfürstl. Württemberg. Hoff wider Ihme von Berga, auf ansehung vil erblitten Frau Landhofsmalsterin vor irreconcilliable Vindictam zu Sinn geführt haben müßte, das hätte sich nach obiger glücklichen Echapierung, darauff geeüffert, indeme vermög Nottenburg. Prothocolli, auf 8. biß 10. Stundt weit in Württemberg. Land Sturmß geschlagen, und befohlen worden, Ihme Herren von Berga wo Er immer an zu treffen, gewaltbätig Anzuhalten. und wo nit möglich lebendig, doch wenigst von Ihme nur ein Arm, oder Fuß ein zu Liffen, auß welcher horriblen Ordre erfolgt, das die Württemberg. nuderthanen von Oßterdingen, nicht nur allein das obere Thor der benachbahrten Kayserl. Österreichischen Statt Nottenburg am Reggar, wo Sie vermeinte, das Er von Berga Passiren wurde; sondern auch in medio Civitatis die Geistliche Freyheit der R. R. P.P. Carmelitarum Kloster selbstn mit bewehrter Manschafft in-

III. Theil.

Rff

vaden-

novem machinationes.

periculosa evasio.

Relicta Protestatione.

Cul holo tantus pandatur hiatus.

vadendo Teritorium alienum cum Asylo auf eine höchst Sträfliche weis zu besetzen, und zu Violieren keinen Scheuch getragen, wo vor die selbe zwar Exemplarisch abgefamlet worden.

Spolium.

Auf solthan ergelte durch sonderbahre Göttliche schickung erfolgte eliberation von fast zwey Jahr fürgebaurete miserabliff Verfolgung (worinnen Ihme Herren von Berga alle bey sich gehabte namhaffte Pahre Gelder, wegel Brleff, Forstnerische obligationes, neben einer schönen Sack-Uhr, und Mehr-Rohr, warauff ein Guldener Knopf ware, sambt dessen kostbahren Kleidern, und übrigen equipage, ein umb 100. Vßollen erkauffte chaisen gewaltthätig abgenommen worden:) Er auch nicht mehr, dann ein viol blaues schlechtes Klaidel s. v. Pahr Mantofel und ein Schlaffhaub mit sich hinweck gebracht. Erforderte nun mehr die rechtliche Nothdurfft, daß Er Herr von Berga gegen solcher widerrechtliche nullo Juris colore iustificierte, und ehe die Frau Landhoffmaisterin in Württemberg komme, niemal per totum Imperium erhöerte höchst dergeliche anariff, und verawaltigungen Geistlich, und Reichs Ritterschafiliche exemplic Person nicht nur allein publicè protestiere, sondern auch ad Augustissimum, deponè Supremum, & Competentem Judicem desuper provociere, welche Protestation, und Provocation Er auch hiemit in krafft diß nicht nur allein contra totum Processum defectu Jurisdictionis notoriè nullum & iniquum, sondern auch wider das absque Actuatio von Landhoffmaisterischen Clienten nach der Conuenienz vermuetlich geführte Prothocollum, und dessen erzwungenen unterschrifft sonderheitlich aber das subdole erschlichene danc-schreiben an Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Württemberg woll: interponiert, und extendiert haben; anbey die deme unschuldig verfolgt, beschädigt, und spoliert n Partheyen, zu behuiff in Rechten angeordnete hylfsame beneficia Juris quæcunque ergreifend mit vessen vorhaben aller höchst ermelte bey Ihro Röm. Kayf. Mayestät unserm aller Gnädigsten Kayser, und Herren, und dero höchst Preussl. Reichs Hoff. Rath als dero aller höchst Schuß, Schirm, und Gnaden, Er sich aller demüthigst Gehorsambst ergebete, seine klag witters aller underthänigst fort zu setzen, und auß zu führen, hierüber mich den Kayf. Notarium in præsentia meiner zeugen, in Reichs üblicher formb instantèr, instantius, instantissimè requirirende, sothan einawenter Protestation, und Provocation halber die gewöhnliche Apostolos testimoniales zumalen, wo nöthig, ein oder mehrer Instrumenta Publica gegen die gebühr zu verfertigen, und verabfolgen zu lassen, mit dem zierlichsten vorbehalt, coram Augustissimo das weitere condignè auß zu führen.

*Testimoni-
um D: no-
tarij.*

Gleichwie nun Ich, auß Röm. Kayf. Mayestät gewalt, Offenbahrer geschwohrner, und zu end benannter Kayf. Notarius, bey hiesoben gemelten in beweglichen umständen mir mündlich vorgetragen: und mit beforderlichen fleiß ad Prothocollum genommenen beschwernußten Protestation und Provocation selb-

2 111 sten

stet gegenwärtig gewesen, solche auch nie absein, sondern ist mehr Officij publici ratione, annehmen, und in allen disen gratificieren wollen, und sollen.

Als habe auch zu solchem ende, und glaubwürdiger zeugnuß alles dessen sothanen Protestationen, und Provocationis Actum in gegenwärtiges Instrumentum publicum, Prothocollo meo conforme gebracht, welches zwar anderer geschäften halber, von einer anderen vertrauten Person ingrossiert, und gefertigt, jedoch von Mir eigenhändig unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Notariat Signet und Sigillo bekräftiget worden. So geschehen Rothenburg am Negger, Anno Salutis, Imperio Summi Principis, Indictione Romanâ, Monat, Tag, Stund und Orth, uti omnia iam supra in beseyn, und Persönlicher gegenwart, der Ehrenhafften Maister Alt Sebastian Dürck, Burger, und Schuesters, so dann Jerg Philipp Abten Burgers, und Bedens allda, als hierzu durch mich Notarium insonderheit requiriert und erbettener gefolgen.

(L. S.) (L. S.) Antoni Joseph Endreß, Cæs. Auth. Jur. Notarius
(N.) publicus ad hunc Actum legitime rogatus,
ac requisitus.

Alt Sebastian Dürck, Burger und Schuster.
Jerg Philipp Abt, Burger und Bed.

§. 102.

Fortsetzung.

Die Gewalt der Maltresse wurde seit der Zeit, da man Versuche sie fortzuschaffen gemacht hatte, immer unumschränkter. Die ersten Stellen in den Dikasterien und vorzüglich bey den öffentlichen Kassen erhielten entweder Anverwandte oder Kreaturen von ihr. Es wurde ein geheimes Kabinet errichtet, welches über das Ganze walten sollte. Sie präsidirte in demselben, und auch ihr Neveu und Bruder hatten Sitz und Stimme in demselben. Ihr Betragen war in der That einzig, denn sie mischte sich mit einer Frechheit in alle Staatsgeschäfte, von denen sie keine Begriffe hatte, und lenkte nur alles dahin, um für sich unermessliche Schätze zu häufen. Alle Bedienungen kamen an Leute, die im Stande waren, beträchtliche Summen dafür zu zahlen, und so mußten Geschicklichkeit und Verdienst oft darben. Dieser Handel schränkte sich nicht nur auf solche Stellen ein, die der Herzog wirklich vergeben konnte, sondern auch auf die, welche nach der Landeskonstitution von den Obrigkeiten der Städte abhingen. Alle Amteleute mußten ihre Kationen baar erlegen, die Gräfin nahm die Summe, und bewirkte nun ein solcher Mann Reste, so war die Kammer betrogen. Die Habsucht dieses Weibes war Grenzenlos; sie ließ sich von dem Herzog die

Absterben des Herzogs Eberhard Ludewig.

Des Herzogs Verbindung mit der Gräfin hatte auf das Land einen außerordentlich starken Einfluß. Durch sie verlor sich unstreitig die Nachkommenschaft Wilhelm Ludewigs, durch sie wurde das Ansehn des Hauses am kaiserl. Hofe so sehr geschwächt, daß der vortheilhafteste Zeitpunkt, neue Privilegien zu erwerben, ganz ungenutzt vorüber ging. In allen publicistischen Streitigkeiten gab Württemberg gern nach, bloß um zu verhüten, daß der Kaiser sich nicht in die Maitressengeschichte mischen möchte. Der im Jahr 1709 gemachte Plan, eigene Posten anzulegen, konnte nicht ausgeführt werden, und die 1718 gemachten Versuche, die ritterschaftliche Gewalt zu unterdrücken, liefen eben so fruchtlos ab, als die Union zwischen den altsürstlichen Häusern gegen die verlangten Vorrechte der Churfürsten. Im Jahr 1723 starb der letzte Herzog Leopold Eberhard von Mömpelgart, ein Urenkel Herzog Jo-^{1723.} hann Friedrichs. Er hatte mit zwey gemeinen Mädchen, die Schwestern waren, Söhne erzeugt, welche sich Grafen von Sponneck nannten. Da man der Erlöschung dieser Linie schon entgegen gesehen hatte, so wurde schon 1715 ein Vertrag geschlossen, durch welchen man ganz vor den Ansprüchen jener Kinder gesichert zu seyn glaubte. Demungeachtet machten sie Ansprüche auf die Länder, weil der König von Frankreich sie legitimirt, und ihnen Hofnung zu der Succession gemacht hatte. Die Sache wurde am kaiserlichen Hofe anhängig gemacht, und sie fiel für den Herzog vortheilhaft aus. Württemberg. Dels ließ seine Ansprüche gegen eine Summe Geld fahren. Doch bekamen die natürlichen Söhne Leopold Eberhards neun schöne Herrschaften, welche Burgundische Lehen gewesen waren, über welche sich dann ein neuer Proceß anfang, der erste 1748 unter der jetzigen Regierung geendigt ist. Die vierzigjährige Regierung des Herzogs hatte über das Land eine so ungeheure Schuldenlast gewälzt, daß der Nachfolger Carl Alexander Bedenken trug, ob er die Erbschaft antreten sollte. Freylich hatten sich auch die Zeiten ganz geändert, und die Regierungskosten ungemein vergrößert. Viele Truppen, ein Orden, ein Premierminister, ein Oberhofmarschall, ein Hofmarschall, und eine Anzahl Kammerherren erforderten einen Aufwand, von dem man unter den vorigen Regierungen nichts gewußt hatte. Nachdem sich der Herzog mit seiner Gemahlin völlig versöhnt hatte, war bey ihm kein Wunsch inniger, als noch einen Erben zu bekommen. Man glaubte einmal, daß der Himmel diesen Wunsch erfüllen würde, und betete eils Monate lang von den Kanzeln, aber ohne Erfolg. Der Herzog starb am 31 October 1733 in einem Alter von 57 Jahren ^{a)}.

1733.

a) Spittler S. 303 — 308.

General, Archivarius 1733. S. 376 — 383.

§. 104.

Herzog Eberhard Ludewigs Gemahlin und Erbprinz.

Eberhard Ludewig vermählte sich am 16 May 1697 mit der Prinzessin Johanna Elisabeth, Marggraf Friedrich Magnus zu Baden-Durlach Tochter. Ihre Geschichte ist zum Theil in den Nachrichten von ihrem Gemahl enthalten. Sie war am 3 October 1680 geboren, und starb im Jahr 1757. Sie war Mutter von einem Prinzen,

Friedrich Ludewig, geboren den 14 December 1698, der sich nach einer fürstlichen Erziehung und gemachten Reisen am 8 Dec. 1716 zu Berlin mit der Prinzessin Henriette Marie, einer Tochter Philipp Wilhelms, Marggrafen zu Brandenburg-Schwedt, vermählte. Diese Ehe wurde aber durch den Tod des Erbprinzen am 23 Nov. 1731 getrennt, und zwar hinterließ er keine männliche Erben. Ein einziger Prinz, welcher im Jahr 1718 geboren wurde, starb schon am 19 Febr. 1719. Die Prinzessin Louise Friederika, geb. 1722, vermählte sich im Jahr 1746 mit Friedrich, Herzog von Mecklenburg-Schwerin.

§. 105.

Geschichte Herzog Carl Alexanders.

1684. Carl Alexander wurde am 24 Januar 1684 zu Stuttgart geboren. Sein Vater war Friedrich Carl, Administrator der Stuttgardschen Lande, während der Minderjährigkeit Eberhard Ludewigs, seine Mutter Eleonore Juliane, geborne Prinzessin von Brandenburg-Anspach (vergl. §. 96.) Der Prinz wurde nebst dreyn jüngern Brüdern zu Stuttgart gut erzogen, und er war, da ihm die Natur vorzügliche Talente verliehen hatte, schon im dreizehnten Jahr so weit in den nöthigen Kenntnissen gekommen, daß er sich nach Tübingen auf die Universität begeben konnte. Nach einem sehr kurzen Aufenthalt daselbst erwachte in ihm der Muth, sich als Kriegerheld zeigen zu können, und er ging gegen die Franzosen zu Felde. In einigen Feldzügen, welchen er unter Anführung des Prinzen Ludewigs von Baden, Prinzen Eugens von Savoyen, Herzog Ferdinands von Württemberg-Neustadt und seines eignen Vaters bewohnte, erwarb er sich vortrefliche Kenntnisse in der
1697. Kriegskunst. Ganz besonders zeichnete er sich 1697 bey der Eroberung der Festung Ehrenburg aus, so daß der Kaiser ihn zum Obristen über ein Infanterieregiment ernannte. Im
1698. Jahr 1698 trat er eine Reise nach Frankreich an, aber er verließ dies Land bald wieder und begab sich nach Ungarn, um unter des Prinzen Eugens Kommando einem Feldzuge gegen die
1699. Türken beizumohnen. Als aber 1699 zu Carlowiz der Friede geschlossen wurde, und auch sonst in ganz Europa eine seltne allgemeine Ruhe herrschte, so ging der Prinz nach Württemberg

berg zurück. Die Zwistigkeiten, welche im Jahr 1700 zwischen dem Könige von Dänne- 1700.
mark und dem Herzog von Holstein-Gottorp ausbrachen, und die anfangs sehr ernsthaft zu
werden schienen, veranlaßten unsern Prinzen, sich zu der alliirten Armee des Herzogs zu
begeben. Dieser Krieg hätte für Dänne- 1700.
mark von den nachtheiligsten Folgen seyn können, wenn der Friede nicht schon zu Stande gekommen wäre, noch ehe die Truppen im Felde
standen. Die Hoffnung des Prinzen, sich hier Lorbeern zu erkämpfen, war also vereitelt. Er
ging mit der vor Kopenhagen angekommenen englischen Flotte nach England, wo ihn der
König Wilhelm ehrenvoll aufnahm. Nun aber entspann sich der Spanische Successions-
krieg, und dieser war ihm eine so nützliche Schule, daß man behaupten kann, er sey da der
vollkommene Held geworden. Als der Krieg im Jahr 1702 wirklich in Deutschland aus- 1702.
brach, wurde Carl Alexander kaiserlicher Generalfeldwachtmeister bey der Armee, welche
unter dem Prinzen Ludwig von Baden im Jun. 1702 vor Landau rückte, welche Festung
nach einer Belagerung von drey Monaten überging. Der Prinz zeigte bey dieser Gelegen-
heit zu verschiednen malen wahren Muth, und der römische König Joseph, welcher selbst ge-
genwärtig war, bewunderte ihn. Der Feldzug im folgenden Jahr am Rheinstrom und in
Schwaben war nicht so ehrenvoll. Bey allen Vorfällen war die Ueberlegenheit der Feinde
allzu groß, und das Weichen war unvermeidlich. Als aber bald darauf der Herzog von
Marlborough aus den Niederlanden und Prinz Eugen aus dem Reich mit ansehnlichen Ar-
meen anrückten, und nach ihrer Vereinigung mit dem Prinzen Ludwig von Baden im
Stande waren, den Franzosen und Bayern die Spitze zu bieten, so kam es am 2 Jul. 1704 1704.
auf dem Schellenberge zu jenem berühmten Treffen, in welchem der Feind, wiewohl mit
ansehnlichem Verlust der Alliirten, den Kürzern zog. Prinz Carl Alexander wurde selbst
verwundet, aber auch bald wieder geheilt. Als darauf der Prinz Eugen mit seinen Truppen,
die er bisher allein kommandirt hatte, zu der Hauptarmee stieß, trennte sich dagegen Prinz
Ludwig von Baden von derselben, und unternahm einen Einfall in Bayern, woben unser
Prinz zugegen war, aber dadurch die Gelegenheit verlor, der ruhmvollen Schlacht bey Höchst-
stadt beywohnen zu können, in welcher der Churfürst von Bayern nebst den französischen
Marschällen Tallard und Marsin gänzlich geschlagen wurden.

Der Prinz Ludwig von Baden ließ indessen Bayern sehr empfinden, daß er als Feind
da war. Feuer und Schwert ergriffen alles, was sich zu widersehen wagte. Jügelstadt
wurde belagert, als aber die Nachricht von der Schlacht bey Höchststadt anlangte, nur noch
bloquirt. Ludwig und unser Prinz gingen nach Schwaben, wo der General Thüngen am
1 September 1704 vor Ulm rückte, und diese Stadt nach einer kurzen etwa 9tägigen Be- 1704.
lagerung mit Afford einnahm. Prinz Carl Alexander hatte bey dieser Gelegenheit disseits
der Donau die Laufgräben eröffnet. Die Eroberung Ulms hatte die Einnahme von ganz
Schwaben zur Folge. Die Franzosen wurden bis über den Rhein getrieben, sie verlohren
selbst

geblieben sind, läßt sich daraus schließen, weil der Marschall von Villars die zu dieser Expedition bestimmten Truppen zweymal durch neue Regimenter ablösen lassen mußte. Die bisherigen Kriegsunruhen endigten sich bald darauf 1714 durch den Rastädter und Badenschen 1714. Frieden; allein die dadurch bewirkte allgemeine Ruhe war von nicht langer Dauer. Der Krieg zwischen den Türken und Venedig veranlaßte den Kayser, sich mit dieser Republik 1716 zu vereinigen, und Theil an ihrem Schicksal zu nehmen. Eine ansehnliche kaiserliche Armee rückte unter dem Prinzen Eugen gegen die Türken, und Carl Alexander führte anfangs bey Segedin ein besonderes Corps an. Die Türken drangen aber mit einer so zahlreichen Armee vor, daß der Prinz Eugen eine Vereinigung seiner Armee und der Truppen des Prinzen Carl Alexanders für nöthig hielt. Diese Vereinigung geschah am 1 August 1716. Am 1716. 5 d. M. erfolgte das bekannte blutige Treffen bey Peterwardein, in welchem der Prinz den ersten Angriff so glücklich that, daß der Feind nicht nur die Flucht ergrif, sondern auch das ganze Lager zurück lassen mußte. Am 7 August ging unser Prinz nebst dem Grafen Johann Palfy mit einem zahlreichen Corps voraus, um die beträchtliche Festung Temeswar zu besetzen. Dieser Endzweck wurde am 27 August erreicht, am 1 Sept. eröffnete man die Laufgräben, am 1 October geschah ein Sturm, und am 13 d. M. kapitulirte die türkische Besatzung. Carl Alexander war während dieser Belagerung keiner Gefahr ausgewichen, und er hatte auch eine Wunde am Haupt bekommen. Der Kayser, dem dies heldenmüthige Verhalten nicht unbekannt blieb, ernannte den Prinzen darauf am 19 Nov. zum Generalfeldmarschall, auch übertrug er ihm das Gouvernement über die Stadt Temeswar und den dazu gehörigen Bannat. Schon im März des folgenden Jahrs (1717) reiste der Prinz nach 1717. Ungarn, und nachdem sich die kaiserliche Armee bey Peterwardein versammelt hatte, rückte sie gegen Belgrad. Am 15 Jun. passirten die Truppen unter besondrer Aufsicht des Prinzen unweit Ponzewa die Donau, einige Tage darauf wurde Belgrad besetzt, und im Lager selbst machte man die ernsthaftesten Anstalten zu fernern Angriffen. Der Prinz Eugen befehlete das Oberkommando, unser Prinz kommandirte in den Laufgräben, die beyden Feldmarschälle Palfy und Heister deckten die Belagerung. Der Angriff war sehr lebhaft, aber die Türken wehrten sich sehr, und thaten durch ihre wiederholten Ausfälle vielen Schaden. Mancherley Krankheiten, welche in dem christlichen Lager ausbrachen, und der Verlust eines großen mit allerhand Nothwendigkeiten versehenen Schiffs auf der Donau, hätten fast alle Hoffnungen, über die Türken zu siegen, vereitelt. Prinz Eugen sah, daß ihn nichts, als ein unerwarteter Angriff retten konnte. Der 16 August wurde dazu angefaßt und ausgeführt, da sich der Feind grade am wenigsten versah. Unser Prinz führte hierbey den linken Flügel an, und wurde durch die beyden Generalfeldzeugmeister, den Prinzen von Bevern und den Grafen von Harrach, unterstützt. Er mußte eine Anhöhe, auf welcher eine feindliche Batterie aufgeworfen war, erobern, wobey ein sehr hitziges Gefecht entstand. Die Kaiser-

inn. und außerhalb Teutschland überhaupt angehen, allein und ohne besondre Anfrage bey dem Herzog besorgen. Wie denn auch die Gesandtschaften und alle übrige Collegia in solchen Fällen an dasselbe gemiesen wurden. Der Herzog brachte es dadurch bey dem Reich und dem Schwäbischen Kreise dahin, daß alle Bewegungen, die sich seiner Religion wegen hervor thaten, gänzlich gehoben wurden.

§. 108.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Herzog Carl Alexanders.

Mit dem Antritt der Regierung des Herzogs entstand zwischen Frankreich und Oesterreich ein Krieg wegen der Polnischen Succession. Die Französischen Truppen überzogen Teutschland, und Carl Alexander gerieth darüber um desto mehr in Sorgen, da er bey dem eifrigsten Wunsch, das Wohl seiner Untertanen zu befördern, unter allen Reichsständen der Kriegsgefahr am allermeisten ausgesetzt war. Bey der Eröffnung des ersten Feldzugs bemühte er sich, mit dem Herzog von Berwick einen Vergleich zu machen, wodurch Württemberg gegen Erlegung einer ansehnlichen Geldsumme vor Brandschatzungen sicher seyn sollte. Damit er aber auch um so viel eher im Stande seyn möchte, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, wurden die Württembergischen Truppen bis auf achtzehn tausend Mann vermehrt. Man hatte dem Herzog bey der Versammlung der Schwäbischen Kreisstände durch einen einmüthigen Schluß vom 14 Jan. 1734 die Kreisleibmarschallstelle nebst dem Oberkommando über die sämmtlichen Truppen dieses Kreises, wie auch das, durch den verstorbenen Herzog von Württemberg erledigte Dragonerregiment aufgetragen. Dieses bewog den Herzog um so viel mehr, auch um die unbefetzte Reichsgeneralfeldmarschallstelle auf dem Reichstage zu Regensburg anzuhalten. Da diese Stelle aber von einem Protestanten bekleidet werden mußte, und man sie ohne Nachtheil der bisherigen Reichsobservanz keinem Römischkatholischen übertragen konnte, so wurde die Sache dahin vermittelt, daß man jetzt mehr auf die Verdienste des Herzogs um das teutsche Reich Rücksicht nahm, und ihm am 21 May 1734 diese Würde erteilte. Es wurden aber zugleich zwey protestantische Fürsten, der Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern und der Fürst Leopold von Anhalt-Deßau, zu Reichsgeneralfeldmarschallen erwählt, jedoch unter der besondern Bedingung, daß daraus für die Zukunft keine Folgerung gemacht werden sollte.

§. 109.

Fortsetzung.

Diese neue dem Herzog übertragene Würde bewog ihn, dem Feldzuge am Rhein persönlich beizuwohnen. Den Winter hindurch hatte der Herzog von Bayern die in dieser Gegend befindlichen Reichstruppen kommandirt, mit Eintritt des Frühjahrs aber trat unser Herzog an seine Stelle, der dann mit einem Theil der Armee die Linien bey Ettlingen besetzt hielt, und mit dem andern auf die Bewegungen der Feinde Achtung gab. Kaum hatte er aber dieses Geschäft angetreten, so kam der Prinz Eugen in eben dieser Absicht an, und Carl Alexander trat ihm seine Stelle ab. Die Armee stellte sich in Schlachtordnung, um eine Bataille zu liefern, wozu es aber nicht kam. Das einzige Gute erwuchs daraus, daß das Reich vor dem fernern Einbruch der Feinde gedeckt wurde. Die Festung Philippsburg ging an den Feind über, und es war an keinen Entsatz zu denken, weil das Lager der Franzosen allzu sehr bedeckt war. Im Anfang des Octobers ging der Prinz Eugen nach Wien zurück, und der Herzog übernahm noch einmal das Generalkommando, welches er auch den Winter durch besorgte, ob er sich gleich meistens in Stuttgart aufhielt.

§. 110.

Fortsetzung.

1734. Die Eröffnung des folgenden Feldzugs wurde mit ungewöhnlichem Eifer betrieben, weil man das im vorigen Jahr Versäumte nachholen wollte. Die Armee rückte sehr früh, und ungemein verstärkt aus. Zu einem entscheidenden Treffen kam es aber wieder nicht, weil beyde Theile es zu verhüten suchten. Außer kleinen Scharmügeln und Streifereyen der Husaren fiel nichts vor. Der Herzog selbst kam erst wegen einer langwierigen Unpäßlichkeit im September zu Heidelberg an, wo das Hauptquartier war. Der herannahende Winter ließ aber nicht zu, noch etwas entscheidendes zu unternehmen. Ein Probianz- und Heumagazin, welches die Franzosen bey Speyer angelegt hatten, wurde am 9 October durch ein förmliches Bombardement in Brand gesteckt. Der Graf von Seckendorf wollte eben mit seinem Corps an der Mosel die Franzosen aus dem Stifte Trier verjagen, und er war sehr mit den nöthigen Anstalten dazu beschäftigt, als die Nachricht anlangte, daß der Friede zwischen den Höfen zu Wien und Versailles geschlossen worden. Carl Alexanders Hauptgeschäft war nun, es dahin zu bringen, daß Frankreich die von Philippsburg hinweggeführte Reichsartillerie nebst der Festung selbst und Kehl wieder abtreten möchte. Nicht allein diese Wünsche erreichte der Herzog, sondern er gelangte auch wieder zu dem Besiz der verlohrnen
- Graf.

Grafschaft Mömpelgart, und der Baron von Esperance ging von den Ansprüchen, die er auf dieselbe machte, ab. Die Reichslehne über die Herzogthümer Württemberg und Teck nebst der Grafschaft Mömpelgart empfing er durch den Grafen Götter im Januar 1736 1736. zu Wien.

§. III.

Herzog Carl Alexanders Tod.

Der Herzog beschloß im März 1737, seiner etwas zerrütteten Gesundheit wegen eine 1737. Reise zu machen, und er hatte schon am 9 d. M. eine Verordnung unterzeichnet, nach welcher seine Gemahlin, der Burggraf und Erb-Oberstallmeister von Röder, der General von Remchingen, der geheime Conferenzminister und Oberhofkanzler von Scheffer, der geheime Cabinetsminister von Psau mit Zuziehung des Regierungsraths laus die Interimsregierung führen sollten. Am 11 März verließ der Herzog Stuttgart und besuchte Ludwigsburg, um daselbst zu jagen. Die Witterung war aber zu unfreundlich. Abends um 9 Uhr empfand er eine ganz ungewöhnliche Engbrüstigkeit, auf welche, ob man gleich eine Ader geöffnet hatte, ein heftiger Steckfluß folgte, der den Herzog binnen wenigen Minuten tödtete.

§. III.

Herzog Carl Alexanders Gemahlin und Kinder.

Der Herzog vermählte sich im Jahr 1727 am 1 März mit Maria Augusta, Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis Tochter, welche am 11 August 1706 geboren war. Nach dem Tode ihres Gemahls führte sie die Vormundschaft, und starb den 1 Febr. 1756 zu Göppingen. Sie ist Mutter von:

I) Carl Eugen, jetzregierendem Herzog (§. 113.)

II) Ludwig Eugen, geboren den 6 Jan. 1731, ist königlich Französischer General-Neutenant, und hat sich am 10 August 1762 mit Sophie Albertine, Graf August Gottfried Dietrich von Reichlingen Tochter, geb. den 31 Decemb. 1728, vermählt. Diese Ehe ist mit zwey Prinzessinnen gesegnet:

1) Wilhelmine Friederike, geb. den 3 Jul. 1764.

2) Henriette Charlotte Friederike, geb. den 11 März 1767.

III) Friedrich Eugen, geb. den 21 Jan. 1732, ist des Schwäbischen Kreises General der Kavallerie und Chef eines Dragonerregiments. Er vermählte sich am 29 Novemb. 1753 mit Friederika Dorothea Sophia, gebotener königl. Prinzessin von Preußen und Marggräfin zu Brandenburg-Schwedt, welche am 18 December 1736 geboren ist. Aus dieser Ehe sind entsprossen:

1) Friedrich Wilhelm Carl, kaiserlich Russischer Generallieutenant und Gouverneur von Finnland, geb. den 6 Nov. 1754, und vermählt am 27 Octob. 1780 mit Augusta Carolina Friederika Louise, gebotener Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, welche am 3 Dec. 1764 geboren ist. Ihre Kinder sind:

1) Friedrich Wilhelm Carl, geb. den 2 Octob. 1781.

2) Eine Prinzessin, geb. den 20 Febr. 1783.

2) Ludwig Friedrich Alexander, geb. den 30 August 1756, königlich Preussischer Generalmajor von der Kavallerie, und Chef eines Kürassierregiments, auch herzoglich Württembergischer und des Schwäbischen Kreises Generalmajor.

3) Eugen Friedrich Heinrich, königlich Preussischer Obrister und Chef eines Husarenregiments, geb. den 21 Nov. 1758.

4) Sophia Dorothea Augusta Louise, nunmehr Maria Feodorowna, geboren den 25 October 1759, vermählt am 18 October 1776 mit dem Großfürsten von Rußland.

5) Wilhelm Friedrich Philipp, geb. den 27 Decemb. 1761, königlich Dänischer Obrister und Chef eines Infanterieregiments.

6) Ferdinand Friedrich August, geb. den 22 October 1763, kaiserl. königlicher Obristlieutenant des Infanterieregiments Preiß.

7) Friederika Elisabeth Amalia Augusta, geb. den 27 Jul. 1765, vermählte Prinzessin zu Holstein-Gottorp.

8) Elisabeth Wilhelmine Louise, geb. den 21 April 1767, nahm am 20 Decemb. 1782 zu Wien die katholische Religion an.

9) Carl Friedrich Heinrich, Russisch kaiserlicher Brigadier, auch Obrister der herzoglich Württembergischen Garde zu Pferde, geb. den 3 May 1770.

10) Alexander Friedrich Carl, geb. den 24 April 1771, Obrister der herzoglich Württembergischen Garde zu Fuß.

11) Heina

11) Heinrich Friedrich Carl, geb. den 3 Jul. 1772, Obristlieutenant des herzoglich Württembergischen von Boumberg-Hausischen Husarenregiments.

IV) Augusta Elisabeth Maria Louise, geb. den 20 Oct. 1734, vermählt am 3 Sept. 1753 mit Carl Anselm, Fürsten von Thurn und Taxis.

§. 113.

Herzog Carl Eugen.

Der jetztregierende Durchlauchtigste Herzog Carl Eugen wurde am 11 Februar 1728 geboren, und trat im Jahr 1744 die Regierung seiner Länder an, als eben Teutschland durch den Krieg wegen der Oesterreichischen Succession beunruhigt wurde. Württemberg litt damals durch weise Vorforge des Regenten nicht. Unter ihm wurden sieben Mömpelgardische Herrschaften, welche Frankreich an sich gezogen hatte, wieder mit dem Lande vereinigt, und die Reichsherrschaft Jüstingen gekauft. Daß während der jetzigen Regierung die Wissenschaften in Württemberg einen neuen Schwung erhielten, ist allgemein bekannt, und die Stiftung der Militairakademie zu Stuttgart, welche nun von Joseph II zu einer kaiserlichen Universität erhoben ist, wird Carl Eugens dauerhaftestes Ehrenzeichen bleiben. Die ausführliche jetzt noch zu wenig aufgeklärte Geschichte seiner Regierung muß ein überaus wichtiger Gegenstand künftiger Geschichtschreiber seyn.

§. 114.

Carl Eugens Gemahlin.

Carl Eugen hatte sich am 26 September 1748 mit Elisabeth Friederike Sophie, geboren den 30 August 1732, Marggraf Friedrichs zu Brandenburg-Bayreuth Prinzessin Tochter, vermählt, welche am 6 April 1780 mit Tode abgegangen ist.



Drittes Kapitel.

Von den Württembergischen Nebenlinien.

Erster Abschnitt.

Die Herzoge von Württemberg der Neustädtischen Linie.

§. 115.

Friedrich, der zweite Sohn Herzog Johann Friedrichs, war der Stifter dieser 1615. Nebenlinie des herzoglichen Hauses Württemberg. Er wurde am 19 December 1615 zu Stuttgart geboren, und seine Talente zu den Wissenschaften zeichneten ihn sowohl, als Tapferkeit aus. Er wohnte in dem 30jährigen Kriege verschiedenen Schlachten als Hessen-Casselscher Generalmajor bey. In dem oben erwähnten brüderlichen Vergleich erhielt er die Städte und Aemter Neustadt, Weinsbey und Meckmühl. Neustadt machte er zu seiner Residenz, er erweiterte und verschönerte den Ort, zog mehrere Gelehrte dahin, und sammelte eine aus mehr als 20000 Bänden bestehende Bibliothek, eine schöne Kunst- und Kustkammer, auch ein ansehnliches Münzcabinet. Im Jahr 1672 ernannte ihn der Kaiser und das Reich zum Generalfeldzeugmeister und General der Infanterie. Er starb am 1682. 24 März 1682, und wurde in seiner Residenz beigesetzt.

§. 116.

Herzog Friedrichs Gemahlin und Kinder

Friedrich vermählte sich am 7ten Junius 1653 mit Clara Augusta, Herzog Augusts zu Braunschweig-Wolfenbüttel Prinzessin Tochter, welche geboren war am 25 Jun. 1632, und am 6 October 1700 starb. Ihre Kinder sind:

1) Friedrich August, (siehe den folgenden §.)

2) Ulrich,

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

1, Tochter Herzog

Friedrich August, geb.
12 März 1654. † 5 Aug.
1716. Gem. Albertina
Sophia Elisabeth, Tochter
Casimirs Gr. v. Ebersfeld.
† 1 Jun. 1728.

Christoph,
geb. 25 April
1665. † 23
Febr. 1666.

Carl Rudolf, geb.
29 May 1667. succed-
dirt seinem Bruder
Friedrich August. † 27
November 1742. Mit
ihm verlosch die Linie.

Anna Eleonora,
geb. 6 Februar
1669. † 10 May
1670.

Friedrich Casimir,
geb. 7. u. † 9 Oct.
1680.

Sophia,
†. 1691.
Friedrich
Gr. zu
Hberg.

Eleonora Wilhelmina
Charlotte, geb. d. 24
Jun. 1694.

Frederica, geb.
27 Jul. 1699.

ALL
1954
1954

- 2) Ulrich, geboren und gestorben am 23 Februar 1655.
- 3) Albrecht, geboren den 23sten Januar 1657, starb am 21sten November 1670.
- 4) Sophia Dorothea, geboren den 28sten September 1658, vermählte sich am 16 Sept. 1680 mit dem Grafen von Stollberg, Ludwig Christian.
- 5) Ferdinand Wilhelm, geboren den 12ten September 1659. Er wurde einer der größten Helden seiner Zeit. Schon im Jahr 1675 wohnte er dem Treffen bey Trier bey, im Jahr 1677 befand er sich bey den Belagerungen von Christianstadt und Landskron, dann 1683 bey dem Entsatze von Wien und der Eroberung von Gran, im Jahr 1684 bey der Belagerung von Ofen, 1685 bey Neuheusel und a. m. Bey der Unterjochung Irlands that er sich ganz besonders hervor, er entdeckte auch die von Seiten Frankreichs gegen den König Wilhelm von England gemachte Verschwörung, und rettete den König. In seinen Feldzügen gegen die Türken war er nicht weniger glücklich. Ein Schlagfluß endigte am 7 Jun. 1701 sein Leben plötzlich.
- 6) Anton Ulrich, geboren den 16ten October 1661, legte in seinen frühen Jahren schon den besten Grund, einer der aufgeklärtesten Prinzen zu werden, aber er starb schon am 19ten Julius 1680.
- 7) Barbara Augusta, geboren den 24ten März 1663, starb den 16 April 1664.
- 8) Eleonore Charlotte, geboren den 3ten Junius 1664, starb am 26sten October 1666.
- 9) Christoph, geboren den 25sten April 1665, und gestorben am 23sten Februar 1666.
- 10) Carl Rudolf, geboren den 29sten May 1667, widmete sich dem Kriege und war tapfer. Besonders zeichnete er sich im Spanischen Successionskriege aus, und er succedirte seinem Bruder Friedrich August; nach dem Tode Herzog Eberhard Ludwigs war er Administrator der Württembergischen Lande, und starb am 27sten November 1742 unvermählt. Mit ihm verlösch die Neustädtische Linie.
- 11) Anna Eleonora, geboren den 6ten Februar 1669, starb am 10ten May 1670.

1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900

1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920

1921
 1922

^I
Christoph,
geb 25 Dec.
1620. † 1
Jan. 1621.

Otto Friedrich,
geb. 17 Aug. 1650.
† 9 Jan. 1653.

Henricz,
g. 8 Jan.
1654. †
23 Jan.
1680.

pold Eberhard,
21 May 1670.
Febr. 1723. Gem.
a Sabina, T.
Georg Hedwig
nachherige Gräfin
von Spenck.

- 9) Eleonora Wilhelmina Charlotta, geboren den 24sten Junius 1694.
- 10) Friderika, geboren den 27 Julius 1699, Canonissin zu Sandersheim, und Abtissin zu Walloe in Dänemark *).
- a) Die Zeit ihres Absterbens habe ich nicht finden können.

Zweyter Abschnitt.

[Die Herzoge zu Württemberg von der Mömpelgartschen Linie.

§. 119.

Geschichte Herzog Ludewig Friedrichs.

Ludewig Friedrich, der dritte Prinz Herzog Friedrichs, des Stammvaters aller bekannten Zweige des Württembergischen Stamms, wurde am 29sten Januar 1586 geboh. 1586. ren. Er hielt sich in seinen jüngern Jahren zu Straßburg auf, und es wurden anhaltende Versuche gemacht, ihn zum Bischof des Stiftes daselbst zu erheben, allein die Mühe wurde durch verschiedene Concurrenzen vereitelt. Es waren schon zu Erreichung dieser Absicht sehr beträchtliche Summen aufgewendet, aber statt diese ersetzt zu bekommen, wurde dem Prinzen das Amt Oberkirch eingeräumt, und dagegen that er auf alle weitere Ansprüche an das Bisthum Verzicht. Nachdem er auf dem fürstlichen Collegio zu Tübingen seine Kenntnisse sehr erweitert hatte, trug ihm die evangelische Union eine Gesandtschaft nach England und die Niederlande an, die er auch annahm, und sich ihrem Geschäft mit Eifer unterzog. Als im Jahr 1617 zwischen ihm und seinen Brüdern der oben berührte Vergleich geschlossen wurde, bekam er Mömpelgart, nebst der Graf- und Herrschaft Harburg und Reichenweiler im Elsaß. Nach dem im Jahr 1628 erfolgten Absterben Herzog Johann Friedrichs trat er die vormundschaftliche Regierung an. Mit ungemeiner Thätigkeit arbeitete er da für die Emporhebung der evangelischen Religion, welche durch das bekannte Ferdinandeische Edikt, Kraft dessen so viele Klöster und ihre Güter eingezogen werden sollten, in die äußerste Bedrängniß gerieth. Er starb am 26 Januar 1631 zu Mömpelgart, woselbst 1631, er auch begraben liegt.

§. 122.

Geschichte Herzog Georgs.

Da Herzog Leopold Friedrich, ohne leibliche Erben zu hinterlassen, gestorben war, so folgte ihm sein Bruder Georg, welcher am 5 October 1626 geboren war. Georg war ein 1626. Prinz von ausgebreiteten Kenntnissen, aber er hatte das Unglück, im Jahr 1676 durch die 1676. Franzosen aus seinem Lande getrieben zu werden, wodurch mancher guter Plan, den er zum Besten desselben entworfen hatte, nicht ausgeführt werden konnte. Er irrte lange Zeit benahe in der Irre umher; bald war er zu Dels in Schlesien, bald zu Weilttingen. Endlich gelangte er durch den Ryswickschen Friedensschluß 1697 wieder zu dem Besiß seines Landes. 1697. Er genoß aber dieses Glück nur kurze Zeit, denn er verließ am 1 Jun. 1699 die Welt. 1699.

§. 123.

Gemahlin und Kinder Herzog Georgs.

Herzog Georg vermählte sich am 9 März 1648 mit Anna, Tochter Caspar III von Colligny, Herzogs von Châtillon und Marshalls von Frankreich. Diese Dame war sehr reich, allein die damaligen Kriegsunruhen waren Ursache, daß viele Güter theils ganz verlohren gingen, theils verkauft werden mußten. Sie starb am 23sten Januar 1680. Ihre Kinder waren:

- 1) Otto Friedrich, geboren den 17ten August 1650, starb am 9ten Januar 1653.
- 2) Henrica, geboren den 8ten Januar 1654, starb im Jahr 1680 am 23sten Januar.
- 3) Eleonora Charlotte, geboren den 20sten November 1656, vermählte sich mit Sylvius Friedrich, Herzog zu Württemberg-Dels, am 7 May 1672.
- 4) Conrad Ludewig, geboren den 23 May, starb im Jahr 1659.
- 5) Anna, geboren den 30sten December 1660, starb im Jahr 1733.
- 6) Elisabeth, geboren am 17ten März 1665, vermählte sich am 9ten September 1689 mit Herzog Friedrich Ferdinand zu Württemberg-Weilttingen. Sie wurde Wittwe 1705, und starb selbst am 5ten Julius 1726.
- 7) Hedwig, geboren den 26sten März 1667, starb am 27sten Dec. 1715 zu Breslau unvermählt.
- 8) Leopold Eberhard, (siehe den folgenden §.)

§. 124.

Geschichte Herzog Leopold Eberhards.

1670. Leopold Eberhard wurde am 21 May 1670 geboren. Nachdem er verschiedene Jahre das Fürstliche Collegium zu Tübingen besucht hatte, widmete er sich dem Kriegswesen, wohnte einigen Feldzügen in Ungarn bey, und führte ein von ihm selbst errichtetes kaiserliches Infanterieregiment an. Seine Vermählung mit Anna Sabina, der Tochter Johann Georg Hedwigers, Erbherren auf Golzdorf in Schlesien, gab nach seinem am 25ten Februar 1723 erfolgten Tode zu großen Streitigkeiten Veranlassung. Der Kayser hatte diese Dame zwar zu einer Gräfin von Sponneck gemacht, aber dadurch waren die Kinder doch noch nicht successionsfähig. Nachdem der Herzog sich 1714 ganz von ihr hatte scheiden lassen, zeugte er noch mit Henrietten Hedwig, Freyin von Esperance, Kinder. Beyde machten große Bewegungen, wurden aber am 8ten April 1723 und 18 September 1739 von dem kaiserlichen Reichshofrath der fürstlichen Würde und Nachfolge unfähig erklärt, und sie blühen noch in den Grafen von Sponneck und Freyherrn von Esperance fort. Württemberg bezahlt jährlich die Summe von 14000 Fl. an sie, wogegen sie auf alle Ansprüche Verzicht gethan haben. So erlosch also die Mömpelgartische Linie mit Herzog Leopold Eberhard.

Dritter Abschnitt.

Die Herzoge von Württemberg von der Zullanischen oder Weisttingischen Linie.

§. 125.

Geschichte Herzog Julius Friedrichs.

Julius Friedrich, der fünfte Prinz des Herzog Friedrichs, ist der Stifter einer besondern Nebenlinie des herzoglichen Hauses Württemberg, welche unter dem Namen der Zullanischen oder Weisttingischen bekannt ist, und von welcher die noch blühende Linie 1588. Württemberg abstammt. Er wurde am 3ten Jun. 1588 geboren. Nachdem er sich zu Tübingen mit den Wissenschaften bekannt gemacht hatte, ging er auf Reisen nach verschiedenen merkwürdigen Orten Deutschlands. Im Jahr 1613 segelte er nach Malta, und

gischen Linie.

der fünfte zu, Herzog zu Holstein, Sonderburg.

Robertz, geb. 19 Oct. 1618. † 18 May 1657.	Juliana Sebrinarius, geb. 19 Dec. 1627. † am † 8 April zu Gotha. Gem. H. J. zu Holst. P. zu Lübeck.	Sueno Martialis Edenulph, geb. 1 Jan. 1629. † 9 May 1656.	Amadea Fredonia, geb. 30 Jul. 1631. † 27 May 1633.
	Manfred, geb. 18 März 1658. † 7 Jul. 1688.		

Anna Sophia, geb. 29 Aug. 1648 † 13 April 1661.	Seeb, geb. 1 Aug. 1653. † 5 Oct. 1684. geb. Prinz. von Mecklenb. Schwerin, † 2. 1647. † 13 Aug. 1726.
---	---

682. † 8 Febr.
Imina Louise;
Meyningen.

Ein Prinz und eine
Prinzess. †† gleich
nach der Geburt.

¹
Louise Elisabeth,
geb. 23 Febr. 1673.
† 28 April 1736.
Gem. Philipp, Herz.
zu Sachs. Merseb.

²
Ein Prinz und vier
Prinzessinnen
† ganz jung.

³
Augusta Louise, geb.
21 Jan. 1698. † 1739.
Gem. Georg Albrecht,
Erzprinz von Sachsen
Merseburg.

Elisabeth Sophyina Philippina, Francisca Charlotta Jakobina,
21 Jan. 1714. d. Friederika Johanna, starben alle ganz jung.

ARBA
VTB
VIB

und gar bis Asien, wo er sich bey der Eroberung der Stadt Ephesus als Held zeigte, und im folgenden Jahr wieder glücklich in Stuttgart anlangte. Im Jahr 1616 besuchte er Schweden, und sogar das kalte Lappland. In dem schon oft erwähnten Vertrag, den Herzog Johann Friedrich im Jahr 1617 mit seinen Brüdern schloß, bekam unser Prinz die beyden Sige Brenz und Weiltingen, nebst einem jährlichen Gehalt von 15000 Gulden, der aber 1623 noch um 5000 Fl. erhöht wurde. Nach dem im Jahr 1631 erfolgten Tode seines Bruders Ludwig Friedrich von Mömpelgart wurde er Administrator über dessen Lande. Die Unruhen des dreißigjährigen Kriegs hatten auch auf ihn und seine Besitzungen sehr nachtheiligen Einfluß, und er war nach der unglücklichen Mordlinger Schlacht genöthigt, in Straßburg Schutz zu suchen, wo er am 24sten April 1635 starb.

1635.

§. 126.

Herzog Julius Friedrichs Gemahlin und Kinder.

Anna Sabina, Tochter Johann des jüngern, Herzog zu Holstein-Sonderburg, wurde am 1sten Januar 1618 Herzog Julius Friedrichs Gemahlin, und Mutter folgender Kinder:

1) Roderig, geboren den 19ten October 1618, starb unvermählt den 18ten May 1657 in Schwedischen Kriegsdiensten.

2) Juliana Felicitas, geboren den 19ten December 1619, vermählte sich am 7ten May 1640 mit Johann, Herzog zu Holstein, Bischof zu Lübeck, und starb am 8ten April 1681.

3) Sylvius Nimrod. (s. den folgenden §.)

4) Floriana Ernesta, geboren den 8ten May 1623, Gemahlin Friedrichs, Graf von Hohenlohe, den 18ten May 1656, starb den 8ten April 1681.

5) Faustina Mariana, geboren den 2ten August 1624, starb am 15ten April 1679.

6) Manfred, geboren den 5ten Jun. 1626, erhielt nach dem Tode seines Bruders Roderig, und weil Prinz Sylvius Nimrod sein Fürstenthum in Schlesien bekommen hatte, (vergl. den f. §.) Weiltingen. In seinen jüngern Jahren widmete er sich

war

zwar dem Kriege stande, aber eine allzuschwächliche Gesundheit nöthigte ihn, davon abzugehen. Er starb am 15ten May 1662. Mit seiner Gemahlin Juliana, Tochter Anstons, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, welche erst am 16ten May 1691 ihm folgte, zeugte er:

- 1) Friedrich Ferdinand, geboren den 6ten October 1654, folgte dem Vater 1662 in der Regierung, und starb am 8ten August 1705. Mit seiner Gemahlin Elisabeth von Mömpelgart, welche am 5ten Jul. 1726 starb, erzeugte er zwei Prinzessinnen und einen Prinzen.

Juliana Sybilla Charlotta, Gemahlin Carl Friedrichs zu Württemberg-Oels, geboren den 14ten November 1690, starb 1735 am 30sten October.

Hedwig Friderika, Gemahlin Johann August, Fürst zu Anhalt-Zerbst, starb am 24sten August 1752.

Georg Leopold, geboren den 22sten April, starb am 27sten November 1691.

Mit Herzog Friedrich Ferdinand erlosch also die Welltingische Linie, und dessen Apanage und übrige Verlassenschaft kam dadurch und durch Vergleich an die Württembergische Hauptlinie zurück.

- 2) August, geboren den 5ten November 1656, starb am 9ten März 1689.

- 3) Manfred, geboren den 18ten März 1658, starb am 7ten Jul. 1688.

- 7) Julius Peregrinatus, geboren den 5ten September 1627, starb am 28sten October 1643 zu Gotha.

- 8) Sueno Martialis Ebenulphus, geboren den 1sten Januar 1629, blente Schweden, und starb am 9ten May 1656 zu Thoren.

- 9) Amadea Fredonia, geboren den 30sten Jul. 1631, starb den 27sten May 1633.

Geschichte Sylvius Nimrods, Herzogs zu Württemberg: Dels.

Sylvius Nimrod wurde am 2ten May 1622 geboren. Durch gute Talente 1622. und Fleiß erwarb er sich ziemlich ausgebreitete Kenntnisse in den Wissenschaften, besonders in der Theologie und Geschichte, auch wohnte er verschiedenen Feldzügen unter dem Herzog Bernhard von Weimar bey. Er starb am 16ten April 1664 ganz plötzlich zu Briesen. Seine Vermählung mit Elisabeth Maria, welche am 28ten April 1644 vollzogen wurde, hatte auf ihn und seine Nachkommen einen besonders glücklichen Einfluß. Diese Prinzessin, Tochter des letzten Herzogs von Dels, Carl Friedrichs, welcher 1647 starb, war einzige Erbin, und Kayser Ferdinand III befehnte sie nebst ihrem Gemahl und ihren gemeinschaftlichen männlichen und weiblichen Nachkommen mit dem Fürstenthum. Sie starb am 17ten März 1686. Die Kinder aus dieser Ehe waren:

1) Anna Sophia, geboren den 29ten August 1648, starb am 13ten April 1661.

2) Ferdinand Carl, geboren den 15ten Januar 1650, starb zu Cassel den 23ten December 1668.

3) Sylvius Friedrich, geboren den 21ten Februar 1651, bekam nach dem Tode des Vaters den Delsischen Kreis, und starb ohne Nachkommen am 3ten Jun. 1697. Seine Gemahlin war Eleonora Charlotta, Herzog Georgs von Württemberg-Mömpelgart Tochter.

4) Christian Ulrich. (s. den folgenden §.)

5) Julius Sigismund, geboren den 1ten August 1653, erhielt das Schloß und Städtchen Juliusburg im Bernstädtischen Kreise, und starb am 5ten October 1684. Seine Gemahlin war Anna Sophia, Herzog Adolph Friedrichs zu Mecklenburg-Schwerin Tochter, geboren den 24ten November 1647, und gestorben den 13 Aug. 1726. Ihre Kinder waren:

Carl, geboren den 1ten März 1682, starb am 8ten Februar 1745, vermählte sich mit Wilhelmina Louise, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, beyde starben aber ohne Erben.

III. Theil.

Ann

Ein

Ein anderer Prinz und eine Prinzessin starben wenige Wochen nach ihrer Geburt.

Mit Julius Sigmund endigte sich die Juliusburgische Linie.

§. 128.

Geschichte Herzog Christian Ulrichs.

1652. Herzog Christian Ulrich, geboren den 9ten April 1652, erhielt nach des Vaters Tode Bernstadt, und bekam auch Dels, weil sein älterer Bruder Sylvius Friedrich unbeerbt aus der Welt ging. Er starb, nachdem er sich viermal vermählt hatte, am 5ten April 1704. Die erste Gemahlin war: Anna Elisabeth, Christian, Fürstens von Anhalt-Bernburg Tochter, geboren den 19ten März 1647, vermählt den 13ten März 1672, starb am 3ten September 1680. Sie war Mutter von

1) Louise Elisabeth, geboren den 23ten Februar 1673. Gemahlin Philipp, Herzogs zu Sachsen-Merseburg, starb den 28ten April 1736.

2) Sophia Angelika, geboren den 20sten May 1677, vermählt mit Herzog Friedrich zu Sachsen-Weitz, starb am 11ten November 1700.

3 - 7) Zwey Prinzen und drey Prinzessinnen starben in der frühesten Kindheit.

Die zweite Gemahlin Sibylla Maria, Christian I, Herzogs zu Sachsen-Merseburg Tochter, geboren den 28ten October 1667, starb den 3ten September 1690, und war Mutter von:

8) Carl Friedrich, geboren den 7ten Februar 1690, succedirte dem Vater am 5ten April 1704, trat die Regierung an 1709, übernahm 1738 die Landesadministration von Württemberg-Stuttgart, und übergab 1744 die Regierung zu Dels seinem Vetter Carl Christian Erdmann. (s. den folg. §.) Nach dieser Zeit lebte er zu Medzibor an der polnischen Grenze, und starb am 11ten December 1761. Seine Gemahlin war: Juliana Sibilla Charlotte, Friedrich Ferdinands, Herzogs zu Württemberg-Weiltingen, Tochter, geboren den 4ten November 1690, und gestorben den 30sten October 1735. Diese Ehe war nicht mit Kindern gesegnet.

9) Chris

9) Christian Ulrich. (s. den folg. §.)

10 - 14) Ein Prinz und vier Prinzessinnen starben alle bald nach ihrer Geburt.

Die dritte Gemahlin Christian Ulrichs war Sophia Wilhelmina, Fürst Enno Ludwigs von Ostfriesland Tochter, geboren den 17ten September 1659, vermählt den 27sten November 1695, starb am 25sten Januar 1698, nachdem sie Mutter geworden war von:

15) Augusta Louise, geboren den 21sten Januar 1698, vermählte sich 1721 mit Georg Albrecht, Erbprinzen von Sachsen-Weissensels, wurde aber im Jahr 1732 von ihm geschieden, und starb 1739.

Die vierte Gemahlin war endlich Sophia, Herzogs Gustav Adolph zu Mecklenburg-Gustrow Tochter, geboren 21sten Jun. 1662, vermählt den 6ten December 1700, und gestorben den 7ten Jun. 1738 ohne Nachkommen.

§. 129.

Schluß der Geschichte der Herzoge von Württemberg: Dels.

Die Linie der Herzoge von Württemberg-Dels würde mit dem ohne Nachkommen verstorbenen Herzog Carl Friedrich ausgestorben seyn, wenn nicht sein Bruder Christian Ulrich dieselbe erhalten hätte. Dieser wurde am 27sten Januar 1691 geboren, residirte zu Wilhelminenort, nachdem er zu Frankfurt an der Oder studirt, und die Ritterakademie zu Berlin besucht hatte. Im Jahr 1722 that er unter dem Namen eines Grafen von Sternberg eine Reise nach Rom, wo er am 16ten Januar 1723 katholisch wurde. Er starb am 11ten Februar 1734 im 43 Jahr seines Alters. Seine Gemahlin war Charlotte Philippine, Graf Erdmann von Redern in Schlessen Tochter, geboren den 14ten November 1690, gestorben den 31sten October 1735. Die Kinder dieser Ehe sind:

1) Elisabeth Sophia Charlotte, geboren den 21sten Jun. 1714, und gestorben am 10ten April 1716.

2) Ulrica Louise, geboren den 21sten May 1715, starb als Canonisin zu Gandersheim am 17ten May 1748.

Nun 2

3) Carl

3) Carl Christian Erdmann, gegenwärtig mit vielem Ruhm regierender Herzog, ist geboren am 26ten October 1716. Im Jahr 1744 übertrug ihm seines Herrn Vaters Bruder, Carl Friedrich, die Reglerung, und am 8ten Februar 1745 succedirte er auch in Bernstadt. Seine Gemahlin ist Maria Sophia Wilhelmina, Graf Friedrich Ernst von Solm-Laubach Tochter, geboren den 3ten April 1721. Dero Prinzessin Tochter, Friederika Sophia Charlotta Augusta, geboren den 1sten August 1751, ist am 6ten September 1768 vermählt mit Friedrich August, Prinz von Braunschweig-Lüneburg.

4. 6) Die Prinzessinnen Wilhelmina Philippina, Francisca Charlotta Jacobina, und Friederika Johanna sind alle jung gestorben.



G e s c h i c h t e
des
Fürstlichen Hauses
A n h a l t.

Elftes Hauptstück.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1100 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637

Fünftes Hauptstück.

Von der Geschichte des Hochfürstlichen Hauses Anhalt.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge des Hauses Anhalt.

§. I.

Älteste Geschichte des Hauses Anhalt.

Wenn der Leser hier mit allen den fabelhaften Nachrichten, welche uns die Geschichtschreiber der mittlern Zeit über den Ursprung dieses Hauses hinterlassen haben, bekannt gemacht werden sollte, so würden mehrere Bogen verschwendet werden müssen, und doch wäre am Ende das Resultat, — auch hier läßt sich, wie fast bey allen Geschichten der teutschen Fürstenhäuser, nichts Wahres sagen. Die Chroniken gründen sich bey ihrer Geschmacklosigkeit nicht auf Urkunden, und wir haben durch Kriege, Brand und andre Unglücksfälle noch in neueren Zeiten so vielen Schaden erlitten, daß uns nicht einmal reichliche Quellen übrig sind. Was wäre dem Leser damit gedient, wenn ich hier alle die Aribos, Beringer, Alberte, Bernharde, die Fürsten Ursini in Italien, und wie ihre Namen heißen mögen, gleich dem größten Theil der Geschichtschreiber Anhalts, auf eigenmächtige Weise an einander ketete, und so eine Stammtafel, deren Alter bis über die Zeiten Karls des Großen reichte, darstellte, der aber das Wesentlichste, Beweise, fehlten? Beckmann ^{a)}, Lenz ^{b)}, und selbst noch Bertram ^{c)} fallen dadurch ihren Lesern zur Last; obgleich alle von dem Ungrunde ihrer uralten Herleitung des fürstlichen Hauses überzeugt zu seyn scheinen, so füllen sie doch viele Bogen an, und setzen dadurch die Wahrheit und Würde der Geschichte tief herunter. Zwar war einmal die Zeit, in welcher sich der Geschichtschreiber eines fürstlichen Hauses

Hauses den ganzen Unwillen desselben zugezogen haben würde, wenn nicht seine Vorfahren wenigstens seit dem 9ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten in ununterbrochener Reihe genannt wären; aber der Geschmack hat sich geändert, da die Wissenschaften eine ganz veränderte Gestalt erhalten haben, und auch die Fürsten selbst nur Wahrheit schätzen. Daß das Haus Anhalt von den alten Grafen von Ascanien und Ballenstädt abstamme, ist außer Zweifel, und eben so gewiß ist es, daß diese Herren die Anhaltischen Gegenden schon lange Zeit, ehe wir etwas historisch gewisses über ihre Familie wissen, besessen haben. Erst mit Esiko, den man den IV nennt, geht uns durch den Sächsischen Annalisten einiges Licht auf. Alles, was von dem Vater desselben Albrecht V und einem andern Albrecht VI erzählt wird, ist mehr Muthmaßung und verdient hier nicht erwähnt zu werden d).

- a) Historie des Fürstenthums Anhalt, von dessen alten Einwohnern und einigen annoch vorhandenen alten Monumenten — abgefaßt von Johann Christoph Beckmannen. Zerbst 1710, 1 Band, 1 — 4 Theil — 2 B. 5, 6, 7 Th. gr. fol. — Accessiones historiae Anhaltinae, wobey zugleich eine Continuation der Hochfürstl. Anhaltischen Geschichte von Anno 1709 — 1716, daselbst 1716 fol. Mit Kupf.
- b) *Samuelis Lenzii Beckmannus enucleatus, suppletus & continuatus*, oder: historisch, genealogische Fürstellung des Hochfürstlichen Hauses Anhalt und der davon abstammenden Markgrafen zu Brandenburg, Herzoge zu Sachsen und Sachsen, Lauenburg. M. R. Edthen und Dessau 1757. fol.
- c) D. Ph. E. Bertrams Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt, fortgesetzt von M. J. C. Krause. Erster Theil, Halle 1780. — Zwepter Theil unter dem Titel: M. Job. Christoph Krausens Fortsetzung der Bertramischen Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt. Daselbst 1782. Dieser zwepte Theil, der ganz Hrn. Krausens Werk ist, verdient in jeder Rücksicht unter die Zahl unsrer besten historischen Bücher gesetzt zu werden.
- d) Die Leser, welche sich über die angeführte, größtentheils auf Erdichtungen oder Muthmaßungen beruhende uralte Geschlechtsfolge der Anherren des Fürstl. Hauses Anhalt belehren wollen, finden hinreichenden Stof bey Beckmann l. c. Th. 5. S. 1. ff. in Es. access. S. 309. ff. 317. ff. — Lenz l. c. S. 1. ff. — Bertram l. c. Th. 1. S. 213 — 290.

S. 2.

Von Graf Esiko dem IV.

940. Esiko der IV faßte im Jahr 940 den Entschluß, das Schloß Ballenstädt zu einem
 945. Collegiatstift zu erheben, und er soll demselben ums Jahr 945 einige Dörfer und den ansehnlichsten Theil der Herrschaft Mildensee geschenkt haben. Diese Schenkung aber wurde von den Nachkommen des Grafen widerrufen, und die Einweihung geschah erst im Jahr 1053 in Gegenwart Kaiser Heinrichs III und seiner Gemahlin Agnes. Durch den Schenkungsbrief erhielt das Stift, welches aber Kloster genannt wird, die Kirche zu Oschmarsleben, vier und dreyßig Hufen Land und vorzügliche Rechte. Kaiser Heinrich IV bestätigte und

die Stiftung der noch jetzt blühenden vier Hauptlinien.

Helica oder Adelheid, Gem. Heinrich, Marggr. von Stade.

Er Eine dem Rahmen nach unbekannte Tochter, Hedwig (S. 19.), Gem. Marggr. Otto der Reiche zu Meissen.

Sop.
Graf
M

Siegfried I, wiew der fernere Erhalter des Hauses, † nach 1296.
Gem. Catharina. (S. 58.)

Agnes, Hedwig, Elisabeth, Ju. Albrecht † 1316. Gem. Hermann, Heinrich und

und vermehrte diese Schenkung 1073. Diese Nachrichten liefern uns die Geschichtschreiber 1073. Anhalts als zuverlässig, und ohne an die offenbaren Widersprüche zu denken. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß zwischen der Stiftung und Einweihung des Klosters hundert Jahre sollten verflossen seyn, indem man zu jenen Zeiten angefangene gute Werke nicht so lange aufzuschieben pflegte. Abergläubische Frömmigkeit und Habsucht der Geistlichkeit streiten dagegen. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die beyden Diplome ¹⁾ über diese Stiftung untergeschoben sind. Zieht man den Sächsischen Annalisten zu Rath, so fällt die angenommene Nachricht, daß Esiko 940 gelebt habe, weg, denn er sagt beym Jahr 1026 — Mach- 940. tildem desponsavit Esicus de Ballenstede, genuitque ex ea Comitem Adalbertum seniore, patrem Comitis Ottonis. Ehemals behauptete man, seine Gemahlin sey Mechthild, die Tochter Ekbert I, Marggrafens zu Meissen, gewesen. Der Name trifft zwar zu, aber sie war eine Gräfin von Werla, die vorher schon zwey Gemahle gehabt hatte. Der erste war Herzog Conrad von Kärnthen, der zweyte Herzog Friedrich von Lothringen. Das Sterbejahr Esiko's IV ist nicht bekannt. Man giebt ihm 3 Söhne:

Ludewigen,

Ortulphe, aber beyde sind nicht zu erweisen.

Albrecht VII. (§. 3.)

¹⁾ Sie stehen bey Beckmann Th. 3. S. 433.

§. 3.

Geschichte Graf Albrechts VII.

Unter den verschiedenen Söhnen, welche man dem Esiko IV giebt, ist Albrecht der VII der einzige, den man mit Gewißheit annehmen kann. Sein Name kommt in verschiedenen Urkunden vor, welche die Rechte und Güter einiger Stifte betreffen. Uebrigens ist uns aber fast nichts von seiner Regierungsgeschichte bekannt, außer die einigermaßen merkwürdige Veränderung der Probstei Ballenstede und des Klosters Nienburg. Er übergab die Probstei dem Kloster, so daß aus demselben die Probste ernannt, von ihm und seinem Sohn aber bestätigt werden sollten. Diesem Kloster ertheilte er auch das Recht, sich auf der Heide zu Mitsica (Mischwitz) Holz fällen zu dürfen, und wahrscheinlich verschafften diese dem Kloster ertheilten Rechte unserm Albrecht die Schutzbogten über dasselbe. Ueber sein Todesjahr ist man nicht einig, unstreitig ist er nach 1073 gestorben ¹⁾.

1073.

Albrechts Gemahlin war Adelheid, eine Tochter des Grafen Otto von Orlamünde und der Adela, Gräfin von Löwen. Adela soll sich nach Albrechts Tode mit dem Gegenkönig Hermann, und nach dessen Absterben mit dem Pfalzgrafen Heinrich de Jacu am Rhein

1100. vermählt haben, und auf einer Reise nach Rom am 28 März 1100 gestorben seyn b). Albrechts des VII Kinder waren:

Otto der große oder reiche (S. 4.) und

1112. Siegfried, soll kurz vor des Vaters Tode geboren seyn. Er ist nicht sowohl als ein Graf von Ballenstädt berühmt, sondern seine Geschichte gehört mehr zu der Pfälzischen und Orlamündischen. Er wurde durch seine Mutter Adelheid zum Pfalzgrafen erhoben. Der Vater der Adelheid, Graf Otto von Orlamünde, hatte keine männliche Erben, und auch sein Bruder, Graf Pappo von Weimar, hatte nur einen Sohn Ulrich I, oder den ältern, dessen Sohn Ulrich II im Jahr 1112 mit Tode abging, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen; so gelangte Siegfried unerwartet zu jenen Würden. Auf die Lände seines Vaters mußte er aber Verzicht thun. Er trennt sich also mit seinen Nachkommen ganz von der Anhaltischen Geschichte. Die Erbschaft, welche ihm sein Großvater in Thüringen hinterließ, veranlaßte einen Krieg, und der Kaiser Heinrich V war gegen ihn. In einem Treffen, welches im Jahr 1114 vorfiel, wurde Siegfried von einem Grafen Hoyer zu Mansfeld so stark verwundet, daß er starb c).

a) Bertram I. c. S. 305.

b) Annal. Saxo ad ann. 1062.

c) Bertram S. 308 — 313.

S. 4.

Geschichte Otto des Reichen.

Das Geburtsjahr Otto des Reichen läßt sich nicht bestimmen. Er erhielt den Namen des Reichen und Großen, weil er an Macht und merkwürdigen Handlungen alle seine uns bekannten Vorfahren weit hinter sich ließ. Daß Otto in seinen ersten Regierungsjahren einigen Antheil an den Uneinigkeiten nahm, welche damals zwischen dem Kaiser Heinrich V und den Sächsischen Fürsten obwalteten, ist wahrscheinlich, und zwar trat er mit den letzteren in Verbindung. Wir wissen aber von dem Einfluß desselben bei dieser Gelegenheit nichts, weil er noch minderjährig war. Im Jahr 1110 verwandelte er das bekannte Ballenstädtische Stift der regulirten Chorherren in ein Benediktiner-Stift. Bald nachher erweiterte er das Schloß Anhalt, und hörte auf, sich Graf von Ballenstädt zu nennen. Er nahm den Titel Graf von Ascanien oder Ascherleben an. Die damals noch fortbauenden Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Heinrich V gegen den Herzog Lothar zu Sachsen und Marggraf Rudolf zu Soltwedel, die den Grafen Friedrich von Stade gefangen hielten, hatten einen überaus vortheilhaften Einfluß auf unsern Otto. Der Kaiser Heinrich hielt zu Goslar einen Reichstag, und da erklärte er die Fürsten Lothar und Rudolf in die Acht. Otto, der sich des Kaisers Gunst in einem vorzüglich hohen Grade zu verschaffen gewußt hatte,

hatte, erhielt auftragsweise das Herzogthum Sachsen, in dessen Besitz er aber nur sehr kurze Zeit blieb, denn durch die erfolgte Ausöhnung des Kaisers mit den genannten Fürsten kam alles wieder auf den vorigen Fuß. Ob Otto auch an dem Kriege, welcher sich wegen der Erbschaft seines Bruders Siegfried entsponnen hatte, Antheil genommen, wissen wir nicht, und eben so wenig haben uns die Geschichtschreiber etwas von seinem Betragen bey den folgenden Sächsischen Unruhen aufgezeichnet. Ein neuerer Chronikenschreiber ^{a)} meldet, daß Graf Otto sich damals einem wendischen Corps, 2800 Mann stark, welches den Kaiser zu unterstützen anrückte, mit 600 Mann widerseht und ungeachtet der großen feindlichen Uebermacht den Sieg davon getragen habe. Zwölf hundert Mann blieben auf dem Platz, die Flüchtlinge verfolgte er, und jagte 300 in die Elbe, so daß sich nur wenige retteten. Das Treffen soll am 11 Febr. 1115 in der Gegend von Cöthen geschehen seyn. Im Jahr 1118 be- 1115. fand sich Graf Otto mit Truppen im Erierischen, um die Rechte seines unmündigen Veters, Pfalzgraf Wilhelms, zu vertheidigen, und dieser Hülfe hatte es Wilhelm wahrscheinlich zu verdanken, daß ihm billige Bedingungen gemacht wurden, die der Kaiser aber doch nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllte. Außer diesen Thaten ist uns nichts mehr von Graf Otto bekannt ^{b)}.

a) Vergl. Beckmann Th. V. S. 22. u. f.

b) Bertram I. c. S. 378.

S. 5.

Schluß der Geschichte Graf Otto's.

Graf Otto war wirklich ein mächtiger Herr, denn er besaß die väterlichen Lande allein, weil Siegfried als Pfalzgraf und durch die Orlamündischen Erbgüter hinlänglich versorgt war. Durch seine Vermählung mit einer Sächsischen Prinzessin erlangte er einen Theil der Billungischen Güter. Er war auch Schutvogt des Klosters Nienburg ^{a)}. Sein Tod erfolgte am 9 Febr. 1123, und er wurde zu Ballenstädt in der St. Nicolai Kapelle unter 1123. dem Thurm begraben ^{b)}.

a) Beckmann I. c. Th. III. S. 433.

b) Beckmann Th. V. S. 23. Bertram Th. I. S. 380.

S. 6.

Graf Otto's Gemahlin und Kinder.

Otto vermählte sich mit Ellicke, der Erbtöchter des letzten Herzogs von Sachsen, Magnus, aus dem Billungischen Stamm. Ihr Vater, welcher unzählige Verfolgungen von Kaiser Heinrich IV. erlitt, starb ohne männliche Nachkommen, denn er hinterließ außer

ßer der Prinzessin Ellike nur noch eine Tochter Wulfshild, welche sich mit dem Herzog Heinrich dem Schwarzen von Bayern vermählte. Otto's Vermählung war also von einer Seite mit ansehnlichen Vortheilen verknüpft, denn er kam dadurch in genauere Verbindung mit den ansehnlichsten Sächsischen Familien, aber von der andern Seite verbreiteten sich auch über sein Haus viele Unruhen und Kriege, und man findet hier den richtigen Ursprung jener langwierigen Streitigkeiten zwischen dem Anhaltischen und Welfischen Hause. Ellike erhielt zwar einen Theil der väterlichen Besitzungen, aber ihre Schwester Wulfshild bekam doch einen ungleich ansehnlichern Theil. Ellike war eine Dame von Entschlossenheit und Muth, die sich sogar in einige Fehden mischte. Im Jahr 1138 wurde das ihr eigenthümliche Schloß Bernburg in Brand gesteckt, weil sie von da aus einige Ausfälle und Tyrannelen ausgeübt hatte. Ihre Feinde können wir nicht nennen. Ihr Name kommt in einer Urkunde ^{a)} mit dem Zusatz Marggräfin vor, und auch der Sächsische Annalist, und die Corvey'schen Annalen nennen sie so. Die Gründe, warum Ellike Marggräfin genannt worden, sind zwar von mehreren Geschichtschreibern untersucht, aber nicht entdeckt worden. Es bleibt alles Vermuthung. Bertrams ^{b)} Meinung hat die mehrste Wahrscheinlichkeit. Er glaubt, daß ihr der Titel beigelegt sey, weil ihr Sohn, Albrecht der Bär, die Marggrafschaft Soltwedel erhalten habe. Die Fürstin ließ keine Gelegenheit unbenutzt, wodurch sie ihr Ansehn und ihre Macht zu erweitern glaubte. Ihren Wunsch, die Schutvogten über das Kloster Goslar zu besitzen, erreichte sie mit vieler Mühe. Dieses Kloster war 1053 von den Pfalzgrafen zu Sachsen gestiftet, und diese hatten sich auch die Schutvogten für ihre männlichen Nachkommen vorbehalten. Als das Kloster nun in der Folge an die Landgrafen von Thüringen kam, und Heinrich Raspe 1130, ohne Kinder zu hinterlassen, ermordet wurde, so hätte freylich die Schutvogten seinem Bruder Ludwig zu Theil werden sollen. Ellike, welche in der Gegend dieses Klosters beträchtliche Güter besaß, glaubte, daß ihr der bequemste Zeitpunkt zu Erreichung ihres Wunsches seyn möchte. Sie wendete sich an den Erzbischof Albero von Bremen, und dieser erfüllte ihr Gesuch. Wirklich hatte Ellike um das Kloster viele Verdienste. Die Güter desselben waren vor ihrer Zeit sehr schlecht verwaltet, daher schaffte sie den bisherigen Abt mit guter Art fort, und ersetzte seine Stelle durch einen würdigen Mann aus dem Kloster Pegau. Ueber die Besitzungen Ellikens läßt sich gar nichts mit Gewißheit sagen, doch vermuthet man, daß unter den jetzigen Anhaltischen

1142. Ländern nichts mehr von denselben übrig sey ^{c)}. Ellike starb im Jahr 1142. Ueber die Kinder, welche Otto mit ihr gezeugt hat, sind die Nachrichten nicht einstimmig. Gewöhnlich nennt man fünf Söhne und zwei Töchter. Andre Nachrichten nennen noch eine Tochter Irmengard. Eccard vermindert die Zahl ihrer Kinder bis auf zwei, nemlich Albrechten (S. die ff. S. S.) und die Adelsheid.

1) Dietrich oder Theodoricus wird gewöhnlich als Otto's ältester Sohn, und als Graf zu Plöze und Burggraf zu Magdeburg genannt. Eccard und Gebhardi haben aus dem Sächsischen Annalisten dargethan, daß Dietrich ein Sohn Bernhards, Grafen zu Hecklingen und Plöze, gewesen ist. In dieser Rücksicht gehört also weder seine noch seiner Nachkommen Geschichte hieher.

2) Helprich oder Helfrich, ist von den ältern Geschichtschreibern für den zweiten Sohn Otto's ausgegeben, weil sein Name in zwey Urkunden, einmal neben dem vorgenannten Dietrich, und dann bey Otto dem Reichen steht. So wurden ehemals die fürstlichen Geschlechstafeln erweitert.

3) Heinrich, steht eben so ohne den geringsten Beweis unter den Söhnen Otto's.

4) Mit Bernher hat es eben diese Bewandniß.

5) Albrecht der Bär (S. 7. ff.) der einzige, welchen man mit Zuverlässigkeit für den Sohn Otto's annehmen kann.

6) Agnes, fällt weg.

7) Die Namen Helika und Adelheid deuten wohl auf eine Person, und zugleich auf diejenige Tochter Otto des Reichen, die man einzig als sicher annehmen kann. Adelheid vermählte sich mit dem Marggrafen Heinrich von Stade, und nach dessen Tode mit Werner von Beltheim, Grafen von Osterburg und Altenhausen.

Beckmann nennt noch eine Irmengard und Anna, die man aber beyde nicht annehmen kann ^{d)}.

a) f. Falcke Codicem Traditionum Corbeiens. p. 343. sq.

b) l. c. S. 397.

c) f. Ber-

tram Th. I. S. 401.

d) Bertram l. c. S. 380—401.

S. 7.

Geschichte Albrechts des Bären.

Ueber das Geburtsjahr unsers Albrechts ist man noch ungewiß, doch glaubt man, daß er entweder im Jahr 1106 oder 1107 geboren worden. Warum man ihm den Beynamen Bär gegeben, ist schwer zu bestimmen; oft heißt er auch Albrecht der Schöne. Daß der Vater ihn schon frühzeitig mit Reglerungsangelegenheiten bekannt zu machen gesucht, läßt sich einigermaßen schon daraus schließen, weil man Urkunden vom Jahr 1118 und 1121 findet, in welchen er als Zeuge genannt ist. Nachdem Otto im Jahr 1123 ge- 1123. storben war, folgte ihm Albrecht in der Grafschaft Ballenstädt als Regent nach. Er verwandelte noch in diesem Jahr das Schloß zu Ballenstädt in eine Abten, und residirte zu Aschersleben, daher er auch nun öfter Graf von Ascharien als von Ballenstädt genannt wurde.

- wurde. Die Nachrichten von Otto haben uns bewiesen, daß dieser sich mit den mißvergnügten Sachsen gegen Kaiser Heinrich V vereinigt hatte. Auch hierinn folgte Albrecht seinem Vater. Alle Unternehmungen des Kaisers erregten bey den Sachsen Verdacht und Mißtrauen; als er nach dem Tode Heinrichs des jüngern, Marggrafen zu Meissen, die Marggrafschaft an Hermann von Winzenburg, und die Marggrafschaft Lausitz an Wifbert den Reichen von Gratzsch übertrug, lehnte sich Herzog Lothar von Sachsen dagegen auf, weil er behauptete, daß eine solche Veränderung nicht ohne seine Einwilligung geschehen könne. Lothar entwarf also den Plan, daß Conrad von Wettin, Meissen und unser Albrecht die Lausitz allenfalls auch durch die Gewalt der Waffen bekommen sollten. Albrecht und Conrad, denen dieser Entwurf die vortheilhaftesten Aussichten öffnete, trugen kein Bedenken, sich mit dem Herzog Lothar, zu vereinigen. Die Armee rückte bis vor Eulenburg. Wifbert vertheidigte sich zwar tapfer, und er würde wahrscheinlich seinen Gegnern viel zu schaffen gemacht haben, wenn er nicht schon am 15 May 1124 gestorben wäre. Wifberts Sohn, Heinrich, konnte nicht widerstehn, und Albrecht blieb also in dem Besiz der Marggrafschaft, er nannte sich auch von dieser Zeit an in den Urkunden Marggraf. Der Tod
1125. Kaiser Heinrichs V im Jahr 1125 versicherte nun noch unserm Albrecht den ruhigen Besiz der Lausitz, um so mehr, da sein Freund Lothar zum Kaiser gewählt wurde. Die Be'ehnung geschah sogleich zu Mainz nach der Wahl, und Lothar reiste zur Krönung nach Achen, wohin ihn Albrecht begleitete. Er war auch auf dem Reichstage zu Regensburg, welcher noch in eben dem Jahr gehalten wurde. Zu Straßburg, wohin sich Lothar zur Feyer des Weynachtsfestes begeben hatte, geschah die Ahtserklärung gegen den Herzog Friedrich von Schwaben, weil er den Lothar nicht als König anerkennen wollte, den man daher auch im nächsten
1126. Sommer förmlich mit Kriege zu überziehen, beschloß. Noch im Winter 1126 eröffnete Lothar, mit Albrechten verbunden, einen Feldzug gegen den Herzog Sobieslav I von Böhmen, welcher den Böhmischn Prinzen Otto von Mähren verdrängt hatte. Otto wendete sich an den Kaiser, stellte ihm vor, daß ein großer Theil der Böhmen sich mit ihm vereinigen würde, sobald sie sähen, daß der Kaiser sich seiner annähme. Er begleitete diese Bitten mit Geschenken. Lothar brach, weil er sich von den Böhmen Verstärkung versprach, nur mit etwa 3000 Mann auf, die mit der größten Mühe die Böhmischn mit Schnee bedeckten Gebürge erstiegen und sich Wege durch die dicken Wälder bahnten. Die armen Deutschen waren noch nicht einmal auf freyem Felde, als sie in der Gegend von Eulmeß unvermuthet angegriffen wurden. Sie wehrten sich männlich, und verkauften ihr Leben theuer, aber endlich waren sie gezwungen, der so ungleich größeren Macht der Böhmen zu unterliegen. Vennähe 300 edle Deutsche fanden ihr Grab. Unter diesen war der Prinz Otto selbst, die Grafen Milo von Amenesleben oder Alttenleben, Gebhard von Quersfurt, Berinzer von Quenstädt, Berthold von Achen, Walthar von Arnstädt. In die Gefangenschaft gerieth auch nebst vielen

vielen andern Marggraf Albrecht, welcher sich in dem Handgemenge allzu weit gewagt hatte. Dieses Unglücks ungeachtet machte Lothar Veranstellungen zu einem neuen Angriff, und dadurch kam es noch so weit, daß die Böhmen selbst den Frieden suchten und auch erhielten. Sobieslaw nahm Böhmen vom Kayser zu Lehn, und die Gefangenen, also auch Albrecht, wurden ihrer Gefangenschaft entledigt ^{a)}.

- a) Beckmann l. c. S. 26. Lenz im angeführten Werke S. 37. ff. Pauli (Carl Friedrich) allgemeine Preussische Staatsgeschichte I B. S. 209. ff. Bertram l. c. S. 401 — 409.

§. 8.

Fortsetzung der Geschichte Albrechts des Bären.

Bald nach dieser Begebenheit wurde Albrecht mit dem Marggraf Conrad zu Meissen 1129. in Handel verwickelt. Die Veranlassung dazu war die Wahl Lüders zum Probst auf dem Petersberge. Luder war ein Anverwandter Albrechts, und deswegen widersetzte sich Conrad der Wahl, weil aber Albrecht Lüder auf eifrigste unterstützte, mußte Conrad nachgeben ^{a)}. Bis um diese Zeit war Albrecht immer mit dem Kayser Lothar in dem besten Einverständnis, welches aber durch folgende Begebenheit unterbrochen wurde. Albrecht war äußerst mißvergnügt, daß Lothar das Herzogthum Sachsen dem Hause Bayern zuwendete. Er hielt es für rathsam, sich einiger festen Plätze zu versichern, und in dieser Absicht rückte er vor das Schloß Hildegasburg, welches er auch am 2ten Pfingsttage 1129 einnahm und in Brand steckte. Er belagerte noch in eben dem Jahr die Warre Wunderfleo oder Wunderleve, über deren Lage man nichts gewisses sagen kann, sah sich aber durch den tapfern Widerstand der Anhänger des Kayfers genöthigt, abzugeben. Udo von Franckleben fiel 1130. in das Anhaltische Gebiet, wurde aber bei Ascherleben erschlagen. Diese Begebenheit war für Albrechten von wichtigen Folgen. Lothar wurde so erbittert gegen ihn, daß er ihm 1131 die Marggrafschaft Lausitz wieder abnahm, und sie Heinrich, einem Sohn Wicberts von Geritsch, übertrug. Der Zusammenhang dieser ganzen Geschichte bleibt noch immer sehr dunkel, um so mehr, da uns nicht bekannt, ist ob Albrecht über seinen Verlust in besondere Verlegenheit gerathen ist, und da er bald nachher von Lothar reichlich entschädigt wurde. Es würde Albrechten nicht schwer gewesen seyn, auf Rache zu denken und sich solche zu verschaffen, denn Lothars eigne Lage war in mancher Rücksicht bedenklich, da seine Gegner, vorzüglich das Hohenstaufische Haus, für ihn gefährlicher werden konnten, wenn Albrecht auf ihre Seite getreten wäre. Auf dem Reichstage zu Lüttich, wo Albrecht die Lausitz verlor, war Pabst Innocenz V selbst gegenwärtig, um von Lothar Hülfe gegen den von einer andern Partheie erwählten Pabst Anaklet II zu erlangen, und da Lothar es für unumgänglich nöthig hielt, seinem Gegner Conrad in Italien die Spitze zu bieten, so wurde ein Römerzug beschlossen, welcher im Herbst des Jahrs 1132 seinen Anfang nahm. Albrecht vereinigete sich 1132. hier

hier mit Lothar b), dessen Kriegsvölker nur eine kleine Zahl ausmachten. Wäre Albrecht durch den Verlust der Lausitz ganz mit Lothar zerfallen, so konnte er den Römerzug, wie mehrere Reichsstände, von sich ablehnen. Verschiedene Geschichtschreiber erzählen von diesem Zuge mancherley Umstände c), aber ohne Beweise.

a) S. *Chronicon montis Sereni* ed. *Maderi* p. 7.

b) *Annalista Saxo* ad annum 1134.

c) *Beckmann* Th. V. S. 27. Gundling in der Geschichte der Churmark Brandenburg S. 388. erzählt, daß der Marggraf sich mit großen Kosten getrübet, auf Würzburg seinen Weg genommen, und um Himmelfarth Maria über Augsburg durch das Tridentiner Thal in den roncaltischen Feldern angelangt sey. Er weiß, daß Marggraf Conrad und unser Albrecht vorzüglich die Belagerung von der Stadt Monza, welche Herzog Conrad zu Franken mit seinen Völkern besetzen lassen, geführt. Pauli l. c. S. 211. läugnet Albrechts Zug nach Italien.

S. 9.

Fortsetzung.

Bei der Belagerung von Monza im Jahr 1133 verlor der Marggraf Conrad in der Nordmark sein Helbenleben. Er hinterließ keine Kinder, sondern nur einen Bruder, welcher aber keine Ansprüche auf die Verlassenschaft machen durfte. Albrecht that beim Kaiser Vorstellungen darüber, und Lothar trug weiter kein Bedenken, ihm sein Gesuch zu erfüllen. Er besaß schon vorher in der Nordmark ansehnliche Güter, die ihn in die Nothwendigkeit versetzt hatten, gegen die Unruhen der Wenden Vorkehrungen zu machen, und die er nun desto lieber und ernsthafter besorgte, da er Landesherr war. Die Belehnung geschah 1134. im Jahr 1134 zu Halberstadt mit allen hierzu nöthigen Feierlichkeiten. Von den Handlungen Albrechts kurz nach dieser Zeit haben uns die Geschichtschreiber größtentheils in völliger Ungewißheit gelassen. Daß er bei dem Antritt seiner Regierung mit dem Kaiser völlig ausgesöhnt seyn mochte, läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit glauben. Albrecht sah auch selbst ein, daß jetzt der Zeitpunkt nicht seyn möchte, seine Ansprüche auf Sachsen 1136. und auf die Billungischen Güter geltend zu machen. (S. weiter unten.) Er kam öfter mit dem Kaiser an einem Orte zusammen, und alle seine Vorstellungen fanden beim Kaiser Eingang. Auf seine Empfehlung begnadigte Lothar die Kaufleute in Quedlinburg mit seinem besondern kaiserlichen Schirm. Seine Besiznehmung der alten Mark und der dazu gehörigen Länder verwickelte ihn mit dem wendischen König Przibislav in einige Gränzstreitigkeiten, die in einen wirklichen Krieg ausbrachen. Er überfiel seine Feinde, und that in ihren Besizungen vielen Schaden. Das Kriegsglück war so sehr auf Albrechts Seite, daß man ihn um Frieden bitten mußte. Mehrere Geschichtschreiber behaupten, Albrecht sey durch diesen Krieg abgehalten, den K. Lothar auf seinem zweyten Zuge nach Italien zu begleiten; sie haben aber den Sächsischen Annalisten gegen sich d), welcher erzählt, daß

daß Lothar den Herzog Heinrich und den Marggraf Albrecht von Potenza aus zur Belagerung von Salerno kommandirt habe, welche Stadt sich auch zur Uebergabe bequemen mußte. Nun erfolgte aber K. Lothars Tod am 3 Dec. 1137, als er eben auf der Rückreise begriffen war. Dieser Fall bedrohte ganz Teutschland mit der augenscheinlichsten Gefahr des Ausbruchs großer innerlicher Unruhen. Lothar hinterließ keine männliche Erben, und seine einzige Tochter Gertrud war an den Herzog Heinrich den Großmüthigen oder Hoffärtigen von Bayern und Sachsen vermählt. Heinrich hatte dadurch das ganze Herzogthum Sachsen und die sehr beträchtlichen Familiengüter Lothars bekommen, und diese, verbunden mit seiner Tapferkeit und Geistesgröße, hoben ihn an die Spitze der mächtigen Fürsten Teutschlands. Diese Größe erweckte natürlich den Neid andrer Fürsten. Die Fränkische Familie, welche vorher den kaiserlichen Thron besaß, hatte noch immer Anhänger. Conrad, Herzog von Franken, und Herzog Friedrich von Schwaben, der Bruder Conrads, waren Lothars vorzüglichste Nebenbuhler. Sie konnten zwar wegen Lothars entschiedenen Kriegsglücks bey dessen Leben nicht viel thun, so sehr es auch ihr Wunsch seyn mochte. Diese und andre fingen an zu fürchten, daß Heinrichs Macht, im Fall er Kaiser werden sollte, für sie von den gefährlichsten Folgen seyn dürfte. Albrecht befand sich in eben dem Falle. Er behauptete, daß eben die Sächsische Belehnung, die der Kaiser Lothar seinem Schwiegersohn gereicht hatte, gegen die Rechte sey, weil seine Mutter, Ellike, des letzten Billungischen Herzogs älteste Prinzessin, nach dessen Tode billig ansehnlicher hätte bedacht werden sollen, wozu noch der Umstand käme, daß sein Vater, Otto der Reiche, das Herzogthum Sachsen wirklich schon einige Zeit mit Bewilligung Kaiser Heinrichs besessen gehabt; auch sey der Fall ganz ohne Beispiel, daß zwey Herzogthümer einer Person übertragen wären. Da nun Herzog Heinrich überdies von seinem Vater das Herzogthum Bayern geerbt habe, so sey nichts billiger, als daß das Herzogthum Sachsen auf den ältesten Enkel des Herzogs Magnus falle. Um Albrechts Ansprüche noch besser zu übersehen, dient diese Tafel:

Magnus, der letzte Herzog von Sachsen aus dem Billungischen Stamme.

Otto der Reiche
Gr. v. Ballenst.

Ellike Wulfbild.

Heinrich der Schwarze
Herzog v. Bayern.

Kaiser Lothar.

Gertrud.

Albrecht der Bär
Marggr. der Nordmark.

Heinrich der Hoffärtige,
Herz. v. Bayern und Sachsen.

Otto I. Marggraf
v. Brandenburg.

Albrecht
Herzog zu Sachsen.

Heinrich der Löwe,
Herzog von Bayern und Sachsen, und Stammvater
des jetzigen Hauses Braunschweig und Lüneburg.

1138.

Wirklich berief sich Albrecht nicht sowol auf das weibliche Erbrecht, als vielmehr darauf, daß sein Vater schon mit Sachsen belichen gewesen war. Richenza, die verwittwete Kaiserin, schrieb im Jahr 1138 eine Versammlung der Sächsischen Fürsten und Edlen nach Quedlinburg aus, um sie auf die Seite ihres Schwiegersohns zu lenken, damit sie ihn bey der nahen Königswahl unterstützen möchten. Albrecht befürchtete nicht ohne Grund, daß diese Vorsehrung der Richenza für ihn von nachtheiligen Folgen seyn könnte, und deswegen dachte er auf Mittel, sie zu verhindern. Er zog alle seine Truppen zusammen, und lagerte sich so um Quedlinburg, daß niemand in die Stadt konnte. Dadurch verhinderte er die Unternehmungen der Kaiserin ^{b)}. Es bildeten sich nun zwey Partheyen, deren eine auf Heinrichs, die andre auf Albrechts Seite war, und hätte sich die Kaiserin nicht so sehr für ihren Schwiegersohn verwendet, so würde Albrecht gewiß seinen Gegner überwogen haben. Dieser Streit veranlaßte nun eine Zusammenkunft mehrerer Reichsstände zu Coblenz, von welcher Conrad von Schwaben, aus dem Hause Hohenstaufen, zum römischen König gewählt wurde. Die Krönung geschah am 22 März zu Achen. Albrecht hatte an dieser Begebenheit keinen Theil, denn er war nicht gegenwärtig, sondern wahrscheinlich zu Quedlinburg, um die vorerwähnte Zusammenkunft daselbst zu hintertreiben. Heinrich protestirte gegen die Wahl Conrads, und erklärte öffentlich, daß er sich demselben nie unterwerfen würde ^{c)}.

a) ad ann. 1137. p. 678.

b) idem ad annum 1138.

c) Bertram I, c. S. 416, 427.

Pauli I, c. S. 212. ff.

S. 10.

Fortsetzung.

Conrad war so glücklich, daß gleich nach seiner Krönung eine beträchtliche Zahl deutscher Fürsten auf seine Seite traten, und unter ihnen auch M. Albrecht. Andere Sächsische Fürsten, als Conrad, Marggraf zu Meissen, der Pfalzgraf Friedrich, der Graf Siegfried von Bolneburg, der Marggraf Rudolf von Stade, traten auf Heinrichs Seite, und entschlossen sich, auf das inständige Bitten der verwittweten Kaiserin, den Marggraf Albrecht mit ihrer gesammten Macht anzugreifen. Gegen alle Wahrscheinlichkeit war Albrecht so glücklich, diese verbundenen Feinde bey Mimirberg gänzlich zu schlagen, und viele derselben zu Gefangenen zu machen ^{a)}. Conrad glaubte, daß jetzt der wahre Zeitpunkt seyn möchte, eine allgemeine Anerkennung auszuwirken. Er schrieb daher um Pfingsten einen Reichstag nach Bamberg aus, auf welchem nicht nur die Kaiserin Richenza, sondern auch die ihm bis dahin noch abgeneigt gewesen Sächsischen Fürsten erschienen, und ihn als Römischen König anerkannten. Man glaubt, daß Albrecht bey dieser Gelegenheit seine Ansprüche auf

Sach.

Sachsen wieder angebracht habe. Doch uns ist von dem Gange der Verhandlungen nichts bekannt worden. Heinrich war nicht selbst auf dem Reichstage, und daher konnte man nicht wissen, ob er nicht den ungestörten Besiz Sachsens zu der Hauptbedingung, unter welcher er Conrad anerkennen wollte, machen würde. Er war zwar jetzt von vielen seiner vorigen Freunde verlassen, allein die Reichskleinodien waren noch in seinen Händen, und die Fürsten von Bayern seine Freunde. Conrad schrieb noch eine Reichsversammlung auf das Fest Peter Pauls nach Regensburg aus, und dem Herzog befohl er, die Reichskleinodien mitzubringen. Heinrich und die Bayerischen Fürsten erschienen, und die letzteren hielten es größtentheils für rathsam, sich zu unterwerfen. Selbst Heinrich sah ein, daß er die Krone nicht zu behaupten im Stande sey; er entschloß sich also, unter mancherley zweideutigen Versprechungen die Kleinodien dem König Conrad einzuhändigen. Nun war der Grund zu der Ausführung des großen Plans gelegt, nach welchem das Hohenstaufische Haus Deutschland um seine Freyheit bringen wollte, welches Unternehmen jedoch unausgeführt blieb. Heinrich verlangte die Beleihung über seine bisher gehabtten Herzogthümer, aber sein Begehren wurde nicht erfüllt. Es wurde noch ein Reichstag zu Augsburg gehalten, und hierauf ergrif man die Waffen. Der König befürchtete, von Herzog Heinrich überfallen zu werden, daher verließ er den Reichstag, ohne von den versammelten Fürsten Abschied zu nehmen, und begab sich nach Würzburg. Hier wurde Heinrich in die Acht erklärt, welcher indessen nichts versäumt hatte, in Sachsen solche Vorkehrungen zu treffen, wodurch er Conrads Absichten zu vereiteln glaubte. Conrad hielt noch einen Reichstag zu Goslar, auf welchem dem Herzog Heinrich beyde Herzogthümer abgesprochen wurden. Albrecht war dagegen, und erhielt Sachsen, Bayern aber übergab Conrad seinem Stiefbruder, dem Marggraf Leopold von Oesterreich. Von dieser Zeit an nennt sich Albrecht Herzog zu Sachsen ^{b)}.

a) Annalista Saxo ad annum 1138.

b) Orig. Mulhufanae in appendice n. II. p. 172. Petram I. c. 427. ff.

S. II.

Albrechts unglückliche Kriege.

Der förmliche Ausbruch des Kriegs war nun ganz unvermeidlich, denn Heinrich konnte unmöglich den Verlust seiner beyden Herzogthümer, und selbst eines Theils seiner Erblande, gleichgültig ertragen. Er dachte jetzt mehr auf die Erhaltung Sachsens und der Erblande, als auf Bayern, welches der Herzog Leopold mit seiner Armee überzog, weil es sich ihm nicht freywillig unterwerfen wollte. Einige Sächsische Herren, vorzüglich der Erzbischof zu Magdeburg, Conrad, blieben Heinrichen treu, und mehrere andere waren über die

Beleihung Albrechts mißvergünzt, weil sie ohne ihre Zuziehung geschehen war. Albrecht mußte also mit Gewalt durchzudringen suchen, und er war auch Anfangs überaus glücklich. Er eroberte Lüneburg, Bardewick und Bremen, nebst den umliegenden Gegenden. Dem Grafen Adolph von Holstein, welcher auf Heinrichs Seite blieb, nahm er sein ganzes Land, und gab es Heinrichen von Badewide. Herzog Heinrich ließ noch immer den Muth nicht sinken, sondern bot alle seine Kräfte auf, um sich in seiner Würde zu erhalten. Seinem Bruder Welf übertrug er die Angelegenheiten in Bayern, und er selbst ging Albrechten entgegen, und zwar mit einer diesem so überlegenen Macht, daß die verlehnen Plätze wieder in seine Hände kamen. Heinrich war damit noch nicht zufrieden, sondern er fiel in Albrechts Erblande ein, verwüstete alles, und zerstörte auch das dem Grafen Bernhard gehörige Schloß Plöcke, weil dieser ein Verbundener Albrechts war. Holstein kam an seine vor- maligen Besitzer zurück, der Marggraf Rudolf von Stade nahm sogar Albrechten die nörd- liche Markgrafschaft ab ¹⁾, und es blieb ihm nichts übrig, als beim König Hülfe zu suchen. Conrads eignes Interesse war sehr damit verknüpft, daß Albrecht in dem ihm verlehnen Herzogthum geschützt würde, denn er selbst hätte bey dem weiteren glücklichen Fortgang Heinrichs um seine Krone kommen können, und deswegen wollte er jetzt mit einer großen Armee, bey welcher sich, nebst vielen geistlichen und weltlichen Fürsten, auch Albrecht be- fand, nach Sachsen gehen. Er kam bis Hirschfeld, und Heinrich war ihm bis Kreuzburg in Thüringen entgegen gegangen, er wollte aber noch bis Hirschfeld vordringen, und dann durch eine Schlacht entscheiden, ob Conrad den Thron rechtmäßig besäße. Bey dieser Lage der Sachen that der Erzbischof von Trier, Albaro, welcher einsah, daß ein Treffen den Krieg nicht endigen würde, den Vorschlag zu einem Jahrlangen Waffenstillstande, welcher auch angenommen wurde. Auf einem Reichstage zu Queblinburg sollte der ganze Streit 1139. durch ein Fürstenrecht entschieden werden. Der Tod Herzog Heinrichs gab aber der ganzen Sache eine andre Wendung. Sein einziger Prinz, Heinrich, in der Folge Löwe zugenannt, hatte kaum das zehnte Jahr zurück gelegt, und obgleich seine Mutter Gertrud, seines Va- ters Bruder Welf, der Erzbischof Conrad und andere Muth genug hatten, den jungen Prinzen, der wirklich auf aller Mitleiden Anspruch machen konnte, zu unterstützen, so glaubte Albrecht doch jetzt den wahren Zeitpunkt erreicht zu haben, das ihm ehemals über- tragene Herzogthum Sachsen wieder an sich bringen zu können. Er that noch in dem Jahr 1139 einen Zug in das Bremische, um am Tage Allerheiligen das sogenannte Bording oder Landgericht zu halten. Die vermittelte Kaiserin Alhenza hatte in dieser Gegend noch so viele Freunde, daß Albrecht in die äußerste Gefahr gerieth, von seinen Feinden gefangen 1140. zu werden. Im folgenden Jahr fielen diese in Albrechts Erblande ein, zerstörten das alte Schloß Anhalt, nebst den Schlössern Gröningen, Gebillß und Wierka, so daß Conrad abermals um Hülfe angerufen werden mußte, dessen eigne Lage aber nicht die vortheilhaf- teste

teste war. Er hatte bald in Franken, bald in Bayern, bald am Rhein mit dem muthigen Herzog Welf zu sechten, welcher theils für seinen Brudersohn, theils in eigener Sache gegen ihn zu Felde lag, und ihn also hinderte, sich Herzog Albrechts mit vollem Nachdruck anzunehmen. R. Conrad schien seine Gesinnungen etwas geändert zu haben, nachdem Herzog Heinrich der Großmuthige gestorben war, denn er überlegte wohl, daß, wenn er sich nur mit dem jungen Heinrich versöhnte, dieser sich gewiß ruhig halten würde. Albrecht sah also vor der Hand kein Mittel, sich in den Besitz seiner Erblande zu setzen, und hielt sich jetzt meistens am kaiserlichen Hofe auf. Der Herzog Heinrich und dessen Mutter waren in dem Besitz der Anhaltischen Länder, und Herzog Rudolf zu Stade hatte Soltwedel inne. Conrad selbst suchte sich durch Friedensunterhandlungen Ruhe zu schaffen, aber er hatte die Kränkung, auf dem Reichstage zu Würzburg im Jahr 1141 vergeblich daran zu arbeiten. 1141. Der Tod der Kaiserin Richenza veränderte jedoch alles: Heinrich der Löwe war erst dreizehn Jahr alt, und er verlorh nebst seiner Mutter auch einen treuen Freund des Welfischen Hauses, den Erzbischof Conrad von Magdeburg. Der Kaiser hielt hierauf abermals einen Reichstag zu Frankfurt, auf welchem sich fast alle teutsche Fürsten einfanden. Der an einander hängende Verlauf der Verhandlungen ist zwar nicht bekannt, aber der Ausgang der Sache und die Bedingungen des Friedens waren folgende: Herzog Heinrich der Löwe bekam das Herzogthum Sachsen wieder zu lehn, und blieb auch unstreitig in dem Besitz aller vorher inne gehabten Billungischen Güter. Dagegen mußte er seinem nunmehrigen Stiefvater Heinrich II, welcher sich nach geschlossenem Frieden noch zu Frankfurt mit Vertrauden, der Tochter Kaiser Lothars, vermählte, das Herzogthum Bayern überlassen, womit sein Vatersbruder Herzog Welf VI aber nicht zufrieden ist. So hatte Albrecht, wie sein Vater Otto, das Schicksal, daß er das ihm zu lehn gereichte Herzogthum Sachsen fahren lassen, und zufrieden seyn mußte, seine nördliche Markgrafschaft und die Anhaltischen Lande wieder zu bekommen. Er kehrte nach fünfjähriger Entfernung von demselben zurück, und von dieser Zeit hörte er auf, den Titel Herzog zu Sachsen zu führen. So genoß Albrecht endlich mit seinen Unterthanen den lange entbehrten Frieden ^{b)}.

a) Bertram I. c. 430. 431.

b) Bertram I. c. 431. 438.

§. 12.

Albrecht erbt die Wendischen Länder.

Das Glück, welches unserm Albrecht verschiedene Jahre hindurch gar nicht günstig gewesen war, suchte ihn in der Folge wieder zu entschädigen. Zwischen ihm und dem Wendischen Könige Przibislav, welcher nach Annehmung der christlichen Religion Heinrich hieß, war die genaueste Freundschaft, und dieser ernannte Albrechten, weil er keine Nach-

Kommen hinterließ, zum Erben. Heinrich starb in dem Zeitraum von 1142-1147, und Albrecht trat die Erbschaft an, die zwar nicht mit dem deutschen Reich zusammen hing, von Albrechten aber erst demselben zu Lehn aufgetragen wurde. Vermuthlich hoffte er dadurch desto mehr Sicherheit zu bekommen, denn er fand noch hier und da Widerstand bey den Wenden, die sich keinem deutschen Fürsten unterwerfen wollten. Die einzelnen Begebenheiten, welche durch diese Erbschaft veranlaßt wurden, gehören in die Geschichte des Hauses Brandenburg ^{a)}. Albrecht nahm um diese Zeit an den Reichsangelegenheiten meistens Theil, und er befand sich öfters in dieser Absicht bey dem Kayser ^{b)}. Auch erhielt er die Erz-Kämmererwürde.

a) Siehe den 1 Theil dieses Werks S. 260 — 263.
Pauli l. c. S. 221 — 236.

b) Bertram l. c. S. 440. 441.

S. 13.

Albrechts Zug gegen die Wenden.

1147. Das Jahr 1147 ist in der Geschichte Albrechts besonders merkwürdig. Der berühmte Abt zu Clairvaur, Bernhard, der Pabst und ein großer Theil der Geistlichkeit drangen auf einen Kreuzzug, und um diesen zu Stande zu bringen, wurde ein Reichstag zu Regensburg gehalten. Nicht alle Fürsten willigten in diesen Vorschlag, besonders machte Albrecht Einwendungen dagegen, deren Grund aber nicht Feigherzigkeit war. Er hielt die Bezwingung der nahen Wenden für notwendig, durch deren öftere Unruhen er so sehr litt. Er fand verschiedene Mächte, die sich in dieser Absicht mit ihm vereinigten, z. B. den Erzbischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe Rudolf von Halberstadt, Wernern von Münster, Reinhard von Merseburg, Wicern von Brandenburg, Anselmen von Havelberg, Heinrich von Ollmütz und den Abt Wibald von Corvey. Von weltlichen Fürsten waren bey ihm Conrad, Marggraf zu Meissen und die Pfalzgrafen Friedrich und Hermann. Die Truppen aller dieser beliefen sich nach dem Zeugniß der alten Geschichtschreiber auf 60000 Mann, die aber noch durch die Dänen und Polen ansehnlich vermehrt wurden. Heinrich der Löwe ging zu gleicher Zeit mit einer ansehnlichen Armee den Obotriten entgegen. Der Zug war anfänglich auf die Festung Demmin gerichtet. Die Belagerten wehrten sich tapfer, und ein Ausfall, den sie zu rechter Zeit thaten, kostete vielen Dänen das Leben. Die Niederlage würde außerordentlich groß gewesen seyn, wenn die Deutschen nicht noch zu Hülfe gekommen wären. Die Belagerung verzog sich indessen lange, und die Kriegsheere, besonders die Dänen und Polen, verheerten Pommern und Mecklenburg so sehr, daß die Landesherren darüber mißmüthig wurden. Sie fanden es zu traurig, gegen ihre Unterthanen zu sechten, und zugleich ihre Länder zu verwüsten. Die Slaven wurden geschont, und nie auf der Flucht so

so verfolgt, wie unter andern Umständen zu geschehen pflegt. Endlich versprachen sie, sich taufen zu lassen. Es wurde Friede, und so waren jene fürchterlichen Anstalten meist vergeblich gemacht ^{a)}.

a) Bertram l. c. S. 443 — 446.

S. 14.

Albrechts Krieg mit Heinrich dem Löwen.

Die nächsten Jahre in der Geschichte Albrechts sind weniger reich an großen Begebenheiten. Er beschäftigte sich jetzt vorzüglich mit einer besseren Einrichtung der Mark Brandenburg, und Dämpfung der Unruhen, welche die mißvergnügten Wendischen Unterthanen erregten. Um diesen Zweck zu erreichen, beredete er sich mit dem Erzbischof Friedrich zu Magdeburg, mit andern Sächsischen Fürsten und den Polnischen Herzogen Boleslav und Misko zu Kruswick. Die Folge davon war, daß die deutschen Herren ein Bündniß schlossen, und eine Verlobung zwischen Albrechts Sohn, dem Marggraf Otto, und der Polnischen Prinzessin Judith zu Stande kam. Mit dem Herzog Heinrich gerieth Albrecht von Zeit zu Zeit in gewisse Verhältnisse, welche das gute Vernehmen zwischen beiden störten. Heinrichs Mutter starb im Jahr 1150, und gleich darauf griff er seinen Stiefvater den Herzog Heinrich von Bayern an. Der nun aus Palästina zurückgekommene König Conrad vereinigte sich mit Bayern, und auch Albrecht trat auf die Hohenstaufische Seite nebst einigen andern Fürsten, deren Meid Heinrich der Löwe auf sich gezogen hatte. Albrecht bewog Conraden nach Sachsen zu kommen, da Heinrich selbst in Bayern war. Braunschweig wurde wirklich belagert, ehe Heinrich etwas davon erfuhr. Sobald er aber von der Gefahr, in welcher sich sein Herzogthum befand, Nachricht erhielt, eilte er so viel nur möglich war, demselben Hülfe zu schaffen. Er ließ seine Freunde zusammen rufen, suchte ihren Muth aufzurichten und eilte, nur von drei treuen Dienern begleitet, nach Sachsen. Conrad hatte zwar alle Wege besetzt, aber Heinrich schlich sich doch durch, und hatte, ohngeachtet dies um Weynachten geschah, nur fünf Tage gebraucht, um aus Bayern hier anzulangen. Seine Unterthanen wurden über die unerwartet schnelle Ankunft ihres Fürsten in die größte Freude versetzt, und sie faßten den Entschluß, sich aufs äußerste zu wehren. In dem königlichen Lager verbreitete sich ein allgemeines Schrecken, so daß Conrad es für das beste hielt, die Belagerung aufzuheben und nach Goslar zurück zu kehren. Albrecht folgte diesem Beispiel, und so hatte der Krieg ein plötzliches Ende. Bald nachher geriethen Albrecht und Heinrich der Löwe wiederum in einen Streit über die Besitzungen der ausgestorbenen Grafen von Plöffe und Winzenburg, der noch nicht beigelegt war, als K. Conrad am 13 Februar 1152 starb ^{a)}.

a) Beckmann l. c. Th. 5. S. 28. Bertram S. 446 — 449. Pauli I B. S. 338. ff.

Die Streitigkeiten zwischen Albrechten und Heinrichen dauern fort.

Der Tod des König Conrads hatte keine so große Folgen, als man hätte glauben sollen. Sein ältester Prinz Heinrich, welcher Nachfolger des Vaters werden sollte, war schon im Jahr 1150 mit Tode abgegangen, und der zweite, Friedrich, war noch zu jung, um gewählt zu werden. Ganz Teutschland war der langwierigen Streitigkeiten des Hohenstaufischen und Welfischen Hauses überdrüssig, und grade um diese beizulegen, sah das Reich bey der jehigen Wahl auf den Herzog Friedrich von Schwaben, der von väterlicher Seite ein Hohenstaufe, von mütterlicher aber ein Welf war. Er wurde auch wirklich zu Frankfurt am 5 May 1152 gewählt und am 8 Jun. zu Achen gekrönt. Albrecht war über diese Wahl besonders vergnügt, weil er immer auf Hohenstaufischer Seite gewesen war, und den ganz natürlichen Schluß mit Grunde machen konnte, daß Friedrich mit der zu weit ausgedehnten Macht Heinrichs des Löwen nicht zufrieden seyn würde. Anfangs schien zwar das beste Einverständnis zwischen beyden obzuwalten, die Folge aber bewies das Gegentheil. Gleich bey dem Antritt der Regierung trug Heinrich seine Klagen nicht nur wegen des ihm entzogenen Herzogthums Bayern, sondern auch seine Ansprüche auf die erledigten Grafschaften Wingenburg und Plöcke vor. Bey den letztern Ansprüchen Heinrichs war Albrecht gar sehr interessirt, denn er verlangte beyde Grafschaften ungetheilt zu besitzen. Ueber die Rechtsgründe desselben ist uns nichts bekannt. Auf dem ersten Reichstage, den K. Friedrich zu Merseburg noch

1152. im Jahr 1152 hielt, wurden Versuche gemacht, die Sache beizulegen, aber die Bemühung war fruchtlos, weil des Kaisers Ansehen noch nicht Gewicht genug hatte. In einer alten Lüneburgischen Chronik *) steht die Nachricht, daß die beyden Fürsten gleich nach geendigtem Merseburgischem Reichstage gegen einander zu Felde gezogen seyn sollen. Friedrich suchte deswegen auf einem andern Reichstage zu Würzburg die Sache durch einen Vergleich beizulegen, welches ihm auch gelang. Albrecht erhielt die Grafschaft Plöcke und Heinrich Wingenburg. Friedrichs Wünsche waren nun auf verschiedenen Reichstagen, die Herzoge von Bayern und Sachsen völlig zu versöhnen, und dann einen Römerzug zu unternehmen. Heinrich von Bayern suchte dadurch, daß er auf den Reichstagen nicht erschien, der ihm zugemutheten Abtretung Bayerns an Heinrich den Löwen auszuweichen; allein es wurde ihm

1154. 1154 auf dem Reichstage zu Goslar, dem auch Albrecht beywohnte, feyerlich abgesprochen, obgleich Heinrich der Löwe den wirklichen Besitz noch nicht gleich bekam. Albrecht konnte mit diesem Auspruch so wenig zufrieden seyn, als viele andere Reichsstände. Heinrich war von jeher Albrechts stärkster Nebenbuhler gewesen, und konnte dieser nun wohl bey einem so sehr beträchtlichen Zuwachs der Macht Heinrichs gleichgültig seyn? Diese Unzufriedenheit ist unstreitig die Ursache, daß Albrecht an dem vorher beschlossenen Römerzuge, der nun

1155 unternommen wurde, keinen Theil nahm. Um diese Zeit stiftete Albrecht das Kloster 1155. Siezau b).

a) In *Eccardi SS. R. Germ. Tom. I. p. 1383.*

b) *Beckmann l. c. Th. 5. S. 28. b.*

Lenz l. c. S. 41. Pauli B. I. S. 239. ff. Bertram S. 449 — 457.

S. 16.

Sernere Verrichtungen Albrechts des Bären.

Im Jahr 1156 entstanden in den Wendischen Besitzungen Albrechts große Unruhen, 1156. die seine Gegenwart daselbst nothwendig machten. Ein Wendischer Prinz Jaso, der Schwestersohn des letzten Wendischen Königs Prjibislav, machte auf die an Albrechten gekommene Verlassenschaft seines Vaters Ansprüche. Er wurde von den Herzogen von Pommern unterstützt, und ehe Albrecht gegenwärtig war, besand sich die Stadt Brandenburg schon in feindlichen Händen. Der Marggraf machte gute Anstalten zu der Wiedereroberung, aber seine Truppen wurden mit ansehnlichem Verlust zurück geschlagen, und Albrecht erreichte seinen Zweck erst im folgenden Jahr. Die weitläufigere Erzählung dieses Kriegs gehört in die Brandenburgische Geschichte. Unter die merkwürdigen Ereignisse in der Geschichte Albrechts ist seine im Jahr 1158 unternommene Reise in das gelobte Land zu zählen, von 1158. der er nebst seiner Gemahlin und dem Bischof Ulrich von Halberstadt im folgenden Jahr glücklich zurück kam. Von ungleich größeren Folgen war aber Albrechts Klugheit, die er in der Aufnahme vieler aus Holland, Seeland, Flandern und den Niederlanden überhaupt auswandernder Menschen blicken ließ. Er kannte den Werth einer starken Bevölkerung, und vertheilte diese Leute in der Mark und den Anhaltischen Landen. Vorzüglich ließen sich viele dieser Leute in dem Dessauischen und Zerbstischen nieder. Der Name Flämling oder das Land der Flämänder hat sich auch noch bis jetzt erhalten, und es werden hier Worte gebraucht, die man weder in der platdeutschen, niedersächsischen, noch in der westphälischen Mundart, wohl aber in der holländischen Sprache hört. Diese landesväterlich. guten Anstalten für die Verbesserung der zum Theil durch Kriege sehr entvölkerten Provinzen zogen Albrechten gar nicht von seiner Theilnehmung an dem allgemeinen politischen Zustande Europens ab. Der päpstliche Stuhl war seit etlichen Jahren zwischen Alexander III und Victor IV getheilt. Nach des letztern Tode wählte dessen Parthen Paschal III zu dessen Nachfolger. Diese getheilte Würde hatte in vielen Fällen unangenehmen Einfluß. Friedrich I gab sich deswegen 1162 Mühe, in Burgund eine Kirchenversammlung zu Stande zu bringen, und ging selbst 1162. nach Italien. Albrecht fand sich am kaiserlichen Hofe ein, um da die päpstlichen Irrungen zu schlichten, jedoch dieser Zweck wurde nicht erreicht *).

a) *Bertram S. 458. ff. Pauli I B. S. 240. f. Beckmann l. c. Th. 5. S. 28.*

§. 17.

Beschluss der Regierungsgeschichte Albrechts, und dessen Tod.

1166. Inmitten, daß der Kayser, Albrecht und mehrere Reichsfürsten sich mit den päpstlichen Unruhen beschäftigten, wurde die seit einiger Zeit zwischen dem Marggrafen und Heinrich dem Löwen herrschende Ruhe und Eintracht wieder unterbrochen. Die Veranlassung dazu war unstreitig die fortwährende Ausbreitung der Macht Heinrichs. Einige andre benachbarte Fürsten blieben dabei so wenig wie Albrecht gleichgültig. Deswegen verbanden sich mit Albrechten der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der Bischof Hermann von Hildesheim, Ludewig, Landgraf von Thüringen, Marggraf, Albrecht von Brandenburg, mit seinen Söhnen, Otto, Marggraf von Ramburg, dessen Bruder, Albrecht, Pfalzgraf nebst andern, und vorzüglich Reinold, Erzbischof von Eln. Kayser Friedrich I. erfuhr mit Unzufriedenheit diese Ausritte, welche wirklich dem guten Fortgang seiner Waffen in Italien Abbruch thaten. Er eilte daher gleich nach seiner Zurückkunft diesen Händeln ein Ende zu machen, und es gelang ihm endlich, zu Bamberg einen Vergleich zu Stande zu bringen, der auf dem folgenden Reichstage zu Würzburg noch bekräftiget wurde. Der Kayser war der Meynung, daß die Sächsischen Fürsten ohne längliche Veranlassung den Krieg gegen Heinrich unternommen hätten, daher begünstigte er in seinen Aussprüchen denselben gar sehr, und die heimliche Feindschaft wurde dadurch nur größer. Unter Albrechts letzte Regierungsgeschäfte gehört seine Gegenwart auf dem großen Reichstage zu Bamberg im Jahr 1169, welcher nicht mit dem vorher erwähnten verwechselt werden darf. Bekanntlich wurde auf demselben K. Friedrichs I. ältester Sohn, Heinrich, 1169. zum Römischen König erwählt. Albrecht beobachtete sowohl dabei als bey der gleich darauf folgenden Krönung zu Achen sein Erzkämmereramt. Wirklich führte der Marggraf bis hierher seines Alters ungeachtet die Regierungsgeschäfte ganz allein, und jetzt erst übertrug er solche größtentheils seinem ältesten Prinzen Otto. Dies ist die Ursache, aus welcher viele neuere Anhaltische Geschichtschreiber den Tod Albrechts schon ins Jahr 1169 setzen, allein die Zeitgenossen sowohl, als auch Urkunden beweisen, daß er länger gelebt hat. In unsern Zeiten ist eine Urkunde entdeckt worden, welche Albrechten noch im Jahr 1171 als lebend nennt ^{a)}. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist er am 18 Nov. 1171 zu Ballenstädt gestorben, wo er in der St. Nicolai-Kapelle in der Pankratiuskirche begraben ist ^{b)}.

a) Siehe die Hannoverschen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1753. S. 1395.

b) Herram S. 446.

Warum Pauli im angeführten Werk S. 246. Albrechten ein mehr als 80-jähriges Alter bezeugt, ist um so unbegreiflicher, da er S. 208. S. 139. ausdrücklich sagt: er sey ums Jahr 1106 geboren.

§. 18.

Albrechts Charakter.

M. Albrecht erhielt den Beynamen des Schönen wegen seines männlichen Wuchses, und den des Bären wegen seiner ungewöhnlichen Stärke. Seine fürstlichen Eltern ließen es nicht an einer guten Erziehung fehlen, und er hatte auch das Glück, sowohl von ihnen, als auch andern Verwandten beträchtliche Güter zu ererben. Durch Tapferkeit, Klugheit und Glück breitete er seine Staaten über alle Erwartung aus, und so schwang er sich zu einem der mächtigsten Reichsfürsten empor. Bey den wirklich großen Unglücksfällen, die mit seinem Glück abwechselten, da ihm nemlich Land und Leute entzogen waren, blieb er eben so gefest und standhaft, als im Glück. An Religionseifer fehlte es ihm auch nicht, wie man aus sehr vielen und ansehnlichen Stiftungen, deren Urheber er war, aus der Ausbreitung des Christenthums unter den Wenden und seiner Wallfarth nach dem gelobten Lande beweisen kann. Von seiner Tapferkeit zeugen die vielen geführten Kriege, und fast noch mehr unverwunden seine Veranstellungen, die er wegen mehrerer Bevölkerung seiner Staaten machte, und dadurch alles umschuf. Freylich war er nicht fehlerfrey. Er opferte seinen Ansprüchen die Freundschaft des K. Lothars, seines Wohlthäters, auf, und seine Eifersucht sowohl, als die Begierde selbst noch mehr zu besitzen, machten ihn zum unverföhnlichen Feinde des Welfischen Hauses, und es ist in der That merkwürdig, daß selbst die Schriftsteller, welche eine offenbare Partheylichkeit für seine Gegner verrathen, doch unsern Albrecht nie verkleinern *).

a) Pauli l. c. S. 246. 247. Bertram l. c. S. 467.

§. 19.

Marggraf Albrechts des Bären Gemahlin und Kinder.

Die Gemahlin Albrechts hieß Sophia, und stammte nach dem Zeugniß der meisten neuen Geschichtschreiber aus dem gräflichen Hause Reineck ab. Ihr Vater soll Otto I gewesen seyn. Wahrscheinlich ist sie im Jahr 1160 mit Tode abgegangen *). Sie liegt zu Ballenstädt neben ihrem Gemahl begraben. Ihre Kinder waren:

1) Otto, ist nach aller Vermuthung der älteste Prinz Albrechts, denn er folgte dem Vater in der höchsten Würde und in dem vornehmsten Theil der Länder desselben. Sein Todesjahr ist ungewiß, denn es werden die Jahre 1184, 1196, auch 1198 von den Schriftstellern angegeben. Seine erste Gemahlin war Judith, Herzog Boleslai von Polen Tochter, und mit ihr erzeugte er Otto II und Heinrich. Die zweyte war Aldelheid, eine Herzogin zu Sachsen, und ihr einziger Prinz hieß Albrecht II b).

2) Bernhard (S. 20 ff.)

3) Hermann, dessen Geburtsjahr nicht bekannt ist, war doch wohl einer der ältesten Prinzen Albrechts. Er erhielt nächst seinem Bruder Otto die wichtigsten, aber ziemlich zerstreuten Theile der räumlichen Lande. Außer der ansehnlichen Grafschaft Orlamünde, Jena, Weimar und vielen dazu gehörigen Orten besaß er auch im Volglande und in Franken ansehnliche Güter. Er ist in dem Zeitraum von 1174 bis 1180 gestorben. Seine Gemahlin war Adelheid, von deren Herkunft man aber gar nichts weiß, und ihre Söhne waren Siegfried, Heinrich und Friedrich *).

4) Siegfried, widmete sich dem geistlichen Stande. In der Stiftungsurkunde der Klosterkirche zu Liezke ^{d)} findet er sich als Zeuge, doch war er damals wohl noch nicht geistlich. Er war im Kl. U. L. Fr. zu Magdeburg, gegen welches sich der Vater so freigebig bewies, Canonicus, und aus diesem gelangte er zu dem Stift Brandenburg. Das Jahr, in welchem er Bischof wurde, ist so wenig völlig gewiß, als sein Geburtsjahr. Ersteres ist wahrscheinlich 1173 geschehen. Er erhielt in der Folge auch noch das Erzbisthum Bremen, um welches er sich schon einmal vergebens beworben hatte, und er verband mit demselben die Grafschaft Stade. Bey dem Kayser stand Siegfried in ganz besonderer Achtung, aber unter seinen Domherren hatte er unversöhnliche Feinde. Sie schickten im Jahr 1183 einen Domherrn nach Rom, welcher ihn als einen Spieler und Pracht und Ausschweifungen liebenden Herrn anklagen mußte. Der Kläger spielte seine Rolle anfangs sehr gut, aber sein Unternehmen gelang doch nicht. Der Domscholaster von Bremen, Heinrich, war eben zu Rom anwesend, und Siegfried, dem die Anklage nicht unbekannt geblieben war, mochte ihm wohl den nöthigen Unterricht zur Widerlegung derselben gegeben haben. Der Kläger wurde also abgewiesen. Wenn auch die Anklage nicht völlig gegründet war, so sieht man doch so viel daraus, das Siegfried ein Herr seyn mag, der sich über viele Vorurtheile seines Jahrhunderts wegsetzte. Er starb im Jahr 1184, nachdem er beynähe fünf Jahr dem Erzbisthum vorgestanden hatte *).

5) Heinrich, wählte wie sein Bruder Siegfried den geistlichen Stand, und wurde Domherr zu Magdeburg, wie sich aus verschiedenen von ihm unterzeichneten Urkunden beweisen läßt, Geburts- und Sterbejahr wissen wir nicht, doch kann man es für wahr annehmen, daß er jung gestorben ist, weil er sonst wohl zu höheren geistlichen Würden gelangt seyn möchte *).

6) Albrecht, dem der Vater die Grafschaft Aschersleben und Ballenstädt vermachtete, erscheint vom Jahr 1147 an in den Urkunden als Zeuge oder Theilhaber bey verschiedenen Verhandlungen. Das merkwürdigste, was wir von ihm wissen, ist die von ihm ausgeübte Schutznvogten über die Klöster Heßlingen und Nienburg. Im Jahr 1170 erscheint er zum letztenmal, und hat sich Graf von Ballenstädt unterschrieben ⁸⁾. Er hatte sich vermählt

mählt mit Adela, einer Tochter Conrads, Marggrafen von Meissen, vermittelte Königin von Dänemark. Eine Tochter, Gertrud, heirathete den Grafen Walthar von Arnstein.

7) Theodorich oder Dieterich, erscheint mit seinem Bruder Albrecht zugleich in verschiedenen Urkunden, in welchen er sich Graf von Werbene oder Werben schreibt. Von seinen einzelnen Handlungen läßt sich nichts zusammenhängendes erzählen. Er war nebst seinem Vater auf verschiedenen Reichstagen gegenwärtig, und wohnte auch einigen Feldzügen bey. Seine Gemahlin war Mechtild, Landgraf Ludwigs von Thüringen Tochter, mit welcher er auch einen Sohn Namens Dieterich erzeugt hat, von dessen Schicksalen sich aber gar keine Nachrichten erhalten haben. In wessen Hände Theodorichs Güter gekommen sind, weiß man so wenig als sein Sterbejahr ^{h)}.

8) Eine Tochter, deren Name sich nicht einmal erhalten hat, und die die älteste von Albrechts sämmtlichen Kindern gewesen seyn soll, hat sich mit dem Herzog Theobald oder Thiepolb von Böhmen vermählt ⁱ⁾.

9) Hedwig, wurde 1147 vermählt mit Marggraf Otto dem Reichen zu Meissen, und Stammutter des Hauses Sachsen. Sie bewog vornehmlich ihren Gemahl, das Kloster Altenzelle zu stiften, wo sie nebst ihm begraben liegt. Ihr Monument ist noch erhalten, aber ihr Todesjahr ist nicht aufgeschrieben. Daß sie eine Frau von lebhaftem Geiste war, beweisen die Handel, welche sie mit ihren eigenen Kindern führte ^{k)}.

a) Ungemein weitläufige Untersuchungen über die Herkunft und über das Sterbejahr der Sophie finden sich bey Lenz S. 43. ff. und bey Bertram S. 468. ff.

b) Da sich mit Otto die Brandenburgische Geschichte von der Anhaltischen trennt, so gehört die weitere Geschichte desselben, die sich ohnehin schon im 1sten Bande dieses Buchs S. 264. ff. findet, nicht hieher.

c) Umständlichere Nachrichten davon bey Lenz l. c. S. 49. und Gottlieb Fridemann Loeber d. de Burggravibus Orlamundanis. Jenae 1741. 4. d) Siehe weiter oben.

e) Incerti Autoris historia Archiepiscoporum Bremensium, a tempore Caroli M. usq. ad Carol IV in Lindenbrogii SS. Rer. Germ. ed. Fabricii p. 95. Bertram l. c. S. 478. ff. Lenz.

f) Bertram S. 484.

g) In Diplom. Casimiri Pom. Pr. in quo Havelberg. eccles. villas quasdam donavit. in Georg Gottfr. Küstneri Opuscul. March. ill. Collect. XVII. p. 140. Bertram S. 485.

h) Bertram l. c. S. 487. Hannoverische gel. Anzeiger 1753. St. 94. 95.

i) Bertram S. 489.

k) Pauli l. c. S. 246. hat noch eine Prinz. Anna, die an Melet. II, Fürsten in Mecklenburg, vermählt gewesen seyn soll. Er sagt, daß sie weder in den Brandenburgisch, noch Anhaltischen Geschichtsschreibern vorkommt; aber er merkt auch nicht an, wo er sie angetroffen.

Regierung Herzog Bernhards.

- Albrechts Prinz, Bernhard, der weitere Stammvater des Hauses Anhalt, ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, einer der jüngern, vielleicht der jüngste seiner übrigen Brüder. Wenn er, den Nachrichten neuerer Schriftsteller zufolge, im Jahr 1140 geboren ist, so erreichte er ein sehr hohes Alter. Man findet seinen Namen zuerst in einer Nachricht über das Leichenbegängniß Marggraf Conrads von Meissen, bey welchem er 1156 zugegen gewesen ist ^{a)}. Im Jahr 1159 begleitete er nebst seinem Bruder Otto den Kaiser Friedrich auf seinem Zuge nach Italien ^{b)}. Bey der Vertheilung der väterlichen Lände fiel ihm ein großer Theil der eigentlich Anhaltischen Länder, besonders das heutige Cöthensche und Bernburgische, zu, und diese Besitzungen wurden durch das unbeerbte Absterben einiger seiner Brüder beträchtlich vermehrt. Er besaß auch die Grafschaft Plöste, die sein Vater bey dem Antritt der Regierung Kaiser Friedrichs I gegen Heinrich den Löwen behauptet hatte, und über deren Besitz im Jahr 1171, also bald nach Albrechts Tode, neue Streitigkeiten entstanden. K. Friedrich wollte sie sich auf dem im angeführten Jahr gehaltenen Reichstage zu Goslar zu eignen, worauf sich diese Ansprüche aber gründen mochten, davon haben uns leider die alten Nachrichten gar nichts gesagt. Indessen wurden die Streitigkeiten darüber ernsthaft, so daß sich auch Bernhards Brüder einmischten, welche bey dem Verlust der Grafschaft doch immer mit gelitten hätten. Beide Parteyen blieben so standhaft bey ihren Behauptungen, daß die Sache erst im folgenden Jahr ausgeglichen werden konnte. Auch von diesen Verhandlungen wissen wir weiter nichts, als daß Bernhard die Grafschaft erhielt, und Friedrichs Ansprüche also wol nicht in den Rechten gegründet seyn konnten. Bernhards Name kommt um diese Zeit in verschiedenen Urkunden von minder wichtigem Inhalt vor ^{c)}. Merkwürdiger ist der Krieg, welcher 1175 zwischen unserm Bernhard und dem Herzog Heinrich ausbrach, über dessen Entstehung uns die gleichzeitigen Geschichtschreiber, ihrer Gewohnheit nach, nicht belehrt haben. Wahrscheinlich war er die Folge jener kriegerischen Ausritte, welche zwischen den beyden Heinrichen obgewaltet hatten, und die die bekannte Eifersucht zwischen dem Welfischen und Anhaltischen Hause immer mehr angefacht hatten. Durch den Tod Albrechts war zwar einige Jahre Ruhe zwischen den beyden Häusern, nun aber erhoben sich die Feindseligkeiten aufs neue. Herzog Heinrich zog mit einem zahlreichen Heer ins Feld, er setzte über den Fluß Bode, und drang auf Gröningen ein, welcher Ort völlig verheert wurde. Ascherleben wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, Kirchen und Grabmäler zerstört, und viele Menschen kamen dabey ums Leben ^{d)}. Die Dörfer erlitten gleiches Schicksal. Bey der Erzählung dieser traurigen Begebenheiten vermissen wir die Nachrichten von den Gegenanstalten, und überhaupt von dem Ende dieses Krie-

Krieges. Daß Bernhard Allirte gehabt hat, läßt sich daraus schließen, weil der Landgraf von Thüringen das Schloß Helfte durch List einnahm, und dadurch unfreitig den Rückzug Heinrichs beförderte. Von dem weitern Verlauf des Krieges sind keine Nachrichten mehr bekannt, daß aber immer noch kein dauerhafter Friede geschlossen wurde, beweist folgender Umstand: Schon im Jahr 1177, oder nach dem Sächsischen Chronographen 1178, zog 1177. Heinrich wider den Erzbischof Ulrich von Halberstadt zu Felde, und das Schloß Horneburg wurde von den herzoglichen Völkern völlig verwüstet, daher halfen Graf Bernhard und Marggraf Otto von Meissen ihrem Freunde, dem Ulrich, die sogenannte neue Stadt bey Halberstadt, welche den Namen Bischofsberg bekam, aufbauen *).

a) v. Chronicon montis Sereni ad hunc ann.

b) Lenz S. 139.

c) Lenz l. c. S. 139. Bertram S. 499.

d) Chronographus Saxo. ad a. 1175. in *Leibnitzii access. historici.* p. 310. Chronicon Montis Sereni, J. Lauterbergensis coenobil in dioecesi Magdeb. in To. IV. SS. Lusat. ed. a Christ. Godofr. Hofmann. Lips. 1719, fol. ad h. ann. p. 45.

e) Bertram l. c. S. 497, 501.

S. 21.

Achtserklärung S. Heinrich des Löwen.

Bisher hatten die entstandenen Unruhen noch immer keinen ganz allgemeinen Einfluß auf die teutsche Staatsverfassung gehabt. Es wurde wol dieser oder jener Strich Landes einem andern Herrn unterworfen, und ganz anders eingerichtet, aber jetzt war alles zu einer Begebenheit von allgemeinem Einfluß vorbereitet. Herzog Heinrich der Löwe, welcher eine der ansehnlichsten Rollen gespielt hatte, wurde wegen seiner immer fortdauernden Kriege, noch mehr aber wegen seiner Macht, die dem Kayser gefährlich schien, in die Reichsacht erklärt, und seiner beyden Herzogthümer beraubt. Die Kayser hatten schon seit langen Zeiten her den Grundsatz gehabt, und zum Theil ausgeführt, die großen Herzogthümer entweder an sich zu ziehn, oder zu zerstückeln. Heinrichs Größe schien dem Kayser Friedrich I gar zu gefährlich, und er glaubte, da er so viele der kleineren fürstlichen Häuser auf seiner Seite hatte, diesen Nebenbuhler zu stürzen, wozu ihn seine mißlungenen Versuche gegen den Pabst noch mehr reizten *). Herzog Heinrich erfuhr die Absicht des Kayfers sehr bald. Er 1178. wurde von den Bischöfen zu Cöln und Münster feindlich angefallen, und als der Kayser aus Italien nach Teutschland zurück kam, beklagte sich Heinrich über diese Anfälle auf dem Reichstage zu Speyer. Seine Klage wurde zwar angehört, aber nichts entschieden, sondern bis auf den vom Kayser ausgeschriebenen Reichstag zu Worms verschoben, wo Heinrich erscheinen sollte. Der Reichstag kam zu Stande, aber Heinrich erschien hier so wenig, als auf der im Jahr 1180 zu Magdeburg gehaltenen Reichsversammlung. Nun war der 1179. Kayser

Kaiser noch mehr gegen Heinrich aufgebracht, und viele der anwesenden Fürsten, die mit dem Herzog gespannt waren, ließen sich sehr gern auf die Berathschlagungen ein, welche auf seine Unterdrückung abzielten. Die wenigen Fürsten, welche Heinrichs Parthey ergriffen, wurden bald zum Schweigen gebracht. Jetzt sank Heinrichs Muth, und er suchte durch eine Unterredung, die er zu Halbesleben mit dem Kaiser hielt, der großen ihm bevorstehenden Gefahr auszuweichen. Der Kaiser schlug Bedingungen vor, nach welchen Heinrich 5000 Mark Silbers erlegen, und sich in seinen Streitigkeiten mit den teutschen Fürsten dem Ausspruch Friedrichs unterwerfen sollte. Diese schlug Heinrich aus, und er mußte es thun, wenn er seiner bisher behaupteten Größe nicht selbst all zu sehr schaden wollte. Nach den damaligen Grundsätzen des Staats- und Lehnrechts wurde also ein neuer Reichstag nach Goslar ausgeschrieben, auf welchem Heinrich aber wieder nicht erschien. Heinrich glaubte nicht, daß sein Ausbleiben strafbar sey, aber seine Feinde benutzten diesen Umstand auf das vortheilhafteste für sich. Mit Einwilligung der Stände erklärte der Kaiser den Herzog in die Acht. Man entzog ihm alle Reichslehne, und vergab sie anderweitig. Unser Bernhard und sein Bruder Otto waren auf den Reichstagen zugegen, und ersterer hielt diesen Zeitpunkt für so schicklich, seine Ansprüche auf Sachsen geltend zu machen, daß er ganz des Kaisers Denkungsart annahm ^{b)}.

a) Ueber diese Begebenheit, die hier nicht erzählt werden kann, ist nachzulesen: Bünau Leben Friedrichs I.

b) Bertram I. c. S. 479, 508.

§. 22.

Folgen dieser Acht.

Heinrich ermangelte nicht, alle mögliche Gegenanstalten zu treffen, um die Ausführung der kaiserlichen Entschlüsse zu verhindern. Vorstellungen, an denen es der Herzog nicht hatte fehlen lassen, blieben ohne Wirkung; doch brachten sie endlich den Kaiser dahin, einen nochmaligen Reichstag auszuschreiben. Er wurde zu Würzburg gehalten, und auf demselben die Achterklärung und Entziehung der Lehne wiederholt und bekräftigt. Die Vertheilung der Lehne folgte unmittelbar, aus welcher K. Friedrichs des I Staatsklugheit hervorleuchtet. Er gab die Länder nicht etwa einem oder wenigen, sondern er machte viele Theile, um sich dadurch eben so viele Freunde zu verschaffen. Bernhard erhielt deswegen nicht das ganze Herzogthum Sachsen, denn der Erzbischof von Köln bekam einen beträchtlichen Theil von Westphalen und Engern. Bernhard hieß nun Herzog. Ueber die Vertheilung, welche im Jahr 1180 zu Würzburg geschah, und über die Gränzen dieses neuen Landesheils weiß man nichts gewisses, weil der Lehnbrief mangelt. Daß der Herzog Heinrich

rich nun auf gewaltsame Gegenwehr dachte, ist natürlich, so wie sich die Feinde desselben ebenfalls rüsteten. Der Kaiser und die Stände machten Anstalten, ihre Schlüsse auszuführen, und Heinrich stand an der Spitze seiner Armee. Bernhards Vorthelle waren so genau mit Heinrichs Unterdrückung verknüpft, daß er wol an dem Kriege selbst den wärmsten Antheil nehmen mußte, aber seinen Namen haben die Schriftsteller nicht oft genannt. Als alle Versuche, Heinrichs Angelegenheiten durch Unterhandlungen beizulegen, fruchtlos abgelaufen waren, so brach nun der Krieg an verschiedenen Orten aus. Heinrich der Löwe rückte noch im Jahr 1180 gegen Goslar, er entzog der Stadt alle Zufuhr, und ließ die um- 1180. liegende Gegend nebst den Bergwerken verwüsten. Bald darauf erfolgte die merkwürdige Schlacht bei Nordhausen, in welcher zwar beide Theile sehr tapfer fochten, Heinrich aber den Sieg davon trug. Landgraf Ludwig von Thüringen und sein Bruder Hermann gerieten nebst vier hundertern ihrer Leute in Heinrichs Gefangenschaft. Herzog Bernhard mußte weichen, und wurde bis nach Mülhausen verfolgt, welche Stadt, so wie Nordhausen, von Heinrichen eingeäschert wurde. In Westphalen hatte Heinrich gleiches Glück, aber im fol- 1181. genden Jahr erhielten die Sachen eine völlige veränderte Gestalt. Heinrich wurde von allen Seiten so sehr in die Enge getrieben, daß er sich genöthigt sah, bei dem Kaiser um sicheres Geleit nachzusuchen, welches ihm zugestanden wurde. Endlich war er noch so glücklich, den Besiß seiner Erbländer wieder zu erlangen, aber die Reichslehen waren verloren. So war nun zwar in Sachsen wieder Ruhe, und Bernhard wendete alle Sorge darauf, sein erhaltenes Herzogthum Sachsen in eine bessere politische Verfassung zu bringen, und die mit seiner Würde verknüpften Rechte auszuüben. Seine ersten Versuche gelangen auch, aber schon im Jahr 1183 entstanden wieder neue Unruhen in Sachsen. Verschiedene mächtigere 1183. Grafen und Herren Sachsens dachten auf Mittel, sich unumschränkter zu machen, und sie glaubten jetzt, da Heinrich geächtet, und Bernhard entkräftet war, den schicklichsten Zeitpunkt erwählt zu haben. Graf Adolf von Holstein, Graf Gungellin und Graf Bernhard von Raseburg lehnten sich besonders gegen Bernharden auf. Adolf wurde noch mehr durch den Erzbischof Philipp zu Köln, dessen Schwestertochter des Grafen Gemahlin war, aufgehetzt, weil er selbst gern ganz Sachsen hätte haben mögen. Unser Bernhard glaubte, jetzt seine herzoglichen Rechte ausüben zu müssen, und er befahl deswegen diesen Sächsischen Grafen und Herren, nach Erteneburg zu kommen, woselbst sie die Lehen empfangen, und ihm den Lehns- und Untertaneneid leisten sollten. Marggraf Otto von Brandenburg, sein Bruder, begleitete ihn dahin, und Bernhard erschien mit einem überaus ansehnlichen Gefolge. Die Grafen von Danneberg, Ewerin, Lüchow und Raseburg, fanden sich zu Erteneburg ein, und es ist wol keinem Zweifel unterworfen, daß viele andere Sächsische Herren so wenig als die eben genannten ihre Pflicht verkannt haben, wodurch also Bernhards herzogliche Würde völlig bestätigt wurde. Der Graf Adolf von Holstein erschien freilich nicht, weil er seinen

angenommenen Grundsätzen ganz zuwider würde gehandelt haben. Bernhard wurde dadurch sehr gegen ihn erbittert, und die Fortdauer der Mißhelligkeiten zwischen beyden war unvermeidlich *).

a) Bertram I., c. S. 509, 529.

§. 23.

Fortsetzung der Geschichte Herzog Bernhards.

1183 Die im vorigen §. bemerkten Unruhen mochten den Herzog Bernhard vorzüglich be-
und wegen, auf Sicherheits- und Vertheidigungsmittel gegen seine Feinde zu denken. Er, er-
1184. baute in dieser Absicht an dem Ufer der Elbe gegen Morgen von Erteneburg eine neue Fe-
stung, Lauenburg, durch welche er Herr von diesem für Sachsen so wichtigen Flusse wurde.
Zugleich befahl er, daß die Ueberfarth aller Schiffe bey Erteneburg unterbleiben, und hier
geschehen sollte. Die vorzüglichste Absicht dabey war, die Handlung von Lübeck nach jenem
Orte zu ziehn, und Lübeck also von sich abhängig zu machen. Die Wirkung davon war
auch den Lübeckern so fühlbar, daß sie deswegen bey dem Kayser einkamen, und das günsti-
ge Urtheil erhielten, daß Bernhard es beym Alten lassen sollte. Dieser fruchtlose Versuch
hielt Bernharden nicht ab, durch andre Mittel seine Macht zu zelgen; er schrieb Auflagen
aus, und verlangte mit gewisser Strenge, daß ihm die Sachsen eben das entrichteten sollten,
was ihr voriger Herr von ihnen empfangen hatte. Bey allen diesen Unternehmungen, die
einzig abzielten, sich als Herzog zu zelgen, wurde er von seinen beyden Brüdern Otto und
dem Erzbischof Siegfried thätig unterstützt. Siegfried hatte den Plan gemacht, die Graf-
schaft Ditmarsen dem noch immer feindlich gesinnten Gr. Adolf von Holstein abzunehmen,
und Bernharden zuzuwenden. Aber der Graf wußte dies Unglück von sich abzuwenden.
Bernhard, welcher über den mißlungenen Versuch seines Bruders mißmüthig war, zog nicht nur
gegen Adolf, sondern auch gegen die Grafen Bernhard von Raseburg und Gunzlin von Swerin,
wegen verabsäumter Lehnspflicht, zu Felde. Adolf sollte dem Herzog die Gegend von Ratkow,
die ehemals zu den Besizungen Heinrichs des Löwen gehört hatte, nebst der Stadt Tobeslo
abtreten, wozu er sich aber wegen des Wunsches, unabhängig zu werden, nicht entschließen
konnte. Den beyden andern Grafen nahm Bernhard, zur Strafe ihrer Widerschlichkeit,
verschiedene Lehne. Ueberdies wollte er sich auch der Stadt Lübeck bemächtigen, die freylich
wol zu dem ihm verliehenen Landestheil gehört hätte. Durch das Verwenden des Kayfers
entsagte er jedoch diesem Anspruch gegen Uebergabe der Stadt Hissacker und zwanzig Hufen
des besten Landes. Diese dem Herzog erteilte Entschädigung scheint zwar mit seinen An-
sprüchen in keinem Verhältniß zu stehen, doch muß man erwägen, daß er von der Stadt
Lübeck nur Steuern hätte ziehn können, und der Kayser hatte sie bey der Ahtserklärung
Hein-

Heinrichs vorzüglich wegen ihrer vortheilhaften Lage für sich behalten, denn durch sie war es möglich, das Herzogthum Sachsen und die Wendischen Lande gewissermaßen im Zaum zu halten. Bernhard verwickelte sich auf diese Art in gar zu verschiedene Handel, und was das schlimmste war, zu gleicher Zeit. Die besonderen Umstände bey der Eröffnung des Feldzugs gegen die obengenannten Grafen, sind nicht bekannt, nur wissen wir, daß diese mit vereinigtster Macht Lauenburg belagerten, eroberten und völlig schleiften. Der Herzog konnte sich damals nicht durch eigne Kraft bey seinen Feinden in Achtung erhalten, daher wendete er sich an den Kayser, und verlangte von ihm, als Oberlehns Herrn, Schutz gegen die Grafen. Auf dem zu Maynz im Jahr 1184 gehaltenen Reichstage ^{a)} waren Bernhards Angelegenheiten ein Hauptgegenstand der Berathschlaungen, und der Kayser kam dem Herzog wirklich mit einer Armee zu Hülfe. Bernhards Lage wurde nun weit besser, denn seine Feinde, die Grafen, wurden gedemüthigt. Der Graf Adolf mußte 700 Mark Heller wegen der Schleifung des Schlosses Lauenburg zahlen, dagegen ihm der Herzog die Beleidigung vergab, und ihm Ratelow nebst Oldesloe, auf welche Orte Bernhard Ansprüche gemacht hatte, als Allobia verwilligte. Die beyden andern Grafen, Bernhard und Gunzelin, mußten jeder an den Herzog 300 Mark Heller zahlen, und auch überdies nebst Adolfsen ansehnliche Beiträge zur Wiederaufbauung des zerstörten Schlosses Lauenburg geben ^{b)}. Auch Heinrich der Löwe, welcher sich zur Strafe einige Jahre in England hatte aufhalten müssen, und nun zurück gekommen war, hielt sich ganz ruhig zu Braunschweig auf. So genoß Bernhard einige Zeit hindurch völlige Ruhe, bis endlich der Kayser den Schluß faßte, einen Kreuzzug zu thun. Heinrich der Löwe hatte bisher wegen seiner verlohrnen Herzogthümer Unterhandlungen gepflogen; und da jetzt der Kayser im Begriff stand, Teutschland zu verlassen, und seinem Sohn und erwählten Nachfolger Heinrich gern eine ruhige Zwischenregierung verschaffen wollte, so versöhnte er auf dem Reichstage zu Goslar im Jahr 1188 nicht nur verschiedene Reichsfürsten mit einander, sondern auch Heinrich der Löwe mußte sich in Person einfinden, damit zwischen ihm und unserm Bernhard ein für beyde Theile annehmlicher Vertrag errichtet werden könnte. Man verlangte von dem Herzog Heinrich, daß er sich nebst seinem Sohn noch auf drey Jahre aus Teutschland entfernen sollte, welches Verlangen er denn auch erfüllte. Der Kayser trat darauf seinen Zug nach Palästina an, wohin er von vielen Fürsten und Grafen begleitet wurde. Herzog Bernhard blieb in seinen Ländern ^{c)}.

a) Dieser Reichstag war einer der merkwürdigsten, die je gehalten worden. Die Zahl der gegenwärtigen Fürsten war überaus ansehnlich. Könige, Herzoge und Marggrafen bedienten den Kayser als Marschälle, Truchses, Schenk und Kämmerer, und man leitete von diesem Rt. die Erblichwerdung jener Aemter ab.

b) Arnoldus Lubecensis lib. III, c. VII.

c) Bertram l. c. S. 529. 537. Beckmann l. c. Th. V. S. 38. Lens l. c. S. 146.

Neue Kriege mit Heinrich dem Löwen.

Bei allen diesen weisen Vorkehrungen des Kaisers wurde bemungeachtet die Ruhe Deutschlands nicht erhalten, denn Herzog Heinrich der Löwe kam vor dem Ablauf der Zeit, welche er außer Deutschland zubringen sollte, zurück. Er behauptete, daß er sein Versprechen nicht gebrochen haben würde, wenn nicht seine Erblande wären beunruhigt worden, wovon man doch keine glaubwürdige Nachricht bey irgend einem Schriftsteller findet. Hätte Bernhard, nach der Sage einiger neuerer Historiker, Heinrichs Lande angegriffen, so würden wir gewiß davon etwas beyrn Arnold von Lübeck finden, der nichts, was zu Bernhards Nachtheil gereichen konnte, verschwiegen hat. Wahrscheinlich war die Abwesenheit Graf Adolfs, der mit dem Kaiser auf dem Kreuzzuge war, die Hauptveranlassung zu Heinrichs baldiger Rückkunft, so wie auch die Hoffnung, daß es jetzt am bequemsten seyn möchte, die verlohrnen Staaten mit Gewalt wieder zu erobern. Sein Sohn Heinrich der Lange kam zuerst aus England in Deutschland an, der Vater selbst aber einige Zeit später. Er fand an dem Erzbischof Hartwich von Bremen einen Freund, und beyde vereinigten erst ihre Kräfte, um die Lande des noch abwesenden Grafen Adolfs an sich zu bringen. Diesen Wunsch erreichten sie bald, worauf Heinrich mit einer ansehnlichen Macht Bardewick eroberte und einäscherte, ja sogar noch im November des Jahrs die Stadt Lübeck zwang, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Der größte Theil Holsteins war nun in seinen Händen, und er konnte es jetzt desto eher wagen, den Herzog Bernhard, welcher bisher gar keinen Antheil an den Unruhen genommen hatte, mit Krieg zu überzeln. Lauenburg ergab sich nach einer Belagerung von vier Wochen, und es hatte überhaupt den Anschein, daß Heinrich sich zu seiner ehemaligen Größe empor schwingen würde. Nun aber verließ ihn sein gehabtes Kriegsglück, indem seine bisherige Macht durch den schnellen Abgang der Holsteiner, die sich kurz zuvor mit ihm verbunden hatten, ungemein geschwächt wurde. Die Ursachen; warum sie ihn verließen, ja sogar feindlich gegen ihn handelten, sind von den alten Geschichtschreibern nicht aufgezeichnet. Des Kaisers Sohn, der junge König Heinrich VI, dem von seinem Vater die Erhaltung der Ruhe in Deutschland recht sehr empfohlen war, fand sich durch Heinrichs des Löwen Unternehmungen aufs äußerste beleidigt, und dachte auf Rache. Es wurde von ihm ein Reichstag nach Goslar um Martini ausgeschrieben, und die Fürsten berathschlagten sich unter einander, durch welche Mittel der Herzog wieder verjagt werden könnte. Herzog Bernhard war unstreitig dabey gegenwärtig. Der sehr herannahende Winter oder einige uns unbekannte Ursachen litten nicht, daß gleich ein förmlicher Feldzug beschlossen werden konnte. Dem König lag aber die Demüthigung Heinrichs um so mehr am Herzen, da Bernhard sehr dringend um Hülfe bat. Auf dem gleich gehaltenen Reichstage

zu Merseburg wurde nun der Schluß gefaßt, daß die Stadt Braunschweig, wo Heinrichs ältester Prinz residirte, belagert werden sollte. Die königliche Armee, welche durch die Truppen des Erzbischofs von Mainz, Herzog Bernhards und anderer Reichsfürsten ansehnlich vermehrt war, rückte so fort gegen die Stadt an. Der Anfang der Belagerung geschah mit wahrer Tapferkeit, und auch bey der Fortsetzung ließ der Muth nicht nach, aber die große Befestigung der Stadt und die tapfere Gegenwehr der Belagerten und die rauhe Witterung machten die Einnahme unmöglich. Der König mußte abziehen, und sich mit der Verheerung einiger Striche der feindlichen Lande begnügen. Im Frühling des Jahrs 1190 1190. sandte H. Heinrich der Löwe einige Mannschaft unter der Anführung des Grafen Bernhards von Raseburg, und Helmolds, Grafen von Schwerin, die also abermals ihre lehenspflichten gegen Bernhard hintansetzten, nach Holstein. Als sie von Lübeck auszogen, wurden sie von den Holsteinern, die Bernhards Rechte verteidigten, angegriffen und völlig geschlagen; der Graf Helmold gerieth in Gefangenschaft. Dieser für Heinrich den Löwen empfindliche Verlust, und die vom König gemachten Anstalten, Braunschweig nochmals heimzuzufuchen, bewogen den Herzog, sich nach dem Frieden zu sehnen. Auf dem Reichstage, welcher zu Fulda gehalten wurde, machte man ihm folgende Friedensbedingungen: Er sollte die Mauern der Stadt Braunschweig an vier Orten öfnen, das Schloß Lauenburg niederreißen, und die eine Hälfte der Stadt Lübeck als eine Gnade des Königs erhalten, die andre Hälfte aber dem Grafen Adolf von Holstein ruhig besizen lassen. Heinrich nahm diese Bedingungen überaus willig an, und gab zu mehrerer Sicherheit seine Söhne, Heinrich und Luder, zu Geiseln. Beide mußten den König gleich darauf auf dem Zuge nach Italien begleiten, aber Luder starb unterwegs. Daß dieser Friedensschluß nicht der angenehmste für unsern Bernhard war, folgt aus der Natur der Sache, allein es ließ sich nichts abändern, weil der König in die Nothwendigkeit kam, einen Zug nach Italien zu thun, und doch Teutschland vorher beruhigt wissen wollte. Der König war kaum über die teutsche Gränze gekommen, als Heinrich der Löwe nicht mehr an die Erfüllung des Friedens dachte. Er ließ nicht nur Lauenburg in seinem bisherigen Zustande, sondern er trat auch Adolfsen nicht die eine Hälfte von Lübeck ab, und beunruhigte überhaupt dessen Besitzungen gar sehr. Man sieht aus diesem Betragen Heinrichs, daß es seine Absicht nicht war, den Frieden zu halten. Er wollte bloß durch dessen Schließung den König entfernen, und dann noch einen Versuch wagen, seine verlohrnen Herzogthümer wieder zu erobern. Sein Sohn Heinrich war gewiß davon unterrichtet, denn er entwichte dem König aus Italien, worüber derselbe so aufgebracht wurde, daß er 1192 wieder nach Teutschland zurück kam, um sich an Heinrich den Löwen zu rächen²⁾.

a) Bertram l. c. S. 537, 542 Beckmann l. c. Th. V. Lenz l. c.

Sernere Kriege mit Heinrich dem Löwen und endlich Friede.

1192.

Die Nachricht von Heinrichs Unternehmungen in Holstein kam bis nach Palästina, wo der Kaiser und Graf Adolf nicht wenig darüber aufgebracht waren. Letzterer trat ohne Verzug die Rückreise nach Teutschland an, und als er zu Schauenburg anlangte, fand er den Eingang ins Holsteinische versperrt. Stade, Lauenburg, Boizenburg und Schwerin waren in Heinrichs Händen. Durch das Mecklenburgische versperrte Fürst Bormin den Weg, und Adolfs Lage war um so trauriger, da ihm der Kaiser, welcher nun auch wieder in Teutschland war, die versprochene Hülfe nicht erteilte. Er wendete sich an Bernhard und den Marggrafen Otto von Brandenburg, seine ehemaligen Feinde, die ihm die gesuchte Hülfe leisteten, indem sie ihm eine ansehnliche Armee nach Erteneburg oder Altenburg zuführten. Nachdem Adolfs eigene Truppen und die Mannschaften verschiedener mit ihm verbundener Grafen zu jener Armee gestoßen waren, drang die ganze Macht in Holstein ein, und ohne großen Widerstand nahm Adolf von dem Lande Besitz. Nach dieser Wiedereroberung giug Bernhard nebst seinem Bruderssohn, dem Marggraf Otto, wieder zurück. Adolf und Graf Bernhard von Raseburg belagerten darauf Lübeck, und noch ehe sie dieses Unternehmen glücklich ausführten, fiel ihnen Stade in die Hände. Nun wurde der Krieg allgemeiner, denn auch Bernhard fing mit dem Ende des Februars 1192 an, Lauenburg zu belagern. Die Festung war durch Hunger beynähe in die Nothwendigkeit gesetzt, sich zu übergeben, und wirklich schien Bernhard seiner Sache völlig gewiß zu seyn, daß er nicht so aufmerksam war, als nöthig gewesen wäre. Einige mit Heinrich verbundene Grafen kamen mehr in der Absicht an, die Festung mit Proviant zu versorgen, als auf einen Entsaß zu denken. Bernhard ließ sie zum Theil ungestört über die Elbe gehn, und zu spät bemerkte er seinen begangenen Fehler. Die Belagerten wagten zur rechten Zeit einen Ausfall, und drangen bis in des Herzogs Lager. Durch den ersten glücklichen Anfang der Belagerung war er so sorgenlos geworden, daß er seine Allirten hatte abgehn lassen, nun aber sah er sich von zwen Seiten angegriffen, und er kam durch die feindliche Uebermacht in die unangenehme Nothwendigkeit, sich zu ergeben. Er selbst und seine Gemahlin entkamen mit genauer Noth; die Truppen aber geriethen alle in Kriegsgefangenschaft. Dieser Verlust war für unsern Bernhard nachtheiliger, als er Herzog Heinrich dem Löwen nützlich war, denn ihn setzte er noch lange nicht in seine ehemalige Größe ein, und selbst das Alter hielt ihn ab, das Kriegsglück weiter zu treiben. Es kam zu nochmaligen Unterhandlungen, die den Erfolg hatten, daß sich Heinrich der Löwe mit dem Kaiser gänzlich ausöhnte, und der Prinz Heinrich der Lange auf den Fall des Absterbens seines Schwiegervaters des Pfalzgrafen Conrads, mit der Pfalzgrafschaft beliehen ward. So erhielt Heinrich eine Entschädigung

gung, die einiger maassen mit seinem erlittenen Verlust Verhältniß hatte. Die Ausöhnung geschah auf sehr feyerliche Art zu Dölleba in Thüringen in Gegenwart vieler Reichsfürsten. Auch Bernhard söhnte sich hier mit Heinrich aus. Sachsen genoss den lange entbehrten Frieden, und das Land wurde durch allgemeine Ruhe um so mehr beglückt, da Bernhard jetzt erst eine günstige Gelegenheit hatte, sich um das Innere seiner Staaten zu bekümmern ^{a)}).

a) Bertram I, c. S. 542, 546. Beckmann Th. V. Lenz I. c.

§. 26.

Herzog Bernhards Verrichtungen nach hergestelltem Frieden.

Die älteren Geschichtschreiber haben uns von den Unternehmungen Bernhards in den neu acquirirten Landen wenig oder nichts aufgezeichnet, von seinen Handlungen in den Erbstaaten desselben wissen wir mehr. Noch im Jahr 1194 verglich er sich als Advokat des Klosters Nienburg mit dem Abt Siegfried wegen der Advokatie in dem Dorfe Skowitz, welche Heinrich von Rochstädt als ein Asterlehn besaß ^{a)}. Es wurden darinn die Advokatsgebühren genauer bestimmt, und Bernhard nennt sich in der darüber ausgefertigten Urkunde einen Herzog zu Sachsen und Grafen von Aschersleben. Im folgenden Jahr 1195 schenkte er bey seiner Abwesenheit ein ihm aus der väterlichen Erbschaft zugefallenes Solgut in Strassfurt an die Kirche zu Kolbicke, damit dagegen für seinen Vater, Mutter, ihn selbst und seine Söhne Messen gelesen würden ^{b)}. Für seine Gemahlin ließ er also nicht beten. Wahrscheinlich wohnte Bernhard nach dem 1194 geschlossenen Frieden mehreren Reichstagen bey, aber als Zeuge erscheint er fast gar nicht. Auf dem Reichstage zu Gelnhausen 1196 unterzeichnete er eine Urkunde ^{c)}.

a) Beckmann I. c. Th. III. S. 440. ff.

b) das. Th. III. S. 470.

c) cf. Ludewig Reliq. MSSor. Tom. XI. p. 590. Bertram I. c. S. 546 — 549.

§. 27.

Folge der Regierungsgeschichte Herzog Bernhards.

Der im Jahr 1197 unerwartet erfolgte Tod Kaiser Heinrichs VI gab dem deutschen Reich eine ganz andre Gestalt. Man war gegen das Hohenstaufische Haus schon lange fast allgemein aufgebracht, nun aber war durch Heinrichs VI Grausamkeit die Abneigung bis auf den höchsten Grad gestiegen. Es waren auch nur von dem ganzen Stamm zwey männliche Glieder übrig: Heinrichs dreijähriger Prinz, Friedrich, und dessen Watersbruder, Philipp. Noch

Noch bey Heinrichs Lebzeiten hatten sich mehrere Reichsfürsten eidlich dazu verstehen müssen, den jungen Prinzen zum Nachfolger in der königlichen Würde zu erwählen, aber jetzt legten mehrere Umstände Hindernisse in den Weg. Der Papst war der Hohenstaufischen Familie äußerst abgeneigt, so wie fast das ganze Reich, und der Candidat erst drey Jahr alt. Darüber entstanden nun natürlich Unruhen, die auf unsern Bernhard keinen unwichtigen Bezug hatten. Er selbst sollte den Thron besteigen. Mehrere Fürsten, und unter ihnen die Erz-
 1198. bischöfe von Trier und Cöln bewegten den Herzog, daß er zu Anfang des Jahrs 1198 aus Sachsen eine Reise nach Andernach am Rhein antret, woselbst ihm dann förmlich der Antrag gemacht wurde, König zu werden. Wider Vermuthen schlug Bernhard diese Würde aus, weil er sah, daß seine Finanzen theils durch die Wahl und Krönungskosten, theils durch die nöthigen Geschenke an die wählenden Fürsten gar sehr erschöpft werden würden. Sein herannahendes Alter ließ ihn auch nicht hoffen, diesen Schaden wieder ersetzt zu bekommen. Diese Gründe sagte er aber nicht laut, sondern er entschuldigte sich mit der Dicke seines Körpers, der ihn unfähig machte, seine Pflichten zu erfüllen. Seine Einwendungen wurden angenommen, und zugleich beschloßen, auf Oculi zu Cöln eine nochmalige Wahlversammlung zu halten, und den Herzog Berthold von Zähringen, der sich um die Krone mit vielem Eifer bewarb, dahin zu beschleiden. In dieser Zwischenzeit mußte Philipp sich und seinem minderjährigen Vetter einen ansehnlichen Anhang zu verschaffen, der bey der Wahlversammlung zu Cöln nicht erschien. Der Herzog Bernhard zu Sachsen, Ludwig von Bapern, die Marggrafen zu Brandenburg und Meissen, die Erzbischöfe zu Salzburg und Magdeburg und viele andere Fürsten kamen zu Ichershausen in Thüringen zusammen, und wählten den Herzog Philipp bis zur Großjährigkeit Friedrichs zum Reichsverweser, indessen die übrigen Fürsten zu Cöln ebenfalls mit der Königswahl beschäftigt waren. Philipps Wahl wurde gar bald zu Cöln bekannt, es kam ein Abgeordneter schnell in Thüringen an, dessen Absicht war, die Wahl rückgängig zu machen, aber seine Vorstellungen fruchteten nichts. Die Gegenparthey war darüber so sehr erbittert, daß sie schlechterdings nicht nachgeben wollte. Sie suchte den Herzog Berthold von Zähringen zur Annahme der Krone zu bewegen, aber dieser hatte schon Philippen das Versprechen gethan, den Antrag zu verwerfen. In dieser Verlegenheit und fest entschlossen, keinen Hohenstaufen zum Kayser zu haben, erwählten sie den Prinzen Otto, jüngern Sohn Heinrichs des Löwen. Der Papst that alles mögliche, diesen Plan zu befestigen, es entstanden sehr große Unruhen darüber, die bis zur Ermordung Philipps im Jahr 1208 fortwährten ^{a)}.

a) Ueber diese Begebenheit und ihre Folgen, die mehr in die allgemeine Reichsgeschichte gehört, handelt ausführlich Bertram l. c. S. 549 — 557.

§. 28.

Schluß der Geschichte Herzog Bernhards.

Nach Philipps Tode wurde Otto, und nicht Friedrich, allgemein als Kaiser anerkannt, wodurch dann endlich die Ruhe in Deutschland wieder hergestellt wurde. Otto, welcher der vierte genannt wurde, hatte fast alle Fürsten auf seiner Seite, und er that alles, um sich in Achtung zu erhalten. Als er im Jahr 1209 das Pfingstfest zu Braunschweig auf eine prächtige Weise feierte, war auch Bernhard zugegen, und bey dieser Gelegenheit legte er, seines hohen Alters ungeachtet, einen Beweis seiner Munterkeit und guten Laune ab. Er wandte sich gegen den vor dem Schlosse Heinrichs des Löwen aufgestellten metallenen Löwen und sagte: wie lange wirst du noch wohl deinen Rachen gegen Morgen aufsperrern, du hast ja das, was du wünschtest, erlangt. Wende dich nun einmal nach Norden. Die ganze Gesellschaft belachte den Einfall, ohne ihn allgemein gefaßt zu haben ^{a)}. Bernhard wollte damit wohl sagen, daß Otto die damals so ansehnliche Macht Dännemarks zu vermindern sich bemühen sollte. Auf der Reichsversammlung, welche gleich nachher zu Würzburg gehalten wurde, war Bernhard auch zugegen. Von dieser Zeit an bis auf das Jahr 1211 findet man nichts merkwürdiges von unserm Bernhard aufgezeichnet. Seine letzte Handlung war, daß er 1211 dem Willen des Kaisers gemäß den verjagten Erzbischof Hartwich von Bremen wieder einführte. Bald nach seiner Zurückkunft starb er zu Bernburg, wahrscheinlich im Anfang des Februars 1212. Sein Körper wurde zu Ballenstädt im Dracorum des dortigen Klosters beigesetzt. Bernhards Charakter war gut. Vorzüglich verdient seine Standhaftigkeit Lob, indem er sich nicht leicht bereden ließ, von seinen mit Vorsicht gewählten Grundsätzen abzugehen. Der Pabst Innocenz III gab sich alle Mühe, ihn gegen den K. Philipp aufzuwiegeln, aber er konnte seine Absicht so wenig da erreichen, als in der Folge, wo er die Parthey Otto IV verlassen sollte ^{b)}.

- ^{a)} Arnold Lubec. Lib. VII. c. XVIII. ap. Leibnizium in SS. Brunf. Tom. II. p. 740. Bertram S. 557. ^{b)} Albertus Stadensis ad ann. 1211. Beckmann Ab. V, S. 39. Lenz S. 146.

§. 29.

Herzog Bernhards Gemahlin und Kinder.

Mehrere Geschichtschreiber geben dem Herzog Bernhard zwey Gemahlinnen, von denen aber die letzte, Sophia, eine Tochter Landgraf Ludewigs des eisernen von Thüringen, nicht erwiesen werden kann. Die erste, und vielleicht auch einzige Gemahlin war:

Judith oder Jutta, König Waldemars des I von Dännemark Schwester, und Tochter des königlichen Prinzen Knuts. Weber die Zeit ihrer Geburt noch das Jahr ihrer

Vermählung ist bekannt. Eben so wenig haben wir Nachricht von ihrem Tode. Bernhards Kinder waren:

I) Heinrich, bekam nach des Vaters Tode die Anhaltischen Lande, und er wurde der nähere Stammvater des noch jetzt blühenden Hauses Anhalt. (Von ihm und seiner Descendenz siehe §. 33. u. ff.)

II) Albrecht, siehe §. 30.

III) Johann, wird von neueren Geschichtschreibern als Herzog Bernhards dritter Prinz angegeben, und zum Probst von St. Moriz zu Halberstadt gemacht. Aus gültigen Urkunden oder gleichzeitigen Schriftstellern ist nichts von ihm zu beweisen.

IV) Herzog Bernhards älteste Prinzessin war Hedwig. Sie vermählte sich im Jahr 1204 mit dem Grafen Ulrich von Wettin, und wurde nach zwey Jahren Wittwe.

V) Sophia, wurde Aebtissin zu Bernrode. Von beyden Prinzessinnen sind Geburts- und Sterbejahre unbekannt.

Zwentes Kapitel.

Geschichte der Sachsen-Wittenbergischen oder nachmaligen Churlinie.

§. 30.

Stiftung der Sachsen-Wittenbergischen oder nachmaligen Churlinie.

Albrecht erhielt das Herzogthum Sachsen, und wurde Stifter der Sachsen-Wittenbergischen und Sachsen-Lauenburgischen Linien. Um die ganze Geschichte des Hauses Anhalt besser übersehn zu können, ist es nöthig, hier Albrechts Geschichte etwas ausführlicher einzuschalten. Albrecht I kommt in einer Urkunde vom Jahr 1215 als Zeuge mit dem Zusatz Herzog zu Sachsen vor *). Er setzte nach dem Tode seines Vaters die angefangene Freundschaft mit dem K. Otto IV ununterbrochen fort, obgleich viele andere Reichsfürsten Friedrichs des andern Parthey ergriffen hatten. Nach Otto's Tode erkannte er aber nebst den übrigen Sächsischen Fürsten K. Friedrichen. Albrecht bekam Lauenburg, welches sein Vater in dem Kriege mit Heinrich dem Löwen verloren hatte, wieder, weil er in einem Kriege zwischen Dänemark und dem Grafen Heinrich von Schwerin, den letztern so ansehnlich unterstützte, daß der König den Kürzern zog. Mit dem Kayser lebte er in der größten Einigkeit, und er begleitete ihn sogar nach Palästina, wo es ihm nicht an Gelegenheit fehlte, seine Tapferkeit zu zeigen. Nach seiner Zurückkunft beschäftigte er sich sehr mit der allgemeinen Verbesserung der ererbten und wieder eroberten Lande, aber er mischte sich auch

Stammtafel v.zog Albrecht II bis auf ihr Ende.

Hermanns von Thüringen.

Johann (von ihm S. 31. und die III. Tafel.)	Al-Helena, Churf. Burggraf Gem. richs zu Nürn- ter 19. † 1308.	Maria, Gem. Herzog Bar- nims I. zu Stettin. † 1245.	Judith, Gem. König Erichs VI von Dänne- mark.
---	---	--	--

Rud Albrechts II Nachb des 1356. Gem. I. Ned. Dito des Langen † 1328. II Eunic mirs von Polen III. Agnes, I Lindau.	Elisabeth. (Beide unerwiesen.)	Matbildis.
--	-----------------------------------	------------

Kinder erf.				
Albrecht, † in der früh- hesten Kind- heit.	Johann, † auch als Kind.	Elisabeth, m. F. Waldemar zu Anhalt.	Agnes, Gem. F. Bern- hards III. von Anhalt.	Helena, Gem. Johannes, Burggr. zu Mag- deburg.

bei dringenden Gelegenheiten in andere Sachen, die auf seine Staaten Einfluß haben konnten. Der aus Dänemark zurückgekommene päpstliche Legat, Cardinal Otto, wollte zu Würzburg einen Reichstag halten, ja er unterstand sich, in Sachsen Präbenden zu vergeben, auch allerhand Neuerungen, die der teutschen Kirchenfreiheit nachtheilig seyn konnten, vorzunehmen. Albrecht protestirte dagegen in einem von seinem Bruder zugleich mit unterzeichneten Schreiben ^{b)}. Die noch immer fortdauernde Zwistigkeiten zwischen dem Welfischen und Hohenstaufischen Hause veranlaßten endlich im Jahr 1235 einen Reichstag zu 1235. Mainz, wo alles ausgeglichen wurde. Die Braunschweig-Lüneburg. Lande, welche Herzog Otto das Kind besaß, wurden zu einem Herzogthum erhoben, und Otto förmlich damit belehnt. Albrecht war dabei gegenwärtig, obgleich zwischen den beiden Fürsten kein besonderer Vertrag errichtet wurde, sondern jeder in dem ruhigen Besiß dessen blieb, was er hatte. Seit dem Jahr 1248 schrieb sich Albrecht in den Urkunden ^{c)} nicht allein Herzog zu Sachsen, sondern auch von Engern und Westphalen. Die letzte berühmte Handlung unsers Herzogs war, daß er im Jahr 1260 aus Freundschaft für den Marggrafen Otto von 1260. Brandenburg dem König Ottokar von Böhmen gegen den König Bela von Ungarn zu Hülfe kam, und eine entscheidende Schlacht gegen letztern gewann. Er ist wahrscheinlich noch in eben dem Jahr (1260) gestorben, und im Kloster Lehnin begraben worden. Mit seiner Gemahlin Helena, Herzogs Otto des Kindes Tochter, die er als Wittwa Landgr. Hermanns von Thüringen heirathete, zeugte er die Prinzen:

- 1) Johann, (von ihm Nachricht im dritten Abschnitt ober 31 S.)
- 2) Albrechten den II.
- 3) Der dritte Sohn Friedrich, welcher Bischof von Merseburg gewesen seyn soll, ist völlig unerwiesen.

- 4) Der vierte Sohn Rudolf, ist mit seiner ganzen Familie ungewiß.

Albrechts I Prinzeßinnen waren:

- 5) Mechtild, Gemahlin Graf Johannis I von Holstein.
- 6) Elisabeth, Gemahlin Graf Conrads von Brene, starb nebst ihrem Sohn im Jahr 1292 und mit ihnen das Haus ab. Diese Vermählung war für Anhalt von Folgen, wie sich unten zeigen wird.
- 7) Agnes, machte man ehemals zur Gemahlin Churfürst Johann I von Brandenburg, nun ist aber dargethan, daß sie mit Herzog Heinrich III zu Breslau vermählt gewesen ist ^{d)}.
- 8) Helena, die Gemahlin Burggraf Friedrichs zu Nürnberg, starb im Jahr 1308.
- 9) Maria, vermählte sich mit dem Herzog Barnim I zu Stettin, und sie soll bereits 1245 gestorben seyn.
- 10) Judith, wurde 1239 die Gemahlin König Erichs VI. von Dänemark.

Die weitläufigere Geschichte dieser Prinzessinnen und ihrer Nachkommen würde uns zu weit über unsre Gränzen führen, aber die fernere Geschichte der Prinzen Albrechts I darf hier nicht vermisst werden.

a) Beckmann Th. 5. S. 313.
viel ad ann. 1231.

b) Godofredus Colon. ad ann 1230 & Chronicon Albs.

c) Bey Lenz S. 150. ff.

d) Lenz l. c. S. 155.

S. 31.

Fortsetzung der Geschichte dieser Linie.

Nach Albrechts des ersten Tode wurde zwischen seinen beyden Söhnen ein Theilungsvertrag errichtet, nach welchem Albrecht II Obersachsen, Johann aber Niedersachsen und Lauenburg bekam ^{a)}. Diese Theilung war aber so eingerichtet, daß zum Theil eine gemeinschaftliche Regierung blieb, auch die Ehurwürde fiel nicht besonders auf einen. Beyde Brüder schlossen im Jahr 1269 mit dem Erzbischof Conrad von Magdeburg einen Vertrag wegen des Burggrafthums Magdeburg und des damit verknüpften Erzschenkenamts. Beyde führten auch von der Zeit an den Titel Burggraf. Beyde verkauften im Jahr 1276 die Stadt Stassfurt an den Erzbischof zu Magdeburg für 150 Mark Silber. Albrecht II bekam 1279 nebst dem Marggrafen von Brandenburg vom König Rudolf I den Auftrag, die Reichsrechte und Güter in Sachsen und Thüringen zu erhalten, und 1280. die verlorenen wieder herzubringen. Im Jahr 1280 erwies er seinen Schwiegervater, dem König Rudolf I dadurch einen Dienst, daß er zu Aken seinen Willebrief, wegen Beleihung der Oesterreichischen Länder an des Königs Söhne, ausstellte. Mit dem Herzog Otto 1287. zu Lüneburg verglich er sich 1287 wegen verschiedener Streitigkeiten zu Lauenburg und 1288 schenkte er sechs bey Möllen liegende Hufen Land an das Kloster Oberkirchen, woraus wieder 1292. um sein Einfluß in Niedersachsen bewiesen wird. Seit dem Jahr 1292 bemerkt man, daß sich Ehurfürst Albrecht II auch Graf von Brene nennt. Die Meynung, daß König Rudolf I ihn mit der Grafschaft beliehen habe, ist wohl falsch, denn wahrscheinlicher ist, daß solche durch die Vermählung seiner Schwester Elisabeth mit dem Graf Conrad von Brene, 1294. an das Haus Anhalt gekommen ist. Im Jahr 1294 nannte sich Albrecht in einer Urkunde Reichs- oder Erzmarschall. Albrechts Sterbejahr ist ungewiß. Wahrscheinlich verließ er 1297. im Jahr 1297 die Welt, weil auf seinem Leichenstein in der Franziskanerkirche zu Wittenberg diese Jahrzahl angegeben ist. Seine Gemahlin Agnes war eine Tochter König Rudolfs I. Mit ihr erzeugte Albrecht II folgende Kinder:

- 1) Rudolf I (siehe weiter unten.)
- 2) Otto Gemahlin und Kinder desselben sind ungewiß.
- 3) Albrecht III, ist Bischof zu Passau, und Probst zum heiligen Kreuz in Naumburg gewesen. † 1342.
- 4) Wen-

- 4) Wenzel und
- 5) Lüder sehr ungewiß.
- 6) Anna, Gemahlin Herzog Heinrichs des Löwen von Mecklenburg.
- 7) Elisabeth und
- 8) Mathildis sind ungewiß. b).

I. Rudolf I war, als sein Vater starb, noch minderjährig, und er stand unter der mütterlichen Vormundschaft. Rudolf war der eigentliche Erbe der Grafschaft Brene, denn seines Vaters Schwester vermachte sie ihm ganz besonders. Nach dem Tode Kayser Heinrichs VII versicherte er dem Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich schriftlich, ihm bey der Königswahl seine Stimme geben zu wollen, welches Versprechen er auch erfüllte. Als 1319 der Churfürst Walbemar von Brandenburg starb, suchte sich Rudolf in der Mark auszubreiten, welche Bemühungen aber nach dem gänzlichen Absterben des Brandenburgisch-Ascanischen Mannstammes 1320 vergebens waren, weil Kayser Ludwig IV seinem eigenen Sohn diese Chur übertrug. Rudolf erlebte das Glück, daß Carl IV ihm in der goldenen Bulle die Churwürde zuerlieferte, die lauenburgische Linie aber davon ausschloß. Seine meisten Handlungen, welche die alten Geschichtschreiber aufgezeichnet haben, bestehen in frommen Stiftungen. Er starb am 11 März 1356. Seine drey Gemahlinnen waren:).

1) Judith, Tochter Marggraf Otto des Langen zu Brandenburg, die ihm Belgig und Domitsch zubrachte. Sie starb 1328.

2) Cunigunde, König Casimirs von Polen Tochter, starb 1331.

3) Agnes, war Graf Ulrichs von Lindau Tochter, welche das Haus Blankensee zur Mitgabe bekam. Auch diese dritte Gemahlin lebte nur bis 1343.

Aus der ersten Ehe sind folgende Kinder bekannt:

1) Albrecht, starb im Jahr 1329 in der frühesten Jugend.

2) Johann, starb auch bald nach der Geburt.

3) Rudolf II, folgte als der älteste Sohn zur Zeit des Todes seines Vaters in der Regierung und Churwürde. Schon in seinen jüngern Jahren begleitete er nebst seinem Vater den Römischen König Carl IV nach Frankreich, wo er der berühmten Schlacht am 28 August 1346 bey Crécy zwischen den Engländern und Franzosen beywohnte. In dem ersten Jahr seiner Regierung (1356) war er bey der merkwürdigen Reichsversammlung zu Meß gegenwärtig, als die goldene Bulle vollendet war. Er stellte hier ein Zeugniß zum Vortheil der Gerechtsamen eines Königs von Böhmen bey der Wahl eines

III Theil.

Tit

Römi.

Römischen Königs aus. Der Kaiser erzeigte dagegen dem Rudolf wiederum bey verschiedenen Gelegenheiten solche Gnadenbezeugungen, die von Folgen waren. Noch auf eben dem Reichstage ertheilte er ihm nicht nur die Pfalzgrafschaft Sachsen, sondern auch die Anwartschaft auf das Herzogthum Lüneburg, die 1357 aufs neue versichert wurde. Rudolf starb 1370, ohne mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer Gräfin von Ruppin und Lindau, Kinder erzeugt zu haben.

4) Otto, würde bey dem unbeerbten Tode Rudolfs in der Thron gefolgt seyn, wenn er nicht selbst schon 20 Jahre früher gestorben wäre. Er wird deswegen besonders merkwürdig für die Geschichte, weil er sich mit Elisabeth, der ältesten Tochter des letzten Herzogs Wilhelm von Lüneburg vermählte. Die Heirath wurde im Jahr 1339 und also noch bey Lebzeiten des Churfürst Rudolfs I vollzogen. Der Herzog Wilhelm hatte eine solche Zuneigung gegen seinen Schwiegersohn Otto, und Enkel Albrecht, daß er, ohne auf die andre noch blühende Linie seines Hauses Rücksicht zu nehmen, ihn zum Erben einsetzte. Daß zwischen Rudolf I und Wilhelm eine Erbverbrüderung geschlossen worden, ist nicht zu beweisen. Offenbar wurden dadurch die Rechte des Braunschweigischen Hauses gekränkt, es kam auch deswegen zu Verhandlungen, und Wilhelm änderte seine Gesinnungen einigermassen dadurch, daß er seine zweite Prinzessin Mechthild mit dem jungen Herzog Ludwig von Braunschweig vermählte. Aber Ludwig starb schon im Jahr 1358 und zwar unbeerbt, Herzog Wilhelm folgte ihm nach zehn Jahren, und zu eben der Zeit ging auch der regierende Herzog Magnus mit Tode ab. Diesem folgte sein Sohn Magnus mit der Krone, und mit diesem war es, daß Otto's Sohn Albrecht in den unaufhörlichen Krieg, welchen Herzog Wilhelms Testament veranlaßte, verwickelt wurde. Der Kaiser Carl IV war dem Braunschweigischen Hause nicht günstig, und nahm also Albrechts Parthei, wodurch dieser auch wirklich zu einem beträchtlichen Theil der Lüneburgischen Länder gelangte. So glücklich er bey dieser Gelegenheit auch, ohne gegründetes Recht zu haben, war, eben so sehr litt er auf einer andern. Nach Rudolf II Tode entzog ihm der Kaiser die Thron, und ertheilte solche dem jüngern Bruder seines verstorbenen Vaters Wenzel, von dem gleich nachher einiges gesagt werden soll. Albrecht starb am 27 Jul. 1385 in der Belagerung von Ricklingen, nicht weit von Hannover, wo ihm durch einen aus der Festung geworfenen Stein ein Fuß zerschmettert wurde. Er zeugte mit seiner Gemahlin Catharina, einer Anhaltischen Prinzessin, und Wittwe Herzogs Magnus mit der Krone zu Braunschweig, keine Söhne. Eine einzige Tochter Helena ist gleichfalls ungewiß d).

Aus Rudolf I zweyter Ehe ist bekannt:

5) Miseko, welcher eine Gemahlin Namens Eudoxia hatte, und im Jahr 1350 starb.

Aus der dritten Ehe kamen:

6) Wenzeslaus, welcher wider alle Wahrscheinlichkeit die Churwürde erhielt, und 1376 den Böhmischn Prinzen Wenzel zum Römischen König wählen half. Wenzel war in der Lüneburgischen Erbschaftssache seines Bruders nicht unthätig, sondern er verwendete sich mit vielem Eifer für den Bruder, nahm selbst den Titel eines Herzogs von Lüneburg an, und gab dem Lande mit ihm gemeinschaftlich Privilegien. Nach dem Tode des Herzog Albrechts mußte Wenzel sich also der Lüneburgischen Lande an, wogegen aber des Herzog Magnus mit der Kette drey Prinzen Friedrich, Bernhard und Heinrich protestirten, und Krieg anfangen. Durch die Vermählung der Wenzelschen Prinzessinnen Anna und Margaretha mit den beyden Brüdern Friedrich und Bernhard zu Braunschweig, und durch die von ihnen 1388 bey Winsen ersochtene Schlacht, wurde der Streit beigelegt, und die Lüneburgischen Lande blieben beym Welfischen Hause. Wenzel starb wahrscheinlich im Jahr 1388. Denn der eben angeführte Friedensvertrag ist von seinem Sohn Rudolf III geschlossen. Wenzels Gemahlin war Cäcilia, eine Tochter Herzogs Franciscus Carrara, Herrn von Padua. Die Kinder waren 1) Rudolf III, welcher dem Vater in der Chur und Landesregierung folgte, obgleich Beweise vorhanden sind, daß sein Bruder Albrecht einigen Theil daran gehabt hat, indem er sich schon bey Rudolf III Lebenszeit Erzmarschall schrieb. Schon 1389 schloß er, nebst seinen Brüdern Albrecht und Wenzel, mit den Herzogen Friedrich, Bernhard und Heinrich, Herzogen zu Braunschweig eine Erbverbrüderung, und nennen sich erstere in dieser Urkunde, wie auch in folgenden Zeiten, annoch Herzoge zu Sachsen und Lüneburg. Dieser Titel konnte bey diesem Vertrag, nach welchem der überlebende Stamm dem andern in seinen Landen nachfolgen sollte, den Herzogen von Braunschweig nicht nachtheilig seyn. Diejenigen aber irren wohl, welche den Satz annehmen, daß an diese Herzoge nach Absterben des Chursächsisch - Ascanischen Hauses die Sächsische Churwürde und Lande hätten fallen sollen. Ihre Vermunderung, daß Braunschweig, als dieser Fall geschah, keine Bewegung machte, ist ungegründet, denn Rudolf III und seine Brüder dürften wegen ihrer Stammvettern erworbene Gerechtsame nicht veräußern, wozu noch der besondere Umstand kommt, daß ein Vertrag errichtet wurde, welchem zufolge Rudolf III und sein Bruder Otto, den Fürsten von Anhalt Otto, Bernhard, Siegmund und Albrecht ausdrücklich versprochen, die

Hausverträge, und die damit verknüpfte Zusammenhaltung der Länder, genau zu erfüllen. Dieser wirklich merkwürdige Vertrag zeigt augenscheinlich, daß nach Abgang des Churhauses die Fürsten von Anhalt alles bekommen sollten. Es wurde zu dem Ende nicht nur zwischen diesen Herren eine genaue Erbvereinigung gemacht, sondern auch beyden Theilen die Hulbigung in beyderseitigen Landen zugestanden. Da überdem in diesem Vertrag ebenfalls die Erbverbrüderung mit dem Herzoge zu Braunschweig und die Erbhulbigung in Ansehung der Stadt Braunschweig und des Landes, so dazu gehört, genannt wird, so sieht man um desto deutlicher, daß diese Erbverbrüderung den Fürsten von Anhalt nicht nachtheilig seyn sollte; sie sollten sogar mit eingeschlossen werden. (Von dem ganzen Vertrage und seinen Folgen unten mehr.) Rudolf III führte 1395 gegen den Erzbischof von Magdeburg einen Krieg, wodurch mehrere Ortschaften verwüstet wurden, in der Folge aber wurde das beyderseitige gute Vernehmen völlig hergestellt. Als um diese Zeit mehrere Reichsfürsten den König Wenzeslaus absetzen wollten, war auch Rudolf dafür, wie es aber wirklich dazu kam, und Pfalzgraf Ruprecht im Jahr 1400 gewählt werden sollte, änderte er seine Gesinnungen, vielleicht aus Achtung gegen das Lüneburgische Haus. Rudolfs Regierung kann mit Recht gut genannt werden, denn er suchte nicht nur seine Unterthanen durch sorgfältige Erhaltung des Landfriedens glücklich zu machen, sondern er stiftete auch durch weislich überlegte Bündnisse viel Gutes. Er fand im Jahr 1419 auf einer Reise nach Böhmen wahrscheinlich durch Gift seinen Tod. Seine erste Gemahlin war Anna, Landgraf Balthasars zu Thüringen Tochter. Sie starb im Jahr 1395, und war Mutter von Scholastica, die an den Herzog Johann I zu Sagan vermählt wurde. Die zweyte Gemahlin war Barbara, Herzog Ruprechts zu Liegnitz Tochter, die im Jahr 1435 also nach ihrem Gemahl starb. Diese Ehe versprach der Churlinie eine lange Fortdauer, denn es entsprossen aus ihr drey Prinzen. Diese Hofnung wurde aber vereitelt, denn Prinz Rudolf starb ganz jung, und die beyden andern Wenzel und Siegmund kamen auf eine wirklich traurige Art ums Leben. Als sie sich 1406 zu Schwelnitz bey Wittenberg aufspielten, stürzte ein Thurm, in dem sie sich befanden, ein, und so wurden sie nebst ihrem Hofmeister und sechs andern Personen verschüttet. Ihre Schwester Barbara wurde mit dem Marggrafen von Brandenburg Johann den Alchimisten vermählt. Margaretha, ist unerwiesen. 2) Albrecht III, Wenzels zweyter Prinz, erhielt also nach dem unbeerbten Absterben Rudolf III die Churwürde, und die damit verbundenen Lande. Seine Regierung zeichnete sich nicht durch besondere Merkwürdigkeiten aus. Kriege hatten das Land

Land verwüstet, die Einkünfte waren also verhältnißmäßig gefallen, und der Hofstaat äußerst eingeschränkt. Albrecht III starb 1422, ohne mit seiner Gemahlin Offka, einer Prinzessin von Oels, Nachkommenschaft zu hinterlassen. So erlosch mit Albrechten die Chursächsishe Linie ascanischen Stammes. 3) Erich starb in frühesten Jugend. 4) Wenzel starb gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, als er eben zum Coadjutor des Erzbischofs Magdeburg erwählt werden sollte c).

7) Wilhelm, ist jung gestorben.

8) Beatrix, Gemahlin Fürst Albrechts II zu Anhalt-Zerbst.

9) Elisabeth, soll mit Fürst Waldemar zu Anhalt vermählt gewesen seyn.

10) Agnes, war die Gemahlin Bernhards III von Anhalt.

11) Helena, Gemahlin Johannis, Burggrafen zu Magdeburg.

a) Bertram Th. I. S. 570.

b) derselbe S. 572. 573.

c) Bertram l. c. S. 573. ff. Beckmann Th. 5. S. 44. Lenz S. 159.

d) Beckmann Th. 5. S. 46. Bertram S. 575. ff. Lenz S. 163.

e) Beckmann Th. 5. S. 47. Bertram S. 578. Lenz S. 166 und 168.

Drittes Kapitel.

Geschichte der Herzoge zu Sachsen-Lauenburg aus dem Ascanischen Hause.

§. 32.

Mit dieser kurzen Geschichte der Sachsen-Wittenbergischen oder nachmaligen Chur-Linie muß hier kürzlich eine Nachricht von den Herzogen zu Sachsen-Lauenburg aus dem Ascanischen Hause verbunden werden.

Der Stammvater dieser Linie ist der schon oben genannte älteste Sohn Albrechts I, Johann, der Urenkel Marggraf Albrechts des Bären, und Enkel Bernhards, des ersten Herzogs zu Sachsen. Bei der nach Albrechts I Tode vorgenommenen Landesheilung, erhielt er die niederwärts an der Elbe liegenden Distrikte und Orte, z. B. Aken, das Burggrafthum Magdeburg, wozu Gommern bey Magdeburg, Ranis, Elbenau und Gottau nebst der Lauenburg mit der umliegenden Gegend und ihren Ortschaften kamen. Es ist noch immer nicht ausgemacht, ob Johann oder Albrecht der ältere Sohn Albrechts des Ersten war, denn in den Urkunden, welche von ihnen unterzeichnet sind, steht bald Johann bald Albrecht oben. Die Theilung zwischen den Brüdern konnte keine Theilung seyn, denn obgleich Albrecht II und Johann das Burggrafenamt abgegeben hatten, so behielten sie doch

noch die dazu gehörigen Güter in Besiz, und sie schrieben sich auch noch ferner Pfalzgrafen zu Sachsen und Burggrafen von Magdeburg ^{a)}. Auch ihre häufigen Schenkungen, Stiftungen u. d. gl. geschahen sehr oft gemeinschaftlich ^{b)}. Johann stiftete im Jahr 1270 das Kloster Plöskau, welches zur Zeit der Reformation aufgehoben wurde, und im Jahr 1276 traten beyde Brüder dem Erzbischof Conrad zu Magdeburg die Städte Stassfurt und Aken ab, welches in der Folge zu weitläufigen Streitigkeiten Anlaß gab. Magdeburg aber behauptete den Besiz. Johann hatte bey der Theilung mit seinem Bruder auch nicht ganz auf die churfürstlichen Rechte Verzicht gethan, denn er bekräftigte nicht nur durch Unterschrift verschiedene Wille- oder Benbriefe, sondern er war auch bey der Wahl und Krönung König Rudolfs gegenwärtig, und er übte also wirkliche churfürstliche Rechte aus. Sein im Jahr 1274 der Stadt Hamburg ertheiltes Privilegium, kraft dessen die Bürger dieser Stadt in Lauenburg und Eißlingen kein Umgeld von ihren Waaren zu geben verbunden waren, hatte auf Hamburgs Handlung einen ziemlich beträchtlichen Einfluß ^{c)}. Johann starb am 30 Jul. im Jahr 1285 in einem uns unbekannten Alter. Seine Gemahlin war Ingelburg, König Erichs X von Schweden Prinzessin. Die Kinder dieser Ehe waren:

1) Helena, vermählt mit Graf Adolf VII zu Schaumburg, bekam eine ansehnliche Aussteuer, denn das Amt Sachsenhagen wurde verpfändet. Sie starb 1315.

2) Sophia, wurde Priorin in dem von ihrem Vater gestifteten Kloster Plöskau bey Gommern. Sie starb wahrscheinlich ums Jahr 1319.

3) Johann II suchte mit vieler Wärme die von seinem Vater ausgeübten Rechte eines Churfürsten auch auf sich auszudehnen, und er gab bey den Wahlen Graf Adolfs von Nassau, Herzog Albrechts von Oesterreich, und Heinrichs, Gr. von Lüneburg, alles Widerspruchs ungeachtet, seine Stimme. Seine Brüder machten freylich mit ihm gemeinschaftliche Sache, sie trugen auch nicht wenig dazu bey, daß Herzog Ludwig von Bayern, nach R. Heinrichs VII Tode, die kaiserliche Krone empfing, und dadurch erlangten sie auch wirklich das Recht, ihre Stimme in Ausübung bringen zu können. Johanns II Gemahlin ist nicht bekannt, und ob ihm gleich verschiedene Genealogisten eine männliche bis auf Urenkel fortbauernde Nachkommenschaft geben, so kann man diese doch ganz und gar nicht annehmen, weil sie durch keine einzige alte Urkunde bewiesen wird ^{d)}.

4) Albrecht II, von dem man nicht weiß, ob er jünger oder älter als Johann II war, hat sich weiter nicht besonders merkwürdig gemacht. Mit seiner Gemahlin Margaretha, Tochter Marggraf Albrechts III zu Brandenburg, zeugte er Albrecht III und Erich III. Die beyden andern Söhne, Rudolf und Otto, sind ganz ungewiß. Ueberhaupt ist die Gewißheit oder Ungewißheit ihrer Existenz nicht von wichtigen Folgen, da wir beweisen können, daß weder von den gewissen beyden ersten noch von den zweifelhaften Nachkommenschaft erfolgt ist ^{e)}.

5) Erich

5) Erich I erhielt das Haus durch seine Nachkommen. Er war in seinen Unternehmungen standhaft, und vorzüglich da, wenn es seine Ansprüche auf die Rechte eines Churfürsten betraf. Lange sträubte er sich, den Kaiser Carl IV anzuerkennen, und er bequiemte sich erst dazu, als R. Günther von Schwarzburg seine Rechte an Carl IV abtrat. Die Zwistigkeiten, welche zwischen der Wittenbergischen und Lauenburgischen Linie über die churfürstl. Rechte obwalteten, hoben demungeachtet andere politische Verbindungen nicht auf, denn Erich und sein Vetter Herzog Albrecht von Sachsen-Wittenberg überließen die Stadt Möllen wiederkäuflich an Lübeck. Erich starb wahrscheinlich im Jahr 1360. Seine Gemahlin Elisabeth, welche noch im Jahr 1369 gelebt hat, war eine Pommersche Prinzessin, ob aber Bogislaw III oder IV oder gar Bratislav X ihr Vater gewesen ist, läßt sich nicht bestimmen. Die Kinder dieser Ehe waren:

Erich der Zweyte.

Albrecht, ist nicht zu erwelsen.

Johann, war Bischof zu Camin vom Jahr 1343 bis 1373, in welchem Jahr er starb. Er war ums Jahr 1329 geboren.

Judith, Gemahlin Herzog Magnus von Mecklenburg, oder nach andern Berichten Herzog Bogislaw VI von Pommern.

Agnes f), Gemahlin Herzog Wilhelms von Lüneburg.

Erich der Zweyte machte sich schon bey Lebzeiten seines Vaters mit den Regierungsgeschäften bekannt, und er nahm an einigen Reichsgeschäften Antheil. Er führte auch den Titel Churfürst und Erzmarschall, obgleich dieses Vorrecht der Wittenbergischen Linie durch die goldene Bulle besonders zugeeignet war. Carl der Vierte untersagte es ihm aber auf die von Churfürst Rudolf II gemachte Vorstellung durch ein eigenes Diplom im Jahr 1361 g). Erich lebte mit dem König Waldemar dem III von Dänemark in ganz besonderer Freundschaft, und er trat auch mit ihm die Reise nach Palästina an, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Das Sterbejahr Erichs II wird verschieden angegeben. Mehrere Schriftsteller nennen das Jahr 1376 h), andere das Jahr 1411 i). Diese letztere Jahrzahl zeigt aber offenbar das Todesjahr seines Sohns Erichs IV an k). Bertram nimmt mit Corner l) das Jahr 1370 an, in welchem er zu Kallingsburg in Dänemark gestorben, woselbst er auch begraben worden. Im Jahr 1369 hatte Erich II mit dem Herzog Wilhelm zu Lüneburg und Herzog Magnus zu Braunschweig einen Erbfolgevertrag geschlossen, dessen Wirklichkeit man aus gewissen Reversallen m), die in unsern Zeiten erst entdeckt sind, beweisen kann. Es war in dem Vertrag selbst blos als möglich angenommen, daß Erich II unbeerbt mit Tode abgehn könnte, und daß auf diesen Fall die Sachsen-Lauenburgischen Lande an das Haus Braunschweig fallen sollten. Zur Schließung dieses Vertrags trugen

erigen die Streitigkeiten, welche damals zwischen Lauenburg und Wittenberg wegen Ausübung der churfürstlichen Rechte obwalteten, vieles bey ¹⁾. Erich des Zwenten Gemahlin war Agnes, Herzog Johans von Holstein Tochter, die so viel männliches in ihrem Charakter hatte, daß sie zur Zeit, als ihr Gemahl in Palästina war, mit ihren Nachbarn Krieg führte, und die Truppen selbst kommandirte. In ihrem Alter wurde sie blind, und starb 1386. Ihre Kinder sind:

Elisabeth, Gemahlin Herzog Bogislaw VII von Pommern, und

Erich IV, Nachfolger Erichs II, erhielt im Jahr 1374 zugleich mit seinem Vetter, Churfürst Wenzel und Herzog Albrecht zu Sachsen vom K. Carl IV die Bestätigung über den Vertrag, kraft dessen ihre Länder nicht als gesonderte Lehen angesehen werden sollten. Weil überhaupt ihre Linien von einem Stamm entsprossen wären, so sollten sie einander nach dem Absterben einer männlichen Linie in allen Würden, Rechten und Freyheiten folgen ²⁾. Im Jahr 1376 schloß Erich mit dem König Olaus von Dänemark, Haquin von Norwegen, und Margaretha, Königin von Schweden, ein allgemeines Trug- und Schutzbündniß, besonders gegen Mecklenburg ³⁾. Sein Sterbejahr setzt man 1411. Wahrscheinlich hatte Erich zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war Elisabeth, Graf Nikolaus von Holstein Rendsburg Tochter, Wittwe Herzog Albrechts III von Mecklenburg, und die zweyte Sophia, Tochter Herzog Magnus mit der Rette von Braunschweig. Mit beyden Gemahlinnen erzeugte Erich Kinder, die wir aber wegen Mangel an Nachrichten nicht nach ihrem Alter zu nennen im Stande sind:

1) Erich der V, von dem gleich mehr erzählt werden soll, war wahrscheinlich der älteste Prinz.

2) Johann III, soll eine Elisabeth, Herzog Erichs II von Pommern Tochter, zur Gemahlin gehabt haben, mit der er aber keine Kinder erzeugte. Im Jahr 1414 wurde er bey Raseburg ermordet ⁴⁾.

3) Magnus I wurde 1406 Bischof zu Camin. Er wohnte der großen Kirchenversammlung zu Costniz bey, wo er seine Einwilligung zu der Verbrennung Johann Hussens und Hieronymus von Prag gab. Bald nachher wurde er Coadjutor zu Hildesheim, und im Jahr 1424 selbst Bischof. Diese ansehnliche Stelle bekleidete er 28 Jahre hindurch mit Ruhm, und er starb am 22 October 1455 ⁵⁾.

4) Otto, ist, wenn er je gelebt hat, ganz jung gestorben ⁶⁾.

5) Albrecht, ist der 23ste Probst des Hildesheimischen Mauritiusstifts; er bekleidete diese geistliche Stelle acht Jahre hindurch, und blieb im Jahr 1422 in der Schlacht bey Gronde an der Weser ⁷⁾.

6) Bern-

6) Bernhard der IV, kam zur Regierung, und deswegen sollen von ihm besondere Nachrichten nach der Geschichte seines ältern Bruders Erich V gegeben werden. Erichs des IV Töchter waren:

7) Agnes, vermählte sich mit dem Herzog Bratislav VIII von Pommern, und starb 1435 ^o).

8) Catharina, war, archivalischen Nachrichten zufolge, die Gemahlin Johannis II, Herzog von Mecklenburg.

9) Scholastica und

10) Margaretha, lassen sich gar nicht erweisen.

Erich der V hatte, nach der Gewohnheit früherer Jahrhunderte, schon bey Lebzeiten seines Vaters einigen Antheil an Regierungsgeschäften ^o). Seine Geschichte wird dadurch besonders merkwürdig, weil, da im Jahr 1422 der letzte Churfürst von Sachsen aus dem Ascanischen Hause starb, nun mit vieler Wahrscheinlichkeit zu vermuthen war, daß der Kayser Siegmund die lauenburgische Linie nicht nur mit den Sachsen-Wittenbergischen Landen, sondern auch mit der dazu gehörigen Churwürde beleihen würde. Allein der Kayser handelte nicht so, sondern Friedrich der Streitbare, bisheriger Marggraf von Meissen, wurde Churfürst. Erich V ließ es zu der Zeit, als Albrecht der III starb, nicht an Bemühungen fehlen, die Gesinnungen Siegmunds zu ändern, zu welchem Ende er sich auch noch im Jahr 1423 nach Ofen zum Kayser selbst begab. Aber auch dieser Versuch mißlang, denn Siegmund gab nur die einzige Gegenantwort, daß Friedrich der Streitbare schon beleihen sey, und sich nun nichts mehr in der Sache abändern lasse. Ueber die Gründe dieses Verfahrens sind häufige Untersuchungen angestellt, aber es bleibt immer dunkel. Seit Entstehung der lauenburgischen Linie findet man sichere Spuren von den Bemühungen derselben, ihren Antheil an der Ausübung churfürstlicher Vorrechte zu behaupten. Schon R. Carl der IV hatte einen gewissen Widerwillen gegen diese Linie gefaßt, indem er in der goldenen Bulle für Wittenberg war, und lauenburgs Gegenvorstellungen nicht achtete. Da aber die ganze Sache bisher noch nicht aus einem rechtlichen Gesichtspunkte betrachtet, sondern nur geradehin entschieden war, so koste lauenburg noch immer auf die Wiedereinführung in jene Rechte. Unstreitig hielt es Carl für rathsam, sieben Churstimmen festzusetzen, da vorher mehrere Prinzen eines Hauses stimmten, wodurch bey Wahlgeschäften unangenehme Verwirrungen entstanden. Freylich hatte auch wohl hier der Kayser seinen eignen Vortheil vor Augen. In der Folge (1374) bestätigte Carl einen Erbfolgetraktat, nach welchem lauenburg beym Aussterben der Churlinie nicht nur in den Landen, sondern auch in der damit verknüpften Würde folgen sollte. Selbst Erich V wurde noch im Jahr 1414 von Carls Sohn und Nachfolger, dem R. Siegmund, mit seinen Landen und allen damit verknüpften

Rechten und Privilegien aufs neue beliehen. Die Ursachen aber, welche den Kaiser bewogen, die Chur Friedrich dem Streitbaren zu übertragen, sind deutlich in dem ihm gegebenen Lehnbriefe enthalten. Er sagt: „wir haben angesehen solich geneme truwe und dienste, „die uns der hochgeborn Friedrich, Landgrave zu Doringen und Marggrave zu „Müssen oft und bigke lieplich erzeigt und gethan hat, teglich thut und fürbaß thun „soll und mag in künftigen Zeiten und haben Im darumb das Churfürstenthum „be — zu Sachsen — gegeben, gelihen und gereicht *).“ Wirklich hatte Friedrich dem Kaiser, besonders in Böhmen gegen die Hussiten, große Hülfe geleistet, und selbst das Land kam bittend ein, daß Friedrich zum Regenten erwählt werden möchte †). Erich der V konnte unter diesen Umständen vor der Hand weiter nichts thun; er verließ Ofen, und begab sich nach Boppard am Rhein, weil daselbst eben die Churfürsten zusammen gekommen waren. Hier stellte er seine Sache vor, und er bekam die günstige Antwort, daß das churfürstliche Collegium sein Gesuch kräftig unterstützen wollte, wenn er unwiderleglich darthun würde, daß er des letztverstorbenen Churfürstens nächster Agnat sey. Es wurde zu Führung dieses Beweises der 4te Jul. des Jahrs 1423 angesetzt, an welchem Tage die Churfürsten sich zu Frankfurt am Mayn versammeln wollten. Unserm Erich war es nicht schwer, die nöthigen Urkunden zur Führung dieses Beweises vorzulegen, und er begab sich auch zu dem Ende mit einem glänzenden und zahlreichen Gefolge an den bestimmten Ort, wo er aber zu seinem größten Leidwesen die Churfürsten nicht antraf. Er harrte noch einige Tage auf ihre Ankunft, aber vergebens. Vor seiner Abreise legte er dem Frankfurter Stadtrath und einigen andern Personen seine Beweise vor. Im Anfang des folgenden Jahr verbreitete sich das Gerücht, daß die Churfürsten in Frankfurt zusammen kommen wollten, welcher Umstand unsern Erich bewog, dahin zu reisen. Sie waren aber nicht daselbst, sondern zu Bingen, wohin er sich so fort begab. Hier führte er den ihm auferlegten Beweis, und bat um die Geltendmachung seiner Rechte. Friedrich der Streitbare war auch zugegen, und hatte mit Einwilligung der Churfürsten seinen Sitz in der Versammlung genommen. Auf Erichs Vorstellungen erhielt er die Antwort, daß, weil Friedrich doch einmal vom Kaiser mit der Chur beliehen sey, so möchte dieser Streit binnen Jahresfrist vor dem Kaiser selbst ausgemacht werden, wozu sich auch Friedrich eiblich anheischig machte. Erich sandte schon im Februar einen Gesandten an den Kaiser ab, und bat um rechtliche Hülfe, die man ihm aber, wie sich aus dem ganzen Verlauf der Sache schließen läßt, nicht angedeihen ließ. Noch immer war Erich nicht ganz ermüdet, sondern er ließ, nebst seinem Bruder Bernhard, eine abermalige Gesandtschaft an den Kaiser nach Ofen abgehn. Hier erklärte Sieglismund, daß er gegenwärtig keinen Ausspruch thun könne, indem er in kurzer Zeit die Churfürsten und andere Reichsstände nach Wien berufen würde, damit diese Sache geschlichtet würde. Im März eben dieses Jahrs kam die Versammlung zu Stande, und die herzoglichen

lichen Gesandten wurden vorgelassen, damit sie die Sache ihrer Herren vortragen konnten. Die Antwort, welche der Kayser ertheilte, war, daß er alles mit dem Churfürst Friedrich von Brandenburg und andern Fürsten in Ueberlegung ziehen, und dann das Weitere verfügen wolle. Nach einigen Tagen baten die Gesandten um nochmalige Audienz, die ihnen auch ertheilt wurde; aber statt einer günstigeren Antwort mußten sie sich mit der alten begnügen. Der Kayser sagte, daß viele ungleich wichtigere Geschäfte ihm nicht erlaubten, weiter etwas in dieser Sache zu thun, und fügte hinzu: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Die Standhaftigkeit der Gesandten war wirklich groß, denn nach allen diesen Vorgängen hörten sie nicht auf, für das Interesse ihrer Herren zu arbeiten; sie protestirten gegen den kaiserlichen Ausspruch, drangen sich persönlich und schriftlich vor dem Kayser, und begehrten, daß, wenn er selbst nichts thun könne, er doch wenigstens einem oder dem andern anwesenden Churfürsten das Geschäft auftragen möchte. Hierauf erklärte der Kayser, daß er im May einen Reichstag zu Nürnberg halten, und demselben entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten bewohnen wolle, um die Sächsische Erbsolgsache zu untersuchen. Dies Versprechen richtete den Muth der Gesandten zwar auf, aber als sie um eine schriftliche Wiederholung dieses Versprechens baten, und sie nicht erhielten, machten sie gleich den richtigen Schluß, daß es nicht des Kayfers Ernst sey. Auf dem Reichstage befanden sich Erich und Bernhard, nur der Kayser erschien nicht, und auch die Bitten an die Churfürsten waren fruchtlos. Nun war unserm Herzog nur noch ein einziger Zufluchtsort übrig, der päpstliche Stuhl. Martin V, welcher ihn damals einnahm, war ein Herr von Klugheit und Ansehen, und so wie die Päpste von jeher gern einen merklichen Einfluß auf das teutsche Reich hatten, so war auch ihm Erichs Gesandtschaft im April des Jahrs 1427 ganz willkommen. Er ließ die ganze Sache durch einige Cardinäle untersuchen, und die Gesandten bekamen von ihm ein Schreiben an den Kayser zurück. Siegmund nahm diesen Brief nicht an, sondern warf ihn mit Unwillen zurück, und wollte von der ganzen Sache nichts mehr hören. Nach allen diesen fruchtlosen Versuchen mußte Erich nichts besseres zu thun, als auf eine bequemere Zeit und Gelegenheit zu warten, um aufs neue Versuche zu machen. Als nun im Jahr 1434 die große Kirchenversammlung zu Basel anfang, wendete sich Erich dahin, und diese übersandte auch dem Kayser ein Schreiben zu des Herzogs Vortheil. Es wurde in demselben vorgetragen, daß Erich seit zehn Jahren nicht nur bey dem Kayser in einer völlig gerechten Sache fruchtlos um ein günstiges Urtheil gebeten, sondern auch große Gesandtschaften, welche übermäßigen Aufwand erfordert hätten, unterhalten habe, auch dem Kayser selbst in weit entlegene Gegenden gefolgt sey. Dieser Vorstellung war die Bitte angehängt, daß der Kayser einige Mitglieder der Kirchenversammlung zu Richtern in dieser Sache ernennen, und dem Herzog Recht widerfahren lassen möchte. Bepläufig war auch des päpstlichen Vorstands darinne gedacht. Die Cardinäle hatten dies

Schreiben durch einen Augustinermönch, Johann Winnepfennig, aufsetzen lassen, und dieser sollte es auch selbst dem Kayser übergeben. Der Kayser, welcher nun schlechterdings von seinen Grundsätzen nicht abgehn wollte, wies den Mönch mit den Worten ab: Glaubt ihr, daß wir euch vom Concilio wollen unterworfen seyn? Noch immer blieb Winnepfennig in seiner Fassung, und er deklamirte dem Kayser den Inhalt des Schreibens laut vor, worüber Siegmund so aufgebracht wurde, daß er fragend antwortete: Meinest ihr, daß wir euch einen andern Churfürsten geben wollen? Mit welchen Worten er befehligt wurde, abzugehn. Bey der Standhaftigkeit, mit welcher beyde Theile bisher gehandelt hatten, ließ sich allerdings erwarten, daß Erich seine Ansprüche noch immer geltend zu machen sich bemühen würde. Das Concillium hatte sich einmal für ihn verwendet, und deswegen erhielt er daselbst doch so viel, daß am 23ten Jun. seinem Gesandten der Churfürstlich-Sächsishe Sitz eingeräumt wurde, auch ernannte es den Johann, Patriarchen von Antiochien, Johann, Bischof zu Friaul, und Wilhelm, Bischof von Bergen, zu Commissarien. Diese luden den Marggrafen Friedrich von Meissen durch eine förmliche Citation, welche ihm zu Ulm, wo er eben krank lag, durch einen gewissen Friedrich Ohlgast übergeben wurde, vor. Friedrich der Streitbare, der sich ganz auf die kaiserliche Unterstützung verlassen konnte, achtete sehr wenig auf diese Vorladung, und antwortete, daß nur der Kayser kompetenter Richter sey, vor welchem allein er zu erscheinen bereit sey. Der Kayser war auch zu Ulm, und über das Betragen des Concilliums in so hohem Grade aufgebracht, daß er am 28ten Jul. 1434 an die versammelten Väter schrieb: Der Herzog Erich könne seine Angelegenheit, ohne die kaiserlichen Rechte zu brechen, vor kein fremdes Gericht ziehen, denn die Entscheidung derselben sey lediglich dem Kayser und den Fürsten unterworfen. Er versprach hierauf, dem Herzog Erich Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nur sollte das Concillium ganz von der Sache abgehen. Indessen wußte Siegmund mehrere geistliche und weltliche Herren auf seine Seite zu bringen, welches er deswegen für nothwendig hielt, wenn ja das Concillium noch weiter gehn sollte. Er erklärte auch nochmals, daß Friedrichs Wahl von ihm vorher welsch überdacht worden, und daß sie um so gültiger seyn müßte, da auch selbst die übrigen Churfürsten ihn in ihre Versammlung aufgenommen hätten. Man sah nur allzudeutlich, daß Erich seine Wünsche nicht erreichen würde, so sehr auch das Concillium sich für ihn verwendete. Im Jahr 1435 sollte endlich ein Ausspruch geschehen, aber Erich starb noch vorher in eben dem Jahr, und so blieb die Sache liegen. Erich V hatte sich mit Elisabeth, einer Freyin von Weinsperg, vermählt, aber die Ehe war nicht mit Kindern gesegnet 2).

Bernhard der IV, Erichs Bruder, folgte in der Regierung, weil er aber seine Finanzen durch den unter Erich geführten Erbfolgestreit völlig erschöpft fand, so dachte er weiter nicht mehr auf dessen Fortsetzung, und so auch sein älterer Bruder, der Bischof Magnus

zu Hildesheim, welcher bey Erichs Lebzeiten die Rechte seines Hauses aufrecht zu erhalten gesucht hatte. Bernhards Regierung wird durch einen Krieg, welchen er mit dem Churfürsten Friedrich I zu Brandenburg führte, merkwürdig. Die Veranlassung dazu gab ein Edelmann, Bernhard Ruer aus der Mark, welcher das lauenburgische Gebiet befehdete. Bernhard suchte sich durch einen Einfall in die Priegnitz zu rächen, und machte große Beute. Als er aber mit derselben beladen in sein Land zurück kehren wollte, setzten ihm die Priegniger nach, und nahmen ihm alles wieder ab. Auf der Flucht blieben viele lauenburger, und kaum konnte sich der Herzog retten. Noch nicht zufrieden mit dieser Rache, drangen die Feinde mit 800 Reitern und 200 Mann zu Fuß in das Herzogthum lauenburg ein, plünderten zwölf Dörfer, und schleiften die alte Festung Erteneburg. Ueber den Friedensschluß finden sich keine Nachrichten. H. Bernhard IV starb im Jahr 1463 an der Pest. Mit seiner Gemahlin, Elisabeth, oder nach andern Berichten, Adelheid, Herzog Braislaw IX von Pommern Tochter, zeugte er einen Prinzen ^{aa)}:

Johann IV, und die Prinzessinnen:

Margaretha, Gemahlin Herzog Heinrichs von Braunschweig, und
Sophia, Gemahlin Herzog Gerhards von Jülich.

Johann der IV, welcher seinem Vater in der Regierung nachfolgte, that im Jahr 1474 mit dem König Christian I zu Dänemark eine Reise nach Rom, die nicht sowohl eine Wallfahrt zur Absicht hatte, sondern mehr wegen der Chursache, in welcher er so eifrig war, als Erich V. Wirklich führte er zum Zeichen seiner Ansprüche den Titel Erzmarschall, Graf zu Brene und Pfalzgraf zu Sachsen, nebst dem vollen Wappen. Der Kaiser Friedrich III ließ ein scharfes Verbot deswegen ergehen, und setzte auf den Uebertretungsfall die ansehnliche Strafe von 200 Mark löthigen Goldes, auch ergingen an verschiedene Churfürsten und andere Reichsstände Befehle, daß Johann IV von ihnen nicht als ein Churfürst angesehen werden sollte. Alle diese Verfügungen hielten den Herzog nicht ab, im Jahr 1488 sich nochmals an den Kaiser zu wenden, doch ohne glücklichen Erfolg. Man verweigerte ihm sogar den Titel eines Herzogs zu Sachsen. Johanns Todesjahr ist nicht ganz gewiß, einige Nachrichten nennen das Jahr 1507. Beckmann ^{bb)} aber sagt, er sey 1498 gestorben. Einige Zeit vor seinem Tode trat er dem Prinzen Magnus II die Regierung ab. Mit seiner Gemahlin Dorothea, Churfürst Friedrich II von Brandenburg Tochter, zeugte er ~~zwey~~ zehn Kinder:

- 1) Adelheid, ist jung gestorben. Nach andern Berichten ins Kloster gegangen.
- 2) Catharina, Nonne im Kloster Reineck.
- 3) Elisabeth, soll an einen Herzog von Braunschweig vermählt gewesen seyn.
- 4) Sophia, von der wir gar weiter nichts wissen.

5) Anna, wurde im Jahr 1500 Wittwe Graf Johannis zu Ruppin und Lindow, nachher vermählte sie sich wieder mit dem Grafen Friedrich zu Spiegelberg.

6) Margaretha, ist unvermählt gestorben.

7) Erich VI, war 1492 Domherr zu Hildesheim, dann zu Eöln. Im Jahr 1502 wurde er Bischof zu Hildesheim, und bekleidete diese Würde bis 1504, in welchem Jahr er das Bisthum seinem Bruder Johann abtrat. Während dieser kurzen Regierungszeit hatte er sich ein so großes Vermögen erworben, daß er ansehnlich davon leben konnte. Im Jahr 1507 wurde er Bischof zu Münster, und starb 1522.

8) Bernhard, Domprobst zu Eöln, ist 1524 gestorben.

9) Johann, gelangte durch seinen Bruder Bernhard zum Bisthum Hildesheim, er regierte aber nicht so glücklich wie dieser. In den Streitigkeiten mit Burkard von Salbern und verschiedenen andern Edelenten suchte er sein Ansehn zu hoch zu treiben, und dadurch entstand ein förmlicher Krieg, in welchem er den Herzog Heinrich von Lüneburg, die Grafen von Hoya, Schaumburg, Diepholt und Lippe zu Freunden hatte. Mit dem von Salbern hatten sich verbunden die Braunschweigischen Herzoge, Erich der ältere, Heinrich der jüngere, Christoph, Erzbischof zu Bremen und der Bischof Franz zu Minden. Johann gewann 1519 eine Schlacht auf der Soltauer Heide. Der Krieg war für die Theilnehmer an demselben so nachtheilig, daß Kaiser Carl V ihn zu endigen suchte, wozu aber Johann seine Einwilligung nicht gab. Darüber wurde er zu Worms 1521 in die Reichsacht erklärt, und mithin auch von seinen Bundesgenossen verlassen. Dadurch gerieth das Stift in die traurigste Lage, und der Bischof behielt außer der Stadt Hildesheim nur noch drey Schlösser ^{cc}). Im Jahr 1527 übergab Johann das Stift an den Vicekanzler des Kaiser Carls V Barthasar Merklin, und begab sich zu seinem Bruder Magnus, bey welchem er 1546 starb.

10) Rudolf,

11) Friedrich und

12) Heinrich, sind jung gestorben.

13) Magnus II, vielleicht nicht der jüngste seiner Brüder, pflanzte die Familie weiter fort, und succedirte in der Regierung. Mit dem Erzbischof von Bremen und dem Bischof Heinrich von Raseburg hatte er solche Handel, daß er sich dadurch den päpstlichen Bann zuzog, aus welchem er durch Vermittelung Bischof Johannis zu Lübeck befreiet wurde. Magnus gab sich wegen des Churstreits wieder viele Mühe, aber er war eben so wenig glücklich wie seine Voreltern, daher bequiemte er sich am 12 Nov 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg die Belehnung über sein Herzogthum vom Kaiser Carl V zu nehmen. So viel erhielt er bey dieser Gelegenheit, daß in den Lehnbrief gesetzt wurde, daß er zwar um die Belehnung mit der Chur Sachsen und allen andern in dem Lehnbrief R. Siegmunds genann-

ten Landen gebeten habe, solche ihm aber wegen wichtiger Ursachen nicht erteilt wären, jedoch seinen Rechten unbeschadet. Freylich half dies dem Herzog nichts, sondern man sieht nur daraus, daß der Kayser die Ansprüche Lauenburgs nicht ganz ungegründet fand. Herzog Magnus II starb im Jahr 1543, nachdem er mit seiner Gemahlin Catharina, (starb den 19 Jun. 1563.) Herzog Heinrichs des Ältern von Braunschweig Tochter, fünf Prinzessinnen und einen Prinzen gezeugt hatte.

1) Catharina, vermählte sich im Jahr 1531 am 24 September zu Stockholm mit dem König Gustav I. Durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde verlor sie am 23 Sept. 1535 ihr Leben.

2) Dorothea, geb. am 9 Jul. 1511, wurde 1532 mit König Christian III in Dänemark vermählt, und starb am 7 October 1571.

3) Clara, geb. den 13 Dec. 1510 oder 1518, welches letztere Jahr wohl als das wahre angenommen werden kann, weil sie den erstgenannten beyden Schwestern nachgesetzt wird, und sich auch mit dem Herzog Franz zu Braunschweig und Lüneburg erst im Jahr 1547 vermählte. Sie starb am 21 März 1576.

4) Sophia, die Gemahlin Graf Antons von Oldenburg, starb am 1 Jun. 1571.

5) Ursula, vermählte sich 1551 mit Herzog Heinrich dem Friedfertigen von Mecklenburg, wurde aber schon im folgenden Jahr Wittwe ^{da}).

6) Franz I, war Herzog Magnus einziger Sohn, und geboren 1498. Er fuhr fort, sich des churfürstlichen Titels und Wappens zu bedienen, welches den Kayser Maximilian bewog, den Herzogen Ulrich und Christoph zu Mecklenburg die Untersuchung der Urkunde zu übertragen. Der Erfolg davon kann wohl für Lauenburg nicht sehr vortheilhaft ausgefallen seyn, denn es blieb alles wie vorher. Franz hatte das Unglück, bey herannahendem Alter mit seinen eigenen Kindern in Zwist zu leben, der so weit ging, daß diese den Alten nicht wieder in sein Residenzschloß Lauenburg kommen ließen. Er starb im 83sten Jahr (1581) auf einem Dorfe, verlassen von seiner Familie. Seine Gemahlin war Sybilla, Herzog Heinrichs des Frommen von Sachsen Tochter. Sie starb am 18 Jul. 1592 als Mutter folgender Kinder:

1) Dorothea, Gemahlin Herzog Wolfgangs von Braunschweig - Grubenhagen, starb am Ostertage des Jahrs 1586.

2) Ursula, vermählte mit dem Herzog Heinrich IX zu Lüneburg - Danneberg, wurde Stammutter der Herzoglich Wolfenbüttelschen Linie, und starb am 12 October 1620. Nach andern Berichten soll sie schon 1598 die Welt verlassen haben.

3) Sidonia Catharina, vermählt 1567 mit Wenzel Adam Posthumus, Herzog zu Teschen, wurde 1579 Wittwe, und darauf schloß sie mit dem Grafen Emerich Forgatsch zu

zu Trentschin ein Ehebündniß, welches durch ihren im Jahr 1594 erfolgten Tod getrennt wurde.

4) Magnus II oder III, der älteste Sohn Franz I, war ein Herr von wilden rauhen Sitten. Die nahe Verwandtschaft mit dem königlich Schwedischen Hause bewog ihn ohne Zweifel, nach Schweden zu reisen, wo er sich mit der Prinzessin Sophia, König Gustavs Tochter, vermählte. Die Neigung gegen seine Gemahlin verlor sich aber in kurzer Zeit so gänzlich, daß er sie verließ, und mit einer ihrer Kammerjungfern nach Raseburg kam. Hier trieb er so vielen Unfug, daß er den Ort verlassen, und wieder nach Schweden gehn mußte. Nicht lange nachher kam er wieder nach Deutschland, aber ohne Aenderung seiner bisherigen Lebensart; deswegen sah sich sein Bruder Franz II genöthigt, die kaiserliche Erlaubniß zu seiner Verhaftnehmung auszuwirken. Im Jahr 1588 wurde er zu Raseburg eingesperrt, und so starb er daselbst 1603. Mit seiner Gemahlin, welche bereits 1591 gestorben ist, hat er einen einzigen Sohn Gustav gezeugt, der in Schweden blieb, und 1592 daselbst starb.

5) Albrecht V, starb zu Dresden in der Jugend.

6) Heinrich, ein Herr, der mit fürstlicher Gelehrsamkeit, das beste menschenfreundlichste Herz verband, wurde 1567 Erzbischof zu Bremen und 1574 Bischof von Osnabrück, mit welcher Würde 1577 die Administration von Paderborn verbunden wurde. Wäre der Pabst nicht gegen ihn gewesen, so hätte er auch Münster bekommen. Unter seinen vielen guten Handlungen verdient die Einlösung des versetzten Landes Habeln, zu welcher er sich aus Neigung für sein väterliches Haus verstand, bemerkt zu werden. Er starb im Jahr 1589 im 35ten Jahr seines Alters.

7) Moriz, war in seinem Charakter und seiner Denkungsart dem Bruder Magnus ähnlich. Er begab sich frühzeitig in niederländische Kriegsdienste, und nachher wohnte er unter dem Pfalzgrafen Johann Casimir den Feldzügen bey, welche derselbe zum Vortheil Eolns unternommen hatte. Hier gerieth er in Spanische Gefangenschaft, aus welcher er aber auf die Vorbiten seines Bruders Franz II befreiet wurde. In der Folge lebte er am Raseburger See auf einer Meyerey, wo er 1616 unbeerbt starb. Seine Gemahlin war Catharina, geb. von Spörken.

8) Friedrich, Eurbischof zu Eöln, Domprobst zu Bremen und Domherr zu Straßburg, war ein geschwornener Feind der evangelischen Religion. Er starb 1586 im 33ten Jahr seines Alters.

9) Franz II, war im Jahr 1547 geboren, und noch nicht zwanzig Jahr alt, als er sich schon in kaiserliche Kriegsdienste gegen die Türken nach Ungarn begab. Im Jahr 1567 wohnte er der bekannten Belagerung von Gotha bey, diente ferner 1569 dem Könige von Spanien in den Niederlanden, und bekam 1578 von demselben ein Regiment. Im Jahr

Jahr 1594 führte er ein selbst errichtetes Regiment nach Ungarn, und bekam in Abwesenheit Margraf Carls von Burgau das Hauptcommando über die ganze kaiserliche Armee. Uebrigens loben die Zeitgenossen seinen Charakter nicht, nur darinn muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die verlohrnen Rechte seines Hauses auf die Chur Sachsen mit größtem Eifer wieder zu erlangen sich bemühte, aber es blieb alles wie es war, wozu denn außer den Gesinnungen des kaiserlichen Hofes, die damaligen Unruhen in Deutschland und die Familienstreitigkeit des Hauses selbst beitragen mochten. Franz II gelangte durch das ungesittete Leben seines ältern Bruders Magnus zur Regierung, die er auch bis 1619 fortsetzte. Mit seinen beyden Gemahlinnen, von denen die erste Margaretha, Herzog Philipps zu Stettin in Pommern Tochter war, zeugte er Kinder. Nach ihrem Tode, welcher im Jahr 1581 am 7 September erfolgte, vermählte er sich mit Maria, Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel Tochter. Die erzeugten Kinder waren:

- 1) Maria, Stiftsdame zu Gandersheim, starb 1625.
- 2) Catharina Ursula, soll im Jahr 1611 gestorben seyn. Beyde waren aus der ersten Ehe.
- 3) Hedwig Sibylla, starb in der Jugend, auch unvermählt.
- 4) Juliane, Gemahlin Herzog Friedrichs zu Holstein-Narburg, starb 1630 im vierzigsten Jahr ihres Alters.
- 5) Sabina, geboren und gestorben 1591.
- 6) Hedwig Maria, vermählte sich mit dem Prinzen Hannibal Gonzaga von Mantua, und starb 1650.
- 7) Sophia Hedwig, die Gemahlin Herzog Philipps zu Holstein-Glücksburg, starb 1660.

8) August, geboren 1577, war Herzog Franz II ältester Prinz, und ein Herr von guten Gesinnungen. Er bekam vom Vater Raseburg zu seinem Antheil, und starb 1656. Seine beyden Gemahlinnen waren 1) Elisabeth Sophia, Herzog Johann Adolfs zu Holstein Tochter, welche 1627 starb. 2) Catharina, Graf Johann XVI zu Oldenburg Tochter, starb 1644. In der ersten Ehe zeugte August folgende Kinder: 1) Anna Elisabeth, Gemahlin Landgraf Wilhelm Christophs von Hessen-Biegenheim, starb 1688. 2) Sibylla Hedwig, Gemahlin ihres Veters Herzog Franz Erdmanns zu Sachsen-Lauenburg, starb 1703 im 78sten Jahr ihres Alters. 3) Franz August, starb 1624 im ersten Jahr nach seiner Geburt. 4) Sophia Margaretha, ist jung gestorben. 5) Johann Adolf, aus der zweyten Ehe, starb 1646 in einem Alter von 20 Jahren, und ein anderer Prinz verließ gleich nach der Geburt die Welt. So erlosch mit August die von ihm gestiftete Raseburgische Linie.

9) Philipp, der zweite Sohn Franz II, geboren 1578, starb 1605 unvermählt, ohne sein Andenken durch irgend eine bemerkenswerthe Handlung erhalten zu haben.

10) Ernst Ludewig, geb. 1587, wollte 1620 in kaiserliche Dienste gehn, und er hatte auch schon seine Reise angetreten. Zu Aschau, einem Dorfe bey Linz, gerieth er am 25 Jun. mit vier betrunkenen Bauern in Händel, die so unglücklich ausfielen, daß er selbst nebst seinen Leuten erschlagen wurde.

11) Franz Julius, geboren 1584, starb zu Wien 1634. Mit seiner Gemahlin Agnes, Herzog Friedrichs von Württemberg Tochter, welche 1629 starb, zeugte er sieben Kinder, die aber alle in der zartesten Kindheit aus der Welt gingen. Ihre Namen waren: Franzisca Maria, Maria Sibylla, Franz Friedrich, Franz Julius, Johanna Juliana, Ferdinand Franz und Franz Ludewig.

12) Franz Carl, geboren 1594, studirte in Tübingen und nahm nachher Chursächsische Kriegsdienste. Durch den Schwedischen Obersten von Falkenberg vertauschte er diese mit Schwedischen Diensten, und gerieth in kaiserliche Gefangenschaft. Durch seinen Uebergang zur römisch-katholischen Religion machte er sich am kaiserlichen Hofe so beliebt, daß ihm Ferdinand II zum Generalmajor ernannte. Er starb 1669 zu Neuhaus an der Elbe. Seine Gemahlinnen waren: 1) Agnes, Tochter Churfürst Johann Georgs zu Brandenburg, Wittwe Herzog Philipps zu Pommern. 2) Catharina, Churfürst Johann Siegmund zu Brandenburg Tochter, Wittwe Fürst Gabriel Bethlen. 3) Elisabeth, Gräfin von Meggau, vermittelte Baronesse von Teufel. Keine von diesen Gemahlinnen wurde Mutter.

13) Rudolf Maximilian, geboren 1596, studirte mit seinem Bruder Franz Carl zu Tübingen, und reiste darauf nach Italien, wo er sich zur römisch-katholischen Religion bekannte, und dadurch in den kaiserlichen Kriegsdiensten ansehnliche Schritte machte. In der Schlacht bey Lützen that er sich besonders hervor. Er starb 1647 zu Lübeck oder andern Nachrichten zufolge in Hamburg. Seine zu Paris mit einer edlen Venetianerin geschlossene Ehe wird billig bezweifelt.

14) Franz Albrecht, geboren 1598, hat sein Andenken durch Heldenmuth erhalten. In seiner Jugend machte er eine Reise nach Schweden, trat darauf in Chursächsisch, im Jahr 1620 aber in kaiserliche Kriegsdienste. Als bald darauf der König Gustav Adolf nach Teutschland kam, trat er in dessen Dienste, und wohnte der unglücklichen Schlacht bey Lützen bey. Er befand sich nahe bey dem König, sah ihn sinken, und wurde darüber so bestürzt, daß er das Schlachtfeld verließ, und nach Weiffenfels eilte. Am folgenden Tage, da er erfuhr, daß die Schweden den Sieg erröchten hatten, kehrte er zu dem Heer zurück, wo er aber nicht nur sehr frostig angesehen, sondern auch beschuldigt wurde, als habe er selbst den König umgebracht *). Diese Beschuldigungen bewogen ihn, die Schwedischen Dien-

Dienste mit Chursächsischen zu vertauschen. Durch die Croaten gerieth er in kaiserliche Gefangenschaft, bekam aber seine Freiheit bald wieder, und der Kaiser bediente sich seiner in Staats- und Kriegsverrichtungen mit Nutzen. Als er im Jahr 1642 die kaiserliche Armee in Schlessien kommandirte, und von den beiden Generalen Torstensohn und Königsmark bey Schweidnitz angegriffen wurde, vertheidigte er sich zwar aufs äußerste, empfing aber tödtliche Wunden, an denen er nach wenigen Tagen am 31 May zu Schweidnitz sterben mußte. Unter seinen Papieren sollen sich sehr gut überdachte Entwürfe, den Krieg gegen die Schweden mit Vortheil fortzusetzen, gefunden haben. Franz Albrechts Gemahlin war Christina Margaretha, Herzog Johann Albrechts von Mecklenburg Tochter. Er erzeugte keine Kinder mit ihr.

15) Franz Heinrich, geb. am 9 April 1604 war unter Gustav Adolf Schwedischer Obrister, und erhielt vom König das Kloster Marienflies zum Geschenk. In der väterlichen Erbschaft hatte er Franzhagen bekommen, wo er auch residirte und im Jahr 1658 starb. Mit seiner Gemahlin Maria Juliane, Graf Johanns von Nassau-Siegen Tochter, erzeugte er folgende Kinder: 1) Erdmuth Sophia, geb. den 5 Jun. 1644, Gemahlin Gustav Rudolfs von Mecklenburg-Schwerin, starb 1690 zu Franzhagen. 2) Catharina Maria Sophia, geb. den 25 Decemb. 1640, und gestorben den 12 Jul. 1641. 3) Christiana Juliana, starb 1644 im dritten Jahr ihres Alters. 4) Franz, geb. den 13 May 1645, starb in der Wiege. 5) Eleonora Charlotte, geb. den 8 August 1646, vermählte sich 1676 mit dem Herzog Christian Adolf zu Holstein-Sonderburg, und starb am 9 Febr. 1709. 6) Erdmann, starb im Jahr 1650, ehe er ein Jahr alt war.

16) Joachim Siegmund, geb. 1593, starb 1609.

17) Johann Georg, geb. 1600, und auch in dem Jahr gestorben.

18) Noch ein Prinz, welchen Franz I mit seiner ersten Gemahlin zeugte, starb nebst der Mutter während der Geburt.

19) Julius Heinrich, welcher zwischen die Prinzen Franz Julius und Franz Carl gehört, wird erst hier als der weitere Stammhalter des Hauses Lauenburg angeführt. Er wurde am 9 April 1586 geboren. Sein Wunsch, Bischof von Osnabrück zu werden, den er durch den Uebergang zur römisch-katholischen Religion zu erreichen hofte, schlug fehl, und er versuchte es, als Feld sein Glück höher zu bringen. Er ging im Jahr 1629 mit den kaiserlichen Hülfsvölkern nach Polen, und bewies sich in zwey Treffen sehr tapfer gegen die Schweden. Als der kaiserliche Feldmarschall von Armin den Verdacht auf sich zog, als habe er dem König Gustav Adolf von Schweden nicht so tapfern Widerstand gethan, als ihm möglich gewesen, wurde er von der Armee abgerufen, und das Commando erhielt unser Herzog und der Graf Philipp von Mansfeld. Nachher bediente sich der Kaiser Ferdinand des Herzogs bey verschiedenen Friedensunterhandlungen, besonders 1637 wegen Schweden.

Als der dreißigjährige Krieg endlich geendigt war, beschäftigte sich der Herzog mehr mit der Regierung seiner Lande. Er erschien auch 1653 für sich und seine noch lebenden Brüder auf dem Reichstage zu Regensburg. Auch hatte er keine Mühe gespart, die Churwürde wieder zu erlangen, und vielleicht hätte es ihm daran mehr, als seinen Voreltern, geglückt, weil er bey dem Kayser in ganz besonderer Gnade stand. Aber durch die dem Kayser nachtheilige Ankunft des Königs von Schweden änderte sich auf einmal alles, und so wurden auch die Churangelegenheiten nicht weiter betrieben. Der Herzog Julius Heinrich starb am 21 November 1665. Seine drey Gemahlinnen waren: Anna, Graf Edzards II von Ostfriesland Tochter, welche vorher mit dem Churfürsten Ludwig VI von der Pfalz vermählt gewesen, und nach des Herzogs Tode mit dem Marggrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach verheirathet wurde. Anna starb 1621 ohne Kinder. Die zweyte Gemahlin Elisabeth Sophia, Churfürst Johann Georg von Brandenburg Tochter, und Wittve des Fürsten Johann Radziwil, ließ er sich im Jahr 1628 antrauen, sie starb aber schon im folgenden Jahr, nachdem sie den Prinzen Franz Erdmann geboren hatte. Die dritte Gemahlin, Anna Magdalena, Wilhelms von Lobkowitz Tochter, und Wittve Graf Zinkovs von Kalowrath, brachte ihm einige beträchtliche Güter in Böhmen zu, und starb am 7 Sept. 1668. Sie war Mutter der Prinzessin Maria Benigna Francisca, die an den Fürsten Octavio Piccolomini vermählt wurde, der Prinzen Julius Franz, Julius Heinrich und noch einer Prinzessin Francisca, welche zwen letztern aber ganz jung starben.

Franz Erdmann, geb. am 25 Februar 1629, wurde auf Befehl seines Vaters in der evangelischen Religion erzogen. Er nahm Schwedische Kriegsdienste, welche er aber mit kaiserlichen vertauschte, und als Generalfeldmarschall gegen Frankreich seinen Muth beprobt. Seine Regierung wurde durch den Tod im Jahr 1666 schon unterbrochen. Seine Gemahlin Sibylla Hedwig, Herzog Augusts von Sachsen-Lauenburg Tochter, beglückte ihn nicht mit Nachkommenschaft. Sie starb lange nach ihrem Gemahl am 1 August 1703.

Der Herzog Julius Franz beschließt die Reihe der Herzoge von Sachsen-Lauenburg. Er war am 16 September des Jahres 1641 zu Prag geboren, und in der römisch-katholischen Religion erzogen. Nach dem Tode Franz Erdmanns trat er die Regierung der Lauenburgischen Lande an; er war aber selbst nicht immer gegenwärtig, sondern wohnte in Böhmen auf den von seiner Mutter geerbten Gütern. In den kaiserlichen Kriegsdiensten stieg er bis zum Generalfeldmarschall. Der Herzog, ob er gleich das Aussterben seines Hauses voraus sehn konnte, machte abermahlige Versuche, die verlorenen Rechte seiner Familie wieder zu erlangen, und zu dem Ende brachte er mit dem Churfürsten von Eöln eine Unterhandlung zu Stande, nach welcher sie beyde wegen der Herzogthümer Engern und Westphalen auf dem Reichstage Sitz und Stimme suchen und mit einander abwechselnd führen

ren wollten. Der Kaiser unterstützte dieses Gesuch gar sehr, weil dadurch eine katholische Stimme mehr entstand; aber eben dieser Umstand war Ursache, daß man sich evangelischer Seits desto mehr widersetzte, und es nicht dahin kommen ließ. Mehr Aufsehen machte es, daß Julius Franz die Churschwerdter wieder in sein Wappen nahm. Chursachsen wirkte mit Mühe einen kaiserlichen Befehl gegen den Herzog aus, den er aber nicht genau befolgte, weil er vermuthlich von des Kaisers Gnade überzeugt war, der ihm auch 1669 die Brei- leihung über das Herzogthum Sachsen-Lauenburg und dessen Zubehörungen ertheilte ^m). Der Herzog starb am 19 September 1689 ganz unvermuthet an einem Steckfluß zu Reichs- stadt in Böhmen ohne Hinterlassung männlicher Erben. Seine Gemahlin Hedwig Au- gusta, oder Maria Hedwig, war die Tochter Pfalzgraf Christian Augusts zu Sulzbach, geboren den 15 April 1650, und gestorben am 23 November 1681. Die Kinder dieser Ehe waren:

- 1) Eine todtgeborne Prinzessin 1669.
- 2) Maria Anna Theresia, geb. 1670, starb im folgenden Jahr.
- 3) Anna Maria Francisca, geb. den 13 Jun. 1672, vermählte sich im Jahr 1690 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm August von Neuburg, welcher aber am 10 April 1693 starb. Sie verheyrathete sich darauf im Jahr 1697 mit dem Prinzen Johann Gaston von Florenz, nachmaligen Großherzog, trennte sich aber wieder von ihm, und starb auf ih- ren Böhmisches Gütern im Jahr 1741 als die letzte Person des ganzen Hauses.

4) Francisca Sibylla Augusta, geboren am 21 Januar 1675, vermählte sich mit dem großen Feldhern, Marggraf Ludwig von Baden, wurde 1707 Wittwe, und starb 1733.

- 5) Ein Prinz, starb gleich nach der Geburt

Gleich nach dem Absterben des letzten Herzogs melbten sich außer Anhalt, als Agnat, noch mehrere Prätendenten. Chursachsen ließ durch Abgeordnete Besitz nehmen, so auch Anhalt. Der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Zelle aber ließ als Kronsobristen 500 Mann einrücken, und seine Besitznehmung war allerdings die wirksamste ^{ss}). Von dem weitem Erfolg unten mehr.

- | | | |
|--|--|--|
| a) Beckmann Th. 5. S. 43. | b) Bertram l. c. S. 581. 582. | c) Das Privileg-
gium steht in <i>Lambecii rebus Hamburg.</i> lib. II. p. 65. und im <i>Lünig P. spec. Cont.</i> IV.
Tom. I. p. 929. |
| d) Bertram S. 585. | e) Bertram S. 584. | f) vid.
<i>Corneri Chronicon in Eccardi Corpore</i> hist. med. aev. Tom. II. p. 1110. |
| g) Dies
ses Diplom findet sich in <i>Halsius tr. de iure publico certo</i> Sect. II. p. 18. und in <i>Joachimi</i>
<i>commentat de Archi Camerario</i> Imp. p. 20. | h) Lenz l. c. S. 186. hat sie aus-
führlich citirt. | i) Derselbe a. a. O. |
| k) Bertram l. c. S. 583. | l) Chro-
nicon in <i>Eccardi Corp.</i> hist. med. aev. p. 1116. | m) In <i>Strabe vindictis iuris Brun-</i>
<i>svic. & Lüneb.</i> in <i>Duc. Saxo-Lauenb.</i> p. 41. sqq. |
| n) Bertram l. c. S. 589. | o) Bertram S. 590. Carls IV. Urkunde ist abgedruckt im Beckmann Th. 5. S. 50 und 51. | p) Scheide |

- p) Scheide vom hohen und niedern Adel S. 368. q) Lenz S. 191. r) ders.
 selbe S. 191. s) ders. S. 192. t) derselbe S. 193. u) Lenz S. 189.
 w) Königs Reichsarchiv Part. Spec. Cont. II. p. 351. x) Horn Leben Friedrich des
 Streitbaren, in den Urkunden S. 867. y) Bertram S. 595. z) Beck-
 mann Th. 5. S. 52. ff. Lenz S. 189. Bertram S. 592. ff. aa) Bertram
 I. c. S. 605. Lenz S. 192. bb) Beckmann Th. 5. S. 57. Lenz S. 193.
 Bertram I. c. S. 606. cc) Weltläufiger davon Lenz S. 194 u. ff. dd)
 Lenz S. 198. Bertram sagt, Ursula sey 1552 gestorben. ee) Man sehe dar-
 über weitläufiger nach Harre's Leben Gust. Adolfs B. II. S. 560. ff) Ueber einige
 Successionsverträge wegen Lauenburg wird in der Folge noch einiges vorkommen, zum Theil
 finden sich auch schon in den vorhergehenden Bänden dieses Werks, z. B. bey Sachsen und
 Braunschweig-Lüneburg, Nachrichten darüber. gg) Bertram I. c. S. 625.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des noch jetzt blühenden Hauses Anhalt.

S. 33.

Geschichte Fürst Heinrichs I.

Durch die in den beyden vorhergehenden Kapiteln enthaltenen Nachrichten von dem
 ausgestorbenen Sachsen-Wittenbergischen und Sachsen-Lauenburgischen Linien, hat die ferne-
 re Geschichte des Hauses Anhalt bis hierher ausgesetzt werden müssen. Heinrich I., und äl-
 tere Sohn Herzog Bernhards (vergl. den 29 §.), bekam nach des Vaters Tode die eigent-
 lichen Anhaltischen Lande; er schrieb sich zuerst Fürst von Anhalt, und ihm war das Glück
 vorbehalten, der Stifter dieses noch jetzt blühenden Fürstenhauses zu werden. Das Jahr
 seiner Geburt läßt sich nicht bestimmen, wenn er aber schon 1199 mit seinem Vetter, dem
 Marggrafen Otto von Brandenburg, der Belagerung Braunschweigs hengewohnt haben soll,
 wie man freylich aus keinem gleichzeitigen Geschichtschreiber zu erweisen im Stande ist, so
 mußte er im letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts geboren seyn. So viel ist ausge-
 macht, daß er zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts das Schloß Unseburg an der Bode
 1215. bey Egeln zerstört hat ^{a)}. Schon im Jahr 1215 nannte sich Heinrich Fürst von Anhalt und
 Graf von Ascharien oder Aschersleben in den Urkunden ^{b)}. Der Umstand, daß sich Hein-
 rich in manchen Urkunden bloß Graf schreibt, hat bey einigen Historikern große Zweifel und
 Untersuchungen veranlaßt, allein sie dachten nicht daran, daß in jenen Zeiten der Unterschied
 zwischen einem mächtigen Grafen und Fürsten bey weitem nicht so groß war, als bald nach-
 her. Diejenigen, welche bey unserm Heinrich den Titel Fürst in Zweifel ziehn, weil sie
 kein Diplom darüber finden, bedenken nicht, daß Heinrichs Vater ein Herzog war ^{c)}.
 Wozu

Wozu bedurfte er einer Standeserhöhung, da er ein geborner Fürst war? Durch den Besitz einer Grafschaft konnte er nichts an der ihm angeborenen fürstlichen Würde verlieren. Daß Heinrich in seinen politischen und Regierungsgesinnungen seinem Vater folgte, ist gewiß, denn er trat, wie jener, auf K. Philipps von Schwaben Seite, und wohnte den Feldzügen desselben gegen den König Otto IV bey. Nach Philipps Ermordung söhnte er sich mit dem Kaiser Otto aus, und diese Gesinnungen änderte er auch da nicht, als in der Folge Friedrich II, vom Pabst unterstützt, sich dem K. Otto widersetzte. Die Folge davon war, daß sein Land von dem Erzbischof Albrecht zu Magdeburg überfallen und verwüstet wurde. Als bald nachher K. Otto IV nach der Schlacht bey Bovines sehr geschwächt wurde, sah sich Heinrich genöthigt, auf Friedrichs II Seite überzugehen. Im Jahr 1220 befand er sich am 1220. kaiserlichen Hoflager zu Erfurt ^{d)}

a) *Meibomii SS. Rer. Germ. To. III. p. 362. in Chronico Riddagshufenst. Bertram I. c. S. 625. ff.*

b) *Brückmann Th. IV. S. 509. und Th. V. S. 69.*

c) *Weltküstig davon Bertram I. c. S. 628. ff.*

d) *Bertram S. 632. Schilter codex juris feud. Allem. p. 542.*

S. 34.

Fortsetzung der Geschichte Fürst Heinrichs I.

Während der Zeit, als unser Fürst Heinrich an den allgemeinen Unruhen Deutschlands Theil nehmen mußte, gerieth er auch noch in einige Privathandel, besonders mit dem Abt Barnot zu Nienburg. Heinrich war Schutzboge dieser Abtey, und Barnot beging einige so unerlaubte Handlungen, daß sie nicht ungestraft bleiben konnten. Er pflog einen strafbaren Umgang mit der Abtissin Sophia von Quedlinburg, einer Tochter des Grafen Friedrichs von Brene, er ließ einen Mönch, bey welchem man einiges Geld fand, nicht begraben, und einen Bauer ganz widerrechtlich räubern. Darüber verurtheilte ihn Heinrich, daß er seine Augen und die Zunge verlieren sollte. Als eben die Zunge ausgerissen werden sollte, gleitete die Zange ab, und spaltete die Zunge, die hernach so gut, wie es möglich war, wieder geheilt wurde ¹⁾. Der Pabst und die sämmtliche damalige Geistlichkeit war über diese Bestrafung des Abts äußerst ungehalten, und sie brachten es endlich so weit, daß der Pabst dem Bischof Albrecht von Magdeburg den Auftrag gab, Heinrichen nebst seinen Dienern in den Bann zu thun. Der Fürst beklagte sich deswegen auf dem zu Nordhausen 1224 gehaltenen Reichstage bey dem König Heinrich dem VII, und ob wir gleich keine Nachrichten von der Bannseniassung finden, so weiß man doch, daß Fürst Heinrich lange vor seinem Absterben wieder frey davon war. Im Jahr 1231 widersetzte er sich, so wie sein Bruder, der Herzog Albrecht von Sachsen, den gewaltsamen Eingriffen und Handlungen

gen des päpstlichen Legaten, Cardinals Otto, welcher eine Kirchenversammlung zum Nachtheil der fürstlichen Häuser und der deutschen Kirchenfreyheiten anstellen wollte, und wirklich kam sie auch nicht zu Stande. (Vergl. S. 30.) ^{b)}

a) Chronicon Montis Sereni ad ann. 1219. Beckmann Th. 5. S. 70. Bertram S. 632. ff.

b) Bertram l. c. S. 634.

S. 35.

Heinrich des Ersten Tod.

Als Deutschland durch das lieblose Betragen König Heinrichs gegen seinen Vater, den Kayser Friedrich II, in Bewegung gesetzt wurde, und deswegen vom Kayser im Jahr 1235 jener berühmte Reichstag zu Mainz gehalten wurde, war Fürst Heinrich auch zugegen, und gab durch seine Unterschrift die Einwilligung zu der in Vorschlag gebrachten Beilegung der bisherigen Hohenstaufischen und Welfischen Streitigkeiten. Dadurch wurden bekanntlich die Braunschweigischen Allodial-Lande zum Herzogthum, und Otto das Kind zum Herzog erklärt. In der That bemühte sich der Kayser auf eine sehr thätige Art, die innerlichen Unruhen, welche dem deutschen Reich bis jetzt so äußerst nachtheilig gewesen waren, wo nicht ganz, doch größtentheils zu heben. Die Justizverfassung erhielt auch wirklich eine weit vorthellhaftere Gestalt, nur unterblieben die Befehdungen und Privatkriege zwischen den Fürsten nicht ganz. Im Jahr 1238 wurde der Bischof Rudolf von Halberstadt mit den beyden Marggrafen Johann und Otto von Brandenburg in einen Krieg verwickelt, und politische uns unbekannte Ursachen bewogen unsern Heinrich, auf des Bischofs Seite zu treten, ungeachtet er mit beyden Marggrafen nahe verwandt war. Der Bischof nahm die Stadt und das Schloß Hadmersleben ein. Der Krieg mußte indessen wol nur von sehr kurzer Dauer seyn, denn noch in eben dem Jahr war Heinrich in dem kaiserlichen Lager vor Brescia. Heinrich versäumte, nach dem damaligen Geist der Zeit, keine Gelegenheit, durch fromme Stiftungen sich um Klöster und Mönche verdient zu machen ^{a)}, ja es ist wahrscheinlich, 1252. daß er einige Zeit vor seinem Tode, welcher etwa um das Jahr 1252 erfolgte, in ein Kloster getreten seyn mag, nachdem er seinen Sohn die Regierung vorher übergeben hatte ^{b)}.

a) Lenz S. 214.

b) Bertram S. 637. ff. Beckmann Th. V. S. 72.

S. 36.

Ärzt Heinrichs Gemahlin und Kinder.

In den meisten genealogischen Werken wird Mechtild, Tochter Herzog Otto des Kindes, als Heinrichs Gemahlin genannt, da aber bey dieser Sage alle Zeitrechnung aus den

den Augen gesetzt ist ^{a)}, so kann man ságlich der Nachricht Glauben bemessen, daß er sich mit Jemengard, Landgraf Hermanns I von Thüringen Tochter, vermáhlte (habe ^{b)}), mit welcher er fünf Söhne und vier Töchter erzeugte:

1) Sophia, von deren Lebensumständen uns weiter nichts mehr bekannt ist, als daß sie sich mit dem Grafen Ulrich von Regenstein vermáhlte hatte, und Kinder mit ihm erzeugte ^{c)}.

2) Hedwig, die Gemahlin Herzog Boleslai II von Liegnitz. Ihr Absterben wird von einigen ins Jahr 1259, von andern 1275 gesetzt ^{d)}.

3) Von der dritten ist uns der Name nicht aufbehalten. Wir wissen blos, daß sie mit Werner, Edlen von Hadmersleben, vermáhlte gewesen, und im Jahr 1267 gestorben ist ^{e)}.

4) Die vierte soll die Gemahlin eines Marggrafen Heinrichs zu Meissen gewesen seyn ^{f)}.

5) Heinrich II. (S. S. 37.)

6) Magnus, ist Domprobst zu Lebus gewesen ^{g)}.

7) Hermann, wáhlte auch den geistlichen Stand, und man findet von ihm Urkunden, welche er im Jahr 1245 als Domprobst zu Halberstadt unterzeichnet hat ^{h)}. Er ist wahrscheinlich ums Jahr 1290 gestorben ⁱ⁾.

8) Bernhard I wurde Seister der áltern Bernburgischen Linie. (Von ihm und seinen Nachkommen S. 42. ff.)

9) Siegfried I, Stammvater der Zerbstischen Linie, und Erhalter des Hauses. (Von ihm weiter unten im 56 S. u. ff. Nachrichten.)

a) Lenz l. c. S. 213. Bertram l. c. S. 640.

b) derselbe S. 219. Bertram S. 640.

c) Wilh. Budai Leben Bischof Albrechts II zu Halberstadt. das. 1613. 4.

d) Lenz l. c. S. 220. e) das. 4. a. Orte.

f) derselbe das.

g) Bertram S. 641. Beckmann Th. 3. S. 328.

h) Lenz S. 220. i) Bertram S. 641.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Ascherslebischen Linie.

S. 37.

Geschichte Heinrichs II.

Wir haben aus dem vóhergehenden S. gesehen, daß Fürst Heinrichs Söhne, Magnus und Hermann, in den geistlichen Stand getreten sind, und also auf die väterlichen

III. Theil.

Hyg

lande

Landes Verzicht gethan haben. Die drei übrigen Brüder, Heinrich der Zwente, Bernhard der I und Siegfried I, theilten die Länder so unter sich, daß Heinrich II, als der älteste Bruder, den Harz, Bernrode, die Voigten und Mischersleben, Bernhard aber die Graf- und Herrschaften Bernburg und Ballenstedt nebst den Gütern und Lihen um Mischersleben, Siegfried endlich Rötthen, Dessau und Zerbst empfing.

Heinrich II Geburtsjahr ist wahrscheinlich um die Jahre 1210-1218 zu suchen, denn er hat schon 1234 mit seinem Vater eine Urkunde unterzeichnet ^{a)}. Er nannte sich da Heinrich der Jüngere, und in der Folge legte man ihm wahrscheinlich noch den Beinamen der Fette bey. Es herrscht zwischen unsern Heinrichen überhaupt eine große Verwirrung in den Genealogisten und Chronikenschreibern, indem sie bald den Vater und Sohn mit einander verwechseln, oder Heinrich II gar zum Bruder Heinrichs I machen. Wie es zugegangen seyn muß, daß Heinrich II und sein Bruder Bernhard schon im Jahr 1245, also vor des Vaters Tode, mit dem Stifte S. Simon und Juda zu Goslar in Streitigkeiten gerathen konnten, kann man nicht erklären, und man weiß bloß noch, daß die Brüder sich erboten haben, dem Stifte durch Auszahlung einer Summe Geldes allen erlittenen Schaden zu ersetzen ^{b)}.

a) Bertram I. c. S. 641. *Heinssii Antiquitt. Goslarientes. Pref. ad Moen. 1707. fol. p. 248. 249.*

b) Bertram I. c. S. 642. Lenz I. c. S. 223.

§. 37.

Solge, Tod desselben.

Nachdem Heinrich II kurze Zeit vor des Vaters Tode die eigene Regierung seines Landesanteils angetreten hatte, unterzeichnete er sich als Graf von Ascharien und Fürst von Anhalt. Unter ihm erhielten die Bürger von Aschersleben aufs neue die Bestätigung des ihnen schon vom Vater erteilten Rechts, daß bey dem Tode eines Bürgers die Theilung nicht vom Landesherren oder dessen Beamten geschehen durfte. Die rechtmäßigen Erben theilten den Nachlaß, ohne dem Fürsten, wie es wol vorher mochte geschehen seyn, etwas ^{1266.} abzugeben. Nur die Unfreyen genossen dieses Recht nicht. Einige Zeit nachher willigte er darein, daß eben diese Bürger das Halberstädtische Stadtrecht annehmen durften. Wichtiger in der Geschichte Heinrichs II ist der Antheil, welchen er an dem bekannten Thüringischen Erbfolgs-kriege zwischen dem Marggrafen Heinrich von Meissen und der Herzogin Sophia von Brabant nahm. Weil der Herzog Albrecht zu Braunschweig auf der Seite der Fürstin war, und Heinrichs Bruder Siegfried selbst Ansprüche auf Thüringen machte, so vereinigte er seine Macht mit ihnen, wodurch er sich aber das Unglück zubereitete, daß er in
der

der Schlacht bey Bessenstädt an der Elster am 28 October 1263 nebst vielen andern Fürsten, 1263. Grafen und Edlen gefangen wurde ^{a)}. Man brachte ihn zu Merseburg in Verwahrung, und erst nach achtzehn Monaten erlangte er durch ein sehr beträchtliches Lösegeld seine Freiheit wieder ^{b)}. Da man nach dem Jahr 1266 von Heinrich keine Urkunden mehr antrifft, so ist es wahrscheinlich, daß er noch in diesem oder doch gewiß im folgenden Jahr gestorben ist ^{c)}.

a) Gallucci Gesch. Thüringens B. 3. S. 29.

b) Bertram S. 644. Chronicon vet. Cellense ad an. 1263 & historia de Landgravibus Thuring. apud Pistorium T. I. ad h. a.

c) Beckmann Th. 5. S. 74. Lenz S. 224. Bertram S. 644.

S. 39.

Herz Heinrichs II Gemahlin und Kinder.

Heinrichs II Gemahlin war Mechtild, die Tochter Herzog Otto des Kindes von Braunschweig. Sie führte über ihre beyden Prinzen nach des Gemahls Tode, nebst ihrer Mutter Bruder, dem Herzog Albrecht von Braunschweig, die Vormundschaft, wahrscheinlich bis aufs Jahr 1271. Die Prinzen heißen

Otto (S. 40.) und

Heinrich, welcher zwar nach geendigter Vormundschaft nebst seinem Bruder gemeinschaftlich regierte, aber bald den geistlichen Stand annahm. Im Jahr 1283 war er Domherr zu Magdeburg, und 1304 oder 1305 hatte er sich bey aller seiner Unwissenheit in der Theologie und der lateinischen Sprache, die so weit ging, daß er nicht mußte, was oratio dominica ist, bis zum Erzbischof daselbst empor geschwungen. Durch die Zahlung von 1000 Mark Silbers an den Pabst wars ihm indessen leicht, sich ein Diplom ausfertigen zu lassen, in welchem er ein gelehrter Prälat genannt wurde. Er starb am 10 Nov. 1307 ^{a)}.

a) Weitläuftige Nachrichten von ihm hat Lenz in der Magdeburg. Stifts- u. Kirchenhistorie S. 297. ff. Beckmann Th. 5. S. 75. 76. Lenz Beckmann, suppl. S. 226. ff. Bertram S. 646.

S. 40.

Geschichte des Fürsten Otto I.

Otto's Geburtsjahr ist nicht bekannt, daß er aber bey dem Tode seines Vaters noch minderjährig war, beweist die von seiner Mutter über ihn und den Bruder geführte Vormundschaft. Als Heinrich in den geistlichen Stand getreten war, wurde Otto der alleinige Besitzer und Regent der väterlichen Lande. Da Otto tapfer war, so fehlte es ihm in den damaligen unruhigen Zeiten nicht an Gelegenheiten, Proben seines Muths abzulegen.

Schon im Jahr 1277, da der Erzbischof Conrad von Magdeburg starb, und über die Wiederbesetzung dieser wichtigen Stelle Streit entstand, mischte sich unser Otto ins Spiel. Die Stimmen der Domherren waren zwischen dem Marggraf Erich zu Brandenburg, und Rußen, edlen Herrn von Quersfurt, getheilt. In dieser Lage that das Domkapitel beyden Competenten den Antrag, gegen Empfang gewisser Geldsummen, auf die Stelle Verzicht zu thun. Beide willigten ein, und nun wurde Heinrich von Schwalenberg Erzbischof. Ueber diesen Vergleich waren Marggraf Erichs Brüder, Johann und Otto, aufgebracht, sie verbanden sich mit dem Herzog Albrecht von Sachsen, und thaten einen Einfall in das Magdeburgische. Unser Otto hingegen und der Landgraf Albrecht von Thüringen nahmen sich des neuen Erzbischofs an, schlugen die Feinde, und nöthigten sie, die schon eingenommene Stadt Aken zu räumen. Eine andere Schlacht am 10 Januar 1278 bey Frose lief eben so glücklich für den Erzbischof und seine Allirten ab. Die Marggrafen waren über diesen doppelten Verlust so aufgebracht, daß sie unserm Fürsten ins Land fielen, aus welchem er sie aber verjagte und bis nach Quedlinburg verfolgte ^a). Auch an dem Kriege, welchen Herzog Heinrich der Wunderliche von Braunschweig im Jahr 1284 anfang, und dadurch fast alle seine Nachbarn beunruhigte, nahm Otto Antheil, und zwar gegen den Herzog, auch legte er im Jahr 1291 den bekannten Streit zwischen dem Erzbischof Erich zu Magdeburg und seinen Vettern, den Fürsten Johann, Albrecht und Bernhard zu Anhalt ^b), wegen des Stifts Nienburg bey. Tapferkeit mit Klugheit verbunden erwarben unserm Otto ganz ungeheilten Ruhm; vorzüglich schätzte ihn der für die innere Ruhe Deutschlands so besorgte Kaiser Rudolf I, denn er ernannte ihn zum iudice capitaneo in Sachsen, welches die gute Folge hatte, daß er durch einen Vergleich den verderblichen Zwist beylegte, welcher bisher zwischen dem Stifte St. Simon und Juda zu Goslar und drey edlen Herren von Hadmersleben obgewaltet hatte. Außer diesen rühmlichen Eigenschaften war der Fürst auch mildehätig. Er bedachte die Klöster seines Landes, vorzüglich aber Abteyleben, mit ansehnlichen Schenkungen, und dem Stadtrath zu Aschersleben überließ er im Jahr 1303 das Patronatrecht über die St. Stephanskirche. Wahrscheinlich ist er im folgenden Jahr gestorben ^c). Mit seiner Gemahlin Hedewig, deren Geschlecht man gar nicht kennt, zeugte er einen Sohn

Otto II (§. 41.), welcher in der Regierung folgte. Die Töchter, welche man ihm zuschreibt, und von denen die erste Anna, die zweyte Elisabeth geheissen haben soll, läßt sich gar nichts gewisses sagen ^d).

^a) Chron. Magdeburgense ap. Meibom, in SS. rer. German. To. II, p. 332.

^b) Ueber den Nienburg. Streit weiter unten.

^c) Bertram S. 654. Beckmann Th. 5. S. 78.

^d) Bertram S. 652.

S. 41.

Fürst Otto der Zweyte.

Auch das Geburtsjahr dieses Fürsten ist nicht bekannt. Er erscheint in einer Urkunde vom Jahr 1303, welche die Schenkung des Patronatrechts über die St. Stephanskirche zu Ascherleben an den dasigen Stadtrath betrifft, mit seinem Vater gemeinschaftlich. Die ganz gewisse Ursachen, warum sich Otto II im Jahr 1309 mit dem Marggrafen Friedrich dem Gebissenen in ein Bündniß eingelassen hat, ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich sah sich Friedrich, der mit Erfurt und dessen Freunden so sehr gespannt war, selbst nach Allirten um. Otto ließ es so wenig, wie seine Vorfahren, an Klösterbeschenkungen fehlen, und ertheilte auch verschiedenen Handwerkern Innungsrechte. Im Jahr 1311 versehte er wiederkauflich das Schloß Eversberg an den Richter Heinrich von Siegenhausen. Von mehrerer Bedeutung war die Versehung des Dorfs und Hauses Versdorf, des Gerichts zu Hösickenberge, der Mark und der Straße Dietfort, Wallersleben, Klein- und Groß-Verden, des Dorfs Winnlingen und anderer Güter bis an Quedlinburg. Der Vetter, Fürst Albrecht, war Unterhändler, ein Graf von Regenstein aber gab die Gelder her, doch nur unter der drückenden Bedingung, daß, wenn Otto die Güter nicht binnen Jahr und Tag einlösen würde, solche dem Grafen zu Lehn und Erbe bleiben sollten ^{a)}. Unter Otto's merkwürdigste Handlungen kann man allerdings die Verbindung mit König Erich Medbod von Dänemark zählen. Der Zusammenhang war folgender: König Erich zerfiel mit dem mächtigen Churfürsten Waldemar über den Besitz der Stadt Stralsund. Der Churfürst unterstützte die Stadt, Erich aber hatte sich schon mit dem Fürsten Wiglav gegen dieselbe verbunden. Der Streit breitete sich so weit aus, daß nach kurzer Zeit viele Fürsten und Staaten sich mit Dänemark gegen Brandenburg, dem es fast gänzlich an Allirten fehlte, vereinigten. Erich, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, der Marggraf von Meissen, Friedrich mit dem Bisse, die Grafen Bert und Johann zu Holstein und unser Fürst Otto II, waren sämmtlich auf des Königs Seite. Otto war besonders so eifrig dem König zugethan, daß er sich, seine Leute und Vasallen, ja sogar seine Burgen, Festen und Schlösser demselben uneingeschränkt überließ. Dadurch wurde aber Otto, wie mehrere Geschichtschreiber geglaubt haben, kein Vasall des Königs, er schloß nur einen Subsidentraktat mit demselben, und verband damit das Defnungs- und Besatzungsrecht in den Festungen. Der König erlegte dagegen jährlich vierhundert Mark seeländischer Münze. Wahrscheinlich ist Otto nicht selbst ins Feld gezogen, denn man findet davon nicht die geringste Spur. Sein Tod ist wahrscheinlich noch im Jahr 1315, oder doch mit dem Anfang des Jahres 1316 erfolgt ^{b)}. Die Gemahlin unsers Fürsten war Elisabeth, deren Abstammung aber nicht bekannt ist. Wenn er ja Söhne mit ihr erzeugt hat, so starben sie doch vor dem Vater. Töchter waren am Leben, deren Namen aber

1315.

aber fehlen. Eine davon hieß vermuthlich Catharina, und wurde mit einem Grafen Hermann von Orlamünde verheirathet *).

Die kaum entstandene Ascherlebensche Linie starb also mit Otto II schon wieder aus, und billig hätten die Lande derselben an die Vettern fallen sollen. Aber die ganze Grafschaft Ascherleben kam durch Veräußerung an das Bisthum Halberstadt, nur wissen wir leider nicht, wie und durch wen diese Veräußerung geschehen ist. Es entstand zwischen dem Hause Anhalt ein langwieriger Streit, der am Ende auf einen Vergleich hinaus lief, durch welchen die Grafschaft bey dem Hochstift blieb. Anhalt behauptete, daß Elisabeth (welche Graf Otto des I Gemahlin genannt wird, da sie doch höchst wahrscheinlich mit Otto II vermählt war ^d) die Grafschaft an den Bischof Albrecht zu Halberstadt, einen gebornen Fürsten zu Anhalt-Bernburg, verkauft habe. Nach Otto II Tode ließ Fürst Bernhard II von Bernburg die Wittwe zwar in dem Besiz der Stadt und des Schlosses Ascherleben, als ihrem Wittwensiz, aber von der Stadt und den Unterthanen nahm er die Huldigung, und von den Lehnsleuten die Lehnspflichten ein. Nun trat aber der Bischof Albrecht von Halberstadt, Bernhard II Bruder, mit Ansprüchen auf Ascherleben auf, und es glückte ihm, sich mit Hülfe der Elisabeth in den Besiz des Schlosses und der Stadt zu setzen. Die Wittwe vermählte sich darauf im Jahr 1322 abermals mit dem Grafen Friedrich von Orlamünde, sie entließ den Rath und die Bürgerschaft ihrer Eide, wies sie aber nun an das Stift Halberstadt. Bernhard, welcher von der Rechtswidrigkeit dieses Verfahrens allzusehr überzeugt war, und den Nachtheil, welcher seinem Hause daraus erwuchs, lebhaft fühlte, suchte alle Gründe vor, wodurch er die Grafschaft zu erhalten glaubte. Diese Erzählung wurde von Seiten Halberstadts in neuern Zeiten (da man von den Originalakten keine Nachrichten mehr übrig hat) ganz abgeändert. Man suchte zu behaupten, daß diejenige Elisabeth, welche Ascherleben veräußert habe, nicht die Wittwe eines Fürsten von Anhalt, sondern die Tochter Otto I gewesen, und daß Otto II vor dem Vater unbeerbt gestorben sey. Als Tochter habe sie also Macht gehabt, das Land zu veräußern. Zum Beweise dieser Behauptung wurde angeführt, daß es nie gebräuchlich gewesen sey, die Hauptstadt zu einem Wittwensiz anzumessen, und daß Elisabeth als Wittwe und wieder vermählte Gräfin von Orlamünde sich nicht, wie doch geschehen, des fürstlichen Titels von Anhalt hätte bedienen dürfen. Anhalt wendete dagegen ein, daß Elisabeth allerdings eine Anhaltische Wittwe, nicht Tochter gewesen sey, wie man aus einem Laudo des Grafen Heinrichs zu Blankenburg vom Jahr 1325. 1325 sehen könne. Denn als die Kinder des Grafen Otto II Ansprüche auf Snetlingen machten, bemerkte ein Schiedsrichter, daß diese Kinder sich bey dem Grafen von Orlamünde aufhielten *). Ueberdies läugnet Anhalt, daß die uralte Grafschaft Ascharien je ein Allodium gewesen, da es dieselbe seit der ältesten Zeit als ein Reichsfahnenlehn empfangen habe. Außer allen diesen Gründen konnte doch auch Anhalt wohl den Satz behaupten, daß, wenn

Elisa.

Elisabeth auch wirklich eine Anhaltische Prinzessin und die Grafschaft ein Allodium gewesen wäre, sie solche, bei vorhandenen Stammvettern, nicht hätte dem Hause entziehen dürfen. Wenn Halberstadt die Ungewöhnlichkeit, eine Residenz zum Wittwensitz zu machen, für sich als einen Grund seiner Einge anführen will, so zeigt Anhalt dagegen, daß kein anderer schicklicher Ort damals vorhanden gewesen. Das auffallendste bei dieser ganzen Sache bleibt immer, daß eben ein Prinz aus dem Hause derjenige war, welcher seinem Stamm die Grafschaft entzog. Der Wunsch Albrechts, sein Stift zu vergrößern, siegte über Brudersliebe. In der Folge soll der Fortgang des Streits erzählt werden ¹⁾).

- a) Beckmann Th. 5. S. 77. Bertram S. 656. b) Bertram S. 659.
 c) Derselbe S. 660. Lorber de Burggravii Orlamundanis p. 95. b. Lenz S. 231.
 d) Vergl. Bertram, welcher darüber viel gründliches gesammelt hat. S. 659.
 e) Beckmann Th. 5. S. 78. Bertram S. 661. f) Bertram S. 662.

Sechstes Kapitel.

Geschichte der ältern Bernburgischen Linie.

§. 42.

Geschichte Herzog Bernhards I.

Der Stifter dieser Linie ist Bernhard I, der zweite Sohn Herzog Heinrichs I (vergl. §. 36.) Sein Geburtsjahr ist völlig unbekannt. Da er im Jahr 1244 zuerst in Urkunden 1244. auftritt, so mag er etwa um 1220 geboren seyn. Schenkungen an Kirchen und Klöster machen den Hauptstof seiner Geschichte aus, die aber hier, da sie nicht von besonderer Wichtigkeit sind, füglich übergangen werden können ^{a)}. Die von ihm unternommene und ausgeführte Erbauung einer ganz neuen festen Burg zu Kloster Mlenburg ist wichtiger, sie gab aber auch zu einigen Streitigkeiten mit dem Abte daselbst Veranlassung. Sein Tod erfolgte ohne Zweifel im Jahr 1287 ^{b)}. 1287.

- a) Beckmann Th. 5. S. 79. Lenz S. 235. 236. Meuschenii SS. rer. Germ. Tom. I. p. 623.
 Bertram S. 663. ff. b) Bertram S. 666.

§. 43.

Herzog Bernhards I Gemahlin und Kinder.

Man hat lange Zeit hindurch eine Agnes, Tochter Herzog Leopold VII von Oesterreich, Bernhards Gemahlin genannt; allein nach genauerer Prüfung Oesterreichischer Geschichte.

schriftschreiber hat sich zwar bey dem Herzog Leopold eine Tochter Agnes gefunden, aber ausdrücklich als die Gemahlin Herzog Albrechts von Sachsen. Nach weiterem Forschen fand man endlich, daß Bernhards Gemahlin eine Prinzessin des von den Estrandfriesen erschlagenen König Abels von Dänemark gewesen ist, und Sophia geheißen hat. Die Vermählung geschah am 3 Febr. 1258 zu Hamburg *). Bernhards Kinder waren:

1) Johann, der älteste Sohn, ist vermuthlich im Jahr 1259 oder 1260 geboren. Er beschenkte gleich seinen Vorfahren die Klöster und Kirchen. Im Jahr 1288 schloß er nebst seinen Brüdern mit dem Erzbischof Erich zu Magdeburg einen Vergleich, Kraft dessen sie sich der Aufbaue der neuen, wahrscheinlich durch die Abte wieder eingerissenen Festung begaben, dagegen aber die Advokatie über das Kloster behielten. Der Abt brachte es zu mehrerer Gewißheit dieses Verzichts so weit, daß die Fürsten im Uebertretungsfall sich dem Kirchenbann unterwarfen. Im Jahr 1291 erscheint Johann zum letzten mal in einer Urkunde, durch welche er eben dem Kloster Nienburg die Voigten des Dorfs Bruselitz übertrug. Bald nachher muß er gestorben seyn. Von einer Gemahlin findet sich gar keine Spur.

2) Albrecht, trat in den geistlichen Stand, wurde erst Canonicus des Stifts zu St. Stephan in Halberstadt, dann Archidiaconus zu Battersleben. Im Jahr 1282 stiftete er zu Habersleben an der Bude, an welchem Orte ihm vielleicht der Vater zu diesem Behufe ein Vorwerk geschenkt haben mochte, ein Jungfrauenkloster. Im Jahr 1303 gelangte er zu dem Bisthum Halberstadt, aber auch als Bischof hatte er noch einen beträchtlichen Einfluß auf die Anhaltischen Lande. Er war ohne Zweifel ganz von dem Grundsatz seines Zeitalters überzeugt, daß es das verdienstlichste und christlichste Werk sey, Kirchen, Klöster und die Geistlichkeit bestmöglichst zu bereichern. Diesem Grundsatz zufolge machte er sich kein Bedenken daraus, die Stammgüter seines Hauses zu verringern. Wäre es blos dabey geblieben, daß er Begeleben, einen bisher von Anhalt an das Stift Halberstadt verpfändeten Ort, völlig mit demselben vereinigt, so hätte sich der Verlust noch ertragen lassen, und seines Namens Andenken wäre bey dem Stift schon hinlänglich befestigt gewesen. Aber er ging weiter, indem er, wie im 41. §. erzählt ist, die ganze Grafschaft Aschersleben, eine der ältesten Besitzungen des Hauses Anhalt, dem Stift zuwendete. Anhalt widersehte sich zwar ziemlich muthig, und nachdem man lange darüber fruchtlose Unterhandlungen gepflogen hatte, brach im Jahr 1324 ein wirklicher Krieg deswegen aus, welcher aber, nachdem beyde Theile einander durch schreckliche Verwüstungen großen Schaden zugefügt hatten, durch Albrechts noch in diesem Jahr am 14 September erfolgten Tod, ohne daß Anhalt seine Wünsche erreichen hatte, geendigt wurde b).

3) Heinrich erscheint mit seinem Vater und den vorgenannten Brüdern in einer Urkunde vom Jahr 1284, und dann nicht wieder. Er ist wahrscheinlich vor dem Vater gestorben c).

Die von mehreren Geschichtschreibern genannten Söhne Bernhards I, Rudolf und Otto, sind nicht zu erweisen.

4) Bernhard II (§. 44.)

5) Sophia, die Gemahlin Graf Dieterichs von Henstein, ist im Jahr 1330 gestorben ^{d)}.

a) *Chronicon Slavicum in Lindenbrogii SS. rer. septentrional ed. Fabricii p. 260. Lamberti rer. Hamburgens. Lib. II. p. 132. Pontani Histor. Danic. Lib. VII. p. 343.*

b) *Bertram S. 669, 673.* c) *Derfelbe S. 673. Pfeffinger Vitricarius illustr. Tom. II. p. 525.* d) *Bertram S. 667. Meuschen SS. rer. Germ. Tom. I. p. 638.*

§. 44.

Geschichte Bernhards II.

Bernhards II Geburtsjahr ist nicht bekannt. In dem Kriege, welcher wegen der streitigen Wahl eines Erzbischofs von Magdeburg im Jahr 1277 entstanden war, und wo Bernhard die Rechte des gewählten Heinrichs von Schwalenberg vertheidigen half, (vergl. §. 40.) zeigte er vielen Muth, besonders aber in der Schlacht bey Herlingsberg ^{a)}. Im Jahr 1293 ertheilte er nebst seinem Vetter Albrecht zu Zerbst, und mit Einwilligung des Abts zu Nienburg einen Befehl, daß in den Gerichten ihres Landes, statt der noch hier und da gewöhnlichen Wendischen Sprache, überall die teutsche eingeführt werden sollte. Mit dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts geriet er mit dem Bischof Hermann von Halberstadt und dessen Brüdern, den Grafen Albrecht, Bernhard und Ulrich zu Regenstein, in einen sehr ernsthaften Krieg, dessen wahre Veranlassung wir aber nicht wissen. Die Brüder rückten in das Anhaltische Gebiet, sie verwüsteten Gensefurt, Sandersleben, Bernburg, Gröbzig und Nienburg, und würden noch weiter gegangen seyn, wenn nicht Bernhards Vetter, der Fürst Heinrich, sich der Sache angenommen, und noch in eben dem Jahr zwischen beyden Theilen den Frieden hergestellt hätte. Unter die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Regierung muß vorzüglich der unglückliche Verlust der ganzen Grafschaft Aschersleben gezählt werden. Minder wichtige Handlungen von ihm sind Schenkungen an das Kloster Gottesgnaden bey Kalbe und die Lehnsempfängnisse von Quedlinburg über die beyden Städte Roslau und Hoym im Jahr 1314. In den von ihm ausgefertigten Urkunden nennt er sich bald Graf von Ascharien und Fürst zu Anhalt, bald nur Graf von Anhalt ^{b)}. Sein Tod erfolgte im Jahr 1318, als er eben im Begriff war, sich aufs neue wegen der verlohrnen Grafschaft Aschersleben an den Kaiser zu wenden ^{c)}.

a) *Henricus de Rosla in Meibom. SS. rer. German. Tom. I. p. 777. Bertram S. 674.*

b) *Meuschen SS. rer. German. Tom. I. p. 638. Lenz Becmann. emend. S. 248. 249.*

c) *Beckmann Th. 5. S. 81. Lenz I. c. S. 249. Bertram S. 674, 678.*

§. 45.

Bernhards II Gemahlin und Kinder.

Helena, Fürst Wlzlav III zu Rügen Tochter, war Bernhards II Gemahlin, von welcher er aber durch ihren schon am 9 August 1315 erfolgten Tod getrennt wurde. Ihr Grabmal findet sich im Kloster, Wiederstädt bey Sandersleben unter dem jetzigen Taufstein. Ihre Kinder waren:

1) Heinrich III, dessen Geburtsjahr man bey dem allgemeinen Mangel an richtigen genealogischen Nachrichten über Anhalts ältere Fürsten nicht angeben kann. Er trat in den geistlichen Stand, und schloß mit seinem Bruder Bernhard III einen Vertrag, daß er ihm jährlich 40 Mark aus dem Kloster Neuenwerk bey Halle, und zwanzig Mark von den Landeseinkünften auszahlen lassen sollte, wogegen er aber auf alle übrige Ansprüche Verzicht thun mußte *).

2) Bernhard III (§. 46.)

a) Beckmann Th. 5. S. 81. Lenz S. 249. Bertram S. 679.

§. 46.

Geschichte Bernhards III.

Bernhard III erlangte durch seines Bruders Uebergang zum geistlichen Stande den alleinigen Besitz der väterlichen Lande. Auch sein Geburtsjahr ist uns nicht bekannt geworden. Sein Eifer die Grafschaft Aschersleben wieder zu erlangen, war gar nicht zu ermitteln. Er wendete sich an den Kaiser Ludwig IV, welcher auch die günstigsten Gesinnungen für den Fürsten hegte, wie man besonders daraus schließen kann, da er Bernharden und seine beyden Vettern, Albrechten und Waldemarn, von der Zerbster Linie, im Jahr 1320 mit der Anwartschaft auf die Pfalz Sachsen, das Fürstenthum und die Marggrafschaft Landsberg und die kaiserliche Burg Rixhausen und Altstedt nebst Zugehör, im Fall die damalige Besitzerin, die verwitwete Marggräfin Agnes zu Brandenburg, des Kaisers Schwester, mit Tode abgehn würde, förmlich belieh. Auch die Grafschaft Aschersleben trug er dem Fürsten zu Lehn auf, und es ist ausgemacht, daß er zu Nürnberg 1323, wo er einen Reichstag hielt, den Grafen von Hohenstein, Burcharden von Mansfeld, von Bernigerode, von Regenstein, von Belchlingen, von Schraplau, von Hadmersleben, von Stollberg, wie auch Albrechten, Herrn von Warbn, den von Lindau, von Hackeborn und von Heldringen die Befehle ertheilte, daß sie Bernharden den Lehnseid wegen der Lehen, die sie in dem Fürstenthum Ascanien hatten, ablegen sollten. Bey dieser Gelegenheit erklärte der Kaiser zugleich, daß er unsern Bernhard, den er Fürsten und Verwandten nennt, mit der Grafschaft fernerlich

lich belieben habe. Diese ansehnliche Zahl von Vasallen beweist die Beträchtlichkeit der Grafschaft, um deren Besitz sich beyde Theile so sehr bemühten. Des ergangenen kaiserlichen Befehls ungeachtet blieb der Bischof von Halberstadt in dem Besitz Ascherslebens, und als es zum Kriege kam, wehrte er sich tapfer. Durch des Bischofs Tod kam es zu einem Waffenstillstande, und man suchte die ganze Sache durch Unterhandlungen zu schlichten. Während der Zeit, da der neue Bischof von Halberstadt Albrecht II auf seiner Reise nach Rom, um die Bestätigung einzuholen, begriffen war, setzte Bernhard mit dem Domkapitel folgendes fest. Es gaben sich beyde Theile zu mehrerer Kraft des Waffenstillstandes Geißeln, dann aber sollte ein förmliches Austragsgericht niedergelegt werden, bey welchem das Domkapitel zwölf Domherren, zwölf Ritter und Knechte und sechs Bürger zu Halberstadt, nemlich zwey Bürgermeister, zwey Raths männer, zwey Innungsmeister und sechs Bürger von Aschersleben gleichen Standes, Bernhard III aber vier und zwanzig Ritter und Knechte, sechs Bürger aus Ufen und sechs Bürger von Bernburg stellen konnte, welche auf den Fall, daß ein Theil dem Ausspruch der Schiedsrichter nicht nachleben würde, zu Quedlinburg ihr Einlager halten sollten. Gleich nach der Zurückkunft des neuen Bischofs von Rom sollte jeder Theil zwey von ihren Vasallen ernennen, um einen Spruch zu thun, über dessen Vollziehung aber bey einem streitigen Fall der Graf Heinrich von Blankenburg entscheiden sollte. Nun hätte man glauben sollen, daß der Streit hätte müssen beigelegt werden. Aber man findet nicht einmal sichere Spuren von einer Zusammenkunft des Austragsgerichts, vielwe- 1325.
niger ein Urtheil, daher blieb alles im vorigen Zustande. Was in den folgenden Jahren in dieser Angelegenheit geschehen seyn kann, wissen wir nicht. Erst im Jahr 1333 beklagte 1333.
sich Bernhard III abermals bey dem Kaiser Ludwig, daß das Stift Halberstadt ununterbrochen fortfahre, ihm Aschersleben vorzuenthalten. Der besondere Umstand, daß der Kaiser eben zu der Zeit mit dem Pabst überaus gespannt war, war aber die Ursache, daß aller Eifer Bernhards und alle kaiserliche Aussprüche zu dessen Vortheil kraftlos blieben. Immer unterhandelte man noch, aber nichts vermochte den Bischof zur Herausgabe, und so kam 1340.
endlich wieder zum Kriege. Nachdem beyde Theile einander durch Sengen und Brennen unsäglichen Schaden zugefügt hatten, fanden sich Mittelsmänner, die beyde Parthenen zu besänftigen suchten, einen Waffenstillstand schlossen, und dem Streite durch einen Schiedsrichterlichen Ausspruch benzulegen vorschlugen. Von Seiten des Bischofs wurden die Domdechanten Jacob und Wolrad von Hefnem, von Bernharden aber der Churfürst Rudolf von Sachsen und der Fürst Albrecht zu Anhalt zu Richtern ernannt. Der Erzbischof Otto von Magdeburg wurde zum Obmann dieses Austragsgerichts gewählt, und beyde Theile stellten wegen Haltung des Ausspruchs sogar die nöthige Bürgschaft. Unter diesen Umständen ist es fast unbegreiflich, daß Bernhard seinen Zweck nicht erreichte, denn der Erzbischof von Magdeburg sprach das Urtheil: daß der Bischof Albrecht und das Domkapitel

den Fürsten Bernhard III unrechtmäßiger Weise spoliirt hätten, und also schuldig wären, die ihm vorenthaltenen Güter herauszugeben. Auch jetzt blieb's beim alten, und Bernhard III nahm aufs neue seine Zuflucht zum Kaiser, der eben in dem Jahr einen Reichstag zu Frankfurt am Mayn hielt. Bernhard war unfreitig persönlich zugegen, und er hatte das Vergnügen, jenes vom Erzbischof Otto gefällte Urtheil nicht nur vom Kaiser bestätigt zu sehn, sondern es wurde auch Ulrich von Bebenburg darauf bevollmächtigt, den Fürsten in den Besitz zu setzen. Bebenburg kam in dieser Absicht nach Bernburg zu unserm Fürsten, woselbst sich auch der Churfürst von Sachsen, Rudolf I, dessen Sohn Rudolf II, der Fürst Albrecht zu Anhalt, einer von Hackeborn, der Graf Friedrich von Weichlingen, nebst vielen andern Herren eingefunden hatten. Ulrich von Bebenburg machte am Michaelistage in dieser aller Gegenwart bekannt, daß er auf Befehl des Kaisers hier mit der Vollmacht erschienen sey, den Fürsten und Grafen Bernhard III von Anhalt an öffentlicher und feyerlicher Gerichtsstätte in den Besitz aller der Länder, welche zu seinem Fürstenthum und Fahnentheile gehörten, zu setzen. Das Verzeichniß derselben enthielt den Berg Ascanien mit allem Zubehör, das Haus in Aschersleben, die Stadt über den Steinen, die Stadt über dem Wasser, das Recht Juden zu halten, das Marktrecht, die Münze, den Zoll, die Gerichte in und außer der Stadt, die Mühle bey dem alten Schlosse, den Teich und den dazu bestimmten Ort, und alles dasjenige, was vom Reich zu Lehen getragen wird, den Dingstuhl zu Aschersleben mit allem Zubehör, das Schloß Westorp und Rochstedt, die Dingstühle zu Weddersleben und Silversdorf und das Gericht auf dem Ertrwal mit allem Zubehör. Wie es gekommen, daß diese feyerliche und merkwürdige Handlung nicht die Herausgabe der Grafschaft Aschersleben bewirkt hat, läßt sich nicht anders begreifen, als daß man annimmt, Halberstadt müsse sich der Besitznehmung widersezt haben. Ueberdies nahmen die Unruhen in Teutschland immer mehr zu, besonders aber gerieth der Kaiser Ludwig IV durch den Papst und dessen Anhänger in so mancherley Gefahr, daß er vorzüglich auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn mußte. Nur so viel erhielt Bernhard, daß ein großer Theil der von der Grafschaft Aschersleben abhängenden Vasallen sich von ihm beleihen ließen^{a)}. Bernhard III starb am 20 August 1348, und wurde in der ehemaligen Klosterkirche zu Nienburg begraben, wo sein Monument noch vorhanden ist b). Wegen des Verlusts von Aschersleben erhielt er den Namen Spoliatus.

a) Bertram S. 687.

b) Bertram S. 679, 693.

Beßmann Th. 5. S. 81, 83. Lenz S. 249, 252.

§. 47.

Bernhards III Gemahlin und Kinder.

Bernhard III vermählte sich ums Jahr 1325 mit Agnes, Churfürst Rudolfs I von Sachsen Tochter, welche aber schon im Jahr 1338 am 4 August starb. Sie war Mutter folgender Kinder:

- 1) Bernhard IV. (§. 48.)
- 2) Heinrich IV. (§. 49.) und
- 3) Otto III. (§. 51.)

Mit der zweyten Gemahlin

Mechtild, Herzog Magnus Pius zu Braunschweig Tochter, hat Bernhard keine Kinder gezeugt. Sie lebte noch im Jahr 1354. Ihr Sterbejahr ist nicht bekannt ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 83. Lenz S. 252. Bertram S. 693.

§. 48.

Geschichte Bernhards IV.

Bernhard IV folgte dem Vater als ältester Prinz in der Regierung nach. Auch er setzte mit dem größten Eifer die Ascherslebische Streitsache fort, aber bey aller Gnade und Unterstützung, die ihm Kayser Carl IV angedeihen ließ, konnte er doch nicht zu dem Besiz derselben gelangen, obgleich die Grafschaft bey den feyerlichen Belehnungen ausdrücklich genannt war. Uebrigens ist seine Regierungsgeschichte entweder nicht reichhaltig an bemerkenswerthen Begebenheiten, oder die Nachrichten davon sind verlohren gegangen. Das Kloster Odisleben beschenkte er im Jahr 1352 mit einem nahe an der Stadt Frankenhäusen gelegenen Weinberge. Im Jahr 1354 starb Bernhard. Mit seiner Gemahlin

Beatriz, einer Tochter Landgraf Friedrichs des ernsthaften, zeugte er keine Kinder. Sie wurde als Wittwe Abtissin des Klosters Seufels in Meißen, und starb in sehr hohem Alter ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 83. Lenz S. 252. Bertram S. 695.

§. 49.

Fürst Heinrich IV.

Nachdem Bernhard IV, ohne Leibeserben zu hinterlassen, gestorben war, folgte ihm der Bruder Heinrich IV in dem Besiz und der Regierung des Landes nach. Auch er ließ

es bey seiner großen Frömmigkeit nicht an Beschenkungen der Klöster fehlen, damit für seine und der Voreltern Seele häufige Messen gelesen werden sollten. Sein frommer Eifer trieb ihn so weit, daß er sich nebst seinem Bruder Otto III von den Einsiedlern in Cöln, Augustinerordens, in ihre Bruderschaft aufnehmen ließ. Die Capelle auf dem Schlosse zu Bernburg fing er 1367 zu bauen an, und vollendete sie in sehr kurzer Zeit. Er muß bald nach dem Jahr 1377 gestorben seyn. Mit seiner Gemahlin

Sophia, von der man nicht weiß, ob sie eine Marggräfin von Meissen oder eine Gräfin von Stollberg oder von Gleichen war, zeugte Heinrich zwey Söhne und eine Tochter.

1) Rudolf, welcher aber dem weltlichen Stande entsagte, und Anfangs Archidiaconus zu Mildensee wurde. Als der Bischof Ernst von Halberstadt wegen einer Grausamkeit in päpstlichen Bann gerieth ^{a)}, wurde Rudolf als Bischof erwählt. Aber er that, so lange Ernst lebte, auf diese Würde Verzicht. Erst im Jahr 1399 trat er die Stelle an, und er sorgte eben so sehr für des Stifts Bestes, als ehemals Albrecht gethan hatte. Es finden sich nicht einmal Nachrichten, daß unter ihm sein Stammhaus Anhalt die alten Ansprüche auf Aschersleben erneuert habe, vielmehr lebte er mit seinen Vettern der Zerbster Linie in dem besten Verständniß. Im Jahr 1406 ging er mit Tode ab ^{b)}.

2) Bernhard V (§. 50.)

3) Adelheid, wurde im Jahr 1348 Abtissin zu Gernrode, und sie starb in dieser Würde 1374 ^{c)}.

^{a)} Sam. Lenz Stills- und Landeskhlorie von Halberstadt. Halle 1749. 4. S. 244.

^{b)} Mehrere Nachrichten in dem eben angeführten Lenzischen Werke S. 267. ff. Bertram S. 698.

^{c)} Poppenrodii Annales Gernrod. p. 50. Bertram S. 698.

§. 50.

Fürst Bernhard V.

Bernhard der V folgte, weil der ältere Bruder Rudolf den geistlichen Stand erwählt hatte, dem Vater in der Regierung nach. Er gerieth mit den Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg in weitläufige Streitigkeiten über einige am Harz gelegene Güter. Die Grafen wendeten sich an den König Wenzel, sie wären aber darüber beyndhe in 1388. die Reichsacht gerathen. Im Jahr 1388 schloß er mit seinem Bruder Rudolf und dem Vetter Otto nebst Zerbst eine Erbvereinigung, welche zu der größeren Aufnahme des Stammhauses abzielte. Eben so lobenswürdig war es, daß er nebst mehreren Fürsten zur Beschützung der wechselseitigen Staaten einen Landfrieden schloß; die damaligen verwirrten Umstände, in welche das teutsche Reich durch die Gegenkönige Wenzel und Ruprecht gerathen 1402. war, machten eine solche Vorsicht nöthig. In einem Kriege, welcher sich zwischen seinem Bruder

Bruder Rudolf und dem Erzbischof Günther von Magdeburg entsponnen hatte, gerieth er in des letztern Gefangenschaft. Verschiedene Jahre hindurch saß er zu Mansfeld im Thale in 1403. einem festen Thurm, und er erhielt erst im Jahr 1408 seine Freiheit wieder. Er starb 1420. Seine Gemahlin ist ungewiß. Sie soll, einigen Nachrichten zufolge, eine Tochter des Grafen Johann von Henneberg gewesen seyn, und Elisabeth geheißen haben. Nach andern Berichten hieß sie Mechtild, Graf Progen III zu Quersfurt Tochter a). Ihr Todesjahr ist auch nicht zuverlässig anzugeben. Man sagt, sie habe im Jahr 1426 noch gelebt. Kinder sind aus der Ehe nicht erfolgt b).

a) Zeidlers Mansfeldische Stammtafel S. 26. Hoffmanns Ehre von Mansfeld Tafel 3.

b) Beckmann Th. 5. S. 84. 85. Lenz S. 257. 258. Bertram S. 699. 700.

S. 51.

Otto III.

Otto der Dritte (vergl. S. 47.), welcher seine Linie noch einige Zeit fortpflanzte, scheint die alten Ansprüche auf Aschersleben wieder erneuert zu haben, wenigstens ist es gemacht, daß ihm Carl IV zu Tangermünde im Jahr 1377, außer den übrigen Reichslehen, auch ausdrücklich die Stadt Aschersleben übertrug. Er belieh auch wieder verschiedene der ansehnlichsten Ascherslebischen Vasallen a). Im Jahr 1381 gerieth er mit Graf Heinrich zu Stollberg wegen der Erichs- und Heinrichsburg in Streitigkeiten, die aber durch Vermittelung anderer beigelegt wurden. Sein Absterben setzt man in das Jahr 1404 b). Ueber seine Gemahlin sind die Geschlechtsatafeln von Anhalt nicht einig. Einige nennen Helena, Graf Bodo's zu Stollberg Tochter, andere hingegen Agnesen, Herzog Bratislav zu Pommern Tochter. Mit einer von beiden zeugte er außer einer Tochter

Mechtild, welche an den Fürsten Georg I oder den Ältern von Anhalt vermählt wurde, die beiden Prinzen

Reinhard VI (S. 52.) und

Otto IV, von welchem man nur wenige Lebensumstände weiß. Er starb im Jahr 1415 unbeerbt, ob er sich gleich mit Lutrudis, Progens edlen Herrn von Quersfurt Tochter, vermählt hatte.

a) Beckmann Th. 5. S. 85. Lenz S. 258. Bertram S. 701.

b) Derselbe das.

S. 52.

Fürst Bernhard VI.

Bernhard VI beschloß die alte Bernburgische Linie. Unstreitig war er gleich den übrigen Fürsten von Anhalt in den Magdeburgischen Krieg verwickelt, nach dessen Endigung

1407

- 1407 lebte er einige Jahre hindurch in Ruhe, bis der Bischof Nikolaus Lübeck von Merseburg sich von seinem Stifte entfernt hatte, um der bekannten Kirchenversammlung zu Kostniz beizuwohnen. Bernhard verband sich mit dem Grafen von Reinsteln, und beyde fielen zu wiederholten malen in das Merseburgische ein. Das Stifte war durch die Entfernung seines Herrn, der noch überdies alle Einkünfte nach Kostniz zog, in wehelosem Stande, und es war nicht schwer, Beute zu machen. Die erste glücklich abgelaufene Fehde bewog den Fürsten und seinen Allirten, einen zweiten Ritt zu wagen. Es wurden einige Dörfer in Aschenhaufen verwandelt, und von den armen Einwohnern des Stifts 6000 Gulden erpreßt. Der Stiftehauptmann, dem freylich die besten Mittel, diesem Uebel abzuwehren, fehlten, munterte die in Bewegung gesetzten Bauern und Bürger des Stifts auf, sich zu wehren; seine Vorstellungen fanden Verfall, denn Bernhard und der Graf von Reinsteln wurden nicht allein mit ihrer Mannschaft in die Flucht geschlagen, sondern letzterer gerieth sogar in Gefangenschaft. Indessen kehrte der Bischof selbst zurück, und der Krieg, welcher von Seiten Bernhards vielleicht ohne alle erhebliche Ursache angefangen war, wurde zu Querfurt, im Beseyn Landgraf Wilhelms zu Thüringen, geendigt. Im Jahr 1420 ließ sich unser Fürst vom Kaiser Sigismund zu Prag beleihen, welches vielleicht deswegen erst jetzt geschah, weil er vom König Wenzel die Beleihung nicht hatte empfangen wollen ¹⁾.

1) Beckmann Th. 5. S. 85. Lenz S. 259. Bertram S. 703. 705.

S. 53.

S o l d e .

1426. Im Jahr 1426 gerieth Fürst Bernhard VI mit Magdeburg in Kriegshandel. Ein fremder Fuhrmann, welcher in Magdeburg Heringe und Baracan geladen hatte, wich unerlaubter Weise mit seiner Ladung einem Anhaltischen Zolle aus. Es wurde entdeckt, und Bernhard, der nichts von seinen Rechten zu vergeben gewohnt war, ließ den Fuhrmann anhalten. Magdeburg nahm sich des Mannes an, und verlangte, daß man ihn gegen Erlegung des doppelten Zolls auf freyen Fuß setzen sollte. Bernhard war damit nicht zufrieden, und Magdeburg suchte sich zu rächen. Die Städte Braunschweig und Halle, die Herren von Veltheim und mehrere Ritter mußte Magdeburg auf seine Seite zu bringen, und es entwarf den Plan, Bernharden in seinem Schlosse heimlich zu überfallen. Damit der Ueberfall doch nicht im höchsten Grade hinterlistig scheinen sollte, wurde ein Bote kurz vorher mit einem Fehdebriele abgesandt. Der Fürst hatte zwar schon durch ein Gerücht etwas erfahren, aber er glaubte, daß der Stadtrath zu Magdeburg in einen solchen Ueberfall nicht willigen würde. Da er aber von der Wahrheit völlig überzeugt war, dachte er sogleich auf den Beystand anderer; er ließ seinen Vetter, den Fürst Georg von Cöthen, die Grafen
- Beirath

Volrath und Gebhard zu Mansfeld, wie auch die edlen Herren Prozen zu Querfurt um Hülfe bitten. Die Magdeburger waren indessen am 3 Jul. bis nach Neugatterleben vorge- rückt, und in der folgenden Nacht langten sie vor Bernburg an. Die Stadt war damals noch nicht ganz mit festen Mauern umgeben, sondern sie hatte an einem Ort nur einen unbe- deutenden Graben und schwache Wand. Die Belagerer wählten diese Stelle zum Einbruch, es wurden schon Leitern angelegt, und es hatte ganz das Ansehn, daß eine sehr baldige Ue- bergabe erfolgen müsse. Bernhard, der sich gar nicht eingeblidet hatte, daß die Feinde Bernburg überfallen würden, hatte alle seine Mannschaft nach Nienburg geschickt, wo er den ersten Angriff vermuthete. Nur zwey Ritter, Heinrich aus dem Winkel und Hermann Grubding, verschiedene Hofbediente und die Bürger machten Bernhards ganze Bedeckung aus. Unter diesen Umständen hätte man vermuthen müssen, daß die Stadt an die Feinde übergehn würde, und in der That konnte sie auch nur durch einen unerwarteten Zufall erhal- ten werden. Drey Bernburgische Ueberläufer hatten dem Feinde diese schwächste Seite an- gezeigt. Zwey von ihnen sollten zuerst die Leitern hinauf steigen. Es überfiel sie aber eine weibliche Furcht, und einer verlangte immer vor dem andern, daß er zuerst hinauf steigen sollte. Endlich wurden sie von den Magdeburgern gezwungen, zugleich zu steigen. Als sie oben waren, hörten sie in den Holundersträuchen, die an der einen Seite der Wand ange- pflanzt waren, einiges Geräusch, sie stugten, sprangen zurück, und riefen ihren Leuten zu, daß sie auf der Hut seyn sollten, weil alles in der Stadt voll Leute sey. Diese Aussage be- stätigte auch Johann von Hoberg, welcher mit hinauf gestiegen war. Es wurde also be- schlossen, die Wand einzurennen. Nun kam aber unser Fürst gepanzert und gewafnet aus seiner Burg gesprengt, begleitet von den beyden genannten Rittern und dem Edelknaben von Moldewitz. Auf dem Markt der Altstadt fand er die Bürger schon in Bewegung, die er mit den Worten anredete: „Ihr lieben Bürger, handelt als fromme Leute, die Fein- de stürmen die Neustadt, und wollen mit Gewalt hinein fallen.“ Alle schlossen sich sogleich an ihren Fürsten an, und begleiteten ihn in die Neustadt. Die Bürger waren da auch sämmtlich wach, und ihr Muth vermehrte sich, als Bernhard überlaut rief: „Ihr lieben Ritter und Knechte, seyd muthig, eurer einer warte auf den andern, es wird diesen Tag alles gut werden.“ Von Hoberg, welcher noch auf einer Leiter stand, und das Benehmen der Bürger bey der ihnen drohenden Gefahr beobachten wollte, hörte die- sen Ausruf des Fürsten, und rief den Seinigen voll Schrecken zu: „Ich höre Fürst Bern- hards Stimme; nun der mit den Seinen ankommen, werden wir nichts ausrich- ten; hier ist schon lange zu unserm Empfang Anstalt gemacht.“ Bernhards Aus- druck: Ihr Ritter und Knechte! machte sie glauben, daß er wirklich seine gesammte Kriegsmacht an sich gezogen haben möchte. Es kam nun zu einem förmlichen Angriff, und drey Stunden hindurch vertheidigten sich Bernhards Leute so tapfer, daß die Feinde fliehen

und ihre Waffen zum Theil im Stich lassen mußten. Bernburg verlor bey dieser Gelegenheit nur zwey seiner Bürger. Dem Fürsten mußte es ein großes Vergnügen machen, hier unvermuthet einen Sieg erfochten zu haben. Freylich trug die Tapferkeit der Bürger dazu viel bey; aber auch das Geräusch in den Holundersträuchen, welches, wie man nachher erfuhr, zwey betrunkene Schuhknechte verursacht haben, breitete unter den Feinden gleich Anfangs großes Schrecken aus. Kaum war eine Gefahr abgewendet, so drohte der armen Stadt schon eine neue. Nach der ersten Verabredung wollten die Magdeburger zugleich mit den Bürgern und Kriegsleuten aus Halle anlangen, und auf zwey verschiedenen Seiten die Stadt angreifen. Weil ihnen aber ein großes Feldstück auf dem Wege eingesunken war, so kamen sie erst bey hellem Tage an. Bernhard war noch gerüstet, und durch den ersten Sieg so voll Muth, daß er auch diesen zweyten Feind in die Flucht schlug. Die Gegend um Bernburg litt immer dabey, denn mehrere Dörfer wurden verbrannt und ausgeplündert. Gleich nach diesem zweyten, für den Fürsten so rühmlich abgewendeten Sturm, erschien der Fürst Georg von Anhalt mit 90 Pferden. Er sagte zu unserm Fürsten: „Lieber Vetter, dieses Frevels wollen wir nimmermehr vergessen.“ Bernhard hielt sich nun vorerst sicher, und ritt zu dem Erzbischof Günther von Magdeburg nach Friedeburg, woselbst er sich aufhielt. Er verlangte von ihm Beystand, der ihm aber unter allerhand Vorwand versagt wurde. Um eben diese Zeit war der Herzog Wilhelm von Braunschweig auf einer Rückreise aus Sachsen begriffen, und nahm seinen Weg über Bernburg nach Magdeburg. Bernhard zog ihm mit einem fürstlichen Gefolge entgegen, und that ihm den Vorschlag, daß er es bey dem Stadtrath dahin einleiten möge, daß die Magdeburger den Herzog zum Schiedsrichter in seiner Angelegenheit mit ihnen ernennen möchten. Herzog Wilhelm war gleich dazu erbötig, und mit diesem Versprechen trat er die weitere Reise nach Magdeburg an. Kaum war er eine Meile von Bernburg entfernt, so stieß er auf die Magdeburger, die unter der Anführung ihres Bürgermeisters, Hans Lindow, auf Bernburg anrückten. Der Herzog suchte alle mögliche Gründe vor, durch welche er sie zum Frieden zu bewegen glaubte, aber kaum brachte er es so weit, daß der Bürgermeister versprach, daß, wenn der andere Bürgermeister, Arnd Jordans, und die Bürgerschaft überhaupt es zufrieden wäre, er den Ueberfall nicht thun wollte. Kurt Schenk von Krosigk, ein Vasall Bernhards, der dem Herzog zur Begleitung mitgegeben war, gab seinem Herrn sogleich Nachricht davon, damit Bernhard auf jeden Fall bereit seyn möchte. Indessen rückten doch die Magdeburger nicht weiter vor; sie verstanden sich nicht nur zu einem Waffenstillstande, sondern es wurde auch eine Zusammenkunft in Klosterbergen, um daselbst völligen Frieden zu schließen, verabredet. Der Bürgermeister Arnd Jordans stellte sich als eine Hauptperson mit ein, und er wollte bey dieser Gelegenheit Bernharden die Hand geben, der sie ihm aber nicht reichte, sondern sagte: „So, Arnd, ein solches hätten wir uns nicht versehen, daß du uns dergestalt nach
Leib

Leib und Gut solltest gestanden haben, da du so oft und vielmal mit uns in Güte geredet und geschrieben hast.“ Worauf Arnd erwiderte: „Gnädiger Herr, wir haben ja des Kaufmanns wegen etwas thun müssen, war aber sonst unser Ernst nicht;“ Bernhard, dessen Unwille dadurch noch nicht ganz gestillt war, sagte: „Der Scherz war zu hart, und gar nicht wohlgethan, einem scherzweise nach Leib und Gute stehn.“ Nach diesem kurzen Gespräch schritt man zu den Friedenshandlungen; es wurden alle beyderseitige Feindseligkeiten aufgehoben, das Vorgefallene der Vergessenheit übergeben, und Städte und Adel wieder mit dem Fürsten ausgesöhnt. Der Fuhrmann bekam seine Heringe wieder, und Bernhard hatte Ehre genug davon, seine ihm so weit überlegenen Feinde theils durch Tapferkeit, theils durch Krieglust zweymal verjagt zu haben ^{a)}.

a) Diese Nachrichten hat Beckmann l. c. Th. 3. S. 127, 130. aus einer gleichzeitigen Zerbster Chronik gezogen. Bertram S. 705, 711.

S. 54.

Beschluß der Geschichte Bernhards VI und sein Tod.

Bernhard, welcher in Nothfällen sich seinen Feinden tapfer widersetzte, lebte auch im Gegentheil den Frieden, und war immer bereit, zur Erhaltung desselben Verbindungen mit andern zu schließen. So schloß er mit dem Churfürsten Friedrich zu Sachsen noch im Jahr 1426 zu Grimma einen Landfrieden auf sechs Jahre, in welchen die Bischöfe zu Merseburg, 1426. Meißen und Naumburg eingeschlossen wurden. Bey dieser Gelegenheit empfing er von dem Churfürsten ein Darlehn von 300 Gulden gegen eine Verschreibung. Nicht lange darauf trat 1429. er mit den Herzogen von Braunschweig, seinen Vettern Georg, Sigmund und Waldemar und mehreren benachbarten Fürsten und Städten, in eine Verbindung gegen die Herren von Wettheim, (die also wohl sehr mächtig seyn mußten,) wahrscheinlich weil sie sich in dem Maadeburgischen Kriege so feindselig gegen ihn bewiesen hatten ^{a)}. Im Jahr 1433. empfing Bernhard das Schloß Plöskau von der Aebtissin zu Bernrode zu lehn. Die Ruhe, welche der Fürst verschiedene Jahre hindurch genossen hatte, machte jetzt den Gedanken rege, sich wieder in den Besitz der seinem Hause entzogenen Grafschaft Aschersleben zu setzen, zu welchem Ende er sich gegen Halberstadt mit dem Churfürsten Friedrich II, dem Herzog Wilhelm zu Sachsen, dem Churfürsten Friedrich I zu Brandenburg nebst verschiedenen Bischöfen und Grafen verband. Der Bischof von Halberstadt war durch eifrige Verhandlungen so glücklich, die ihn bedrohende Gefahr abzuwenden, dergestalt daß er in dem Besitz der Grafschaft blieb, doch mußte er den Verbundenen neun und zwanzig tausend, oder nach andern Nachrichten gar sechs und dreißig tausend Gulden Kosten zahlen. Bernhard zeichnete sich noch besonders dadurch sowol unter seinen Vorfahren, als auch vielen andern teutschen Fürsten als

ein kluger Regent aus, weil er weder die Klöster noch die Geistlichkeit so mit Gaben bedachte, wie sie es wohl wünschen mochten. So viel man weiß, hat er nur eine einzige Kirche gestiftet, und dem Kloster Petersberg erließ er einen nicht viel betragenden Zins an Wein, um dagegen für ihn, seine Gemahlin und Vorfahren Seelmessen zu lesen. Das Patronatrecht von Welmersdorf, welches die Augustiner vorher von ihm zum Geschenk erhalten hatten, entzog er ihnen wieder. Seine letzte besonders merkwürdige Handlung ist dieser Denkart nicht angemessen; ob ihn dazu Alter und damit verbundene Geisteschwächen bestimmten, ist nicht zu beweisen. Er trug nemlich im Jahr 1466 dem Erzbischof Johann von Magdeburg, oder vielmehr dem heiligen Märtyrer Moriz, zu sonderlichem Heil, Trost und Seligkeit seiner selbst, seiner Gemahlin und Eltern seine sämmtlichen Lande, die sein Erbe und Eigenthum, nicht aber schon Reichslehen waren, zu lehn auf. Nach dem Auftragsbriefe ^{b)} waren diese Lehen das Schloß, die alte und neue Stadt, und die Stadt vor dem Berge zu Bernburg, Schloß und Stadt Sandersleben, Schloß und Flecken Gröbzig, das Schloß Warmisdorf, die Oberlehen der Schlösser Erxleben und Gänsefurth und alle andere Schlösser, Städte, Dörfer, Güter, Ländel, Leute, Nuzungen und Zubehör, die bisher frey, und eigenes Erbe gewesen sind. Alle diese Güter, Städte und Schlösser, über die Bernhard und seine Erben unumschränkt schalten und walten konnten, wurden zu einem rechten Mannlehn gemacht, und nun erst von dem Erzstift dem Fürsten und dessen Vettern übertragen. Diese Handlung läßt sich schlechterdings nicht anders erklären, als daß er dem Lande, welches so viel durch Kriege bisher gelitten hatte, durch die nun gewisse Unterstützung des Erzstifts Magdeburg desto mehr Ruhe zu verschaffen glaubte. Ausgemacht ist, daß Anhalt schon vorher mit Magdeburg in Lehnverbindungen stand, jetzt wurden sie nur ganz ungemein vermehrt. Noch enthielt der angezogene Auftragsbrief ausdrücklich, daß der Erzbischof die Gemahlin Bernhards diese sämmtliche Lehen zur Leibzucht aussetzen mußte. Wahrscheinlich hatte Bernhard schon vorher mit den übrigen Fürsten von Anhalt Verträge geschlossen, durch welche diese zu dem Auftragsbriefe ihre völlige Einwilligung gegeben hatten.

1468. Bernhard starb am 2 Februar 1468, und er beschloß, da er keine männliche Erben hinterließ, die alte Linie von Bernburg ^{c)}.

a) Beckmann Th. 4. S. 579.

b) Er steht ganz bey Lenz S. 263. ff.

c) Beckmann Th. 5. S. 85. Lenz S. 259, 265. Bertram S. 703, 720.

S. 55.

Fürst Bernhards des VI Gemahlin und Tochter.

Bernhards Gemahlin war Hedewig, Herzog Johanns I zu Sagan Tochter. Da sie ihren Gemahl überlebte, und von ihm durch die mit Magdeburg geschlossene Lehnverbindung

dung vorzüglich gut beobacht war, so hatte sie Gelegenheit, freyer zu handeln, als sonst Wittwen zu thun im Stande sind. Sie war nie dem Hause Anhalt besonders günstig gewesen, und als nach Bernhards Tode der Fürst Georg von Anhalt, von seinen Vettern Albrecht und Adolf begleitet, von der Stadt Bernburg und der ganzen Erbschaft Besitz nahm, wodurch jedoch das ihr darinn zugestandene Wittumslehn nicht aufgehoben wurde, bezogte sie sich ganz besonders ungehalten. Auch das Erzbist Magdeburg befürchtete immer, daß Hedwig noch eine Dame in ihren besten Jahren war, daß sie etwa wieder heirathen, und dadurch die Lande ihrem künftigen Gemahl zubringen könnte. Deswegen ließen sowohl die Fürsten, als Magdeburg, die Lehnverbindung nicht nur 1470 vom Kaiser Friedrich III, 1470. sondern sogar im Jahr 1475 vom Pabst Sixtus V bestätigen. Zwischen den Fürsten und 1475. der Wittwe wurde ein Vertrag geschlossen, durch welchen der Fürst Georg von Anhalt die alte und neue Stadt Bernburg nebst den Gerichten, Rechten und Zugehörungen erhielt. Alles andre vorhin Angezeigte blieb der Wittwe zum Leibgedinge. Die Huldigung und die Lehnspflichten leisteten die Vasallen dem Fürsten, die Dienste aber der Wittwe. Bey einer andernweitigen Vermählung versprach Hedwig, das Leibgedinge auch nicht im geringsten zum Nachtheil des Hauses Anhalt zu verkürzen. Man hätte glauben sollen, daß durch diesen Vertrag alle fernere Verdrießlichkeiten gehoben worden wären, aber Hedwigs vorige Gesinnungen gegen Anhalt waren noch die jetzigen. Ueberall ließ sie die Neigung merken, ihr Leibgedinge dem Hause zu entziehen; es wurden deswegen von Zeit zu Zeit, z. B. in den Jahren 1470, 1477 und 1488 immer wieder neue Verträge errichtet, aber auch jedesmal 1477. von ihr gebrochen. Ihr Betragen gegen den Kaiser war eben so; sie bezahlte keine Reichs- 1488. anlagen, ungeachtet ihr die schärfsten kaiserlichen Befehle deswegen zugesandt wurden; über ihre Bürger tyrannisirte sie, und setzte sogar den Bernburger Stadtschultheißen ins Gefängniß. Immer mehr sahen die Fürsten ein, daß es mit dem Leibgedinge der Fürstin etwa eben so wie mit Aschersleben gehn könnte; und diesem Unfall vorzubeugen, hielten sie für Pflicht. Das Schloß Bernburg wurde von ihnen mit Gewalt eingenommen, der arme 1492. durch langes Sitzen ganz kränkliche Schultheiß auf freyen Fuß gesetzt, und die Landesregierung so übernommen, daß Hedwig alle Einkünfte wie zuvor genoß. Daß die Fürsten dies Unternehmen im Reich als gerecht und billig bekannt machen ließen, ist eben so begreiflich, als wahrscheinlich es ist, daß Hedwig dasselbe für unerlaubte Gewalt und einen förmlichen Friedensbruch ansah, und alle Mühe anwendete, Bewegungen im Reich zu bewirken. Blos Magdeburg, welches sein Interesse dabey zu finden hofte, nahm sich der Fürstin an. Die Fürsten sollten das Schloß wieder räumen, wenn sie sich nicht einen förmlichen Krieg zuziehn wollten. Diesen zu verhüten, traten der Churfürst Friedrich der Weise und Herzog Georg zu Sachsen ins Mittel, und diese brachten am 6ten August 1492 zu Kalbe an der Saale einen vorläufigen Vergleich zu Stande. Es wurden sechs Schiedsrichter ernannt,

benen man auch bis zum Ende der Streitigkeit das Schloß zu Bernburg einräumte. Zum Verhör wurde der 28 October angesetzt. Die Fürsten von Anhalt hatten sich immittelst an den Kaiser, welcher auch schon gegen die Hedwig eingenommen war, gewendet, und dieser untersagte nicht allein dem Erzbischof von Magdeburg aufs ernstlichste, auch nur die geringste Gewalt zu gebrauchen, sondern er lenkte selbst den Pabst auf der Fürsten Seite. Darauf folgten weitläufige Unterhandlungen, die mit einem Vergleich geendigt wurden. Die Fürsten behielten die Oberherrschaft und Besetzung des Schlosses, die Einkünfte aber zog die

1495. Fürstin. Kaiser Maximilian I bestätigte zwar diesen Vergleich am 15 Jun. 1495 auf dem Reichstage zu Worms, allein die Fürstin hielt ihn nicht. Es entstanden neue Uneinigkeiten, die aber durch den im Jahr 1498 erfolgten Tod der Hedwig, zum Glück der Unterthanen nicht zu einem so gar nachtheiligen Ausbruche kamen. Hedwig war Mutter einer einzigen Tochter Mechtilb,

welche mit ihrem Vetter, dem Fürsten Siegmund von Anhalt, vermählt wurde ¹⁾.

¹⁾ Beckmann Th. 5. S. 85. 86. Lenz S. 266. Bertram S. 720, 729.

Siebentes Kapitel.

Von der weiteren Fortpflanzung des Hauses Anhalt. Stiftung der Zerbsterischen Linie durch den Fürsten Siegfried I bis auf Johann den I.

§. 56.

Geschichte des Fürsten Siegfrieds I.

Durch das gänzliche Absterben der beiden Anhaltischen Linien Aschersleben und Alt-Bernburg wurde Siegfried I, Fürst Heinrichs I jüngerer Sohn, (vergl. §. 36.) der fernere Stammvater dieses hohen Fürstenhauses. In der Landestheilung fielen ihm die niedrigeren Gegenden desselben, als Dessau, Köthen, Kößwick und andere Stücke des Zerbster Antheils zu. Siegfrieds Geburtsjahr ist nicht zu bestimmen, aber die älteste uns bekannte

1252. Urkunde, in welcher er als Zeuge genannt wird, ist vom Jahr 1252 und betrifft eine Schenkung seines Vaters an das Nonnenkloster zu Kößwick. Will man annehmen, daß er erst im Jahr 1252 majorann geworden sey, so fielen etwa sein Geburtsjahr um 1230 - 1234. In mehreren Urkunden nannte Heinrich sich Graf, in andern aber Fürst, und auf einigen Sigillen bis 1284 bediente er sich des Titels, Erbe von Thüringen ¹⁾. Seine Residenz war meistens das Schloß Meine, aber als Freund der Jagd wohnte er auch zuweilen auf dem Lande,

lande, und unterzeichnete daselbst Urkunden. An milbrätigen Gesinnungen gegen die Geistlichkeit und den teutschen Orden ließ es der Fürst nicht fehlen. Dem letztern schenkte er im Jahr 1259 mit Einwilligung seiner Brüder, Hermann, Magnus und Heinrich, das ganze Dorf Bürow b). Verschiedenen Kirchen erließ er Zinsen, die sie vorher von Ländereyen hatten bezahlen müssen, und Klöstern wies er neue Einkünfte und Rechte an c). Bey aller dieser Großmuth mußte er seine Wirthschaft überaus gut einzurichten. Er konnte im Jahr 1262 dem Erzbischof Rudolf zu Magdeburg ein tausend und sieben und zwanzig Mark Silber zum Ankauf der Grafschaft Seehausen leihen, zu deren Sicherheit er die Städte Jessen und Stadt und Schloß Zorbeck mit allen jährlichen Einkommen zum Unterpfand erhielt d). Für sich selbst kaufte er um 130 Mark Silber das Dorf Wabendorf, welches dem Jungfrauenkloster zugehörte.

a) Darüber mehr bey Bertram S. 730.

b) Beckmann Th. 3. S. 328. Th. 5. S. 87.

c) Beispiele davon häufig bey Lenz S. 271. Bertram S. 732.

d) Die Urkunde darüber steht in Dreyhaupt's Beschreibung des Saal. Cr. Th. I. S. 401.

§. 57.

Fortsetzung der Geschichte Siegfrieds I und sein Tod.

Seine Regierung wird noch durch eine Fehde, in die er mit einem ungenannten Grafen von Falkenstein gerieth, merkwürdig, weil Anhalt dabey gar sehr den Kürzeren zog. Der Graf hatte sich im Jahr 1282 des Anhaltischen Schlosses Reine bemächtigt; Siegfried suchte, um den Grafen wieder zu verjagen, fremde Hülfe. Der Erzbischof Erich von Magdeburg, der Fürst Bernhard von Anhalt, der Herzog Albrecht II zu Sachsen, die Marggrafen Albrecht und Tiezmann von Meißen und der Burggraf von Ietsnick erschienen auf Siegfrieds Bitte alle persönlich, den Marggrafen Albrecht ausgenommen, der seinen Sohn Friedrich sandte. Bey einer so ansehnlichen Hülfe war die sehr baldige Wiedereroberung des Schlosses nicht schwer. Allein es entstand zwischen den verbundenen Fürsten selbst eine der sonderbarsten Uneheligkeiten. Es wurde dem Erzbischof Erich und dem auch anwesenden Fürsten zu Anhalt a) bengebracht, als hätte der Marggraf Tiezmann den Plan gemacht, beyde unter dem Schein der Freundschaft gefangen nehmen zu lassen. Sie glaubten dieser Sage, und wußten der Gefahr nicht besser auszuweichen, als daß sie sich Tiezmanns und Friedrichs bemächtigten. Erstern führten sie gefangen nach Werben. Friedrich aber wurde nebst dem Burggrafen von Ietsnick nach Lippene gefangen abgeführt. Die beyden letztern fanden Gelegenheit aus dem Gefängniß zu entkommen, aber Tiezmann konnte seine Freyheit nur durch Erlegung eines sehr ansehnlichen Lösegeldes erhalten. Erbittert über diese Begebenheit, säumten die beleidigten Fürsten nicht, sich zu rächen, und nun waren die Anhaltischen

8) Heinrich, war im Jahr 1304 Domherr zu Halberstadt, 1305 Probst zu St. Bonifacii, 1307 Probst zu St. Pauli und 1313 Domprobst zu Halberstadt. Er starb in einem sehr hohen Alter 1341 mit dem Ruhm eines einsichtsvollen und thätigen Prälaten.

9) Siegfried II, war Probst zu St. Blasien in Braunschweig und Domherr zu Magdeburg. Im Jahr 1309 soll er die Güter des nicht lange vorher aufgehobenen Tempelherrenordens zu Wörlitz und Bernburg auf päpstlichen Befehl eingezogen haben. Im Jahr 1315 lebte er noch, aber später findet man keine Nachrichten mehr von ihm ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 89. 90. Lenz S. 273. 274. Bertram S. 736. ff.

§. 59.

Von Fürst Albrecht dem I.

Albrecht I ist wahrscheinlich Fürst Siegfrieds ältester Prinz gewesen, denn er steht in den Urkunden immer oben an ^{a)}. Weil seine drei Brüder den geistlichen Stand annahmen, so wurde er der alleinige Besitzer aller väterlichen Lände. Seine Residenz war Köthen. Im Jahr 1284 wohnte er dem Feldzuge bey, welchen mehrere Fürsten gegen den Herzog 1284. Heinrich den wunderlichen unternahmen, und er wohnte dem Treffen am Herlingsberge bey. (vergl. §. 40.) Unter ihm wurde die bisher im Fürstenthum Anhalt noch sehr gewöhnliche Wendische Sprache abgeschafft, und dadurch nicht nur in den Gerichtshöfen einer großen Unbequemlichkeit abgeholfen, sondern diese Anordnung hatte noch den großen Vortheil, daß die Sitten der von den Wenden abstammenden Unterthanen weit milder wurden. Albrecht erwarb sich in kurzer Zeit den Ruhm eines der klügsten und würdigsten Regenten; schon nach der Ermordung König Albrechts I war er in solcher Achtung, daß ihm mehrere Fürsten den kaiserlichen Thron zubachten. Die Erzbischöfe von Mainz und Trier lenkten es durch Staatsklugheit und ungemeine Mühe dahin, daß der Graf Heinrich von Luxemburg gewählt wurde. Sonst sind uns nicht viele Nachrichten von Albrechten bekannt geworden. Gegen die Geistlichkeit bewies er sich durch ansehnliche Schenkungen ganz besonders günstig. Dem Kloster Gottesgnade ertheilte er das Patronatrecht über die Kirche zu Moseke, dem Stifte zu Roschwitz überließ er mit Einwilligung seines Vaters 1285 das Dorf Malin für 60 Mark kölnischen Silbers, dem Hospital zu Dessau schenkte er 1298 5½ Hufe Land, er bestätigte 1299 1299. das Jungfrauenkloster bey Zerbst und schenkte demselben das Dorf Stafelitz. Der deutsche Orden zu Bürow erhielt 1307 sechs Werder, die Kirche zu Wörlitz 1308 eine halbe Hufe Land und 1313 einige Holzung zur Unterhaltung der Kirchenlichter. Seine letzte Schenkung machte er im Jahr 1316 an das Kloster zu Roschwitz mit dem Dorfe Kleinfornitz. Er ist wahrscheinlich noch in dem letztgenannten Jahre gestorben ^{b)}.

das Dorf Mortzin und die für sie bequem liegende Stadt Kossau nebst dem Schlosse, welche die Grafen von Lindau verkauften, ersetzten den Abgang reichlich. Ueberhaupt richteten sie in der Folge ihrer Regierung die Finanzen sehr gut ein, so daß sie im Stande waren, das Schloß in Dessau zu bauen, und dem Kayser Carl IV auf seinen mit Gold und Perlen besetzten Oberrock eine beträchtliche Summe zu leihen *).

a) Beckmann Ab. 5. S. 91. ff. Lenz S. 277. Bertram S. 743.

S. 62.

Fortsetzung.

Die übrigen Begebenheiten unsrer beyden Fürsten während ihrer gemeinschaftlichen Regierung betrafen vorzüglich das Aussterben der Ascanischen Churknie von Brandenburg. Als der Marggraf Heinrich im Jahr 1320 starb, und mit ihm die männliche Churlinie vollständig erlosch, ertheilte der Kayser Ludwig IV seinem ältesten Sohn gleiches Namens die Churmark Brandenburg und alle dazu gehörige Lande, als ein dem Reich heimgefallenes Mannlehn. Der Churfürst Rudolf zu Sachsen-Wittenberg soll dagegen zum Vortheil unsrer Fürsten die dringendsten Vorstellungen gethan haben, die aber die erwünschte Wirkung nicht hatten. Doch belieh der Kayser noch in eben dem Jahr das Haus Anhalt mit der Anwartschaft auf die Pfalz Sachsen, der Marggrafschaft Landsberg, und nach dem Tode seiner Schwester Agnes, Marggraf Heinrichs ohne-Land hinterlassener Wittwe, mit Rishausen und Alstedt, welche sie damals inne hatte. Aber auch diese Gnade war von keinen nützlichen Folgen, denn er ertheilte sie hernach gleichfalls seinem Sohn, dem Churfürsten von Brandenburg. Vermuthlich ließen die Fürsten von Anhalt damals ihre Ansprüche auf diese Länder ruhen, weil verschiedene Völker in dieselben eingebrungen waren, und solche zu einem schrecklichen Schauplatz der Verwüstung gemacht hatten, so daß sich kaum das mächtige Haus Bayern in dem Besiz derselben behaupten konnte. Die Fürsten Albrecht und Waldemar suchten damals Ruhe, um so mehr, da der Kayser Ludwig IV sie im Jahr 1333 mit der gesammten Hand auf das Fürstenthum Anhalt, und allem was dazu gehört, wie auch mit allen Lehen, die ihnen im teutschen Reich versichert waren, aufs neue belieh *). Die Unruhen im teutschen Reiche, welche die Päbste und andre Gegner, besonders das Haus Luxemburg, in Böhmen erregt hatten, dauerten nach wie vor fort. Carl IV blieb der abgesagteste Feind der Bayerischen Familie, und eine der sonderbarsten Begebenheiten war ihm willkommen, blos weil er dadurch die Gelegenheit bekam, seinen Haß gegen dieses Haus öffentlich an den Tag zu legen. Es erschien eine Person, welche sich für den verstorbenen Churfürst Waldemar ausgab, und behauptete, er sey lange im gelobten Lande gewesen, auch bald Vertheiliger, bald Gegner bekam. Unsr Fürsten nahmen ihn als den wahren Waldemar an, es

- sey nun aus Ueberzeugung, oder weil sie glauben mochten, daß durch ihn Bayern die Chur-Brandenburg verlieren könnte. Kurz sein Anhang wurde durch viele und zum Theil sehr ansehnliche teutsche Fürsten verstärkt, und Carl IV selbst erklärte sich öffentlich für ihn. Der
1348. Churfürst Ludwig sah sich in weniger Zeit in solchem Gedränge, daß er zu Felde ziehn mußte. Carl IV belieh indessen den wieder erschienenen Waldemar mit der Mark Brandenburg, die Sächsischen Prinzen Rudolf und Otto nebst unsern beyden Fürsten erhielten bey dieser Gelegenheit die Mitbelehnung, und Ludwig wurde jetzt in die allermühseligste Lage gerathen seyn, wenn ihn nicht einige Freunde, besonders der Pfalzgraf Ruprecht der jüngere, der tapfere Günther von Schwarzburg, und zuletzt noch der König von Dänemark, Waldemar III mit allen ihren Kräften beygestanden hätten. Dadurch wurde plötzlich eine ganz veränderte Wen-
1350. dung bewirkt. Carl IV sogar söhnte sich mit Bayern aus; er belieh 1350 den Churfürst Ludwig aufs neue mit der Mark Brandenburg, und den Unterthanen ertheilte er den gemeinsamen Befehl, den wiedergekommenen Waldemar ferner nicht für ihren Herrn anzuerkennen. Zugleich widerrief er alle seine vorigen Handlungen diese Sache betreffend.

Die vortheilhaften Hofnungen unsrer beyden Fürsten wurden nun sehr geschwächt, obgleich noch vierzehn Städte, besonders Ratzenau, auf ihrer Seite blieben, und den Kayser baten, unter Sachsens und Anhalts Regierung ferner bleiben zu dürfen. Polen, Pommern, Mecklenburg wurden wieder mit dem Churfürsten Ludwig ausgesöhnt, und das Ansehen des sogenannten Waldemars verringerte sich ganz. Die Unruhen dauerten doch noch bis zum Absterben desselben im Jahr 1355 fort, und das Haus Anhalt hatte auf diese Art, da es in diesen langen und kostbaren Krieg so sehr verwickelt gewesen war, den größten Schaden, ohne wirkliche Vortheile erhalten zu haben.

- Unter die gemeinschaftlichen Handlungen der beyden Fürsten gehört noch das im Jahr
1359. 1359 mit den Marggrafen von Meissen, Friedrich, Balihasar und Wilhelm, errichtete Schutzbündniß, welches besonders die Erhaltung des Landfriedens zum Zweck hatte ^{b)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 91. Bertram S. 746. 747.

b) Bertram S. 747. 755.

S. 63.

Fürst Waldemars besondere Geschichte.

- Unter Waldemars einzelne Handlungen verdient eine Reise ins gelobte Land im Jahr
1343. 1343, da wegen der märkischen Handel seine Gegenwart sehr nöthig gewesen wäre, erwähnt zu werden. Wahrscheinlich unternahm er sie wegen seiner nicht ganz kanonisch richtigen Vermählung, über die er 1345 die päpstliche Dispensation erhielt. Nach dem Absterben seines Bruders Albrechts II im Jahr 1362 führte er über dessen hinterlassene Prinzen die Vormundschaft.

schaft. Im folgenden Jahr schloß er mit dem Erzbischof Theodorich zu Magdeburg und dem Herzog Barnim zu Pommern ein Schutzbündniß. Durch erstern wurde auch ein Streit zu Kyritz beigelegt, der sich zwischen ihm und dem Bischof Burchard von Havelberg, einem gebornen Grafen zu Lindau, erhoben hatte, dessen Grund wohl in der Streitigkeit, welche das Haus Anhalt mit den Grafen von Lindau gehabt hatte, gesucht werden muß. So wie fast Waldemars ganzes Leben mit Krieg und andern Unruhen verbunden war, so dauerte es auch bis an das völlige Ende desselben fort. Er fand seinen Tod in einer Schlacht. Der Erzbischof Theodorich oder Dietrich von Magdeburg gerieth mit dem Fürst. Bischof Gerhard von Hildesheim in Krieg. Dietrich hatte außer unserm Waldemar noch den Herzog Magnus mit der Rette von Braunschweig, den Bischof Albrecht von Halberstadt und viele Grafen und Ritter zu Gehülfsen, und er war dadurch seinem Gegner so weit überlegen, daß er mit gewisser Geringschätzung zu Werke ging, auch Hildesheim selbst belagerte. Gerhard verdoppelte bey der Uebermacht seines Feindes den Muth; er that das Gelübde, wenn er siegen würde, einen Thurm des Doms mit einem vergoldeten Dache zu belegen, und seine aus nur 500 Mann bestehenden Truppen tröstete er mit dem Beystande der heiligen Jungfrau. Nun griff er am 3 September bey Dinkler das weit stärkere Heer seiner Feinde an, brachte es in Verwirrung und siegte. Waldemar stürzte vom Pferde und wurde ertrunken^{a)}.

a) Beckmann Ab. 5. S. 92. Lenz S. 280. Bertram S. 755. ff.

§. 64.

Fürst Waldemars I Gemahlinnen und Prinz.

Von zwey Gemahlinnen Waldemars war

Elisabeth, Churfürst Rudolfs zu Sachsen Tochter,

die erste. Weil sein Bruder Albrecht und der Fürst Bernhard zu Anhalt sich mit den Schwestern der Elisabeth vermählt hatten, so bedurfte es einer päpstlichen Dispensation, die aber erst im Jahr 1345 erfolgte, da die Ehe schon vollzogen war. Elisabeth starb im J. 1363, daher vermählte sich Waldemar im folgenden Jahr mit

Beatrix, der Tochter Marggrafs Obizzo III von Este, die er mit Elisabeth, einer Prinzessin Albrechts II von Sachsen, erzeugt hatte^{a)}. Nach dem unglücklichen Tode ihres Gemahls ist sie wahrscheinlich in ihr Vaterland zurück gefehrt. Mit ihr zeugte Waldemar einen Prinzen gleiches Namens, der aber schon im Jahr 1371 gestorben war, also auch nicht regiert hatte, noch sonst etwas bemerkenswerthes konnte gethan haben^{b)}.

a) Ant. Muratori delle antichità Estensi P. II. p. 140. Modena 1741 fol.

b) Beckmann Ab. 5. S. 93. Lenz behauptet S. 280. mit Beckmann, daß Waldemar nur die Elisabeth zur Gemahlin gehabt habe, aber beyde kannten das angeführte Wort des Muratori nicht, wie Bertram S. 758. gezeigt hat.

S. 65.

Fürst Albrechts II besondere Geschichte.

Man findet von Albrechts II alleinigen Regierungsgeschäften außerordentlich wenig aufgezeichnet, um so mehr, da Bertram ^{a)} mit so vielen Gründen gezeigt hat, daß Albrechts Handel mit Meissen, sein Krieg mit Pommern und seine angebliche Gefangenschaft ganz und gar nicht zu beweisen, sondern bloß auf die Nachrichten elender Annalisten gegründet sind. Einige Schenkungen von ihm sind durch Urkunden bestätigt ^{b)}. Mit seinen Nachbarn lebte er in dem besten Vernehmen, und daß er in dem Reich sich überhaupt wahre Achtung erworben hatte, sieht man aus dem Betragen Kaiser Karls IV gegen ihn. Er liebte den Frieden, und suchte ihn auch bey seinen Nachbarn zu erhalten. Diese Gesinnung erwarb ihm allgemeines Vertrauen. Ueber eine Schenkung Ottens von Pauch an das Kloster zum Neuenwerk vor Halle übernahm er nebst dem Erzbischof Otto zu Magdeburg die Gewährleistung, auch legte er mit dem Churfürst Rudolf von Sachsen und dem Grafen von Reinstein Albrecht als Schiedsrichter die Streitigkeiten bey, welche einiger Orte wegen zwischen dem Erzbischof Otto von Magdeburg und dem Herzog Magnus von Braunschweig entstanden waren. Dafür bewies sich aber der Erzbischof durch Vermittelung eines Streits, in welchen 1355. Albrecht im Jahr 1355 mit dem Bischof Dieterich verwickelt wurde, und dessen Grund wahrscheinlich in den weiter oben angeführten Waldemarschen Unruhen lag, dankbar. Von mehrerm Belang war der Streit Albrechts II mit dem Johanniterorden im Jahr 1359, der ihm den päpstlichen Bann zuzog, von dem er aber durch den Dechant Heinrich zu Hilbesheim wieder entledigt wurde. Im Jahr 1355 befand er sich zu Prag, denn er erscheint 1356. auf kaiserlichen Urkunden als Zeuge daselbst, auch wohnte er 1356 und 1357 den Reichstagen 1357. zu Nürnberg und Regensburg bey, auf welchen die goldene Bulle abgefaßt wurde, die er eigenhändig 1362. mit unterzeichnete. Sein Absterben erfolgte im Jahr 1362, da er ein hohes Alter erreicht haben mußte ^{c)}.

a) S. 760. 766.

b) Bertram S. 766.

c) Beckmann Th. 5. Bertram S. 767. 768

S. 66.

Fürst Albrechts II Gemahlinnen und Kinder.

Albrecht II vermählte sich im Jahr 1324 mit

Agnes, Fürst Wislavs IV zu Rügen Tochter, die in entferntem Grade mit dem Hause Anhalt verwandt war. Ihr Absterben ist nicht zu bestimmen. Der Prinz Johann soll, einigen Nachrichten zufolge, von ihr geboren worden seyn, aber es ist wahrscheinlicher, daß

daß auch dessen Mutter die zweite Gemahlin Albrechts II war. Die zweite Ehe, welche er nach dem Tode der Agnes mit

Beatrice, der Tochter Churfürst Rudolfs I zu Sachsen, deren Schwestern auch an Fürsten des Hauses von Anhalt vermählt waren, schloß, war mehr mit Nachkommenschaft gesegnet, denn er zeugte in derselben den Prinzen

1) Johann I. (§. 67.)

2) Albrecht, der aber schon vor dem Vater im Jahr 1359 starb.

3) Rudolf, hat an den Regierungsgeschäften keinen Antheil gehabt. Er wählte den geistlichen Stand, und hat sich in demselben bis zum Bischof von Schwerin empor geschwungen. Man vermuthet, daß es mit seiner Wahl nicht richtig zugegangen sey, und daß er dem vorher vom Domkapitel gewählten Friedrich von Bülow Platz machen müssen, welches auch dadurch wahrscheinlich wird, weil er am 3 Sept. 1365 im Fürstenthum Anhalt gestorben ist.

4) Jutta, vermählte sich mit dem Grafen Albrecht von Barby, und starb im Jahr 1352.

5) Eine zweite Prinzessin, deren Name nicht auf uns gekommen, soll die Gemahlin Burkard des jüngern, Burggrafen zu Magdeburg, gewesen seyn *).

*) Beckmann Abh. 5. S. 94. Lenz S. 284. Bertram S. 769, 771.

§. 67.

Geschichte Fürst Johannis I.

Johann soll nach dem Absterben seines Vaters noch einige Zeit unter der Vormundschaft seines Oheims, Fürst Waldemars, gestanden haben *), durch welchen Umstand es um so zweifelhafter wird, daß Agnes seine Mutter gewesen sey. Sie hätte erst etwa im 20sten Jahr ihrer Ehe mit ihm niederkommen müssen, welches doch äußerst unwahrscheinlich ist. Wie lange diese geführte Vormundschaft gewährt haben mag, kann nicht gewiß bestimmt werden, aber vielleicht währte sie kaum ein Jahr, und höchstens bis 1366 b). In 1366, dem letzten Jahr war er schon am kaiserlichen Hofe zugegen, und bekräftigte Urkunden ohne Vormund. Johann hatte vortrefliche Regenteneinsichten, und er wußte sich ihrer bey vorfallenden Gelegenheiten mit Nutzen zu bedienen. Es herrschte zu seiner Zeit sowol unter Fürsten als dem Adel der Gebrauch äußerst häufig, daß sie, um Geld zu bekommen, die schönsten Stücke ihrer Länder, Städte, Güter und Dörfer veräußerten. Derjenige Herr, welcher durch kluge Einrichtung es dahin brachte, daß er etwas ersparte, konnte solches Geld nicht nutzbarer anwenden, als wenn er Güter kaufte, ungeachtet damals noch wegen des Geldmangels zehn von hundert bezahlt wurden. Johann erwarb sehr viele Güter. Im Jahr

1369. Jahr 1369 brachte er um 1000 Mark Silbers das Schloß Albrechtsheim von den Marggrafen zu Meißen an sich, wobei aber doch der Wiederkauf ausbedungen war. Zum Beweis, wie sparsam Johann mit dem Gelde umgehen mußte, dient der Umstand, daß er in dem darauf folgenden Jahr schon wieder 1300 Mark Brandenburgisches Silber auf die Grafschaft Lindau ausleihen konnte, welche beträchtliche Grafschaft auch bey dem Hause Anhalt geblieben ist. Was er auf der andern Seite gegen diese Erwerbungen durch eignes Verpfänden einbüßte, kommt in keine Betrachtung. Seiner milden Stiftungen waren auch nicht wenig.

Die merkwürdigsten Handel, welche Johann theils mit seinen Nachbarn, theils mit Auswärtigen führte, waren ein Streit mit dem Erzbischof von Magdeburg im Jahr 1372. 1372, und dann eine Fehde in Pommern. Jener entstand wegen einiger Magdeburgischer Korn- und Weinschiffe, die den Elbzoll ausgewichen, und deswegen mit Arrest belegt worden waren. Durch Vermittelung der Marggrafen zu Meißen, Friedrich und Wilhelm, wurde der Friede hergestellt. Die Veranlassung zum Pommerschen Kriege ist nicht bekannt; aber man weiß, daß Johann glücklich war, und bey einer gewissen Gelegenheit eine beträchtliche Zahl Pommerscher Ritter zu Gefangnen machte ^c).

a) Beckmann Th. 5. S. 95. hat dieses aus archivalischen Nachrichten gezogen.

b) Gerckens Stilschichte von Brandenb. S. 166. n. 4.

c) Beckmann a. a. O. Lenz S. 286. 287. Bertram S. 771. 776.

§. 68.

Fürst Johannis I übrige Verdienste um das Land. Tod desselben.

Die Stadt Zerbst nahm unter Johannis Regierung dadurch, daß er sie zu seinem ordentlichen Wohnsitz machte, sowol an Volksmenge als an Gebäuden zu. Auch ihre innre Verfassung wurde durch weise Einrichtungen verbessert. Noch bey Waldemars Lebzeiten wurde eine Verbesserung wegen Erwählung der Rathesglieder getroffen. Aber vorzüglich verdient 1375. hier die im Jahr 1375 eingeführte Ordnung für die Bierbrauergilde, die gewiß unter die ersten gehört, genannt zu werden ^a). Auch eine neue Bauordnung gab Johann heraus. Kurz vor seinem Ende erwachte in ihm der Eifer, zur Ehre Gottes gewisse Ketzer zu vertilgen, die hofkes fidei orthodoxae genannt wurden, von deren Grundsätzen wir aber nichts gewisses sagen können. Auch entschloß er sich noch, zum Besten seiner Seele eine Wallfarth nach dem gelobten Lande zu thun. Nachdem er seinem Freunde Land, Leute, Gemahlin und Kinder zur Obhut empfohlen hatte, trat er 1381 die Reise wirklich an; sah aber sein Land nicht wieder, denn er starb im folgenden Jahr im gelobten Lande. Sein Leichnam wurde zurück gebracht, und in Roschwitz begraben ^b).

a) Beckmann Th. 3. S. 277. ff. hat sie ganz abdrucken lassen.

b) Derselbe Th. 5. S. 95. 96. Lenz S. 288. Bertram S. 776. 778.

S. 69.

Fürst Johannis I Gemahlin und Kinder.

Johannis I Gemahlin war die Hennebergische Prinzessin und Schwester Graf Heinrichs Elisabeth.

Sie wird von den Geschichtschreibern als eine Dame von zänkischen Launen geschildert. Da sie aber ihr Gemahl in seinen Regierungsgeschäften mit zu Rath zog, und Johannis Einrichtungen meistens löblich waren, so haben ihr wol die alten Chronikenschreiber Unrecht gethan. Nach ihres Gemahls Tode bezog sie den ihr von ihm angewiesenen Wittwensitz Roslau. Der Aufenthalt daselbst mißfiel ihr aber, und sie ging, nachdem ihr eine Summe Geldes ausgezahlt worden, in ihr Vaterland zurück. Nach einiger Zeit aber kam sie wieder zu ihren Kindern, lebte erst zu Zerbst im Jungfrauenkloster, und dann bey ihrem Enkel in Dessau, wo sie gestorben ist. Ihre mit Fürst Johann erzeugten Kinder waren

- 1) Siegmund I, der weitere Stammvater des Hauses. (S. 74. ff.)
- 2) Albrecht III. (S. 70)
- 3) Waldemar III, von welchem wir weiter nichts wissen, als daß er im Jahr 1393 gestorben ist *).

*) Beckmann Th. 5. S. 97. Lenz S. 288. Bertram S. 779.

Ahtes Kapitel.

Fürst Albrecht III und seine Nachkommen, älterer Zerbster Linie.

S. 70.

Die drey Söhne Johannis regieren Anfangs gemeinschaftlich.
Albrechts III besondere Geschichte.

So lange alle drey Söhne Johannis am Leben waren, regierten sie gemeinschaftlich. Aber reich an Begebenheiten war dieser Zeitpunkt gar nicht, denn wir können, außer einigen Schenkungen an Klöster, nichts Merkwürdiges anführen. Der frühzeitige Tod des Prinzen Waldemar bestimmte die beyden andern Brüder dahin, daß sie unter der Vermittlung des Erzbischofs Albrechts von Magdeburg und Fürst Bernhards V zu Anhalt im Jahr 1396 eine Landestheilung vornahmen. Der Antheil eines jeden kann hier nicht beschrieben werden. Er wird sich aber aus der Folge aufklären.

Hier zuerst von Albrecht III., dessen Nachkommenschaft von nicht gar langer Dauer war, da im Gegentheil durch Siegmunden das Haus noch bis jetzt fortwähret. Sein Geburtsjahr muß nicht ausgezeichnet worden seyn, denn man findet es in keinem Anhaltischen Geschichtschreiber. Die Ruhe, welche Anhalt während der Regierung Johanns beglückt hatte, entfernte sich bald nach seinem Tode. Es wirkten hier mehrere Ursachen, denn erstlich war fast ganz Teutschland während König Wenzeslaus Regierung in großer Gährung durch veränderte Sitten und Justizpflege, zweitens aber hatte sich Albrecht III nicht wie sein Vater durch Bündnisse in mehreres Ansehen zu setzen gewußt, und so sah er sich in kurzer Zeit von allen Seiten bedrängt, und das Land der Verwüstung ausgesetzt. Der zu Kriegen so aufgelegte Günther, Erzbischof von Magdeburg, suchte vorzüglich Gelegenheit, mit Anhalt anzubinden, und es kostete Mühe, ihn abzuhalten, daß er nicht wegen einiger Beleidigungen, die ihm vor längerer Zeit von Seiten Anhalts sollten angethan seyn, ins Feld zog. Als aber nach einiger Zeit Albrechts Bruder, Siegmund, dem Stift Magdeburg vier 1404. Jahre hindurch gewisse Zinsen nicht hatte verabsolgen lassen, auch Zerbst die Zinsen von einem Capital von 8000 Schocken Kreuzgroschen, welche die Stadt vom Domkapitul und der Gemeinde zu Magdeburg erborgt hatte, schuldig blieb, überdies die Magdeburger spöttisch behandelte, und Siegmund sogar einen Einfall in die Gommersche Pflege that, so war der völlige Ausbruch des Kriegs unvermeidlich. Die Magdeburger, welche eben damals sehr mit ihrem Erzbischof zufrieden waren, zogen vor Zerbst, und als aus der Stadt ein Ausfall geschah, trugen sie den Sieg davon. Sie wiederholten ihren Besuch, und verwüsteten Felder und Ortschaften. Mitten in diesen Unruhen starb der Fürst Siegmund 1405, und unser Albrecht führte über die noch minderjährigen Kinder desselben die Vormundschaft. Da er jetzt aber selbst auf Zerbst Ansprüche machte, so wurde er auch noch weit mehr in den Krieg mit Magdeburg verwickelt. Der Erzbischof fiel von Halle und Magdeburg aus in den Köthenschen Landestheil, und belagerte die Hauptstadt, mit nicht minderm Glück gegen seine Feinde. Durch Sachsens und Meißens Vermittlung wurde zwar die Belagerung aufgehoben, und ein Waffenstillstand gemacht; aber dieser war von sehr kurzer Dauer. Albrecht that verschiedene Einfälle in das Magdeburgische Gebiet, aber immer wurde er mit großem Verlust zurück geschlagen, von den Feinden verfolgt, und der bisher noch verschont gebliebene Dessaulsche Landestheil wurde nun den Verwüstungen des Kriegs aufgeopfert. So dauerte 1407. der Krieg bis 1407 ununterbrochen fort. Keine Parthey hatte wahren Vortheil, wohl aber beyderseits durch die Verheerungen den unerseßlichsten Schaden, bis Herzog Bernhard von Braunschweig einen völligen Friedensschluß zu Stande brachte ¹⁾.

¹⁾ Bertram S. 780, 785. Beckmann Th. 5. S. 97. 98. Lenz S. 489, 492.

S. 71.

Albrecht setzt sich in den Besitz von Zerbst, und behält es durch Vergleich.

Nach geschlossenem Frieden war Albrecht vorzüglich darauf bedacht, wie er, als ältester regierender Herr der Zerbster Linie, seine Ansprüche auf Zerbst geltend machen könnte, denen er freylich als Vormund desto stärkeres Gewicht zu geben im Stande war. Er machte die Sache bekannt, ging selbst nach Zerbst, wo er dem Rath sein Anliegen eröffnete, und vorzüglich behauptete, daß die Stadt immer dem ältesten Herrn dieser Linie vorbehalten sey, daher auch sein Bruder Siegmund solche inne gehabt. Die Zerbster erkannten ihn auch als Regenten an, so wie die Ritterschaft, die nach altem hergebrachtem Gebrauch Zerbst zum Muster nahm. Waldemar, der älteste von Albrechts Brudersöhnen, war eben in Oesterreich, er erhielt aber von diesem Vorgang unverzüglich durch seine jüngern Brüder Nachricht, und kehrte sogleich zurück. Der Rath von Zerbst nebst der ganzen Ritterschaft mußten zusammen kommen, und Waldemar verlangte, daß man ihn in dem Besitz des Selnigen lassen und schützen sollte. Die Mutter der Prinzen begleitete ihre Vorstellung mit Thränen, worauf die Ritterschaft erklärte, daß sie sich nach Zerbst richten würde. Die Deputirten der Stadt aber wollten darüber einen Bericht einreichen. Der Rath verfügte sich sogleich zum Fürsten Albrecht nach Dessau, welcher aber ganz bey seiner obigen Behauptung blieb, so wie denn auch Zerbst nebst der Ritterschaft erklärte, daß sie jetzt, wie ehemals, den ältesten Herrn für ihren Regenten ansehen, und also Fürst Albrechten unterthan seyn wollten. So brachte Albrecht die sämmtlichen Lande dies- und jenseits der Elbe wieder zusammen, jene durch Erb- diese durch Senioratsrechte. Siegmunds Söhne wandelten nun, beraubt alles des Ihrigen, in der Irre umher, und konnten, aller Bemühungen mehrerer fürstlicher Häuser ungeachtet, Albrechts Gesinnungen nicht abändern. Waldemar war an Albrechts Hof gezogen, womit er aber weder selbst noch die Verwandten zufrieden waren. Der Prinz bediente sich deswegen der Gelegenheit, als Albrecht eben in Zerbst war, von Rößen zu entweichen; begleitet von einigen seiner Diener, kam er nach Dessau, überrumpelte das Schloß, und bemächtigte sich desselben völlig, indem er Albrechts Leute sammt und sonders hinaus jagte. Albrecht sandte in möglichster Eile einige Zerbster Bürger nach Dessau, die aber Waldemar nicht anhörte, sondern sie für die Urheber seines und seiner Brüder Unglücks erklärte, und ihnen den Rath gab, daß sie ihm seinen Erbtheil wieder schaffen möchten. Albrecht wollte das Schloß zu Dessau schlechterdings wieder haben, und verlangte zu dessen Einnahme von Zerbst Beystand, den sie aber nicht leisteten. Darauf sah er sich nach auswärtiger Hülfe um, und brachte den durch seine Fehden so berühmt gewordenen Ritter Hans von Quisow aus der Mark auf seine Seite. Er umzingelte mit ihm das Dessaulische Schloß, machte Versuche, es durch Sturm zu erobern, und da dies alles vergeblich war,

Brechts Vortheil übersandte. Der Kaiser, welcher unserm Albrecht wohl wollte, ertheilte ihm damals zugleich die Erlaubniß, sich von jedem Fuder Bier, welches die Stadt ausführe, zwey Groschen zahlen zu lassen. Auch diese Abgabe hielt Zerbst, welches stolz auf seine Freyheiten war, so nachtheilig für sich, daß beschloffen wurde, deswegen zwey Deputirte mit Gegenvorstellungen an den Kaiser abzuordnen. Um ihren Endzweck desto sicherer zu erhalten, bemühten sie sich um des Grafen Wüthers von Schwarzburg und Churfürst Friedrich I von Brandenburg Vermittelung. Albrecht ermangelte nicht, den Churfürsten zu bitten, daß er nicht nur die Angelegenheiten der Zerbster von sich ablehnen, sondern dafür sorgen möchte, daß die Abgeordneten der Stadt gar kein Gehör fänden. Diesmal erfüllte aber Friedrich das Gesuch Albrechts nicht, sondern er übergab vielmehr die ihm übermachte Vorstellung der Stadt an die Behörde, und K. Siegmund ertheilte darauf der Stadt eine allgemeine Bestätigung ihrer Freyheiten, worinn jedoch die Abgabe von ausgefahrenem Bier nicht namentlich berührt war. Beyde Theile wendeten sich also noch einmal an den Kaiser, welcher darauf die Erklärung that, daß die Stadt sich mit dem Fürsten wegen der ihm auf sein Verlangen ertheilten Urkunde zu vergleichen suchen sollte. Die Bürger widerseßten sich jezt noch lebhafter, und hörten gar auf, die vorher ordentlich bezahlten Orbeden ^{a)} zu entrichten. Erst lange Zeit nachher wurde der Streit, wie weiter unten erzählt werden soll, durch einen Vergleich völlig beigelegt.

Um sich von den damaligen Finanz- und Polizeyeinrichtungen ein recht lebhaftes Bild machen zu können, dient folgende Geschichte: Albrecht erfuhr, daß einige Magdeburgische Bürger Bier geladen hatten, und sandte sogleich seinen Hofkaplan ab, um die bewußten zwey Groschen zu erheben. Darüber entstand ein Murren, und ein Fuhrmann ergriff einen Hebebaum, mit welchem er auf den Kaplan losschlug, und ausrief: Ragenpaffe, ich will dir ein Geleite geben, dabey du meiner gedenken sollst.

Ben allen den innerlichen Unruhen, welche dem Fürsten so viel zu schaffen machten, mischte er sich doch noch in einige ausländische Angelegenheiten, welche zur Unterdrückung verschiedener damals durch häufige Fehden berühmt gewordener Ritter, vorzüglich der Quisow, abzielten ^{b)}. An den Reichsangelegenheiten aber nahm er weiter keinen besondern Theil. Uebrigens war Albrecht ein guter Wirth; er veräußerte nichts, beschenkte auch, gegen die dem Hause Anhalt fast eigene Gewohnheit, die Geistlichkeit nicht. Einige Erwerbungen, z. B. die Stadt Jesnitz und Dornburg, rühren von ihm her. Sein Tod erfolgte im Jahr 1424 zu Lurow, wo er sich der Jagd wegen aufhielt. Er trat auf einen Apfel, gleitete aus, 1424 und fiel so unglücklich, daß er sterben mußte ^{c)}. In Kößwitz ist sein Begräbniß.

a) Orbede, Urbede, auch Urbede, bezeichnet diejenige Abgabe, welche von den Grundrücken, besonders von den Feldern, zur Erkennung der Oberherrschaft und des Eigenthums entrichtet wird.

b) Bertram S. 794.

c) Lenz S. 293. Beckmann Th. 5. S. 100.

§. 73.

Albrechts III Gemahlinnen, Kinder und Kindeskinde.

Albrechts III erste Gemahlin war

Elisabeth, Graf Günthers zu Mansfeld und Elisabeth, Gräfin von Lindau, Tochter, deren Todesjahr nicht bekannt ist. Sie war Mutter folgender Kinder:

1) Dorothea, wird bald Herzog Johanns III von Mecklenburg, bald Joachims, eines Grafen von Oldenburg, Gemahlin genannt. Wahrscheinlicher ist, daß sie sich mit dem Grafen Joachim von Dettlingen vermählt hat ^{a)}.

2) Lutrud, vermählte sich im Jahr 1430 mit dem Herzog Johann von Mecklenburg zu Stargard. Sie vermachte dem Augustinerkloster in Zerbst 93 Schock alter Kreuzgroßen, um dafür den Verstorbenen aus den fürstlichen Häusern Anhalt und Mecklenburg Seelmessen zu lesen.

3) Wilhelm, starb ganz jung.

4) Waldeimar, soll im Jahr 1436 gestorben seyn. Er hatte nach seines Vaters Tode Antheil an der Regierung, und vermählte sich mit einer Tochter Graf Conrads zu Egeln, Sophia, die sich nach Waldemars Tode wieder verheirathete. Ihre beyden mit dem ersten Gemahl gezeugten Kinder, Prinz Johann und Prinzessin Elisabeth, wählten den geistlichen Stand. Prinz Johann wurde Domherr zu Magdeburg und Halberstadt, und soll 1463 gestorben seyn.

5) Adolf I, regierte länger als seine übrigen Brüder, und deswegen haben wir von ihm mehrere Nachrichten, auch hatte er den meisten Antheil an der Regierung, wie sich schon aus dem Umstande schließen läßt, daß Albrecht der jüngere sich einige Zeit an fremden Höfen aufhalten konnte. Ihm muß man die endliche Beilegung der Zerbst'schen Streitsache vorzüglich zuschreiben, womit den verderblichen Unruhen in dem Lande Einhalt geschah. Um das Jahr 1430 hatte er mit den von Walwitz eine Fehde. Diese thaten, als er im Zerbst'schen Schloß war, einen Einfall, und zündeten ihm seine Scheunen an. Er war ein großer Freund des Feldbaues, und deswegen mußte ihm der Verlust großer, vielleicht ganz angefüllter Scheunen desto empfindlicher seyn. Sein Tod ist laut seiner Abschrift in der Bartholomäuskirche zu Zerbst am 26 August 1473 erfolgt. In seinen früheren Jahren soll er frey gelebt haben, und wahrscheinlich glaubte er jene Sünden dadurch zu tilgen, daß er seine Söhne und die Töchter dem geistlichen Stande widmete. Die Folge wird es zeigen, daß wohl in der ganzen Geschichte kein ähnliches Beispiel aufzuweisen seyn dürfte. Seine erste Gemahlin Anna, Bruno's von Querfurth Tochter, war unfruchtbar. Mit der zweiten, Cordula, (welche nach dem Jahr 1487 gestorben ist) Graf Albrechts des jüngern von Ruppin Tochter, zeugte er eine Prinzessin.

Anna

Anna, welche ins Kloster Derenburg ging, und da als ernannte Nachfolgerin der Abtissin von Gandersheim 1484 an der Pest starb.

Von fünf Prinzen starben zwei, nemlich

Bernhard und

Melchior in der Kindheit.

Wilhelm, ein Prinz von großen Geisteskräften, bezog im Jahr 1471 die hohe Schule zu Leipzig, gewann aber da bey dem Studiren einen so großen Hang zum geistlichen Stande, daß er sich im Jahr 1473 zu Halle den 25 August im Franziskanerkloster einkleiden ließ, und seinen bisherigen Namen, mit dem, Bruder Ludwig vertauschte. Sein Hang zum geistlichen Leben war so groß, daß er seinen jüngern beyden Brüdern, Magnus und Adolf, gleiche Gesinnungen einzuflößen bemüht war. Einigermassen beschäftigte er sich jedoch auch noch mit den Landesangelegenheiten, denn als im Jahr 1497 zwischen seinen Brüdern und Wetttern mit der Stadt Zerbst neue Irrungen entstanden, war er Vermittler. Die Regeln seines Ordens beobachtete er mit einer fast übertriebenen Pünctlichkeit, die so weit ging, daß er die Prinzessin Scholastica ihrer Vitten ungeachtet nicht ohne päpstliche Einwilligung besuchen wollte, weil St. Franz verboten hatte, in weltliche Klöster zu gehn. Er starb am 2 Sept. 1504.

Magnus, hatte sich ebenfalls mit den Wissenschaften, besonders aber mit einer genauen Kenntniß der Rechte, bekannt gemacht. Er führte einige Zeit hindurch die Regierung mit Zuziehung seines Bruders Adolf auch noch da fort, als er schon beschloffen hatte, ins Kloster zu gehn. Seine Residenz war anfänglich zu Roschwitz, hernach in Zerbst. Er machte sich dem Lande durch allerhand gute Ordnungen, die er einführte, nützlich, und den Himmel suchte er sich durch einen Lobgesang auf die Mutter Gottes und viele geistliche Betrachtungen, endlich gar durch den förmlichen Uebergang zum geistlichen Stande, desto gewisser zu erwerben. Zwar hatte er sich schon 1492 ein Privilegium vom Kayser ausgewürkt, und solches 1500 erneuern lassen, daß, wenn er in den geistlichen Stand träte, und sich weihen ließe, wie sein Bruder Adolf schon gethan hatte, sie doch ihre Lande fernerhin dabey besitzen könnten. Bald darauf scheint aber Kayser Maximilian dagegen gewesen zu seyn. Die ihm übertragene Kammerrichterstelle verwaltete er eine kurze Zeit Namens des Graf Friedrichs von Hohenzollern, legte sie freywillig nieder, und als man ihm selbst die Stelle 1507 antrug, lehnte er sie von sich ab. Im Jahr 1508 überließ er nebst seinem Bruder Adolf die sämtliche Regierung der Lande seinen Wetttern von der Siegmundischen Linie. (vergl. den folgenden Abschnitt.) Seit dem Jahr 1509 bis 1516 lebte er zu Leipzig, wo

er sich durch lehren und predigen große Verdienste erwarb. Im Jahr 1516 trat ihm sein Bruder Adolf die Domprobststelle zu Magdeburg ab, doch mit der Bedingung, daß, wenn Magnus vor ihm sterben würde, solche wieder an ihn gelangen solle. In den Jahren von 1506 — 1509 hat Magnus dreymal nach Rom gerhan. Er starb am 31 Oct. 1524.

Adolf, geboren den 16 Oct. 1458, trat noch früher als sein Bruder in den geistlichen Stand. Auch er hatte seit dem Jahr 1471 zu Leipzig den Wissenschaften obgelegen, und 1475 wurde er Rektor der hohen Schule. Im Jahr 1514 wurde er Bischof zu Merseburg und starb in dieser Würde, am 24 März 1526, und so starb die ganze männliche Nachkommenschaft Albrechts III ab. (Von ihm mehrers bey Albrecht dem jüngern.)

6) Albrecht der ältere, starb in der frühesten Jugend.

Aus der zweyten Ehe Albrechts III, welche er gleichfalls mit einer

Elisabeth, gebornen Gräfin von Hohenstein, und Bruno's edlen Herrn zu Querfurth Wittwe, schloß, und die auch ihren zweyten Gemahl überlebte, zeugte er

7) Albrecht den jüngern, führte mit seinen Brüdern Waldemar und Adolf I gemeinschaftliche Regierung. Die Theilung, welche unter diesen drey Brüdern im Jahr 1430 geschah ^{b)}, betraf gewiß nur einzelne zu ihrer Wohnung bestimmte Schlösser oder Orte. Die Streitigkeiten mit Zerbst wurden nach des Vaters Tode wieder lebhafter. Siegmunds Prinz, Fürst Georg, meldete sich mit Ansprüchen auf Zerbst, wie vorher Albrecht III gethan hatte, und es wurde ihm, gegen die unter dem letztern errichteten Verträge, von der Stadt gehuldigt. Der förmliche gewaltthätige Ausbruch erfolgte indessen nicht, obgleich einst Fürst Adolf und Fürst Georg einander bey Dessau auf dem Felde begegneten, und beynahe handgemein worden wären. Albrechts III Prinzen konnten auch vor der Hand nichts weiter ausrichten, sondern sie mußten sich mit dem übrigen Theil der väterlichen Länder begnügen. Nach langwierigen Streitigkeiten, und weil man dem Absterben der älteren Zerbster Linie entgegen sah, kam zwischen Siegmund I und unsern Prinzen um das Jahr 1460 ein abermaliger Vertrag zu Stande, durch welchen Zerbst den letztern wieder zugeheilt wurde ^{c)}. Unter Albrechts des jüngern besondere Lebensgeschichte gehört, daß er fremde Höfe besuchte, und einige Zeit in Kriegsdienste bey dem König Christoph von Dänemark ging. Der König, welcher gern die Hansestädte unterdrücken wollte, versprach sich von Albrechten als einem teutschen Prinzen viel, weil aber die Dänischen Reichsstände nicht hinlängliches Vertrauen auf den König setzten, so waren die mit mehreren teutschen Fürsten geschlossenen Verbindungen vergebens. Albrecht starb am 3 Januar 1475. Zu seiner Vermählung mit Elisabeth, einer Mansfeldischen Prinzessin, mußte er wegen Verwandtschaft die päpstliche

liche Dispensation einholen. Elisabeth überlebte ihren Gemahl. Die Kinder dieser Ehe waren:

- 1) Maria, die ins Kloster Bernrode ging und noch im Jahr 1495 lebte.
 - 2) Magdalena, bezog eben dies Kloster, wurde aber Nonne zu Quedlinburg, welcher Würde sie wieder entsagte, und im Jahr 1515 zu Sandersheim starb.
 - 3) Margaretha, soll als Braut eines Grafen von Reinstein gestorben seyn.
 - 4) Dorothea,
 - 5) Agnes, zweifelhaft.
 - 6) Philipp, geboren im Jahr 1468, bezog, da er kaum das zehnte Jahr zurück gelegt hatte, die hohe Schule zu Leipzig, und nachher befand er sich einige Zeit an dem Churfürstlichen Hofe. Mit dem Churfürst Friedrich dem Weisen zu Sachsen reiste er im Jahr 1493 ins gelobte Land, welche Wallfahrt er 1495 wiederholen wollte, aber durch uns unbekannte Verhinderungen davon abgehalten wurde. Bei einem im Jahr 1500 gehaltenen Turnier, welche ritterliche Uebung er überaus liebte, wurde er gefährlich verwundet, begab sich nach Halle, wo er hofte, geheilt zu werden, aber vergebens. Am 14 Nov. des gedachten Jahres starb er, und mit ihm erlosch wiederum eine Linie des Hauses Anhalt, nemlich die ältere Zerbster, so daß die weitere Fortpflanzung des Hauses blos auf der Nachkommenschaft Fürst Siegmunds beruhte, deren Geschichte in den folgenden Abschnitten erzählt werden soll.
 - 7) Sophia, wurde mit dem Grafen Günther IV zu Barby, ihre Schwester
 - 8) Dietburg aber mit dem Grafen Günther zu Schwarzburg vermählt d).
- a) Lenz S. 293. b) Beckmann Th. 4. S. 196.
 c) Weitläufig aber sehr gründlich handelt davon Bertram S. 798. ff.
 d) Beckmann Th. 5. S. 100. 112. Lenz S. 293. 308. Bertram S. 795. 816.

Neuntes Kapitel.

Geschichte Fürst Siegmunds I älterer Zerbster Linie und seiner Nachkommenschaft und endlicher Vereinigung des ganzen Landes, unter Fürst Joachim Ernst.

S. 74.

Von Fürst Siegmund I.

Die Geschichte Anhalts und seiner Fürsten nähert sich nun einem Zeitpunkt, welcher sich vor allen übrigen älteren dadurch besonders auszeichnet, daß sich Religion, Sitten, III. Theil.

Dddd

Kennt.

Kenntnisse, Denkungsart, kurz alles umbildet, mehr unsern Zeiten ähnlich wird, uns also auch mit ihnen vertrauter werden läßt. Der Aberglaube wirkt nicht mehr so stark, die Geistlichkeit entnervt das Ganze nicht mehr wie zuvor, weil sich der Verstand des Volks durch mildere Sitten aufklärt, und der Geistliche selbst durch Besuchung der nun gestifteten hohen Schulen zu Leipzig und Wittenberg mehr über seine Bestimmung nachzudenken anfängt. Der Ackerbau, die erste Quelle des Wohls der Länder, kommt in Ausnahme, durch ihn erweitert sich der Handel, die Volksmenge nimmt zu, Städte und Dörfer vermehren und verschönern sich, und weise Gesetze schützen den Unterthan, daß er nicht jedes erlittene Unrecht bey einer Ueberlegenheit des Beleidigers ungerächt dulden muß. Die unglücklichen Fehden hören auf, und mithin kann jeder ruhig und ungestört den Ertrag seines Eigenthums genießen. Allgemeine Landesordnungen zeigen ihren wohlthätigen Einfluß auf das Ganze, weil mit ihnen das Gerichtswesen, die Staats- und Polizeyeinrichtungen und selbst das bisher mit so vielen Mängeln überhäufte Lehnswesen mehr bestimmt und ihrem Endzweck angemessener werden. Auch das Steuerwesen wird verbessert, und durch den stehenden Soldaten werden diese weisen Anordnungen in ihrem Ansehn erhalten. Auch jetzt erst wurde der Regent, was er seiner Bestimmung nach seyn soll. —

1382. Als der Fürst Johann I auf seiner Wallfahrt ins gelobte Land im Jahr 1382 gestorben war (vergl. S. 68.), regierten seine Söhne Siegmund I, Albrecht III und Waldemar Anfangs gemeinschaftlich, und Siegmund, als der älteste Bruder, empfing schon im Jahr 1385 vom König Wenzeslaus die Lehen. Uebrigens sind uns von der gemeinschaftlichen Regierung keine wichtige Nachrichten aufgezeichnet, nur bemerkt man aus dem ganzen Zusammenhang, daß Siegmunds Handlungen überdacht waren, und zum Vortheil und Ansehen seines Hauses abzielten. Nachdem der Prinz Waldemar gestorben war, theilten Siegmund und Albrecht III im Jahr 1369, und ersterer erhielt das Land über der Elbe. Zerbst war nach der schon oben angeführten Gewohnheit auch sein, doch residierte er mehr in Kossowitz. Seine prächtige und glänzende Hofhaltung zeichnete sich in jenen Zeiten vorzüglich aus. Bey allen feyerlichen Gelegenheiten folgten ihm sieben angesehene Ritter, für die er einen eigenen Orden, welcher wohl der älteste in ganz Teutschland ist, stiftete, und dessen Mitglieder eine vergoldete Sichel trugen. Ohne Menschenfeind zu seyn, hob Siegmund die allzu große Vertraulichkeit zwischen sich und den Unterthanen, die bisher ihre Herren häufig als Kameraden behandelt hatten, auf, worüber letztere freylich ihr Mißvergnügen oft deutlich zu erkennen gaben. Gegen die Geistlichkeit bewies er wie seine Vorfahren Milde. Noch während der gemeinschaftlichen Regierung mit seinen Brüdern übergab er mit ihrer Einwilligung 1384 dem Jungfrauenkloster zu Zerbst den Hof und fünf Hufen Landes zu Eisdorf im Köthnischen, und zwey Hufen ertheilte er 1391 dem Altar im Dom zu Kossowitz, außer andern minder wichtigen Schenkungen. Ueberhaupt nahm schon jetzt die Freygebigkeit gegen die

Klöster stehbar ab, und dies war die Vorbereitung für die Zukunft, in welcher Stifter und Klöster nicht mehr nehmen, sondern zu gemeinnützigen Anstalten geben mußten. Die von Siegmunds Vater geschlossenen Bündnisse mit den benachbarten mächtigern Fürsten wurden nicht nur erhalten, sondern noch befestigt. Dem Herzog Friedrich von Braunschweig stand er 1393 gegen Hans von Schwichald, Kurt von Stenberg und andere Hildesheimische Stifts- 1393. verwandte treulich bey, und half sie demüthigen. Eben so kam er im folgenden Jahr dem 1394. Erzbischof Albrecht von Magdeburg gegen die Mark Brandenburg zu Hülfe. Noch im Jahr 1393 zogen die Zerbster ohne seine Erlaubniß gegen die Altmärker ins Feld, weil sie während Siegmunds Abwesenheit einen Einfall in die Anhaltischen Lande gethan, und dadurch die allgemeine Sicherheit der Landstraßen verletzt hatten. Dieser Zug lief für die Zerbster sehr unglücklich ab, denn sie waren so unvorsichtig, daß sie sich von den Feinden in einem Hinterhalt überfallen ließen, und großen Verlust an Todten und Gefangenen erlitten. Die Todten wurden äußerst gemißhandelt, die Gefangenen aber mußten durch ansehnliches Lösegeld, wovon ihnen die Stadt Zerbst den dritten Theil ersetzte, ihre Freyhelt wieder erkaufen. Im Jahr 1396 schloß Siegmund mit den Grafen Günther und Albrecht zu Lindau ein 1396. Schutzbündniß, und 1402 mit den von Barby und Mühlungen eine ähnliche Verbindung auf 1402. drey Jahre, in welchem das ganze Haus Anhalt mit begriffen war ²⁾).

a) Krause Fortsetzung der Vertramischen Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt, 2ter Theil. Halle 1782. 8. S. 1, 22. Beckmann Th. 5. S. 112. ff. Lenz S. 308. ff.

§. 75.

Fürst Siegmunds I fernere Geschichte und Tod.

Fürst Siegmunds wichtigste Verbindung war diejenige, welche er nebst allen seinen 1404. Agnaten mit dem Churfürsten zu Sachsen, den Marggrafen von Meissen und den Herzogen von Braunschweig schloß, denn diese verschafte ihm in dem Magdeburgischen Kriege wahre Vortheile. (§. 70.) Dies Burggrafthum hätte unter Siegmund, wenn nur etwas glückliche Umstände für ihn eingetreten wären, zu den Anhaltischen Ländern kommen können, denn im Jahr 1401 erhielt der Fürst von dem damaligen Burggrafen zu Magdeburg und Grafen zu Hardeck, Johann II, nicht nur die Verwaltung desselben, nebst Halle und in dem ganzen Stuhle und Bisthum zu Magdeburg, wie es Johannis Eltern besessen und es vom Reich zu Lehen ging, auf Lebenszeit des Burggrafen, sondern auch die Versicherung, daß im Fall er, der Burggraf, ohne männliche Leibserben abginge, es dem Fürsten Siegmund erblich anfallen sollte ²⁾. Siegmunds letzter Austritt von Erheblichkeit war in dem Magdeburgischen Kriege, von welchem in dem Leben Albrechts III Nachricht gegeben ist. Er war mit zu Frankfurt bey der nach K. Wenzeslaus Absetzung erfolgten Wahl Siegmunds, aber

9) Sigmund II, vermählt mit Mechtild, der Tochter des letzten Fürsten Bernhard V zu Anhalt, älterer Bernburger Linie. Ihre Todesjahre, und ob aus dieser Ehe Kinder gekommen sind, weiß man nicht.

10) Albrecht VI, vermählte sich mit Margaretha, der Wittwe seines Vaters von der Albertinischen Linie, Waldemars. Aus dieser Ehe kamen zwei Prinzessinnen, Margaretha und Magdalena. Letztere wurde Conventualin zu Gandersheim, und 1481 Kisterin.

11) Ernst, starb in früher Jugend noch vor dem Vater ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 113. ff. Lenz S. 311. ff. Krause S. 29, 34.

§. 77.

Gemeinschaftliche Regierung der Prinzen Sigmunds I. Besondere Regierung Fürst Georgs I.

Sigmunds Tod erfolgte eben zu einer Zeit, da das Land seiner noch außerordentlich benötigt gewesen wäre; der Magdeburgische Krieg war in vollem Gange, und die Kinder des Fürsten alle minderjährig. Waldemar, der älteste seiner Brüder, hatte noch nicht sechzehn Jahre zurück gelegt, daher also für Vormundschaft gesorgt werden mußte. Der Oheim, Fürst Albrecht, übernahm sie ohne kaiserlichen Auftrag, und gewiß hofte er, daß es ihm so leichter seyn würde, sich in den Besitz von der Stadt Zerbst zu setzen. Wie lange die Vormundschaft gewährt hat, ist nicht aufgezeichnet, aber vor der im 71 §. berührten Beilegung der Zerbster Streitsache scheint keiner der Sigmundischen Prinzen selbst regiert zu haben ^{a)}.

Fürst Georg war unter allen seinen Vorfahren der merkwürdigste. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Er heißt der Ältere oder Erste, um ihn desto leichter von seinem Sohn gleiches Namens zu unterscheiden, der der Zweyte oder auch der Starke genannt wird. Im Jahr 1413 scheint die Vormundschaft des Oheims aufgehört zu haben, wenigstens ist ein Tractat von diesem Jahr vorhanden, welcher schon mit seinem eignen Sigill bekräftigt ist. Er betrifft die Verbindung mit Magdeburg, welche zu wiederholten malen erneuert und erweitert wurde. Sonst gehört unter die ersten seiner Regierungsvorfälle ein Prozeß wegen einer Schuld von 200 Schock Böhmischem Groschen, die ein gewisser Hans von Röckeritz an dem Hause Anhalt zu fordern haben wollte, von Georgen aber für ungültig erklärt wurde. Dieser Streit zog sich so in die Länge, daß er erst im Jahr 1441 geendigt wurde, ohne daß man weiß, wer den Sieg davon getragen ^{b)}. Von seiner überaus bebauernswürdigen Lage, in welche er durch den Zerbster Streit gerieth, ist schon oben gehandelt, und diese bewog den Fürsten unstreitig, mit Magdeburg 1415 auf zehn Jahre ein Bünd.

- nist zu schließen, wodurch zwar Georg auf einer Seite Sicherheit erhielt, auf der andern aber auch dem Erzkist große lehnsgeredtsame einräumte, die in manchen Fällen demüthigend genug seyn mußten. Georgs Antheil an den allgemeinen Reichsangelegenheiten war nicht groß. Bloss die hussitischen Unruhen hatten Einfluß auf sein Land, indem sich ein
1429. Theil der Hussiten in das Fürstenthum zog. Weit wichtiger in der Reglerungsgechichte Georgs ist die Erledigung der Chur Sachsen, durch das plöbliche Absterben Albrechts III im Jahr 1422, zu welcher sich mehrere Competenten einfanden. Albrecht hatte würklich für Anhalt immer die besten Gesinnungen gehegt, und gewiß würde er noch mehr zu thun versucht haben, wenn der Tod ihn nicht allzu plöblich überrascht hätte. Sachsen-Lauenburg, als nächster Agnat Albrechts, bewarb sich mit größtem Eifer um die Chur, und leicht hätte es durchdringen können, wenn nicht der Kayser Siegmund einmal fest beschloffen gehabt hätte, dem Markgrafen Friedrich dem Streibaren das Land und die damit verknüpfte Würde zu ertheilen. Unter diesen Umständen that Anhalt eigentlich wohl, daß es die Sache nicht weiter trieb, nur gewisse lehnsansprüche, welche Anhalt auf Barby, Walternienburg und Enden hatte, und die der neue Churfürst auch streitig machte, wollte das Haus nicht so fahren lassen ^c). Sämmtliche Fürsten versprachen daher einander wegen Barby wechselseitige Hülfe zu leisten; allein nach sehr weisläufigen Verhandlungen wurde die ganze Sache endlich 1435 dahin verglichen, daß Anhalt statt des Besizes nur noch einen Schatten von Eigenthum behielt. Georg behielt nur die Anwartschaft, denn Graf Günther wurde von Chursachsen förmlich mit Barby und Walternienburg beliehen. Nach dessen Absterben im männlichen Stamme sollte Georg folgen. Während dieser Zeit drückten die inneren Unruhen, welche wegen Zerbst entstanden waren, das Land. Von diesem ist schon oben gehandelt.
1444. delt. Im Jahr 1444 empfingen Georg, Adolf und Bernhard von Kayser Friedrich III die Beilehung über das Fürstenthum Anhalt, die Grafschaft Ascanien, und die damaligen
1468. Magdeburgischen lehen. Durch den Anfall des Bernburgischen Landes theils im Jahr 1468 (S. 54.) wurden Georgs Staaten ansehnlich erweitert, doch auch hier mußte der Fürst mit ungemelner Klugheit zu Werke gehn, denn es hätte wie mit Ascherleben gehn können. Noch vorher hatte Georg Hofnung, die Herrschaften Breskow und Starkow zu erhalten. Ihr Besizer wollte sie ihm, im Fall er ohne Erben sterben würde, zuwenden, aber das Bisthum Lebus erhielt sie, und in der Folge gelangten sie an die Churfürsten von Brandenburg ^d).

a) Krause S. 30.

b) Ders. S. 35.

c) Ders. S. 37.

d) Beckmann Th. 5. S. 120. Lenz S. 314. Krause S. 41.

§. 78.

Ende der Geschichte Fürst Georgs I.

Georg trat während seiner langen und mit so mancherley Verdrießlichkeiten verknüpften Regierung in häufige Verbindungen mit seinen Nachbarn, um dadurch die Ruhe zu erhalten, denn er war ein abgesagter Feind aller Fehdungen. Das Bündniß mit Magdeburg vom Jahr 1415 erneuerte er 1426, und 1444 wurde es auf ewige Zeiten mit Einschließung aller Fürsten von Anhalt ausgedehnt. Bey diesen friedliebenden Gesinnungen ließ er es aber auch in Nothfällen nicht an Thätigkeit fehlen, Friedensstörer zu züchtigen, die entweder ihm oder seinen Freunden Schaden zu thun Versuche machten. Seinem Vetter, dem Fürsten Bernhard, leistete er 1426 kräftige Hülfe gegen Magdeburg und Halle. Einen gewissen unruhigen Ritter, Balthasar von Ikenblitz, welcher die Sicherheit der Landstraßen störte, brachte er auf die Bitte der Stadt Zerbst in Ruhe, und nöthigte ihn zur Genugthuung. Mit dem Churfürsten von Sachsen aber wäre er seines reichen Vasallen wegen, der Ulrich Schenk Quast hieß, und Dornburg inne hatte, beynahe in Uneinigkeit gerathen. Man hatte sich bey dem Churfürsten beklagt, daß Ulrich in seinen Fehden mit anderen vom Abel einigen Sächsischen Ortschaften beträchtlichen Schaden zugefügt habe, und jedermann glaubte, daß dies halb und halb mit Einwilligung unsers Fürsten geschähe. Der Churfürst sandte also einige seiner Vasallen ab, um Dornburg anzugreifen, woben aber dem Fürsten die ausdrückliche Versicherung gegeben wurde, daß dieser Angriff lediglich auf den unruhigen Ritter, und ganz und gar nicht auf das Fürstenthum Anhalt abzielt. Georg, welcher seinen Vasallen doch nicht überfallen lassen wollte, selbst aber nicht in völliger Bereitschaft dies zu verhindern war, zog deswegen den Rath seines Veters Adolf und der Stadt Zerbst ein. Diese beschloßen, sich zu widersehen, vorher aber einige Mannschaft in das Schloß zu werfen, wozu es jedoch schon zu spät war. Als die Nachricht einlief, daß die Sachsen schon weit vorgerückt wären, ging Georg mit einer starken Mannschaft von Zerbst ab, und zog dem Feinde auch noch entgegen, als er erfuhr, daß das Schloß Dornburg von des Schenken Dienern (denn er selbst war eben abwesend) verlassen worden sey. Das Schloß wurde eingeäschert. Von den Folgen dieses Zugs weiß man weiter nichts. — Unter Georgs Regierung kaufte Zerbst für 1000 Schock alter Groschen die Gerichtsbarkeit, die damals wenige Städte, besonders in peinlichen Fällen, hatten. Die Stadt Dessau hatte unter ihm mehrere Unglücksfälle erlitten; eine große Feuersbrunst, in welcher das Schloß und das ganze Archiv im Rauch aufgingen, ereignete sich am 19 Aug. 1467. Der Fürst starb, nachdem er 1470 oder 1471 die Regierung niedergelegt, zu Dessau am 21 September 1474, 1474. woselbst er auch begraben liegt *).

a) Beckmann Th. 5. S. 121. Lenz S. 315. Krause S. 43.

S. 79.

Fürst Georgs I vier Gemahlinnen und Kinder.

Die erste Gemahlin

Mechtild, soll Fürst Otto III zu Bernburg Tochter gewesen seyn. Ihr Todesjahr wird auf 1443 gesetzt, aber wie Krause behauptet, zu spät ^{a)}. Ob sie Kinder gehabt, ist nicht auszumachen. Die zweyte

Euphemia oder Offega, auch Offka, Herzog Conrad III zu Dels in Schlesien Tochter, und Wittwe des letzten Churfürsten aus dem Ascanischen Stamme, Albrechts III. Ihr Sterbejahr, und ob sie Kinder gehabt hat, läßt sich nicht bestimmen. Nach ihr vermählte sich Georg mit

Sophia, Graf Siegmunds zu Hohnstein Tochter. Die vierte Gemahlin endlich, die ihn überlebte, war

Anna, Graf Albrechts zu Ruppin und Lindau Tochter. Die beyden letzten Gemahlinnen waren die Mütter folgender Kinder:

1) Anna die Ältere, aus Georgs dritter Ehe.

2) Anna die Jüngere, aus der vierten Ehe des Vaters. Eine von ihnen wurde mit dem Grafen Johann III zu Hohnstein und Vierraden, Edlen Herrn zu Helbrungen, vermählt. Die andre wurde, wo nicht vermählt, doch versprochen mit Heinrich, Grafen von Reuß, Burggrafen zu Meissen, Herrn von Plauen. Sie wurde Wittwe, vermählte sich 1498 wieder mit Johann XIV, Grafen zu Oldenburg, und starb im Jahr 1531 ^{b)}.

3) Agnes, welche Anfangs den Cisterciensern Hersen und Kaufungen im Paderbornischen und Hessischen vorstand, wurde zuletzt Aebtissin von Gandersheim, wohin sie einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens vermachte. Sie soll im Jahr 1504 gestorben seyn.

4) Scholastica, wurde im Kloster Helsta erzogen, und gewann so viel Geschmack an dieser Lebensart, daß sie sich zu keiner Vermählung entschließen konnte. Schon im achtzehnten Jahr ihres Alters (1469) wurde sie Aebtissin des Stifts Bernrode, und starb am 31 Aug. 1504. Sie war fromm, und man sagt, daß sie über ihre Religion vernünftig nachgedacht habe.

5) Margaretha, ist wol, weil man nichts von ihr weiß, jung gestorben.

6) Maria,

7) Hedwig und

8) Barbara, sollen alle drey ins Kloster Brene gegangen seyn.

Georgs neun Prinzen waren:

1) Bernhard,

2) Johann,

3) Heinr.

- 3) Heinrich und
 4) Laurentius. Alle viere sind in der frühesten Jugend gestorben.
 Die übrigen waren:
 5) Waldemar IV. (§. 81.)
 6) Georg II. (§. 88.)
 7) Siegmund III. Zwillingenbrüder. (§. 87.)
 8) Ernst (§. 90. u. ff.) und
 9) Rudolf. (§. 89.)

- a) Krause S. 44. b) Krause S. 45. lebt den 10 October 1526 als ihren Sterbetag an, aus welchem nach Lenz S. 321. ihr zweyter Gemahl gestorben seyn soll.

§. 80.

Gemeinschaftliche Regierungsgeschichte der Prinzen Georgs des Ersten.

Georgs I Prinzen erhielten durch des Vaters Tod alle die Anhaltischen Lande, welche beiderseits der Elbe liegen; sie regierten aber doch nicht ganz gemeinschaftlich. Hier sollen daher erst diejenigen Begebenheiten, welche das Ganze betreffen, erzählt werden, und sodann die besonderen Nachrichten von ihnen folgen ^{a)}. Georg I hat noch vor seinem Ende seinen Prinzen entweder die Regierung ganz übertragen, oder doch eine gewisse ähnliche Verfügung getroffen. Er hatte wirklich ein so hohes Alter erreicht, daß man schon darinn den Grund dieses Entschlusses finden kann. Schade, daß wir keine ausführliche genaue Nachricht darüber haben, um daraus sehn zu können, ob etwa die Söhne es für nöthig geachtet haben, wieder neue Einrichtungen zu treffen. Keiner der ältern Geschichtschreiber, auch nicht Beckmann oder Lenz, haben davon etwas gesagt, ungeachtet ersterer Quellen in Händen hatte, aus denen er erzählt, daß noch bey Georgs Lebzeiten, und zwar im Jahr 1471, die fürstlichen Theile, Köthen und Dessau, unter die fünf Prinzen, Waldemar, Georg, Siegmund, Ernst und Rudolf, und zwar in zwey Theile getheilt worden ^{b)}. Er setzt hinzu, die Montje (Münze) zu Köthen sollte beyden Parthen gemein verbleiben. Dieser Theilung gemäß schrieben sich Waldemar und Georg II im Jahr 1473 Herren zu Köthen. Diese Nachrichten sind aber zu unvollständig, als daß man daraus bestimmen könnte, was zu jedem Theile gehört hat, und wenn darüber nicht die noch etwa in den fürstlichen Archiven wirklich vorhandenen Nachrichten bekannt werden, so dürfte die Frage wol auf immer größtentheils unentschieden bleiben. Manches würde sich dadurch aufklären lassen, z. B. ob die Prinzen der dritten Ehe Vorzüge vor den aus der vierten genossen haben, ob einige von ihnen sich durch gewisse Jahrgelder haben abfinden lassen, denn ob Siegmund, Rudolf und Georg II je wirklich regiert haben, ist nicht bewiesen. Bey Gelegenheit eines im Jahr 1728

III. Theil. Eeee entst.

entstandenen Rechtsstreits zwischen Dessau und Köthen über den Mühlenzwang sind dem Reichshofrath zur Entscheidung die Theilungszettel vom Jahr 1471 nebst dem zwischen Fürst Rudolf und Waldemar errichteten Kaufbriefe und Vergleiche von den Jahren 1544 und 1563 vorgelegt worden. Bey dieser also mit Zuverlässigkeit anzunehmenden Theilung, ist aber auch eben so gewiß manches in Gemeinschaft geblieben. Dahin gehören die damals stark betriebenen Bergwerke, die Bergwerksregal überhaupt, der Schuß über Nienburg, Hecklingen, Plöskau, das Recht an den damals versehten Ortschaften und Gütern, und wo nicht Bernburg selbst nebst den dazu gehörigen Orten, doch wenigstens das Schloß daselbst, die Münze zu Köthen, auswärtige Vasallen, Ansprüche, Anwartschaften, besonders der Streit über den Besitz der Grafschaft Mühlungen. Die erste im Jahr 1471 gemachte Theilung wurde aber bald durch Todesfälle und durch den Anfall eines Theils von Bernburg abgeändert, so wie nachher bey dem Absterben der Zerbstischen Linie. Von dieser Zeit an ist es deutlicher, was einer jeden Linie gehörte, und es soll bey der besondern Geschichte der Prinzen gesagt werden.

- a) Dieses und das folgende des §. entlehne ich größtentheils aus dem vortreflichen Kraussischen Werke S. 47. ff. b) Beckmann Th. 4. S. 549, 554.

§. 81.

Von Waldemar IV und dessen Prinzen Wolfgang.

Waldemar IV erhielt in der bald nach Georgs I Tode vorgenommenen Theilung Köthen nebst Zugehör, als ungefähr das, was jetzt zum Amte dieses Namens gehört. Dazu kamen noch einige Bernburgische Landesstriche, welche Hedwig nicht bekommen hatte, wie sich aus den vorgenommenen Handlungen, die wir noch aus dem vorhandenen Lehnbusche des Fürsten kennen, mit Grunde schließen läßt *). Im Jahr 1497 kam noch der vierte Theil des Schlosses Bernburg dazu, und als die Wittwe Hedwig im folgenden Jahre starb, bekam er vermuthlich noch etwas. Sein Sohn Wolfgang wurde in einer abermaligen Theilung 1545 Besitzer von Köthen, Bernburg, Sandersleben, außer der Gerednigkeit an Ballenstädt, Fracktleben, Maringen, Hogen ic. Köthwick, Dornburg halb Zerbst, Wd. lig.

Waldemar IV, der älteste von den Prinzen, die ihren Vater Georg I überlebten, wurde durch die angeführten Theilungen ein im genauesten Verstande selbst regierender Herr. Bey seiner angebohrnen Liebe zum Frieden vergab er doch nichts von seinen Rechten. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, und von seiner Jugendgeschichte wissen wir ebenfalls sehr wenig, daß aber für seine Bildung eifrig gesorgt worden, läßt sich daraus schließen, daß er an fremde Höfe geschickt wurde. An dem Weimarischen hielt er sich lange auf, wie auch
in

in Magdeburg und bey dem Kaiser Maximilian I. Ob er eine hohe Schule besucht habe, ist nicht bemerkt, daß er aber Rom zweymal besucht, ist gewiß. Seine Residenz war Köthen, doch verweilte er oft einige Zeit auf einem andern ihm zuständigen Schlosse, oder zu Magdeburg, wo er das Amt des Erbkriegsraths bekleidete. Seine Hofhaltung schränkte er mit vieler Ueberlegung ein, weil sein Landestheil mit Schulden belästigt war, die er abzutragen wünschte. Im Jahr 1497 verkaufte er mit Einwilligung der übrigen Fürsten Anhalts Eandereleben für 7000 rheinische Gulden an die Gebrüder von Hohen, beehlt sich aber die Mannschafft nebst den Berg- und Salzwerken vor, von deren letztern Daseyn man jedoch in der Folge keine Spur wieder findet. — Als Kaiser Friedrich III im Jahr 1474 mit dem Herzog Carl dem Kühnen in Handel verwickelt war, führte er erstem von Seltzen Magdeburgs eine Verstärkung von 500 Pferden zu. Bey eben dieser Gelegenheit empfing er für sich und seine Brüder vom Kaiser zu Eöln die Reichslehen, und ein Jahr später auch die Magdeburgischen. Im Jahr 1495 war er so glücklich, eine Erwerbung zu machen, die sich noch bis jezt bey dem Hause Anhalt erhalten hat. Das uralte Geschlecht der Edlen Herren von Querfurth, welches ansehnliche Lehen von geistlichen und weltlichen Herren besaß, neigte sich zum völligen Aussterben. Bruno IX, und letzte seines Geschlechts, besaß außer andern beträchtlichen Gütern auch Burgscheidungen, nebst den dazu gehörigen Ortschaften, als ein vom Stifte Bamberg abhängendes rechtes Erblehn. Bruno hatte das Recht, dem Stifte einen Nachfolger vorzuschlagen, und hier fiel seine Wahl auf unsern Waldemar, dem sein Sohn Wolfgang, und nachher das Haus Anhalt überhaupt darinn folgte, welches wieder Austerlehne daraus machte. Bald nachher wäre Waldemar beynähe mit dem Herzog Heinrich dem Jüngern zu Braunschweig in Handel gerathen. Man hatte von Seltzen Magdeburgs den Herzog in Verdacht, daß er einigen Adlichen im Magdeburgischen, die aber Heinrichs Vasallen waren, bey ihren Streifzügen, die auch zum Theil das Fürstenthum Anhalt betrafen, nicht genug Einhalt zu thun suchte. Diesen Beschwerden suchte aber Heinrich durch Erlegung einer Summe Geldes abzuhefeln, und so wurde der Friede erhalten. Diese kleinen Vorfälle waren es nicht allein, welche unserm Fürsten manche Unruhe machten, es gefellten sich noch andere dazu. Vorzüglich müssen hierher die Unruhen, welche der Bernburgische Nachlaß verursachte, gezählt werden, so auch die Handel wegen Aschersleben, die zwar mit Eifer, aber ohne glücklichen Erfolg aufs neue betrieben wurden. Wegen der Graffschafft Mühlingen, die Bernhard VI inne gehabt, und die doch schon längst als ein Anhaltisches Lehn anerkannt war, erhob sich ein langwieriger Streit. Die Grafen Johann und Günther zu Barby behaupteten, daß diese Graffschafft durch Bernhards VI Tod eine ofnes Reichslehn geworden sey, und sie suchten den Besiß derselben desto eifriger, da sie sich im Jahr 1478 einen kaiserlichen Lehnbrief gegen Anhalts längst gegründete Rechte, darauf zu verschaffen gewußt hatten. Dieser Streit dehnte sich weit aus, und er wurde erst lange nach-

1508. nachher bengelegt. Waldemar IV starb im Jahr 1508 zu Köthen, wurde aber zu Men-
burg in der Stiftskirche begraben ^{b)}).

a) Sie steht bey dem Beckmann zerstreut, Krause aber hat sie S. 53. gesammelt, und chronolo-
gisch geordnet.

b) Beckmann Th. 5. S. 139. Lenz S. 332. ff. Krause S. 52. ff. verbunden mit S. 90, 97.

S. 82.

Fürst Waldemars IV Gemahlinnen und Kinder.

Es ist aus einer Urkunde ^{a)} vom Jahr 1488 sehr wahrscheinlich, daß Waldemar
zwey Gemahlinnen gehabt hat, deren eine den Namen Judith führte, die andere aber

Margaretha hieß. Die meisten Schriftsteller haben ihn blos zum Gemahl dieser
letztern gemacht. Judith ist wahrscheinlich eine Querfurtische Prinzessin gewesen, durch
welche vielleicht Burgscheidungen an Anhalt gekommen seyn möchte, und so wäre sie im Jahr
1484 gestorben. Nach ihr vermählte er sich im Jahr 1485 mit der obengenannten Marga-
retha, der Tochter Graf Günthers zu Schwarzburg, die eine Dame von wirklich großen
Eigenschaften war, denn sie führte mit allgemeinem Beyfall das ganze Cameralwesen. Sie
soll die Mutter nachgenannter Kinder gewesen seyn:

1) Waldemar, welcher in der zartesten Kindheit starb.

2) Wolfgang, des Vaters Nachfolger. (S. 83.)

3) Barbara, deren Geburtsjahr auf 1485 gesetzt wird, vermählte sich 1503 mit dem
Meißnischen Burggrafen Heinrich dem Reußen.

4) Margaretha, vermählte sich mit dem nachmaligen Churfürsten zu Sachsen, Jo-
hann dem Beständigen, zu Torgau im Jahr 1513, starb aber am 8 October 1521 ^{b)}.

a) Beckmann Th. 6. S. 11.

b) Beckmann Th. 5. S. 193. Lenz S. 339. Krause S. 97, 99.

S. 83.

Geschichte Fürst Wolfgangs.

Wolfgang, der nach seines Bruders Waldemar Tode der einzige Prinz seines Va-
ters war, ist am 1 August 1492 zu Köthen geboren. Ob er gleich bey dem Tode seines Va-
ters erst sechzehn Jahr alt war, so findet man doch keine Spur von Vormundschaft, wohl
1509. aber bestätigte er 1509 die Freyheiten der Stadt Sandersleben, und nahm 1510 die Huld-
gung ein. Die ihm angeborenen Talente bildeten sich in kurzer Zeit so bey ihm aus, daß er
schon in seinem achten Jahr vorbereitet genug war, um die hohe Schule zu Leipzig mit Ru-
hen

gen besuchen zu können. Der Geschmack seiner Zeiten erforderte es freylich, daß er nach Rom reisen und sich vorzüglich mit der Religion beschäftigen mußte, darinn er aber auch eigene Grundsätze annahm, die von der allgemeinen Denkungsart weit abwichen. Vorzüglich eignete er den Christen ausgebreitetere Rechte gegen den Pabst und den Kayser zu. Johann und Friedrich von Sachsen, deren Busenfreund er war, dachten eben so, und daher wars kein Wunder, daß Wolfgang so willig sein Schicksal mit den ihrigen theilte. Sein Eifer, mit welchem er die Kirchenverbesserung zu befördern suchte, war unbegränzt, aber nicht Eigennuß, sondern innere Ueberzeugung von der Nothwendigkeit derselben, bestimmten ihn dazu.

Sein Landestheil litt mancherley Abänderungen, denn erst im Jahr 1544 wurde er 1544 durch einen Vertrag genauer bestimmt. (§. 81.) Er befand sich während seiner Regierungszeit häufig wegen beschwerter Herrschaft außer Landes. Vorher verkauften oder verlehnten die Fürsten in Nothfällen, hier ist das erste Beispiel heutiger, da Fürsten Gelder aufnehmen können, ohne eben zu verlehnen, vielweniger zu verkaufen. Am liebsten hielt er sich bey dem Erzbischof Ernst zu Magdeburg auf; nach dessen Tode setzte er mit dem Cardinal Albrecht diesen vertraulichen Umgang bis zur Reformation fort, welche eine Trennung veranlaßte, doch aber seine Neigung, die er für Magdeburg hegte, nicht minderte. Um die Zeit der sich mehr ausbreitenden Reformation, verband er sich fester mit Sachsen, und darinn liegt der Grund, warum seine Geschichte so sehr mit der auswärtigen verknüpft ist. Den größten Theil aber nimmt der Antheil ein, den er nebst den übrigen Fürsten von Anhalt an der Kirchenverbesserung in Teutschland überhaupt, vorzüglich aber im Fürstenthum Anhalt und den Stiftern Halberstadt und Magdeburg, und an den daraus entstandenen Reichshändeln und Kriegen, genommen hat.

Seine Beleihungen und Verleihungen sind zu sehr von der gewöhnlichen Art, als daß sie hier eine nähere Erörterung verdienen. Als Wolfgang im Jahr 1517 eine Reise außer 1517. Landes zu thun beschloffen hatte, übertrug er der Wittwe seines Bruders Ernst, welche seine Mutter Margaretha hieß, die Aufsicht über die Landeseinkünfte. Diese sagte im Scherz zu Wolfgang: „weil mir Ew. Liebden die Haushaltung befehlen, will ich gern als ein alfer Kettenhund bellen, so viel ich kann, daß mag lauten so weit es will.“ Man sieht daraus, daß damals noch kein Kammerkollegium oder Renthären angeordnet war. Von dieser Zeit an breiten sich in der Kirche neue verbesserte Grundsätze aus, die bey der damaligen Stille in der Landesgeschichte desto mehr Eingang finden können. Wolfgang war dabey sehr thätig, um so mehr da er bald für Sachsen als Gesandter, bald aber als Fürst von Anhalt handelte. So wohnte er dem Reichstage zu Worms 1521 bey, 1521. wo er zugleich für sich und alle Fürsten Anhalts die Beleihung empfing. Im Jahr 1526 schloß er den Bund zu Torgau, und 1529 widerstand er sich mit größter Entschlossenheit dem

Reichstagschlüsse zu Speyer, wodurch der Name Protestant aufkam. Eben diesen festen Charakter zeigte er auch im folgenden Jahr bei der Unterschrift und Uebergebung der Augsburger Confession. Seine Worte bei der Unterschrift waren: „Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan, warum sollte ich denn nicht, wenn es von Nothen, auch meinem Herrn und Erbsen Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln, und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränze eilen.“ An seine Mutter schrieb er von Augsburg: „Ich hoffe zu Gott, er wird sein göttliches Wort wohl erhalten, obgleich dem Teufel und aller Welt leid ist.“ Noch in eben dem Jahr am 31 Dec. unterschrieb er den Schmalkalbischen Abschied, und im folgenden den Bund selbst. Wolfgang wohnte darauf den meisten der Religion wegen angestellten Zusammenkünften und Reichstagen bei, um durch seine Standhaftigkeit das Wohl der evangelischen Religion bestmöglichst zu befördern; es glückte ihm auch, die Herzoge von Pommern auf seine Seite zu lenken. Sein Ruhm deswegen breitete sich immer mehr aus, und seine festen Grundsätze wurden auch in der Folge durch die widrigsten Schicksale nicht schwankend gemacht. Die Versicherung, welche er mehrmalen seinen Predigern gegeben, „Er wolle lieber einem davor die Stiefeln auswischen, und sich Land und Leute verzeihen, und an einem Stecken davon gehen, denn daß er sollte eine andere Lehre dulden oder annehmen,“ war seinen Gesinnungen völlig angemessen, und er blieb diesen Grundsätzen auch in den gefährlichsten Lagen getreu. Durch Carls V Siege im Schmalkalbischen Kriege wurde sein und seines Landes Zustand wirklich beklagenswerth, ob er gleich immer mit Vorsicht handelte. Beim Ausbruch des Kriegs dachte er einigermassen auf die Vertheidigung seines Landes, auch trat er mit den bekannten Ansprüchen auf Aschersleben auf, und nahm 1547 Besitz von der Stadt. Der unglückliche Zug an die Donau, und der Verlust der Schlacht bei Mühlberg waren für den Fürsten von äußerst nachtheiligen Folgen. Die Feinde drangen in seine Lande, und besetzten nebst Bernburg und Köthen auch die meisten andern Städte und Orte; Rossmiß nahmen die Spanier, plünderten und legten das Schloß in die Asche *).

a) Beckmann Th. 5. S. 140. ff. Lenz S. 339. ff. Brause S. 99, 105.

§. 84.

Soritzung.

Fürst Wolfgang's Lage wurde immer trauriger. Er mußte, als ein Haufe Spanier sein Land für den Grafen von Ladrona in Besitz nahmen, ungeachtet es bald darauf wieder geräumt wurde, entfliehen. Die Achtserklärung gegen ihn war jedoch nicht so wirksam, daß

daß er, um ihr auszuweichen, seine Gesinnungen geändert hätte. Mit einem gewissen Heldenmuth verließ er Bernburg, und sang, als er über den Markt zog: Eine feste Burg ist unser Gott. Nun hielt er sich einige Zeit in einer benachbarten Mühle verkleidet auf, und darauf ging er zu verschiedenen Bekannten auf den Harz, um da den größten Lärm geduldig abzuwarten. Dem Besitz des Fürstenthums, welches doch den Agnaten hätte zufallen sollen, erschlich sich der Graf Siegmund von Ladrona, als verwürft es sehen, da ihm aber der Besitz desselben nicht sicher genug scheinen mochte, so trat er es dem Burggrafen zu Meißen, Heinrich dem Reußen, Wolfgangs Schwestersohn, für die Kleinigkeit von 32000 Thalern ab, welcher auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 am 21. Jul. einen Lehnbrief darüber erhielt. Wolfgang irrte indessen herum, und es blieb ihm noch kaum ein Funken Hoffnung übrig, restituirt zu werden, weil bisher alle Bemühungen seiner Vettern und Freunde, ihm die Gnade des Kaisers wieder zu schaffen, fruchtlos gewesen waren. Die Brüder Churfürst Joachim II und Johann Marggraf zu Brandenburg, der Herzog Moriz von Sachsen legten nebst vielen andern Fürsten Vorbiten für ihn ein. Sie kamen auf erhaltenes Geleite ins Lager vor Wittenberg, konnten aber auch da nichts weiter erhalten, als dieses, daß Heinrich, im Fall Wolfgang wieder zu Gnaden gelangen würde, für 32000 Rthlr. die gekauften Lande demselben zurück geben sollte. Ladrona sollte nichts verlieren, auch kein anderer Fürst von Anhalt sollte sich ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers in den Besitz der Lande setzen dürfen. Auch diese Erklärung geschah nicht einmal schriftlich, so sehr man darum bat, und Heinrich wollte ohne diese nichts von der Zurückgebung hören. Ueberhaupt war Heinrichs Betragen, der nahen Verwandtschaft mit Anhalt ungeachtet, sehr zweideutig. Im Jahr 1549 wendeten sich die Fürsten von Anhalt nochmals an die Churfürsten von Bran- 1549. denburg und Sachsen, damit sie sich von neuem beim Kaiser verwenden möchten. Auch Wolfgang that was er konnte, er schrieb selbst an den kaiserlichen Canzler Gravelle, dessen Antwort aber sehr wenig Trost enthielt. Erst ums Jahr 1550 muß der Kaiser diesen Bit- 1550. ten Gehör gegeben haben, denn in einem Schreiben Heinrichs vom 30 April d. J. heißt es, daß er das dem Grafen von Ladrona gehörige Geld zum Theil erhalten habe, wogegen er sich erbot, ihm das Land wieder einzuräumen, und die kaiserlichen Lehnbriefe zurückzugeben. Durch den bekannten bald darauf zu Stande gebrachten Passauischen Vertrag wurde endlich Wolfgang völlig restituirt, und der Acht entledigt *).

*) Krause S. 105, 110.

§. 85.

Wolfgangs Geschichte nach seiner Restitution.

Dieser noch ziemlich glückliche Ausgang wurde durch die Nachwehen des Kriegs sehr verbittert. Wohin man blickte, fand man Verwüstung, und statt wohlgebauter Städte, Schloß-

Schlösser und Dörfer Aschenhausen. Auch konnte Wolfgang andrer Ursachen wegen noch immer nicht die Ruhe genießen, nach welcher er sich so sehr sehnte. Der Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen Haß gegen die evangelische Kirche eben so groß war, als Wolfgang's Eifer dafür, und dann des Burggrafen Heinrich's Kinder machten ihm viele Sorgen. Diese zauderten, so lange sie konnten, mit Zurückgebung des Lehnbriefs, und verlangten noch 600 Rthl., welche sie in die kaiserliche Canzley hatten zahlen müssen. Heinrich, Herzog von Braunschweig, machte hingegen aus dem Kriege, in welchem der Fürst Sächsischen Dienste hatte, Ansprüche auf eine tapfere Summe Geldes, des erlittenen Schadens wegen. Wolfgang wendete dagegen ein, daß der Krieg damals nicht seine, sondern Sachsens Sache gewesen sey, und daß er da seine Entschädigung suchen müsse, die er auch zum Theil erhielt, sich aber doch noch allerhand Feindseligkeiten, besonders in der Stadt Bernburg, erlaubte. Unter seine letzten, zum Besten der evangelischen Kirche überhaupt abzuleitenden Handlungen gehört noch seine Gegenwart auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 und bey der evangelischen Stände Zusammenkunft in Naumburg 1561. In seinem Lande selbst sorgte er mit väterlichem Eifer für das Wohl der Kirche ¹⁾).

1) Krause S. 110, 112.

S. 86.

Zustand des Landes unter Wolfgang. Tod desselben.

Wolfgang war bey allen seinen widrigen Schicksalen, die ihn hätten mißmüthig machen können, immer bereit, das Wohl des Landes und der Unterthanen zu befördern. Vorn bot er die Hände, wenn Streitigkeiten verglichen werden sollten. Um die Geseßgebung, Verbesserung der Pollen und Einführung nützlicher Einrichtungen hatte er wirkliche Verdienste. Kroschwitz bekam durch ihn eine Brauordnung, Bernburg, welches bisher gleichsam in mehrere Orte zerstückt gewesen war, zog er zu einer Stadt zusammen, und das Rathscollodium daselbst reformirte er. Diese Unternehmung wurde ihm von Seiten der Stadt selbst schwer gemacht, und wirklich währten die Unterhandlungen deswegen vom Jahr 1551 1560. bis 1560. Aus den Bemühungen des Fürsten, in den Städten mehr Raum zu gewinnen, läßt sich auf die Vermehrung der Volksmenge schließen. Handlung und Schiffarth zogen besonders des Fürsten Aufmerksamkeit auf sich; wegen eines Schleusenbaues zu Bernburg schloß er im Jahr 1560 mit dem Erzbischof Siegmund zu Magdeburg einen Vertrag. Bernburg wollte er, wie er sagte, noch zu Kleinvenedig machen. So betrieb er auch die Bergwerke mit Eifer, und schon war die Hofnung zu einer guten Ausbeute da, als der Schmal- 1561. kaldische Krieg einen Stillstand bewürkte. Erst im Jahr 1561 kam die Sache wieder in Gang.

Gang. Im Jahr 1562 begab sich endlich Wolfgang ermüdet durch eine mit so vielen Müh. 1562. seligkeiten verknüpfte lange Regierung zur Ruhe, und übergab das Land, da er selbst keine Leibeserben hatte, seinen Vettern, wie weiter unten erzählt werden soll. Er behielt sich nur das Amt, Schloß und die Stadt Rossmick nebst 4500 Rthl. jährlicher Einkünfte, außer einigen Gefällen an Getreide, Wein u. s. w. vor. Die Vettern thaten selbst noch freiwillig auf das Amt Wörlitz Verzicht. Zwei Jahre später machte er sich auch von dieser Last frei, 1564. und besuchte bald die Anhaltischen, bald andere benachbarte Höfe. Bauen, Verbesserung der Kirchen- und Schulanstalten und dergl. waren seine letzten Beschäftigungen. Am 23 März 1566 verschied er, und da er sich nie vermählt hatte, so verlor das Haus Anhalt wieder einen 1566. Zweig. In seinem Testament hatte er noch die Kirchen und Schulen vorzüglich bedacht ¹⁾.

¹⁾ Beckmann Th. 5. S. 148. Lenz S. 342. Krause S. 112, 115.

S. 87.

Fürst Siegmund III.

Siegmund, der Zwillingsbruder Georgs II, erhielt den Beynamen patronus Clericorum, den man aber aus den Handlungen, die uns von ihm bekannt geworden sind, nicht völlig erklären kann. Hätte er nicht mehr für die Geistlichen gethan, als wir wirklich wissen, so hätte er keinen Anspruch auf diese Benennung. Er war unter Georgs I Prinzen der erste, welcher starb. Eine Reise, die er mit dem Herzog Albrecht zu Sachsen nach dem gelobten Lande that, beschleunigte sein Ende. Auf Rhodus wandelte ihm eine Krankheit an, die ihn zwar nicht schnell wegraste, aber ihn doch auf der Rückreise begleitete, seine Kräfte langsam aufehrte, und ihn 1487 ins Grab legte. In Dessau, seinem Ort, liegt er auch 1487. begraben. Er hat sich nie vermählt, und auch keinen Antheil an der Regierung genommen ²⁾.

²⁾ Krause S. 76, 77. Beckmann Th. 5. S. 127. Lenz S. 327.

S. 88.

Von Fürst Georg II.

Georg II, Siegmunds III Zwillingsbruder, erhielt wegen seiner ungewöhnlichen Leibeskräfte den Beynamen der Starke. Einige Proben dieser verdieneten hier angeführt zu werden. Ein auf seine Kunst herumirrender italienischer Ringer kam nach Dessau, und mit diesem machte Georg auf Zureden verschiedener Hofleute einen Gang. Der arme Italiener kam übel an, denn Georg drückte ihn vermaßen zusammen, daß er auf der Stelle todt ³⁾ blieb.

III. Theil.

Esst

blieb. Das Leben eines Menschen hatte also damals den Werth noch nicht, welchen jetzt darauf gesetzt ist. Einen andern Beweis seiner Stärke legte er an einem Bären ab, deren damals noch im Anhaltischen anzutreffen waren. Das Thier kam dem Fürsten auf einem schmalen Wege, welcher an der Elbe hin führte, entgegen, und ein klugiger Faustschlag nahm dem Bären alle weitere Kräfte, sich zu wehren. Georg nahm entweder aus Neigung, oder um den großen Aufwand zu ersparen, der mit einer eigenen Hofhaltung verknüpft ist, beim Churfürsten von Brandenburg Dienste, der denselben bereits im Jahr 1498 zum Statthalter im Herzogthum Krosen ernannte. Eben dieser Aufenthalt in andern Ländern ist wohl die Ursache, daß er an den Anhaltischen Geschäften nicht gar vielen Theil nahm. Außer der Einlösung Hovens 1473, seiner Einwilligung in den Verkauf des Dorfs Mendorf an den Rath zu Dessau 1482 und den Verkauf des Dorfs Katagast 1492, wissen wir wenig von ihm. Er starb am 25 April 1509, und wurde zu Ballenstädt beigesetzt. Georgs Gemahlin soll Agnes, die Tochter des Herzogs Barnim zu Barth und Stettin in Pommern, gewesen seyn. Eine in dieser Ehe erzeugte Tochter, Margaretha, wurde mit dem Grafen von Hohenzollern, Eitel Friedrich, vermählt ^{a)}).

a) Krause S. 77. 80. Beckmann Th. 5. S. 125. Lenz S. 326.

§. 89.

Geschichte Fürst Rudolfs des Tapfern.

Rudolf der Tapfere, war wohl der jüngste seiner Brüder. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, und auch von seiner Jugendgeschichte läßt sich nichts mit völliger Gewißheit sagen. Er soll wider die Gewohnheit der Anhaltischen Prinzen, die sonst die hohe Schule in Leipzig bezogen, in Maynz studirt haben. Im Jahr 1486 trat er in die Dienste Kaiser Maximilians I, um, wie er selbst an seine Mutter schrieb, Lob, Ehre, Ruhm und Gutes zu verdienen. Die Hände, in welche Maximilian überhaupt verwickelt war, boten von einer Seite genug Gelegenheit dar, Ruhm und Ehre zu erwerben, aber reich konnte niemand bey ihm werden, weil es ihm selbst an Gelde fehlte. Unserm Rudolf ging es eben so. Sein Sold wurde nicht richtig ausgezahlt, daher setzte er nicht nur all sein väterliches Vermögen zu, sondern er sah sich noch überdies genöthigt, 3000 Rhein. Gulden vom Churfürsten Friedrich dem weissen zu Sachsen zu borgen, dem er dagegen seinen ganzen Landesanteil verschrieb. Schade ist, daß wir nicht bestimmen können, was und wie viel vom Lande überhaupt Rudolfsen gehörte, um daraus das Verhältniß zwischen der Hypothek und der Summe einzusehn. Von der andern Seite erlangte er dagegen das unbegranzte Zutrauen Maximilians. Er zog ihn an den Hof, ernannte ihn zu seinem Rathe, verschickte ihn bey wichtigen Vorfällen, und machte ihn zum Oberstabelmeister ^{a)}).

Ben

Bei der Krönung Kaiser Maximilians war Rudolf zugegen, und bei dieser Gelegenheit wurde er zum Ritter des heil. Röm. Reichs geschlagen, welche Gewohnheit bei den Krönungen der Kaiser eingeführt ist. Er begleitete nachher den Kaiser in die Niederlande, welcher dahin ging, um die gegen ihn empörten Bürger von Brügge zu besänftigen. Als der Kaiser hier bekanntlich in Gefangenschaft gerieth, hatte Rudolf dasselbe Schicksal, und willig erbot er sich, um den Kaiser wieder frey zu machen, als Geißel in Brügge zu bleiben. Die Belohnung für diese Aufopferung war, daß das Haus Anhalt in dem zur Befreyung Maximilians angefangenen Kriege von aller Reichshülfe befreyet wurde. Nachdem dieser Streit geendigt und Rudolf wieder frey war, begleitete er den Kaiser auf einem Zuge nach Ungarn, und im Jahr 1494 wurde er nach Rom, vermuthlich in Krönungsangelegenheiten, 1494 gesandt b).

a) Diese Würde dehnte Maximilian 1508 auf alle Fürsten Anhalts aus. Nach einer besondern Notul, dieses Anst. betreffend, sollten die Fürsten von Anhalt fortbin den ersten Stand im heil. Reiche neben den Churfürsten haben, und also Stabelfürsten oder Marschälle seyn, und allzeit wann ein Römischer Kaiser auf Reichstagen oder andern großen Versammlungen in seiner Majestät sitzen würde, die Fürsten zu Anhalt 2c. neben und gleich den Herzogen zu Sachsen 2c. als Marschälle auf der linken Hand vor den Essen hergehen, und mit des Reichsapfels zur linken Hand zu Tische dienen, auch in ihrem Wapen mit des Reichswapen als einen schwarzen Adler im gelben Felde mit zweyen goldenen Sträßen führen.

b) Krause S. 81. 85. Beckmann Th. 5. S. 127. Lenz S. 328.

S. 89.

Fortsetzung der Geschichte Rudolfs und sein Tod.

Nicht lange nach Kaiser Friedrichs III Tode ertheilte Maximilian unserm Rudolf auf 1495. dem Reichstage zu Worms für sich, seine Brüder und Vettern die Reichslehen mit vielen Feyerlichkeiten. Nun erst fing Rudolf mit neuem Eifer an, seine Treue gegen den Kaiser an den Tag zu legen. Er entwarf Plane, die Türken zu unterdrücken, und stillte vorzüglich die im Jahr 1506 ausgebrochenen Unruhen in Ungarn. In dem Kriege, welcher 1507 zw. 1507. schen Maximilian und dem Herzog Carl von Geldern ausbrach, übertrug ihm der Kaiser das Hauptkommando über die Armee. Rudolf sorgte vorzüglich für gute Artillerie; er ließ zwölf Kanonen, denen er die Namen der Apostel beylegte, gießen, wie auch drey Mörser, wie man vor der Zeit nicht gesehen hatte. Nun wurde der Feldzug mit der Belagerung der Festung Proye, die sich auch zu ergeben gezwungen wurde, eröffnet. Die Stadt Wensla wurde höchst wahrscheinlich eben dies Schicksal haben erleiden müssen, wenn ihre Belagerung nicht auf des Kaisers eigenen Befehl, wegen neuer Unruhen, in die er mit Venedig gerieth, hätte aufgehoben werden müssen. Daß Rudolf dabey nicht unthätig blieb, folgte ganz na. 1509.

nürlich aus dem Zutrauen, womit ihn Maximilian begnadigte. Als oberster Befehlshaber des mit den Franzosen verbundenen kaiserlichen Heers, trug er sehr viel zu der Eroberung von Padua, Vicenza, Legnano und andrer Orte bey. Indessen rückten die Eidgenossen gegen Mailand, und Rudolf erhielt Befehl, sich nach Verona zurück zu ziehn, wo er von den Venetianern belagert wurde. Bey einem Ausfall gelang es ihm, den feindlichen Truppen einen ansehnlichen Theil ihres groben Geschüßes abzunehmen. Aber mit dieser That beschloß 1510. er seine kriegerische Laufbahn und das Leben selbst am 8 September 1510 durch Gift oder eine zufällige hitzige Krankheit. Seine Vaarschaften und übrigen Kostbarkeiten gingen alle verloren ^{a)}. Er war unvermählt und also auch ohne Nachkommenschaft geblieben.

a) Beckmann Th. 5. S. 127. Lenz S. 328. Krause S. 85. ff.

§. 90.

Nachtrag zu Rudolfs Geschichte.

Rudolfs Verbindungen mit dem Kayser hatten theils schädliche, theils nützliche Folgen für ihn selbst und für das Haus Anhalt. In den ersten Zeiten konnte er nichts erwerben, er mußte im Gegentheil sein ganzes Vermögen zusehen, und die legenden Gründe verpfänden, da sich aber in der Folge auch diese Unannehmlichkeit hob, starb er zu früh. Während seines Aufenthalts in den Niederlanden erkaufte er die Herrschaft Grobendenk, und vom Kayser erhielt er eine andere in Tyrol, Ritschbüchel genannt, welche er aber nach kurzer Zeit wieder abtrat. Auf die erstere hat Anhalt noch in neueren Zeiten Ansprüche gemacht. Von einigen wichtigen Privilegien ist schon Erwähnung geschehen. Wichtig für Anhalt überhaupt 1495. war die im Jahr 1495 ertheilte Zollfreyheit, und auf diese folgten mehrere, wenn Rudolf manchmal seine Geldforderungen an den Kayser rege machte. Diesen Forderungen entsagte Anhalt in der Folge ganz, um den Fürsten Wolfgang (§. 84.) dadurch vom Kayser die Restauration wieder zu verschaffen. Rudolfs fast immerwährende Entfernung von den Ländern seines Hauses ließ nicht zu, daß er sich sehr mit der Regierung derselben beschäftigen konnte; aber er liebte sie, ob er gleich vielleicht nur wenig oder gar nichts daraus zog. Zum Bau des Schlosses in Dessau gab er aus eignen Mitteln Beiträge. Um die Geschichte seines Hauses hat er gleichfalls Verdienste, denn der Vallenstädtische Mönch Heinrich Basse schrieb auf Rudolfs Veranlassung seine Lobschrift auf die Fürsten von Anhalt ^{a)}.

a) Diese Lobschrift steht in Beckmanns Accession, Historiae Anhaltinae S. 1, 26.

Da diese Prinzen bey dem Tode ihres Vaters noch minderjährig waren, so mußte für eine vormundschaftliche Regierung gesorgt werden. Der Mutter wurde die Landesadministration nebst der Erziehung der Prinzen übertragen, und die Churfürsten Albrecht und Joachim von Mainz und Brandenburg nebst dem Herzog Georg zu Sachsen übernahmen die Mitvormundschaft. Die Dauer derselben läßt sich nicht festsetzen, doch währte sie gewiß bis 1525. Noch im Jahr 1530 standen die beyden jüngern Prinzen unter ihres ältesten Bruders Johanns Vormundschaft. Der Mutter wohlüberdachte Sparsamkeit, und ihre auf Gottesfurcht gegründete Gewissenhaftigkeit, das Wohl des Landes und ihrer Kinder nach Möglichkeit zu befördern, hatte den besten Einfluß auf die Finanzen, welche unter der vorigen Regierung in einige Unordnung gekommen waren. Sie lösete außer einigen andern verfeßten Ortschaften und Gütern das Amt Werlig, welches an Chursachsen verpfändet war, mit 5000 Rheimischen Gulden ein. Bey der Gottesfurcht, welche Margaretha besaß, ließ sie sich doch schlechterdings nicht bereden, an der Reformation Theil zu nehmen. Sie starb am 28 Jun. 1530 ¹⁾.

a) Krause S. 118. ff. Beckmann Th. 5. S. 151. ff. Lenz S. 343. 344.

§. 93.

Jugendgeschichte der drey Prinzen, Johann II, Georg III und Joachim. Gemeinschaftliche Regierung derselben.

Nachdem Margaretha für die erste Erziehung ihrer Prinzen selbst gesorgt hatte, bilbeten sie ihre Kenntnisse theils auf hohen Schulen, theils an den Höfen ihrer Vormünder aus. Johann II lebte am Hofe zu Berlin, Georg und Joachim aber zu Dresden. Diese beyden letztern erwarben sich vorzüglich zu Leipzig durch die beyden berühmten Lehrer Joachim Camerarius und Caspar Kreuziger, und unter der besondern Anleitung ihres eigenen Lehrers Gregorius Hoid, auch nach seinem Geburtsort M. Jorchhelm genannt, benutzten sie ihren Aufenthalt daselbst desto besser.

Diese drey Prinzen besaßen nicht nur während ihrer Minderjährigkeit, sondern auch noch ziemlich lange nachher die väterlichen Lande gemeinschaftlich. Auch fand noch einige Verbindung zwischen ihnen und dem Fürsten Wolfgang, in Rücksicht des ganzen Fürstenthums und einiger ungetheilten Stücke aus dem Nachlaß der Zerblich-Albertinischen Linie, statt. Nach geendigter Vormundschaft blieben die Prinzen, vorzüglich ihrer Mutter wegen, den Grundsätzen der römisch-katholischen Religion zugethan. Sie traten zwar 1536 dem Schmalcalbischen Bunde bey, als sich aber 1546 die evangelischen Stände auf eine außerordentliche Art zum Kriege rüsteten, sollten die Brüder 9000 Fl. zu dieser Unternehmung beitragen, worein sie jedoch nicht willigten, sondern sich erst nach langen Verhandlungen zu der Hälfte

Hälfte dieser Summe verstanden, dabei aber zur Bedingung machten, an dem Kriege weiter keinen Antheil nehmen zu dürfen. Um nach der für die evangelischen Stände so unglücklich abgelaufenen Schlacht auf der Lohauer Heide, in welcher der Churfürst von Sachsen gefangen wurde, in dem Besiz ihrer Lande bleiben zu können, mußten sie auf die Forderungen, welche das Haus Anhalt an dem Kayser zu machen hatte, und die vom Fürsten Rudolf herührten, Verzicht thun. Wegen der Grafschaft Lindau, deren Besizer 1524 ausstarben, geriethen die Prinzen mit dem Churfürsten von Brandenburg in Verhandlungen. Anhalt hatte gegen Wiederkauf diese Grafschaft an sich gebracht, der Churfürst wollte sie nun als ein von ihm abhängendes Lehn wieder haben, aber man konnte über den Werth des Geldes nicht übereinkommen, daher blieb die Sache vor der Hand unentschieden. Außer der fleißigen Bearbeitung der Bergwerke machten sich auch die Brüder durch Anlegung eines Alaunwerks verdient. Das Dorf Rosenfeld legten sie in einer Gegend an, die man bis daher für unbewohnbar gehalten hatte. Das Absterben der Zerbstischen Linie veranlaßte Anfangs eine gemeinschaftliche Regierung mit dem Fürsten Wolfgang, und nachher verschiedene Theilungen der ihr zuständig gewesenen Lande. Nach wechselseitigen Tauschen 1542 setzten sie sich endlich ganz aus einander, und unter sich machten die drei Fürsten folgende Theilung.

1546.

Fürst Johann, der älteste Prinz, erhielt Zerbst, nebst den übrigen jenseits der Elbe gelegenen Aemtern und Städten.

Fürst Georgs III Theil bestand aus Plöskau, Warmisdorf, Güsten nebst dem Harz, der Freiheit zu Zerbst und der Bartholomäikirche daselbst.

Fürst Joachim bekam Dessau, Lippene, Ragun, Jesnitz, Wörlitz und Zubehör.

a) Brause S. 120/126.

S. 94.

Geschichte Fürst Georgs III oder Frommen.

Georg, welcher wegen seiner Neigung zum geistlichen Stande und genauer Erfüllung der christlichen Tugenden den Beynamen des Frommen allerdings verdient, wurde im Jahr 1518 Domherr zu Merseburg, und 1524 Domprobst zu Magdeburg. Da sich seine Kenntnisse auch über die Rechte verbreiteten, so ernannte ihn der Erzbischof und Cardinal Albrecht 1529 zu seinem Rath in der erzbischoflichen Regierung, und noch in eben dem Jahr hätte er durch Vermittelung des Dresdner Hofes zu einem Bisthum gelangen können, welchen Antrag er aber von sich ablehnte, indem er seine Jugend, die Kosten der Dispensation, die vielleicht nöthige Stimmenverkaufung u. d. gl. vorschüßte. Bis hierher war Georg der römisch-katholischen Religion eifrigst zugethan gewesen, aber nach dem Tode seiner Mutter, da er sich mit Luthers Schriften bekannter machte, und zwischen diesem und dem großen

Hausen

Haufen der Mönche Vergleichen anstellte, fand er eine Kirchenverbesserung höchst notwendig, und er war es vorzüglich, der seine Brüder darauf zu lenken suchte. Herzog Georg zu Sachsen, sein ehemaliger Pfleger, setzte ihm unaufhörlich zu, von diesen neuen Meynungen abzugehn, und es war unserm Georg oft bange ums Herz, wenn er so in die Enge getrieben wurde. Er schrieb einmal deswegen von sich selbst, daß ein alter Hund sich nicht mehr abrichten lasse. Sein sanfter Charakter ließ es nicht zu, irgend eine gewaltsame zum Nutzen der Reformation veranstaltete Unternehmung zu billigen, daher machte er auch

1542. Luther, der in dem Würzner Streite 1542 wohl zu weit ging, wegen seiner allzu lebhaften und beißenden Schreibart, gerechte Vorwürfe. Luther, der sich getroffen fühlen mochte, antwortete: Fürst George ist frömmere denn ich, wo der nicht in den Himmel kommt, werd ich wohl herausbleiben. Ich weiß, daß es Er. Fürstl. Gdn. christlich, wohl und gut meynen, so will ich mich auch nicht dünken lassen, daß ich allein den heil. Geist habe, und will meine scharfe Feder bey meinem Schreibzeug legen, und beten helfen: da pacem Domine in diebus nostris. Auch die kriegerische Verfassung des Schmalkalder Bundes hatte seinen Beifall nicht. Selbst nach seinen veränderten Grundsätzen in der Religion blieb er im geistlichen Stande. Wenn mehrere teutsche Fürsten die geistliche Verlebensbarkeit, wie er, nach evangelischen Grundsätzen ausgeübt hätten, so würden manche Bisthümer in den evangelischen Landen Bestand gehabt haben. Georg machte wirklich diesen Gebrauch seiner domprobstenlichen und Archidiaconalrechte bey Einführung des lutherischen Lehrbegriffs in dem Theile von Anhalt, den er mit seinen Brüdern besaß, und einen Versuch im Magdeburgischen.

1532. Georgs Eifer, seine Kenntnisse in der Theologie immer mehr zu erweitern, hatte keine Schranken. Auch noch da, als er sich 1532 vom Kaiser Carl V ein altes dem Hause Anhalt ehemals verliehenes Privilegium, kraft dessen ein Prinz, seinem Landesheile unbeschadet, eine geistliche Bedienung haben konnte, erneuern ließ. Er wechselte nun erst mit Luther, Melanchthon und den übrigen berühmten Männern seiner Zeit, häufige Briefe, auch predigte er oft. Der Churfürst von der Pfalz versicherte einmal, als eben von Georgs Ill Talenten die Rede war, daß er ohne Bedenken bey der Wahl zwischen diesen und der Kaiserkrone jene vorziehen würde. Allerdings mußte es dem Fürsten angenehm seyn, daß man überall so gerecht über ihn urtheile. Im Jahr 1544 wurde der Herzog und nachmalige Churfürst von Sachsen, Georg, nach Absterben des Bischof Siegmunds zu Merseburg zum Administrator erwählt, und dieser drang darauf, daß ihm unser Fürst in geistlichen Sachen, die er selbst nicht verwalten konnte, beigelegt werden sollte. Das Kapitel, die vornehmsten Gottesgelehrten, und selbst die Prediger des Stiftes, hielten diesen Entwurf für unverbesserlich, und drangen so sehr auf die Ausführung desselben, daß sich Georg dazu entschloß. Schmeichelhaft mußte es dem Fürsten allerdings seyn, daß er auf diese Art der bischöflichen Würde ihre alte Beschaffenheit wieder geben konnte. Er wurde

de im Dom zu Magdeburg von Luthern feierlich eingeführt, und Melanchthon stellte über diese Handlung am 2 Aug. 1545 ein Zeugniß aus, welches noch von mehreren Gottesgelehrten unterzeichnet war. Daß von manchem gegen diese bisher ganz ungewöhnliche Einführung eines lutherischen Coadjutors Einwürfe gemacht wurden, war ganz natürlich, aber Georg, seiner guten Sache bewußt, widerlegte solche mit Gründlichkeit und Einsicht ^{a)}. Er erfüllte nun in der Folge alle seine Pflichten mit solcher Genauigkeit, Würde und Gelassenheit, daß die Achtung für ihn täglich zunahm. Es waren ihm zur Belohnung seiner Mühwaltungen jährlich 3000 Meißn. Gulden, 300 Scheffel Hafer, 100 Scheffel Korn, 50 Scheffel Gerste und 20 Scheffel Weizen, nebst 100 Fl. von den domprobstlichen Einkünften und der Anwartschaft auf die letztern überhaupt, ausgesetzt. Luthers bald darauf erfolgter Tod, und R. Carls V fast ununterbrochene Siege bewogen ihn zuletzt, daß er 1548 diese Stelle verließ. Der Herzog August selbst folgte diesem Beispiel 1549. Georg, der auch vorher immer mit Eifer für das Wohl seines Stammhauses gesorgt hatte, that nun noch mehr. Er hatte in der Theilung 1546 Warmbsdorf, Plöskau und den Harz bekommen, und er führte über diesen Landestheil die weiseste Regierung. Durch Aufführung vieler Gebäude, besonders Kirchen, Schulen und des Schlosses zu Harzgerode, hat er sein Andenken noch mehr erhalten. Er starb am 17 October 1553 zu Dessau im 47sten Jahr seines Alters ^{b)}.

a) Beispiele davon im Beckmann Th. 5. S. 161. 162.

b) Krause S. 126. 132. Beckmann Th. 5. S. 153. 170. Lenz S. 345. 350.

§. 95.

Geschichte Fürst Joachims.

Joachim, der jüngste seiner Brüder, geboren am 8ten August 1509, hielt sich, nachdem er verschiedene Jahre auf hohen Schulen zugebracht hatte, an dem Hofe Herzog Georgs zu Sachsen auf, wohnte auch 1530 dem Reichstage zu Augsburg mit bey. An den Regierungsgeschäften hatte er Antheil, und da er ein Herr von wirklich großer Gerechtigkeitsliebe war, so liebten ihn die Unterthanen. In Dessau, wo er residirte, unternahm er ansehnliche Baue, die zur Verschönerung der Stadt nicht wenig bestrugen. Einige Mängel in Policeysachen leuchteten ihm so sehr in die Augen, daß er die Abänderung derselben persönlich übernahm. Wöchentlich kam er einmal in die Fleisch- und Brodtbänke. Bey einer gewissen Neigung zur Schwermüthigkeit bewies er vielen Eifer, sich Kenntnisse zu verschaffen, zu welchem Ende er sich auch mit Melanchthon, Camerarius und andern berühmten Männern in Briefwechsel einließ. Sein Vormund, der Herzog Georg, der so eifrig für die Erhaltung der römisch-kathol. Religion besorgt war, konnte mit Joachim wohl nicht zu-

frieden seyn, da er nicht nur selbst die evangelische Religion annahm, sondern sie auch sonst
1561. auszubreiten suchte. Er starb am 6 December 1561 ^{a)}.

a) Brause S. 133, 134. Beckmann Th. 5. S. 173. Lenz S. 350.

S. 96.

Geschichte des Fürsten Johannis II.

1504. Johann, der älteste seiner Brüder, wurde am 4ten September 1504 geboren. Seine Erziehung war wie die der übrigen Prinzen Ernsts. In seinem zwölften Jahr wurde ihm schon der Vater durch den Tod entrissen. Die Mutter theilte die Aufsicht über die Prinzen mit den Vormündern, dem Churfürsten und Erzbischof Albrecht, dem Churfürsten Joachim I zu Brandenburg und dem Herzog Georg zu Sachsen. Frühzeitig begab er sich an den Hof des Churfürsten von Brandenburg, und hier machte er sich vorzüglich mit den nöthigsten Kenntnissen, die man von Fürsten erwartet, bekannt. Noch ehe er selbst die Regierung seiner Lande antrat, sah er sich in eine wirklich wichtige Staatsache verwickelt. Der vertriebene König Christian II von Dänemark suchte sich durch Beihülfe teutscher Fürsten wieder auf den Thron zu schwingen. Um Churbrandenburg auf seine Seite zu bringen, wandte er sich an unsern Johann. Da sich aber die ganze Sache sehr in die Länge zog, und Johann sich davon loszumachen gesucht hatte, so gehört sie weiter nicht hieher.

An der sich damals mehr ausbreitenden Kirchenreformation fand Johann anfänglich keinen Wohlgefallen, aber nach dem Tode seiner Mutter gewann er Geschmack daran, und that alles, was er vermochte, um solche weiter auszubreiten. Nur ging er vorsichtig und ohne Hise zu Werk, daher ihm auch K. Carl V mehr zugethan blieb, und ihm in manchen
1546. streitigen Punkten die schiedsrichterliche Beylegung übertrug. Bei der Landesheilung 1546 bekam er Zerbst und die jenseits der Elbe liegenden Meier und Städte, in welchen er dann auch mit Eifer das Glück der Unterthanen zu befördern suchte. Seine Gesundheit litt durch einen Schlagfluß, den er 1544 bekam, so sehr, daß er immer fränklich blieb, und schon
1551. im Jahr 1551 am 4 Februar starb ^{a)}.

a) Brause S. 134 ff. Beckmann Th. 5. S. 170. Lenz S. 351.

S. 97.

Fürst Johannis I Gemahlin und Kinder.

Johann II hatte sich im Jahr 1533 vermählt mit
Margaretha, einer Prinzessin des Churf. Joachims zu Brandenburg, und Wittwe
Herzogs Georgs zu Pommern. Sie soll am 25 Jul. 1547 gestorben seyn. Ihre Kinder waren:

1) Ma.

1) Maria, geb. am 1 Dec. 1538, vermählt am 28 Aug. 1559 mit dem Grafen Albrecht zu Barby, und gestorben 1563.

2) Margaretha, geb. den 18 Aug. 1541, starb am 25 Jul. 1547.

3) Elisabeth, geb. den 15 October 1545, wurde 1565 Abtissin zu Bernrode, und vermählte sich am 9 Jul. 1570 mit dem Grafen Wolfgang zu Barby. Sie starb am 26 Sept. 1574.

4) Carl, geboren den 24 Nov. 1534, war während seiner kurzen Lebenszeit am meisten mit der Regierung beschäftigt, die er 1556 zu Zerbst antrat. Seine Vermählung im Jahr 1557 mit der Pommerschen Prinzessin Anna, der Tochter Herzog Barnim IX, wurde mit ungemeinem Glanz gefeiert. Mehrere auswärtige Fürsten erschienen mit ansehnlichem Gefolge. Carl starb am 4 May 1561 an der Auszehrung, ohne ein Kind gezeugt zu haben. Seine Gemahlin vermählte sich zum zweytenmal mit Heinrich, Burggrafen zu Meissen, und nach dessen Tode mit dem Grafen Jobst zu Barby.

5) Joachim Ernst, geboren den 20 October 1536. (§. 99.)

6) Bernhard VII, geb. den 17 May 1540, hatte D. Luthern zum Taufzeugen. Nachdem er sich die Wissenschaften auf einer hohen Schule bekannter gemacht hatte, reiste er 1561 nach Italien. Mit seiner Gemahlin Clara, Herzog Franz von Braunschweig und Lüneburg Tochter, zeugte er den Prinzen Franz Georg, welcher aber vor dem Vater 1568 wieder starb. Bernhard selbst verließ die Welt am 1 März 1570, seine hinterlassene Wittwe aber vermählte sich wieder mit dem Herzog Bogislaw von Pommern ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 173. Lenz S. 352. Krause S. 137. ff.

§. 98.

Gemeinschaftliche Geschichte der Prinzen Johannis II.

Beim Absterben Johannis II waren die drey Prinzen, Carl, Joachim Ernst und Bernhard, noch alle minderjährig, und sie hatten des Vaters Brüder, F. Georg III und Joachim, zu Vormündern. Carl trat im Jahr 1556, und also im Anfang seines 22sten 1556. Jahres, die Regierung an. Das Land der Prinzen, welches nach des Vaters Tode nur aus dem Zerbstischen bestand, hatte unter ihnen sehr großen Zuwachs, denn durch den Tod Georgs III kam der Harz, Plöskau, Warmisdorf und Güsten dazu, und noch ansehnlicher war der Theil, welcher im Jahr 1562 durch F. Wolfgangs niedergelegte Regierung dazu 1562. kam. Ganz Anhalt war nun an diese Linie gekommen. Von einer eigentlichen Theilung findet man nichts, doch kann man sie mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, denn Carl hatte Zerbst, Bernhard Dessau, und Joachim Ernst Köslau zu Residenzen, aber auch diese Verfassung war nur von kurzer Dauer, weil Carl und Bernhard beyde

§ 98 2

ziem.

1570. ziemlich frühzeitig ohne Nachkommenschaft starben, so daß Joachim Ernst 1570 das ganze Land zum erstenmale (denn so lange es Fürsten zu Anhalt gab, hatte der Fall noch nicht eintretend) allein besaß. Von wichtigen gemeinschaftlichen Handlungen findet man nichts. Merkwürdig ist indessen die im Jahr 1562 vom Kaiser und Reich gemachte Verfügung wegen Anhalt, welches eben damals dem Aussterben sehr nahe war. Maximilian II. ertheilte nemlich dem Churfürsten August zu Sachsen, weil er ihm sehr geneigt war, die Anwartschaft auf das Fürstenthum Anhalt, in so weit es vom Reich zu stehen ging, und um das Haus Anhalt selbst zu diesem Plan geneigter zu machen, wurde ihm 1566 ein Privilegium ertheilt, daß die Prinzessinnen oder ihre Erben 100,000 Ducaten empfangen sollten. Durch die Erhaltung des Hauses kam aber dieser Plan nicht zur Ausführung. — Während der gemeinschaftlichen Regierung wurde das Steuerwesen, um die Landesschulden zu tilgen, nach heutiger Art eingerichtet, und dadurch wurden die Fürsten einer Last entledigt, deren Druck sie sonst größtentheils allein hatten empfinden müssen ^{a)}.

a) Krause S. 138. ff.

§. 99.

Geschichte Fürst Joachims Ernsts, des fernern Stammvaters des Hauses Anhalt.

1536. Mit dem Fürsten Joachim Ernst, welcher am 20 October 1536 zu Dessau geboren wurde, erhält die Geschichte dieses Hauses mehr Anziehendes, durch die größere Uebereinstimmung der Sitten und Gewohnheiten mit unserm Zeitalter, noch mehr aber dadurch, daß dieser Fürst das ganze Land zusammenbrachte, und also mehr Einfluß in Reichs- und andere Angelegenheiten haben konnte, als alle seine Vorfahren. Seine jugendlicheren Jahre wendete er zur Ausbildung gelehrter Kenntnisse, mit ritterlichen Uebungen verbunden, an. Er besuchte, von seinem gelehrten Lehrmeister, dem M. Andreas Lamprecht, begleitet, die hohe Schule, (welche? weiß man nicht) nachher aber (1555) verweilte er einige Zeit an dem Hofe seines Oheims, Marggr. Johannis zu Küstrin, bis er auf Reisen in auswärtige Länder gieng. Nun aber erwachte in ihm der Muth, Selbstdie mitzumachen, wozu sich ihm sehr bald eine Gelegenheit darbot. Der Graf Günther von Schwarzburg warb eben für Spanien einige Reuteren an, deren sich der König gegen Frankreich bedienen wollte. Dieser Entschluß hätte beynahe das völlige Absterben des Hauses zur Folge gehabt, denn in der Französischen Belagerung von Marienburg ^{a)} sprengten nach damaliger Art einige Franzosen die Spanischen Posten an, um ihren Muth zu zeigen. Der Prinz widersehte sich, und gerieth in der Hitze so unter die Feinde, daß ihn zwei davon in die Mitte zwischen ihre Pferde bekamen, zum Gefangenen machten, und ihn schon fortschaffen wollten. In dieser Noth sprengte der Graf Albrecht von Barby herbei, und eben dadurch hätte Joachim Ernst ums Leben kommen können.

nen. Albrecht erschloß den einen Franzosen auf der Stelle, der andre spannte sein Gewehr, und setzte es unserm Prinzen auf die Brust, es versagte aber, und nun streckte Albrecht auch diesen zweiten Feind zu Boden. Inmittlest waren mehrere Franzosen herbei gekommen, aber auch dieser Gefahr entging der Fürst durch ein mit tapferer Vertheidigung verknüpftes Zurückweichen. Dem für die Spanier so glorreichen Treffen bey St. Quintin wohnte der Fürst auch mit bey. Ueberhaupt hat das Uebergewicht der Spanier in der Folge einigen Einfluß auf Anhalt gehabt ^{b)}.

a) Stadt im Hennegau.

b) Beckmann Th. 5. S. 183. Lenz S. 354. ff. Krause S. 327. 329.

§. 100.

Fortsetzung der Geschichte Fürst Joachim Ernsts.

Joachim Ernsts fernere Theilnehmung an Kriegen andrer Mächte wurde bald unterbrochen, weil seine Gegenwart im Fürstenthum Anhalt selbst zu nöthig wurde. Sein älterer Bruder Carl war schon fränklisch, und man konnte auf keine Herstellung hoffen, das Land aber befand sich in einem so zerrütteten Zustande, daß ein thätiger Regent dazu gehörte, dem ferneren Verfall vorzubeugen. Schon im Jahr 1561 starb Carl, durch dessen Landesheil 1561. Joachim's und seines Bruders Staaten einen ansehnlichen Zuwachs erhielten. Um diese Zeit hatte auch wohl schon Fürst Wolfgang den Schluß gefaßt, die Regierung niederzulegen, den aber doch unser Fürst und dessen Bruder Bernhard bey ihrer gemeinschaftlichen Regie- 1562. rung, auch da, als er das Land seinen Vettern schon abgetreten hatte, zu Rath zogen. Auch Bernhard starb am 1 März 1570, und so erhielt Joachim Ernst die alleinige Regierung 1570. des ganzen Landes. Er wurde auch der Urheber alles dessen, was Anhalts neuere Verfassung von seiner Ältern unterscheidet. Daß er hierbey Schwierigkeiten zu heben hatte, ist einleuchtend. Mehrere Hofhaltungen, und noch dazu solche, deren Bedürfnisse jetzt weit mehr als ehemals erforderten, hatten eine Schuldenlast bewürkt, und durch die Reformation, imgleichen durch die Annahme fremder Rechte und neuer Justiz, welche nun auch eine Menge neuer besoldeter Diener nöthig machte, noch immer vermehrt. Zwar wuchsen wohl auf der andern Seite durch die neuen Einrichtungen zugleich die Einkünfte, wiewohl bis jetzt noch nicht in dem Verhältniß, wie die Ausgaben überhaupt gestiegen waren. Für unsern Fürsten war die Schuldenlast desto drückender, da er kein Freund des Aufwandes war, aber doch zur Unterhaltung einer zahlreichen Familie, und zur Ausführung verschiedener angefangener Baue sehr große Summen haben mußte. Er verpfändete daher sehr ansehnliche Güter, als z. B. im Jahr 1571 Ballenstädt für 30,000 Goldgulden, Hecklingen aber überließ er für 30,000 Gulden 1571. an die von Trosha. Diese Summen reichten indeß kaum zu den nothwendigen Bedürfnissen, viel.

vielweniger zur Schuldenverminderung. Da jedoch Joachim Ernst schlechterdings dieser Noth los werden wollte, vor sich selbst aber darinn nichts thun konnte, so berief er im Jahr 1565 die Prälaten, Ritterschaft und Stände zusammen, und trug darauf an, daß sie die Schulden ^{a)} übernehmen, und dem Fürsten zur Bestreitung seiner übrigen nöthigen Ausgaben gewisse Summen aussetzen sollten. Die bisher üblich gewesenen Berthen wurden aufgehoben, und an ihrer Statt zuerst eine Steuer von 1500 Rthlr. auf zehn Jahre bewilligt, da aber diese den Schulden noch nicht angemessen war, so wurde der Anschlag 1572 erhöht, und die Ritterschaft bewilligte 2250 Rthlr., auch wurden auf jede 100 Fl. 1½ Rthlr. aufgelegt. Aber auch diese Verwilligungen hatten keine hinreichende Wirkung, und der Fürst räumte auf einem abermaligen Landtage am 4 April 1579 der Landschaft noch einige Aemter, als Freckleben mit Sandersleben, Meringen und Schackenthal, Plöskau, Röthen und Stifte Bernrode, Abten und Probstey, ein; und die Steuer wurde bey der Ritterschaft auf 2950 Rthlr. gesetzt und auf die Landschaft von 100 Fl. 2 Rthlr. bewilligt. Nichtsdestoweniger waren die Schulden im Jahr 1579 seit 1565 bey allen diesen Verwilligungen, noch um etwas gestiegen, denn sie betrugen 720,926 Rthlr. Zuletzt wurden alle übrige Aemter des ganzen Fürstenthums, Dessau, Bernburg, der Bernroder Hof, Harzgerode und Müntersberg nebst einigen Stollbergischen Pfandschaften auf zehn Jahre der Landschaft eingeräumt. Dadurch soll das Land in dem Zeitraum von 1565 — 1589 ohngefähr 900,000 Rthlr. aufgebracht haben. Von dieser Zeit an ist die noch jetzt gebräuchliche Landsteueranlage üblich, die bey ihrer Entstehung zur Tilgung der Landesschulden, in der Folge aber auch wohl zur Bestreitung großer Gastereien u. angewendet wurde, woher es denn auch kam, daß die Schulden noch mehr wuchsen ^{b)}.

a) Es sollen sieben mal hundert und zwanzig tausend Reichsthaler, und also nach unserm Gelde fast eine Million gewesen seyn.

b) Brause.

§. 101.

Fortsetzung.

Außer diesen Einrichtungen war der Fürst nun vorzüglich mit der Verbesserung des Justiz-Kirchen-Schul- und Pollizenwesens beschäftigt. An dem Plan über die Justizverbesserung wurde einige Jahre gearbeitet, und man zog die Stände zu Rath. Im Jahr 1572 kam die Anhaltische Landesordnung heraus, auf welche sich alle nachher gegebene Gesetze gründen. Dadurch wurden zugleich förmliche Justizcollegia gebildet, deren Mitglieder aus dem Adel und Bürgerstande gewählt wurden, die nun ordentliche Bedienungen hatten, statt daß sie sonst nur kurze Zeit zur Entscheidung der Rechtshändel anwendeten. Das Land bekam mit einer vernünftig eingerichteten Landestregierung, auch ein Consistorium, in welchem die

die Grundsätze Luthers und Melanchthons angenommen waren. Ein gleich großes Verdienst war es, daß der Fürst in Herbst ein Gymnasium stiftete, welches am 30 Januar 1582 völlig 1582. zu Stande gebracht war. Dies letztere war für Anhalt desto wichtiger, weil bisher alle gelehrte Stellen, vorzüglich bey Kirchen und Schulen, mit Ausländern hatten besetzt werden müssen. Außer dem Rektor wurden anfänglich noch drey Professoren, der Physik und Mathematik, der Ethik und der Instituten angestellt, deren Zahl sich im Jahr 1583 schon bis auf neune vermehrt hatte. Die Stistung erhielt große Aehnlichkeit mit einer wirklichen hohen Schule. An Schülern fehlte es nicht, denn schon im ersten Jahr hatten sich 18 Studiosi und 49 Alumnen in die Matrikel eingeschrieben. Unter 520, welche bis 1600 das Gymnasium besucht hatten, waren 206 Landeskinder, die übrigen aber aus andern Ländern, vorzüglich solchen, wo die lutherische Religion gedrückt wurde, gebürtig. Das Land erhielt durch diese Anstalt, die freylich von der andern Seite betrachtet, auch viele Kosten verursachte, denn es konnten nicht bloß Kirchengüter angewendet werden, manchen brauchbaren, dem Staat nützlichen Mann. Auch die Pollzeyanstalten wurden sehr verbessert, und die Bergwerke in bessere Aufnahme zu bringen gesucht. Die erste Elbbrücke zwischen Koslau und Dessau war auch ein Werk Fürst Joachim Ernsts. Man hatte ihm dagegen mancherley, zum Theil sehr gegründete Einwendungen gemacht, denn außer den großen Kosten, welche sie, auch nur von Holz erbaut, verursachte, erwuchs dem Lande bey einem Kriege neue Gefahr. Demungeachtet blieb der Fürst bey seinem Entschlusse. Er stieß am 23 April 1583 den ersten Pfahl ein, und am 6 December war die Brücke schon fertig. Sie hatte eine 1583. Länge von 507 und eine Breite von 15 Ellen. Gleich nachher ließ er auch über die Milde eine hölzerne Brücke bauen, welche 330 Ellen lang und 13 breit war ^{a)}.

a) Krause S. 334.

Bertram S. 9.

S. 102.

Verfolg der Geschichte Joachim Ernsts.

Die in den vorigen §§. erzählten wichtigen Werke hielten den Fürsten demungeachtet nicht ab, auch an inn- und ausländischen weltlichen und kirchlichen Geschäften Theil zu nehmen. Er war vorzüglich darauf bedacht, in dem besten Vernehmen mit seinen mächtigern Nachbarn, Brandenburg und Sachsen, zu stehen, und durch wechselseitige Heyrathen ihr Interesse mit dem sehnigen zu verknüpfen. Dieses hatte die glückliche Folge, daß ein Streik mit Brandenburg über die Grafschaft Lindau glücklich beigelegt wurde. Der Churfürst Johann Georg von Brandenburg vermählte sich im Jahr 1577 mit Joachim Ernsts Prinzessin Elisabeth, und bey dieser Gelegenheit erklärte der Churfürst Lindau für Anhaltisches Mannlehn. Er erhielt auch endlich auf kaiserlichen Befehl von den Reußen zu Plauen den oben ange-

angeführten Lehnbrief über den Wolfgangischen Landestheil, gegen 600 Rthl. zurück, welche seine Gegner an kaiserlichen Kanzlengebühren erlegt hatten. Eine andere Streitigkeit, welche er mit seiner Schwester Elisabeth, ehemaliger Abtissin zu Bernrode, nachmaliger Vermähltn Graf Wolfgang zu Barby, wegen der Abtey und ihrer Ansprüche auf die Anhaltischen Lande hatte, wurde 1574 kurz vor der Gräfin Tode dadurch beygelegt, daß ihr für alle Ansprüche überhaupt 76000 Rthl. gezahlt werden sollten ²⁾).

a) Krause S. 338.

§. 103.

Theologische Streitigkeiten über einige Lehren der Lutheraner und Reformirten unter Joachim Ernst.

Joachim Ernsts Zeitalter und die mit demselben verknüpfte Denkungsart brachten es mit sich, an Religionsstreitigkeiten Theil zu nehmen, er blieb aber doch mehr in den Schranken der Vernunft, als andere ¹⁾. Die Erklärung der Einsetzungsworte Christi beim Abendmahl, die in aller Rücksicht höchstens einen Streit zwischen den Auslegern hätte erregen können, wurde allgemein als ein höchst wichtiger Gegenstand der ganzen christlichen Religion betrachtet. Rom, Wittenberg, Zürich und Genf gaben Erklärungen derselben heraus, aber alle wichen von einander ab. Die Anhänger der Zürchischen Reformatoren begingen dabei den Fehler, daß sie mehr von der Wittenbergischen als Römischen Parthey Proselyten zu machen suchten, und die letztern den, daß sie glaubten, sie könnten sich nicht hart genug ausdrücken, um zu zeigen, daß jene ihnen nicht angehörten, folglich auch an ihren Rechten und Kirchengütern keinen Antheil haben dürften. Weil nun einer der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen ihnen in der Lehre vom Abendmahle war, wo jene höchstens würkliche Bedeutung, diese würkliches Daseyn des Leibes und Blutes Christi im Brod und Wein annahmen, so suchten jene zu zeigen, daß sie so gar weit von diesen nicht entfernt wären; diese aber rückten weiter, damit jener Entfernung sichtbar würde, und so wurde die Ubiquität oder Ueberallseyn des Leibes Christi das Schiboleth beyder Theile. Die den Frieden liebten, waren damit aber nicht zufrieden, und deren Haupt war der friedfertige Melancthon, der Vertraute und Rathgeber der Anhaltischen Fürsten Dessauischer Linie, dessen Sagen auch die Anhaltischen Theologen — meistens seine Schüler und durch ihn in Aemter gebracht — so wie die Fürsten beypflichteten. Viele, welche wie diese dachten, fanden daher gegen die Verfolgung ihrer Gegner in Anhalt eine sichere Zuflucht. Unter dem Vorwand, Einigkeit zu bewirken, regten sich die oberländischen Theologen, die ihre Gefahr von den benachbarten Schweizerischen, — die aber nicht Gefahr des Christenthums war, — näher sahen, am lebhaftesten und zuerst. Die vielen andern Streitigkeiten, die damals in der lutherischen Kirche

Kirche geführt wurden, gaben gute Gelegenheit, Vorschläge zur Vereinigung der Parteyen den protestantischen Fürsten als nothwendig und annehmlich vorzustellen. Der berühmte Lutheringische Theologe, Jacob Andrea, ein von seinen Anhängern zu viel gerühmter, von seinen Gegnern zu viel geschimpfter Mann, that sich von dieser Seite hervor, als der Herzog Julius von Braunschweig, welcher ihn andrer Geschäfte wegen hatte zu sich kommen lassen, ihn auf diese Bahn leitete, auf welcher er so viel Aufsehen erregt hat. Er reiste umher, und suchte alle teutsche protestantische Fürsten und Kirchen zur Theilnehmung an diesen Schulzänkeren, die er für mehr als wichtig hielt, zu bewegen. Es glückte ihm auch an mehreren Orten. Die Entscheidung der Frage, ob er die Absicht hatte, den nachher sogenannten Reformirten alle Wege zu versperren, unter dem Namen Augsburgischer Confession sich ferner unter diesen auszubreiten, und ob er, wenn das seine Absicht wirklich war, darinn Recht oder Unrecht hatte, gehört nicht hierher. So viel ist richtig, diejenigen, welche ihm ganz beypflichteten, wurden endlich auch seines Sinnes und mit einander einig, die Reformirten nicht unter sich aufkommen zu lassen. Es waren meisterhafte Unterhandlungen, bey denen die Schweizerischen, Französischen u. Theologen nicht müßig waren, sondern ihre Partey nicht nur durch Philippisten, sondern selbst durch Landesherren zu verstärken suchten. Beyde Theile verfuhrn aber ganz menschlich. Andrea kam auch nach Anhalt mit Aufträgen vom Landgrafen zu Hessen, Wilhelm, und von dem Herzog Julius zu Braunschweig. Anhalt hatte die bequemste Lage zu solchen Zusammenkünften der nördlich teutschen Fürsten. Man war 1569 einig geworden, im folgenden Jahr zu Zerbst eine Zusammenkunft zu halten, deren Zweck es seyn sollte, Einigkeit in der Lehre, nicht im Leben, zu stiften. Die Anhaltischen Gottesgelehrten kamen 1569 zu Rötzen zusammen, sie beschloffen Einigkeit unter einander und mit andern, wenn sie sich auf Melanchthons Sätze stützten, nach welchen sie nicht nöthig hatten, sich auf die Ubiquität einzulassen. Am 7 May 1570 kamen sie dann nebst 21 andern Theologen, aus Chursachsen, Rüstirn, Hessen, Braunschweig und andern Städten in Zerbst zusammen, wobey Andrea den Vorsitz hatte. Eine Einigkeitsschrift (formula concordiae) war schon im Werke; allein um den andern nicht vorzugreifen, wie Andrea sagt, wurde gar nichts der Art schriftlich verfaßt. Man nahm die älteren allgemeinen und neuern besondern Bekenntnißschriften an, wollte aber zu Vermeidung des Wortwechsels sich nicht auf andre Schriften einlassen, wenn sie nicht mit den Bekenntnißschriften übereinstimmten. Hierüber wurde ein Receß errichtet. Die Wittenberger hielten nicht Wort, dafür mußten sie aber auch in der Folge leiden, wie man aus der Geschichte des sogenannten Crypto-Calvinismus sieht. Das Schicksal, welches die Schüler und Anhänger Philipp Melanchthons, der eben um die Zeit gestorben war, leiden mußten, war immer hart. In Anhalt blieb man bey dem zu Rötzen gefaßten Entschluß, äußerlicher Einigkeit sich zu befeßigen; und so fanden viele, die von Wittenberg hatten entweichen müssen, daselbst auf einige Zeit

einen Zufluchtsort. Dem Churfürsten August von Sachsen war es aber wirklich ebenfalls um Ruhe zu thun, und deswegen sparte er weder Geld noch Kosten, die Einigkeit herzustellen. Dadurch entstand die so berühmte formula concordiae, auf welche die strenge Parthei längst gedacht hatte. Einige Theologen mußten nemlich 1576 zu Torgau eine Formel entwerfen, welche erst dem Churfürsten und durch ihn nach und nach andern Fürsten und Kirchen mitgetheilt wurde, um darüber ihr Gutachten von sich zu stellen. Dies geschah auch in Anhalt 1577, wo die Theologen auf fürstlichen Befehl ihr Gutachten an den Hof schickten, welches aber gar nicht so ausfiel, daß Melanchthons Feinde damit hätten können zufrieden seyn. Wer unpartheyisch ist, wird ihre meisten Gründe, warum sie sich auf eine neue Bekenntnisschrift der Art nicht einlassen wollten, ziemlich der Sache angemessen finden. Wenigstens hätte viel Unheil vermieden werden können, und wenn sich die Streiter ohne Zuziehung des Landesherrn herum gezanke hätten, so wäre am ersten eine äußerliche politische Einigkeit zu Stande gekommen. Allein das war der Wille der Gegner nicht. Auch nicht alle, die wie die Anhaltischen lehrten, handelten wie diese, und sie gaben ihren Gegnern nur zu gute Waffen in die Hände, die sich deren meisterlich zu bedienen wußten. Weil außer den Anhaltischen auch viele andre Fürsten und Kirchen an dieser Formel keinen Theil nehmen wollten, so wurde zu Kloster Bergen bey Magdeburg eine neue Zusammenkunft 1577 meistens auf Kosten des Churfürstlichen Hofes veranstaltet, und von da aus auch mit den Anhaltischen Theologen gehandelt, die jedoch auf ihrem Sinne fest beharrten. Indessen kam die formula concordiae zu Stande, und statt einer allgemeinen Zusammenkunft, wo man mit Grunde neue Spaltungen besorgen mußte, die jeder durch Anhänger an seine Privatmeinungen leicht erregen konnte, wurde successive Einladung zum Beitritt empfohlen und beliebt. Die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg schrieben also selbst an den Fürsten Joachim Ernst, um die Anhaltische Kirche zum Beitritt zu bewegen. Der Fürst foderte darauf Bericht von seiner Geistlichkeit, welche sich 1577 zu Nienburg versammelte, und weil er, wie die Geistlichkeit selbst rühmt, ihr volle Gewissensfreiheit ließ, auch mit klaren dürren Worten ihre endliche Erklärung dahin gab: daß, da die Anhaltische Kirche an jenem Gezanke keinen Antheil habe, und keiner Conciliation bedürfte, sie sich auf diese neue Bekenntnisschrift trüger Ursachen wegen nicht einlassen könnte. Dennoch aber machten die beyden Churfürsten einen neuen Versuch bey dem Fürsten Joachim Ernst, der seinen Theologen in diesem Betragen wohl beypflichtete, und brachten ihn durch abermalige Schreiben so weit, daß er in eine freundschaftliche Unterredung seiner Theologen und der Auswärtigen willigte. Es ist dieses das berühmte Herzbergische Gespräch, und wurde auf den 20 Aug. 1578 angefest. Die Instruction des Fürsten für seine Theologen ging dahin, daß sie sich einer richtigen und beständigen Meinung über das Concordienbuch endlich vergleichen, Gottes Ehre, der Churfürsten und ihres Landesherrn Reputation und gutes Gewissen, Land und Leute und der Nachkommen

menschaft eingedenk seyn sollten. Die Antwort darauf war, wie vorher. Zur bestimmten Zeit ging das Gespräch an. Von Anhaltischer Seite waren, außer den fürstlichen Räten, Wolfgang Amling und Peter Haring zugegen. Man stritt, aber wie gewöhnlich; jeder blieb bey seiner Meynung, und die anwesenden Räte hatten ihren Scherz darüber, besonders war Amling seiner Jugend wegen ein Gegenstand des Spotts. Statt den Streit beizulegen, wurde er nun noch größer. Die ganzen Handlungen des Gesprächs, die hier weiter nicht erzählt werden können, wurden gedruckt. Fürst Joachim Ernst nahm sich aber seiner Theologen an, und schrieb schon den 1 September 1578 an den Herzog Julius zu Braunschweig, imgleichen auch an den Churfürsten August zu Sachsen, den Pfalzgrafen Ludwig zu ihrer Vertheidigung und in der besten Absicht. Dieses veranlaßte neue Weiterungen, während welchen das Concordienbuch zwar heraus kam, und bekanntlich von dem größten Theile der evangelisch-lutherischen Kirche angenommen, außer andern aber von Anhalt nicht genehmigt wurde. Um zum Theil den Beschuldigungen der Gegner auszuweichen, sahen sich endlich doch der Fürst und seine Theologen dahin gebracht, dem Publikum von ihrem Glauben und von ihren Lehrsätzen Rechenschaft zu geben. Man findet das fürstliche Bekenntniß in verschiedenen Werken abgedruckt ^{b)}. Es ist am 4 Jul. 1585 ausgestellt, und es berührt nur zunächst die damals controvertirten Lehrsätze. Die Theologen aber verfaßten das ihrige schon 1579, übersandten es nach Cassel, wo man ebenfalls mit dem Gegentheil unzufrieden war, worauf es ins Deutsche übersezt und verschiedentlich gedruckt worden ^{c)}. Hierzu kam endlich noch 1585 ein Formular vom heiligen Abendmahl, welches auf fürstliche Verfügung von allen Kirchen- und Schuldienern unterschrieben wurde, mit dem Angelobniß, beständig bey demselben zu bleiben ^{d)}. Es war im Ganzen völlig lutherisch eingerichtet. Aus dieser Erzählung zeigt sich, daß Joachim Ernst, da er einmal an dem Zwiste Theil genommen, doch mit einer Mäßigung, die selten ist, gehandelt hat. Hätte die Gegenparthey durch ein eben so ungesittetes als unchristliches Betragen nicht immer mehr Oel ins Feuer gegossen, so würde man auch die Anhaltischen Theologen im geringsten nicht tadeln dürfen, weil sie wohl schwerlich ihr bisheriges Verhalten würden abgeändert haben. Man hätte sich damit begnügen können, daß sie, so wie der Fürst, erklärten, daß sie durchaus nicht zu Calvins Anhängern gehören, sondern bey der ungeänderten Augsburgerischen Confession, und den übrigen älteren Bekenntnißschriften fest verharren wollten. Allein das geschah nicht. Sollte man aber wohl sicher gewußt haben, daß der Anhaltischen größeren Theologen Erklärungen nicht aufrichtig gewesen wären? Dies könnte ihren Gegnern zu einiger Entschuldigung dienen, aber zu einer gänzlichen nimmermehr. Beyde Theile wären dann auf gleiche Art zu beurtheilen. Die Anhaltischen Theologen, daß sie, falls sie sich von der Wahrheit der Lehrsätze Calvins überzeugt hielten, nicht mit christlicher Freymüthigkeit und Sanftmuth sich öffentlich erklärten, und dem Streite die rechte Wendung gaben; — ihre Gegner, daß

sie größtentheils mit so verwerflichen, die Verbitterung täglich vergrößernden Waffen fochten, dadurch die andere Parthey zu gleichem Verfahren brachten, und sich einen Gewissenszwang anmaßten, der ihren eignen ächten Grundsätzen zuwider lief. Aber Luthers entschlossener Geist war von ihnen allen gewichen; Menschenfurcht und politische Rücksichten, Privatverhältnisse bestimmten beide Theile zu viel; und brüderliche Duldung war wie immer das Loos nur weniger Edlen. Einer dieser wenigen war Fürst Joachim Ernst. Sein Betragen gegen den bekannten Schwiegersohn, den Arzt Caspar Peucer, verdient hier eine Stelle. Dieser sonst würdige Mann hatte sich zu sehr in theologische Streitigkeiten eingelassen und wirklich vieles Unheil in Sachsen gestiftet. Für sich konnte er ja freylich glauben, was er verantworten zu können glaubte, aber strafbar war es, daß er durch seine Grundsätze die öffentliche Ruhe störte. Daß er es gethan, ist ausgemacht, aber er wurde dagegen auch von allen Erppto-Calvinisten am härtesten bestraft, denn er gerieth in schwere Gefangenschaft. Als es sich nun fügte, daß die Bande der Verwandtschaft zwischen unserm Fürsten und dem Churfürsten August enger geknüpft wurden, so verwendete sich ersterer für den Gefangenen, und verschaffte ihm die Freyheit wieder. Daß dieser vieljährige Streit nichts weniger als nuzbar für das Land war, ist einleuchtend, denn er kostete außer der Zeit auch Geld, welches weit nuzbarer zu neuen den Flor des Fürstenthums befördernden Absichten hätte können verwendet werden.

- a) Ich entlehne die Erzählung derselben aus dem angeführten Kraußschen Werk, weil sie wirklich ein Meisterstück ist.
 b) In Lünigs Reichsarchiv Part. special. Cont. II. Forts. III. von Anhalt S. 186. Lenz S. 357.
 c) Zu Neußadt an der Harzt 1582, Zerbst 1589. d) Beckmann Th. 6. S. 115. ff.

S. 104.

Absterben Fürst Joachim Ernsts.

Da Fürst Joachim Ernst Herr von dem ganzen Lande Anhalt war, so folgte daraus ganz natürlich, daß seine Stimme mehr zu bedeuten hatte, als sonst. Er säumte auch nicht, 1567. Versuche zu machen, seine jetzige Größe vorthellhaft zu benutzen. Als im Jahr 1567 der Brandenburgische Prinz Siegmund als Bischof von Halberstadt die Huldigung annahm, protestirte Anhalt wegen der bekannten Ansprüche auf Aschersleben dagegen, und machte den Streit, der noch nie ganz geruht hatte, aufs neue rege. Es wurden 1568 Commissarien ernannt, und die Partheyen zu wiederholten malen vorgeladen, allein Halberstadt, dessen Lage gefährlich war, erschien hier so wenig, als bey der 1578 bestimmten Zusammenkunft in Braunschweig. Joachim Ernst trug den ganzen Verlauf der Sache mit vieler Standhaftigkeit und Wahrheit vor, und wahrscheinlich würde er seine Absicht erreicht haben, da der Kayser und Sachsen auf seiner Seite waren, wenn die ferneren Unterhandlungen nicht durch seinen

seinen bald darauf erfolgten Tod wären unterbrochen worden. Es erso'gte keine Entscheidung und die Sache blieb in ihrer vorigen Lage. Auch die Könige Heinrich III und IV von Frankreich suchten unsern Fürsten bey den damaligen Unruhen, unter denen das Königreich seufzte, in ihr Interesse zu ziehen, und sie glaubten, da sie die Religion zum Vorwande nahmen, desto eher ihren Zweck zu erreichen. Allein Joachim Ernst übersah zu gut, daß für ihn von Seiten Deutschlands großer Nachtheil, und von der andern keine verhältnißmäßige Vortheile daraus erwachsen könnten, und lehnte diese Anträge, so gut er konnte, von sich ab. Nach dem der Fürst einige Wochen über 50 Jahre alt geworden, und 16 Jahre hindurch Allein-Regent von Anhalt gewesen war, starb er am 6 December 1586. Joachim Ernsts zu 1586. früher Verlust wurde von dem ganzen Lande betrauert. Durch seine Aufrichtigkeit, Milde, Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Liebe zum Frieden, verbunden mit dem wärmsten Eifer für Religion, nöthigte er jedem, der ihn sah oder näher kennen lernte, Hochachtung und Bewunderung ab. Auch in dem Privatleben zeigt sich Joachim Ernst als Muster: durch Liebe zu seinen Gemahlinnen und gute Erziehung seiner Kinder, erhöhte er die häuslichen Freuden; Künste und Wissenschaften schätzte er hoch und beförderte sie ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 192. Lenz S. 359. Brause S. 350, 354. 357.

- S. 105.

Fürst Joachim Ernsts Gemahlinnen und Kinder.

Joachim Ernsts erste Gemahlin war

Agnes, eine geborne Gräfin von Barby, mit welcher er sich im Jahr 1560 vermählte, die aber am 27 November 1569 starb, nachdem sie Mutter der nachgenannten Kinder geworden war:

1) Anna Maria, geboren am 13 Jun. 1561 zu Zerbst, wurde schon im 9ten Jahr ihres Alters Aebtissin (Coadjutricin) zu Gernrode, im 11ten wurde sie mit dem Herzog Joachim Friedrich in Schlesien zu Liegnitz und Brieg, auch Domprobsten zu Magdeburg, verlobt, vermählt aber erst im Jahr 1577. Ihr Tod erfolgte 1605.

2) Agnes, geboren am 16 September 1562, starb im Jahr 1565 am 4 Jun.

3) Elisabeth, geboren am 15 September 1563 zu Zerbst, vermählte sich am 6 Dec. 1577 mit dem Churfürsten Johann Georg von Brandenburg. Sie starb 1607 am 28 Sept. als Stammutter des Brandenburgischen Hauses Fränkischer Linie.

4) Sibylla, geboren am 20 (28) September 1564, vermählt am 21 May 1581 mit dem Herzog Friedrich zu Württemberg, starb als Stammutter des Hauses Württemberg im Jahr 1614.

5) Johann Georg I. (S. III. ff.)

6) Christian. (S. 128. ff.)

Nach dem Tode der Agnes vermählte sich J. Joachim Ernst mit

Eleonora, Herzog Christophs zu Württemberg Tochter, am 8 Jan. 1571. Sie überlebte ihren Gemahl, schloß im Jahr 1589 mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt das zweite ehliche Bündniß, und starb am 12 Januar 1618. Mit ihrem ersten Gemahl zeugte sie

7) Agnes Hedwig, geboren am 12 März 1573 zu Dessau, wurde Hebrissin zu Bernrode, aber schon in ihrem dreizehnten Jahr 1585 zu Torgau mit dem Churfürsten August zu Sachsen, durch Vermittelung des Churfürsten zu Brandenburg, versprochen, am 3 Januar 1586 wirklich vermählt, aber schon am 17 Febr. d. J. ihres Gemahls durch den Tod beraubt. Im Jahr 1588 vermählte sie sich mit dem Herzog Johann zu Holstein, und starb am 9 Nov. 1616.

8) Dorothea Maria, geboren am 2 Jul. 1574, war Anfangs Hebrissin von Bernrode, aber im Jahr 1593 vermählte sie sich mit dem Herzog Johann zu Sachsen, und wurde die Stammutter aller Herzoge zu Sachsen. Starb 1617.

9) Anna Sophia, geb. den 15 May 1584, vermählt mit dem Grafen Carl Günther zu Schwarzburg Rudolstadt 1613, ist am 10 Jun. 1652 gestorben.

10) Sabina, geb. 1580, starb 1599.

11) Bernhard, geboren den 25 September 1571, genoss, wie alle Kinder Joachim Ernsts, die vortreflichste Erziehung, reiste 1588 nach Cassel und Berlin, ging darauf auf Reisen nach Italien 1590, wurde 1591 Statthalter der Vallen Thüringen, begleitete seinen Bruder Christian auf dessen Feldzügen nach Frankreich, besuchte darauf England und die Niederlande, und im Jahr 1596 kam er als Obersächsischer Kreisobrist mit 1000 Mann zu Pferde dem Kaiser Rudolf II gegen die Türken zu Hülfe. In dem unglücklichen Treffen bey Erle erwarb er sich wahren Ruhm, auf der Rückreise aus Ungarn aber starb er zu Tyrnau den 29 (25) Nov. 1596.

12) Johann Ernst, geboren am 1 May 1578, wurde vom Superintendenten Wolfgang Ameling ohne Exorcismus getauft. Er besuchte fremde Länder, und nahm Kriegsdienste. Als kaiserlicher Obrister wohnte er 1601 der Belagerung von Stuhlweissenburg bey, wurde aber bald nachher krank, und starb zu Wien am 12 December 1601.

13) Joachim Christoph, geboren am 7 Jul. 1582, starb am 16. Jul. des folgenden Jahres.

14) August,

15) Rudolf und

16) Ludwig, deren Geschichte weiter unten vorkommen wird.

2) Beckmann Th. 5. S. 196. ff. Lenz S. 359. ff. Krause S. 354. 356.

§. 106.

Gemeinschaftliche Regierung Johann Georgs und seiner jüngern Brüder.

Die Prinzen, welche Joachim Ernst hinterließ, waren, als der Vater starb, den Ältesten, Johann Georg, ausgenommen, noch sämmtlich minderjährig. Es wurde dadurch eine vormundschaftliche Regierung nothwendig, welche der älteste Bruder, der Churfürst von Brandenburg und der Administrator von Magdeburg übernahmen. Johann Georg, dem mehrere vormundschaftliche und landschaftliche Räte an die Seite gesetzt waren, hatte schon jetzt, und auch nachher, da die übrigen Prinzen die Volljährigkeit erreicht hatten, den größten Antheil an der Regierung. Es war noch keine Theilung vorgenommen, und die besondern Verhältnisse des Hauses, seine Schulden u. d. gl. machten es nothwendig, daß Johann Georg während dieser Zeit den alleinigen Regenten machte, Hof hielt, die Landescolligia und Landtage dirigitte, woben er doch in wichtigern Angelegenheiten auch seine Brüder zuzog. Er hatte dafür den Genuß des Ertrags der Ämter Dessau, Bernburg und Harzgerode. Landtage, Kirchensachen, besonders die Einführung der reformirten Religion, und endlich die durch eine förmliche Landestheilung erfolgte Bildung der verschiedenen Linien des Hauses, sind Begebenheiten, welche diesen Zeitraum besonders merkwürdig machen. Die Verhandlungen auf dem ersten Landtage, welcher im Jahr 1588 gehalten wurde, sind nicht bekannt. 1588. Bey einer Zusammenkunft im folgenden Jahr wurde die Erhebung der Steuern genauer bestimmt, die Einwohner aufs neue verpflichtet, auch ein landschaftlicher Fiscal angestellt. Das Schuldenwesen veranlaßte die Fertigung eines ganz neuen Schuldenbuchs, und um die noch immer sehr beträchtliche Last derselben zu verringern, überließ man der Landschaft alle Ämter des Landes, bloß Dessau, Bernburg und Harzgerode ausgenommen, auf zehn Jahre, bewilligte auch die Erhöhung der Steuer vom Hundert, die bisher $1\frac{1}{2}$ Rthlr. betragen hatte, auf 2 Rthlr. Auf dem Landtage im Jahr 1593 trat die Landschaft, um die Einkünfte der jüngern Brüder Fürst Johann Georgs standesmäßiger zu erhöhen, die eine Hälfte der Franksteuer ab, die andere aber wurde zur Tilgung der landesherrlichen Schulden verwendet. 1593. Im Jahr 1598 wurde das bisherige Steuerwesen noch bis aufs Jahr 1603 festgesetzt, und es ergab sich, daß die vorher ungleich größeren Schulden bis auf nicht volle 200,000 Rthlr. abgetragen waren. 1598. Die jungen Fürsten erhielten zu ihrer Unterhaltung jährlich 32,000 Rthlr. Auf dem Landtage 1603 wurde das bisherige Steuerwesen auf anderweitige acht Jahre, also bis 1611 festgesetzt, und die Einkünfte der Herrschaft auf 40,000 Rthlr. jährlich erhöht, dagegen aber der Landschaft die fürstlichen Ämter und Kammergüter Zerbst, Lindow, Roslow, Roswitz, Warmisdorf, Ballenstädt, Nienburg, Freckleben, Sandersleben, Plöskau, Wulsen, Köthen, Großenalleben und Bernrode, deren Ertrag 56,000 Rthlr. geschätzt wurde, auf diese Zeit ferner eingeräumt. 1603. Die Schulden waren nun wieder

Der Superintendent Amling fing nach und nach an, die Religionsgrundsätze der Reformirten zu schätzen, und in der That zeigten sich auch letztere in ihren Streitigkeiten sehr vorthellhaft. Ohne in den heftigen Ton ihrer Gegner auszubrechen, trugen sie ihre Sätze plan und mit einer lobenswürdigen Kaltblütigkeit vor. In der That standen auch an ihrer Spitze gründlich gelehrte Männer, denen die Lutheraner nicht gewachsen waren. So bald aber der Fürst Johann Georg die Erklärung gethan hatte, daß er den Sätzen der Reformirten zugethan sey, so bald wurde auch von Seiten Amlings eifrig daran gearbeitet, diese Meinungen im Lande allgemein zu machen. Die Abschaffung des Exorcismus machte den Anfang, und viele Städte waren damit wohl zufrieden. Als es aber auch auf dem Lande geschehen sollte, trat die größtentheils eifrig lutherisch gesinnte Ritterschaft auf dem Ausschustage 1589 zu Nienburg mit 1589. Beschwerden dagegen auf, indem sie sich auf den Landtagsabschied und die darinn enthaltenen Versicherungen bezog. Ihr Einfluß war noch so groß, daß im Jahr 1590 einige Städte mit Widerspruch der übrigen zu ihnen traten, und die Beschwerden auf dem Ausschustage zu Dessau den Fürsten und den vormundschaftlichen Räten übergaben. Allein Johann Georg, welcher in seinen Grundsätzen fest war, widerrief seine Verordnung nicht, ob ihn gleich der Administrator von Magdeburg, als Mitvormund, freundschaftlich warnte. Es wurde im Gegentheil auf fürstlichen Befehl ein besonderes Taufbüchlein geschrieben und gedruckt, in welchem alle Gründe gegen den Exorcismus so deutlich aus einander gesetzt, und zugleich solche Verfügungen getroffen wurden, daß die Prediger entweder nicht mehr Teufel austreiben durften, oder ihre Bedienungen niederlegen mußten. Viele von ihnen dachten entweder vernünftig genug, sich in einer so unbedeutenden Sache nicht zu widersetzen, oder ihr Stückchen Brodt war ihnen lieber, kurz, der ungleich größere Theil unterwarf sich. Johann Arnd, der Verfasser des wahren Christenthums, welcher damals Prediger zu Baderborn war, nahm seinen Abschied. Bei der Ritterschaft fand sich mehr Widerspruch, denn sie hielt deswegen gar Zusammenkünfte außerhalb Landes, holte Bedenken von auswärtigen Theologen ein, und gebot, der neuen fürstlichen Verordnungen ungeachtet, den Bauern aufs schärfste, die Teufel aus ihren Kindern treiben zu lassen. Der Fürst beantwortete zwar die eingereichten Schriften, aber doch nur immer in so allgemeinen Ausdrücken, die zwar wohl auf eine allgemeine Einführung der reformirten Religion schließen ließen, übrigens aber doch sehr gnädig abgefaßt waren. Eine Kirchknopfinlage vom Jahr 1591 enthielt folgendes: 1591. Der Fürst habe wider alles Wüten und Toben — auch seiner eignen Landschaft — den Exorcismus abgeschafft, und die reine Lehre von Christi Person und Abendmahl wider die Ubiquisten, Flacianer und Impanisten erhalten. Die Kirche sey gebaut, die heiligen Sacramente zum Gedächtniß bis zur Zukunft des Herrn ohne päpstliches, der Ubiquisten, Impanisten Geschmeiß und Deuteley zu administriren. Darauf wurde Gott gebeten, daß er dem Könige von Frankreich großen Sieg gegen seine Feinde verleihen wolle. Dies alles waren in-

III. Theil, IIII dessen

dessen doch nur Vorbereitungen zu größeren Schritten, denn die eigentliche Reformation er-
 1596. folgte erst im Jahr 1596, zu welcher Umling längst den Grund gelegt hatte, und zwar nach
 der Zurückkunft der beiden Fürsten, Christian und Bernhard, aus Frankreich. Luthers Ca-
 techismus wurde völlig abgeschafft, so auch die Bilder, Leuchter, Gewänder, lateinische Ge-
 sänge, Altäre und Taufsteine, weil sie geweiht waren. Dagegen wurde der Heidelbergische
 Catechismus und die Kirchenordnung überhaupt eingeführt. Schon am Ende des Jahres
 waren die meisten Städte im allgemeinen reformirt, doch bekannten sie sich noch nicht öffent-
 lich zu der calvinischen Lehre. Auf dem Lande hielt es schon schwerer, weil die Ritterschaft
 größtentheils nicht damit zufrieden war. Diese und einige kleinere Städte übergaben am
 4 März 1596 dem Fürsten Johann Georg eine gut abgefaßte Bittschrift, daß man ihnen
 den lutherischen Catechismus lassen möchte. Der Fürst zog die Meinungen seiner Brüder
 darüber ein, antwortete dann, aber abschlägig. Die Verhandlungen dauerten lange fort,
 sie wurden selbst der Gegenstand der Landtagsgeschäfte, aber der Fürst behielt die Oberhand.
 Zwar ging er nicht so ganz schnell, aber eben dieser Umstand war seinem Wunsche vorthell-
 haft, und auch der Geistlichkeit nicht so fürchterlich. So wie eine Stelle erledigt wurde,
 erhielt sie ein Reformirter. Es dachten beyde Religionsverwandte duldsamer gegen einan-
 der, und unvermerkt war alles dahin gekommen, wohin man es durch rasches Verfahren
 schwerlich gebracht haben würde ¹⁾.

a) Krause S. 366, 378.

§. 108:

Landestheilung zwischen Fürst Johann Georg und seinen Brüdern.

Die große Erbtheilung, welche die fürstlichen Brüder unter einander zu Stande brach-
 ten, gehört gewiß unter die merkwürdigsten Begebenheiten in der ganzen Geschichte dieses
 1589. Hauses und Landes. Auf dem Landtage 1589 berathschlugte man zuerst darüber, aber da die
 Prinzen noch nicht die Volljährigkeit erreicht hatten, so blieb es vor der Hand nur noch beim
 Berathschlagen. Als aber einige Zeit nachher die beiden Prinzen, Johann Ernst und
 Bernhard, gestorben waren, und den übrigen die gemeinschaftliche Regierung nicht weiter
 anständig war, so dachte man nun auf die Ausführung des schon vorher entworfenen Thei-
 1603. lungesplans. Wirklich führten die Brüder im Jahr 1603 dies in der That große Geschäft mit
 so vieler Ueberlegung aus, daß die etwas ausführlichere Nachricht davon hier nicht vergebens
 gesucht werden darf. Einer der Brüder, Fürst Ludwig, hat über diese Theilung selbst einen
 eigenhändigen Bericht aufgesetzt, welcher diese Handlung deutlich schildert. Hier ist das
 Wesentlichste aus demselben. Nachdem die fürstlichen Brüder, Johann Georg, Christian,
 August, Rudolf und Ludwig, sich entschlossen hatten, eine ihnen selbst und dem Lande nützh-
 liche

liche Erbtheilung vorzunehmen, zogen sie vorher, ohne ihren Råthen das geringste davon wissen zu lassen, die Akten ihrer Voreltern über åhnliche Verträge zu Rathe. Nun setzten sie drey Hauptpunkte fest, bey deren genauer Beobachtung sie die glücklichste Vollendung hofen. Sie setzten 1) den Höchsten um seinen Beystand und gnådige Hülfe an, 2) dann gelobten sie nochmals einander brüderliche Einigkeit, und 3) verband einer den andern, von den Verhandlungen keinem Menschen, und wenn er der vertrauteste wäre, auch nur das geringste zu offenbaren. Mit Grunde befürchteten sie, daß ihre ganze Absicht, wenn mehrere darum wüßten, durch die mancherley Urtheile wieder rückgängig werden könnte, da ihnen im Gegentheil Verschwiegenheit und wohl überdachte stille Ausführung ihres Vorhabens den Beyfall der Welt gewiß verschaffen würde. Der Fürst Ludwig drückt sich so aus: „Da diese Sachen unter uns in stiller Geheim verbleiben, würde es uns nicht weniger Auctorität und Ansehen bey den exteris geben, so vielleicht auf diesen casum und determination acht haben, oder also in Mangelung guter Vorsichtigkeit uns zu ruiniren gedachten, als auch bey unsern eigenen Unterthanen, Råthen und Dienern selbst, denen etwa dadurch alles dieses benommen und abgekürzt seyn würde, und werden, was jeho gleichsam bey ihnen latirt und verdrücker werde, und da es dissimulates unter uns geben sollte, mit Haufen, als man sich versehen, am Tag kommen möchte und heraus brechen, wann sie nehmlich künftig vernehmen würden, daß wir uns dieses großen und schweren, auch so weit aussehenden Werks selbst unterfangen, und des uns von Gott verliehenen Verstandes und Bescheidenheit gebraucht hätten, und mit göttlicher Verleihung zu einem glücklichen und gewünschten Ende würden gebracht und vollführt haben, so würden auch diese Aufrichtigkeit und vorgegangene Ordnungen, deren wir uns also gegen einander von Mund zu Mund freundlicher gebrauchet, und mit gutem Willen beliebt und gefallen lassen, vielmehr uns in der brüderlichen herzlichlichen Vertraulichkeit und Concordanz verknüpfen und versiegeln, daß zum Allmächtigen zu verhoffen, nicht allein dieselbe Zeit unsers Lebens unauflöslich seyn würde, sondern auch unsere Posterität und liebe Nachkommen alsdann Exempels gnug haben sollten, diesem unter uns ergangenen Verlauf rühmlich nachzusehen, und demselben zu folgen 2).“

Die Brüder kamen darauf am 17 Jun. 1603, nachdem sie der älteste Fürst, Johann Georg, deswegen hatte ersuchen lassen, in dem Gemach des Fürsten Christians zusammen. Johann Georg selbst wurde durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, gegenwärtig zu seyn. Der älteste unter ihnen gab seine Meynung zuerst, und so die übrigen nach ihrem Alter, und nun beschloßen sie, die festgesetzten Punkte mit dem ältesten noch einmal zu überlegen, und dann weiter zu schreiten. Sie kamen in dieser Absicht am 19ten d. M. bey Johann Georg, der noch bettlägerig war, zusammen, und Fürst Christian führte das Wort. Der erste Antrag war: Man habe aus den älteren Theilungsakten gefunden, daß das Land nicht füglich in mehr als vier Theile getheilt werden könne, und daß sich also einer von ihnen gegen Em-

alle Bitten der beyden jüngeren Fürsten, daß er einen Landestheil wählen sollte, waren fruchtlos. Dem Fürsten Rudolf sprach er den Zerbstischen, dem Fürsten Ludwig aber den Rüdthenschen Landestheil zu. Er umarmte sie, führte sie Hand in Hand zu den älteren Brüdern, und meldete den glücklichen Ausgang der Theilung. Fürst Ludwig sagt in seinem Bericht über diese Theilung: „Es ist kein Zweifel, wer diesem Actui zusehen sollen (wie es dann für Gott und seinen heiligen Engeln ganz kund und offenbar), der würde haben sagen und bekennen müssen, daß ihm dergleichen nie vorkommen, noch vielmehr zuvor geschehen wäre; so ganz brüderlich, vertraulich, ohne alle arge List und Gefährde ist es zugegangen. — Es wolle auch die Posterität dieses wohl merken, daß dieser ganze actus inner einer halben Stunden, oder wenig mehr, ganz wohl und richtig zu Ende gebracht gewesen, so ganz vereinigt waren die brüderlichen Herzen.“ Unmittelbar nach den nochmaligen Umarmungen der Brüder, wurde ein Vertrag über diese Theilung niedergeschrieben, und durch die eigenhändige Unterschriften der Fürsten bekräftigt. In diesem tauschten die Brüder noch einige Ortschaften um, und bestimmten, daß ungetheilt bleiben sollten: alle in dem Fürstenthum gelegene Bergwerke, an Gold, Silber, Kupfer, Kohlen und Salzwerk, sammt allen unterirdischen Zufällen, außerhalb das Salpeterwerk, die Action der Hädler: Hölzer, die Landsteuern, insonderheit zu Anstaltung der fürstl. Fräulein, item der Berg und das alte Haus Anhalt, das Interesse an der Rechtfertigung der Alscanischen Sachen, und allen andern noch schwebenden Rechtfertigungen.

Der älteste Bruder und der nach ihm folgende behielten Vorzugsweise die Schutzvogten zu Bernrode, item die Grafen: Herren: und ausländische Lehen, sammt dero: selben Angefälle, insonderheit die Jfsenburgische Lehen und die Berechtigkeiten am Hofe zu Winningen, dann den Bernrodischen Hof zu Bernburg, und die Probsten zu großen Altleben, davon er die Reichsonera, als Beschiedung der Reichs: Kronß: und Deputationstage, Kammergerichtsunterhaltung, Besoldung der Advokaten, Procuratoren und Rechtsgelehrten, nebst den Unkosten auf die Lehnsempfahung (außerhalb der Reichsanlagen und Türkensteuer) abzutragen, schuldig seyn sollte. Welches denn auch zu perpetuiren, abgesetztmaßen dem Ältesten des Hauses zustehen sollte ^{b)}.

Die eigentliche Haupttheilung war folgendermaßen regulirt:

Johann Georg bekam die Herrschaften, Städte und Ämter: Dessau, beneben dem Hause Lippene und desselbigen Zubehörungen, desgleichen die beyden Stadtlein Maguhn und Jernitz, Wörlitz, Sandersleben, Frenslaberg, sammt dem Görnischen Weinberge zu Plöskau, mit allen und jeglichen ihren Obriakeiten, Gerichten, Lehnschaften, Ritterdiensten, Mannschaften und Diensten, Unterthanen und Verwandten, Regalien, Würden, Herrlichkeiten, Zöllen, Brückengeleiten und Eibegeleiten, Gerechtigkeiten, Märgungen, Städte,

ein Landtag gehalten worden, auf welchem die Fürsten den Ständen zur Tilgung derselben beträchtliche Kammergüter auf acht Jahre überlassen, der übrige Theil des Landes aber von den jüngern Brüdern dem Fürsten Johann Georg auf eben so lange Zeit war übergeben worden. Dieser Umstand war wohl unstreitig die Ursache, warum die Brüder das Theilungsgeschäft so sehr geheim hielten. Durch einen andern Vertrag, welchen die Brüder noch in eben diesem Jahr am 1. Jul. errichteten, wurde noch festgesetzt, wenn die jüngern Brüder in der Folge sich nicht mehr außer Landes, wie vorher, aufzuhalten lust hätten, daß so- dann Christian zu Bernburg, August zu Warmendorf, Rudolf zu Zerbst und Ludwig zu Köthen bis zum Verlaufe jener acht Jahre wohnen, übrigens aber nicht regieren sollten, es sey denn, daß sie sich deswegen mit der Landschaft gehörig abgesunden hätten. Noch vertauschten sie einige Stücke mit einander, setzten einiges wegen der milden Stiftungen und Wittumsangelegenheiten aus einander, und beschloßen, ein gemeinschaftliches Zeughaus anzulegen, wozu das schon vorhandene Geschütz nebst den einkommenden Strafgeldern und andere 300 Rthl. jährlich bestimmt wurden.

Im Jahr 1606, als lange vor dem Ablauf der acht Jahre, als die Brüder mancher- 1606. ley Hindernisse, welche der Theilung bisher im Wege standen, gehoben hatten, erfüllten sie ihren im Jahr 1603 errichteten Vertrag. Fürst Johann Georg, welcher Vorzugsweise Bernburg, Harzgerode und einige andere Landesstücke bis zum Ablauf jener acht Jahre besitzen sollte, trat sie unter der Bedingung ab, daß ihm die übrigen drei Brüder bis 1611 jährlich 9000 Rthl. zahlen sollten. Alles übrige blieb, wie die Brüder es vorher bestimmt hatten. Es erging nun an einige der vornehmsten Räte und Diener, die zugleich Mitglieder des kleinern Ausschusses der Landschaft waren, der Befehl, daß sie sich in Vollmacht der Fürsten am 25. Jun. nach Dessau begeben, und dem Fürsten Johann Georg Namens seiner Brüder in den ihm zuerkannten Landestheil, auch Bernrode, Großen Altleben u. einweisen, und eben so auch bey den übrigen Brüdern verfahren sollten. August erhielt zu mehrerer Sicherheit des ihm ausgesetzten Capitals hinlängliche Hypothek von den übrigen Fürsten.

Durch einen am 7. August 1606 ausgefertigten Verabschied wurde die besondere und allgemeine Verfassung noch genauer bestimmt.

1) Das von Joachim Ernst in Zerbst gestiftete und bisher vom ganzen Lande erhaltene Gymnasium sollte, so wie die damit verbundenen Stipendien, gemeinschaftlich bleiben.

2) Die von dem vorigen Fürsten Anhalts sowohl für Adliche als Bürgerliche ausgesetzten Stipendien sollen mit der größten Sorgfalt erhalten, doch so in vier Theile getheilt werden, daß jeder Bruder über die Vergeltung der seinigen selbst disponiren kann.

3) Das Kirchenwesen sollte jeder Fürst in seinem Lande durch den Superintendenten in guter Verfassung erhalten lassen, wobey aber

4) be-

4) besonders genehmigt wurde, daß in ganz Anhalt nur eine Religion die herrschende seyn sollte. Jetzt wurde die genaue Beobachtung der Heidelbergschen Kirchengebräuche und des Catechismus aufs neue bestätigt.

5) Zum Besten der Kirchen und Schulen sollte eine gute Buchdruckerey errichtet werden.

6) Ueber die ablichen Vasallen, ihre Beleihung und die von ihnen zu leistende Ritterdienste wurde eine besondere Matriful ausgemacht.

7) Soll die Fräuleinsteuer nicht nur wie es im Jahr 1603 beliebt worden, aus der Landsteuer genommen werden, sondern man dehnte diesen Punct noch dahin aus, daß in Lehnrechtssfällen, bey Brand, Heer- und Durchzügen ein Theil dem andern nebst der Landschaft beystehen sollte.

8) Bey Gränzstreitigkeiten mit Auswärtigen und bey sich ereignenden Anfechtungen geistlicher Güter, woraus einem Theil besonderer Schaden erwachsen könnte, sollte dem leidenden Theil mit Rath und That beygesprungen werden.

9) Holz zum bauen und brennen, auch Getreide sollte ein Bruder dem andern gegen billige Bezahlung in Nothsfällen verabfolgen lassen.

10) Das schon von älteren Zeiten her üblich gewesene Herrenbrauen sollte nicht abgeändert, sondern nach wie vor aus einem Wispel Gersten drey Fässer Bier geliefert werden.

11) Bey unvermeidlichen Zusammenkünften sollte das sonst gewöhnliche zahlreiche Gefolge vermieden werden, auch jeder die Seinigen in einem Gasthose selbst unterhalten, zu welchem Endzweck mit den Wirthen eine eigene Taxe gemacht wurde. Dergleichen Zusammenkünfte sollten erst bey dem ältesten Fürsten, und dann auch bey den übrigen gehalten werden.

12) Die Ausschuß- und Landrechnungstage sollten noch fünf Jahre hindurch in Dessau gehalten, die zusammen gekommenen Diener der übrigen Fürsten aber im Gasthose beköstigt, und da aus allgemeinen Mitteln ausgelöst werden.

13) Sollten zu besserer Einrichtung der Haushaltung jedem Theil die Lehn- und Saalbücher, auch alle Amtsregister über Einnahme und Ausgabe seit 18 bis 20 Jahren im Original nebst allen übrigen Acten zugestellt werden. Besonders machte sich Johann Georg verbindlich, seinen Brüdern die Rechnungen über die von ihm bisher inne gehaltenen Ämter Harzgerode und Bernburg vorzulegen.

14) Um einerley Regierungsform in ganz Anhalt zu behalten, wurde fest gesetzt, daß innerhalb sechs Monaten eine allgemeine Landesordnung ausgearbeitet und bekannt gemacht werden sollte, und

15) wurden die Brüder darüber einig, die noch auf fünf Jahre festgesetzten Steuern und die Resten mit größter Sorgfalt und Strenge, doch ohne Zuthun der Justizräthe, einzutreiben 4).

In einem am 24 September 1606 geschlossenen Vergleich wurde Fürst Augusts Abfindung genauer bestimmt. Es sollten ihm auf nächste Ostermesse 150,000 Rthl., ein Jahr später 50,000 Rthl. bezahlt werden. Die dritten 100,000 Rthl. aber mit 6 von hundert verzinst werden. Andere diesen Fürsten betreffende Verhandlungen sollen bey den besonderen Nachrichten von ihm weiter unten vorkommen c).

- a) Krause S. 379. Im Beckmann Th. 3. S. 79. ff. steht der Vertrag ganz abgedruckt. Lenz S. 370. ff. b) Krause S. 383. c) Die Verträge darüber bey Lenz S. 385.
d) Dasselbst S. 386. e) Krause S. 390.

§. 109.

Rechtsstreit des Hauses Anhalt mit Chursachsen.

Unter die Merkwürdigkeiten dieses Zeitpuncts gehört noch eine Begebenheit, wodurch das Haus Anhalt mit Chursachsen in einen Rechtsstreit gerieth, der mit den größten Kosten verknüpft war. Dem Churfürsten von Sachsen, Christian II, begegnete der Unfall, daß er am 5 April 1603, als er sich eben zu Gräfenheinen mit der Auerpeize belustigte, beynähe 1603. wäre erschossen worden. Der Thäter, Michael Heinrich, ein ganz gemeiner Mann wurde gefangen, und dieser sagte aus, er sey von dem Anhaltischen Canzler D. Lorenz Biedermann, welcher doch allgemein als der rechtschaffenste Mann geschätzt wurde, und dem ebenfalls in Anhaltischen Diensten stehenden Obristleutnant von Dünau zu dieser That erkaufte worden, um einige Beschwerden der Fürsten von Anhalt zu rächen. Der Churfürst drang darauf, daß die beyden Beschuldigten zur Confrontation nach Dresden geliefert werden sollten, wor- ein der Fürst Johann Georg nicht willigte, sondern die weitere Entscheidung sich selbst vor- behielt. Biedermann und Dünau wurden indessen ins Gefängniß gesetzt. Es wurden nun darüber häufige Schriften gewechselt, die Sache kam vor den Kayser, welcher am 18 März 1604 dem Fürsten rieth, daß er das Verlangen des Churfürsten erfüllen möchte. Der Chur- fürst von Brandenburg schlug einen dritten Ort in seinen Staaten dazu vor, aber Chursach- sen war damit nicht zufrieden. Die beyden Gefangenen, welche schlechterdings nur den Für- sten von Anhalt als ihren Richter erkennen wollten, machten indessen einige Anstalten zu ih- rer rechtlichen Vertheidigung, und sie brachten es durch ihre Verwandten so weit, daß das Kammergericht, wohin die Sache gekommen war, den Ausspruch that, man solle die Ge- fangenen gegen hinlängliche Bürgschaft von der Haft befreien. Dazu entschloß sich Johann Georg doch nicht gleich, sondern er wollte erst des Churfürstens Meynung darüber hören, der aber keine hinreichende Antwort gab, sondern blos meldete, daß er dem Kayser die ganze Sache überlassen habe. Der Thäter war indessen schon lange hingerichtet, und Biedermann war am 1 November 1606 im Gefängniß gestorben. Die Dünauische Familie setzte aber ihre Beschwerden weiter beym Kammergericht fort, und nun that der Kayser, welcher Chur-
sachsen

100
100
100

ältester Prinz F. Joachim Ernst, geb. 9 May

Sept. 1631.

^I
Sophia Elisabeth, geb. 10 Febr. 1589. † 9 Febr. 1622. Gem. Georg Rudolf, Fürst von Liegnitz 16.

^I
Agnes Magdalena, geb. 29 März 1590. † 24 Oct. 1626. Gem. Otto, L. von Hessen.

^I
Anna Maria, geb. 3 May 1591. † 7 Jul. 1637.

^I
Joachim Ernst II., geb. 16 Jul. 1592. † 1615.

^I
Christiana, geb. 23 Febr. 1593. † 13 Apr. v. 1594. hien.

^{II}
Johanna Dorothea, geb. 1612. † 16 April 1695. Gem. Gr. Moritz von Bentheim.

^{II}
Eva Catharina, geb. 11 Sept. 1613. † 15 Dec. 1679.

^I
Moritz, geb. 17 Nov. 1624. † 30 Dec. d. J. 24
26

Amalie Louise, geb. 1 Sept. 1660. † 12 Nov. d. J.

Henriette Amalia, geb. 4 Jan. 1662. † 12 Nov. d. J.

Friedrich Casimir, geb. 8 Nov. 1663. † 27 May 1665.

Johanna Charlotte, geb. 6 Apr. 1682. † 30 März 1750. Gem. Phil. Wilb. Marggr. v. Brandenburg-Schwedt.

Wilhelm Gustav, geb. 20 Jun. 1699. † 16 Dec. 1737. Gem. Johanna Sophia Herrin. Aus dieser Ehe sind die Grafen und Gräfinnen von Anhalt entsprossen. S. S. 123.

Leopold Maria, geb. 7 Dec. 1720. Gem. 25 Dec. 1700. 1751. Gem. Prinz. von Anhalt geb. 21 Sept April

Leopold Friedrich, geb. 10 August 1740. † 25 Jul. 1767 mit Henriette Wilhelmine von Brandenburg, geb. 24 Sept. 1

Friedrich, geb. 2

Zehntes Kapitel.

Von der Dessauischen Linie.

S. III.

Geschichte Fürst Johann Georgs I.

Johann Georg, der älteste Prinz Fürst Joachim Ernsts, ist zu Harzgerode am 9 May des Jahrs 1567 geboren. Die Freude der Eltern bey seiner Geburt war unbegränzt, 1567. und auch die Unterthanen, welche von jeher ihre Stammfürsten liebten, äußerten ihre dankbaren Empfindungen um desto lebhafter, da es eben um die Fortpflanzung des Hauses mißlich stand. Seit sechs und zwanzig Jahren war kein Prinz geboren. Sobald sich die Begriffe des jungen Prinzen zu entwickeln angingen, waren die Eltern darauf bedacht, seine Erziehung nach damaliger Art klug und weise einzurichten. Sein erster Lehrer war Mag. Gottschalk. Als Fürst Joachim Ernst im Jahr 1577 dem Vermählungsfeste seiner Schwester 1577. Anna Maria mit dem Herzog Joachim Friedrich zu Brieg beywohnte, wurde der Prinz mitgenommen. Bey dieser Gelegenheit empfing der Vater vom Kayser Rudolf in Breslau die Lehen, und der junge Johann Georg wurde dem Kayser auch vorgestellt. Um diese Zeit beschäftigte sich der Prinz schon emsig mit den Wissenschaften. Er erlernte Logik und Rhetorik, und bald darauf auch die römischen und teutschen Rechte. Dabey war aber Theologie doch immer die Hauptsache. Verschiedene teutsche und lateinische Schriften über dieselbe, z. B. Luthers Catechismus, Melancthon's Examen u. a. konnte er von Wort zu Wort auswendig. Auch der Mathematik und einigen Leibesübungen wurden Nebenstunden gewidmet. Bey der Vermählung seiner Schwester Agnes Hedwig im Jahr 1586 zeigte er 1586. in einem Fußturnier seine Geschicklichkeit. Er brach eine lange und fünf Turnierschwerdter, so daß er den ersten Preis erhielt. Am 15 Jul. d. J. ernannte ihn das Domstift zu Strassburg zum Kanonikus, von welcher Stelle er aber in der Folge keinen Gebrauch machen konnte ^{a)}.

a) *Sagittarii historia Principum Anhaltinor.* Cap. 34. p. 178. Beckmann *Th. 5. S. 210. 211.*
Lenz S. 367. 368. Krause *S. 500. ff.*

S. III.

Fortsetzung der Geschichte Fürst Johann Georgs. Tod desselben.

Der am 6 December 1586 erfolgte Tod Fürst Joachim Ernsts bestimmte nun den 1586. Prinzen, ob er gleich noch nicht ein und zwanzig Jahre erreicht hatte, zur Uebernahme der
Rtlt 2
Regie.

Regierung und Mitvormundschaft über seine Brüder, wozu er vom Kaiser Rudolf II die Bestätigung erhielt. Er suchte seine Regierung wirklich weise einzurichten, gewissen Mängeln, die bisher der ordentlicheren fürstlichen Hofhaltung im Wege gestanden hatten, half er dadurch ab, daß er die Ämter Dessau mit der Schöninger Mark aus dem Amte Wörlitz, Bernburg nebst den dasigen Bernrodischen Gütern, und Harzgerode mit Inbegriff von Güntersberg und Zubehör, blos dazu bestimmte. Außer der ewigen Sorge für die Erziehung seiner Brüder, hatte er an den meisten das Reich betreffenden Angelegenheiten Theil, selbst mit dem König von Frankreich setzte er die schon von seinem Vater angefangenen Unterhandlungen fort, und durch seine Mithwaltung kam es vorzüglich dahin, daß sein Bruder Christian I (S. 128.) dem Könige Hülfsstruppen zuführte. Diese Theilnahme gab auch wohl die Hauptveranlassung, daß die Königin Elisabeth von England an den Fürsten schrieb, sich des Königs anzunehmen. Johann Georg erklärte darauf, daß er sich in diesen Angelegenheiten das Benehmen der übrigen Reichsfürsten würde zum Muster dienen lassen.

Eine Hauptbeschäftigung Johann Georgs war, das Schuldenwesen seines Hauses in Ordnung zu bringen, und zugleich in dem Steuerwesen bessere Einrichtungen zu treffen. (Davon ist schon eben gehandelt.) Die Einrichtung des Seniorats, die Einführung und Bestimmung der Samtung, des Unterdirektoriums, und der Gesamträthe rühren von ihm her. Nachdem er im Jahr 1606 die große Theilung des Landes zu Stande gebracht hatte, ordnete er eine besondere Regierung, Kammer, einen Canzler, Justizräthe, Kammerräthe und eine eigene Hofstaat an. Das Land wurde unter ihm, da er ein wirklich guter Fürst war, gewiß vollkommen glücklich gewesen seyn, wenn es nicht zu oft durch Pest, Mißwachs und Wasserfluthen wäre heimgesucht worden. Der Fürst starb am 14 May 1618 im 52sten Jahr seines Alters. Mehrere harte Krankheiten hatten seinem Körper schon so zugesetzt, daß er bey der letzten selbst den Tod voraus sah, und standhaft darauf hofte ¹⁾.

1) Beckmann Th. 5. S. 211. ff. Lenz S. 368. 403. Krause S. 502. 505.

§. 113.

Fürst Johann Georgs I Gemahlinnen und Kinder.

Die erste von den Gemahlinnen Johann Georgs I war

Dorothea, eine geborne Gräfin von Mansfeld. Diese Prinzessin lebte an dem Hofe König Friedrichs II von Dänemark, und Johann Georg lernte sie kennen, als er seine Schwester, die verwitwete Churfürstin zu Sachsen, Agnes Hedwig, auf ihrer Reise zu ihrem zweyten Gemahl, dem Herzog Johann zu Holstein, begleitete. Das Belagerer wurde am 12 Februar 1588 zu Hadersleben vollzogen. Sie starb am 23 Februar 1594 als Wöchnerin. Ihre Kinder waren:

1) Sophia

1) Sophia Elisabeth, geboren am 10 Febr. 1589, war eine Prinzessin von großen Kenntnissen. Außer ihren ausgebreiteten Kenntnissen in der Theologie, Erdbeschreibung und Geschichte, war sie der lateinischen, französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig. Sie vermählte sich am 27 October 1614 mit dem Fürsten Georg Rudolf in Schleßen, zu Hlegniß und Brieg Herzogen, und starb am 9 Febr. 1622 ohne Mutter geworden zu seyn.

2) Agnes Magdalena, geboren am 29 März 1590, hatte ein so glückliches Gedächtniß, daß sie in ihrem siebenten Jahr den ganzen Psalter auswendig gemust haben soll. Im Jahr 1619 vermählte sie sich mit dem Landgrafen Otto von Hessen. Durch einen unglücklichen Zufall wurde sie schon am 7 Aug. eben dieses Jahres Wittwe. Ihr Gemahl wollte einen heulenden Hund erschießen, und traf sich selbst. Auf ihrem Wittwensitz zu Eschwege in Hessen lebte sie bis zum 24 October 1626. Ihr Absterben, welches an diesem Tage erfolgte, wurde von allen Armen dieser Gegend allgemein betrauert, denn sie that ihnen Gutes.

3) Anna Maria, geb. am 3 May 1591, starb unvermählt den 7 Jul. 1637.

4) Joachim Ernst II, geb. den 18 Jul. 1592, genoß eine vortreffliche Erziehung, da die Eltern und das Land ihre Hofnung auf ihn setzten. Im zwölften Jahr seines Lebens begleitete er seinen Oheim, den Fürsten Christian I nach Amberg und Heidelberg. Bald darauf durchreiste er Frankreich, England, die Niederlande, und endlich begab er sich an den kaiserlichen Hof nach Prag. Im Jahr 1610, also im achtzehnten seines Lebens, diente er unter seinem Oheim Christian in dem Kriege, welchen die Jülich'sche Erbfolge veranlaßt hatte. In dem unweit Mastricht, jenseits der Maas, gehaltenen Treffen hielt er sich tapfer. Bey der Belagerung von Jülich in eben dem Jahr war er auch zugegen, und im Jahr 1614 übertrug ihm die Union die Oberstenstelle über ein Infanterieregiment von 2000 Mann. Die Kinderblattern, welche er im folgenden Jahr sehr bösarzig bekam, nahmen ihm am 28 May das Leben, und den Eltern ihre größte Hofnung. Seinen Tod sah er mit sehr gefestem Muth entgegen.

5) Christian, geb. am 23 Febr. 1594, brachte sein Leben nur auf wenige Wochen, denn er starb am 13 April d. J.

Johann Georgs zweyte Gemahlin, welche auch

Dorothea hieß, war Pfalzgraf Johann Casimirs einzige Tochter. Die Vermählung geschah am 31 August 1595 zu Heidelberg. Dorothea starb am 18 Sept. 1631 auf ihrem Wittwensitze Sandersleben. Sie war Mutter von

6) Johann Casimir (S. 114.)

7) Anna Elisabeth, geb. am 4 April 1598, nach andern weniger glaubwürdigen Nachrichten den 5 April 1599, wurde 1617 die Gemahlin des Grafen Wilhelm Heinrich von Bentheim, 1632 Wittwe, und starb am 20 April 1660.

III. Theil.

111

8) Friedrich

8) Friedrich Moritz, geboren den 17 oder 18 Februar 1600, wurde von den Eltern nach Lyon gesandt, um daselbst zu studieren, er starb aber daselbst am 25 August 1610. Er würde sich, wenn er die männlichen Jahre erreicht hätte, durch seine besondern großen Geisteskräfte unter den Prinzen seines Zeitalters vortheilhaft ausgezeichnet haben.

9) Eleonora Dorothea, geboren den 6 Februar 1602, vermählte sich am 23 May 1625 mit dem Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar, wurde Wittwe den 13 May 1662, und starb am 26 December 1664.

10) Sibylla Dorothea, geboren am 11 Jun. 1603, vermählt im Jahr 1627 mit Philipp Moritz, Grafen zu Hanau-Münzenberg, Wittwe den 3 August 1638, und abermals vermählt am 30 May 1685 mit Friedrich Casimir, Grafen von Hanau-Lichtenberg. Sie starb am 11 Febr. 1686.

11) Heinrich Waldeemar, geb. den 7 Nov. 1604, starb am 25 Sept. 1606.

12) Georg Aribert (§. 116.)

13) Cunigunda Juliana, geboren am 17 Februar 1608, vermählte sich am 2 Januar 1642 mit Herman, Landgrafen zu Hessen-Rotenburg, und starb wahrscheinlich im Jahr 1656.

14) Susanna Margaretha, geb. den 23 August 1620, wurde zu Buchweiler am 16 Febr. 1651 mit dem Grafen Philipp von Hanau (Lichtenberg) vermählt, und starb am 9 October 1663.

15) Johanna Dorothea, geboren im Jahr 1612, vermählt 1635 mit dem Grafen Moritz von Bentheim, wurde 1674 Wittwe, und starb am 6 April 1695.

16) Eva Catharina, geboren am 11 September 1613, ist unvermählt geblieben, und am 15 December 1679 gestorben. Weil sie sich sehr mit der genaueren Kenntniß der Gottesgelahrtheit, Medicin und Chymie beschäftigte, so sammelte sie sich auch eine in diese Wissenschaften einschlagende Bibliothek, welche noch vorhanden ist.

Man würde dem Fürsten Johann Georg I in der That die ungerechtesten Vorwürfe machen, wenn man ihm es bemessen wollte, daß sein Land in beträchtliche Schulden gerieth. Man überlege es, was dazu gehört, außer einer so starken eigenen Familie noch des Vaters Schwester und vier auch verheyrathete Brüder wenigstens einige Zeit hindurch Ständemäßig zu erhalten. Noch wechselten während seiner Regierung häufig Pest, Mißwachs und alle aus diesen entstehende Landesplagen mit einander ab *).

*) Beckmann Hy. 3. S. 222. ff. Lenz S. 403. ff. Krause S. 507, 512.

§. 114.

Fürst Johann Casimir.

Fürst Johann Casimir gelangte durch das frühere Absterben einiger älterer Brüder nebst seinem jüngern Bruder Aribert, von welchem im 116 §. Nachricht gegeben werden soll, nach dem Tode des Vaters zur Regierung. Er war am 7 December 1596 geboren, und 1596. seine Eltern gaben ihm eine Erziehung, welche damals für die beste gehalten wurde. Man fing in diesen Zeiten an, bey Prinzen mehr für die Erlernung lebender Sprachen zu sorgen, mit welchen aber die lateinische verbunden seyn mußte. Theologie wurde nicht mehr so sehr getrieben. In den Jahren 1608 und 1609 lebte er in Genf, wurde aber durch Krankheit genöthigt, zurück zu kehren. Seine Neigung zum Reisen in fremde Länder mußte der Prinz unterdrücken, theils weil seine Gesundheit nicht die dauerhafteste war, theils auch deswegen, weil der Vater, durch das frühe Absterben zweier älterer Prinzen, ihn nicht Gefahren aussetzen wollte. Im Jahr 1618 am 14 May trat er die Regierung an, und es wurde ihm bald 1618. nachher gehuldigt. Der unglückliche 30jährige Krieg hatte auf ihn und das Land beträchtlichen Einfluß. Bey allen seinen Bemühungen, durch Traktaten und Vorsprache den Plagen des Kriegs auszuweichen, konnte er doch diese Wünsche nicht erreichen. Schon im Jahr 1625 kam der Graf Tolaſto mit seiner Armee nach Dessau, und von dieser Zeit litt das Land bald bey den Durchjügen kaiserlicher Truppen, bald durch andere Mächte. Zur Annahme des Schwedischen Bündnisses und in der Folge des Prager Friedens mußte er sich bey denen Verhältnissen, in welchen er mit den übrigen teutschen Fürsten war, entschließen. In den Jahren 1636 und 1637 hatte das Land besonders viel zu leiden. Von den Streitigkeiten mit seinem Bruder Aribert soll nachher gehandelt werden. Johann Casimir wußte während seiner Regierung immer in dem besten Vernehmen mit seinen Nachbarn und Vetteren zu bleiben, deswegen machte er auch besonders mit letztern bey den innerlichen Landesangelegenheiten und den westphälischen Friedenstraktaten gemeinschaftliche Sache. Als er nach seines Oheims August Tode das Anhaltische Seniorat verwaltete, legte er mehrere, zwar nicht besonders wichtige, aber doch das Land belästigende Streitsachen bey. Sein Tod erfolgte am 15 September 1660 im 64sten Jahr seines Alters plötzlich. Johann Casimir war ein gu- 1660. ter Wirth und großer Liebhaber der Jagd, die ihm aber auch 1652 beynähe das Leben gekostet hätte, denn ein wildes Schwein verwundete ihn sehr gefährlich. Seine Unterthanen liebten ihn, weil er ein wirklich billig und gnädig denkender Fürst war. Auch die Wissenschaften schätzte er hoch, und er war, unter dem Namen des Durchdringenden, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft.

a) Beckmann Th. 5. S. 234. ff. Lens S. 409, 418. Krause S. 512. ff.

§. 115.

Fürst Johann Casimirs Gemahlinnen und Kinder.

Agnes, die Tochter des Landgrafen Moriz von Hessen-Cassel, welche am 14 März 1606 geboren wurde, war Johann Casimirs erste Gemahlin. Sie war eine Dame von sehr ausgebreiteten Kenntnissen, besonders in Sprachen. Lateinisch, Französisch, Italienisch, Holländisch und Spanisch schrieb und redete sie. In der Musik hatte sie es so weit gebracht, daß sie selbst die Singskunst verstand und ausübte. Die Vermählung geschah am 18 May 1623. Ohne sie würde das Land alle die schlimmen Folgen des Kriegs nachdrückender empfunden haben, so aber lenkte sie durch Verstand die Gefinnungen der fremden Feldherren um, und wo sie nicht mündlich Vorstellungen thun konnte, that sie es mit eben so guter Wirkung schriftlich. Ueberdies hatte sie auch das Verdienst, eine gute Wirthschafterin zu seyn. Sie starb am 28 May 1650 im 45ten Jahr ihres Alters. Sie war Mutter von folgenden Kindern:

- 1) Moriz, geboren den 17 November 1624, starb am 30 Dec. d. J. wieder.
- 2) Dorothea, geb. den 24 October 1625, starb im folgenden Jahr am 20 Jul.
- 3) Juliana, geb. am 17 Sept. 1626, starb unvermählt den 30 Nov. 1652.
- 4) Johann Georg II (S. 117. ff.)
- 5) Louise, geb. den 16 Febr. 1631, vermählte sich im Jahr 1648 mit Christian, Herzog in Schlessen zu Liegnitz, Brieg und Wohlau. Im Jahr 1672 wurde sie Wittwe, und nun war ihre noch einzige Hoffnung ein Prinz, den der Kayser auch schon im 15ten Jahr für mündig erklärte, der aber bald nachher starb, so daß mit ihm der ganze Pfälzische Stamm verewelte. Die Mutter machte Ansprüche auf die Allodialverlassenschaft, und erhielt nach vielen Unterhandlungen 400,000 Gulden vom kaiserlichen Hofe. Sie starb am 25 April 1680 zu Ohlau.

- 6) Agnes, geb. den 12 März 1644, wurde kaum 24 Stunden alt *).

Fürst Johann Casimirs zweite Gemahlin war

Sophia Margaretha, Fürst Christians I von Anhalt-Bernburg Tochter, geb. den 16 Sept. 1615, vermählt den 14 Jul. 1651, und als Wittwe gestorben am 28 Dec. 1673. Die Ehe war unfruchtbar b).

a) Beckmann Th. 5. S. 237. ff. Lenz S. 418. ff. Krause S. 514. 515.

b) Derselbe Th. 5. S. 238.

§. 116.

Von Fürst Georg Aribert.

Da in Anhalt das Recht der Erstgeburt zur Zeit des Absterbens Fürst Johann Georgs I noch nicht eingeführt war, so behielt auch noch der jüngerer nachgelassene Prinz desselben,
Georg

Georg Aribert, Regierungsrechte. Als unmündig führte Johann Casimir über ihn die Vormundschaft, nach erlangten Jahren regierten die Brüder, dem Ansehen nach, erst gemeinschaftlich, theilten sich aber vermöge eines Vergleichs vom 28 Januar 1632 in gewisser 1632. Maße so ab, daß Aribert Wörlitz, Kleutsch und Radegast bekam, sich aber doch fast immer bey seinem Bruder in Dessau aufhielt. Hier fesselten ihn die Reize der Johanna Elisabeth von Krosigk, deren Vater am fürstl. Hofe Kammerrath, Marschall und Hauptmann war, so sehr, daß er sich auf ewig mit ihr zu verbinden beschloß. Dem Bruder und den übrigen Vettern war es freylich unangenehm, um aber schädlichen Familienstreitigkeiten auszuweichen, willigten sie unter gewissen Bedingungen, die aber erst nach beschwerlichen Handlungen von beyden Seiten angenommen wurden, in die Heyrath. Es wurde am 10 Febr. 1637 ein Vergleich errichtet, dessen Hauptinhalt folgender ist ^{a)}:

1637.

1) Das Fräulein von Krosigk soll zwar durch die feyerliche eheliche Verbindung mit dem Fürsten Georg Aribert alle die einer Gemahlin zukommenden Vorrechte erhalten, nur mit der ausdrücklichen Ausnahme, daß sie auf den fürstlichen Titel und das Wappen überhaupt Verzicht thun muß, dagegen immer in ihrem alten adelichen Stande bleiben, und nie beym Kayser eine Standeserhöhung suchen soll.

2) Sollen die Kinder dieser Ehe nur den Stand ihrer Mutter erhalten, nie beym Kayser um Fürstenrechte nachsuchen, sich nicht von Anhalt, sondern die von Aribert nennen. Sie sollen auch

3) wirkliche Vasallen von Anhalt seyn und bleiben.

4) Sollen sie von der Succession im Fürstenthum Anhalt unter allen Umständen ausgeschlossen seyn, und nicht die geringsten Rechte an den Lehn- und Stammgütern haben. Um aber doch ihrem Stande gemäß leben zu können, sollen sie

5) das von Creutzische Gut, welches im Jahr 1603 für 23,000 Rthlr. erkaufte worden, nebst dem Gute Radegast und dem Dorf Kelsich ohne alle Hypothek oder Schulden als Mannlehn empfangen und genießen, überdies noch

6) soll den männlichen Leibes- Lehnserben aus dem Stammhause Wörlitz von den nachfolgenden Fürsten von Anhalt die Summe von 45,000 Rthlr. grober Reichsmünze unter Versicherung der Landschaft gereicht werden, wodurch sie aber dann auch für gänzlich abgefunden gehalten werden, mithin auch weiter keine Ansprüche auf Wörlitz, eine einzige Jahresgenießung ausgenommen, haben sollen.

7) Alle diese Verwilligungen bleiben Mannlehn, selbst die 45,000 Rthlr. sollen für ein solches Gut verwendet werden, damit dem fürstlichen Hause der Rückfall gewiß bleibe.

8) Die weiblichen Erben sollen 25 000 Rthlr. empfangen, und ihnen für diese Summe Radegast als Hypothek angewiesen werden.

9) Ariberts Nachkommen sollen auf den Rückfall der ausgestatteten fürstlichen Schwestern keinen Anspruch machen, auch auf den Erbfall eines fürstlichen Antheils gänzlich Verzicht leisten.

Ariberts Braut nahm diese Bedingungen gegen einen am 11 Febr. 1637 ausgestellten Revers, welcher durch einen von ihr abgelegten körperlichen Eid bekräftigt wurde, an, und die Stände gaben an eben dem Tage eine Recognition, daß sie bey eintretendem Falle keinen, der durch diesen Vergleich ausgeschlossenen, je als Fürsten anerkennen, oder ihm die Huldigung leisten wollten. Ueber alle diese Verhandlungen erbat man sich die kaiserliche Bestätigung, welche auch noch in eben dem Jahr am 1sten September vollzogen wurde.

Nun erfolgte die wirkliche Vermählung, und Fürst Aribert war bey seiner Wahl glücklich. Er beobachtete auch den geschlossenen Vergleich sehr pünktlich, für sich selbst genoß er aber alle einem gebornen Fürsten zukommende Rechte. Sein Tod erfolgte schon am 14 1643. November 1643, nachdem er folgende drey Kinder erzeugt hatte:

1) Sophia, vermählt im Jahr 1682 mit Gebhard Siegfried, Edlen Herrn von Plorho, starb als Wittwe am 31 Aug. 1689.

2) Eleonora, Gemahlin Johann Georgs, Gr. zu Solms-Baruth, starb am 27 Aug. 1677 im Kindbette.

3) Christian Aribert, lebte in der früheren Jugend bey seiner Mutter in Wörlitz, trat aber bald in kaiserliche Dienste, und bekannte sich zu der römisch-katholischen Religion. Auf andrer Zureden machte er gegen den von seinem Vater mit Fürst Johann Casimir und dem Hause Anhalt überhaupt getroffenen Vergleich Einwendungen, und fing an, sich des fürstlichen Titels und Wappens zu bedienen. In einem Schreiben an Johann Casimirs Prinzen, Johann Georg II, meldete er, daß sein Vater den gethanen Schritt unaufhörlich bereuet habe, und daß er selbst mit der schimpflichen Herabwürdigung nie zufrieden seyn könne noch wolle. Er hoffe auch, daß der Kayser einen Vertrag, bey welchem alle Rechte und Billigkeit aus den Augen gesetzt worden, wieder aufheben werde. Der Prinz Johann Georg II übergab den Brief sogleich seinem Vater, Johann Casimir, schrieb aber sogleich an Christian Aribert eine Warnung, daß er ja auf den Gebrauch des Anhaltischen Titels und Wappens Verzicht thun sollte. Die Sache wurde nun anhängig gemacht, und da Aribert immer mehr gewinnen als verlieren konnte, so betrieb er solche mit dem größten Eifer, war auch so glücklich, mehrere Fürsten und Gesandte für sich einzunehmen. Johann Casimir that alles, um den völligen Ausbruch eines Processes zu verhindern. Der Sohn schrieb an den Kayser, und auch der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg verwendete sich für Anhalt. Dem Aribert wurde ein Rescript zugesandt, worinn ihm sein bisheriges Benehmen ernstlich verwiesen und untersagt, und zur Lehneempfangniß und Ablegung

gung der Erbhuldigungspflichten, so wie auch der Bestärkung jenes Vertrags, eine Frist von drey Monaten gesetzt wurde. Die Mutter wurde durch einen fürstlichen Rath befragt, ob sie oder ihre Töchter zu dem Verfahren Ariberts Vollmacht gegeben hätten, oder den Vertrag halten wollten? Die Mutter antwortete klug und freymüthig, indem sie versicherte, daß sie ihrem Sohn zwar alles Glück und Wohlergehen wünsche, ihm aber in dieser Sache eben so wenig etwas untersagen würde, als sie ihm auch nicht die entfernteste Veranlassung oder Vollmacht dazu gegeben habe. Sie selbst erklärte, daß sie ganz in ihrem gegenwärtigen Zustande bleiben würde, wenn auch ihr Sohn in den Fürstenstand erhoben werden sollte. So standen die Sachen, als Johann Casimir starb. Unter seinem Nachfolger, dem Fürsten Johann Georg II, gelangte der Streit erst förmlich an den Kayser Leopold, welcher in einem Schreiben an das Haus Anhalt vorstellte, daß er den im Jahr 1637 geschlossenen Vertrag auf der einen Seite zwar bey Kräften erhalten wollte, auf der andern aber auch dem klagenden Christian Aribert die Gerechtigkeit nicht versagen könne. Es verflossen mehrere Jahre, ohne daß der Streit weder auf einer noch der andern Seite weiter gekommen war. Endlich entschlossen sich beyde Theile, die Vermittelung anderer Fürsten anzunehmen, und dieser Wunsch wurde um desto eher erreicht, da der größte Fürst seiner Zeit, Ernst der Fromme zu Sachsen-Weimar, das Vermittelungsgeschäft übernahm. Es wurde am 6 Februar 1671 ein neuer Vertrag geschlossen, nach welchem

1) die Fürsten von Anhalt mit kaiserlicher Genehmigung bewilligen wollten, daß die Nachkommen Fürst Georg Ariberts sich Grafen von Böhlingen, Herrn zu Waldersee und Rabegast nennen möchten. Christian Aribert und seinen Schwestern wurde noch besonders zugestanden, daß sie sich Fürst Georg Ariberts zu Anhalt ehelicher und einiger Sohn, imgleichen eheleibliche Töchter schreiben durften.

2) Gaben die Fürsten von Anhalt zu, daß Aribert den gekrönten Bären und die vier roth und gelb wechselsweise gesetzte würfliche Felder in seinem Wappen führen sollte.

3) Uebernahmen die Fürsten die Ausstattung der Schwestern Ariberts, und zwar wurde jeder derselben von der Landschaft eine halbe Prinzessinnensteuer (die 7500 Rthlr. betrug) ausbezahlen versprochen. Der Lehnherr aber versprach

4) im Fall des Aussterbens der männlichen Linie den Landerben außer dieser Aussteuer, den Mobilien und dem Inventarium zur gänzligen Abfindung 10,000 Rthlr. zu zahlen.

5) Das fürstl. Haus Anhalt willigte überdies ein, daß der Graf von Böhlingen sich um die Anwartschaft auf das Fürstenthum bewerben möchte, versprach ihm auch zu Erlangung einer fürstl. Würde, blos Anhalt und Ascanien ausgenommen, behülflich zu seyn.

6) Wenn der Graf binnen der Zeit dieser Vertragserrichtung und Ostern dem Fürsten Johann Georg II die Huldigung und Lehnspflicht leisten würde, so sollten ihm nicht nur die Lehen gereicht, sondern auch die rückständigen Zinsen ausgezahlt werden. Die stärkere Verbindlich-

bindlichmachung und die Aufhebung der beyderseitigen Streitsache war in den beyden letzten Artikeln des Vertrags aus einander gesetzt.

So wichtig diese ganze Handlung, besonders für Christian Aribert war, von so wenigen Folgen war sie doch, denn der Graf starb schon am 14 Jul. 1677 zu Koblenz unvermählt, und also ohne Erben b).

a) Steht ganz beym Lünig im Reichsarchiv Cont. II. Part. spec. Fortsch. III. S. 240, auch im Lenz S. 409 u. ff. Auszugswelse, wie hier, im Beckmann Th. 5. und Krause S. 516.

b) Beckmann Th. 5. S. 241, 245. Lenz S. 408. ff. Krause S. 512. ff.

§. 117.

Fürst Johann Georg II Regierungsgeschichte.

Johann Georg II, Fürst Johann Casimirs einziger Prinz, ward am 7 Novem.
 1627. ber 1627 geboren. Durch eine würcklich weise Erziehung wurde der junge Prinz gut gebil-
 det, und seine schon an und für sich vorzüglichen Talente wurden ihm dadurch desto nutzbarer.
 Im achtzehnten Jahr trat er die gewöhnlichen Reisen an, nahm noch einigen Antheil am
 dreyßigjährigen Kriege, und einige Zeit später (1655) begab er sich in des Königs von
 Schweden, Carl Gustavs, Dienste, die er bald mit Churbrandenburgischen vertauschte.
 Friedrich Wilhelm übertrug ihm eine der ansehnlichsten Stellen bey seiner Armee, machte
 ihn zum Statthalter von der Mark Brandenburg, und that ihm den Antrag, sich mit einer
 Prinzessin von Oranien zu vermählen. Der König von Schweden, welcher die Verdienste
 des Prinzen nicht verkannte, und ihn gern noch länger mit sich verbunden gesehn hätte, soll
 gesagt haben: „Die hohen Bedienungen kann ich ihm auch geben, aber keine Prinzessin von
 Oranien.“ Johann Georg that nun dem Churfürsten nicht nur gegen die Schweden sehr
 gute Dienste, sondern er unternahm auch damals, als Ludwig XIV seine Macht so sehr
 auszudehnen dachte, welchen Plan der große Friedrich Wilhelm bald übersah, die wichtigen
 Gesandtschaften an den kaiserlichen Hof, um diesen nicht nur auf Frankreichs Schritte auf-
 merksam zu machen, sondern auch zum thätigen Widerstande gegen dasselbe aufzumuntern.
 1674. Auch in dem Jahr 1674 legte Johann Georg Beweise seiner Klugheit und seines Eifers,
 Brandenburgs Wohl zu befördern, ab. Die Schweden thaten einen Einfall in die chur-
 fürstlichen Lande, als Friedrich Wilhelm selbst mit seiner Armee am Rhein stand, und in
 dieser Lage war es schon großes Verdienst, daß der Fürst die Lande nur so gut, wie er that,
 zu decken suchte, bis der Churfürst mit seiner Macht unvermuthet zurück kommen, und
 die Schweden verjagen konnte. Johann Georg that darauf einen Einfall in Vorpom-
 mern, eroberte Greifenhagen nebst der umliegenden Gegend, und verschafte den churfürst-
 lichen

lichen Landen bessere Sicherheit, indeß der Churfürst selbst seine angefangenen Siege weiter ausdehnte ^{a)}).

a) Beckmann Th. 5. S. 245. ff. Lenz S. 419 ff.. Krause S. 524/527.

§. 118.

Fortsetzung der Geschichte Johann Georgs II und sein Tod.

Die Verdienste, welche sich Fürst Johann Georg II um seinen eigenen Landestheil sowohl als um das ganze Haus Anhalt erwarb, sind nicht geringe. Nach seinem Regierungsantritt im Jahr 1666 und nach eingenommener Huldigung beschäftigte ihn vorzüglich der Streit mit dem hinterlassenen Sohn seines Oheims. (Vergl. §. 116.) Wörtlich fiel nach Christian Ariberts Tode an ihn zurück, Altleben an der Saale kam unter ihm an das Haus, so auch 1684 das Dorf Belleben für 11400 Rthlr, und Zeitz (welche aber beyde im folgenden Jahr wieder an dem Fürsten Victor Amadeus zu Anhalt-Bernburg für 34000 Rthlr. abgetreten wurden). Als Ältester des Hauses Anhalt hatte er Gelegenheit, viel Gutes zu stiften, besonders nuzbar war es für das Land, daß er in Religionsfachen duldsam dachte. Er ertheilte seinen evangelisch-lutherischen Unterthanen in Dessau die Erlaubniß, eine eigene Kirche erbauen, und öffentlichen Gottesdienst halten zu dürfen; sogar die Juden, welche ehemals ganz aus Dessau verjagt wurden, durften zurück kommen, und sie erhielten das Recht, in Dessau eine Synagoge zu haben. Der Sachsen-Lauenburgische Erbschaftsstreit, von welchem weiter oben bereits gehandelt ist, wurde jetzt von Zeit zu Zeit lebhafter. Johann Georg II, welcher dabey nicht wenig that, nahm zuerst den Titel und Wappen von Lauenburg an, und diesem Beyspiel folgten die übrigen Fürsten Anhalts. Ueber alles lag ihm der bessere Aufbau des Landes am Herzen, und seine Geduld, mit welcher er arbeiten mußte, um diesen Zweck zu erreichen, konnte auch dadurch, daß er selbst den Genuß nicht erndten konnte, nicht ermüdet werden; aber den Segen seiner Nachkommen hat er dafür empfangen, und er empfängt ihn noch. Keine Regentenpflicht setzte Fürst Johann Georg II aus den Augen, so sehr ihn auch theils seine Verbindung mit dem Churhause Brandenburg, theils die mancherley Irrungen benachbarter und entfernter Fürsten, in welchen er als Vermittler zu Rath gezogen wurde, beschäftigten. Außer mancherley Vortheilen, die er sich dadurch verschaffte, fühlte er das große Glück, von seinen Unterthanen in einem hohen Grade geliebt zu werden, die auch bey seinem am 17 August 1693 zu Berlin erfolgten Tode 1693. allgemein trauerten ^{a)}).

a) Beckmann Th. 5. S. 252. ff. Lenz S. 420. Krause S. 527/533.

§. 119.

Fürst Johann Georgs II Gemahlin und Kinder.

Fürst Johann Georgs II Gemahlin war

Henriette Catharina, Tochter des Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich. Sie wurde geboren am 10 Februar 1637, und im Jahr 1659 vermählt. Nach dem Tode ihres Gemahls lebte sie auf dem von ihr selbst erbaueten Schlosse Oranienbaum, woselbst sie auch am 4 Nov. 1708 gestorben ist. Ihre Kinder waren:

- 1) Amalie Louise, geb. den 1 Sept. 1660, starb am 12 Nov. d. J.
- 2) Henriette Amalia, geb. zu Berlin den 4 Jan. 1662, starb nach einigen Wochen.
- 3) Friedrich Casimir, geb. zu Berlin am 8 Nov. 1663, starb zum größten Leidwesen seiner Aeltern am 27 May 1665.

4) Elisabeth Albertina, geb. den 1 May 1665, wurde 1673 Canonissin des Stiftes Hervorden, 1680 Coadjutricin, und gleich darauf Aebtissin. Sie bekleidete diese Würde bis 1686 mit Ruhm, in welchem Jahr sie sich mit dem Herzog Heinrich zu Sachsen-Weimar vermählte. Ihr Tod erfolgte am 5 Oct. 1706, und zwar mußte sie, wie Beckmann erzählt ^{a)}, ein Opfer der Aerzte werden, die sie als wassersüchtig behandelten, da sich noch nach ihrem Tode zeigte, daß sie schwanger war.

5) Amalia, geb. den 16 August 1666 zu Cleve, vermählte sich am 16 Nov. 1683 mit dem Fürsten Heinrich Casimir von Naussau-Diez, Statthalter von Friesland, wurde im Jahr 1696 Wittwe, und starb am 18 Apr. 1726.

6) Louise Sophia, geb. 1667, und gestorben 1678.

7) Maria Eleonora, geb. den 14 May 1671, war 1680 Canonissin zu Hervorden, und 1687 Gemahlin des Polnischen Fürsten Georg Joseph Radzivil. Der Tod des Fürsten machte sie schon 1689 zur Wittwe, sie lebte einige Zeit in Warschau, kehrte aber nach Dessau zurück, wo sie am 18 May 1756 starb.

8) Henrietta Agnese, geboren den 9 Jan. 1674, starb am 20 Januar 1729 unvermählt.

9) Leopold. (§. 120. ff.)

10) Johanna Charlotte, geb. 6 April 1682, wurde am 15 Januar 1699 mit dem Marggrafen Philipp Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, dem Bruder des vorigen Königs von Preußen, vermählt, Wittwe den 19 Dec. 1711. Ihre Residenz war zu Schwedt. Im Jahr 1729 wurde sie Aebtissin zu Hervorden, und starb am 30 März 1750 ^{b)}.

^{a)} Th. 5. S. 273.

^{b)} D. Mann Th. 5. S. 264. ff. Lenz S. 432. ff. Krause S. 533. 536.

Fürst Johann Georg II einziger zu Jahren gekommener Sohn, Leopold I, welcher schon aus dem Grunde merkwürdig seyn würde, wenn man ihn auch bloß als den einzigen Erhalter der Dessauischen Linie betrachtete, hat sich nicht allein als Regent, sondern auch vorzüglich als Kriegsheld so hervor gethan, daß er nicht nur für seine Zeitgenossen, sondern auch für die Zukunft Muster war und seyn wird. Er erblickte am 3 Jul. 1676 das Licht der Welt. 1676. Die fürstlichen Aeltern sorgten mit größter Ueberlegung für die gute Erziehung ihres Prinzen, der schon in seinen ersten Jahren die Zeichen eines künftigen großen Mannes blicken ließ. Der Vater starb, ehe Leopold über die Minderjährigkeit hinaus war, daher übernahm die Mutter die Vormundschaft, und führte solche bis 1698 zur Zufriedenheit des Landes und auf Leopolds eigenes Verlangen, welchem der Kaiser schon drey Jahre zuvor das Recht der Großjährigkeit ertheilet hatte. Schon während dieser vormundschaftlichen Regierung entdeckte man, daß der Prinz sich in die Tochter eines Apothekers, Namens Fdse, sterblich verliebt, und den Schluß gefaßt hatte, sich mit derselben wirklich zu verbinden. Das junge Frauentzimmer, welche Anna Louise hieß, war schön, tugendhaft und verständig. Wirklich waren in ihr Vorzüge vereinigt, die nicht zuließen, daß unser Prinz auf ihren niedrigeren Stand Rücksicht nehmen mochte. Die Mutter war unzufrieden über die Leidenschaft ihres Sohns, sie wollte ihm solche vergessen machen, und glaubte ihren Zweck dadurch zu erreichen, wenn der Prinz reisete. Von einer Seite war Leopold, dessen Wißbegierde sehr groß war, damit zufrieden. Er besuchte Italien, lernte nicht nur das Land und dessen Merkwürdigkeiten kennen, sondern erwarb sich auch manche Bekanntschaften, die ihm in der Folge, da er als Held abermals nach Italien gehn mußte, sehr nuzbar waren.

Schon in seinem elften Jahr übertrug der Kaiser unserm Prinzen, dessen Neigung zum Kriegswesen sich sehr früh geäußert hatten, ein eigenes Regiment, welches er aber im Jahr 1695 wieder aufgab, um Churbrandenburgische Dienste zu nehmen. Als Brigadier wohnte er noch in eben dem Jahr dem Feldzuge in den Niederlanden bey; er war bey der Eroberung von Namur gegenwärtig, und der Churfürst ernannte ihn zum Generalmajor. Zur Zeit des Ryswickschen Friedenschlusses hatte er sich schon die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Kriegskunst verschafft *).

a) Beckmann Th. 5. S. 279. ff. Lenz S. 434. ff. Krause S. 536. ff.

Fortsetzung der Geschichte Fürst Leopolds I.

1698. In dem Jahr 1698 kam der Fürst in sein Land zurück. Er ließ sich am 31. May huldigen, trat die eigene Regierung an, und machte in dem Fürstenthum die weisesten Einrichtungen. Auch in Kriegszeiten fuhr er besonders im Winter darinn ununterbrochen fort. Ueberhaupt war Leopold dem großen Friedrich Wilhelm sehr ähnlich. Er haßte, wie dieser, unnöthige Pracht, beide liebten ihre Unterthanen und die Soldaten über alles, und so folgte ganz natürlich, daß Friedrich Wilhelm auf unserm Fürsten das unumschränkste Zutrauen setzte. Leopold führte im Spanischen Successionskriege die Preussischen Truppen am Rhein und in den Niederlanden an, wo er sich durch Tapferkeit und Klugheit ungetheilten Ruhm erwarb.
1703. Im Jahr 1703 ernannte ihn der König zum Generallieutenant und zum Anführer von 6000 Mann, welche zur Verstärkung der Macht des Kaisers gegen die mit den Franzosen verbundenen Bayern abgesandt wurden. In den Schlachten bey Höchstädt, und bey Blindheim, bey der Eroberung von Landau und dem Entsaß von Turin legte Leopold die größten Proben seiner Kenntnisse in der Kriegskunst ab, und sein Ruhm ist um so größer, weil er hier gewisse taktische Regeln glücklich in Ausübung brachte, die vorher unbekannt waren. An den Unruhen, welche der Einfall der Schweden in Sachsen veranlaßte, nahm er keinen Theil, aber in den niederländischen Feldzügen zeigte er sich aufs neue als Held. Besonderen Ruhm erndete er bey dem Ueberfall der Stadt Mörs und der Vertreibung der dasigen holländischen Besatzung ein.
1715. Im Jahr 1715 brach zwischen Preußen und Schweden bekanntlich ein förmlicher Krieg aus. Hier zeigte sich Leopold, welcher die Preußen und ihre Allirten anführte, aufs neue, und Carl XII. sah sich gezwungen, Pommern zu verlassen. Bey allen den großen Verdiensten Leopolds, welche er sich nicht nur um Preußen, sondern auch um Oesterreich erworben hatte, wollte es ihm doch nach dem Tode des Herzogs Eberhard Ludwig von Würtemberg (1733) nicht glücken, die erledigte zehnte Reichsfeldmarschallstelle zu erlangen. Man übertrug ihm die dritte, nachdem aber Franz I. den kaiserlichen Thron bestiegen hatte, gelangte er zu der ersten Stelle, welche er auch bis an sein Ende bekleidet hat. Die genaue Verbindung des Fürsten mit dem Preussischen Hofe dauerte auch nach dem Tode König Friedrich Wilhelms ununterbrochen fort. Er war in den beyden Schlesischen Kriegen beschäftigt. In dem ersten commandirte er in der Mark, und im zweyten in Sachsen. Der einzige Sieg bey Kesselsdorf, wo er allein den Oberbefehl führte, würde gewiß hinreichend gewesen seyn, seinen Ruhm zu verewigen. Mit dem Dresdner Friedensschluß verließ Leopold seine kriegerische Laufbahn, nachdem er Lorbeern genug eingerntet hatte, und den Trost vor sich sah, daß sein Prinz Moriz ihm als Held ähnlich werden würde *).

*) Beckmann Th. 5. S. 282. Lenz S. 436. Brause S. 537. 541.

§. 122.

Beschluss der Geschichte Fürst Leopolds I und sein Tod.

Wir haben bisher den Fürsten Leopold nur als Kriegshelden kennen lernen. Aber auch als Regent ist er groß, ja man kann behaupten, noch größer. Wenn man den Zustand seines Landesanteils mit dem vorigen, und mit den Zeiten vergleicht, da Leopold regierte, so sollte man kaum glauben, daß unter einer einzigen, obgleich langen glücklichen Regierung, so viel geschehen könnte, als wirklich geschehen ist. Beym Antritt seiner Regierung lagen noch viele Dörfer durch den dreißigjährigen Krieg verwüstet darnieder, die Ufer der beyden dem Lande so nützlichen Flüsse, der Elbe und Milde, waren nicht beschränkt, und dadurch entstanden nicht nur Sümpfe, wo urbare Ländereien seyn konnten, sondern die Luft wurde ungesund, und den Bewohnern nachtheilig. Daß eben diese Mängel die größere Bevölkerung hinderten, folgt natürlich, aber sie nahm augenscheinlich zu, sobald ihnen abgeholfen wurde. Die Stadt Dessau, welche gewiß immer im Winter das Glück hatte, ihren guten Fürsten bey sich zu sehn, wurde ganz umgeschaffen. Sie war bisher klein, hatte überdies durch mehrere Feuersbrünste ungemein gelitten, und die öffentlichen Gebäude entsprachen ihrer Bestimmung nicht. Leopold legte zuerst eine Neustadt an, er brachte die schon vorher angefangene lutherische Kirche zu Stande, wodurch ebenfalls die stärkere Bevölkerung bewirkt wurde. In dem Zeitraum von 1706 bis 1710 wurde die Wasserstadt über der Milde angelegt, und sie bekam verschiedene öffentliche Gebäude. Nach dem Jahr 1710 hatte sich die Volksmenge schon so beträchtlich vermehrt, daß die alten Stadtmauern und die Thore abgetragen werden mußten, um die Stadt mehr erweitern zu können. Es wurde die Fürstenstraße angelegt, und in kurzer Zeit waren nicht nur neue Stadtthore, sondern auch Stadtmauern von ungleich größerem Umfange aufgeführt. Im Jahr 1712 wurde die neue St. Georgenkirche erbauet, und zwey Jahre später kam die Leipzigerstraße so weit, daß die Häuser derselben bewohnt werden konnten. Aber bey allen diesen großen Anlagen wurde das Land überhaupt nicht außer Augen gesetzt. Der Fürst führte viele neue Kirchen auf, er errichtete Schulen und andre öffentliche Gebäude auf eigene Kosten, und noch überdies kaufte er ganze Distrikte an, um neue Dörfer anlegen zu können. So führte er im Jahr 1704 das Vorwerk Alten neu auf, 1706 das Vorwerk Rochstädt und das Dorf Delnau, im Jahr 1707 das Dorf Alten, die Elbdämme und Drantenbaum, besonders die Kirche ¹⁾, 1708 den nützlichen Rappengraben und das Dorf Horstorf, 1709 das Dorf Siebenhausen. Als Wörlitz im Jahr 1725 größtentheils abbrannte, erhielt es von dem Fürsten außerordentliche Unterstützung. Der große Wall, vom Neuendorfer Walle bis in das Amt Wörlitz an das sogenannte Kriegshölzgen reichend, wurde 1735 angefangen und im October 1738 völlig zu Stande gebracht, und über die Elbe wurde 1739 eine dauerhafte Brücke gebauet. Im Jahr 1745 ward das Vorwerk Münsterberg im Amte Wörlitz zu Stande gebracht.

Krankenslager entdeckte er dem Vater das Geheimniß seiner im Jahr 1726 vollzogenen Vermählung mit einem bürgerlichen Frauenzimmer, Johanna Sophia Herrin. Er liebte diese Gemahlin, und bat innigst, daß der Vater sich ihrer, die überdies schwanger war, und der schon vorhandenen Kinder annehmen möchte. Es wurde auch für ihre anständige Unterhaltung gesorgt, und Wilhelms Bruder, Leopold Maximilian, welcher nach Leopolds Tode zur Regierung gelangte, brachte es bey dem Kaiser Franz I dahin, daß die Kinder in den Reichsgrafenstand mit der Benennung Grafen und Gräfinnen von Anhalt erhoben wurden. Sie sind:

- a) Wilhelm, geboren am 15 März 1728, nahm Preussische Kriegsdienste und blieb in dem Treffen bey Torgau am 3 Nov. 1760.
- b) Leopold Ludwig, geboren am 28 Febr. 1729, königlich Preussischer Generalmajor, Chef eines Infanterieregiments und Ritter des Ordens pour le merite. Er hat sich am 1 Nov. 1763 vermählt mit Caroline Elisabeth Antoinette von Prinzen. Eine aus dieser Ehe erfolgte Gräfin Wilhelmine Sophie Caroline, geboren den 15 Jul. 1765, hat die Anwartschaft, im Stifte Mosigkau Aebtissin zu werden.
- c) Gustav, geboren den 26 May 1730, blieb den 22 Nov. 1757 in dem Treffen bey Breslau.
- d) Johanna Sophia, geboren den 9 Jul. 1731, ist Aebtissin des Stifts Mosigkau.
- e) Friedrich, geboren den 21 May 1732, war bis 1776 königlich Preussischer Generalmajor, dann Generallieutenant und Chef eines Infanterieregiments in Churfürstlichen Diensten. In beyden Stellen erwarb er sich den größten Ruhm. Er ist als der gütigste Menschenfreund bekannt, und da ihn die große Catharina als General en Chef der Russischen Armee im Jahr 1783 nach Petersburg berief, vertraute nicht nur Friedrich August den Verlust, sondern alle, welchen er Beweise seiner Güte gegeben hatte, und die sich oft bis auf den geringsten seiner Untertanen erstreckte, begleiteten ihn mit Thränen. Wie ehrenvoll ihn die große Catharina empfing, weiß jedermann.
- f) Wilhelmine, geb. den 12 Febr. 1734, ist Wittve des Hannoverischen Obristen von Campen.
- g) Albrecht, geb. den 25 Jun. 1735, war Preussischer Major, legte aber 1781 seine Charge nieder. Seine Gemahlin, welche er 1764 wählte, war aus dem von Wedelschen Geschlecht. Sie ist im Jahr 1772 als Mutter der nachgenannten Kinder gestorben. 1) Friedrich Heinrich Albert, geb. den 8 August 1766.
2) Louise

2) Louise Caroline Casimira Sophie, geb. den 3 Sept. 1767. 3) Friedrich Heinrich Wilhelm, geb. den 31 Jul. 1769. 4) August Gustav Johann Georg, geb. den 19 Febr. 1772.

h) Heinrich, geb. den 4 Sept. 1736, blieb 1758 vor Dresden.

i) Leopoldine Anna Dieterica Henriette Mauritiana, geb. den 26 Januar 1738, ist vermählt mit dem königl. Preussischen Obristen von Psul seit 1773.

2) Leopold Maximilian, (§. 124.)

3) Dieterich, geb. am 2 August 1702, trat 1716 in Holländische Kriegsdienste, die er aber 1718 mit den Preussischen vertauschte. Er hatte im Jahr 1747, nachdem er in den Schlesischen Kriegen ächte Beweise seines Muths gegeben, die Stelle eines Generalfeldmarschalls erhalten, aber 1750 suchte er um seine Entlassung nach, die ihm der große Friedrich erteilte. Er hatte in dem Treffen bey Molwitz eine Querschung gelitten, deren Folgen nicht ganz gehoben waren und die ihn zum fernern Dienst unfähig machten. Nach dem Tode seines Bruders, des regierenden Fürsten Leopold Maximilians, übernahm er, da dessen nachgelassene Prinzen minderjährig waren, die Vormundschaft, und führte sie auf das gewissenhafteste, bis 1758, da der jetzt regierende gütige Fürst die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte, und den Prinzen dieser Bürde entledigte. Er starb 1760 unvermählt.

4) Friedrich Heinrich Eugen, wurde am 27 December 1705 geboren. Auch er widmete sich dem Kriege. Schon im Jahr 1717 war er Rittmeister unter dem Regiment seines ältesten Bruders, 1722 erster Obristwachtmeister, 1725 Obristlieutenant, 1729 Obrister und 1732 bekam er ein Dragonerregiment, mit welchem er den Feldzügen am Rhein 1734 und 1735 bewohnte. Bald nachher wurden ihm noch drey Escadrons Husaren gegeben, die kurz darauf verdoppelt wurden. Als Major der Cavallerie ging er 1740 nach Schlessien, er verließ aber einiger Mißverständnisse wegen die königlichen Dienste, und begab sich als Freywilliger zur kaiserlichen Armee. Nach geschlossenem Dresdner Frieden (1748) nahm er Chursächsische Dienste. Er wurde Generallieutenant der Cavallerie, Ritter des Polnischen weißen Adlerordens, Gouverneur von Wittenberg und 1749 Obrister eines Kürassierregiments, 1754 General der Cavallerie und endlich Generalfeldmarschall. Er starb am 2 März 1781.

5) Henriette Maria Louise, geboren am 3 August 1707, starb nach wenigen Tagen.

6) Louise, geb. den 27 August 1709, vermählte sich mit dem Fürsten Victor Friedrich von Bernburg, starb aber am 29 August 1732.

7) Moritz, einer der berühmtesten Helden und der Liebling des Königs von Preußen, wurde am 31 October 1712 geboren. Der Vater des Prinzen, erfreut über die Neigung seines Sohns zum Soldatenwesen, suchte ihn schon von der frühesten Jugend an zum künftigen

gen Helden zu bilden. Er war noch nicht volle sieben Jahr alt, als ihm eine Compagnie ganz junger Leute geworben wurde, mit welcher er allerhand Uebungen anstellte, und die der König Friedrich Wilhelm nachher ordentlich bis 1727 solden ließ. Vom 9ten Jahre an verrichtete Moritz bey seinem Vater Adjutantsdienste, und der König gab ihm im 13ten Jahr eine Compagnie des Arnim'schen Regiments in Magdeburg, dann aber eine andre unter dem in Halle damals stehenden Regiment seines Vaters. Im Jahr 1731 wurde er Obristleutenant und 1736 Obrister mit dem Alter von 1732. Der jetzige König gab ihm 1741 das erledigte Regiment von Bork, und er konnte nun am Kriege Theil nehmen. Nach dem Frieden 1742 wurde er Generalmajor, und als gleich darauf der Krieg abermals ausbrach, that sich Moritz in dem Treffen bey Hohenfriedberg besonders hervor; auch bey Schkeuditz und Kesselsdorf war er zugegen. Er war nun Generallieutenant und Ritter des schwarzen Adlerordens. Nach dem zu Dresden 1745 geschlossenen Frieden übertrug ihm der König das wichtige Geschäft, verschiedene wüste Gegenden in Pommern und der Mark urbar zu machen, und solche mit neuen Einwohnern zu besetzen. Fünf Jahre hindurch beschäftigte sich der Prinz damit zur größten Zufriedenheit seines großen Königs, der ihn mit der Domprobstei zu Brandenburg und dem Gouvernement von Küstrin belohnte. Im dritten Schlesischen Kriege trat Moritz mit neuer Thätigkeit auf. Er war bey Pirna, als die Sächsische Armee eingeschlossen wurde, zugegen, und in den Schlachten bey Rossbach und Leuthen that er sich so hervor, daß er auf dem letztern Wahlplatze zum Generalfeldmarschall ernannt wurde. In dem Ueberfall bey Hochkirchen (1758) hatte er das Unglück verwundet zu werden und in die Gefangenschaft der Oesterreicher zu gerathen, die ihm doch die Freiheit ließen, in Dessau leben zu dürfen, wo er am 11 April 1760 gestorben ist. Er hatte nebst seinen militärischen Kenntnissen auch große Einsichten in der Oekonomie, wovon mehrere Rittergüter, die er theils ererbt, theils erkauft hatte, zum Beweise dienen. Auf dem Rittergute Mita, welches er 1754 nebst Premnitz und Marbork im Magdeburgischen kaufte, legte er die drey Dörfer Leopoldsburg, Wilhelmmenthal und Dessau an.

8) Anna Wilhelmina, geboren am 12 Jun. 1715, hat ihr Andenken durch ein Frauenstift in Mosigkau verewigt. Sie starb den 2 April 1780.

9) Leopoldine Marie, geboren den 18 December 1716, vermählte sich den 13 Febr. 1739 mit Heinrich Friedrich, Marggrafen zu Brandenburg-Schwedt, und starb am 27 Januar 1781.

10) Henrietta Amalia, geb. den 17 Dec. 1720, wurde 1742 Canonissin zu Hervorden, 1764 Decanissin und 1779 Coadjutorin.

§. 124.

Von dem Fürsten Leopold Maximilian.

Der Fürst Leopold Maximilian wurde am 25 December 1700 geboren, und 92 1700, langte durch den Tod seines ältern Bruders zur Regierung. In seiner Jugend wurde er vom Vater frühzeitig zum Kriegswesen angeführt, denn schon 1706 wurde er Hauptmann. Er zog, nachdem er mehrere Jahre erreicht hatte, in den Niederländischen Krieg, und 1735 wohnte er dem Feldzuge am Rhein als Preussischer Generallieutenant bey. In den Schlesischen Kriegen that er sich am meisten hervor. Bey Glogau ernannte ihn der König auf dem Bah'plaze zum Generalfeldmarschall. Nach seines Vaters Tode bekam er dessen Regiment nebst dem Gouvernement von Magdeburg, er genoss auch die Präbende eines Domdechanten des Stiftes Magdeburg. Als Regent war Leopold Maximilian in Rücksicht 1747. neuer Anlagen und nöthiger Landesverbesserungen seinem Vater ähnlich, den er aber an milderen Sitten, Liebe und Geschmack an den Wissenschaften weit übertraf. Der Fürst setzte die Verschönerung der Stadt Dessau fort; er baute das Residenzschloß daselbst neu und prächtig auf, und in den Verbesserungen der Güter und des Ackerbaues war er nicht zu ermüden. Er kaufte auch das Einsiedelsche Gut zu Tornau und mehrere Grundstücke, stiftete in Dessau ein Armenhaus, trug Schulden ab, und so wie er immer für das allgemeine Beste seines Landes besorgt war, so fand er sich auch bereit, Irrungen, die sich in den verschiedenen Aen des Fürstenhauses ereigneten, durch gütliche Vergleiche beizulegen. Leopold Maximilian starb am 16 December 1751, nachdem er die Vormundschaft über seinen minderjäh. 1751. rigen Prinzen, den jetzigen Durchl. Landesregenten, seinem Bruder, dem Fürsten Dietrich, aufgetragen hatte *).

*) Krause S. 559: 562.

§. 125.

Fürst Leopold Maximilians Gemahlin und Kinder.

Des Fürsten Gemahlin war Gisela Agnes, geboren den 21 Sept. 1722, eine Tochter des Fürsten Leopolds von Anhalt-Köthen. Die Ehe wurde den 25 May 1737 vollzogen, aber durch den Tod der Fürstin den 20 April 1751 getrennt, nachdem folgende Kinder erfolgt waren

- 1) Leopold Friedrich Franz, (§. 126.)
- 2) Louise Agnes Margaretha, geb. den 15 August 1742, starb 11 Jul. 1743.
- 3) Henriette Catharina Agnes, geb. den 5 Jun. 1744, war ehemals Canonissin zu Hervorden, vermählte sich am 28 October 1779 mit Joh. Just. Freyherrn von Loen auf Cappeln, zu Goessfeld.

M n n n 2

4) Marie

4) Marie Leopoldine, geboren den 18 November 1746, wurde vermählt 1765 den 28 September mit dem regierenden Grafen zu Lippe-Deimold, Simon August, starb am 15 April 1769.

5) Hans Bürger, geb. den 28 Jan. 1748, Domherr zu Magdeburg, war vormals königlich Preussischer Obrister, resignirte aber 1779.

6) Casimira, geboren den 19 Januar 1749, vermählt 1769, nach dem Tode ihrer Schwester Marie Leopoldine, mit dem regierenden Grafen zu Lippe-Deimold, Simon August, starb am 8 Nov. 1778.

7) Albert, geb. den 22 April 1750, vermählt den 25 Oct. 1774 mit Henriette Carolina Louise, Ferd. Joh. Ludwig, Grafen zu der Lippe-Weißenfeld Tochter *).

*) Krause S. 562. 563.

§. 126.

Von dem jetzt regierenden Durchl. Fürsten zu Anhalt-Dessau, Leopold Friedrich Franz.

1740. Der Durchl. Fürst Leopold Friedrich Franz wurde am 10 August 1740 geboren,
1751. und weil er bei dem im Jahr 1751 erfolgten Absterben noch minderjährig war, so führte der
Dyhelm, Fürst Dieterich, die vormundtschaftliche Regierung bis zum 20 October 1758, um
welche Zeit Leopold Friedrich Franz seine ihm vom König in Preußen übertragene Obri-
stenstelle niederlegte, und selbst regierte. Jedermann kennt die Verdienste dieses vortreflichen
Fürsten, die er sich um sein Land und dessen Unterthanen, um Künste und Wissenschaften,
und besonders um die Erziehung erworben hat. Künftige Geschichtschreiber Anhalts werden
bei dem Leben Leopold Friedrich Franzens, dessen Andenken nie verlöschen kann, durch-
drungen von den guten Folgen seiner Anordnungen, länger verweilen, als hier geschehen darf.

§. 127.

Gemahlin und Prinz des Fürsten Leopold Friedrich Franz.

Der Durchlauchtigste Fürst vermählte sich am 25 Jul. 1767 mit der Durchlauchtigsten,
Fürstin

Louise Henriette Wilhelmine, Heinrich Friedrichs, Marggrafen zu Brandenburg-
Schwedt Prinzessin, welche am 24 Sept. 1750 geboren ist. Sie ist Mutter eines am 27
December 1769 geborenen hoffnungsvollen Prinzens, welcher Friedrich heißt.

Fünftes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Von der ältern Bernburgischen Linie.

S. 128.

Geschichte Fürst Christians I.

Fürst Joachim Ernsts Prinz Christian, welcher am 11 May 1568 geboren wurde, 1568. stiftete die bekannte Linie Anhalt Bernburg. Seine Erziehung kam mit der, welche der ältere Bruder Johann Georg genoß, überein, doch bemühte sich die Mutter besonders, ihn in der Religion so fest zu setzen, als nur möglich. Christian trat schon bey lebzeiten des Vaters Reisen an. Als er sich am kaiserlichen Hofe befand, zeigte sich grade eine bequeme Gelegenheit, mit einer Gesandtschaft nach Constantinopel kommen zu können. Am 11 May 1582 brach das ganze Gefolge auf, und unser Prinz soll unter den Türken, besonders beyhm Großsultan so vielen Beifall gefunden haben, daß ihm derselbe seine Kostbarkeiten und Gärten selbst gezeigt. Seine Zurückkunft nach Dessau geschah am 18 October 1583. Nach des Vaters Tode behielt der älteste Bruder, Johann Georg, die Regierung noch einige Zeit allein, während welcher Christian sich meistens zu Dresden aufhielt. Eben diese genauere Bekanntschaft mit dem Chursächsischen Hofe wurde unstreitig durch die ähnliche Denkungsart des Churfürsten Christians mit unserm Prinzen in Religionsfachen bewürkt, und sie mochte auch wohl veranlassen, daß man den Prinzen von Seiten der Protestanten, welche das Schicksal ihrer Glaubensverwandten in Frankreich gern mildern wollten, in gleicher Absicht aufrief. Selbst der König Heinrich IV von Frankreich und die Königin Elisabeth von England wendeten sich unmittelbar an ihn, er wurde als anführender General der Truppen, welche zur Vertheidigung des Königs und der Protestanten nach Frankreich abgehn sollten, seiner jungen Jahre ungeachtet, angestellt. Die Werbungen, welche anfänglich beyhm kaiserlichen Hofe Aufsehn machten, gingen glücklich von statten, denn in kurzer Zeit waren 20,000 Mann zusammen. Christian brach im Jahr 1591 von Dessau gegen Heidelberg auf, woselbst der Französische Bevollmächtigte, Vicomte von Turenne, die Truppen übernahm, und mit Christian am 24 April eine besondere Capitulation schloß. Kraft dieser erhielt Christian das Oberkommando und das Recht, auch die übrigen Officiere zu ernennen, und mit ihnen Capitulationen zu schließen. Der König, dem diese Hülfe gegen die wider ihn aufgebrachte Liga sehr willkommen seyn mußte, versprach den Protestanten Freyhelten, und die Armee wollte er gewiß solden, wenn er auch genöthigt seyn sollte, deswegen das väterliche Erbgut zu verkaufen. Nun glaubte Christian gedeckt zu seyn, aber in kurzer Zeit mußte er das Ge-

- genst II erfahren. Gold und Proviant wurden nicht gereicht. Es kostete unserm Prinzen, der darüber im höchsten Grade mißvergnügt seyn mußte, viele Beredsamkeit, die Truppen noch versammeln zu halten. Durch die Auszahlung einiger Summen auf Abschlag, durch etwas Beute, welche bey der Einnahme der Stadt Artigny gemacht wurde, und durch die heiligsten Versicherungen von Seiten des Königs, alles zu bezahlen, ließen sich die ehrlichen Teutschen erbitten und blieben. Als aber ihre Hoffnung abermals getäuscht wurde, man auch erfuhr, daß einige Summen von königlichen Commissarien untergeschlagen worden und zugleich die Nachricht einlief, daß der Churfürst von Sachsen gestorben sey, wurde das Mißvergnügen immer größer. Heinrich that auf einer Seite alles, was ihm möglich war, denn er schosß nicht nur her, was er aufbringen konnte, sondern er verfestete auch einen kostbaren Schmuck, welcher der Prinzessin von Sedan gehörte, und schafte eine große Menge feiner Tücher herbei, die aber den Teutschen zu kostbar waren. Eben so eifrig war auch auf der andern Seite Christian, indem er alle Mittel versuchte, aus Teutschland Gelder zu bezüghen, worinn es ihm aber ganz und gar nicht glücken wollte. Unter diesen Umständen sah sich der König genöthigt, das Heer zu entlassen, nachdem er mit Christian wegen des rückständigen Soldes, welcher sich auf 2,146,898 Gulden (jeden zu 15 Bagen gerechnet) betraf, die Verabredung getroffen hatte, solchen auf den 6 nächsten Frankfurter Messen richtig auszahlen zu lassen. Die Forderung ist aber bis jetzt ungetilgt geblieben ^{a)}. Auf dem Rückzuge machte Christian bey Gelegenheit der streitigen Bischofswahl zu Straßburg noch einigen Gebrauch von seinen Truppen, und er verschafte dem Marggrafen Johann Georg von Brandenburg gegen den Cardinal von Lothringen einige nicht unerhebliche Vortheile. Die Uneinigkeiten wurden kurz darauf verglichen, und nun suchte der Kaiser den Fürsten als Feldherrn bey seiner Armee anzustellen, woben sich aber verschiedene nicht zu hebende Hindernisse äußerten, die ihn bewogen, in die Dienste von Churpfalz zu treten. Er wurde vom Churfürsten Friedrich V zum Statthalter der Oberpfalz ernannt, und blieb es 25 Jahre hindurch. Als Christian in eben dem Jahr einem verbreiteten Gerücht zufolge in Westphalen zum Behuf der Niederländer große Werbungen angestellt haben sollte, so schöpfe das Haus Oesterreich daraus um so mehr Verdacht, weil der Fürst die kaiserlichen Dienste, die ihm angetragen waren, von sich abgelehnt hatte. Christian mußte indessen gar bald allen weiteren Verdacht von sich abzulenken. An dem Unionswesen nahm der Fürst in der Folge auch einigen Theil, aber mehr beschäftigte ihn die Jülich'sche Erbfolgesache. Ihm übertrugen die am meisten dabey interessirten Fürsten den Oberbefehl ihrer Truppen, es gelang ihm auch 1610, verbunden mit dem Prinzen Moriz von Oranien und den Französischen und Englischen Hilfstruppen, die Festung Jülich zu erobern. Dem Pfälzischen Hause blieb Christian, ungeachtet aller Anerbietungen des kaiserlichen und andrer Höfe, immer sehr ergeben, und dadurch zog er sich zuletzt mancherley Unglücksfälle zu. Durch das entscheidende Treffen bey Prag am 8 Novem.

1624.

Friedrich Ehrismay
geb. 2 May 1596, Dec.
ganz jung.

Prinz.

Amoena Juliana,
geb. 13 Nov. 1609.
† 31 Jul. 1628.

Agnes Magdale-
na II, geb. 8 Oct.
1612. † 17 Jul.
1629.

Friedrich, Geister der
Hatzgerodischen Linie,
geb. 16 Nov. 1613. †
30 Jun. 1670. Gem.
Johanna Elisabeth,
Prinzess. zu Nassau-Har-
damer, geb. 1619. †
2 März 1647.

Beringer, geb.
21 Apr. 1626. †
17 Oct. 1627.

Angelica, geb.
Jul. 1639. †
Octob. 1688.

Wilhelm, geb. 18 Aug. 1643.
† 14 Dec. 1709. 1) Gem. Eli-
sabeth Albertine, Gräfin zu
Solms-Laubach, † 2 Jan.
1693. 2) Sophia Augusta,
Pr. von Nassau-Dillenburg.
† 14 Jan. 1733.

Anna Ursula,
geb. 24 Jun.
1645. † 23
Febr. 1647.

Elisabeth Charlotte,
geb. 11 Febr. 1647. †
20 Jan. 1723. 1)
Gem. F. Wilhelm
Ludewig von Anh.
Köthen. 2) August,
Herz. zu Holstein-
Sonderb.

er Bernburg-Hoymischen oder Bernburg.

bember 1620, wo Fürst Christian völlig geschlagen wurde, kam es so weit, daß der Kayser ihn förmlich in die Acht erklärte. Er begab sich darauf erst mit seiner Familie nach Stade, dann um mehrerer Sicherheit willen nach Schweden zum König Gustav Adolf, und zuletzt auf Veranlassung des Königs von Dänemark nach Flensburg in Holstein. Man hatte es indessen nicht an Unterhandlungen, welche auf eine Ausöhnung mit dem Kayser abzielten, fehlen lassen. Der Fürst selbst schrieb am 2 Jun. 1621 einen der Sache angemessenen Brief an den Kayser, dieser und die Bitten der Gemahlin, seines gefangenen Prinzens, und der Höfe Sachsen und Brandenburg, hatten die gute Wirkung, daß der Kayser die Acht aufhob. Christian mußte nach Wien kommen, und freylich auf eine demüthige Art um Verzeihung bitten, dafür empfing er aber auch von seinem ihm nun gnädigen Kayser die Gesamtheit über das Haus Anhalt, die ihm vorher war versagt worden. Seine vormaligen Verbindungen mit Pfalz hörten ganz auf, und er blieb nun dem Kayser unveränderlich treu¹⁾.

a) Beckmanns Th. 5. S. 292. ff. Lenz S. 689. ff. Arause S. 564. 577.

§. 129.

Jürst Christians I Regierungsgeschichte. Tod.

Ehe die oben erzählte Theilung des Landes zwischen den Prinzen Joachim Ernsts zu Stande gebracht wurde, nahm Christian zwar an den allgemeinen Landesangelegenheiten Theil, aber als eigener Regent erscheint er erst im Jahr 1606. Noch in eben dem Jahr 1606. machte er eine eigene Regierungsordnung bekannt, die ein Meisterstück der damaligen Zeiten ist¹⁾. Daß Christian ein Herr von guten Gesinnungen gewesen seyn muß, beweist folgende Begebenheit. Bekanntlich hatte sein Bruder, August, bey der Theilung auf den Besitz eines eigenen Landstriches Verzicht gethan, nun aber wünschte er doch ein Amt erb- und eigenthümlich zu besitzen. Unser Fürst schlug sich ins Mittel, indem er, dem Bruder „Herrschaft, Schloß und Amt Plöskau mit allen ihren Gebäuden, erd- und nagelfest, den dazu gehörigen Vorwerken, vorm Hause und zu Bründel und Aderstedt, item die Dörfer Plöskau, Wirsleben, Samersleben, Aderstedt und das halbe Dorf Gröna samt allen Regalien gegen Erstattung dessen, wofür es angenommen, (85,714 Rthl. 8 gr.) verbessert zu überlassen, vorschlug.“ Durch die Senloratsgüter wurde dieser Abgang (1618) wieder ersetzt, er verwaltete solche bis 1630, also in dem durch die Unruhen in Teutschland gefährlichsten Zeitpunkt, mit vieler Weisheit. Während der Zeit als Christian durch auswärtige Kriege, an welchen er Theil nahm und durch die gegen ihn erfolgte Achterklärung von seinem Lande entfernt leben mußte, mochte wohl sein Bruder Ludwig sich der Regierung annehmen. Die Thron-
und

und Fürstentage, welche seit 1624 gehalten wurden, besuchte Christian sehr fleißig. Sein 1630. Tod erfolgte am 17 April 1630 b).

a) Diese ganze Regierungsordnung steht in Johann Heinrich Eberhards kritischem Wörterbuch über juristische Sachen B. 2. S. 89. ff. abgedruckt, und Auszüge daraus im Krause S. 577 u. 579.

b) Beckmann Th. 5. S. 334. Lenz S. 700. Krause S. 580.

S. 130.

Fürst Christian I Gemahlin und Kinder.

Fürst Christian I hatte sich am 2 Jul. 1595 vermählt mit

Anna, Graf Arnolds von Bentheim Tochter. Sie soll eine Prinzessin von sehr gutem Charakter gewesen seyn. Durch die Stiftung des weiblichen Ordens, la noble Academie des Loyales auch l'ordre de la Palme d'or, der durch den großen teutschen Krieg seinen Untergang fand, machte sie sich um so bekannter, da die erste Absicht desselben Ausübung der Tugend, Freundschaft und Erlernung nützlicher Kenntnisse und Kunstarbeiten waren. Sie brachte ihrem Gemahl eine Ausstattung von 10,000 Rthl. mit, wogegen sie auf die väter- und mütterlichen Lände Verzicht thun mußte. Die Fürstin starb am 9 Dec. 1624 zu Bernburg, nachdem sie Mutter nachgenannter Kinder geworden war:

- 1) Friedrich Christian, geboren am 2 May 1596, starb in der frühesten Jugend.
- 2) Amalia Juliane, geb. am 10 Sept. 1597, starb am 11 August 1605.
- 3) Christian, der Nachfolger seines Vaters (S. 131.)
- 4) Eleonora Maria, geb. am 7 August 1600, starb am 2 Jul. 1657 zu Strelitz als Wittwe Johann Albrechts II, Herzog zu Mecklenburg-Güstrow.
- 5) Sibylla Elisabeth, geboren am 10 Februar 1602, starb unvermählt zu Strelitz den 15 August 1648.
- 6) Agnes Magdalena, geb. den 8 März 1603, starb am 30 Oct. 1611.
- 7) Anna Sophia, geboren am 20 Jun. 1604, ist im Jahr 1640 am 1 Sept. unvermählt gestorben.
- 8) Louise Amalia, geboren den 14 Januar 1606, starb auch unvermählt am 17 October 1635.
- 9) Ernst, geboren am 19 May 1608, wurde 1618 nach Brieg in Schlessien geschickt, und daselbst mit des Herzog Johann Christians Prinzen erzogen, aber als der Vater in die Reichsacht gerathen war, und nach Stade ging, nahm er den Prinzen mit sich. Beide traten einige Zeit nachher die Reise nach Schweden an, wodurch Ernst mit dem großen König Gustav Adolf bekannt wurde. Nachdem er Schweden verließ, trat er die Reisen in die Nie-

Niederlande, nach Dänemark und Italien an, und kam 1625 zurück. Im Jahr 1626 sandte ihn das Haus Anhalt der damaligen großen Unruhen wegen nach Ehursachsen und an den Kayser, bey welcher Gelegenheit er den General Wallenstein kennen lernte, der ihm auch ein Regiment anbot. Nach einiger Weigerung nahm er den Antrag an, und wohnte der Belagerung von Stralsund bey, zog darauf (1629) mit demselben nach Italien, und hielt sich tapfer. Im Jahr 1630 sollte das Regiment gegen die evangelischen Stände des Leipziger Schlusses gebraucht werden, welches den Prinzen seinen Abschied zu nehmen, nöthigte, Er trat nun in Ehursächsishe Dienste, errichtete ein Regiment zu Pferde, vereinigte sich mit dem König Gustav Adolf, und wohnte dem Treffen bey Lützen bey, wo er verwundet wurde, und bald darauf am 3 Dec. 1632 zu Naumburg starb.

10) Amoena Juliana, geboren den 13 November 1609, starb unvermählt am 31 Jul. 1628.

11) Agnes Magdalena II, geboren den 8 October 1612, starb unvermählt am 17 Jul. 1629.

12) Friedrich, (von ihm als dem Stifter der Harzgerodischen Linie weiter unten §. 134.)

13) Sophia Margaretha, geboren am 16 September 1615, wurde mit dem Fürsten Johann Casimir von Anhalt-Deßau vermählt 1651, gestorben 1673 den 28 Dec.

14) Dorothea Bathildis, geboren am 11 August 1617, starb unvermählt am 7 May 1656.

15) Friedrich Ludwig, geb. den 19 August 1619, starb 1621, und

16) Ein todtgebohrner Prinz *).

a) Beckmann Th. 5. S. 335, 339. Lenz S. 700. ff. Krause S. 581, 584.

Zweiter Abschnitt.

Stiftung der besondern Bernburgischen Linie.

§. 131.

Von Fürst Christian II.

Fürst Christian I hinterließ drey Prinzen, welche, da das Recht der Erstgeburt noch nicht eingeführt war, allerdings sämtlich auf gleiche Theile des Landes Ansprüche machen konnten. Christian II, welcher am 11 August 1599 geboren war, lenkte die Sache als 1599. Vormund des jüngsten Bruders Friedrich dahin, daß das Land vor der Hand noch ungetheilt blieb. Er gab jedem der jüngern Brüder ein gewisses Jahrgeld ab, und diese wollten sich eine solche Einrichtung die nächsten vier Jahre gefallen lassen. Nun fand aber der mittlere

III. Theil.

0000

Bruder

stere Reisen zu machen, weil er dadurch am ersten der besonderen Theilnahme an demselben auszuweichen im Stande war, und wenn ja die Umstände so beschaffen waren, daß er den Vorschlägen, die man ihm wegen der Annahme Oesterreichischer Dienste that, gar nicht füglich ausweichen konnte, so verhielt er sich doch immer so dabey, daß er auf keiner Seite Unannehmlichkeiten davon hatte ^{a)}).

a) Beckmann Th. 5. S. 350-363. Lenz S. 715-718. Krause S. 585-590.

S. 132.

Fortsetzung.

Als Fürst Christian I im April 1630 gestorben war, trat Christian II für sich und 1630. seine Brüder die Landesregierung an, er nahm die Erbzulassung ein, und bezog darauf gleich den wichtigen Chur- und Fürstentag zu Regensburg. Er suchte daselbst den Zustand seines Landes durch Unterhandlungen zu verbessern, aber er konnte diesen Wunsch nicht erreichen, mußte auch Regensburg in möglichster Geschwindigkeit verlassen, weil die Nachricht einlief, daß der mit den Schweden verbundene Administrator von Magdeburg Bernburg plötzlich überfallen, und die Brücke daselbst zerstört habe. Dadurch wurden nun auch die kaiserlichen Völker ins Land gezogen, und das arme Fürstenthum gerieth in die bedauernswürdigste Lage. Christian machte den Versuch, auf zwölf Wagen seine besten Sachen nach Braunschweig schaffen zu lassen, aber die feindlichen Truppen verhinderten es, und bemächtigten sich alles Fuhrwerks. Die Umstände brachten es mit sich, daß der Fürst nach Gustav Adolfs Siegen auf die Schwedische Seite trat, welches Benehmen der Kaiser selbst, der die Nothwendigkeit davon einsehen mußte, weiter nicht übel aufnahm. Er nahm den Prager Frieden an, aber dadurch wurde weder seine eigene noch des Landes beklagenswürdige Verfassung gebessert; er reiste immer unstät und unsicher von Lande zu Lande, und als er 1637 von Wien, wo er bey dem Kaiser Ferdinand III das Wohl seines Hauses zu befördern gesucht hatte, mit einem eigenhändigen kaiserlichen Passe versehen, über Prag, Dresden u. Weimar nach Hause gehn wollte, überfiel ihn bey Kölleda eine kaiserliche Parthey, mißhandelte ihn, und nahm ihm alle bey sich habende Kostbarkeiten ab. Sein Aufenthalt in Bernburg währte wegen der Unsicherheit gar nicht lange, deswegen begab sich der Fürst nach Holstein, um seine Gemahlin daselbst abzuholen. Auch nach dieser Rückkunft dauerten die Kriegsdrangsale so sehr in dem Fürstenthume fort, daß Christian sich genöthigt sah, abermals zum Kaiser zu re- 1638. sen, und ihm Vorstellungen zu machen. Das Land empfand noch fünf Jahre hindurch alle Schrecken, welche der Krieg mit sich führt, als aber der Westphälische Friedenscongreß zu Stande kam, so ließ es Christian II an keinen Bemühungen fehlen, durch welche er einige Entschädigung zu erhalten glaubte, doch der Erfolg war meistens seinen Wünschen nicht

13) Ferdinand Christian, geboren am 23 August 1643, ist ganz jung am 14 März 1645 gestorben.

14) Maria, geb. den 25 Januar 1645 zu Ballenstädt, starb am 5 Januar 1655.

15) Anna Elisabeth, geboren den 19 März 1647, vermählte sich am 13 März 1672 mit dem Herzog Christian Ulrich zu Württemberg-Deis, und starb am 3 September 1680.¹⁾

a) Beckmann Th. 5. S. 370, 373 ff. Lenz S. 720, 723. Krause S. 594, 596.

§. 134.

Geschichte Fürst Friedrichs, Stifters der Harzgerodischen Linie, und seiner Nachkommen.
Ende dieser Harzgerodischen Linie.

Friedrich, der zweite zu Jahren gekommene Sohn Fürst Christians I (§. 130.),^{1635.} wurde am 16 November 1613 zu Ensdorf in der Oberpfalz geboren. Sein Landesantheil, welchen er durch die im Jahr 1635 zu Stande gebrachte Theilung erhielt, bestand aus Harzgerode und Wintersberg oder dem sogenannten Harzdistrikt, und dieser wurde 1665 mit der Hälfte von Plöskau, welches er durch Abtretung des Dorfs Radleleben nachher ganz bekam, imgleichen 1669 durch einen Theil der Stiftsgüter von Bernrode vermehrt. Schon vor seiner erreichten Volljährigkeit hatte Friedrich gute Gelegenheit, seine Einsichten und Kenntnisse durch Reisen, die er theils mit Christian II, theils unter der Aufsicht eines Hofmeisters durch Teutschland und Frankreich machte, sehr zu erweitern. In Frankreich muß sich der Prinz von einer sehr vortheilhaften Seite gezeigt haben, denn der König Ludwig XIII bot ihm 1631 die Obristenstelle über eine adeliche Garde von 100 Mann an, die er aber nicht annahm. Im Jahr 1634 trat er in Schwedische Kriegsdienste, verließ sie aber, vermuthlich des Prager Friedens wegen, im folgenden Jahr wieder. Weil seine Residenz zu Harzgerode eingeäschert, und die Noth in Anhalt überhaupt sehr groß war, so hielt sich Friedrich in Preußen, Polen und andern Ländern auf, und er konnte dies desto eher ohne elgenen, oder der Unterthanen Nachtheil thun, weil er seinem Bruder Christian II die Landesregierung einstweilen übertragen hatte. Im Jahr 1637 trat Friedrich als Generalmajor in Hissische Dienste, aber auch diese legte er auf Zureden der übrigen Fürsten Anhalts bald nieder, und kam 1641 in sein Land zurück. Die Verwüstung des Landes, welche allgemein war, und die er abzuändern suchte, beschäftigte ihn sehr ungemein, und wirklich glückte es ihm auch, nicht nur die Regierung sehr zu verbessern, sondern auch, des noch fortwährenden Kriegs ungeachtet, die Orte aufzubauen, und für stärkere Bevölkerung zu sorgen. Das Reisen war Friedrichs größte Leidenschaft, denn außer seinem Besuch, welchen er 1644 zu Wien einiger Landesangelegenheiten wegen ablegte, durchreiste er auch einen großen Theil von Ungarn; 1649 untersuchte er mit vieler Genauigkeit die ganze natürliche Beschaffenheit des Harzes, und 1650

2) Anna Ursula, geboren 24 Jun. 1645, starb am 23 Febr. 1647.

3) Elisabeth Charlotte, geboren den 11 Februar 1647, wurde im Jahr 1663 vermählt mit dem Fürsten von Anhalt-Köthen, Wilhelm Ludwig, nach dessen Tode aber mit dem Herzog August zu Holstein-Sonderburg 1666. Sie überlebte auch diesen ihren zweiten Gemahl, und starb am 20 Januar 1723 *).

1) Beckmann Th. 5. S. 384. ff. Lenz S. 705. ff. Krause S. 596. 602.)

S. 135.

Geschichte des Fürsten Victor Amadeus.

Victor Amadeus, der sechste Prinz Christians II, welcher am 6 October 1634 1634. geboren wurde, gelangte nach des Vaters Tode, durch das frühe Absterben seiner ältern Brüder, zur Regierung. Einige seiner früheren Jahre brachte er in Dessau zu, seit seinem 11ten Jahr aber begleitete er nicht nur den Vater auf verschiedenen Reisen, sondern er besuchte auch allein die meisten Europäischen Länder, theils bloß als Reisender, theils aber auch in Staatsangelegenheiten. Als Christian II im Jahr 1656 gestorben war, ließ er sich nebst 1656. seinem Bruder Carl Ursinus huldigen, und sein größtes Ziel, nach dessen Erreichung er unaufhörlich trachtete, war, die Wohlfarth des Landes immer mehr zu befördern, und wenn auch er als regierender Fürst öftere und große Reisen unternahm, so geschah es meistens aus ökonomischen Gründen. Die Gegenwart des Fürsten in seiner Residenz erforderte damals wirklich ungleich größern Aufwand, denn es fehlte noch an Beispielen, die zur Ehre unsrer Zeiten jetzt häufiger sind, daß Fürsten ihre Hofökonomie einschränken. Da nun durch die Abwesenheit des Fürsten jener übermäßige Aufwand größtentheils cessirte, so erwuchs aus den Reisen wesentlicher Vortheil. Victor Amadeus sorgte für die Armen seines Landes recht väterlich, er verbesserte die Polizey- und Landesgesetze, und nie findet man ein Beispiel, daß er große zweckwidrige Unternehmungen auszuführen angefangen hat. Die Aufbaung wüsthedender Dörfer und ihrer Fluren war sein Hauptaugenmerk, und daraus erwuchsen ihm und dem Unterthan gleiche Vortheile. Seit dem Jahr 1668 that er vorzüglich viel, denn die Kammer Schulden wurden von Zeit zu Zeit geringer, er konnte in der Folge sogar ansehnliche Summen ausleihen, und dabey immer mit dem Ankauf neuer Güter und Verbesserung der alten Besitzungen ununterbrochen fortfahren. Die Ankaufe der Gernrodischen Güter im Jahr 1669, der Honmischen zu Honm (1677), mit welchen er 1685 von Quedlinburg beliehen wurde, waren sehr beträchtlich. Belleben und Zeiz erhielt er 1685 theils als erledigte Lehen, theils gegen die Summe von 34.000 Rthlr. Das Gut Opperde kaufte er im Jahr 1701 nebst andern minder beträchtlichen Ländereyen. Eine große Unternehmung war die Ableit-

4) Augusta Wilhelmina, geboren am 3 Nov. 1697, lebte unvermählt zu Hargrode, wo sie auch gestorben ist.

5) Victor Friedrich. (§. 139.)

6) Friederike Henriette, geboren den 24 Jan. 1702, vermählt den 10 Dec. 1721 mit dem Fürsten Leopold zu Anhalt-Köthen, starb am 4 April 1723.

Mit der zweyten Gemahlin, Charlotte Wilhelmine Reißlerin, geboren den 10 May 1683, die ihm den 1. May 1715 angetrauet wurde, und als Gräfin von Ballenstädt am 30 May 1740 gestorben ist, zeugte er

7) Friedrich, geboren im März 1713, und gestorben im Sept. 1758. Er lebte meistens zu Bernrode.

8) Carl Leopold, geboren im Jahr 1717 am 2 Januar (anderen Nachrichten zufolge den 2 Jun. oder den 2 Jul.) zu Pölkau, stand als Generallieutenant in Hessen-Casselschen Diensten, und starb im Jahr 1769.

Nach unangenehmen und langwierigen Streitigkeiten war es dahin gekommen, daß diese beyden Söhne Carl Friedrichs in den Grafenstand unter dem Namen Grafen von Bärenfeld erhoben, und ihnen nebst der Mutter jährlich 8000 Rthlr. ausgezahlt wurden. Der Kayser Carl VII ertheilte ihnen zwar unter dem 6 Nov. 1742 ein Reichsfürsten Diplom, mit dem Titel Fürsten von Bernburg, aber dieses wurde durch einen Schluß des Reichshofraths vom 6 Jun. 1748 für erschlichen, und der kaiserlichen Wahlkapitulation zuwider laufend erklärt, und also mußten die Grafen auf den Fürstentitel Verzicht thun *).

*) Lenz S. 754. ff. Krause S. 621, 623.

§. 139.

Die Geschichte des Fürsten Victor Friedrichs.

Victor Friedrich, geboren den 20 September 1700, folgte seinem Vater, Carl Friedrich, in der Regierung nach, und zwar stand er, ob er gleich bey dem Tode seines Vaters 1722. noch nicht 21 Jahr alt war, unter seinen Vormündern, gehuldigt wurde ihm aber erst den 26 October 1723. Seine Erziehung war fürstlich, und der Vater ließ ihn in den Jahren 1717 und 1718 nach Frankreich reisen. Als er einige Jahre später die würkliche Regierung antrat, so suchte er eifrigst durch gute Handlungen sich die Liebe seiner Unterthanen zu verschaffen, denen er in Nothfällen, wenn sie eine außerordentliche Unterstützung brauchten, seine Hülfe nie versagte. Seine Verdienste um das Haus sind würklich groß, denn er suchte nicht nur vorzüglich die innerlichen Streitigkeiten, sondern auch solche, in die er mit benachbarten Fürsten gerathen war, durch gütliche Vergleiche beizulegen. Durch Ausführung ansehnlicher Baue beförderte er den nöthigen Umlauf des Geldes, und beträchtliche Summen verwendete



CONFIDENTIAL



Louise, geb. am 23 Jun. 1732, hat sich am 20 May 1753 mit dem Grafen Friedrich Gottlieb Heinrich zu Solms-Baruth vermählt.

Die zweite Gemahlin war Sophia Friederike Albertine, Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, geb. am 21 April 1712, vermählt zu Potsdam am 29 May 1733, und gestorben am 7 Sept. 1750. Sie war Mutter von

- 1) Friedrich Albrecht, jetzt regierendem Durchl. Fürsten (§. 141.)
- 2) Charlotte Wilhelmine, geb. am 25 August 1737, vermählte sich am 4 Febr. 1760 mit dem Fürsten Christian Günther von Schwarzburg-Sondershausen, und starb am 26 April 1777.
- 3) Maria Caroline Friederike, geb. am 9 Jun. 1739, lebte nur zwei Tage.
- 4) Friederike Augusta Sophia, geb. am 28 August 1744, wurde Canonissin zu Herborn, Dame des Russischen St. Catharinenordens, und vermählte sich am 27 May 1764 mit dem jetzt regierenden Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich August von Anhalt-Berbst.
- 5) Christine Elisabeth Albertine, geboren am 14 Nov. 1746, wurde vermählt am 27 April 1762 mit dem Fürsten August von Schwarzburg-Sondershausen, dem Bruder des regierenden Fürsten ^{a)}.

a) Lenz S. 783. ff.

Krause S. 630. ff.

§. 141.

Von Fürst Friedrich Albrecht.

Der jetzt regierende Durchlauchtigste Fürst Friedrich Albrecht ist am 15 August 1735 1735. geboren. Seine Erziehung war vortreflich, und seine Kenntnisse wurden durch verschiedene Reisen noch mehr erweitert. Während seiner Regierung, die er am 18 May 1765 an- 1765. getreten hat, empfindet das Land in vollem Maaße, welch Glück es ist, einen guten Fürsten zu haben. Seine Gemahlin war Louise Albertine, Friedrich Carls, letzten Herzogs von Holstein-Ploen Prinzessin, geboren den 21 Jul. 1748, vermählt am 4 Jun. 1763, und zu früh gestorben am 2 März 1769, nachdem sie Mutter geworden war von

- 1) Alexius Friedrich Christian, geboren den 12 Jun. 1767.
- 2) Pauline Christine Wilhelmine, geboren den 23 Februar 1769.

Dritter Abschnitt.

Von der Bernburg-Hoymischen oder Bernburg-Schaumburgischen Linie.

§. 142.

Geschichte Fürst Lebrechts, Stifters dieser Linie.

Fürst Lebrecht war der jüngste Prinz seines Vaters, Victor Amadeus, denn er wurde am 28 Jun. ¹⁾ des Jahrs 1669 geboren. Nachdem er sich in dem Jahr 1685 und 1686 zu Genf aufgehalten hatte, trat er die gewöhnlichen Reisen an, und kam am 14 May 1688 nach Anhalt zurück. Nun widmete er sich dem Kriegswesen, trat in kaiserliche Dienste, und wohnte der Einnahme von Belgrad bey. Bald nachher nahm er beym Landgrafen von Hessen-Cassel Kriegsdienste, und er konnte sich in den Niederländischen Feldzügen 1691 rühmlich zeigen. Einige Jahre später wohnte er den Belagerungen von Venlo und Muremond bey. Von seinen Handlungen, welche mit der Geschichte Anhalts genauer zusammen hängen, bemerken wir folgende. Als Lebrecht mündig geworden war, gab er zu der Einführung des Primogeniturrechts seine Einwilligung, doch unter Bedingungen, die ihm vorthellhaft waren. Ihm wurden, außer einem verhältnißmäßigen Jahrgelde, die von dem Vater neu erworbenen Häuser Zeiz und Belleben nebst Zugehör, nachher auch das Amt Hoym nebst dem dazu gehörigen fürstlichen Schlosse, und 1709, als die Harzgerodische Linie ausgestorben war, das Dorf Grafa übergeben. Auf die Landeshoheit aber that er Verzicht. Er behielt sich auch alle Gerechtsame eines gebornen Fürsten von Anhalt vor, doch that er auf die Führung des Senats in der Folge Verzicht. Alle diese Anordnungen waren von der Art, daß sehr leicht Mißheiligkeiten entstehen konnten, und da eben zu der Zeit auch besondere Familienstreite entstanden, so war der Ausbruch unvermeidlich. Die Vermählung des Bruders mit der nachherigen Gräfin von Ballenstädt, aus welcher unserm Fürsten allerdings große Nachteile erwachsen konnten, veranlaßte den ersten Streit, und zu diesem gesellten sich noch neue Mißheiligkeiten, welche durch die Landeshoheit bewirkt wurden. Lebrecht brachte 1718 gegen seinen Bruder Carl Friedrich beym Reichshofrath die Klagen an, daß derselbe seinen Diener gegen die gemachten Verträge bedrücken und verfolgen ließe, ihm seinen Antheil an verschiedenen Gefäßen zu verkürzen suche, den väterlichen Erbtheil vorenthalte, und im Kirchengebet widerrechtliche Abänderungen mache. Der Fürst Carl Friedrich brachte dagegen klagen an, daß er von Lebrechts Dienern Injurien dulden müsse, und er glaube als Landesherr zur Selbsthilfe berechtigt zu seyn. Er zog wirklich einige Truppen zusammen, und nahm Hoym ein. Der Streit wurde immer lebhafter, und gewiß würden noch sehr unangenehme Auftritte erfolgt seyn, wenn nicht der Tod Carl Friedrichs erfolgt wäre. Victor Friedrich endigte

bigte den Streik 1722 durch einen gütlichen Vergleich, und so kam alles wieder auf den alten Fuß. Fürst Lebrecht starb am 17 May 1727 im Emser Bade b).

1727.

a) Lenz S. 687. bat den 8 Jun.

b) Beckmann Th. 5. S. 382. Lenz S. 786, 802. Krause S. 632, 636.

S. 143.

Fürst Lebrechts Gemahlinnen und Kinder.

Fürst Lebrechts erste Gemahlin war Charlotte, Prinzessin und Erbtochter Fürst Adolfs von Nassau-Schaumburg, geboren 1672, vermählt den 12 April 1692, und im Kindbett gestorben 1700 am 31 (13) Januar. Durch sie ist die Grafschaft Holzapfel nebst den Herrschaften Schaumburg und Laurenburg an Anhalt gekommen, daher sich Lebrecht auch Graf zu Holzapfel, Herr zu Schaumburg und Laurenburg schrieb. Die Kinder, welche aus dieser Ehe folgten, waren:

1) Victor Amadeus Adolf, (S. 144.)

2) Friedrich Wilhelm, geb. den 12 April 1695, wurde Preussischer Hauptmann, und ging als Freiwilliger in die Niederlande. Als er am 24 Jul. 1712 auf dem Rückzuge bei Denain über die Schelde ging, brach die Brücke, und er kam nebst andern Personen ums Leben.

3) Elisabeth Charlotte, geb. den 4 Dec. 1696 zu Bernburg, starb unvermählt am 17 Jun. 1754 zu Schaumburg.

4) Christian, geboren den 27 November 1698 zu Bernburg, nahm Churpfälzische, dann Hessische Kriegsdienste, und wurde vor Palermo am 28 April 1720 erschossen.

5) Victoria Hedwig, geb. den 30 Januar 1700, starb am 13 Jun. d. J.

Die zweite Gemahlin Fürst Lebrechts war Eberhardine Jacobine Wilhelmine, Freyin von Brede. Nach der 1703 gehaltenen Eheveredung that diese neue Gemahlin für sich und ihre Nachkommen auf die fürstlichen Vorrechte Verzicht, sie erhielt den Titel Barone von Bähringen, die künftigen Kinder den Freyherrnstand, und zu der gänzlichen Abfindung wurden 50000 Rthl. ausgesetzt. Als sie aber 1705 der Kayser in den Reichsgrafenstand erhob, änderte sich alles, und die Kinder wurden für standesmäßig geachtet. Sie starb den 13 Februar 1724 als Mutter von:

6) Victoria Sophia, geb. den 11 Jan. 1704, gest. den 18 May d. J.

7) Wilhelmine Charlotte, geb. den 24 Nov. 1704, vermählt den 31 Oct. 1724 mit dem Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Philippsthal, starb den 11 Nov. 1766.

8) Johann Georg, geb. den 30 Oct. 1705, gest. den 18 May 1706.

9) Joseph

§. 145.

Gemahlinnen und Kinder Fürst Victor Amadeus Adolfs.

Der Fürst vermählte sich am 22 Nov. 1714 zu Birstein mit Charlotte Louise, des Grafen Wilhelm Morizens zu Isenburg und Büdingen Tochter. Sie starb am 2 Januar 1739 als Mutter folgender Kinder:

1) Victoria Charlotte, geboren am 25 Sept. 1715, vermählt am 26 April 1732 mit dem Marggrafen von Brandenburg-Culmbach, Friedrich Christian, und getrennt von ihm 1733. Sie wurde im Jahr 1769 am 20 Jan. Wittwe, und lebte zu Halle im Magdeburgischen.

2) Louise Amalia, geb. den 10 Oct. 1717, starb am 1 Sept. 1721.

3) Lebrecht, geb. den 26 August 1718, und gest. den 5 Oct. 1721.

4) Christian, geboren den 30 Jun. 1720, studierte in Gens, nahm 1741 Preussische Kriegsdienste, die er aber 1751 als Major niederlegte, und am 13 April 1758 starb.

5) Carl Ludewig, (§. 146.)

6) Franz Adolf, geb. den 7 Jul. 1724, nahm 1741 Preussische Kriegsdienste, wurde Generallieutenant und Chef des so berühmten Anhaltischen Infanterieregiments zu Halle, auch Amtshauptmann zu Egeln. Er starb am 22 April 1784. Seine Gemahlin war die noch lebende Reichsgräfin Maria Josepha, Johann Wolfgang, Reichsgrafen zu Haslingen in Gupren, Tochter, geboren am 13 Sept. 1745. Die Vermählung geschah am 19 October 1762, und sie wurde Mutter von

1) Victor Friedrich, geb. den 28 Febr. 1764, gest. den 17 Oct. 1767.

2) Charlotte Louise, geb. den 20 April 1766, gest. den 6 Jan. 1776.

3) Friedrich Franz Joseph, geboren am 1 May 1769.

4) Victoria Amalia Ernestina, geb. den 11 Februar 1772.

5) Adolf Carl Albrecht, geb. den 14 Jul. 1773, gest. den 7 Febr. 1776.

6) Leopold Friedrich Wolfgang, geb. den 8 Januar 1775, gestorben den 23 Jan. 1776.

7) Marie Henriette Albertine, geb. den 10 Febr. 1779, gest. im Jahr 1780.

Die zweite Gemahlin des Fürsten Victor Amadeus Adolfs war Hedwig Sophia, geborne Gräfin von Henkel Donnersmark in Oberberg, geboren den 4 May 1717, vermählt den 14 Februar 1740 zu Pölzig, wurde Mutter von

7) Friedrich Ludewig Adolf, geb. den 29 Nov. 1741, ist Obrister und Kommandeur des dritten Regiments Dranien-Nassau in Holländischen Diensten.

8) Sophia Charlotte Ernestine, geb. am 3 April 1743, Canonissin zu Herborn 1751, vermählt am 20 Sept. 1760 mit dem regierenden Fürsten Wolfgang Ernst II zu Isenburg-Birstein, und gest. den 5 Oct. 1781.

III. Theil.

2999

9) Victor

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

13 1659.

Johanna, geb. 24 Nov. 1619. † 3 May 1676.	Ernst Gottlieb, geb. 4 Sept. 1620. † 7 März 1654.	, geb. 21 März 17 April 1692.	Emanuel, geb. 1 ⁶ Octob. 1631. † 8 Novemb. 1670. Gem. Anna Eleonora, Gräfin von Stollberg, † 27 Jan. 1691.
---	---	----------------------------------	---

Emanuel Lebrecht, geb. 20 May 1671.
† 30 May 1704. Gem. Gisela Agnes
von Rath, wird vom Kayser in den
Reichsgr. Stand erhoben, † 12 März 1740.

Dilbelmine, 1696. † 30 Gem. Ernst erz. zu Sach seimar.	Gisela Augusta, geb. 24 Jul. 1698. † 3 Sept. d. J.	Christiane Char- lotte, geb. 12 Jan. 1702. † 27 Jan. 1745.
--	--	---

Gisela
Gem.
Auh.

1 Gisela Henriette, geb. 8 Dec. 1722. † 16 Dec. 1729.	1 Agnes Leopoldine, geb. 1 Jun. 1724. 26 Jul. 1766.	mann, geb. dem. Louise Fr. zu Stoll lgerode.	3 Charlotte Sophie Friederike, geb. 25 Aug. 1733. † 1770.	3 Maria Magda- lene Benedicte, geb. 22 März 1739.
--	--	---	--	---

Carl August, geb. 8 Jun. 1767. † 8 Febr. 1768.	Friedrich Ger- dinand, geb. 25 Jun. 1769.	Anna Amelia, geb. 20 May 1770.	Benedicte, geb. 14 Jul. 1771. † 4 Febr. 1773.
Georg, geb. 29 May 1776. † 1777 den ..	Heinrich, geb. 30 Jul. 1778.	Christian Frie- drich, geb. 15 Nov. 1780.	

Sorgfalt wie die übrigen Prinzen erzogen. Als Joachim Ernst starb, war August noch minderjährig, daher der älteste Bruder Johann Georg auch über ihn, so wie über die zwey noch jüngern Brüder, die Vormundschaft übernahm. Die große Landestheilung, welche nach geendigter Minderjährigkeit zwischen den Brüdern Augusts zu Stande kam, ist weiter oben (§. 108.) ausführlich erzählt. Unser Fürst August handelte dabey überaus großmüthig, denn er entschloß sich, statt daß das Land auf die nachtheiligste Art in fünf Theile hätte getheilt werden müssen, lieber auf einen eigenen Theil Verzicht zu thun, und dagegen 300,000 Rthl. anzunehmen, welche die Brüder mit 6 von hundert verzinsen sollten, bis sie sich zum Theil bequem auf einen Güterankauf würden verwenden lassen. Die Versuche, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, waren fruchtlos, und es wollte dem Fürsten auch nicht glücken, in einem andern Lande eine solche Gelegenheit zu finden, so sehr er auch herum reiste. Als er endlich dieser unstaten Lebensart müde war, die ihm noch überdies große Kosten verursachte, und Neigung spürte, sich zu vermählen, machte er den Brüdern den Antrag, ihm ein Aemtschen abzutreten. Es wurden deswegen Unterhandlungen angestellt, und August war völlig zufrieden, als sein Bruder Fürst Christian I sich entschloß, ihm die Herrschaft Plöskau für 100,000 Rthl. zu überlassen, wobei er sich aber den Rückfall vorbehielt, im Fall August ohne Nachkommenschaft sterben, oder einen andern Landesantheil erben würde. Dadurch wurde Fürst August wieder näher mit Anhalt verknüpft, allein sein Wirkungskreis erstreckte sich immer noch nicht weit. Als er aber von den Jahren 1621 an bis 1642 durch testamentarische Anordnung über den Anhalt-Zerbstischen, von 1650 über den Anhalt-Köthnischen Landesantheil die Vormundschaft zu führen hatte, auch seit 1630 Senior des Hauses wurde, hatte er mit mancherley Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Sein Pflegbefohlner, der Fürst Johann, wurde von seiner Mutter lutherisch erzogen, und dadurch geriethen die Fürsten auf den Gedanken, daß er nach erlangter Großjährigkeit wieder reformiren, und statt der jetzt im ganzen Lande angenommenen reformirten Religion, vielleicht die lutherische in seinem Landesheile einführen möchte. Die getroffenen Gegenanstalten waren von der Art, daß eine Erbitterung zwischen dem Fürsten Johann und den übrigen Linien des Hauses unvermeidlich war *). Es entstanden sowohl dadurch als auch wegen der Vormundschaftsrechnung, nach welcher August von dem Fürsten Johann 75000 Rthl. zu fordern hatte, weitläufige Prozesse, die sich bis 1647 verzogen. In diesem Jahr kam durch die Vermittelung der Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg ein Vergleich zu Stande, vermöge dessen die Forderung des Fürsten Augusts als richtig anerkannt wurde. Die Zinsen seit Johanns Regierungsantritt ließ der Fürst fallen. Die Führung der Vormundschaft über Köthen war nicht mit solchen Unannehmlichkeiten verknüpft. Uebrigens muß man dem Fürsten August wirkliche Verdienste beymessen, die er sich als des Hauses Ältester erworben hat, und diese sind um desto schätzbarer, da der unglückliche große teutsche Krieg allgemeine Verwüstung verbreitete, und ihn

in die Nothwendigkeit setzte, an so mancherley auswärtigen Staatshändeln Theil zu nehmen, die ihm unter andern Umständen völlig gleichgültig geblieben seyn würden. Der Fürst konnte die Früchte des wiederhergestellten Friedens nicht lange genießen, denn er starb am 22 August 1653. Alle Zeit, welche ihm die vielen Regierungsgeschäfte übrig ließen, wendete er auf chemische Versuche, so wie zu seinen Zeiten die Suchung des Steins der Weisen überhaupt die Lieblingswissenschaft vieler Fürsten war. Daß er wirklich Gold gemacht, und aus demselben Dukaten, wie Beckmann Th. 5. S. 450. sagt, habe prägen lassen, ist wohl eine Fabel. Er war Mitglied der von seinem jüngern Bruder Ludwig gestifteten fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen des Sieghaften ^{b)}.

a) Weltläufiger darüber Krause S. 651.

b) Beckmann Th. 5. S. 449, 451. Lenz S. 819, 843. Krause S. 647, 657.

S. 148.

Gemahlin und Kinder des Fürsten Augusts.

Der Fürst August hatte schon im Jahr 1606 den Entschluß sich zu vermählen gefaßt, und zwar fiel die Wahl auf seine Halbschwester, die verwittwete Churfürstin Elisabeth von Brandenburg. Das ganze fürstliche Haus gerieth darüber in nicht geringe Bewegung, und es wurde hintertrieben. August blieb darauf bis 1618 unvermählt, denn erst am 7^z Nov. d. J. wurde die Ehe mit Sibylla, Graf Johann Georgs zu Solms Tochter, vollzogen. Nach Augusts Tode lebte Sibylla als Wittve zu Pößkau, und starb am 23 März 1659. Ihre Kinder waren:

1) Johanna, geboren den 24 Nov. 1619, wurde Stifftsfräulein in Queblinburg, und am 4 Jan. 1660 Dekanissin daselbst. Sie starb am 3 May 1676.

2) Ernst Gottlieb, geb. den 4 Sept. 1620, war ein Fürst von gutem Talent, aber er starb zu früh. Auf seiner Reise nach Italien 1641 bekam er ein viertägiges Fieber, welches seine baldige Zurückkunft veranlaßte. Aller angewandten Mühe ungeachtet konnte diese Krankheit nicht ganz gehoben werden. Er starb am 7 März 1654, also sieben Monate nach des Vaters Tode, da er kaum die Huldigung eingenommen und die Regierung angetreten hatte. Er war Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen des Starken.

3) Lebrecht, (S. 149.)

4) Dorothea, geb. den 20 Jun. 1623, gestorben den 6 Dec. 1637.

5) Ehrenpreis, eine Prinzessin, geb. den 21 Jun. 1625, starb wieder im folgenden Jahr, grade an ihrem Geburtstage.

6) Sophia, geb. den 11 Jul. 1627, starb unvermählt den 24 Nov. 1679.

7) Elisa.

7) Elisabeth, geboren am 21 März 1630, ist auch unvermählt geblieben, und den 17 April 1692 gestorben.

8) Emanuel, (§. 149.) ^{a)}

^{a)} Beckmann Th. 5. S. 452. ff. Lenz S. 844. ff. Krause S. 657. ff.

§. 149.

Geschichte der Fürsten Lebrecht und Emanuels.

Fürst August hinterließ bei seinem Absterben drei Prinzen, Ernst Gottlieb, 1653. Lebrechten, geboren den 18 April 1622, und Emanuel, geboren am 7^{ten} October 1631. Das auf sie gekommene Ländchen war zu klein, als daß sie an eine Theilung hätten denken können, daher ließen sie sich zusammen huldigen, und regierten gemeinschaftlich. Schon nach sieben Monaten verließ Ernst Gottlieb die Welt, und die beiden Brüder führten in der gemeinschaftlichen Regierung auch noch da fort, als sie durch das unbeerbte Absterben des Fürsten Wilhelm Ludwigs Köthen im Jahr 1665 erbten, wie solches in dem großen Theilungs- 1665. vertrag den Nachkommen Fürst Augusts vorbehalten war. Lebrecht starb am 7 November 1669 unbeerbt, denn er zeugte mit seiner Gemahlin, Sophia Eleonora, einer geborenen Gräfin von Stollberg, keine Kinder. Diese Fürstin lebte als Wittwe zu Plöskau, woselbst sie ein Hospital stiftete, und am 13 Nov. 1675 starb.

Fürst Emanuel war nun der Alleinbesitzer des Köthnischen Landesanteils, und er fuhr in seiner Sorge für Polizen und allgemeine Ordnung eben so unermüdet fort, als er es vorher, von seinem Bruder Lebrecht unterstützt, gethan hatte. Der unbeerbte Hintritt seiner beiden ältern Brüder bewog ihn, an eine Vermählung zu denken, die er auch am 23 März 1670 mit der Gräfin Anna Eleonora, Tochter des Grafen Heinrich Ernsts von Stollberg, zu Jfsenburg vollzog. Als der Fürst dem Zeitpunkt nahe war, Vaterfreude zu erleben, starb er am 8 Nov. 1670. Die Fürstin wurde am 20 May 1671 von einem Prin. 1670. gen entbunden, welcher die Namen

Emanuel Lebrecht, (§. 150.)

erhielt, und starb am 27 Januar 1691 zu Köthen,

Die beiden Fürsten, Lebrecht und Emanuel, hatten in ihrer Jugend eine sehr gute Erziehung genossen, und sie waren gereift. Der letztere trat auch unter dem König Carl Gustav in Schwedische Kriegsdienste, ging mit über den Belt, und zeigte vielen Muth. In dem Sturm auf Kopenhagen wurde er verwundet und gefangen, und als er seine Freyhelt wieder erhalten hatte, verließ er die Schwedischen Dienste. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Plöskau ging er nach Italien, und 1662 in Venetianischen Kriegsdiensten nach Candia ^{a)}.

^{a)} Beckmann Th. 3. S. 453. Lenz S. 845. Krause S. 659. ff.

§. 150.

Geschichte des Fürsten Emanuel Lebrecht.

1671. Emanuel Lebrecht, welcher auf der einen Seite das Unglück hatte, den Vater noch vor seiner Geburt zu verlieren, wurde auf der andern Seite dadurch entschädigt, daß er unter die Vormundschaft einer treugesinnten Mutter und des gutdenkenden Fürsten Johann Georgs II von Dessau kam. Letzterer übernahm nach dem Tode der Mutter dies Geschäft allein über sich. Der Prinz war schon im zehnten Jahr seines Alters so weit in den Kenntnissen der christlichen Religion gekommen, daß er sein Glaubensbekenntniß ablegte. Nach dem er die gewöhnlichen Reisen gethan, und die vollen Jahre erreicht hatte, trat er die eigene Regierung an. Einen unwiderlegbaren Beweis der duldsamen Denkungsart in Glaubenssachen legte der Fürst ab, als er 1693 den evangelisch-lutherischen Unterthanen seines Landes eine völlig freye Religionsübung verstattete. Die Lutheraner zu Köthen erhielten am 23 Februar 1693 vom Fürsten die Erlaubniß, sich daselbst eine eigene Kirche bauen zu dürfen, welche im Jahr 1699 eingeweiht wurde. Der Magistrat und die reformirte Geistlichkeit, welche bisher alle Sporteln von den vielen unter dem Druck lebenden Lutheranern gezogen hatten, widersetzten sich aber der ganzen Anstalt, durch welche sie freylich einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Einkünfte verlohren. Es kam zum Prozeß, welcher bis 1701 währte und ganz zum Vortheil der Lutheraner ausfiel. Die reformirte Geistlichkeit erhielt indessen durch eine kleine Auflage auf das Brauen einige Entschädigung. Emanuel Lebrechts gute Denkungsart in Religionsachen läßt den richtigen Schluß machen, daß er überhaupt ein guter Fürst seyn mußte, und der unter ihm überall zunehmende Wohlstand des Landes ist davon unwiderlegbarer Beweis. Es war ein Unglück, daß die Unterthanen diesen guten Fürsten zu früh verlohren, denn er starb schon am 30 May des Jahres 1704^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 460. ff. Lenz S. 849. Krause S. 662, 666.

§. 151.

Fürst Emanuel Lebrechts Gemahlin und Kinder.

Die Gemahlin des Fürsten Emanuel Lebrechts war Gisela Agnes, Balchasar Wilhelms von Rath, Erbherrn auf Kleinwilkenitz Tochter, geboren am 9 October 1669. Die Vermählung geschah am 23 May 1692, und der Kayser erhob sie 1694 den 23 Jul. durch das Standeserhöhungsdiplom, welches in Lenz S. 864 ff. abgedruckt steht, zu einer Reichsgräfin von Nienburg. Das fürstliche Haus Anhalt widersetzte sich dieser Verbindung anfangs mit vielem Eifer, und wirklich konnte es sich auch auf Hausverträge berufen. Es entstand ein förmlicher Prozeß, welcher erst im Jahr 1698 vom Kayser und dem Reichshof.

hofrath beygelegt wurde. Durch billige Vorschläge des Fürsten und hülfsamere Gesinnungen der Agnaten kam es dahin, daß Gisela Agnes als Fürstin und ihre Kinder der Nachfolge fähig anerkannt wurden. Nun erst konnte der Fürst für ihren standesmäßigen Unterhalt nach seinem Tode sorgen, und da er sie zärtlich liebte, so that er es auf reichliche Art. In seinem Testament (1702 den 2 Dec.) setzte er sie auch zur Landesregentin und einzigen Vormünderin unter königlich Preussischer Obervormundschaft ein, auch das Primogeniturrecht setzte er darin fest, und sowohl diese Züge als der ganze übrige Inhalt des Testaments beweisen aufs neue, wie gut der Fürst dachte ^{a)}. Die Fürstin verdiente dieses Zutrauen vollkommen, denn sie sorgte für des Landes Wohl mit dem größten Eifer. Sie stiftete 1711 das Fräuleinstift für sechs Personen evangelisch-lutherischer Religion zu Köthen, und dotirte dasselbe ansehnlich. Im Jahr 1715 übertrug die Fürstin ihrem ältesten Prinzen die Landesregierung, sie bezog ihren Wittwensitz Nienburg, und starb daselbst am 12 März 1740. Ihre Kinder sind gewesen:

1) August Lebrecht, geboren den 24 May 1693, gestorben in eben dem Jahr am 25 October.

2) Leopold, (§. 152.)

3) August Ludwig, (§. 154.)

4) Eleonore Wilhelmine, geboren am 7 May 1696, wurde am 15 Febr. 1714 mit dem Herzog Friedrich Erdman zu Sachsen-Merseburg vermählt, nach wenigen Monaten Wittwe, und darauf am 24 Januar 1716 zum andern mal vermählt mit dem Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar. Sie starb am 30 August 1726.

5) Gisela Augusta, geb. den 24 Jul. 1698, und gestorben am 3 Sept. d. J.

6) Christiana Charlotta, geboren den 12 Januar 1702, starb zu Köthen den 27 Januar 1745 ^{b)}.

a) Das ganze Testament steht in Königs Reichsarchiv P. spec. Cont. II. Forts. III. p. 290. und im Lenz S. 861. ff.

b) Beckmann Th. 5. S. 464. 465. Lenz S. 863. ff. 883. 903. Krause S. 667. 671.

§. 152.

Geschichte des Fürsten Leopolds von Köthen.

Fürst Emanuel Lebrechts ältester Prinz Leopold war am 29 Nov. 1694 geboren, 1694 also beym Tode des Vaters noch minderjährig, deswegen führte die Mutter Vormundschaft und Regierung kraft des väterlichen Testaments. Die Mutter sorgte für die beste Erziehung des Prinzen, auch machte sie die weisesten Einrichtungen, wodurch die Lutheraner und Reformaten, welche bisher noch in manchen Fällen mit einander gespannt waren, völlig vereinigt

nigt wurden, und indem sie sich überzeugten, daß sie beyde nur ein und dasselbe höchste Wesen anbeteten, sich unter einander brüderlich liebten.

1715. Leopold trat im Jahr 1715 die eigene Landesregierung an. Seine erste Beschäftigung war, mit der Mutter einen bestimmten Vergleich über die bisherige Landesadministration, über einige Erwerbungen und das Wittum zu schließen, weil ohne diese Verfügung leicht Irrungen entstehen konnten. Die Mutter, welche eine sehr billig gesinnte Dame war, trat dem Fürsten einige zu den Domainen gehörige Güter ab, als namentlich das Vorwerk Amsdorf mit allem Zugehör auch den Allodialstücken im Amte Warmisdorf, welche von der Herzogin von Holstein waren erkaufte worden; doch wurde dabey ausdrücklich ausgemacht, daß solche nach Leopolds Tode an den jüngern Bruder August Ludwig fallen sollten. Zweitens trat sie das ganze von ihr erkaufte Gut und Vorwerk Gressch, drittens die sämtlichen Windmühlen um Köthen, nebst allem ihrem Rechte auf Grundstücke, die nicht ausdrücklich ausgenommen wurden, ihre Forderungen an die Rentkammer und verschiedene Capitalien, welche sich auf 72,184 Rthl. belaufen, so ab, daß alles bey dem Augusteischen Mannstamme bleiben, auf den Fall des unbeerbten Absterbens beyder Prinzen aber an sie, oder die Prinzessin Christiana Charlotta zurück fallen sollten. Die Beyegung des Streits zwischen dem Fürsten Leopold und seinem Bruder über das Erstgeburtsrecht hatte ziemlich viele Schwierigkeiten. August Ludwig war unzufrieden darüber, daß sich Leopold allein hatte huldigen lassen, da er weder mit der Einführung der Primogenitur noch mit der festgesetzten Apanage zufrieden war. Freylich war auch das väterliche Testament nicht vom Kaiser bestätigt, und August Ludwig hatte allerdings Hoffnung, im Fall ein wirklicher Prozeß entstanden wäre, ein günstiges Urtheil zu bekommen. Die Mutter wußte diese Unannehmlichkeit zu verhindern, indem sie am 25 August 1716 zwischen ihren Söhnen einen Vergleich zu Stande brachte, der die unterbrochene Ruhe wieder herstellte. In diesem Vergleich willigte der Fürst August Ludwig in die völlige Einführung der Primogenitur. Dafür bekam er aber das Amt Warmisdorf ganz schuldenfrey, nebst den Gütern Kalbick, Amsdorf, dem Amtshause zu Güsten und außer verschiedenen Anwartschaften auch 15000 Rthl. zur Einrichtung eines Hofstaats, eine eigene Hoffkanzley und andere Rechte, z. B. Juden, und Christen der drey im Reich recipirten Religionen aufnehmen zu dürfen, das Senioriat führen zu können, und für sich und seine Nachkommen beym Absterben der älteren Linie die Nachfolge. Leopold behielt die Landeshoheit und die Regierung nebst dem hohen Episcopalrechte. Der Kaiser bestätigte diesen Vergleich. Leopold konnte nun erst recht wirksam regieren, und er suchte vorzüglich die größere Bevölkerung seines Landes zu befördern. Die Hauptstadt Köthen verschönerete sich unter ihm sehr, und auch über das ganze Land verbreitete sich mehrerer Wohlstand. Der Elfer, mit welchem Leopold zu Köthen seine Pläne auszuführen suchte, war dem ähnlich, welcher den Fürsten Leopold zu Dessau beseelte, und da beyde einerley Ziel hatten, so waren
- Gränz.

Granz, Handlungss- und andere ähnliche Streitigkeiten unter ihnen unvermeidlich. Leopold 1728. starb plötzlich am 17 November 1728 ^{a)}).

a) Lenz S. 883, 896.

Krause S. 672, 679.

§. 153.

Fürst Leopolds Gemahlinnen und Kinder.

Des Fürsten Leopolds erste Gemahlin war Friederike Henriette, des Fürsten Carl Friedrichs zu Anhalt-Bernburg jüngste Prinzessin. (S. 138.) Die Vermählung geschah den 10 December 1721, sie starb am 4 April 1723. Von ihr wurde geboren

1) Gisela Agnes, den 21 Sept. 1722, nachherige Gemahlin des Fürsten Maximilian Leopolds von Dessau, starb am 20 April 1751. (vergl. S. 125. und 154.)

Die zweite Gemahlin war Charlotte Friederike Amalia, Prinzessin des Fürsten Friedrich Wilhelms von Nassau-Siegen, geboren den 30 November 1702, und vermählt den 2 Jun. 1725. Nach dem Tode ihres Gemahls vermählte sie sich abermals mit dem Grafen zu Schaumburg-Lippe-Bückeburg und Sternberg den 3 May 1730, und wurde am 12 Sept. 1748 wiederum Wittwe. Ihre mit dem Fürsten Leopold erzeugten Kinder waren:

2) Emanuel Ludwig, geb. den 12 Sept. 1726, gest. am 17 August 1728, und

3) Leopoldine Charlotte, geb. den 3 Sept. 1727, gest. 1728 ^{a)}).

a) Lenz S. 897.

Krause S. 679. 680.

§. 154.

Geschichte des Fürsten August Ludwigs.

Fürst Emanuel Lebrecht's dritter Prinz, August Ludwig, geboren den 9 Jun. 1697. 1697, gelangte nach dem im Jahr 1728 erfolgten unbeerbten Absterben Leopolds zur Regierung des Köthnischen Landesanteils. Er wurde mit eben der Sorgfalt wie sein Bruder erzogen, und da ihm die Natur das Talent geschenkt hatte, alles, was er mit Eifer zu treiben anfang, sehr gut zu fassen, so brachte er es in dem Natur- Völker- und teutschen Staatsrechte, unter der Anführung des berühmten Vtriars zu Utrecht, besonders weit. Doch erstreckten sich seine Kenntnisse auch auf andre nützliche Wissenschaften und schöne Künste, die er thätigst unterstützte. So schon vorbereitet trat er die Regierung in seinen reifen Jahren an, und in der That sind die guten Folgen derselben noch jetzt fühlbar, denn die Bevölkerung nahm, verbunden mit guter Kultur und verbesserter Policey, sehr zu. Die Städte des Landes verschönerten sich, es blühten Fabriken und Manufacturen immer

mehr auf, und durch weise Einrichtungen wurden die Unterthanen glücklicher als zuvor. Ihn dankt das Land auch die so nützliche Brandassurancesanstalt. Ueberhaupt würde der allgemeine Wohlstand seinen höchsten Gipfel erreicht haben, wenn nicht von der andern Seite die bekannten großen Kriege und Streitigkeiten im Hause selbst manche Plagen über das Land verbreitet hätten. Gleich beym Anfang der Regierung des Fürsten gerieth er mit der Wittwe seines Bruders, welche außer den ihr rechtmäßig ausgesetzten jährlichen 6000 Rthl. noch mehr verlangte, in einen Prozeß, der jedoch zu seinem Vortheil geendigt wurde. Nachdem sich aber diese Fürstin in der Folge wieder vermählte, entstand ein abermaliger Rechtsstreit, welcher erst beym Reichskammergericht, und zuletzt beym Reichstage anhängig gemacht wurde.

1739. de. Durch Thüringische Vermittelung kam 1739 ein Vergleich zu Stande. Ein andrer eben so unangenehmer Prozeß mußte mit der Prinzessin Bisela Agnes, der Tochter Leopolds, welche auf den Nachlaß ihres Vaters Ansprüche machte, geführt werden; auch dieser wurde durch die Vermittelung des Fürsten Leopolds von Dessau beigelegt, aber beyde kosteten unserm Fürsten sehr ansehnliche Summen, zu deren Abbezahlung nothwendig Gelder erborgt werden mußten *). Noch ereignete sich unter des Fürsten Regierung eine Begebenheit, die ganz in die alten Zeiten des Faustrechts gehört. Ein Edelmann, Wolf Ludwig von Schlegel auf Merzin, sonst auch Hauptmann genannt, erschoss 1737 einen fürstlichen Unterthanen, der eben mit der Räumung eines streitigen Grabens beschäftigt war. Er entwich, und als man auf kriminelle Art gegen ihn verfahren wollte, erbot er sich, wenn man ihm sicheres Geleite geben würde, sich zu stellen. Sobald er in Erfahrung brachte, daß das eingeholtte Urtheil nichts weniger als günstig für ihn ausgefallen sey, beging er die Unbesonnenheit, den Richter, welcher ein fürstlicher Rath war, auf öffentlicher Landstraße, als derselbe eben in herrschaftlichen Angelegenheiten reiste, anzufallen und auf die unerlaubteste Art zu mißhandeln. Er traf abermals aus, und da seine Auslieferung nicht bewürkt werden konnte, so ließ der Fürst die Güter desselben in Beschlag nehmen, durch Soldaten besetzen, und dem Bruder des Verbrechers zur Verwaltung einräumen. Schlegel wurde dadurch noch aufgebrachter, und er ging in seinem Frevel immer weiter. Nachdem er sich einige Laugenichte angeworben hatte, durchstreifte er das Land, und machte alle Landstraßen so unsicher, daß kein fürstlicher Diener ohne Bedeckung reisen konnte. Er kam zu wiederholten malen vor seinen Hof Merzin, foderte die Mannschaft und sogar seines Vaters alten Bruder zum Kampf auf, ließ etliche hundert junge Weiden umhauen, schlug Thüren und Fenster ein, und spannte den Knechten die Pferde von den Pflügen. Nun erst bemühte man sich, ihn in gefängliche Haft zu bringen, versprach auch demjenigen, welcher sich seiner bemächtigen würde, eine Belohnung von 100 Rthl. Alles dies fruchtete nichts, sondern er durchzog das Land nach wie vor mit geladenem Gewehr. Als endlich die Sache bey dem Reichskammergericht anhängig gemacht war, und Schlegel sich selbst nach Weßlar begeben hatte, wo er sich mit dem General-

nerallieutenant von Niedesfel auf Pistolen duellirte, brachte er demungeachtet einige ihm ganz günstige Mandate von dem K. K. G. aus, die aber der Fürst unmöglich annehmen konnte, sondern an den Reichstag ging. Durch Schlegels zu Weglar erfolgten Tod endigte sich diese unangenehme Geschichte.

Der Fürst August Ludewig wurde im Jahr 1747 Senior des Hauses, und dadurch 1747. hatte er Gelegenheit, seinen Eifer für Anhalts Wohl überhaupt so zu zeigen, wie er bisher in seinem eigenen Landestheil gethan hatte. Sein Ansehen war fast bey allen auswärtigen teutschen Fürsten groß, sie beschenkten ihn mit ihren Orden, und der König von Preußen ernannte ihn zum Generallieutenant. Er starb am 6 August 1755, als er eben damit beschäf- 1755. tigt war, Truppen für den König von Preußen zu errichten b).

a) Weitläufiger, als hier davon gehandelt werden kann, Krause S. 681, 685.

b) Lenz S. 903, 913. Krause S. 680, 688.

§. 155.

Die Gemahlinnen und Kinder des Fürsten August Ludewigs.

Des Fürsten August Ludewigs erste Gemahlin war Wilhelmine Agnes, gebörne von Wutenau. Sie war Hofdame bey der Mutter des Fürsten, und nachdem sie der Kaiser Carl VI am 18 Nov. 1721 zu einer Reichsgräfin von Warmborsf erhoben hatte, geschah 1722 den 13 Januar die Vermählung. Diese Fürstin war den 4 Dec. 1700 geboren, und starb am 15 Januar 1725 als Mutter der beyden Prinzessinnen:

1) Gisela Henriette, geboren den 8 December 1722, gestorben den 16 December 1729.

2) Agnes Leopoldine, geb. am 1 Jun. 1724, und unvermählt gestorben den 26 Jul. 1766.

Die zweite Gemahlin war Christiana Aemilia Juliana, Tochter des Reichsgrafen Erdmann von Promnitz, geb. den 15 Sept. 1708, vermählt den 14 Januar 1726, und gestorben den 20 Febr. 1732. Von ihr sind geboren:

3) Christiana Anna Agnes, geboren den 5 Dec. 1726, und vermählt den 12 Jul. 1742 mit dem Grafen Heinrich Ernst zu Stollberg - Wernigerode. Wittwe seit dem 24 October 1778.

4) Friedrich August, geb. den 1 Nov. 1727, gest. den 26 Jan. 1729.

5) Johanna Wilhelmine, geb. den 4 Nov. 1728, vermählt den 17 Dec. 1749 mit dem Fürsten Johann Carl Friedrich zu Carolath - Schönau in Schlesien,

6) Carl Georg Lebrecht, (§. 156.)

7) Friedrich

ist gegen den Plan dieses Buchs, hier weitläufig von den Verdiensten, die der Fürst als Held hat, zu reden, und eben so unnöthig ist, hier seine Regententugenden, welche er seit 1755 ausübt, und die ihm nicht nur die unbegrenzte Liebe der Unterthanen seines Landesantheils, sondern auch ganz Anhalts, dessen Senior er am 18 May 1765 wurde, verschafft haben, anzuführen, weil sie allgemein genug bekannt sind. Er vermählte sich am 26 Jul. 1763 mit

Louise Charlotte Friederike, Friedrichs, Herzogs von Holstein-Glücksburg Prinzessin Tochter, geb. 5 März 1749. Von ihr sind geboren:

- 1) Carl August, geboren den 8 Jun. 1767, gestorben am 8 Februar 1768.
- 2) August Christian Friedrich, Erbprinz, geb. den 18 Nov. 1769.
- 3) Carl Wilhelm, geboren den 5 Januar 1771.
- 4) Louise Friederike, geb. 30 Aug. 1772, gest. den 28 Dec. 1775.
- 5) Ludwig, geboren am 25 September 1778.
- 6) Friederike Wilhelmine, geboren den 7 Sept. 1781, und im folgenden Jahr gestorben ^{a)}).

a) Lenz S. 916. ff. Krause S. 690.

Dreizehntes Kapitel.

Von der besonderen Zerbstischen Linie.

S. 157.

Fürst Rudolf.

Die noch gegenwärtig blühende Anhalt-Zerbstische Linie wurde von dem Fürsten Rudolf, dem vierten zur Zeit der bekannten Landestheilung lebenden Prinzen Joachim Ernsts, 1606. gestiftet. (S. S. 106-110.) Er war am 28 October 1576 zu Harzgerode geboren, und eben so, wie seine Brüder, erzogen. Ueberhaupt hat des Fürsten besondere Geschichte sehr wenig merkwürdiges, denn bis zur Landestheilung hatten die Brüder nur eine Geschichte, und diese ist schon erzählt worden. Weil Rudolf der natürlichen Beschaffenheit des Landes nach den unwichtigsten Landestheil erhalten hatte, so gaben Dessau und Köthen dagegen etwas an Gelde heraus. Daß aber Zerbst in der Folge sehr beträchtlichen Zuwachs erhielt, ist theils schon erzählt, theils wird es weiter unten gesagt werden. Ueberhaupt genommen soll Rudolf ein guter Regent gewesen seyn, und die Unterthanen verlohren ihn nach seiner funfzehnjährigen Regierung ungerne. Bey einer Gesandtschaft, die ihm 1610 einige Churfürsten, Fürsten

III. Theil. und

und Stände (der Union) nach Dänemark übertragen, und deren Gegenstand die streitige Jülich'sche Erbschaftssache war, soll er seine Aufträge vollkommen erreicht haben. Er starb 1621. am 20 August 1621 ^{a)}. In seinem Testament verordnete er seinen Bruder August, weil seine Gemahlin lutherisch war, zum Vormund der Kinder, und zugleich untersagte er alle Religionsveränderungen.

a) Beckmann Th. 5. S. 400. ff. Lenz S. 900. ff. Krause S. 692, 693.

§. 158.

Gemahlinnen und Kinder des Fürsten Rudolfs:

Fürst Rudolfs erste Gemahlin war

Dorothea Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich Julius zu Braunschweig-Wolfenbüttel, geboren am 4 Febr. 1587, vermählt den 29 December 1605 zu Wolfenbüttel, und gestorben den 16 October 1609, im vierten Kindbette. Von ihr sind geboren

- 1) Eine todtge Prinzeßin.
- 2) Dorothea, geb. den 25 Sept. 1607, vermählt am 26 October 1623 mit dem Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel, und gestorben den 26 Sept. 1634.
- 3) Eleonora, wurde geboren im Jahr 1608, und 1632 mit dem Herzog Friedrich zu Holstein-Norburg vermählt, starb 1681.
- 4) Ein todtcs Kind, welches erst eine Stunde nach der Mutter Tode zur Welt kam.

Die zweite Gemahlin des Fürsten war

Magdalena, Gräfin von Oldenburg, Johannes des XVI fünfte Tochter, geboren 1585. Die Vermählung geschah zu Oldenburg am 31 August 1612. Diese Prinzeßin war eben so eifrig für die evangelisch-lutherische Religion, als ihr Gemahl für die reformirte. Dieser Umstand machte es nothwendig, daß Magdalena sich in dem Ehevertrage ausdrücklich völlige Freiheit in Glaubens- und Gewissenssachen vorbehielt. Sie bekam ein Heirathsgut von 20,000 Rthln. mit, und andere 5000 zu Schmuck, dagegen sie aber auf die väterliche Erbschaft Verzicht thun mußte. Sie behielt sich aber das Recht der Erbfolge vor, im Fall ihr Bruder Anton Günther unbeerbt sterben würde. Da nun dieser Fall wirklich eintrat, so war Magdalene nicht nur von dieser Seite, sondern auch dadurch, daß sie die frühere Einführung des Erstgeburtsrechts in Anhalt überhaupt beförderte, und die öffentliche Ausübung der lutherischen Religion wieder herstellte, merkwürdig. Diese Fürstin lebte noch lange nach ihres Gemahls Tode, denn sie starb erst am 14 April 1657 auf ihrem Wittwenfitze zu Kehnitz. Im dreißigjährigen Kriege litt sie viel, und eben um diesen Plagen einigermaßen auszuweichen, hielt sie sich neun Jahre in ihrem Vaterlande auf. Mit ihr hatte Rudolf erzeugt

5) Eli.

eff. von.

2

16. 24 März 1621.
57. Gem. Sophia
von Holstein, Gots.
13 Dec. 1680.

Johann Frie- drich, geb. 11 Oct. 1650. † 13 März 1651.	Georg Ru- dolf, geb. 8 Sept. 1651. † 26 Febr. 1652.	E. as ge. 16. † 17. pf. S. fel	Sophia Augusta, geb. 9 März 1663. † 14 Sept. 1694. Gem. H. Joh. Ernst zu Sachf. Weimar.	Eine todt Prinzessin. 12 Febr. 1664.	Albrecht, geb. 12 Febr. 1665. † an eben dem Tage.	August, geb. 13 Aug. 1666. † 7 Apr. 1667.
---	---	--	---	---	---	--

Johann August, geb. 9 Jul. 1677. † 7 Nov. 1742. 1) Gem. Friederike, Prinzess. zu Sachsen, Gotha, † 28 May 1709. 2) Hedwig Friede- rike, Prinz. zu Württemberg- Weiltingen, † 14 Aug. 1752.	Ed. geb. †	Stiane, 1692. geb. 15 May 1694. † 11 Jun. 1704.	Eleonora Augusta, geb. 15 May 1694. † 11 Jun. 1704.	Johann Friedrich, geb. 14 Jul. 1695. † 11 May 1742. Gem. Caterana von Sperlingen.
---	------------------	--	---	--

4.
o.
n.
des
zu

5) Elisabeth, geboren am 1 December 1617, und gestorben zu Oldenburg den 3 Jun. 1622.

6) Johann. (§. 159.) ¹⁾

¹⁾ Diekmann Th. 3. S. 400. Lenz S. 922. Krause S. 692.

§. 159.

Geschichte des Fürsten Johann.¹⁾

Fürst Johann wurde am 24 März 1621 geboren. Er ist in Rücksicht auf seine Ge- 1621.
schichte einer der merkwürdigsten Regenten Anhalts. Die großen Kriegerunruhen, welche nicht lange nach seiner Geburt mit Ungestüm losbrachen, und nicht nur auf das Land so äußerst nachtheiligen Einfluß hatten, sondern die Mutter auch in die Nothwendigkeit setzten, im Jahr 1625 nach Sachsen und 1633 nach Oldenburg zu gehen, veranlaßten es vorzüglich, daß Johann in der evangelisch-lutherischen Religion erzogen wurde. Der Fürst August machte dagegen, als Onkel und Vormund, die nöthigen Hintertreibungsanstalten, er bezog sich auf das väterliche Testament, und er war auch überhaupt der reformirten Religion sehr zugethan. Die fürstliche Mutter hatte aber bereits von dem Kaiser Ferdinand II dazu die 1626.
nothwendige Erlaubniß erlangt, und so waren alle gegenseitige Bemühungen vergeblich. Johann legte auch zu Oldenburg das Bekenntniß, daß er der lutherischen Kirche zugethan sey, öffentlich ab.

Im Jahr 1642 wurde der Prinz volljährig, und trat die eigene Regierung an. Jetzt 1642.
erst zeigte es sich recht deutlich, mit welchem Eifer Johann seiner Kirche zugethan war. Er empfand die Versuche, welche von Seiten der übrigen Linien Anhalts gemacht waren, um sowohl ihn wieder zum Uebertritt zu bringen, als auch eine allgemeinere Reformation zu verhindern, mehr als vormal; er wurde mißtrauisch gegen seine Vettern, besonders aber gegen seinen ehemaligen Vormund, den Fürsten August. Sein Mißtrauen verwandelte sich bald in wirklich feindselige Gesinnungen, als man ihm die Erbhuldigung nicht leisten wollte, und die Stadt Zerbst besonders dagegen war. Bisher hatte er noch keine Versuche gemacht, dem Lande seinen Glauben aufdringen zu wollen, sondern den lutherischen Gottesdienst blos in seinem Zimmer auf dem Residenzschlosse halten lassen. Nun aber gab er nur allzu deutlich zu erkennen, daß er den festen Entschluß gefaßt habe, in seinem Landestheile die lutherische Religion, vermöge seiner landesherrlichen Gewalt, zu der herrschenden zu machen. Die Stadt Zerbst und die übrigen Fürsten geriethen darüber in nicht geringe Verlegenheit, und es waren unangenehme Weiterungen unvermeidlich. Der reformirte Theil des Stadtmagistrats übergab am 12 Jan. 1643 dem Fürsten ein Memorial, in welchem er sich zu der Huldigung nur 1643
unter

unter der ausdrücklichen Bedingung verstand, daß die bisherigen Privilegien bestätigt, und die reformirte Religion in allen Kirchen des Landes beygehalten würde, welches Verlangen um so billiger sey, da es seinen Grund in dem Herkommen und dem Testament des Fürsten Rudolfs habe. Der Fürst antwortete am 23 Januar, daß er die Privilegien nicht nur aufs neue bestätigen, sondern auch schützen wolle. Was aber die Religion beträfe, so sey zwar sein innigster Wunsch, daß das ganze Land sich, wie er selbst, zu der lutherischen Kirche bekennen möge, er wolle aber weder die alten Rechte aufheben, noch die Gewissen zwingen, und zum Beweisu dieses Versprechens erklärte er, daß die Stadtkirche zu St. Nikolai nach wie vor reformirt bleiben sollte; dagegen verlangte er aber auch, daß man ihn nun nicht weiter einschränken möchte. Mit dieser Erklärung war der Magistrat um so weniger zufrieden, da die Schlosskirche zu St. Bartholomäi einer gewissen Veränderung unterworfen wurde. In der Gegenantwort, in welcher das Herkommen und der Besiß aller Schulen und Kirchen von Seiten des Magistrats und der reformirten Unterthanen angeführt wurden, geschah die nochmalige Erklärung, daß die Huldigung nicht geschehen könne, bevor man wegen aller Veränderung gesichert sey. Wahrscheinlich hatte der Magistrat in dieser ganzen Sache sich bey den übrigen Fürsten Raths erholt. Der Fürst rescribirt, daß die Huldigung mit dieser Sache nicht in Verbindung stehe, und daß die Bedingungen nicht statt haben könnten. Nun erst wurde der Streit lebhaft, und die übrigen Fürsten nahmen öffentlichen Theil daran. Johann hatte sich an den Kaiser Ferdinand III gewendet, und dieser ertheilte am 3 und 16 März 1643 zwey Befehle, welche dem Fürsten günstig waren. Der erste an die Ritter- und Landschaft gebot, daß sie sich unverweigerlich zu der Huldigung bequemen sollten, der zweyte untersagte den übrigen Fürsten, in ihren bisherigen Hindernissen fortzufahren. Chursachsen ward vom Kaiser zur Ausführung dieser Mandate aufgefodert. Die 1643. Huldigung geschah darauf am 23 und 24 März 1643 vom ganzen Lande, allein die Ruhe war dadurch nicht hergestellt, denn der Streit mit den Fürsten wurde nur desto lebhafter, als Johann wirklich zu reformiren anfang, die Schloß- oder Bartholomäikirche den Lutheranern einräumte, in Kößwitz eben das that, und auch auf dem Lande, so wie die reformirten Geistlichen abstarben, lutherische einsetzte. Die Fürsten reformirten Theils behaupteten, daß Johann nicht befugt sey, so zu handeln, weil besondere Verträge deswegen geschlossen wären, in welchen das Religionswesen ausdrücklich zu einer gemeinschaftlichen Sache gemacht sey. Dagegen behauptete Johann, daß Verträge, welche während seiner Minderjährigkeit entworfen worden, ihn nicht verbinden könnten, sondern daß er, kraft der in der Erbtheilung jedem Fürsten beygelegten vollen Landeshoheit, allerdings auch das Recht zu reformiren habe. Die Entscheidung erforderte lange Zeit, denn nun wurde auch die ganze Grundverfassung des Landes Anhalt überhaupt eingemischt. Auf dem Westphälischen Friedenscongresse gelangte diese Sache in Vortrag, und endlich kam es im Jahr 1667, also nach

nach Johanns Tode, dahin, daß eine völlige Gleichheit beyder Religionspartheyen Statt haben sollte ^{a)}).

a) Krause S. 463. Ders. S. 696, 703. Lenz S. 923. f.

§. 160.

Jevern kommt an Anhalt-Zerbst. Fürst Johanns Tod.

Eine für das Haus Anhalt-Zerbst sehr wichtige Begebenheit war es, daß unter Johanns Regierung die Herrschaft Jever an dasselbe kam. Sie war im Jahr 1575 durch Vermächtniß an den Grafen Johann XVI zu Oldenburg gekommen; diesem folgte sein Sohn Anton Günther, der Bruder von Magdalenen, vermältweten Fürstin von Anhalt-Zerbst, und Mutter des Fürsten Johanns. Weil nun aber alle Hoffnung verschwand, daß der Graf Anton Günther männliche successionsfähige Leibeserben hinterlassen würde, so fing man bey Zeiten an, über die Erbschaft Unterhandlungen zu pflegen. Auf Veranlassung des Königs Christian IV von Dänemark wurde, weil der Antheil, auf welchen Magdalena aus der Erbschaft Ansprüche machen konnte, noch nicht bestimmte war, am 3 Jun. 1646 ein vorläufiger Vergleich geschlossen. Diesem Vergleich gemäß sollten nach dem unbeerbten Absterben des Gr. Anton Günthers die Fürstin Magdalena und ihr Sohn, Fürst Johann, die Herrschaft Jever und Kniphausen behalten, nach ihrem unbeerbten Abgange aber sollten sie an den Grafen Christian von Delmenhorst, den Bruderssohn Gr. Johanns XVI, kommen. Im Fall aber, daß in Zerbst nur Prinzessinnen, in Oldenburg aber Prinzen vorhanden wären, so sollte zwischen ihnen eine Vermählung zu Stande gebracht werden. Als aber Gr. Christian am 23 May 1647 ohne Erben starb, so konnte der Vertrag nicht in Ausübung kommen, doch verlor Zerbst nichts von seinen Rechten. Gr. Anton Günther, welcher gar zu gern allen Streitigkeiten über seinen künftigen Nachlaß vorbeugen wollte, schloß, weil nun nach Christians Tode den Holsteinischen Linien die Lehnfolge in Oldenburg zukam, im Jahr 1649 den 16 Apr. mit dem Könige Friedrich III von Dänemark und dem Herzoge Friedrich von Holstein-Gottorp zu Rendsburg einen Vergleich, in welchem vorzüglich der Allodial-Erben gedacht wurde. Ein andrer mit unserm Fürsten errichteter Vertrag vom 16 März 1657 enthielt verschiedene dem Hause Zerbst nachtheilige, und dem Vertrag von 1646 zuwider laufende Abänderungen. Anton Günther hatte nemlich vor seiner Vermählung mit der Fräulein Elisabeth von Ungnad einen natürlichen Sohn gezeugt, welchen er väterlich liebte, legitimiren und in den Reichsgrafenstand hatte erheben lassen. Er sorgte dafür, ihm ein beträchtliches Vermögen zu sparen, aber außerdem wollte er ihm auch die Herrschaft Kniphausen zuwenden. Johann willigte gegen eine ihm bezahlte Summe Geldes ein, doch mit Vorbehalt des Anfalls, Titels und Wappens. Anton Günther setzte nachher (den 23 Apr. 1663) ein Testa-

III. Theil.

LIII

ment

ment auf, in welchem dem Fürsten Johann die Herrschaft Zeven nebst zwei Dritteln der von seinem Vater eingebeichteten und erkauften Güter vermacht wurden, ordnete die Succ. sion in 1667. Zeven selbst nebst andern Dingen an, und starb bald nachher den 19 Jun. 1667. Am folgenden Tage ergriff die Regierung zu Zeven im Namen des Fürsten Johanns von dem ganzen ihm zugefallenen Erbschaftstheil Besitz. Der Fürst vergrößerte seine Anhaltischen Besitzungen noch durch Walternienburg, Mühlungen, Möckern und Dornburg, und sowohl dadurch, als wegen der überhaupt guten Regierung seiner Lande verdient er die Achtung, welche man guten Fürsten schuldig ist. Freylich hatte er in Kirchensachen sehr viel zu thun, aber er dachte doch dabei auch auf die Verbesserung seines ohnehin nicht fruchtbaren, durch den dreißigjährigen Krieg aber völlig verwüsteten Landes. Mancherley Irrungen, welche bisher zwischen dem Fürsten und der Stadt Zerbst obgewaltet hatten, wurden durch den sogenannten Ausöhnungsrecess den 21 October 1653 glücklich beigelegt. In diesem wurden besonders die Gränzen der verschiedenen Gerichte in Zerbst, und die Rechte des Raths in Polyzensachen, welche zu so manchen Streitigkeiten Anlaß gegeben hatten, ganz genau bestimmt. Johann starb den 4 Jul. 1667 an den Kinderblattern, in den besten Jahren seines Lebens ^{a)}.

a) Beckmann Th. 5. S. 408. ff. Lenz S. 924. ff. Krause S. 704. 711.

§. 161.

Jahst Johannis Gemahlin und Kinder:

Der Fürst Johann hatte sich am 16 Sept. 1649 vermählt mit Sophia Augusta, Herzog Friedrichs III von Holstein-Gottorp ältester Tochter. Sie war geboren am 15 September 1630, und starb auf ihrem Wittwensitz zu Rosowick, woselbst sie das Schloß neu erbauet hatte, am 13 Dec. 1680. Die Kinder dieser Ehe waren:

- 1) Johann Friedrich, geboren am 11 Oct. 1650, gestorben den 13 März 1651.
- 2) Georg Rudolf, geboren den 8 Sept. 1651, gestorben den 26 Febr. 1652.
- 3) Carl Wilhelm. (§. 162.)
- 4) Anton Günther, geboren am 11 November 1653, nahm 1674 Holländische Kriegsdienste gegen die Franzosen, zog zu Felde, und that nachher Reisen. Im Jahr 1683 befand er sich bey der Chursächsischen Armee, welche dem von den Türken belagerten Wien zu Hilfe gekommen war. Nach dieser Zeit blieb er in Zerbst, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Goldmacheren, und einigermaßen auch mit Regierungsgeschäften, bis er durch den Französischen Krieg 1688 an den Rhein gerufen wurde, und vor Bonn Proben seines

seines Muths ablegte. Der Churfürst von Brandenburg übertrug dem Prinzen darauf neue Kriegsdienste, er ernannte ihn zum Obristen, und so hatte er von Zeit zu Zeit die besten Gelegenheiten, sich immer mehr hervor zu thun, z. B. 1692 in dem Treffen bey Steenkerken, und 1693 bey Neerminden, wo er verwundet wurde. Nach dem Frieden wurde er 1698 Generalmajor, bekam ein eigenes Regiment, und 1703 das Obercommando über die Brandenburgischen Truppen, welche im Sold der Seemächte standen, legte aber 1704 theils aus Mißvergnügen über ein von den Generalstaaten vorgenesenes Avancement, theils weil seine Gesundheit abnahm, seine Stelle mit dem Titel eines Generallieutenants nieder. Im folgenden Jahr bezog er das für ihn in Stand gesetzte Schloß Mühlingen, ging aber doch wieder nach Zerbst, und lebte daselbst, bis 1714 den 10 Dec. sein Tod erfolgte. Er hatte 1680 mit der Fräulein Augusta Antonia von Biberstein, mit welcher er sich auch 1705 noch trauen ließ, eine Tochter erzeugt, welche beyde ums Jahr 1736 zu Kalbe an der Saale gestorben sind ^{a)}.

5) Johann Adolf, der dritte den Vater überlebende Prinz, geb. am 2. Dec. 1654; widmete sich gleichfalls seit 1675 dem Kriege, und reiste viel. Er starb am 18 Dec. 1726. In der letzten Zeit seines Lebens begab er sich in völlige Ruhe, und beschäftigte sich vorzüglich mit der geistlichen Dichtkunst ^{b)}.

6) Johann Ludewig, geboren den 4 May 1656, nahm, nachdem er die gewöhnlichen Reisen gethan hatte, kaiserliche Kriegsdienste. Im Jahr 1684 bezog er das Schloß zu Dornburg, um daselbst der Ruhe zu genießen, und starb den 1 Nov. 1704. Seine Gemahlin war Christiane Eleonore von Zeutsch aus Thüringen, geb. den 5 Jun. 1666, und gest. den 17 May 1699. Den Kindern aus dieser Ehe wurden 1687 und 1698 die fürstlichen Gerechtsamen, daß sie Fürsten von Anhalt seyn und heißen sollten, und succediren könnten, vom Kayser bestätigt. Die Kinder waren:

1) Johann Ludewig. (§. 166.)

2) Johann August, geboren den 31 Dec. 1689, trat 1709 als Obrister in Sachsen-Weichselische Dienste, und starb in eben dem Jahr den 22 August an einer Brustkrankheit zu Crilles.

3) Christian August. (§. 167.)

4) Christian Ludewig, geboren den 5 Nov. 1691, trat in Churbrandenburgische Kriegsdienste, und bewies in den Niederländischen Feldzügen große Tapferkeit. Er blieb am 20 Oct. 1710 bey der Belagerung von Aire ^{c)}.

5) Sophia Christiane, geboren den 16 Dec. 1692, starb am 3 May 1744 als Canonissin zu Gandersheim.

6) Eleonore Augusta, geboren den 15 May 1694, starb den 11 Jun. 1704.



schlage seines ehemaligen Vormunds, des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt. Zu-
 vörderst und. 1) wurden also zwei Recesse errichtet, der erste vom 9 April 1676 betraf An-
 halt-Zerbst, der zweyte vom 9 Jun. d. J. die Oldenburgischen Besitzungen. In dem ge-
 dachten erstern wurde 2) das Primogeniturrecht zum Besten des Hauses, unter vorausgesetz-
 ter kaiserlicher Bestätigung, dem Fürsten Carl Wilhelm und seinen Nachkommen, mit
 Vorbehalt aller reichsfürstlichen Gerechtsamen, für die Nachgeborenen, übertragen. Ihm
 wurden auch zu größerem Ansehen *vigore perpetuae commissionis* die Regierungs- und
 Justizsachen, imgleichen alles, was zu den Territorial- und Episcopatrechten gehört, auf im-
 mer unter einigen andern schon bestimmten Bedingungen, überlassen. Kammerfachen sollten,
 bis auf die besondere Oekonomie, auch den Nachgeborenen, um ihr Gutachten darüber zu
 hören, mitgetheilt werden. Die Primogenitur wurde auf alle Brüder bey sich ereignenden
 Fällen ausgedehnt, nicht aber in Ansehung der künftigen Erwerbungen. 3) Wurde das
 Recht zu Führung des Seniorats allen Brüdern und ihrer Descendenz vorbehalten. 4) Dem
 ältesten Bruder das ganze Land übergeben. 5) Wegen der Münze verabredet, daß sie in aller
 Namen geprägt werden sollte. 6) Alle Juwelen sollten als ein dem ganzen Hause in Noth-
 fällen äußerst notwendiges Stück aufbewahrt, die Mobilien des Zerbster Schlosses aber dem
 ältesten Bruder, gegen Erlegung von 2000 Rthlr. an jedes seiner Geschwister, gelassen werden.
 7) Sollte Carl Wilhelm auch den Marstall und die Stutereien behalten, nur einiges davon
 abgeben, und dem jüngsten Bruder 4000 Rthlr. zum reisen bezahlen. 8) Machte sich der-
 selbe verbindlich, bis 1678 jedem seiner Brüder jährlich 4500 Rthlr., nachher aber noch 1000
 Rthlr. mehr zu zahlen. 9) Wurde für die Prinzessinnen gesorgt, und festgesetzt, daß erle-
 digte Apanagegelder unter die übrigen Abgefundenen vertheilt werden sollten. 10) Sorgte man
 für die anständige Wohnungen der Nachgeborenen. 11) Wurde das nöthige wegen der dem
 regierenden Landesfürsten allein zufallenden Landesaussgaben bestimmt, und 12) der ganze
 Vertrag auf die andern Prinzen ausgedehnt, im Fall sie zur Primogenitur gelangen wür-
 den ^{a)}. Der ganze Vertrag litt in der Folge, wie es die Natur der Sache mit sich bringen
 mußte, mancherley Abänderungen. Der zweyte Recesß betraf Jefferland und die übrigen
 Oldenburgischen Erbstücke; in diesem Ländchen war das Erstgeburtsrecht schon vorher einge-
 führt, jetzt wurde es befestigt, und das Ganze mehr mit Zerbst vereinnigt. So gelangte
 also Carl Wilhelm zu der alleinigen Landesreglerung, seine Brüder aber suchten sich, wie
 im vorigen §. erzählt ist, durch Kriegsblenste Beschäftigung zu machen. Im Jahr 1689
 soll noch ein besonderer Familienvertrag zwischen ihnen errichtet worden seyn, dessen Inhalt
 aber nicht bekannt ist ^{b)}.

a) Der Recesß steht in Königs Reichsarchive Cont. II. P. spec. S. 260, im Lenz S. 929,
 und im Beckmann Auszugswaise Th. IV. S. 507.

b) Krause S. 717.

Fürst Carl Wilhelms besondere Regierungsgeschichte.

Nicht lange nachher, als der Fürst sich hatte huldigen lassen, entstanden in Teutschland Unruhen, welche auf ihn einen nachtheiligen Einfluß hatten. Eine Folge des Reichskrieges gegen Frankreich war der gegen Schweden, und dieser gab Veranlassung zu weitläufigen Untersuchungen, in wie fern die Verbindung der Herrschaft Jever mit dem teutschen Reich Statt habe. Besonders drückte der König von Dänemark das Ländchen, und er fuhr damit immer weiter fort, als er in den ruhigen Besiz von Oldenburg kam. Die damalige Macht des Königs von Dänemark, und die ganze Lage, in welcher sich das teutsche Reich befand, begünstigten die wirklich ungerechten Absichten Christians V ungemein, und Jever sah sich in der unangenehmen Lage, einen beträchtlichen Theil seiner nördlichen Besitzungen zu verlieren. Den ersten Schaden litt der Fürst durch Winterquartiere; der König trieb in Jevern monatlich 1000 Rthl. Contribution ein, und noch überdies verkaufte er die ihm angeblich angewiesenen Quartiere dem Bischof von Münster, dessen Truppen nun auch noch einrückten. Ferner machte Christian V Ansprüche auf den dem Fürsten zukommenden Werserzoll, welchen man ihm noch 1669 in dem Oldenburgischen Vergleich aufs neue bestätigt hatte, und in dem fürstlichen Antheil am Bubladinger Lande wurden, außer vielen andern Gewaltthätigkeiten, sogar förmliche Steuern ausgeschrieben. Carl Wilhelm ließ es nicht an der gründlichsten Widerlegung der Dänischen Ansprüche fehlen, und wirklich verschaffte er auch durch seine bey dem Nimweger Friedenscongreß erhobenen Beschwerden einige Erleichterung. Der besondere für den Fürsten unglückliche Umstand, daß die bisherige Verbindung zwischen Frankreich und Schweden aufhörte, und eine Allianz zwischen dem erstern Reiche und Dänemark geschlossen wurde, hatte die Folge, daß Frankreich die bisherige Lehnsheer über Jevern (die doch Burgundisches Lehn war) dem König Christian V abtrat. Nun wurde dem Fürsten am 13 Januar 1683 unter Bedrohungen angekündigt, daß er von Dänemark die Lehn empfangen sollte. Die dagegen erhobenen Einwendungen wurden nicht geachtet, und schon im September d. J. wurde die Stadt Jever überfallen, die Besatzung mußte das Gewehr strecken, es wurden mehrere Truppen herein gezogen, und alle Nützlichkeiten hörten für den Fürsten auf. Der Burgundische Gesandte wendete sich deswegen an das Reich, und bat um des Kayfers und Reichs Schutz. Dänemark leugnete, daß Jevern vom teutschen Reich abhängig sey, und als sich Carl Wilhelm erbot, einen gütlichen Vergleich einzugehen, wurden ihm Bedingungen gemacht, zu deren Bewilligung er sich schlechterdings nicht verstehen konnte. Er sollte alles außer Jever abtreten, die Dänische Landesheerheit anerkennen, dem Könige das Besatzungsrecht völlig überlassen, jähr-

lich 12000 Rthl. als einen Lehnkanon nach Oldenburg entrichten, oder die Zinsen von einem Capital von 200,000 Rthl., welches bey der Kammer in Oldenburg belegt werden sollte, und also jährlich 10000 Rthl. für alles annehmen. Diese Anträge verwarf der Fürst standhaft, er machte die Sache beym Kayser anhängig, der dann auch unterm 9 Sept. 1684 ein Commissionsdekret ergehen ließ, in welchem das Dänische Verfahren notorische Unterdrückung und Schmälerung genannt wurde. Es wurde demungeachtet vor der Hand nichts vom Reich beschlossen, daher erfolgte 1686 ein abermaliges Dekret, in welchem Jevern für 1686. wirkliches Reichsterritorium erklärt, und den Ständen zur Beschützung empfohlen wurde. Es wurden nun noch von beyden Theilen verschiedene Schriften gewechselt, der Fürst konnte aber immer die verlangte billige Restitution nicht erlangen, vielmehr hatte es den völligen Anschein, daß Dänemark ganz Jevern als verwürktes Lehn einziehen wollte. Durch eine nochmalige Vorstellung an den Kayser, in welcher der Fürst bat, daß die Sache den Churfürstern Sachsen und Brandenburg empfohlen würde, kam es im Jahr 1689 zu einem Ver- 1689. gleich, welcher am 16 Jul. unterzeichnet und vom Kayser bestätigt wurde. Der Fürst trat dem Könige alle seine, außer Jevern, in Oldenburg besonders die in der Stadt und Budjadingerlande belegene Allodial- und Fideicommissgüter ab, er entsagte der Anwartschaft auf andere Stücke Oldenburgs, Kniphausen ausgenommen, und zahlte in fünf Fristen hundert tausend Rthl. an den König. Er versprach zugleich, Jever nicht stärker zu besetzen, auch dem Antheile am Weserzoll entsagte er. Seit dieser Zeit ist das Haus in dem ruhigen Besiz von Jevern geblieben. Carl Wilhelm machte nun in diesem Lande sehr nughare Anstalten, besonders ließ er seit 1698 mit großen Kosten ansehnliche Strecken desselben einhegen. Dabey setzte er aber seine Anhaltischen Besizungen nicht aus den Augen, sondern er bemühte sich, das Land glücklich zu machen. Verschiedene Gränzstreitigkeiten legte er glücklich bey, er sorgte für allgemeine bessere Polizen, baute viel, und auch während der Seniorsververwaltung wußte er das gute Vernehmen mit seinen Vettern ununterbrochen zu erhalten. Der Kayser Joseph I. ertheilte ihm 1708 für sich und die Nachkommenschaft das Prädikat Durchlauchtig. Sein Tod erfolgte am 8 Nov. 1718 ^{a)}.

1718.

a) Beckmann Th. 5. S. 417. ff. Lenz S. 937. ff. Krause S. 722. ff.

S. 164.

Herz Carl Wilhelms Gemahlin und Kinder.

Er hatte sich vermählt mit

Sophia, Prinzessin Tochter Augusts, Herzogs zu Sachsen-Weissenfels, und Administrators des Erzstifts Magdeburg, am 18 Jun. 1676. Diese Gemahlin starb am 31 März 1724, und war Mutter geworden von

1) Johann

§. 166.

Geschichte des Fürsten Johann Ludwigs.

Das unbeerbte Absterben des Fürsten Carl Wilhelms gab den Söhnen Johann Ludwigs (vergl. §. 161.) das nächste Recht zur Erbfolge. Der ältere dieser Prinzen, welcher, wie sein Vater, die Namen Johann Ludwig führte, war am 12 Jun. 1688 geboren. 1688. Nachdem er die gewöhnlichen Reisen gethan hatte, bekleidete er die Stelle eines Landdrosten in Jever zur größten Zufriedenheit seines Veters, des regierenden Fürsten Carl Wilhelms. Als er im Jahr 1718 die Regierung antrat, nahm er seinen Bruder Christian August, dessen 1718. Geschichte im folgenden §. erzählt wird, zum Mitregenten an, und führte dieselbe bis an seinen den 5 November 1746 erfolgten Tod zur Zufriedenheit der Unterthanen. Er hat sich 1746. nie vermählt *).

*) Beckmann Th. 5. S. 446. Dessen Access. p. 368. Lenz S. 950. Krause S. 729.

§. 167.

Geschichte des Fürsten Christian Augusts.

Fürst Christian August, geboren am 29 November 1690. Als Prinz führte Fürst 1692. Carl Wilhelm sein Onkel die Vormundschaft über ihn. Im Jahr 1708 trat er in königlich Preussische Kriegsdienste, that sich bey allen Gelegenheiten rühmlichst hervor, und so schwang er sich auch von Stufe zu Stufe höher, bis er 1742 Generalfeldmarschall wurde. Die Verbindung, in welche ihn die Vermählung seiner Prinzessin, Sophia Augusta Friederike, mit dem Großfürsten von Rußland und nachherigen Kaiser Peter III mit Rußland brachte, gab wohl die nächste Veranlassung, daß der Fürst 1744, nach dem Fall des Herzogs Biran, von Curland von mehreren Ständen des Landes zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Die Ursachen aber, warum der Fürst demungeachtet nicht dazu gelangte, sind nicht bekannt. Christian Augusts Regierung würde gewiß für Zerbst erspriessliche Folgen gehabt haben, wenn dieselbe nicht schon durch sein am 16 März 1747 erfolgtes Absterben zu früh wäre geendigt 1747. worden. Die Plane, verschiedene Mißbräuche in Kirchen- und Civilsachen abzustellen, hatte er schon entworfen *).

*) Beckmann Th. 5. S. 446. ff. Lenz S. 952. ff. Krause S. 730. 731.

1. **THE STATE OF TEXAS, COUNTY OF DALLAS, ss. I, _____, a Notary Public in and for said State, do hereby certify that the foregoing is a true and correct copy of the original of the same as the same appears from the records of said County.**

2. **IN WITNESS WHEREOF, I have hereunto set my hand and the seal of said County, at the City of Dallas, this _____ day of _____, 19____.**

3. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

4. **My Commission Expires _____, 19____.**

5. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

6. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

7. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

8. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

9. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

10. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

11. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

12. **NOTARY PUBLIC IN AND FOR THE STATE OF TEXAS.**

den 8 November 1753, und den 17 November d. J. das Beylager zu Zerbst vollzogen. Diese Fürstin starb am 22 May 1759.

Die zweite Gemahlin ist die Durchlauchtigste Fürstin

Friederike Augusta Sophia, Prinzessin des Fürsten Victor Friedrichs zu Anhalt-Bernburg, geboren am 28 August 1744, und vermählt den 27 May 1766. Keine dieser beyden Ehen ist mit Kindern gesegnet. Die Unterthanen haben mehrere Jahre hindurch das Glück entbehren müssen, ihren Landesherrn bey sich zu sehn, jezt aber hat sich durch Des. 1784. selben Zurückkunft aus der Schweiz im ganzen Lande Freude verbreitet.

Vierzehntes Kapitel.

Von der ausgestorbenen Köthnischen Linie.

S. 170.

Geschichte des Stiefen Ludewigs.

Ludewig, der jüngste Sohn Fürst Joachim Ernsts, war zu Dessau den 15 Jun. 1579 1579. geboren; er wurde mit überaus großer Sorgfalt erzogen, und auf Reisen geschickt, deren Beschreibung wir von ihm selbst in Versen besigen ^{a)}. In der Theilung fiel ihm der Köth- 1603. nische Antheil zu, und er wurde ein Regent, der sich, obgleich nicht als Held, doch auf die vortheilhafteste Art auszeichnete. Er hatte nicht, wie die meisten seiner Zeitgenossen, jenen unseligen Hang in der Theologie zu polemisiren, oder zu bekehren, und eben so weit war er davon entfernt, den Stein der Weisen zu suchen, ob er gleich größere Einkünfte, als er wirklich hatte, nicht würde verachtet haben. Sein ganzer Hang war, das Glück der Unterthanen und des Landes auf den höchsten erreichbaren Gipfel zu bringen; daher kommt es auch, daß er mehr darauf bedacht war, die Menschen selbst, als die Geseze, deren Mangel ihm nicht verborgen bleiben konnten, zu bessern. Wäre nicht der so unendliche Unglück mit sich bringende dreißigjährige Krieg entstanden, so würde unstreitig sein Landesvorfahr einen solchen hohen Grad von Verbesserung empfunden haben, dessen sich noch jezt nur wenige Länder zu erfreuen haben.

Ludewig trat die Regierung im Jahr 1606 an, und seine erste Sorge war, die ge- 1606. lände Verbesserung einiger Mängel des öffentlichen Gottesdienstes, der Sitten und der Ju-

a) Sie steht in Beckmanns Access. ad hist. Anhalt. S. 165. 292.

b) Weitläufiger über die Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft Beckmann Th. 5. S. 480. ff. und Krause S. 737. ff. Von den Projecten des Wolfgang Ratichius handelt sehr schön Krause S. 745. 750.

c) Beckmann Th. 5. S. 466. ff. Krause S. 733. ff. Lenz S. 969. ff.

S. 171.

Gemahlinnen und Kinder des Fürsten Ludewigs.

Fürst Ludewig hatte sich zweymal vermählt

I. mit Amoena Amalia, am 31 October 1606 zu Rheda. Diese Gemahlin war die Tochter des Grafen Arnold zu Bentheim, starb den 3 September 1625. Sie wurde Mutter von

1) Ludewig, geboren den 19 October 1607. Der Tod dieses Prinzen, welcher am 24 März 1624 erfolgte, setzte die Eltern und Unterthanen in desto größere Betrübniß, weil beide die größte Erwartung von ihm hatten.

2) Louise Amoena, geboren den 28. Nov. 1609, starb den 26 März 1625.

II. mit Sophia, Tochter des Grafen Simon von der Lippe, am 11 Sept. 1626. Sie starb im Jahr 1650 als Mutter von

3) Amalia-Louise, geb. den 29 Jul. 1634, gest. am 3 Oct. 1635.

4) Wilhelm Ludewig, (S. 172.) ¹⁾.

2) Beckmann Th. 5. S. 492. Lenz S. 980. Krause S. 753. 754.

S. 172.

Von dem Fürsten Wilhelm Ludewig.

Wilhelm Ludewig, geboren den 3 August 1638, wurde von seinem Vater vortref- 1638.
lich erzogen, und da einmal der Weg dazu gebahnt war, so konnten die Vormünder desselben, die Fürsten August und Johann Casimir von Anhalt, leicht auf demselben fortgehen. Der Prinz ging 1656 auf Reisen, kam 1658 zurück, und blieb einige Zeit zu Dessau bey seinem Vormunde. Im Jahr 1659 wollte er Churbrandenburgische Kriegsdienste nehmen, weil

Uuuu 3

1660. weil aber 1660 Friede wurde, unterblieb es. Er trat noch in dem Jahr die eigene Regierung an, und ließ sich am 1 März huldigen, ging noch einmal auf Reisen nach Cleve, England und Holland, kam aber 1663 kränklich zurück, beschloß im Lande zu bleiben und suchte seine Regierung durch mancherley weise Anordnungen zu bezeichnen. Er starb am 13 April 1665. Seine Ehe, welche er am 25 August 1663 mit der Prinzessin Elisabeth Charlotte, der Tochter Fürst Friedrichs von Harzgerode, geschlossen hatte, blieb kinderlos, und dadurch gelangte die noch jetzt blühende Nachkommenschaft des Fürsten August zu dem Besiz des Köthnischen Landesanteils. Die fürstliche Wittwe vermählte sich 1666 wieder mit dem Herzog August zu Holstein-Sonderburg in Plön, mit welchem sie Kinder zeugte, 1699 Wittwe wurde, und am 20 Januar 1723 auf ihrem Sitz Osterholm starb ^{a)}.

^{a)} Beckmann Th. 5. S. 493. ff. Lenz S. 980. Krause S. 755.



N a c h r i c h t.

**Das noch fehlende Register dieses Bandes wird auf inſtehenden Johann unentgeltlich
nachgeliefert.**

Register

zu Michaelis Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser in Teutschland.

A.

Aachner Freibe 132.
 Abendmahlsfreistigkeiten in Anhalt 600.
 Adelbert 5. 6.
 Adelbert, Herzog von Elsass 6.
 Adelheid, Gräfin von Weichlingen, Friedrichs II,
 Marggr. von Baden, Gemahlin 24.
 Adelheid, die Tochter Marggr. Rudolf Hesso von
 Baden 28.
 Adelheid, Gräfin von Werdenberg, Gemahlin
 Gr. Eberhards von Württemberg 273.
 Adelheid Medtild, Gemahlin Gr. Krafts von
 Hohenlohe, L. Gr. Eberhards von Württem-
 berg 274.
 Adolf, Kaiser, wird abgesetzt 268.
 Adolf I, Sohn F. Albrechts III zu Anhalt, legt
 die Zerbst'sche Streitsache bey 566. Fehde mit
 denen von Balwitz, das. beschäftigt sich sehr
 mit dem Feldbau, das. Tod, das. Gemahlin-
 nen und Kinder, die er, um die Sünden seiner
 Jugend zu tilgen, alle ins Kloster schickt, das.
 567. 568.
 Adolf, Sohn F. Adolf I zu Anhalt, geht ins
 Kloster, und wird Bischof zu Merseburg 568.
 Agatha, zweyte Gemahlin Marggr. Georg Frie-
 drichs von Baden, Durlach 221.
 Agnes, Gemahlin des Marggr. Hermanns von
 Baden 21.
 Agnes, Gem. Marggr. Heinrichs von Hachberg
 41.
 Agnes, Prinzess. von Baden, und Gemahlin
 Herzog Gerhard's von Schleswig 49.
 III. Theil.

Agnes, eine Polnische Prinzess. und Gemahlin
 Gr. Ulrichs von Württemberg mit dem Daumen
 265.
 Agnes, Tochter Gr. Eberhards von Württemberg,
 Gemahlin Heinrichs von Werdenberg 273.
 Agnes, Prinzess. von Württemberg, Tochter Herz.
 Friedrichs 392.
 Agnes, L. Churf. Rudolfs I zu Sachf. Gemahlin
 F. Bernhards III zu Anhalt 541.
 Agnes, eine Churbrand. Prinzess. und Gemahlin
 Fürst Albrechts I zu Anhalt 554.
 Agnes, Prinzess. zu Rügen, Gemahlin F. Al-
 brechts II zu Anhalt 553.
 Agnes, Gräf. von Barby, Gemahlin Joachim
 Ernsts zu Anhalt 605.
 Agnes, Prinzess. zu Anhalt 605.
 Agnes, Gemahlin F. Joh. Casimirs zu Anh. Dess.
 geb. Prinzess. von Hessen, Cassel 624.
 Agnes, Prinzess. zu Anh. Dessau, L. Joh. Casi-
 mirs 624.
 Agnes Bernauerin 290.
 Agnes, Heinrich von Geroldsdorf Tochter, ist die
 Gem. M. Hesso von Hachberg 44.
 Agnes Hedwig, Prinzess. zu Anhalt, Gem. Aus-
 gust, Churf. zu Sachsen 606.
 Agnes Magdalena, Prinzess. zu Anhalt, Dessau,
 Tochter F. Joh. Georgs I, Gemahlin Landgraf
 Otto's zu Hessen 621.
 Agnes Magdalena, Prinzess. zu Anhalt, Berns-
 burg 644. 645.
 Mannwerk im Anhaltischen angelegt 591.
 Albericus, Graf 6.

F r r r

Albert,

Albert, Prinz zu Anhalt-Deßau, Sohn F. Leopold Maximilians 640.

Albertine Friederika, Prinzess. von Baden-Durlach, Gemahlin Christian Augusts zu Schlesw. Holstein 236.

Albrecht, Kasper, kommt an des abgesetzten Adolfs Stelle 268.

Albrecht, ein Prinz Marggr. Carls I von Baden 78.

Albrecht, Marggr. von Baden, tritt seinem Bruder Christoph die Regierung auf sechs Jahre ab 84. bekömmt in der Theilung Hachberg 85. kommt ums Leben, das.

Albrecht, Prinz von Bad. Durl. M. Erusts Sohn 168.

Albrecht, Prinz von Baden-Durlach 177.

Albrecht Carl, Prinz von Baden, M. Eduard Fortunats jüngster Prinz 116.

Albrecht II, Gr. von Württemberg 262.

Albrecht III, Gr. von Württemberg 262.

Albrecht der Bär, Gr. von Ballenstädt und Ascharien, nachher Marggraf, kommt frühzeitig als Zeuge in Urkunden vor 473. tritt die eigene Regierung an, das. verwandelt das Schloß Ballenstädt in eine Abtey, das. verehnt sich mit den Sachsen gegen den K. Heinrich V. 474. nimmt die Lanß ein, das. zieht mit dem Kasper Lothar gegen den Herzog Sobieslaw I in Böhmen 474. geräth darüber in Gefangenschaft 475. seine Handel mit dem Marggrafen Conrad zu Meissen, das. das gute Vernehmen zwischen ihm und dem Kasper Lothar wird auf kurze Zeit unterbrochen, das. verliert die Lanß, das. zieht nach Italien 476. er wird Herr von der Nordmark, das. fernere Kriege, das. zweyter Zug nach Italien 477. Ansprüche auf Sachsen 477. 478. sucht die Absichten der Kaiserin Richenza zu vereiteln 478. ihm wird Sachsen zugesprochen 479. die Anhänger Heinrichs widersehen sich ihm 480. er besiegt sie aber anfangs, das. durch Heinrichs überlegene Macht wird er in die Enge getrieben, das. sein Land zerstört, das. er kann nicht einmal in dem Besiß seiner Erblände bleiben, und er verliert Sachsen wieder 481. erbt die Wendischen Länder, das. er erhält die Erzämterwürde 482. zieht gegen die Wenden, statt daß er wie mehrere Fürsten nach dem gel.

Land gehen soll, das. Krieg mit Heinrich dem Löwen 483. 484. geht nach dem gelobten Lande 485. legt Kolonien an, das. er nimmt an der streitigen Pabstwahl Antheil, das. neue Handel mit Heinrich dem Löwen, das. er zieht Alters wegen seinen Sohn Otto mit zu den Regierungsgeschäften 486. stirbt, das. Charakter 487. Gemahlin und Kinder, das.

Albrecht, Sohn Marggr. Albrechts des Bären, bekömmt durch das väterl. Testament Ascherleben und Ballenstädt 488.

Albrecht I, Fürst zu Anhalt, Sohn F. Siegf. I., bekömmt durch den Uebergang seiner Brüder in den geistlichen Stand die väterlichen Lande allein 553. residirt zu Köthen, das. nimmt an dem Kriege gegen den Herzog Heinrich zu Braunschweig Theil, das. schafft die Wendische Sprache in Anhalt ab, das. er steht in allgemeiner Achtung, und soll Kasper werden, das. dessen Schenkungen an Klöster und Tod, das. Familie 554.

Albrecht II, F. zu Anhalt, Sohn F. Albrechts I., regiert mit seinem Bruder Waldemar gemeinschaftlich 554. dessen ausführliche Geschichte, Tod, Familie 555. 558. 559.

Albrecht III, F. zu Anhalt, Sohn Johanns I., geräth in allerhand Unruhen 562. vorzüglich mit Magdeburg, das. endlicher Friede, das. sucht als Senior sich zum Nachtheil seiner Mündel in den Besiß von Zerbst zu setzen 563. er erreicht seine Absicht, und bringt so die Lande dies- und jenseits der Elbe zusammen, das. Folgen dieser Begehenheit 563. 564. er will seinen Söhnen Zerbst zuwenden 564. übrige Handel mit Zerbst 565. Antheil an auswärtigen Angelegenheiten, das. Tod, das. Gemahlinnen und Kinder 566.

Albrecht der Jüngere, F. zu Anhalt, dessen Geschichte, Familie und Absterben ohne Hinterrücklassung männlicher Erben 568. 569.

Albrecht, Sohn Fürst Bernhards I zu Anh. wird Bischof zu Halberstadt, und entzieht dem Hause Anhalt Ascherleben 536.

Albrecht, Sohn Herz. Bernhards, ist der Stifter der Sachsen, Wittenberg. oder nachmaligen Ebur- und Sachsen-Lauenburgischen Linien 502. dessen Familie 503 ff.

Albrecht

- Albrecht VII, Gr. zu Ballenstädt, Sohn Ess.
Fol's IV. 469. dessen Gemahlin, das. Kinder 470.
Alexander Friedrich Carl, Prinz von Würtemb.
450.
Alexius Friedrich Christian, Prinz zu Anhalt,
Bernburg 657.
Altensteig, Badensches Amt im Württembergischen,
wird an Württemberg vertauscht 198.
Amalia, M. Ernst von Bad. Durl. Tochter 169.
Amalia, Tochter Herz. Christophs von Würtemb.
375.
Amalia, Prinzess. zu Anh. Dessau, L. F. Joh.
Georgs II, Gem. F. Heinrich Casimirs zu Nas-
sau, Dietz 630.
Amalia Eleonora, Fürstin zu Anh. Bernburg-
Hoym und Schaumburg 662.
Amalia Juliane, Prinzess. zu Anh. Bernb. 644.
Amalia Louise, Prinzess. zu Dessau 630.
Amling (Wolfa.) Superintendent in Anhalt,
trägt viel zu Einführung der reform. Religion
bey 609. 610.
Amoena Amalia, Gräfin von Bentheim, Gem.
F. Ludwigs zu Anh. Köthen 689.
Amoena Juliane, Prinzess. zu Anh. Bernb. 645.
Andreas (Jac.) hat Antheil an der Reformation in
Württemberg, unter Herzog Christoph 370. ff.
Angelica, Prinzess. zu Anh. Bernb. 648.
Anhalts älteste Regentengeschichte ist sehr zweifel-
haft 467.
Anhalt hat an den Kaiser beträchtliche Forderungen,
auf die es aber Verzicht thun muß 591. wird
getheilt 610. f. leidet viel Unfälle im 30jährig-
en Kriege 618.
Anna, Prinzess. von Baden 48.
Anna, Prinzess. von Bad. Bad. Tochter M.
Wilhelms 127.
Anna, zweyte Gemahlin Marggr. Carls II von
Baden, Durlach 177.
Anna, die Gemahlin M. Ernst Friedrichs von
Baden 200.
Anna, Tochter M. Jakobs III. 204.
Anna, Tochter M. Georg Friedrichs von Baden-
Durlach 221.
Anna, Gr. von Hohenberg, vierte Gem. M.
Friedrichs V von Baden 224. 227.
Anna, L. Gr. Eberhards des Jüngern 288.
Anna, L. Herz. Christophs von Württemberg 376.
Anna, Prinzess. von Würt. L. Herz. Friedrichs 392.
Anna, Tochter F. Adolf I zu Anhalt, wird Abtiss-
in zu Sandersheim 567.
Anna, Gr. zu Ruppin und Lindau, vierte Gem.
F. Georgs I zu Anh. 576.
Anna, Graf Ludwigs von Dettlingen Tochter,
Gem. M. Bernhards von Baden 48.
Anna, Tochter des letzten Grafen von Ragern-
bogen, und Gem. Landgr. Heinrichs III, macht
auf die väterliche Verlassenschaft Ansprüche 85.
Anna, geb. Gräfin von Bentheim, Gemahlin des
F. Christians I. 644.
Anna Amalia, Tochter Marggraf Georg Frie-
drichs von Baden 219.
Anna Bombastin von Hohenheim, dritte Ge-
mahlin M. Ernsts von Baden, Durlach 169.
Anna Elisabeth, Prinzess. zu Anh. Dessau, L.
F. Joh. Georgs I. 621.
Anna Elisabeth, Prinzess. zu Anh. Bernb. 649.
Anna Johanna, Prinzess. von Würt. L. Herz.
Joh. Friedrichs 405.
Anna Louise, geb. Jöfin, nachherige Reichsfür-
stin und Gemahlin F. Leopolds I zu Anhalt-
Dessau 635.
Anna Maria, M. Philberts von Baden L. 109.
Anna Maria, Prinzess. von Brandemb. Auspach,
Gemahlin Herzog Christophs von Württemberg
375.
Anna Maria, Tochter F. Joachim Ernst zu Anhalt,
Gem. Joach. Friedr. Herz. zu Regnitz 605.
Anna Maria, Prinzess. zu Anhalt, Dessau, L.
F. Joh. Georgs I. 621.
Anna Maria Lucretia, Prinzess. von Baden
116.
Anna Sophia, Prinzess. zu Anhalt, Gem. Carl
Günther zu Schwarzb. Rudolff. 606.
Anna Sophia, Prinzess. zu Anh. Bernb. 644.
Anna Sophia, Prinzess. zu Anh. Bernb. 648.
Anna Ursula, Prinzess. zu Anh. Harzgerode 651.
Anna Wilhelmine, Prinzess. zu Anh. Dessau,
L. F. Leopolds I. 638.
Anton Günther, Graf von Oldenburg 677 ff.
Anton Günther, Prinz von Anh. Zerbst 678. ff.
Antonia, Gem. Gr. Eberhards des Wilden 287.
Antonia, Pr. von Württemberg, L. Herz. Johann
Friedrichs 405.
Arend (Joh.) 609.
Armanach'scher Krieg 54. 55.
Armer, Rath in Württemberg 318.

- Wüchereleben, Grafschaft, kommt an Halberstadt 534.
 Wücherelebische Linie des H. Anhalt, Geschichte derselben 529. ff.
 Wücherelebische Prätension erneuert Anhalt 604.
 Wüzburg im span. Successionskriege von M. Ludwig von Bad. Bad. besetzt 147. wieder geräumt 148.
 August, Prinz von Würt. S. Herz. Friedrichs 392.
 August, Herz. zu Sachf. Lauenburg, bekommt von seinem Vater Franz II. Rügenburg 521.
 August, F. zu Anhalt, Sohn F. Joachim Ernsts, thut bei der Theilung auf eine eigene Landesportion Verzicht 612. er erhält eine Vergütung 614. 617. und besondere Güter 643. stiftet die ehemalige Wücherelebische, jetzt Köthnische Linie 662. ff. Gemahlin und Kinder 604.
 August Georg Simpert, Marggr. von Bad. Baden 159. widmete sich dem geistlichen Stande, in der Folge aber dem Kriege, das. erbt seines Bruders Lande, tritt die Regierung an, und schließt mit Bad. Durlach einen vollkommenen Erbvertrag, das. stirbt 160. Gemahlin, das.
 August Lebrecht, Prinz von Anh. Köthen 667.
 August Ludwig, F. zu Anh. Köthen, dessen Geschichte 669. Gemahlinnen und Kinder 671.
 Augusta Elisabeth Mar. Louise, Prinzess. von Württemberg 451.
 Augusta Maria Johanna, Prinzess. von Baden-Baden, Marggr. Ludwigs Tochter 155.
 Augusta Wilhelmina, Prinzess. zu Anh. Bernb. 655.
 Anschuß, der große und kleine, in Württemberg, sagen sich von ihren Pflichten los 389.
 Austragsgericht wegen der Wücherelebischen Streitsache festgesetzt 539.
- B.**
- B**aden, Ursprung des Hauses 3. 4. 5.
 Baden, zuerst Marggrafschaft genannt 29.
 Badensche Lande werden vom R. Ruprecht verheert 38.
 Badens Böhmische Lehen 155. leidet im 30jährigen Kriege sehr viel 213. hat jetzt im Reichsfürstenthum drei Stimmen 251. auf den Schwäbischen Kreisversammlungen viere, das.
 Baden, Stadt, bekommt eine prächtige neue Stiftskirche 157. wird von den Franzosen ausgehoben 233.
 Baden-Baden, Marggrafen von, 101. ff.
 Baden-Baden, Marggrafschaft, geräth in große Schulden 113. von M. Philibert und M. Christoph getheilt, wird wieder vereint 114. sucht im 30jährigen Kriege Französischen Schutz 122.
 Baden-Baden stirbt aus 250.
 Baden-Durlach, Marggrafen von, 161. ff.
 Badenhäuser, Herrschaft, verkauft H. Ulrich 360.
 Badenweiler Herrschaft kommt an Baden 87. kommt an Marggr. Ernst 161.
 von Bärenfeld, Grafen, 655.
 Ballenstädt, Schloß, zu einem Collegiatstift erhoben 468.
 Barbara, Prinzess. von Württemberg, Gemahlin Friedrichs V. M. von Baden-Durlach 226.
 Barbara, Tochter Marggr. Ludwigs Gonzaga von Mantua, Gemahlin Eberhards des Bärthgen 298. 304.
 Barbara, Prinzess. von Würtemb. L. Herz. Friedrichs 392.
 Barbara Sophia, Gemahlin Herz. Joh. Friedrichs von Würtemb. 405.
 Barb, daran macht Anhalt Lehnsansprüche 574.
 Bauernkrieg hat besonders für die obere Marggrafschaft Baden betrübte Folgen 162.
 Bauschlott, Schloß, kauft M. Georg Friedrich 206.
 Bayern, Churfürstenthum, geräth im span. Successionskrieg in eine betrübte Lage 150.
 Bayer. Landeshutscher Successionskrieg 314.
 Beatrix, Prinzess. von Baden und Gem. Graf Erichs von Leiningen 48.
 Beatrix, Marggr. Christophs I von Baden Prinzess. 99.
 Beatrix, Prinzess. von Eke, Gemahlin F. Waldebrand zu Anhalt 557.
 Beatrix, Gemahlin F. Albrechts II zu Anhalt, geb. Prinzess. von Chursachsen 559.
 Bergbau in Baden betrieben 163.
 Bergordnung in Baden abgefaßt 163.
 Bergwerke wurden von den Prinzen F. Ernst in Anhalt stark betrieben 591.
 Beringer, Pr. zu Anh. 648.
 Bernauerin (Agnes) 290.

Bernburgische ältere Linie des Hauses Anhalt 535 ff.

Bernburgische Linie des Hauses Anhalt 641.

Bernburg, Hopmische oder Bernburg, Schanmburg. Linie 658.

Bernhard I, Prinz Marggr. Rudolfs VI. 32. ist der alleinige Besitzer aller Badenschen Lande 33. schließt mit seinem Bruder Rudolf VII einen Hausvertrag gegen die Vertheilung der Lande, das. unter ihm wird das Recht der Erstgeburt eingeführt, das. wird belehnt 35. hat Handel mit Speyer 35. 36. geräth mit Ruprechtsen von der Pfalz in Krieg 37. geht nach Italien, das. er leidet großen Schaden, erhält aber wieder einige Vortheile 38. Bernhards Töchter wird vom Kaiser das Successionsrecht ertheilt, das. er schließt mit verschiedenen Reichsständen ein Schutzbündniß 39. erobert viele Schlösser im Marggrafensthum Burgau, das. steht dem Herzog Carl zu Lothringen bey 40. kauft Hachberg 44. hat darüber häufige Verdrüsslichkeiten 44. 45. er verliert Mühlberg 45. verliert mehrere seine Lande 46. sucht gute Justiz einzuführen 47. stirbt, das. Gemahlinnen und Kinder 48.

Bernhard, Prinz von Baden 48.

Bernhard, Marggr. von Baden, Jakobs Sohn, tritt die Regierung an 65. überlebt sie aber kurz darauf seinem Bruder Carl, das. stirbt, das.

Bernhard II, auch der Selige genannt, Sohn Marggr. Jakobs, überläßt seinem Bruder Carl I den ihm bestimmten Landesheil 79. übernimmt für den Kaiser Friedrich III die Geschäfte eines Gesandten, das. stirbt ohnweit Turin, das.

Bernhard III, Marggr. von Baden, ältester Prinz von Marggr. Christophs I väterlicher Landesheil 94. ist Stammvater der Baden-Badenschen Linie 101. wird von seinem Bruder Philipp aus dem Besitz seines Landesanteils gesetzt 102. schönt sich wieder aus, das. in der Theilung seines verstorbenen Bruders Philipp erhält er Baden 103. seine Besitzungen überhaupte, das. stirbt 104. Gemahlin und Kinder, das.

Bernhard, Prinz von Baden, Baden, W. Wilhelm's Sohn 127.

Bernhard, Prinz von Bab. Carl. M. Ernsts Sohn 168. wird Bürger in Basel, das.

Bernhard, Sohn M. Albrechts des Bären, wird der weitere Stammvater des Hauses Anhalt 490. in der Theilung bekam er einen großen Theil der jetzigen Anhaltischen Lande, das. besitzt auch die Grafschaft Plöste, das. Krieg mit dem Herzog Heinrich, das. sein Land leidet dadurch sehr, das. erneuert seine Ansprüche auf Sachsen, als Heinrich der Löwe in die Acht erklärt wird, 492. er wird zum Theil befriedigt, das. heißt nun Herzog, das. es entstehen innerliche Unruhen in Sachsen 493. werden wieder gedämpft, das. er bauet die Festung Lauenburg an der Elbe 494. neue Kriege mit einigen seiner Nachbarn, das. er verliert dadurch Lauenburg, 495. durch des Kaisers Hülfarmee siegt er, und nöthigt die Feinde zur Bezahlung des verursachten Schadens, das. mit Heinrich dem Löwen führt er große Kriege 496. 497. 498. endlicher Friede 499. soll Römischer König werden 500. lehnt diese Würde aber von sich ab, das. nimmt an den damaligen Reichsgeschäften vielen Theil 501. stirbt, das. Familie 501. 502. Vertheilung seiner Länder 502.

Bernhard I, Sohn Fürst Heinrichs zu Anhalt, stiftet die ältere Bernburgische Linie 535. Tod, Familie 535. 536.

Bernhard II, F. zu Anh. Sohn F. Bernhards I, Regierungsgeschichte, Kriege, Tod 537. Familie 538.

Bernhard III, Fürst zu Anhalt Sohn F. Bernhards II, sucht Ascherleben wieder zu bekommen 538. 539. Krieg deswegen, das. stirbt, das. Gemahlin und Kinder 541. heißt auch Spoliatus wegen der ihm entzogenen Grafschaft Ascherleben 540.

Bernhard IV, F. zu Anhalt, Sohn Bernh. III, dessen Geschichte 541.

Bernhard V, Sohn F. Heinrichs IV zu Anhalt, geräth in Streitigkeiten mit den Grafen von Schwarzburg 542. schließt mit den übrigen Fürsten von Anhalt ein Schutzbündniß, das. geräth in Kriegsgefangenschaft 543. stirbt, das. Gemahlin, das.

Bernhard VI, Fürst zu Anhalt, Sohn Fürst Otto's III, ist in den Magdeburgischen Krieg verwickelt 543. er übersällt das Bisthum Merseburg 544. wird vom Kaiser belichen, das.

Carl, Prinz von Baden, Marggr. Christophs II Sohn 111.

Carl I, Marggr. von Baden 63. wird in viele Kriege verwickelt 64. leistet dem K. Friedrich III gegen die Schweizer Hilfe, das. und dem Grafen Ulrich von Württemberg gegen Esslingen, das. reist nach Oesterreich und legt die Unruhen, die gegen Friedrich III gemacht werden, bey, das. tritt die Regierung an 65. bekommt den 2ten Theil der Herrschaft Lichtenberg 66. wird in die Händel des Kaysers mit Pfalz verwickelt, das. nimmt von Pfalz wegen Graben und Stein die Lehen 67. errichtet mit Straßburg ein fünfjähriges Bündniß, das. bekommt die Regierung von Baden allein, das. geräth mit dem Graf Ulrich von Württemberg in Händel 68. schließt aber Friede mit ihm, das. geht nach Mantua, das. schließt ein Bündniß mit andern Fürsten gegen die westphälischen Gerichte, das. seine Streitigkeiten mit den Edlen von Schauenburg 69. überträgt Dieterich von Gemmingen ansehnliche Lehen, das. verbindet sich mit dem Grafen Wolff von Nassau, das. belagert das Schloß Neuburg und Heidelberg 71. geräth in Churfürst Friedrichs Gefangenschaft 71. 72. erhält seine Freyheit wieder 73. ihm werden vom Kaysers ansehnliche Privilegien ertheilt 75. geräth mit dem Grafen Eberhard von Württemberg in Händel, das. thut der Reichsstadt Speyer beym Kaysers gute Dienste das. stirbt 76. Gemahlin und Kinder 77. 78.

Carl II, Marggr. von Baden, Durlach, M. Ernsts Sohn, bekommt durch den Tod seiner ältern Brüder die sämtlichen Lande seines Vaters 169. ist ein großer Verehrer der Religion, und erhält den Beynamen der Heilige, das. Regierungsantritt, das. legt einige Streitigkeiten mit Württemberg bey, das. er nimmt die evangellisch Lutherische Religion an, und führt solche im Lande ein 170. verwendet sich für den Marggrafen von Brandenburg Albrecht Achilles 171. wohnt dem Konvent zu Naumburg bey, das. wohnt der Versammlung des Schwäbischen Kreises 1562 bey, das. schließt mit Württemberg und Speyer einige zum Wohl des Landes abzulehnde Vergleiche das. macht Durlach zu seiner Residenz, das. macht verschiedene Ankäufe 173. er verwendet sich ueßt andern Fürsten durch eine

Gesandtschaft für die Protestanten in den Niederlanden, das. ließ sich aber auch mit dem Könige Carl IX von Frankreich wegen Hülfsstruppen gegen dieselben in Unterhandlungen ein 174. Streitigkeiten mit dem Herzog von Longueville das. reist nach Paris 175. stirbt 176. Charakter das. Gemahlinnen und Kinder 177. Testament 178.

Carl, Prinz von Baden, Durlach, Marggraf Georg Friedrichs Sohn 219. er erwirbt sich in verschiedenen Kriegen Ruhm 219. 220. stirbt daselbst.

Carl, Prinz zu Anhalt, Sohn Fürst Johannis II, 595.

Carl Alexander, Herz. von Württemberg, Jugendgeschichte 442. Kriegsgeschichte 442. 446. wird durch das unbeerbtet Absterben Herz. Eberhard Ludwigs regierender Herzog von Württemberg 446. Regierungsgeschichte 446. 449. Tod das. Gemahlin und Kinder 449.

Carl August Johann Reinhard, Prinz von Baden, Durlach 236.

Carl Bernhard, M. Wilhelms von Baden, Badens Sohn 127.

Carl Erdmann, Herzog zu Württemberg, Dels 464.

Carl Eugen, Herz. von Württemberg 451. Gemahlin das.

Carl Friedrich, jetzregierender Marggraf von allen Badenschen Landen 245. Jugendgeschichte 246. Reisen das. tritt die Regierung an das. abermalige Reisen das. und 247. legt den Streit über die Landeshoheit von Sausenberg, Badenweiler und Rödern bey, das. viele andere das Wohl des Landes befördernde Verträge 248. Streit mit Nassau, Saarbrück über den Idarbaun 249. Ankäufe 250. succedirt in den Baden, Badenschen Landen das. hebt die Leibeigenschaft und einige Abgaben auf 252 ff. Gemahlin und Kinder 257.

Carl Friedrich, Herzog zu Württemberg, Dels 462.

Carl Friedrich, Fürst zu Anhalt, Bernburg, dessen Geschichte 653. Gemahlinnen und Kinder das und 654.

Carl Friedrich Heinrich, Prinz von Württemberg 450.

Carl

Christian, Prinz zu Ansb. Bernb. 653.
 Christian Aribert, 626.
 Christian August, F. zu Ansb. Zerbst 685. Gemahlin und Kinder 686.
 Christian Ulrich, Herzog zu Württemberg, Dels und dessen Familie 462. 463.
 Christina, Prinzess. von Baden, Durlach, Gemahlin M. Albrechts von Brandenburg-Ansp. nachher H. Friedrichs I von Gotha und Altemburg 230.
 Christina Elisabeth Albertine, Prinzess. zu Ansb. Bernb. 657.
 Christina Magdalena, Prinzess. von Pfalz-Zweibrücken, Gem. M. Friedr. VI von Bad. Durl. 230.
 Christoph I, Marggraf von Baden, tritt die Regierung an, und wird vom Kaiser belehnt 83. er erhält wichtige Privilegien, das. ihm wird der Titel Durchlauchtig häufiger bezeugt 84. Landesheilung zwischen ihm und seinem Bruder Albrecht, das. bestimmt in der Theilung Baden, halb Eberstein und einen Theil der Herrschaft Lahr 85. erhält seines Bruders Albrechts Landesanteil, das. macht Ansprüche auf die Grafschaft Katzenelnbogen, das. verspricht sich deswegen mit Hessen 86. ist bei der Wahl Maximilians zum Römischen König gegenwärtig, das. bewirkt durch seine Hülfs-truppen König Maximilians Befreyung, das. wird dafür von Maximilian belohnt 87. besonders im Herzogthum Luxemburg 88. nimmt an den Kriegen Antheil, das. unter ihm wird der Landfrieden hergestellt, das. wird Statthalter von Verbun, erweitert seine Lande durch Ankauf, das. bemüht sich die westphälischen Gerichte aufzuheben 93. sein gutes Verhältniß mit dem Kaiser Maximilian wird unterbrochen, das. Testament, ist Badens pragmatische Sanction 94. legt die Regierung nieder und stirbt 96. Character desselben, das. hat ein Residenzschloß zu Baden erbauet, das. Gemahlin und Kinder 97.
 Christoph, Marggr. Christophs I von Baden Prinz, ist Kanonikus zu Strasburg u. Eßln 99.
 Christoph II, Marggraf von Baden, Bernhards III Sohn 104. bekommt die Luxemburg, Badenschen Lande, und wird Stifter der Rodermacher'schen Linie 109. geht in die Niederlande und leistet dem Könige Philipp II von Spanien Kriegsdienste, das. reist nach Schweden, das. III. Theil,

unangenehme Folgen dieser Reise 110. geht mit seiner Gemahlin nach London, das. Kriege nöthigen ihn, seine Staaten zu verlassen 111. stirbt, das. seine Kinder, das.
 Christoph, Prinz von Baden, Durlach 237.
 Christoph, Prinz von Baden, M. Friedrich Magnus Sohn 236.
 Christoph, Prinz von Baden, Durlach, M. Georg Friedrichs Sohn, widmet sich dem Kriege und wird bey der Belagerung von Jugoslawstadt erschossen 220.
 Christoph, Herzog von Württemberg, Sohn Herzogs Ulrichs, Jugendgeschichte 365. der Erzherrzog Ferdinand läßt ihn erziehen, das. er kommt unter Karls V Gefolge und begleitet ihn auf verschiedenen Reisen, das. soll mit nach Spanien gehn, wo vielleicht ein Kloster seiner wartete, das. u. 366. er entwischt dem Kaiser, das. der Vater verflößt ihn, das. nimmt Französische Kriegsdienste, das. ist in Gefahr ermordet zu werden, das. kommt nach Württemberg zurück, hat aber überhaupt widrige Schicksale 367. läßt sich nach des Vaters Tode huldigen 368. thut Vorschläge, um Ferdinands Ansprüche zu befriedigen, das. Unterhandlungen mit dem König Ferdinand 369. Vertrag mit demselben, das. u. 370. reformirt die Kirche, das. u. f. fährt zu Stuttgart ein neues Residenzschloß auf 372. bringt die Geleitsrechte in bessere Ordnung, das. verbessert das Forstwesen, das. vermindert die öftern Landtage 373. ordnet dagegen Zusammenkünfte des Ausschusses der Prälaten und Städtedeputirten an, das. gibt eine neue Klosterordnung heraus 374. neue Hofgerichtsordnung, das. vermehrt durch Ankauf sein Land, das. er erlebt keine Freude an seinen Kindern, das. stirbt 375. Gemahlin und Kinder, das. u. f.
 Christoph Gustav, Prinz von Baden, M. Christoph II Sohn 111.
 Charlinie, Sachsen, Wittenbergische 502.
 Limburgo, Prinzess. M. Karls I von Baden 78.
 Claudia, Prinzess. von Baden, Baden, M. Wilhelm's Tochter 127.
 Collegium Wifire zu Tübingen 380.
 Cunigunda, Gemahl. M. Rudolfs von Baden 19.
 Cunigunda Juliana, Prinzess. von Ansb. Dess. Tochter Joh. Georg I, Gem. Hermanns, Landgr. zu Hessen, Rothemb. 622.
 D.

D.

Dachstein wird von den vereinigten Fürsten belagert und eingenommen 208.
Dessau, Stadt, große Feuersbrunst daselbst im J. 1467, 573.
Dessauische Linie des Hauses Anhalt 619.
Dieterich, Prinz zu Anhalt-Dessau, Sohn F. Leopolds I zu Anh Dessau 637.
Donauwerth'sche Religionshandel 207.
Dornburg, Stadt, kommt an Anhalt 565.
Dorothea, Prinzess. F. Albrechts III zu Anhalt 566.
Dorothea, geborne Gräfin von Mannsfeld, erste Gemahlin F. Johann Georgs I zu Dessau 620.
Dorothea, geb. Pfalzgräfin, zweite Gemahlin F. Joh. Georgs I zu Anh. Dessau 621.
Dorothea, Prinzess. zu Anh. Dessau, Tochter F. Joh. Casimirs 624.
Dorothea Bathildis, Prinzess. von Anh. Bernsburg 645.
Dorothea Hedwig, Prinzess. von Braunschw. Wolfenbüttel, Gem. F. Rudolfs zu Anhalt-Zerbst 674.
Dorothea Maria, Tochter Herz. Christophs von Württenb. 375.
Dorothea Maria, Prinzess. zu Anhalt, Gem. F. Johann zu Sachsen 606.
Dorothea Ursula, Prinzess. von Baden-Durlach 177.
Dorothea Ursula, Prinzess. von Bad. Durl. Gem. Herz. Ludwigs von Württenb. 387.
Droit d'Aubaine wird zwischen Baden und Frankreich aufgehoben 249.
Drusenheim nimmt M. Ludwig den Franzosen ab 151. erobern die Franzosen wieder 152.
von Dünau, Anhaltischer Obristleutnant, geräth in Inquisition 617. stirbt im Gefängniß 618.
Durlach, Stadt, wählt Marggr. Carl II zu seiner Residenz, und verschönert die Stadt durch Anbau 172. wird im 30jährigen Kriege von den Kaiserlichen eingenommen 223. wird von den Franzosen größtentheils eingeäschert 233.
Durlach'sche Linie des marggräfl. Hauses Baden 161. ff.

E.

Eberhard I, Graf 6.
Eberhard II, Graf 6.
Eberhard III, Graf 6.
Eberhard IV, Graf 6.
Eberhard, Graf von Württemberg, wird von M. Hiss von Baden in Schutz genommen 22.
Eberhard, Graf von Württemberg, Gr. Ulrichs mit dem Daumen Sohn, regiert anfangs mit seinem Bruder Ulrich gemeinschaftlich, nach dessen Tode aber allein 266. widersetzt sich dem Kaiser, das. wird aber wieder mit demselben versöhnt, das. wird aus einem Kriege in den andern verwickelt, das. und 267. der Krieg mit dem Kaiser Rudolf ist ihm sehr nachtheilig, das. will den Kaiser Adolf von Nassau nicht anerkennen, wird aber gendehigt 268. er verbindet sich mit dem Kaiser Albrecht, das. und 269. macht ansehnliche Erwerbungen, das. und 270. seine Finanzen stehn so gut, daß er dem Kaiser und einigen seiner Nachbarn ansehnliche Summen leihen kann, das. sein großer Hang, seine Besitzungen immer mehr zu erweitern, gibt zu einem Kriege zwischen ihm und dem Kaiser Gelegenheit, das. er leistet dem Herzog Heinrich von Kärnten, welcher auf Böhmen Ansprüche macht, Hülfe 271. er wird von den Reichsstädten bey dem Kaiser Heinrich verklagt, das. der Kaiser betriegt ihn 272. der Tod des Kaisers glebt der mißlichen Lage Eberhards eine andre Wendung 273. stirbt, das. Gemahlinnen und Kinder, das. n. ff.
Eberhard der Greiner, Bäcker, auch Kaufmann genannt, Sohn Graf Ulrichs IV von Württemberg, regiert mit seinem Bruder gemeinschaftlich 276. wird mit seinem Bruder Ulrich V uneinig, und nöthigt ihn auf die Regierung Verzicht zu thun 277. der Kaiser erklärt alle Schulden, welche er bey den Juden gemacht hat, für null und nichtig, das. seine Landvogtey wird durch 24 Städte erweitert 278. er geht mit den Reichsstädten unbarmherzig um, das. und 279. der Kaiser ertheilt daher den Städten Befehl, Eberharden anzugreifen, das. es rücken drey verschiedene Armeen gegen ihn an, das. sein Land wird sehr verwüestet, das. Friede zwischen ihm, dem Kaiser und den Reichsstädten,



Enzlin, (Matth.) seine Verrichtungen in Württemberg 387.

Enzlin, Sängler in Württemberg, geräth unter Johann Friedrich in eine große Inquisition 396. man beweist ihm, daß er seinen Herrn betrogen hat, daß. er kommt in Inquisition und Gefangenschaft, daß. muß seine Güter hergeben 397. macht Plane zu entwisch., daß. wird geköpft 398.

Erchwald, 5.

Erdmann Gideon, Prinz zu Anh. Bernb. 648.

Erich I, H. zu Sachsen, Lauemb. 511.

Erich II, H. zu S. Lauemb. 511.

Erich IV, H. zu S. Lauemb. 512.

Erich V, H. zu S. Lauemb 513. er bekommt weder die Sachsen, Wittenberg. Lande noch die Churwürde, daß. seine Unterhandlungen deswegen mit dem Kaiser und den Churfürsten 514. er wendet sich an den Papst 515. auch an das Basler Concilium, daß. darüber wird der Kaiser noch ungehaltener 516. stirbt, daß.

Ericksburg, die, veranlaßt Streitigkeiten 543.

Ernesta Augusta, Prinzess. zu Anh. Bernb. 648.

Ernestinische Linie des Hauses Baden 161.

Ernst, Marggr. von Baden, Sohn M. Christophs I Landesherr 94. besitzt Hachberg, Röteln, Sausenberg, Badenweiler, und bekommt durch die Theilung der Lande seines Bruders Philipps Pforzheim, Durlach, Mühlberg und das Amt Stria 103. dadurch entstehen Streitigkeiten, daß. Stifter der Durlachischen Linie, widmet sich frühzeitig dem Kriege 161. ist bey der Belagerung von Padua, daß. sein Landesanteil, daß. hat wegen Hachberg Sitz und Stimme auf dem Reichstage, daß. Carl V bestätigt ihm alle Vorrechte, belehnt ihn, daß. nennt sich zuerst Landgraf von Sausenberg, geht im Bauernkriege nach Strassburg 162. ist im Jahr 1526 auf dem Reichstage zu Speyer, daß. beschäftigt sich sehr mit dem Bergbau 163. sucht die Religionsstreitigkeiten beizulegen, daß. beerbt seinen ohne männliche Erben verstorbenen Bruder Philipp 164. geräth über die Theilung mit seinem ältern Bruder Bernhard in Streitigkeiten, daß. Theilung seiner Lande unter die Prinzen 165. überträgt seinen Söhnen die Regierung 167. stirbt, daß. hatte Luthers Kirchenverbesserung eingeführt 168. Gemahlin und Kinder 168. 169.

Ernst, Fürst zu Anhalt, Sohn F. Georg I, durch ihn und seine Nachkommen wird das Haus erhalten 589. bey allen seinen ökonomischen Ausstalten kann er dem Schuldenmachen nicht ausweichen: er bauet viel, daß. stirbt, daß. Gemahlin und Kinder, daß. Familie, das. n. 590. seine Prinzen regieren das Land gemeinschaftlich, daß.

Ernst, Prinz zu Anhalt, Bernburg 644.

Ernst Friedrich, 2ter Prinz M. Karls von Bad. Durlach, steht unter Vormundschaft 178. geht auf Reisen, daß. theilt die väterlichen Lande mit seinen Brüdern 180. 181. er verschuert Durlach, daß. empfängt die Reichslehen, daß. unter ihm kommt das Gymnasium in Durlach zu Stande und wird eingeweiht 182. sucht die Einigkeit zwischen den evangel. und katholischen Bürgern in Kaufmann herzustellen 183. Unannehmlichkeiten über M. Jacobs Testament 184. nimmt thätigen Antheil an den Strassburgischen Händeln 184. 185. daraus erwächst ihm mancher Nachtheil, daß. schließt mit Pfalz, Brandenburg und Württemberg ein Bündniß 186. nimmt die wichtigsten Städte in Edward Fortunats Lande ein, nachdem er sich Pfälzische und Württembergische Hilfe verschafft hatte 188. will sich nicht vergleichen 189. und achtet die wiederholten kaiserlichen Friedensgebote nicht 190. 191. bringt durch Haltung zu vieler Soldaten seine Finanzen in Unordnung und muß verkaufen 192. zieht sich des Kaisers Ungnade zu, daß. fernere Begebenheiten des Marggr. durch die Einnahme der Edwardschen Lande veranlaßt 193. 194. er will die hinterlassenen Prinzessinnen seines Bruders Jacobs nicht röm. Kathol. erziehen lassen: Folgen 195. nimmt die reformirte Religion an 196. will solche auch im Lande einführen 197. um seinen Zweck zu erreichen, läßt er Truppen nach Pforzheim marschiren 197. 198. stirbt, daß. Folgen seiner Regierung für das Land 198. 199. Charakter, daß. Gemahlin 200.

Ernst Gottlieb, Fürst zu Anh. Röteln 664.

Esiko IV, Graf von Ballenstädt 468. 469.

Eßlingen, Stadt, wird vom Grafen Eberhard zu Württemberg mit Krieg überzogen 266.

Eßlingen wird gedemüthigt 277.

Eticho I, Herzog in Elßaß 5. 6.

Ettlingen, von den Franzosen in Brand gesteckt 233.
 Eugen Friedrich Heinrich, Prinz von Würt.
 450.
 Euphemia, Gem. F. Georgs I zu Anhalt 576.
 Eva Catharina, Prinzess. zu Anhalt-Deßau,
 L. F. Joh. Georg I. 622.
 Eva Christina, Prinz. von Würt. L. H. Frie-
 drichs 392.
 Evangelisch-Lutherische Religion in Baden einge-
 führt 104.
 Evangelische Geistliche in Baden, Durlach sollen
 ihre Stellen Messpriestern abtreten 204.
 Eversberg, Schloß, versetzt F. Otto II zu Anhalt
 533.
 Exorcismus in Anhalt abgeschafft 609.

F.

Fabriken aller Art werden in Baden angelegt, und
 vom Landesherren unterstützt 252.
 Fapence-Fabrik in Durlach 252.
 Ferdinand, Erzherzog, wird vom Kayser zum
 Regenten Würtembergs ernannt 341. hält
 Landtage 343. Bauernaufstand in Württemberg,
 das. neue Ansprüche auf Württemberg 369.
 Ferdinand Christian, Pr. zu Anh. Bernb. 649.
 Ferdinand Friedrich August, Prinz von Würt-
 temberg 450.
 Ferdinand Maximilian, Prinz von Baden-
 Baden, M. Wilhelms ältester Prinz 126.
 sollte König von Polen werden 127. fährt auf
 die Jagd, und wird durch eine von ungefähr
 100gehende Flinte so an der Hand beschädigt,
 daß er stirbt 128. Gemahlin und Prinz, das.
 Fläminger lassen sich im Anhaltischen nieder 485.
 Föfen (Anna Louise) wird Gemahlin F. Leopolds I
 zu Anh. Deßau, und in den Reichsfürstenstand
 erhoben 635.
 Forstordnungen in Baden 112.
 Forstwesen wird in Baden verbessert 252.
 Fortlouise wird im Span. Success. Kriege von M.
 Ludwig von Baden-Baden eingeschlossen 152.
 Fräuleinslist in Pforzheim 242.
 Franz I, Herzog zu Sachs. Lauenburg 519.
 Franz II, Herz. zu Sachs. Lauenburg 520.
 Franz Adolf, Fürst zu Anh. Bernb. nebst seiner
 Familie 661.

Franziska, Gemahlin M. Bernhards III von Ba-
 den 104.
 Franziska Sibylla Augusta, Tochter des letzten
 Herzogs von Lauenburg, und Gemahlin M.
 Ludwigs von Bad. Bad. 153. macht Ansprüche
 auf Lauenburg 154. stirbt 155. ihre Klä-
 der, das.
 Franziskaner in Pforzheim müssen ihr Kloster und
 Kirche verlassen 170.
 Franzosen und Bayern vereinigen im Span. Suc-
 cessionskriege ihre Armeen 147.
 Frauenalb, Kloster in Baden, wählt ohne lan-
 desherrl. Vorwissen eine Abtissin, Streikt dar-
 über 156.
 Friederike, Prinzess. von S. Gotha, Gem. F.
 Joh. Augusts zu Anh. Zerbst 684.
 Friederike Augusta Sophia, Prinzess. zu Anh.
 Bernburg 657. Gem. F. Friedrich Augusts zu
 Anh. Zerbst 687.
 Friederike Dorothea Sophia, Prinzess. von
 Brandenburg-Schwedt, Gem. Friedrich Eugen
 von Würtemb. 450.
 Friederike Elisabeth Amalia Augusta, Prinzess.
 von Württemberg 450.
 Friederike Henriette, Prinzess. zu Anh. Bernb.
 655.
 Friedrich III, Röm. Kayser, kommt nach Ba-
 den 76.
 Friedrich, Sohn M. Hermans IV von Baden,
 geht nach dem gelobten Lande, und stirbt da-
 selbst 13.
 Friedrich II, Marggr. von Baden 23. wird
 Schirmvogt des Klosters Herrnals, das. ver-
 kauft Langensteinbach, das. erhält vom Kayser
 Ludwig verschiedene Freyheiten 24. vermehrt
 durch Enzeberg seine Lande, das. stirbt, das.
 Gemahlin und Töchter, das.
 Friedrich, M. Hermans IX Sohn 26.
 Friedrich III, Prinz von Baden 27.
 Friedrich III, Marggr. von Baden 28.
 Friedrich, ein Prinz M. Karls I von Baden 78.
 Friedrich V, Marggr. von Bad. Durlach, Sohn
 M. Georg Friedrichs, Jugendgeschichte und Re-
 gierungsantritt 222. der Schwed. General
 Drenstirn überlebt ihm die obere Marggraffsch.
 223. für ihn hat die Schlacht bey Nördlingen
 unglückliche Folgen, das. er und der Herzog
 von Württemberg werden in dem Frieden zwischen
 dem

dem Kaiser und Churfürsten abgeschlossen 223. Verhandlungen wegen Geroldsbeck 224. 225. wird in den Nassauischen Theil der Herrschaft Lehr eingesetzt 225. geräth mit Württemberg wegen vertauschter Güter in Streit, das. Tod 226. Gemahlinnen und Kinder, das.

Friedrich VI, Marggr. von Baden-Durlach, M. Friedrichs V Sohn 226. Jugendgeschichte und Reisen 228. dient im 30jährigen Kriege unter dem Herzog Bernhard von Weimar, das. wird Polnischer Generalfeldmarschall, das. der Tod seines Vaters nöthigt ihn zurück zu kommen, und die Regierung anzutreten 229. nimmt an den damal. Kriegen Theil, und erobert Philipsburg, das. stirbt, das. hat ein schönes Münz- und Natural. Cabinet gesammelt, und prächtige Gebäude aufgeführt 230. Gemahlin und Kinder, das.

Friedrich, Prinz von Baden-Durlach, Sohn M. Carl Wilhelms 245. dessen Gemahlin und Kinder, das.

Friedrich, Prinz von Baden, Sohn M. Carl Friedrichs 258.

Friedrich, Sohn Gr. Georgs von Württemberg, wird nach Herz. Ludwigs unbeerbtem Absterben Herzog von Württemberg 381. verliert seinen Vater sehr frühzeitig, das. übrige Jugendgeschichte 381. f. er bekommt vom Herz. Ludwig Mäinpelgart 382. als er dem H. Ludwigs in der Regierung folgt, macht ihm die Landschaft mehrere nachtheilige Bedingungen, das. er läßt sich gegen Ludwigs Anordnung sehr frühzeitig huldigen 383. läßt H. Ludwigs Testament erbsuen 384. er verschiebt die Bestätigung der alten Landesverträge von einer Zeit zur andern, das. zieht viele Juden ins Land, das. schafft die alten Diener zum Theil ab, das. er widersetzt sich der Oesterreichischen Pfisterlehnenschaft 385. will sich davon loskaufen, das. er macht viele neue Anlagen 387. will sein Land uneingeschränkt besitzen, das. durch Strenge macht er sich fürchtbar 388. will den Tübinger Vertrag auf eine seiner Zeit angemessene Art erläutern 389. er will den angefangenen Landtag abbrechen 390. er bestimmt, wie die Kriegskosten aufgebracht werden sollen, das. er bringt es dahin, daß die Stände Schulden übernehmen 391. stirbt, das. Gemahlin und Kinder, das.

Friedrich, Prinz von Württemberg, Sohn Herz. Johann Friedrichs 405.

Friedrich, Herz. von Württemberg, Stifter der Neustädt. Linie 452. Gemahlin und Kinder das. 453.

Friedrich, Erbpr. zu Anh. Dessau 640.

Friedrich, Fürst zu Anhalt-Bernburg, Stifter der Harzgerodischen Linie 645. dessen Geschichte 649. Tod 650. Familie 650. 651.

Friedrich, Graf von Anhalt, General en Chef der kaiserl. Russ. Arme 636.

Friedrich, Gr. von Toggenburg, giebt zum Anmanadischen Kriege Veranlassung 55.

Friedrich Achilles, Pr. von Würtemb. Sohn H. Friedrichs 392.

Friedrich Albrecht, F. zu Anh. Bernburg, Gemahlin und Kinder 657.

Friedrich August, F. zu Anh. Zerbst 686.

Friedrich Casimir, Prinz zu Anh. Dessau 630.

Friedrich Christian, Prinz zu Anh. Bern. 644.

Friedrich Eugen, Pr. von Württemberg, Sohn Herz. Carl Alexanders 450. Gemahlin und Kinder, das. 451.

Friedrich Erdmann, F. zu Anh. Rötzen 672. dessen Familie, das.

Friedrich Heinrich Eugen, Prinz zu Anhalt-Dessau, Sohn F. Leopolds I zu Anh. Dessau 637.

Friedrich Ludewig, Erbpr. von Württemberg, Sohn Herz. Eberhard Ludwigs 442.

Friedrich Ludewig, Prinz zu Anh. Dessau 645.

Friedrich Magnus, Marggr. von Baden-Durlach, Sohn M. Friedrichs VI, Geburt und Jugendgesch. 231. sucht den Hofstaat, die Diplomatie und die Collegia zu verbessern, das. leidet durch den mehr ausgebreiteten Holländischen Krieg, das. und muß in Basel Sicherheit suchen 232. sein Land kommt in die traurigste Lage 233. sucht im Ryswicker Frieden Schadenserszung, das. u. 234. er sucht seine verwüsteten Lande wieder in Aufnahme zu bringen, das. wird aber durch den Spanischen Successionskrieg daran verhindert, das. stirbt, das. Gemahlin, Kinder, Enkel 235.

Friedrich Moritz, Prinz zu Anh. Dessau, Sohn F. Johann Georgs I. 622.

Friedrich Wilhelm, Prinz zu Anh. Bernb. 654.

Gernspach, Stadt, kommt halb an Baden 33.
 Gersdorf, Haus und Dorf, verlegt F. Otto II
 zu Anhalt 533.
 Gertraud, Gem. Hermanus VI. 16. 17.
 Gertrud, L. M. Hermanus IV von Baden 13.
 Gertrud, Gem. M. Rudolfs von Baden 23.
 Gisela Agnes, L. F. Leopolds von Anhalt, Kö-
 nigin, Gemahlin F. Leopold Maximilians zu
 Anh. Dessau 639.
 Gönningen, Stadt, kommt an Württemberg 269.
 275.
 Göttingen, Stadt im Würtemb. im 30jähr. Krie-
 ge verheert 413.
 Götz von Tübingen, Pfalzgraf, tritt den Grafen
 von Württemberg Güter ab 276.
 Gondelsheim, Dorf, kommt durch Kauf an Ba-
 den 250.
 Goslar, von den Wölfen Heinrichs des Löwen
 umgeben 493.
 Goslar, Stift St. Simon und Juda, hat mit den
 Fürsten zu Anhalt Streitigkeiten 530.
 Gospolzheim, Stadt, kommt halb an Baden 33.
 St. Gotthard, Treffen daselbst 130.
 von Grävenitz, Gräfin, ihre Geschichte 440.
 Grävenstein, Herrschaft, kommt an Baden 46.
 verliert Baden, Baden 133. erhält Baden wie-
 der 141.
 Griesinger (Courab) veranlaßt Unruhen in Wür-
 ttemberg 319.
 Grimma, daselbst wird zwischen dem Churf. Frie-
 drich zu Sachsen und dem F. Bernhard VI zu
 Anhalt ein Landfriede geschlossen 547.
 Gröningen, Stadt im Anhaltisch. zerstört 490.
 Güsten kommt an die Söhne F. Johanns II. 595.
 Guntram der Reiche von Habsburg 4.
 Guntram der Reiche 6.
 Gustaf Adolf, Prinz von Baden, M. Frie-
 drichs V Sohn, wird Abt zu Fulda 227.
 Gutta, die Gem. M. Rudolfs III von Baden 23.
 Gymnasium zu Durlach 179. 182.
 Gymnasium in Zerbst gestiftet 599.

H.

Hachberg, Herrschaft, Geschichte derselben 40. ff.
 Hachberg, Sausenberg, Marggrafschaft, kommt
 wieder an Baden 87.
 III. Theil.

Hachberg, Sausenberg, Landgrafschaft, Geschie-
 che derselben 89.
 Hachberg, kommt an Margar. Erusten 161.
 von Hadmersleben, die Edlen, haben mit dem
 Stift St. Simon und Juda zu Goslar einen
 Streit 532.
 Hagenau, im Span. Successionskriege von kaiserl.
 Truppen besetzt 144. 151. von den Franzosen
 wieder eingenommen 152.
 Hagenbach, Stadt, geschleift 28.
 Halberstadt bekommt die ganze Grafschaft Ascher-
 leben 534.
 Halberstädtisches Stadtrecht in Aschersleben einge-
 führt 530.
 Hans Görge, Prinz zu Anh. Dessau, Sohn F.
 Leopold Maximil. 640.
 Hardt, Festung, wird den Franzosen genommen
 139.
 Haremann, Gr. von Württemberg 263.
 Harzdistricte kommen an F. Johanns II Söhne
 595.
 Harzerobische Linie von Anh. Bernburg 649. ff.
 Hedwig, Prinzess. von Württemberg, Tochter F.
 Christophs 375.
 Hedwig, Tochter M. Albrechts des Bären 489.
 Hedwig, Gemahlin F. Bernhards VI zu Anhalt
 548. 549. ihre gehässigen Gesinnungen gegen
 Anhalt veranlassen unangenehme Ausstritte 549.
 Hedwig Seidensteine, Prinzess. von Württemberg,
 Weiltungen, Gem. F. Augusts zu Anh. Zerbst
 684.
 Heerspringen, verpfändete Babilische Herrschaft,
 wird eingelöst 157.
 Heidelberg, Stadt, geht an die Franzosen über
 136. die Festungswerke werden zerstört, das.
 Heidelberger Catechismus wird in Anhalt einge-
 führt 610.
 Heidenheim, Herrschaft, verkauft Gr. Ulrich der
 Vielgeliebte an Bayern 295.
 Heidenheim, Herrschaft, ist unter Ulrich an Ulm
 verlegt, wird aber eingelöst 360.
 von Heideradorf, kays. Generalfeldmarschall und
 Commandant von Heidelberg, läßt die Stadt
 durch Feigheit an die Franzosen übergehen 136.
 bestraft, das.
 Heibolsheim, Stadt, an Pfalz verlegt von M.
 Rudolf IV von Baden 26.

Abstract

100

100

100

[illegible][illegible][illegible]

100

1000

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be addressed. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

1000

100



Ulrich 16. 17. wird durch seine Gemahlin Gertraud Herzog von Oesterreich 17. stirbt, das.
 Hermann VII, M. von Baden 20. beschützt den Grafen von Zweibrücken 21. schreibt sich Marggr. von Verona, das. seine Kinder, das. stirbt, das.
 Hermann, Marggr. Hesso's Sohn 22.
 Hermann IX, M. von Baden 25. um seine Freundschaft bewirbt sich K. Ludwig, das. wird aber von demselben für einen Reichsfeind erklärt, und verliert die Schutzvogtei über das Kloster Herrnalsb, das.
 Hermann, Sohn Heinrichs II von Hachberg, ist Ordensmeister des Johanniterordens 41.
 Hermann, Prinz von Baden-Baden, M. Wilhelmus fünfter Prinz, widmete sich anfangs dem geistl. Stande, verließ solchen aber, weil er Hofanng zur Polnischen Krone hatte 131. nimmt Kriegsdienste gegen die Türken und Franzosen, das. macht sich durch Unterhandlungen um den kaiserlichen Hof verdient 132. stirbt am Schlagfluß, das.
 Hermann, Sohn Marggr. Albrechts des Bären 488.
 Hermann Fortunat, Prinz von Baden, Sohn M. Eduard Fortunats, nimmt im 30jährigen Kriege erst Spanische, dann kaiserliche Dienste 116. Gemahlinnen und Kinder, das.
 Herrnalsb, Kloster, giebt zu Streitigkeiten zwischen Baden und Württemberg Anlaß 106.
 Herrenberg kommt an Württemberg 285.
 Herspringen, gehört zu M. Bernhards III Landestheil 101.
 Herzoge von Teck verarmen 269.
 Hesso, M. von Baden 22.
 Hesso, M. von Hachberg 43. erbt die Usenbergischen Allodialgüter, das.
 Hochstetter Lehnte und das Patronatrecht erkaufte Baden-Durlach 183.
 Hofordnung, neue, in Baden 252.
 Holzinger (Conrad) 305. 306.
 Horber Vertrag 308.
 Hornberg, halbe Herrschaft, kommt an Württemberg 285.
 Hugo, Stammvater des Badenschen Hauses 5.
 Hugo, Graf 6.
 Hugo III. 6.
 Hugo, M. von Hachberg 90.

Hunfried, Stammvater des Habsburgischen und Badenschen Hauses 5. 6.
 Hussitische Unruhen haben auf Anhalt Einfluß 574.
 von Hütten (Hans) wird vom Herz. Ulrich von Württemb. umgebracht 328. 329.
 von Hütten (Ulrich) sucht seinen vom Herzog Ulrich ermordeten Vetter zu rächen 329.

I.

Jagd- und Forstwesen in Baden verbessert 112.

Jakob, Marggr. von Baden, Bernhards Sohn 51. tritt die Regierung der Marggrafschaft Hachberg an, das. schließt mit Freiburg ein Bündniß 52. giebt dem Kaiser Siegmund Truppen gegen die Hussiten, das. empfängt die Reichslehen, das. kauft die Dörfer Neuhäusen und Edlingen 54. tritt in ein Bündniß gegen die Schwelzer 57. belagert die Stadt Weß, das. Ludwig VIII, Herr von Lichtenberg. überträgt dem M. Jakob die Verwaltung seines Landes 58. schließt mit Churfürst des Schloßes und der Stadt Weß wegen eines Burgfriedens, das. wird vom K. Carl in Frankreich zum Rath und Kammerherrn gemacht, das. Testament 59. Tod 60. Gemahlin und Kinder 63.

Jakob II, M. Christophs I von Baden ältester Prinz, muß den geistlichen Stand wählen 98. wird Coadjutor des Erzbischofs Trier und Reichskammerrichter, das. und endlich Erzbischof von Trier 99.

Jakob III, Marggr. von Baden-Durlach, Sohn M. Karls II von Baden-Durlach 177. 200. widmet sich dem Kriege 201. erhält von den väterlichen Länden Hachberg, und regiert, das. er faßt den Entschluß, zur römisch-katholischen Religion überzutreten 202. läßt deswegen Religionsgespräche anstellen 203. tritt wirklich über, das. will die kath. Religion im Lande überhaupt einführen, stirbt aber 204. Gemahlin und Kinder, das.

Jakobea, Tochter M. Jakobs III. 204.

Jakobea, die Tochter M. Philipberts von Baden, und Gemahlin Johann Wilhelms, des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Bergen, ist sehr unglücklich 108, 109.



Johann Georg, F. zu Anhalt, und seiner Brüder gemeinschaftliche Regierung 607. ff. unter ihnen wird die reformirte Religion eingeführt 608. f. Landestheilung, sehr merkwürdige und in derselben erhaltene Lande 617.

Johann Georg I, Sohn F. Joachim Ernsts, Stifter der Dessauischen Linie, Jugendgeschichte 619. bringt es in gelehrten Kenntnissen weit, das. tritt die Regierung an, und führt über seine jüngern Brüder die Vormundschaft 620. sucht das Schulwesen in Ordnung zu bringen, das. übrige gute Anordnungen, das. stirbt, das. Familie, das. u. f.

Johann Georg II, Fürst zu Anh. Dessau, Sohn Johann Casimirs, Jugendgeschichte 628. Reisen, das. Kriegsdienste, das. Verdienste um sein Land 629. seine Erwerbungen, das. die Lutheraner dürfen sich in Dessau eine Kirche bauen, und die Juden eine Synagoge, das. nimmt an dem Laurenburgischen Erbschaftsstreite Theil und bedient sich des Titels und Wappens von Laurenburg, das. muß mancherley unwürdige Irrungen vermitteln, das. stirbt, das. Gemahlin und Kinder 630.

Johann Georg, Prinz zu Anhalt, Bernburg 653.

Johann Casimir, Fürst zu Anh. Dessau, Sohn F. Johann Georgs I, tritt die Regierung an 623. ist im 30jährigen Kriege vielen Plagen ausgesetzt, das. führt das Senlorat, das. stirbt, das. Gemahlinnen und Kinder 624.

Johann Ludwig, Prinz von Anh. Zerbst, Vater des folgenden 679.

Johann Ludwig, Fürst zu Anhalt, Zerbst 685.

Johanna, Tochter Marggr. Philipps von Hachberg 91.

Johanna, die Tochter des letzten Marggr. von Sauffenberg, macht Ansprüche auf die väterlichen Lande 166.

Johanna, Prinzess. von Baden, M. Friedrichs V Tochter 227.

Johanna Dorothea, Prinzess. zu Anh. Dessau, Tochter F. Johann Georg I, Gem. Gr. Moriz von Bentz. 622.

Johanna Charlotte, Prinzess. zu Anh. Dess. Tochter F. Joh. Georgs II, Gem. Philipp Wilhelm, M. zu Brandenburg. Schwedt 630.

Johanna Elisabeth, Prinzess. von Bad. Durl. M. Friedrichs VI Tochter 230.

Johanna Elisabeth, Prinzess. von Bad. Durl. Gem. Herz. Eberhard Ludwigs von Württemberg 235.

Johanna Elisabeth, Herzogin von Würtemb. Gem. Herz. Eberhard Ludwigs 442.

Johanna Elisabeth, Prinzess. von Nassau, Hadamar, Gem. F. Friedrichs zu Anh. Harzgerode 650.

Johanna Elisabeth, Prinzess. von Holstein-Gottorp, Gem. F. Christian Aug. zu Anh. Zerbst 686.

Johanniterritter zu Heltersheim erhalten vom M. Jacob Versicherung, daß sie Schutz haben sollen 52.

Jemengard, Prinzess. von Baden, Gem. Gr. Eberhards von Württemberg 273.

Jemengard, L. Gr. Eberhards von Würtemb. Gem. Gr. Rudolfs von Hohenberg 274.

Jemengard, Gemahlin F. Heinrichs I zu Anh. 529.

Jemengard, L. Gr. Ulrichs von Würtemb. mit dem Dammen, Gem. M. Rudolf des Ältern von Baden 265.

Isabella Eugenia Clara, Prinzess. von Baden, Baden, M. Wilhelms Tochter 127.

Judith, Gem. M. Hermanns 6.

Judith, Tochter M. Hermanns II, II.

Judith, die Gem. M. Hermanns I von Baden 9. bringt ihrem Gemahl die Stadt Baden mit der Gegend zu 10.

Jülich'sche Successionsstreitigkeiten 208.

Juliana, Prinzess. zu Anh. Dessau, L. Fürst Johann Casimirs 624.

Juliana Ursula, erste Gem. M. Georg Friedrichs 219.

Julianische Linie des Hauses Würtemb. 458.

Julius Friedrich, Prinz von Würtemb. Sohn Herz. Friedrichs, Stifter der Weilingischen Linie 392. 398.

Julius Friedrich, Herz. von Würtemb. übernimmt während H. Eberhard III Minderjährigkeits die Landesadministration 409. ff.

Julius Friedrich, Herz. von Würtemb Stifter der Julianischen oder Weilingischen Linie 458. Familie 459.

Figure 1

100

100

Abstract

100

100

1000

Figure 1

100

1000

100

Abstract

1. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 283: 2639-2645.

100

—

100

100

- Lebrecht, Fürst zu Ansb. Röhren 665.
 Leibeigenschaft in Baden aufgehoben 252.
 Leopold I, Fürst zu Ansb. Dessau, Sohn F. Joh.
 Georgs II, Jugendgeschichte 631. Reisen, das.
 Neigung zu seiner nachmaligen Gemahlin, das.
 widmet sich dem Kriege 631. 632. Regierungs-
 antritt, das. dessen Heldenthaten, das. große
 Verbesserungen im Lande 633. Ankäufe 634.
 führt das Recht der Erstgeburt völlig ein, das.
 stirbt 635. Gemahlin und Kinder, das. u. ff.
 Leopold, F. zu Ansb. Röhren, dessen Geschichte
 667. ff. Gemahlinnen und Kinder 669.
 Leopold Eberhard, Herzog von Württemberg,
 Mümpelgart 458.
 Leopold Friedrich, H. von Würtemb. Mümpel-
 gart 456.
 Leopold Friedrich Franz, F. zu Ansb. Dessau,
 Sohn F. Leopold Maximilians, dessen Geschichte
 640. Gemahlin und Prinz, das.
 Leopold Maximilian, F. zu Ansb. Dessau,
 Sohn F. Leopolds I, zieht ins Feld 639. setzt
 die angefangenen Verbesserungen im Lande fort
 und läßt das Residenzschloß in Dessau neu und
 prächtig aufbauen 639. Ankäufe, das. stirbt,
 das. Familie, das. u. f.
 Leopold Wilhelm, W. Wilhelms von Bad. Bad.
 zweyter Prinz 129. nimmt kaiserl. Kriegsdienste,
 das. wird General von Warasdin und
 stirbt 130. Gemahlinnen und Kinder 131.
 Leopold Wilhelm, Prinz Leopold Wilhelm von
 Bad. Bad. ältester Prinz 131.
 Leopold Wilhelm, Pr. von Bad. Bad., W. Lu-
 dwigs ältester Prinz, stirbt jung 155.
 Leopoldine Marie, Prinzess. zu Ansb. Dessau,
 Tochter F. Leopolds I 638.
 Leodesius, 5.
 Lentenheim, Dorf, verliert Baden, Baden 133.
 erhält Baden wieder 141.
 Leutrich, Graf, 5. 6.
 Leutfried, Herzog von Elsaß 6.
 Leutfried III, Graf, 6.
 Leutfried IV, Graf 6.
 Lichtenthal, Kloster, wird vom W. Rudolf be-
 zogen 18.
 Liebenzell, Badensches Amt im Württemberg. wird
 an Würtemb. verkauft 198.
 Liefkau, Kloster, gestiftet 485.
 Lindau, die Grafschaft, veranlaßt zwischen Ansb.
 und Churbrandenb. Verhandlungen 591.
 Linie vom Rhein bis an den Schwarzwald und
 Heilbronn gegen die Franzosen 135.
 Löffler, macht sich um Württemberg verdient
 417. ff.
 Lörrach, Stadt, erhält die Erneuerung ihrer
 Stadtgerechtigkeit und wird von den Frohndien-
 sten befreit 251.
 Longueville, das Haus, macht auf Sausenberg,
 Röhren und Badenweiler Ansprüche, welche aber
 von Baden bezeugt werden 178.
 Lorch, Kloster, wird von den Katholiken wieder
 eingenommen 408.
 v. Lorges, Chef der Französischen Armee, will
 über den Neckar gehn 136.
 Louise, Prinzess. zu Ansb. Dessau, Tochter F.
 Joh. Casimirs, Gem. Christian, Herzog in
 Schlesien zu Liegnitz 624.
 Louise, Prinzess. zu Ansb. Dess., Tochter F.
 Leopold I, Gem. F. Victor Friedrichs von Berns-
 burg 637. 656.
 Louise, Prinzess. zu Ansb. Bernb. 657.
 Louise Agnes Margaretha, Prinzess. zu Ansb.
 Dessau 639.
 Louise Albertine, Prinzess. von Holstein, Oldenb.,
 Gem. F. Friedrich Albrechts zu Ansb. Berns-
 burg 657.
 Louise Amalia, Prinzess. zu Ansb. Bernb. 644.
 Louise Charlotte Friederike, Fürstin zu Ansb.
 Röhren 673.
 Louise Christina von Barignan, Gem. Prinz
 Ferdinand Maximilians von Baden, Bad. 128.
 stirbt zu Paris, das.
 Louise Friederike, Prinzess. von Würtemb., Frie-
 drich Ludwigs Erbkpr. von Würtemb. Tochter,
 vermählte Herzogin von Würtemb. Schwertin
 442.
 Louise Henriette Wilhelmine, Fürstin zu Ansb.
 Dessau, Gemahlin des F. Leopold Friedrich
 Franz 640.
 Louise Sophia, Prinzess. zu Ansb. Dess. 630.
 Ludwig IV, Kaiser, thut in der Ascherlesbi-
 schen Streitsache vortheilhafte Aussprüche für
 Ansbalt 538 539. 540.
 Ludwig, Graf von Würtemb. 263.
 Ludwig II, Graf von Würtemb. 263.
 Ludwig I, ältere Graf von Würtemb. Sohn Gr.
 Eberhards des jüngern 288. tritt die Regier.
 an 290. nimmt an dem Hussitenkriege Antheil
 291.

Magdalena Wilhelmina, Prinzess. von Wür-
tenb. Gemahlin M. Carl Wilhelms von Bad.
Durlach 244.
Magdeburg geräth durch einen Fuhrmann, welcher
dem Anhaltischen Zoll ausgewichen war, mit
dem Fürsten Bernhard VI in Krieg 544. die
Stadt findet mächtige Allirte, das. fernere
Geschichte dieses Kriegs 545. 546.
Magnus, Prinz von Württenb., Sohn Herz.
Friedrichs 392.
Magnus I, Herz. zu Sachs. Lauenburg, wird
Bischof zu Camin 512.
Magnus II, Herz. zu Sachs. Lauenb. 518.
Magnus III, H. zu Sachs. Lauenb. 520.
Magnus, Sohn F. Adolf I zu Anh., thut durch
seinen Uebergang in den geistl. Stand auf die
väterl. Lande ganz Verzicht 567. wird Dom-
probst zu Magdeb. 568.
Mahlberg, Herrschaft, kommt halb an Baden 88.
nimmt M. Ernst Friedrich ein 192.
Malsch, Württenb. Kellerey auf Badenschen Grund
und Boden wird an Baden überlassen 199.
Manbelberg, Burg, kommt durch M. Rudolf an
Baden 51.
Margaretha, die Gem. M. Friedrichs III 28.
ist Erbin der Herrschaft Herkenrodt, führe auch
von der Herrsch. Florimont den Titel, das.
Margaretha, Pfälzgr. Conrads von Tüb. Tochter
und 2te Gem. M. Hesso von Baden 44.
Margaretha, Prinzess. von Baden, und Gem.
Graf Adolfs von Nassau 48.
Margaretha, I. Graf Rudolfs von Hohenberg,
und Gem. M. Bernh. 48.
Margaretha, Prinzess. M. Carls I von Ba-
den 78.
Margaretha, Tochter M. Christophs I von Bad.
und Heiligin des Rta Lichtenhal 99.
Margaretha, Prinzess. von Bad. Durlach, M.
Ernsts Tochter 169.
Margaretha, Tochter Gr. Eberhards von Wür-
temberg, Gem. Gr. Eitel Frihens von Hohen-
zollern 274.
Margaretha, Gem. Graf Ulrichs des Vielge-
liebten 296.
Margaretha, 3te Gemahlin Graf Ulrichs des
Vielgeliebten 297.
Margaretha, Gräfin von Schwarzburg, und
Gemahlin F. Waldemars IV zu Anh. 580.
III. Theil.

Margaretha, Gem. des F. Ernsts zu Anh. 589.
sie bekommt nach des F. Tode über die mindere
jährigen Prinzen die Oberaufsicht nebst der Lan-
desadministration 590. sie bringt die etwas
zerrütteten Finanzen in die beste Ordnung, das.
läßt sich nicht bewegen, an der Reformation Theil
zu nehmen, das.
Margaretha, Prinzess. von Churbrandenb. Gem.
F. Johanns II zu Anh. 594.
Margaretha, Tochter F. Johanns II zu An-
halt 595.
Markus, M. Jakobs von Baden jüngster Prinz,
postulirter Bischof zu Lüttich 82.
Maria, Gräfin von Dettingen, war die 2te Ge-
mahlin M. Rudolfs IV von Baden 27.
Maria, Tochter Jobsts oder Jacobs von Eiden,
Gem. M. Edward Fortunats 115.
Maria, Prinzess. von Bad. Baden, Tochter M.
Wilhelms 127.
Maria, Tochter F. Johanns II, Gem. Gr. Al-
brechts von Barby 595.
Maria, Prinzess. von Anh. Bernh. 649.
Maria Anna Wilhelmina, Prinzess. von Bad.
Baden, M. Wilhelms Tochter 127.
Maria Anna, Gem. M. Georg Ludew. Simpers
von Bad. Baden 158.
Maria Augusta, Prinzess. von Holstein, M.
Friedrich Magnus Gem. 235.
Maria Caroline Friederike, Prinzess. zu Anh.
Bernh. 657.
Maria Eleopha, Tochter M. Ernsts von Bad.
Durlach 169.
Maria Eleonora, Prinzess. von Anh. Dessau,
Tochter F. Joh. Georgs II, Gem. F. Georg
Radzivils 630.
Maria Elisabeth, Gräfin von Waldeck, M.
Friedrichs V von Baden 3te Gem. 227.
Maria Feodorowna, Großfürstin von Ruß-
land 450.
Maria Franzisca, Fürstin von Fürstenberg, Prinz
Leopold Wilhelms von Bad. Baden 2te Ge-
mahlin 131.
Maria Jacobea, M. Ernsts von Bad. Durl.
Tochter 169.
Maria Josepha Anna Augusta, Tochter R.
Carls VII und Gem. M. Ludew. Georg Sim-
pert von Bad. Baden 158.

Ma a a a

Maria

Märtlingen, Württembergische Stadt und Amt, im 30jährigen Kriege verheert 413.
 Wäflerin (Charlotte Wilhelmine) 653, 655.

D.

Dberwäsingen, Schloß, kauft M. Carl II von Baden-Durlach 176.
 Ofen, Treffen zwischen den Kaiserlichen und Türken 134.
 Olsleben, Kloster, wird von dem F. Bernhard IV. beschenkt 541.
 Orden, erster Anhaltischer 570.
 Ortenau, 65.
 Ortenberg, Burg, erhält M. Rudolf IV von R. Ludwig zum Unterpand 27.
 Oslander (Luf.) verliert seine Stelle im Württembergischen 384.
 Ottilia, M. Christophs I Prinzess. von Bad. 99.
 Ottilia, Gem. M. Christophs I von Baden, macht Ansprüche auf die Grafschaft Ragenelshagen 85.
 Otto, Marggraf von Hachberg 42. hat Krieg mit dem Erzherzog Leopold von Oesterreich, und kommt in einem Treffen um 43.
 Otto II, Marggr. von Hachberg 44. verkauft seine Länder, das.
 Otto der Reiche, Gr. zu Wallenstadt 470. nimmt an den Kriegshändeln seiner Zeit Theil 471. stirbt, das. Gemahlin und Kinder 471, 473.
 Otto, der älteste Prinz M. Albrechts des Bären 487.
 Otto, Fürst zu Anhalt, Sohn Heinrichs II 531, geräth wegen der streitigen Wahl eines Erzbischofs zu Magdeburg in Krieg 532. Krieg gegen den Herzog Heinrich den Wunderlichen zu Braunschweig, das. wird vom Kaiser Rudolf I. hochgeschätzt, Tod, Familie 532.
 Otto II, Fürst zu Anhalt, Sohn F. Otto's Regierungsgeschichte 533. Seine Verbindung mit dem König Erich Mehnod von Dänemark, das. Tod, Gemahlin und Tochter, das. u. 534. mit ihm ist die Wäflerin. Linie ausgestorben, das.
 Otto III, Fürst zu Anhalt, Sohn F. Bernhards III, erneuert die alten Ansprüche auf Wäflerleben 543. Streitigkeiten mit dem Grafen Heinrich zu Stolberg, das. stirbt, Gem. und Kinder, das.

P.

Passauer Vertrag 369.
 Patronatrecht über die Stephanskirche in Wäflerleben wird dem basigen Stadtrath übertragen 533.
 Pauline Christine Wilhelmine, Prinzess. in Anb. Bernb. 657.
 Pest in Württemberg 312.
 Pestalotius (Paul) 189.
 Pfalzgrafen von Tübingen verarmen 269.
 Pforzheim, Stadt, wird ein Churfürstliches Lehen 73. kommt wieder an Baden 74. Residenz M. Ernsts 161. daselbst führt M. Carl II. ein prächtiges Residenzschloß auf 171. will sich die reformirte Religion nicht aufdringen lassen 197. von den Franzosen in Brand gesteckt 233.
 Pforzheimische Linie des Hauses Baden 161.
 Philiberts, Marggr. von Baden, Bernhards III. Sohn 104. bekommt die gesammte Marggrafschaft Baden 105. Streitigkeiten mit Württemberg über die Schirmvogteyen der Klöster Herrnsaß und Reichenbach 106, nimmt Theil an dem Hugenottenkriege 107. bleibt in dem Treffen bey Roncontour in Polton, das. er hatte sich zu der lutherischen Religion bekannt, und solche in seinem Lande auszubreiten gesucht 107, 108. Gemahl. und Kinder, das.
 Philipp, letzter Marggraf von Hachberg, Sausenberg schließt mit Baden eine Erbverbindung 87.
 Philipp, Marggr. von Hachberg 91.
 Philipp, Marggr. von Baden, erhält von seinem Vater die Marggrafschaft Baden und Spanheim 91.
 Philipp, M. Christophs I von Baden dritter Prinz 100, führt eine Kirchenverbesserung nach lutherischen Grundsätzen ein, das. Gem. und Kinder 100, 101.
 Philipps I, Marggr. von Baden, Verlebenschaft gleicht zu Streitigkeiten zwischen Baden, Baden und Bad. Durlach Anlaß, werden aber beygelegt 178.
 Philipp II, Marggr. von Baden, M. Philipberts Sohn, Jugendgeschichte 112. tritt die Regierung an, das. erbauet ein neues fürstl. Schloß
 Aaaaa 2

1000

1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 26

100

100

100

100

100

100

—

100

100

Abstract

Rodemacher'sche Linie stirbt aus 125.
 Römiſch-katholiſche Religion wird wieder in Ba-
 den-Baden eingeführt. 112.
 Röteln, Herrſchaft, kommt an Baden 87.
 Röteln, Schloß, veranlaßt Mißverständniſſe zwil-
 ſchen dem Kaiſer Maximilian und Marggr.
 Chriſtoph von Baden 93. werden beigelegt
 94.
 Röteln kommt an M. Ernſten 161.
 Roſina, M. Chriſtoph's I von Baden Prinzef-
 ſin 99.
 Rouſſy, Graſſchaft, kommt an Baden 110.
 Rudolf, Kaiſer, bekriegt Graf Eberhard von
 Württemberg 267.
 Rudolf I, Churf. zu Sachſen 305.
 Rudolf II, Churf. zu Sachſen 305.
 Rudolf, Marggr. von Baden, regiert mit ſeinem
 Bruder Rudolf gemeinſchaftlich 16. hernach
 allein 18. beſchenkt das Kloſter Lichtenthal, daſ.
 erweitert ſeine Lande, daſ. iſt mit dem Kaiſer
 Rudolf I in Krieg verwickelt 19. dann mit
 dem Biſchof zu Straßburg, daſ. ſchrieb ſich
 Marggraf von Verona, daſ. ſtirbt 20. Kin-
 der, daſ.
 Rudolf II, M. von Baden 21.
 Rudolf III, M. von Baden 23. kauft die Stadt
 Stollhofen und einige Dörfer, daſ. fährt Krie-
 ge, daſ.
 Rudolf, Sohn M. Hermann's IX. 26.
 Rudolf IV, M. von Baden 26. erhält Pforz-
 heim, daſ. Gemahlin 27. ſtirbt, daſ.
 Rudolf V, M. von Baden 27. der K. Carl IV
 erklärt alle Schulden des Marggrafen an die
 Juden für nichtig, daſ. heißt auch Rudolf der
 Weider, daſ. ſtirbt, 28.
 Rudolf VI, der lange oder große, Marggr. von
 Baden 29. unter ihm werden die zertheilten
 Badeniſchen Lande wieder vereinigt, daſ. Carl
 IV ertheilt ihm die Lehen, daſ. errichtet mit
 dem Churf. Ruprecht von der Pfalz einen Erb-
 ſolgsvergleich 30. ihm iſt K. Carl vorzüglich
 gewogen, und er erhält viele Freiheiten 31.
 vermehrt durch Ankauf ſeine Lande, daſ. ver-
 ſiel mit dem Grafen Eberhard in Zwiſtigkeiten,
 daſ. Gemahlin, Kinder, Tod 32.
 Rudolf VII, M. von Baden, theilt mit ſeinem
 Bruder Bernhard die Lande 32. beſtimmt zu
 ſeinem Antheil Baden, und iſt großer Freund

von Zehden, daſ. erweitert ſeine Lande durch
 neuen Ankauf 33. ſtirbt unbeerbt, daſ.
 Rudolf VII, M. von Baden, Bernhards Bru-
 der 50. beſtimmt den obern Theil der Marga-
 grafiſchaft, daſ. tritt dem Bündniß der Rhein-
 iſchen und Schwäbiſchen Städte bei, daſ.
 zieht mit ſeinen Truppen ins Elſaß 51. ſtirbt,
 daſ.
 Rudolf, M. von Hachberg 41. erhält in der
 Theilung Sausenberg 42.
 Rudolf, Prinz von Baden 48.
 Rudolf I, M. von Hachberg, Stifter der Sau-
 ſenberg. Linie 89.
 Rudolf II, III, M. von Hachberg 89.
 Rudolf (IV), M. von Hachberg, erbt die Gra-
 ſchaft Neuburg 90.
 Rudolf, Marggr. Chriſtoph's I von Baden Prinz
 99.
 Rudolf, Pr. zu Anh. Sohn F. Heinrich's IV,
 wird Biſchof zu Halberſtadt 542.
 Rudolf, Pr. zu Anh. Sohn F. Georg I. 577.
 Rudolf der Tapfere, Fürſt zu Anhalt, Sohn F.
 Georg I, tritt in K. Maximilian's I Dienſte
 586. leidet Geldmangel, und verſchreibt für
 3000 Rhein. Fl. dem Churf. zu Sachſen ſeinen
 ganzen Landesantheil, daſ. er wird kaiſerl.
 Oberſtabelmeiſter, daſ. in den Niederlanden
 kommt er in Gefangenſchaft 587. nach erlang-
 ter Freiheit geht er nach Ungarn, und bald
 darauf in kaiſerl. Angelegenheiten nach Rom,
 daſ. er leiſtet dem Kaiſer gegen die Türken und
 in den Niederlanden kräftige Dienſte, daſ. auch
 in Italien 588. Folgen ſeiner Verbindung mit
 dem Kaiſer, daſ. Tod, daſ.
 Rudolf, F. zu Anhalt, Sohn F. Joachim Ernſt's,
 deſſen Landesantheil 614.
 Rudolf, F. zu Anh. Zerbſt, deſſen Geſchichte 673.
 Gemahlinnen und Kinder 674.
 Rudolf Heſſo, Prinz von Baden 22.
 Rudolf von Rheinfelden, Gr. erhält das Herz-
 jogthum Schwaben 7.
 Ruland, Herrſchaft, gehört dem M. Bernhard III
 von Baden 101.
 Ruprecht I, Churf. zu Pfalz, erhält vom K.
 Carl IV die Mitbeſetzung über Baden 30.
 Rypwiſcher Friebeuſchluß 140. 141.

- Sophia, Tochter Gr. Eberhards des Greiners, Gem. Herz. Johannis von Vorklingen 285.
- Sophia, Tochter Herz. Christophs von Württemberg 376.
- Sophia, Gemahlin Albrechts des Bären 487.
- Sophia, Prinzess. von Dänemark und Gemahlin Fürst Bernhards I zu Anh. 536.
- Sophia, Gr. von Hohnstein, dritte Gemahlin F. Georgs I zu Anh. 576.
- Sophia, Prinzess. zu Anh. 648.
- Sophia, Prinzess. zu Sachsen, Weissenfels, Gem. F. Carl Wilhelms zu Anh. Herbst 683.
- Sophia, Gräfin von der Lippe, Gem. F. Ludewigs zu Anh. Röhren 689.
- Sophia Albertina, Gemahlin Prinz Ludewig Eugens von Württemberg 449.
- Sophia Albertina, Gemahlin Carl Friedrichs zu Anh. Bernburg 654.
- Sophia Augusta, Prinzess. zu Nassau, Dillenburg, Gem. F. Wilhelms zu Anh. Harzgerode 650.
- Sophia Augusta, Prinzess. von Holstein, Goltorp, Gemahlin F. Johannis zu Anhalt, Herbst 678.
- Sophia Augusta, Prinzess. von Anh. Herbst, Gem. Herzog Johann Ernst von Sachsen, Weimar 680.
- Sophia Augusta Frederike, Prinzess. zu Anh. Herbst, jetzige Kaiserin von Rußland 686.
- Sophia Dorothea, Aug. Louise, jetzt Maria Feodorowna, Großfürstin von Rußland, geb. Prinzess. von Würtemb. 450.
- Sophia Elisabeth, Prinzess. zu Anhalt, Dessau, Tochter F. Joh. Georg I, Gem. F. Georg Rudolfs in Schles. zu Liegnitz 621.
- Sophia Frederike Albertine, Prinzess. von Brandenburg, Schwedt, Gem. F. Victor Friedrichs zu Anh. Bernburg 657.
- Sophia Juliana, Prinzess. zu Anh. Bernb. 653.
- Sophia Margaretha, Gemahlin F. Joh. Casp. wird zu Anhalt, Dessau, L. Christians I zu Anhalt, Bernburg 624.
- Sophia Margaretha, Prinzess. zu Anh. Bernburg 645.
- Spanheim, Grafschaft, Streit über ihren Besitz 53.
- Spanheim, die hintere Grafschaft, verpfändet Baden an Pfalz 75.
- Spanheim (Grafschaft) kommt an Baden 60. verliert Baden, Baden 133. erhält Baden wieder 141.
- Spanheim, Creuznach, Grafschaft, verliert Baden 73.
- Spanischer Erbfolgekrieg bricht aus 143.
- Speyer, Reichsstadt, ist mit dem M. Bernh. I von Baden in Krieg verwickelt 35. 36. erhält das Recht, Badiſche Unterthanen zu Bürgern anzunehmen 36. wird im 30jährigen Kriege vom M. Wilhelm von Baden mit einer Garnison versehen 120.
- Speyer, Konvent zu, verschiedener Reichsfürsten gegen Eurfürst Friedrichs Macht 67.
- Stadell, Schloß, kommt an Baden 98.
- Stafford, Schloß, eingenommen 38.
- Stein, Amt in Baden, kommt durch den Westphäl. Friedensschluß an M. Friedrich 122.
- Steinbach, von den Franzosen durch Feuer verwohlet 233.
- v. Stetten, Hans 305.
- Steuerwesen in Anhalt 598.
- Stöffeln, Schloß, kommt an Württemberg 269.
- Stollhofen nimmt nach dem Westphäl. Frieden M. Wilhelm wieder an sich 122. wird im 30jähr. Kriege von den kaiserl. eingenommen 223. im Kriege durch die Franzosen in Flammen gesetzt, das.
- Stralsund giebt zu einem Kriege Anlaß 533.
- Strassburger Domkapitel ist unter sich uneinig 184.
- Stuttgart wird vom K. Rudolf belagert und eingenommen 267. wird von den Reichsfürsten belagert 232.
- Styrum, kaiserl. General, wird von den Franzosen im Span. Successionskriege geschlagen 148.
- Subsidentraktat zwischen dem F. Otto II zu Anhalt und dem König Erich Medbod von Dänemark 533.
- Sulzberg, Stadt, kommt an den M. Hesso von Hachberg 43.
- Sulzburg (Sulzberg), Stadt, ist M. Ernsts erste Residenz 161.
- Susanna Margaretha, Prinzess. zu Anh. Dessau, L. F. Johann Georg I, Gem. Gr. Philipp zu Hanau, Lichtenberg 622.

<p>1. The first stage of the process is the identification of the information needs of the user. This is done by asking the user a series of questions about their current situation and the information they need to solve their problem.</p>	<p>The first stage of the process is the identification of the information needs of the user. This is done by asking the user a series of questions about their current situation and the information they need to solve their problem.</p>
<p>2. The second stage is the search for information. This is done by using a variety of search techniques, including keyword searching, browsing, and consulting with experts.</p>	<p>The second stage is the search for information. This is done by using a variety of search techniques, including keyword searching, browsing, and consulting with experts.</p>
<p>3. The third stage is the evaluation of the information. This is done by comparing the information found to the user's needs and determining its relevance and reliability.</p>	<p>The third stage is the evaluation of the information. This is done by comparing the information found to the user's needs and determining its relevance and reliability.</p>
<p>4. The fourth stage is the selection of the information. This is done by choosing the information that best meets the user's needs and is most reliable.</p>	<p>The fourth stage is the selection of the information. This is done by choosing the information that best meets the user's needs and is most reliable.</p>
<p>5. The fifth stage is the use of the information. This is done by applying the information to the user's problem and solving it.</p>	<p>The fifth stage is the use of the information. This is done by applying the information to the user's problem and solving it.</p>
<p>6. The sixth stage is the evaluation of the process. This is done by reflecting on the user's experience and determining what worked well and what could be improved.</p>	<p>The sixth stage is the evaluation of the process. This is done by reflecting on the user's experience and determining what worked well and what could be improved.</p>

ein Testament, 312. geht nach Wien; und wird vom Kayser für regierungsfähig erklärt, das. der Eßlinger und Horber Vertrag sind ihm hinberlich 313. er teilt die Regierung an, das. Streitigkeiten mit dem Bischof Ludewig von Mantua und dem Pfalzgrafen Philipp, das. 314. er wird in den Baper, Landshutischen Successionskrieg verwickelt 314. der Kayser trägt ihm auf, mit seiner ganzen Macht gegen den Pfalzgrafen Philipp anzurücken, das. macht verschiedene Eroberungen, das. u. 315. Ende des Kriegs 315. macht großen Aufwand 316. bekümmert sich wenig um die Regierungssachen 317. Schulden des Herzogs, das. er erhöht den Weinzoll, das. er läßt Maas und Gewicht verringern, das. Aufruhr darüber 318. 319. er geht von Stuttgart weg 320. unter ihm wird der Lübbinger Vertrag ertichtet, das. aber die innerlichen Unruhen werden noch nicht gehoben 326. er geräth in Lebensgefahr 327. er sucht fremde Hülfe, das. die Ruhe wird hergestellt, und viele Rebellen enthauptet, das. er hat die Liebe seiner Unterthanen verloren, das. auch sein häusliches Glück ist zerrüttet, das. er ist auf Hand von Huten eifersüchtig, und er brüget ihn um 328. 329. Folgen dieser That 329. wird von seiner Gemahlin verlassen 330. wird in die Acht erklärt, das. welcher er aber entgeht 331. er zerstört die Feste Hiltensberg, das. er mißhandelt einige seiner Räte 332. der Kayser ist äusserst auf ihn erbittert, das. er belagert und erobert Reutlingen 333. der ganze Schwäbische Bund, dessen Mitglied Reutlingen war, rüßet sich gegen ihn, das. das Herzogthum geht an den Bund über, und Ulrich muß das Land verlassen 334. er sucht sich, da die Armee des Bundes aus einander gegangen war, mit Gewalt wieder in den Besitz des Landes zu setzen 336. verwirft die alten Verträge, das. der Bund rüßet sich aufs neue gegen ihn 337. er bekommt von den Schweizern keine Hülfe, das. u. 338. er verliert das Land völlig, das. u. 339. seine Versuche, wieder Herr des verlorenen Landes zu werden 340. er wird in die Acht und Aberacht erklärt 341. seine Anhänger sollen aus dem Lande verjagt werden, das. er kommt in den Besitz der Festung Hohentwiel, das. er sucht den Bauernaufstand zu

III. Theil.

benutzen 343. er macht ansehnliche Eroberungen, das. seine Leute verlassen ihn, und er kommt in seine vorige Lage zurück, das. sucht bey Frankreich Hülfe 345. macht auf dem Reichstage zu Speyer Vorstellungen von seiner traurigen Lage, und bittet um Restitution, das. Ferdinand bietet ihm eine Pension an 346. ihm reden mehrere Reichsfürsten bey dem Kayser das Wort 347. er söhnt sich mit Bayern aus, auch Pfalz, Sachsen, Hessen und Braunschweig nehmen seine Parthey 348. ihm bietet Ferdinand einen Vergleich an 349. der Graf von Fürstberg vereinigt sich mit ihm, und er brüget in Württemberg ein 350. er siegt mit Hülfe seiner Allirten, und kommt wieder in den Besitz des Herzogthums, das. u. 351. sucht durch bessere Behandlung seiner ihm wieder unterworfenen Unterthanen ihre Zuneigung zu erhalten 351. soll dem Kayser kneelende Abbitte thun 352. sucht den Landgr. Philipp zu entschädigen 353. wird aufs neue zu Wien belehnt, das. sucht die lutherische Lehre in Württemberg einzuführen 354. ff. glaubt sich nicht sicher, und setzt sich in besseren Vertheidigungsstand 360. nimmt Theil am Religionskriege 361. erhält vom Kayser ein hartes Schreiben, das. u. 362. muß nach Hohentwiel fliehen 362. neuer Vertrag mit dem Kayser 363. die ihm zuerkannte kalende Abbitte bey dem Kayser wird so gemildert, daß sein Pferd niederfällt, das. wird durch König Ferdinands Ansprüche in neue Unruhe gesetzt 364. stirbt, das. Gemahlin und Kinder, das. u. 365.

Ulrich, Pr. von Würtemb. Sohn Herz. Johann Friedrichs 405.

Urach, Grafschaft, kauft Gr. Ulrich von Württemberg mit dem Daumen 264.

Ursula, Prinzess. von Baden, vermählt sich mit Gottfried, Graf von Ziegenhain 49.

Ursula von Rosenfeld, die zweyte Gemahlin M. Ernsts von Baden, Durlach 169.

Ursula, zweyte Gemahlin Herzog Ludewigs von Württemberg 381.

Urtheil, vortheilhaftes, für Anhalt in der Ascherslebenschen Streitsache 539. 540.

Urslingen gehört zu M. Bernhards III Landesheil 101.

Usenberg, Herrschaft, kommt an Marggr. Ernsten 161.

Usenbergische Allodialgüter kommen an Baden 43.

B.

Barnbüblers Verdienste um Württemberg 417. ff.

Basallen, ehemalige, von Ascherleben 538.

Bappingen kommt an Württemberg 285.

Verona, daher wurden sonst die Marggrafen von Baden geleitet 3.

Victor Amadeus, F. zu Anhalt, Bernburg, Jugendgeschichte 651. Reisen, das. Verdienste um das Land, das. Ankaufe, das. läßt die Brücke in Bernburg bauen 652. völlige Einführung des Erstgeburtsrechts, das. Tod, das. Gemahlin und Kinder, das. u. ff.

Victor Amadeus Adolf, F. zu Anh. Bernb. 660. Gemahlinnen und Kinder 661. ff.

Victor Friedrich, F. zu Anh. Harzger. dessen Geschichte 655. ff. Gemahlinnen und Kinder 656. ff.

Villars nimmt das Schloß Friedlingen ein 145.

B.

Babendorf, Dorf, kauft der F. Siegfried zu Anhalt 551.

Walblingens unglücklicher Schicksal im 30jährigen Kriege 413.

Waldemar, F. zu Anhalt, Sohn F. Albrechts I, regiert mit seinem Bruder Albrecht II gemeinschaftlich 554. beschenkt die Geistlichkeit ganz vorzüglich, das. verkauft verschiedene Güter, deren Abgang aber durch neuen Ankauf ersetzt wird, das. u. 555. fernere Geschichte 555. reißt ins gelobte Land 556. kommt in einer Schlacht ums Leben 557. Gemahlinnen und Kinder, das.

Waldemar, Sohn F. Albrechts III zu Anhalt, hat an der Reg. Theil 566.

Waldemar, Sohn F. Siegmunds I zu Anhalt, stirbt in der Blüthe seiner Jahre 572.

Waldemar IV, Fürst zu Anhalt, Sohn Fürst George I, erhält in der ersten Theilung mit

seinen Brüdern Köthen 578. seine Besitzungen vermehren sich beträchtlich, das. Jugendgeschichte, Reisen 578. 579. wird vom Kaiser belehnt 579. er bringt Burgscheiden an sich, das. Unruhen über den Bernburgischen Nachlaß und Ascherleben, das. stirbt 580. Familie, das.

Waltenbuch, Herrschaft, kommt an Württemberg 285.

Warmisdorf kommt an die Söhne F. Johannis II. 595.

Wapfenhaus zu Pforzheim gestiftet 242.

Weil, Schlacht bey, 51.

Welltingische Linie des Hauses Würtemb. 458.

Weissenburg, Kloster, veranlaßt Unruhen 75.

Weissenburg, Stadt, nimmt M. Ludwig von Baden-Baden ein 144.

Weisweiler Rheinzoll kommt an Baden 43.

Wenden in Anhalt müssen die Sitten der Anhalter annehmen 553.

Wenische Sprache wird in Anhalt abgeschafft 553.

Wenzeslaus, Sohn Rud. I, Churf. zu Sachsen 507. seine Kinder werden in Wittenberg durch den Einsturz eines Thurms getödtet 508.

Wernher I, Graf von Württemberg 262.

Wernher II, der Fromme, Gr. von Habsburg 6.

Wiederholds Verdienste um Württemberg 417. ff.

Wilhelm, Marggr. von Hachberg 90.

Wilhelm, Marggr. von Baden, Sohn Edward Fortunats 116. wird durch einen kaiserlichen Ausspruch in die seinem Vater gemeinsamen Länder wieder eingesetzt 117. die dabei gemachten Bedingungen 118. 119. Execution des Ausspruchs 119. bringt die röm. katholische Religion wieder mehr in Aufnahme, und baut Klöster 120. nimmt am 30jährigen Kriege Theil 120. 121. 122. wird Reichskammerrichter 123. hat mit Württemberg wegen Herrnsalb und Reichenbach Streitigkeiten 123. Streitigkeiten mit Churpfalz wegen der Grafschaft Spanheim, das. leistet dem Kaiser gegen die Türken Hülfe 125. erhält nach dem Absterben der Bad. Rodemachersch. Linie Lurenburg. Lands bestheile, das. stirbt, das. Charakter 125. 126. Gemahlinnen und Kinder 126.

Wilhelm, Sohn F. Adolf I zu Anhalt, wird ein Franciscanermönch 567.

Wilhelm, F. zu Anh. Harzgerode 650.

Wilhelm Christoph, Prinz von Bad. Bad. M.
Wilhelms Sohn 126.

Wilhelm Friedrich Philipp, Prinz von Württemberg 450.

Wilhelm Gustaf, Prinz zu Anhalt, Dessau,
Sohn F. Leopolds I. 635. dessen Nachkommen
636. ff.

Wilhelm Ludewig, Prinz von Baden, Durlach
245.

Wilhelm Ludewig, F. zu Anh. Köthen, mit
welchem die Linie ausgestorben ist 689. ff.

Wilhelmine Friederike, Prinzess. von Württemberg 449.

Winnenben, Herrschaft, kommt an Württemberg
274.

Wittlingen, Stadt, kauft Gr. Ulrich mit dem
Daumen 264. vertauscht sie wieder, das.

Wittwenkasse, für weltliche Diener in Badens
Baden errichtet 159.

Wolf, Graf von Eberstein, muß wegen Schulden
Güter verkaufen 33.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Sohn F. Walbemar
IV, bezog im 8ten Jahr die hohe Schule
zu Leipzig 580. Reisen, das. er begünstigt
die Kirchenverbesserung 581. er wohnt 1521
beim Reichstage zu Worms bey, das. seine
Standhaftigkeit bey der Unterschrift der Augsb.
Confession 582. er unterzeichnet den Schmalkaldischen
Abschied, und tritt dem Bunde bey, das. durch den
Reformationskrieg leidet das Land sehr, das. die
Schlacht bey Mühlberg hat für ihn schlimme Folgen,
das. wird in die

Acht erklärt, das. muß das Land verlassen
583. durch den Passauischen Vertrag wird er
restituiert, das. Uneinigkeiten mit dem Herzog
Helrich 584. weise Einrichtungen, das. er
übergibt die Regierung seinen Weibern 585.
Tod, das.

Württemberg, Ursprung des Hauses 261.

Württemberg, das alte Stammschloß, wird eingenommen
und geschleift 272.

Württemberg in ein Herzogthum verwandelt 302.
ist in R. Carls V Gewalt 339. 340. ein Österreichisches
Asterlehn 352.

Württembergs Zustand im 30jährigen Kriege 404. ff.
Verlust durch den 30jährigen Krieg 412. 413.
wird unter die kaiserlichen Generale vertheilt
415. Zustand unter Herzog Eberhard Ludewig
440.

3.

Zastus (Ubalr.) sammlet auf Marggraf Christophs
Befehl die Statuten, Ordnungen ic. von
Baden 97.

Zerbst, Stadt, wird unter Fürst Johann I verschö-
nert und mehr bevölkert 560. Bauordnung,
das. von den Magdeburgern beunruhigt 562.
der Stadt werden vom R. Sigmund ihre vom
F. Albrecht III angefochtene Freyheiten be-
stätigt 565.

Zerbster Linie, ältere 550.

Zerbstische Linie des Hauses Anhalt 673. ff.

Ende des dritten Theils.





Druckfehler.

Seite 613 Zeile 33 Freylsburg l. Fredleben.
" 614 " 6 Hoped l. Hornb.
" 17 Danzig l. Denzig.
" 25 Gesezurth l. Gensefurth.
" 620 " 16 eben l. oben.
" 634 " 7 Gröbzig l. Gröbzig.

Seite 634 Zeile 22 badegast l. radegast.
" 636 " 28 Untertanen l. Untergebenen.
" 640 " 15 l. Absterben seines Vaters.
In der Stammtafel Seite 641. Zeile 40 statt
1748 l. 1784.





